Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag | Nr. 6. | 6. Januar 186[illegible]

Die Zukunft und Größe Würzburgs.

In der vorletzten Nummer der Stechäpfel hat ein Referent wieder einmal die zukünftige Größe Würzburgs berührt, die Redaktion aber wohlweislich ein Fragezeichen hinzugefügt.

Gegen diese Assertion ließe sich wohl ein Kapitel aufstellen, das sehr umfangreich werden dürfte; wir wollen uns aber begnügen, nur so einige wenige Punkte zu berühren.

Die erste Bedingniß, Gemeindemitglied, d. h. Bürger in Würzburg zu werden ist, daß der Supplikant der Sohn eines Industriellen ist, der die Uniform trägt und active Landwehrdienste leistet, oder wenigstens diese Dienste in Geld reluirt. Noch besser wenn der Vater des Petitionärs ein Amt der Stadt bekleidet z. B. Rath, Bevollmächtigter, Ersatzmann, Pfleger rc. rc. ist. Mit diesen Voraussetzungen geht das s. g. Bürgerwerden leicht; ohne diese beginnen schon die Schwierigkeiten, denn kommt ein Fremder d. h. kein geborner Würzburger und supplicirt um Aufnahme als Geschäfts- oder Handwerksmann, so werden ihm so viele Steine als möglich in den Weg geworfen und nirgends wird ein Bedürfniß zur Vermehrung dieses oder jenes Geschäftes und hinlängliche Existenz zugestanden.

Der Supplikant muß, was freilich ein kürzerer Weg ist, sich Haus oder sonstigen Grundbesitz erwerben, dann wird ihm, soferne gegen seinen Leumund und seine Vermögens-Verhältnisse Einwände nicht gemacht werden können, allerdings das Bürgerrecht oktroirt d. h. er muß vorweg 100 fl. Einzugsgebühr entrichten, er muß sich mit einem Aufwande von 100 und so und so viel Gulden equipiren, und wenn ihm eine nutzlose Spielerei, — deren er vielleicht im activen Heeresdienste zur Genüge gekostet hat — zuwider ist, reluiren.

Ferner ist oft Bedingniß daß der Supplikant eine Bürgerstochter eine Wittwe oder sonsten übriggebliebene und gehörig abgelagerte Jungfer heirate.

Das wären nur so oberflächlich die ersten Voraussetzungen und Bedingnisse, um Würzburger Borger zu werden; und wir fragen, welches sind denn die Aequivalente, die ihm dafür geboten sind? Traurig aber wahr: Das Bürgerspital, der Viertelhof und das Ehehaltenhaus. Allerdings erfreuliche Aussichten!

Wie verhält es sich nun weiter mit dem Großwerden Würzburgs in Beziehung der Ansiedelung von Staatsbürgern, welche nach Würzburger Begriffen eigentlich keine Bürger sind? Mit diesen verfährt man auf folgende Weise: Zuerst wird ihnen die Tasche visitirt und untersucht, ob sie auch die Mittel darin haben, um in Würzburg leben zu können, dann werden sie als Fremde rekognoscirt und müssen ähnlich Dienstboten und Handwerksgesellen eine schriftliche Bewilligung, d. h. eine Aufenthaltskarte haben, wofür sie 3. 5. rc. rc. fl. zu entrichten gezwungen werden. Wer das Wort „Fremde" anders als nach Würzburger Begriffen interpretirt wissen will, der befindet sich sehr im Irrthum, und wenn er nicht zahlen will, so wird er ausgepfändet. Und wenn wir nicht irren, ist dies jüngst einem sehr angesehenen Beamten (wir glauben gar einem k. Bezirksamtmann) passirt, der seine Pension in Würzburg verzehrt.

Kommt nun ein wirklich Fremder d. i. ein Ausländer, der zuweilen gerne Lust hätte, sich

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Der mecklenburgische Landtag hat die Prügelstrafe beschränkt, und zwar darf der kleine Dieb, wenn er nicht mehr als 5 Thlr. gestohlen, nach wie vor geprügelt werden.

Giebt man zu, daß dieser Landtag mehr werth ist, als 5 Thlr., so kann er uns ohne Furcht von Prügeln gestohlen werden.

Während seiner Anwesenheit in Pest fragte der Kaiser den Präsidenten der Gesellschaft der Aerzte, wie denn der Gesundheitszustand in Pest sei, worauf Dr. K. antwortete: „Seit Euer Majestät uns mit Ihrer Anwesenheit beglücken, fühlt sich alles gesund."

Diese etwas gewagte Schmeichelei ist wohl dahin zu ändern, daß Herr Dr. K. gemeint haben wird, die Ungarn würden wohlbald vollständig geheilt sein.

Gesucht wird

eine Zeitung ohne Trichinen.

Einer, dem es zu viel wird.

Vergänglichkeit.

Gestern noch auf hohen Rossen,
Heut' vom Reitknecht weggestoßen —
Morgen schon ganz in Pension.

Lerchenfeld; l. bayr. Oberstallmeister.

Die „Independence belge" ist in Frankreich wieder einmal verboten worden. Trotz der lebhaftesten Beileids- und Friedensversicherungen, die Napoleon bei Gelegenheit des Ablebens Leopold's I. gab, zeigt doch diese eine Thatsache nur zu deutlich, wie unbequem Ihm die belgische Unabhängigkeit ist.

Die Oesterreich-preußische Allianz.

Man munkelt, daß die zwei Genossen
Am Sprunge steh'n, sich zu entzwei'n;
Ja, Freundschaft, die aus Noth geschlossen,
Kann nur zur Noth von Dauer sein.

Was Alles mit Hülfe des österreichischen 25 Millionen Anlehens zu erreichen wäre.

(Ein freundlicher Wink für die fromme Mittelpartei.)

Die Errichtung eines Leibregiments für den heiligen Vater.

Stiftung von Missionsgesellschaften zur Bekehrung civilisirter und wilder Heiden.

Die Erbauung einer schon sehr nothwendigen Kirche.

gänzlich niederzulassen und wohnlich einzurichten, so fragen wir: welcher Vorschub wird ihm geleistet, um seinen vielleicht bedeutenden Aufwand der Stadt zu erhalten? Wir haben schon früher Auftritte besprochen, wie Fremde nur für ihren ersten und kurzen Aufenthalt mit der Polizei zu kämpfen hatten und unterlassen hier eine weitere Ausführung, nur was die Taschen-Visitationen anbelangt, so werden solche im erhöhten Maße vorgenommen. Wie verhält es sich nun mit der Erwerbung von Grundbesitz zur Ansiedelung in Würzburg und mit dem Bauwesen? Hier beginnen erst recht die Calamitäten. Jede Erwerbung von Grundbesitz und sei es auch nur eine Hand groß, schließt das Bürgerwerden entweder positiv oder negativ in sich, denn ist der Ansiedler vermögend, so muß er absolut den Titel „Bürger" annehmen, muß Einzug oder Bürgergeld entrichten, muß Landwehrdienste verrichten oder reluiren, und hat dagegen Ansprüche auf Bürgerspital ꝛc. Ist dagegen ein Ansiedler minder vermögend, so hat er dieselben Verpflichtungen mit Ausschluß des Bürgertitels und genannter Benefizien.

Auf die Erfreulichkeiten über nachbarliche Beziehungen und das Bauwesen werden wir zurückkommen.

Theater.

Das Würzburger Theaterpublikum, obgleich sonst sehr langmüthig und nachsichtig, läßt sich eben doch nicht auf die Dauer am Narrenseile herumführen und wenn Herr Hahn glaubte, man könne es nur so ausbeuten, ohne eine entsprechende Gegenleistung, oder wenn sein treuer Schildknappe und Logenvasall —b— der Ansicht war, man brauche nur in die Lärmtrompete des Stadt- und Landboten zu stoßen und jeden zugereisten Possenreißer als Komiker, jeden Schund als vorzügliche Leistung zu proclamiren, um volle Häuser zu machen, so waren sie Beide schief gewickelt und jeder verständige Würzburger weiß, was von einem solchen Theaterdirektor und einem solchen Theaterschreiber zu halten ist. Das Maaß ist bis zum Ueberlaufen voll und selbst jene Blätter, die Herrn Hahn lange gefällig waren, wiesen entrüstet den wahrscheinlich von Herrn Hahn und —b— allein verfaßten Protest von angeblich der Mehrzahl der Abonnenten zurück; denn Jeder weiß, daß weitaus die Mehrzahl der Abonnenten weder von Herrn Hahn, noch von Herrn —b— was wissen will, die die Kunst in Würzburg bis auf das Niveau einer Wirthin von Fischbach herabgebracht haben. Beide thäten gut, ihr Bündel zu schnüren; denn die „Unzufriedenen" sind in den Kreisen des hohen Adels, wie des Bürgerstandes, in der Beamten-, der Finanzwelt, kurz, überall zu finden; diese Unzufriedenheit ist berechtigt, denn es ist bekannt, daß Herr Hahn den Abonnenten für ihr gutes Geld und für die Zuschüsse der Stadt an Geld und Gas, das Wenigste geboten hat, was zu bieten war.

Welches Repertoir! Welcher Chor! Letzterer besteht zum Theil aus Dämchen, die meist keine Gage erhalten, sondern sich nur hinstellen, ohne zu singen. Bald wird er vielleicht einige Packträger als Chor engagiren, wenn es sich das Publikum gefallen läßt. Die Theaterabonnenten hätten sich vom Herrn Magistratsrath Sippel den eingereichten Gagenetat zeigen lassen sollen; da würden sie bei einem Vergleiche mit den wirklichen Gagen, die wir in diesem Blatte mitgetheilt haben, eine große Differenz gefunden haben. Die Begriffe über das Schöne sind relativ, aber sehr concret sind die Gagenetats: wer nichts bezahlt, bekommt auch keine guten Kräfte. Ein Vergleich mit Nürnberg, mit dem kleinen Freiburg unter der Direktion eines Würzburger Landsmannes, kann uns darüber belehren. Uebrigens haben Herrn Hahn alle bessern Kräfte nach und nach verlassen oder hat er sie entlassen, um Geld zu sparen. Und dafür bekommt Herr Hahn außer dem namhaften Zuschuß von der Stadt auch noch das Gas umsonst! Während die hiesigen Bürger vergebens nach einer Ermäßigung der Gaspreise rufen, wird das Geld der Stadt an solche fremde Speculanten weggeworfen!

So weit war Thalias Tempel noch nicht herabgekommen, im Schauspiel ist's einzig und allein Herr Beihge, der den Namen eines Künst-

Die Errichtung von Altären in sämmtlichen Vorstadtkirchen.

Neue Uniformen für die Himmelträger in sämmtlichen Bezirken.

Einige Tausend Messen für die Seelen der ausgeschiedenen Gemeinderäthe.

Theaterrepertoir für das nächste Jahr.

In Schleswig-Holstein:

„Es singe wohl, aber es geht nich."

Lustspiel in mehreren Zusammenkünften, Allianz-Verhandlungen u. s. w.

In Paris:

„Der Abzug aus Mexiko."

Rührstück in mehreren kurzweiligen Akten.

Briefkasten.

Wenn auch der Geldmangel unserer städtischen Behörde ein Entschuldigungsgrund sein mag für so mancherlei neue Belastungen, die sich seit einem Jahre eingeschlichen haben, so gibt es doch auch unter diesen neuen Abgaben welche, die der Stadt durchaus nichts nützen. So z. B. die, daß jeder Bauherr, wenn er Baumaterial auf eine öffentliche Straße lagert, selbst an Plätzen, wo es Niemand genirt, dafür eine gewisse Summe für den Quadratfuß an den Magistrat zahlen muß. Nach unserer Ansicht sollte man das Bauen eher ermuthigen, statt mit Abgaben belasten. Zudem wird entweder durch Ablagerung von Baumaterial der Verkehr, die Ordnung gestört, dann muß man es überhaupt in dieser Ausdehnung untersagen, oder genirt es Niemand, wozu dann eine Abgabe? Uebrigens kommt es auch vor, daß mehr gefordert wird, als gesetzlich, z. B. 15 fl. statt 8 fl. Man sollte solche Irrthümer vermeiden; denn nicht Jeder kann nachmessen.

Am Sylvester-Abend geht es in der Regel ein wenig vergnügter her als sonst. So kam es, daß der Vorsteher sich veranlaßt sah, als die Burschen früh 7 Uhr das Ave Maria beim Garküchner in Lengfeld sangen, dieß zu verbieten, indem an einem solchen Ort das nicht erlaubt sei, (während es früher öfters die Musik im Wirthshause spielte, ohne daß es verboten worden wäre), aber im Wirthshause war zur selben Zeit eine solche Rauferei, daß Alles in Bewegung war. Ist das vielleicht erlaubt, weil der Herr Vorsteher selbst zugegen war? Man glaubt ein neues Jahr nicht besser als mit Frömmigkeit anfangen zu können, dieß möge der Hr. Vorsteher beherzigen.

Eigenthümlich sei, daß die Bahntaxe von Kitzingen nach Iphofen ebensoviel betrage, wie für das 1/2 Stunde entferntere Markeinersheim, nämlich 12 kr.

Unlängst starb in Klein . . . f . . d ein früherer Vorsteher. Vormittags sollte die Beerdigung sein, aber der Herr Pfarrer wollte ihn nicht begraben, weil er Schuld gewesen sei, daß er um seinen Zehnt gekommen. Er litt auch nicht, daß sein Kaplan, der sich statt seiner dazu erbot, die Beerdigung vornahm. Da aber die Zeiten vorüber sind, in denen die Feinde der Kirche oder des Zehnts gar nicht begraben wurden, so mußte der Verstorbene dennoch Mittags eingescharrt werden. Das heißt man die Zehntfeindschaft bis über's Grab treiben, aus einem solchen Spiegel sieht nichts Schönes heraus.

Klage, daß Lehrjungen, die erst im Spätjahre aus der Schule entlassen wurden, schon in Wirthshäusern eine große Rolle spielen beim Trinken und Rauchen. Die Herrn Meister sollten diese zu frühe Ausbildung möglichst hindern.

Vor der Vogelsburg auf der Zeller Straße stehen oft so viele Wägen mit Holz, Mist u. s. w. daß die Passage, besonders Abends, da es auch

-lers verdient, von den Damen fast nur Fräulein Schütz. Wenn die Herren Abonnenten sich demnach ihrer Verbindlichkeiten quitt erklären und ferner nichts mehr zahlen, sind sie in vollem Recht und würden (wie ein Rechtsgelehrter bewies) einen Prozeß, den Herr Hahn gegen sie anstrengen würde, gewinnen müssen. Daß sie noch vier Wochen warten wollen, ehe sie weitere Schritte thun, ist zwar langmüthig, aber zwecklos. Mitten in der Saison kann Hr. Hahn (selbst wenn er wollte) keine guten Kräfte mehr erhalten und wozu helfen uns Gäste, da wir keine Schauspieler haben, die neben ihnen auftreten können? Also möge man Herrn Hahn bewegen, seine Direktion abzugeben, (er paßt ohnedies besser zum Schauspieler, als zum Direktor) und sichere man sich bei einer neuen Direktion besser, als diesmal, stelle man eine Controle auf, die wenigstens darüber wacht, daß die zu besetzenden Fächer auch besetzt werden und ehe man einem Theaterdirektor städtische und Abonnentengelder auszahlt, und ihn mit Gas freihält, sehe man erst nach, ob er wirkliche Schauspiele und Sänger, oder beliebige Choristen und hübsche aber stumme Dämchen engagirt hat, die ihm nichts, oder so viel, als nichts, kosten. Am allerbesten aber wäre es, wenn die Stadt selbst das Geld sich erhielte, welches die Theaterdirektoren nach kurzem Aufenthalte hier fortgetragen haben, engagire man einen Kapellmeister, einen tüchtigen Regisseur als technischen Direktor, mit 1,500 fl. sind die zu erhalten, und die Leitung des Ganzen ist leichter, als man denkt und würde bei nur etwas Umsicht unserer ohnedies geldbedürftigen Stadtkasse einen namhaften jährlichen Geldzufluß zuführen.

Das Concert des Herrn Carl Bohrer

war von einem eben so zahlreichen, als gewählten Publikum besucht, es schien man wollte gerne dem Sänger die ihm bisher versagte Gelegenheit bieten, (unsere Theaterdirektion ließ ihn nur **einmal** auftreten,) vor einem größeren Auditorium zu beweisen, daß seine Barytonstimme ebenso klangvoll, wie sympathisch ist, und auch sein Vortrag nichts zu wünschen übrig läßt. Namentlich nach der „Rheinsehnsucht" von Speier gab das Publikum Herrn Bohrer unzweifelhafte Beweise seiner Zufriedenheit. Wir freuten uns, die zwei Perlen unseres Theaters wieder einmal zu sehen, deren Nichtwiederengagement auch zu den vielen Direktoriumssünden unseres Herrn Hahn gehörte: unsere frühere Primadonna Frau Förster und Frau Ritter. Beide sind noch unvergessene Lieblinge unseres Publikums und bis jetzt noch unersetzt geblieben und werden es auch wohl bleiben. Frau Ritter gab uns eine höchst gefühlvolle Deklamation „das Kind der Wittwe" und Frau Förster wahre Gesangs-Kleinodien. Beide Künstlerinnen lohnte rauschender Beifall, der sich auch mit Recht bei den allerliebsten Liedern der Frl. Ebenfeld wiederholte. Daß Frl. Ebenfeld neben einer Künstlerin, wie Frau Förster, sich hören lassen konnte, ist genug zu ihrem Lobe. Die junge Dame hat eine ebenso umfangreiche, als glockenreine, starke und sympathische Stimme und im Vortrage ihrer Lieder ist sie schon Meisterin, obgleich sie beim ersten Auftreten etwas befangen war. Von allem Metalle ihres Herrn Vaters würde den Referenten das Metall ihrer Kehle am meisten ansprechen, bei solchem Zauberschalle werden wahrscheinlich, wie weiland die Mauern Jericho's, selbst die noch härteren Pallisaden splittern, mit denen unsere Harmonie sich noch immer umgürtet hat gegen die siegreichen Fortschritte des auserwählten Volkes. Auserwählt sind sie allerdings; und wenn sie auch noch so Auserwähltes in der Kunst leisten, so werden sie nicht nur die Häuser, sondern auch die Herzen der Würzburger erobern. Die Leistungen des Sängervereins zu besprechen, ist hier nicht der Platz, sie sind rühmlich bekannt, wie ihr Direktor, unser Valentin Becker, und seine Compositionen, die die Runde um die Erde machen.

Von der Vokal- auf die Instrumentalleistungen zu kommen, so hat das Ritter'sche Quartett einen so wohlverdienten Ruf, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, es hier zu rühmen. Nicht nur Virtuosen, Meister der Technik, die keine Schwierigkeiten kennen, sind diese Herren, son-

---

an Beleuchtung fehlt, sehr gefährlich ist und schon Mancher sich verletzt hat. Um Abhilfe wird gebeten.

Pater Roh.

Nach Pater Roh, berühmt gelehrt,
Hat Würzburg lange schon begehrt.
Er predigt nur der Männerwelt,
Wir Frauen sind zurückgestellt.

Ob sich die Kirch' auch täglich füllt,
Bleibt Frauensehnsucht ungestillt,
Der einz'ge Trost nur bleibt uns hier:
Sie haben's nöthiger als wir!

Wenn uns unsere Männchen fortan um so feiner behandeln, wollen wir auf Rohe Behandlung keine Ansprüche machen.

Des weisen Ben Akibi bekanntes Sprichwort war: „Alles schon dagewesen". Aber „noch nicht dagewesen" würde er sagen, und vielleicht noch etwas Anderes dazu, wenn er den löblichen Landboten lesen könnte, in welchem unter dem inzwischen wiederholten Inserate N. 9865 ein pensionirter Beamter ein Logis in Würzburg sucht unter der ködernden Bemerkung: „Kinder, Hunde und Katzen bringe er nicht mit."

Die Unterzeichneten bitten jenen, ihnen noch unbekannten Herrn Pensionisten, der in Würzburg sich niederzulassen die Absicht hat, ohne Kinder, Hunde und Katzen mitzubringen, um dessen Adresse und um bestimmte Zeitangabe seines Eintreffens, damit sie hiernach den Beginn ihrer Uebungen zu einer Nachtmusik bemessen können, welche sie dem edlen Manne aus Dankbarkeit dafür, daß er ihnen in dieser ohnehin sehr theuren Zeit keine Concurrenz machen will, darzubringen sich gedrungen fühlen.

Sämmtliche Wickelkinder, Hunde und Katzen Würzburgs.

Ob es eine Art sei, einen Jahrgang ohne Beendigung einer angefangenen Novelle zu schließen und mit deren Fortsetzung einen neuen Jahrgang zu eröffnen und dadurch manchen Abonnenten gegen seinen Willen zum Forthalten des Blattes zu veranlassen? —

(Siehe „Extra Felleisen" Nro: 1. für 1866.)

Herrn Rüg . . . . Auf das, was Sie uns sagen ließen, diene Ihnen, daß Sie unseres Wissens in diesem Blatte nie angegriffen wurden, sicher nicht in dem letzten Semester. Wohl lief eine Klage eines Gastes, Herrn Haberkorn, ein, sie wurde aber nicht inserirt. Wir sagen Ihnen das, nicht um sie unserm Blatte wieder günstig zu stimmen, sondern um Ihnen Ihre falsche Meinung zu benehmen.

Der Stadt- und Landbote machte neulich bekannt, daß in Nürnberg, Fürth, Erlangen 2c. Vorsorge zur Mikroskopirung geschlachteter Schweine getroffen sei, und drückte dabei die Hoffnung aus, daß diese Maßregel bald Nachahmung finden werde. Dieß ist auch mehrfach geschehen; nur wie vorauszusehen war, in Herbipolis nicht. Zur Beruhigung des Publikums dürften unsere Schlächter (namentlich Wurstler) folgende Anzeige erlassen:

„Wir machen hiemit bekannt, daß sich in „unseren Schwartenmägen und Würsten auch „nicht ein Jota Schweinefleisch, noch Speck „befindet, das dieselben stets mit Bullen-, Kühe- „und anderm geringhaltigen Fleisch und Blut „gefüllt werden, und somit kein Grund zu Befürchtungen vor Trichinen gegeben ist."

Gelegenheitlich der Instandsetzung des Fußverbindungs-Weges, zwischen Würzburg und Heidingsfeld, erlaubt man sich unter dankbarer Erkennung hiefür, an zuständige Behörde die Bitte zu stellen, das Bauquett zunächst der Eisenbahnbrücke, welches durch seine unregelmäßige

dern auch Künstler durch und durch. Der Sicherheit, der Reinheit des Bogenstreichs des Hrn. Ritter entspricht die erstaunliche Fertigkeit des Hrn. Hofpianisten Ratzenberger, die der Liszt's ganz gleichkommt, wie namentlich die Rhapsodie hongroise bewies. Als Compositeure die Herren zu beurtheilen, sind wir nicht competent, doch schien uns, als ob sie Beide zur Fahne der Zukunftsmusik schwörten, etwas Haschen nach Bizarrem ließ sich namentlich nicht verkennen.

Wer Arme und Beine brechen will, der fahre den Ortsverbindungsweg von Reybach, kgl. Bezirksamtes Karlstadt, nach Stetten. Nicht genug, daß das Straßenmaterial, welches von den Feldern dieser steinreichen Gegend geschafft wird, um sonst keinen Platz zu versperren, auf diesen Weg wandern muß, und hier in seiner ursprünglichen Größe das ganze Jahr hindurch Menschen und Thiere quält, so wird jetzt dieser Weg auch noch als Sandgrube benutzt. So viel bekannt, ist es die Gutsherrschaft von Thüngen, welche im Besitze eines Stück Landes dortselbst, in der Mitte dieses Weges Sand abfahren läßt, wodurch 3 bis 4 tiefe Gruben entstehen, die denselben geradezu unfahrbar und lebensgefährlich machen. Fehlt es hier an der nöthigen polizeilichen Beaufsichtigung, oder sind besondere Rücksichten Ursache dieses Zustandes? — Hier scheint Abhilfe dringend geboten; denn durch solche Mißstände können mehr Gefahren für Gesundheit und Leben entstehen, als wenn einmal ein Schulzimmer nicht so, wie es gewünscht wird, geheizt ist.

Lage, so vielfache Unterbrechungen erleidet, in Anbetracht des so geringen Kostenbetrages, den die Regulirung desselben verursachen würde, doch auf gleiche Höhenlage verbringen zu wollen, indem hindurch zumal bei stockdunkler Nacht, schlechtem Wetter oder Glatteis, einem sehr empfindbaren Uebelstand abgeholfen würde.

An den jüngstverflossenen Weihnachtsfeiertagen war in der Pfarrkirche zu Heßlar, Bez. Karlstadt, eine umkränzte Tafel mit der Inschrift „das Wort ist Fleisch geworden" aufgehängt, und wird jedenfalls noch daselbst zu sehen sein.

Indem man ähnlichen Decorationen in Kirchen die Anerkennung nicht versagen will, glaubt man aber anrathen zu müssen, ähnliche Schriften, bezüglich der Calligraphie besser auszuführen, damit nicht, wie hier, vor den vielen Unregelmäßigkeiten der Schrift nicht die geringste Regelmäßigkeit ersichtlich ist. Was kann da der beste Unterricht im Schön-Schreiben der Schuljugend von Heßlar nützen? wenn ihnen beim täglichen Kirchenbesuche ein so trauriges Muster der lateinischen Schrift vor Augen geführt ist? — Wie aber der Herr Pfarrer daselbst, der doch als Lokalschulinspector die Leitung des dortigen Schulunterrichtes hat, dieses zugeben kann, ist unerklärlich. Solche Musterschriften müßte genannter Herr, eingedenk seines Amtes, sogar wenn er selbst der Calligraphus wäre, sofort entfernen lassen.

Wie der Wirth in der Garküche zu Maidbrunn seinen Gästen, nachdem sie eine Zeche von bedeutender Summe gezehrt und bezahlt hatten, Feierabend geboten hat? Er gab seinem Busenfreund Faßel ein doppeltes Gewehr, stellte sich mit ihm unter die Kammerthüre auf die Gäste zielend und sprach: „Jetzt naus, oder ihr werdet sehen, was passiert." Die Gäste nahmen ihnen mit Lebensgefahr das Gewehr ab und entfernten sich dann ruhig.

Nicht zu übersehen! Mein herzliches Lebewohl der Frau im grünen Schlafrock.

Was sind Sie doch so fein und nett,
Wie steht Ihnen auch der grüne Schlafrock
so nett am Wall.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag | Nr. 2. | 13. Januar 1866.

Das neue Jahr.

Zwölf Tag' schon vom neuen Jahr sind vorbei,
Noch hat man nichts Gutes erfahren.
Der „Volksbot" und die „Fortschrittspartei"
Die liegen sich noch in den Haaren:

Der Lärm von beiden Seiten ist groß
Und Recht hat am Ende Keiner
Und über Allen schwebt Crämer von Doos
Als Genius vom Ziegenhainer.

In Spanien that wieder ein General
Nebst den Stützen des Thrones sich erheben,
Es kommt dies Niemand mehr spanisch vor,
Das gehört dort zum täglichen Leben.

Das arme Schleswig-Holstein ist
Noch immer mehrumschlungen
Und auch gedeelt zu dieser Frist,
Doch wird's nicht mehr besungen.

Bismarck berief den Landtag schon
Und ist ohn' Unterlassung
Für die Reorganisation
Der orkanisirten Verfassung.

Herrn Bismarck's Wort ist treu und wahr,
Er hält, was er verheißen,
Drauf können auch im neuen Jahr
Verlassen sich die Preußen.

Sie kommen gerade zum Carneval
Nach Berlin. Sobald der geendet,
So hat auch Bismarck die Guten all
Wieder franco nach Hause gesendet.

Theater.

Die Gastspiele haben nun an hiesiger Bühne begonnen, während die Direction — gegangen ist, im deutschen Vaterlande Stimmen zu suchen, was sie jedenfalls besser früher gethan hätte. Wenn sie nicht in irgend einem Landstädtchen einen zweiten Postillon von Lonjumeau aufspürt, wird diese Mission fruchtlos sein; denn gute Sänger, seien es Choristen oder Solisten erhält man nicht mitten in der Saison. Zu den Gastspielen zurückzukehren, so liefert uns unsere Hauptstadt München ihre Berühmtheiten: die schon etwas abwärts gehende Sonne, Frau Straßmann-Damböck und die noch in ihrem Zenith strahlende Frau Förster. Beide sind nicht zum ersten Male hier, wir wissen vom vorjährigen Debut der Frau Straßmann, daß sie noch unübertrefflich in Rollen, wie Thusnelda ist, während ihre reiferen Jahre, ihr Embonpoint (die Kritiker sind ungalant) jede Illusion zerstören in Rollen, die jugendliche Leidenschaft darstellen. Frau Förster sahen wir als Valentine in den Hugenotten. Ihr Auftreten war ein fortwährender Triumph. Sie schien uns noch sicherer, noch mehr Herrin ihrer herrlichen Stimme zu sein, als früher. Namentlich nach der Bravour-Arie des 3. Aktes und dem so anstrengenden, kräftige Stimm-Mittel erfordernden 4. Akte wurde sie stürmisch gerufen. Auch Herrn Wagner widerfuhr diese Ehre und mit Recht; denn auch er spielte mit Wärme und sang dießmal fast untadelhaft. Auch Frl. Coudelka und Hr. Leithner schienen durch das Gastspiel erwärmt und zu besseren Leistungen angespornt. Man sah wieder, wie viel auf die Regie, die Direction ankommt. Die Stimmittel unserer Oper

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Napoleon's Regierung ist ein glückliches Lotteriespiel. Nur mit dem lateinischen Viertel hat sie Pech.

Man hofft in Mecklenburg, die Prügelstrafe noch ebenso beschränkt zu sehen, wie es die Junker sind.

Louis Napoleon nennt Belgien eine Schwester Frankreichs. Er will damit andeuten, wie leid es ihm thut, sie nicht nehmen zu dürfen.

Mexico muß sehr schön sein. Jeden Augenblick heißt es, Kaiser Max sei ganz weg davon.

Das Geschenk des Kaisers von Oesterreich an den Prinzen von Frankreich ist um so großmüthiger, als dessen Vater dem Geber niemals etwas geschenkt hat.

Der Kaiser von Oesterreich sandte dem Prinzen von Frankreich das Großkreuz des St. Stephans-Ordens als Weihnachtsgeschenk. Dies war zu erwarten. Der Kaiser von Frankreich hat dem österreichischen Staat genug Böses zugefügt, und dieser erlaubt sich nun, wenigstens dem Sohne seines Feindes etwas anzuhängen, woran derselbe lange genug zu tragen haben wird.

Briefkasten.

Wer zur Zeit ins Mainviertel geht, der erschrickt gewiß über den gewaltigen Dreckpegel auf der Stelle, wo sich die zwei Straßen scheiden, und da man den dortigen Hausbewohnern doch nicht zumuthen kann, jeden Tag vor ihrem Territorium zu kehren, so wäre es gewiß am Platze, daß bei diesem Sudelwetter — gleichwie auf der Brücke — von Seite des Magistrats jeden Tag gekehrt werden möchte. Wer ferner eine wahrhaft colossale Straßenschweinerei sehen will, der wandere die obere Felsengasse gegen die Festung, es ist wirklich der Mühe werth, sich dieses anzusehen; es ist ächt türkisch.

Wie jetzt die ortspolizeilichen Vorschriften 'gehandhabt werden.

Der Vorsteher von Oberd . . . . . ch hatte dem daselbst befindlichen Musikcorps die Abhaltung der Neujahrsmusik am Sylvesterabend zugesagt. Nachdem aber seine beiden Söhne: nämlich ein gebildeter Wiesenbauer, und ein solider Schlosserlehrjunge natürlich nicht wegen soliden Betragens aus der Wirthsstube entfernt worden waren, und sein Sohn, der vorher bei dem

sind nicht schlecht, aber die Direction versteht nicht, sie richtig zu verwenden, sie zu einem befriedigenden, harmonischen Ensemble zu vereinigen. Da werden die Sänger oft förmlich gehetzt, da sind 3, 4 Opern in einer Woche. Weil das Schauspiel gar nichts werth ist, weil man nicht einmal ein Repertoir auf 8 Tage hinaus hatte, so daß man solchen Schund wie „Bruder Liederlich" drei Mal in wenig Tagen geben mußte, muthete man der Oper mehr zu, als sie leisten konnte. Die Folge war, daß die Sänger ihre Rollen nicht gehörig einstudiren konnten, dadurch das Vertrauen, die Sicherheit und alle Lust verloren, daß ihre Kunst zum Handwerke herabsank. Nur zwei Mal die Woche sollten Opern sein, aber dann auch gut einstudirt und vor Allem muß auch ein tüchtiger Chor sein, denn die Solisten können nicht auch diese Lücke ausfüllen. Wenn die Mitglieder unserer Oper oft weniger Beifallszeichen vom Publikum erhielten, oft vielleicht zu strenge von der Kritik mitgenommen wurden, so erfordert die Gerechtigkeit zu erklären, daß es öfter die Schuld des Direktors war. Er hat durch protzige Verachtung der öffentlichen Stimme, sei's durch die Presse, sei's durch mündliche Vorstellung, durch systematische Rücksichtslosigkeit gegen die Abonnenten es dahin gebracht, wohin es noch kein Director hier brachte, daß die für unzerstörbar gehaltene Theaterliebe des Würzburger Publikums schon fast erloschen ist. Früher wäre das Haus bei einer Vorstellung der Hugenotten mit Frau Förster ausverkauft gewesen, gestern waren ein paar Hundert Personen darin und Die alle Verehrer dieser großen Sängerin; wäre Frau Förster nicht gewesen, hätte Herr Hahn keine sechs Personen in einer Vorstellung außer dem Abonnement gehabt: denn die Abonnenten wissen sich für die langen Unbilden, die ihnen durch Hrn. Hahn widerfuhren, zu rächen und wenn er bliebe, würde er finden, daß im nächsten Jahre nicht die Hälfte seiner Logen gläubige Käufer fände; denn wer einmal lügt, dem glaubt man nicht u. s. w. Darum möge Herr Hahn in seinem eigenen Interesse vom Schauplatze seines Ruhmes (oder was!) baldmöglichst abtreten und wenn er seinen berühmten Theaterreferenten —b— im Stadt- und Landboten mitnehmen wollte in eine entferntere Rangloge, würde er wenigstens einmal auch den Dank des Publikums sich verdienen. Wie wir hören, hat Herr Pottschweid, Bürger und Privatier dahier, die meiste Aussicht, die Direktion zu erhalten; denn wir hoffen, daß der Magistrat sie vergiebt und nicht wieder, wie bei Herrn Ernst, durch den Direktor an Unwürdige verschachern läßt: denn das Theater ist Eigenthum der Stadt und nicht des Herrn Hahn, der, nachdem er keine der Gegenbedingnisse erfüllt hat (worauf die Gültigkeit jedes Vertrages beruht) kein Recht mehr hat, Nutzen zu ziehen aus einer Stellung, die er nicht behaupten kann. Herr Pottschweid, der selbst Künstler war, Musikkenner ist, das hinreichende Vermögen besitzt, wäre eine sehr gute Acquisition für unsere Stadt und würde bald zeigen, daß man ein viel besseres Theater herstellen kann, wenn man nur nicht in einem Jahre reich werden will und nicht taub und protzig ist gegen wohlgemeinte Vorstellungen.

Ganz Würzburg in Aufruhr! Herrn Direktor Hahn sollen wir verlieren, ihn, die edle Seele, da wenigstens von 500 Directoriumsadspiranten Anträge zur Abgabe der hiesigen Theaterdirection einliefen! Wo sind noch solche ultramontane Theaterabonnenten, wie hier, welche die Unschuld und das Genie so kränken, daß ihnen dasselbe aus dem Wege gehen muß! Warum geht jetzt keine Deputation nach München, um denselben zum geheimen Rathe ernennen oder ihm wenigstens einen Orden zukommen zu lassen? In Nürnberg wird schon eine Volksversammlung ausgeschrieben, um durch eine Massendemonstration den Würzburgern diese Größe zu erhalten. Armer Hahn! Und du verlegtest dich nicht einmal auf Politik! Du warst blos politisch. Als ob es etwas Unrechtes wäre, nicht ganz gute Sänger und Schauspieler zu guten heranzubilden! Lieber Hahn! laß' dich durch Bitten bewegen, hier zu bleiben und den Sündern liebevoll zu vergeben — und auch die „Unzufriedenen" werden reuig zu dir zurückkehren.

Ein **Zufriedener**.

---

genannten Musikchor mitspielte, (da dürfte es natürlich alle Jahre geschehen,) wegen Naseweisheit aus demselben entfernt worden war, durfte die vorher schon gestattete Musik nicht statt finden. Wahrlich Gründe genug für einen Vorsteher, solches wieder abzusagen!

Amtliche Berichtigung.

In Nro. 1. der Würzburger Stechäpfel d. J. ist ein Artikel, der mich angreift, ich bin dadurch veranlaßt, mehrere Punkte desselben zu berichtigen.

Es ist vom Sylvesterabend die Rede, als die Burschen früh 7 Uhr das Ave Maria beim Garküchner in Lengfeld sangen, — die 7 Uhr war am Neujahrstag früh, nachdem sie die ganze Nacht hindurch gezecht und gegen Morgen bei vollen Gläsern nach weltlichen Liedern aus dem kirchlichen Gesangbuche religiöse Lieder und auch das Ave Maria gesungen, doch singen kann es Niemand heißen, sondern gebrüllt und geschrien und im betrunkenen Zustande, das lautete so erbaulich, wie wenn Hunde und Katzen zusammen heulen. Ich schickte anfangs meinen Knecht, Herrn Garküchner zu bedeuten, diesen Unfug zu beseitigen, sie fertigten ihn aber grob ab und fuhren mit dem Spectakel fort. Nun ging ich selbst hinein, anfangs wollten auch mir sie grob sein, ich nahm Papier und schrieb sämmtliche Anwesende auf. — „Früher," heißt es im Berichte, „spielte öfters die Musik es (das Ave Maria) im Wirthshause, ohne daß es verboten worden wäre," — davon ist so viel wahr, daß es früher einige Mal vom Fenster des Wirthshauses aus von tüchtigen und nicht besoffenen Musikanten bei der Abenddämmerung, wo die Tanzmusik ausgesetzt war, sehr erbaulich gespielt wurde.

Dann heißt es im Artikel weiter: „Aber im Wirthshause war zur selben Zeit eine solche Rauferei, daß Alles in Bewegung war" — davon ist nicht wahr, daß es „zur selben Zeit" also früh 7 Uhr war, sondern es war um Mitternacht (die Polizeistunde des Wirthes Heller war auf Ansuchen für diesen Abend bis dahin verlängert) da kam bei genanntem Wirth eine Schlägerei zwischen 3—5 Burschen vor, die aber nur höchstens 5 Minuten dauerte, ohne daß Alles in Bewegung kam und gerade war es gut, daß der Vorsteher noch da war, dadurch wurde die Rauferei schnell unterdrückt, aber die gerichtliche Untersuchung ist schon seit voriger Woche im Gang.

Vom Garküchner (Wirthschaft von Plettner) war um keine Verlängerung der Polizeistunde nachgesucht, aber die ganze Nacht durchgezecht und dadurch die Polizeistunde schuldbar übertreten worden.

Das Allerschönste bringt Hr. Anzeiger am Schlusse seines Berichtes: „Man glaubt ein neues Jahr nicht besser als mit Frömmigkeit anfangen zu können, dieß möge Hr. Vorsteher beherzigen." Also Rauschsaufen und Verhöhnung religiöser Lieder ist bei Hrn. Anzeiger Frömmigkeit und der beste Anfang des neuen Jahres? Dies ist eine eigene Sorte von „Frömmigkeit und Religion", die mir noch nie gelehrt worden ist, und die ich nicht beherzigen kann, weil mein Verstand so etwas nicht zusammen reimen kann, übrigens beneide ich den Herrn Anzeiger nicht darum.

„Den Vogel kennt man an den Federn und wenn man denselben nicht sieht, am Gesang."

Lengfeld, am 9. Januar 1866.

M. Karl.
Vorsteher.

Beim Abschied der G... l aus der Schneiderei.

So gehe hin, denn ein Bedauern
Drückt Niemand von uns Allen aus,
Das Bier ging über zum Versauern,
Kämst du nicht bald zur Wirthschaft naus.

Zur freundlichen Erinnerung vom Tisch Nummer 2 unten in der Schneiderei.

Lehrer-Angelegenheiten.

Ein 92jähriger Lehrer lebt in der Nähe von Unna und zwar noch in voller Rüstigkeit, die ihm erlaubt, nach wie vor seinem Schulunterricht obzuliegen. Wie erfreulich jedoch diese Erscheinung uns auch berühren muß, so sehr betrübend ist es andererseits, daß bei dieser Gelegenheit aufs neue die trostlose Lage der preußischen Volksschullehrer ans Licht tritt. Der in Rede stehende Lehrer bezog nämlich bis vor circa 12 Jahren einen Gehalt von 30 Thlr. nicht etwa monatlich, viertel- oder halbjährig, sondern ganzjährig. Dann rückte er damit bei Gelegenheit seines fünfzig- oder sechszigjährigen Jubiläums auf 50 Thlr. jährlich auf, und diese bezieht er noch heute!!

Ein Referent dieser Blätter, welcher in voriger Nummer das Conzert des Herrn B. bespricht, sagt unter andern, daß sich unsere Harmonie noch immer mit harten Pallisaden gegen die siegreichen Fortschritte des auserwählten Volkes umgürtet hat. Wenn damit gemeint ist, daß vielleicht die junge Dame, welche dem auserwählten Volke angehört, im Harmonieconzerte zu singen ambitionirte*), aber hiezu nicht berufen wurde, so mag sich diese trösten, daß sie zu den wenigen Auserwählten gehört, aber nicht zu den vielen Berufenen, jedenfalls müssen wir aber der Harmonie das Recht zugestehen, daß sie in der Auswahl ihrer Sängerinnen zu den Conzerten unbeschränkten Willen haben darf. Es sind hier noch einige junge Damen, die recht gut singen, dem auserwählten Volke zwar nicht angehören, aber auch nicht berufen werden. Wenn aber damit gemeint ist, daß das auserwählte Volk keine Aufnahme in der Harmonie bis jetzt gefunden hat, so muß entgegen gehalten werden, daß die Harmonie in ihren Statuten das Prinzip der Nichtaufnahme des auserwählten Volkes durchaus nicht aufstellt. Im Gegentheile sind nach dem Wortlaute der Statuten zur Aufnahme als ordentliche Mitglieder alle selbstständigen Männer ohne allen Unterschied des Standes geeignet, welche in Würzburg oder näherer Umgebung domiciliren und nicht nur im Besitze des erforderlichen Grades der Bildung, sondern auch der bereits bestehenden Gesellschaft angenehm sind — eine Rücksicht, wozu keiner Gesellschaft das Recht abgesprochen werden kann. Natürlich wird dann aber, wie über jeden Beantragten, ballotirt und sind nur diejenigen ausgenommen von einer Ballotage, welche den Exzellenztitel zu führen berechtigt sind. Derjenige, welchem die Aufnahme durch die Ballotage verweigert wurde, kann nach Verlauf eines Jahres wiederholt präsentirt und der Ballotage ausgesetzt werden.

*) Wir glauben nicht, daß das Fräulein diese „Ambition" hatte. D. R.

Es scheint mit unserer Brückenordnung geht es, wie in Berlin auf der Churfürstenbrücke, d. h. wir können es nicht dahin bringen, daß das Publikum daran gewöhnt wird, rechts zu gehen. Es wurde in diesen und andern Blättern schon viel darüber geschrieben, allein es will eben nicht gehen, die Polizeidiener gehen selbst auf der unrechten Seite, dann ist die Aufschrift mit der Weisung rechts zu gehen so unpraktisch und gar nicht ins Auge fallend innerhalb des Thorbogens angebracht, anstatt außerhalb und recht auffallend. Es wäre wünschenswerth, wenn diejenigen, welche lesen können, auch diejenigen, welche nicht lesen und verstehen können oder wollen, auf der Brücke selbst beredeten, wenn sie nicht rechts gehen, es kann dieß ja mit aller Höflichkeit geschehen.

Vor etwa sechs Wochen wurde ein Anlauf genommen, den Weg vor'm neuen Thore frisch zu pflastern, resp. zu erhöhen. Diese Arbeit ward aber sistirt und jetzt ist ein förmlicher Abhang daselbst, der durch das häufige Fahren glatt geworden und über den schon manches Pferd gestürzt ist. Ehe ein weiteres Unglück passirt und vielleicht ein theures Pferd den Fuß bricht, möge man diese Fallgrube beseitigen.

Ein Pferdebesitzer.

Kasperl: Schau, da hat der Landbote in seinem Berichte über das Konzert des Herrn Bohrer alle Mitwirkende namentlich aufgeführt, nur den Sängerverein nicht, und der hat doch auch mitgewirkt!

Michel: Es ist nicht das Erstemal, daß der Sängerverein bei solchen Gelegenheiten verschwiegen wird.

Kasperl: Warum hat denn der Landbote so ein schlechtes Gedächtniß für den Sängerverein?

Michel: Du fragst aber dumm! Mythe einmal dem Schweinemetzger F... [illegible] dem Sch... [illegible] zu, sie sollen die Vortrefflichkeit der Bratwürste ihres Collegen Eckert öffentlich erwähnen — es wird Jeder sagen: „Die Waare meines Concurrenten soll ich empfehlen? warum nicht gar! Ich lobe blos meine eigenen Knackwürste!" Das ist gerade so ein Fall, wie mit dem Landboten und Sängerverein.

Audiatur et altera pars.

In Nr. 1. der Stechäpfel hatte entweder ein Brand oder ein Dähler die freche Stirn, über den Garküchner zu Maidbronn und dessen Art Feierabend zu bieten, die Lärmtrommel zu rühren und zwar in einer Weise, daß wir es für nöthig erachten, dem Publikum eine wahrheitsgetreue Mittheilung gedachten Vorfalls zu machen.

Der durch seine Grobheiten nicht nur in Rimpar, sondern auch anderwärts bekannte Brunnenmeister Ad. Brand, der erst kürzlich wegen verschiedener Frechheiten, die er in zwei verschiedenen Vereinen zu Rimpar aufzuführen für gut fand, von beiden ausgeschlossen wurde, ließ sich am 10. Dez. v. J. in der Garküche zu M. beigehen, einen dortigen Mühlburschen zu duzen; da nun letzterer auch in dem vertraulichen „Du" zu sprechen verstand, bekam er von Brand eine Maulschelle, daß Mann und [illegible] das Gleichgewicht verloren und zu Boden fielen. Das wollte dem Mühlburschen nicht behagen, er raffte sich auf und übte Volksjustiz aus, indem er dem Brand mit wuchtigen Fäusten sein Mäntlein verdrosch. Das trieb den Gedroschenen von dannen. In Rimpar glaubte er sofort durch etwelche Maß Most einige handfeste Männer ködern zu können, die da bereit seien, mit ihm gemeinschaftlich an Ort und Stelle Rache zu nehmen. Doch er fand wohl Trinker, aber keine Rächer und mußte sich um andere dienstbare Geister umsehen. Und er fand sie! Am 3. Weihnachtsfeiertage kam er mit 2 Brüdern, Namens Dähler, — der eine Sternwirthshauspächter und der andere Corporal bei der Artillerie in Würzburg, — Mittags 1 Uhr nach M. in die Garküche, ohne Zweifel um Händel zu suchen.

Nachdem sie einige Maß getrunken, begaben sie sich in die Schlotter'sche Wirthschaft, kamen dann wieder zurück, gingen wieder dorthin und kamen 10 ¾ Uhr zum Drittenmale in die Garküche, wo Niemand mehr anwesend war, als Josef Fasel von M. Sie verlangten zu trinken und stellten, wie schon früher an Flurschütz das Ansinnen, er solle sie — die Dähler — um 1 fl. nach Würzburg fahren.

Da diesem Ansinnen nicht entsprochen wurde, so regnete es Schimpfwörter, wie man sie nur von Generalflegeln hören kann, und der Corporal D., Kampfeslust verspürend, ließ seinen Uebermuth an Flurschütz aus, indem er mit einem Stock auf denselben losschlug. Als der schon

genannte Fasel sie ob solcher Rohheiten zurechtwies, fielen sie über diesen her und traktirten ihn derart mit Schlägen, daß er sich nur durch ein an der Wand hängendes Gewehr vor weiterer Mißhandlung zu schützen vermochte. Allem Anscheine nach hatte es Brand auf Fasel abgesehen, der ihm bei der Mühlburschen-Affaire nicht beigestanden hatte. Wie ruhig sich diese Menschen im Wirthschaftslokale und draußen verhielten, dafür zeugen die zerbrochenen Gläser und Lampen und ihr wüthendes Herausfordern des Fasel, dem sie den Garaus machen wollten.

Das versprochene Neujahrsgeschenk kann nunmehr eintreffen, da bei einem jüngst abgehaltenen Treibjagen in Folge Erlaubniß wegen stürmischen Wetters und zur Revanche für die großen Kosten alles, was Haar hatte, geschossen werden durfte.

Die falsch verstandene Annonce eines Quartiersuchenden ohne Kinder, Hunde und Katzen möge durch Folgendes erläutert werden.

Jemand miethete in M...... ein Logis und wurde gefragt, ob er Kinder habe ꝛc. worauf er antwortete: „Neun“. Als er einzog, brachte er 9 Kinder mit, das Geschrei des Haustyrannen war groß: „Sie sagten, Sie hätten keine Kinder!“ „„Ich sagte „Neun“, und wir wurden einig.““ Um solchen Calamitäten auszuweichen, sah ich mich veranlaßt, die Annonce derart zu halten.

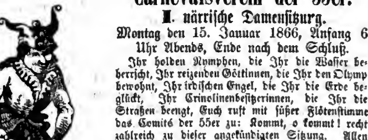
Ist es nicht zu hoch gegriffen, wenn der Herr Stadtpfarrer von A . . für Frühstück eines benachbarten geistlichen Collegen einen preußischen Thlr. nebst 30 Kreuzer für die Köchin rechnet und sich zahlen läßt? Bei so theurem Frühstücke wird es Mancher unterlassen, drei Todtenmessen lesen zu lassen. Das muß ja ein fürstliches Frühstück gewesen sein! ! !

Die Annonce gegen eine Musikersfrau von Unterdürrbach, die bei Gelegenheit der Hebammenwahl geäußert haben soll, 44 Sch..... hatten das 45ste gewählt, können wir nicht aufnehmen, da unser Blatt nicht dazu da ist, eine Rohheit mit einer zweiten Roheit zu beantworten. Nächstens möge der Einsender, wenn er uns was mittheilen will, seine Briefe abgeben oder frei machen, damit wir nicht das dreifache Porto zahlen müssen.

Eine schön hergerichtete abgeschlossene Wohnung von 6 Zimmern, Küche, Kammer ꝛc. im 1. Stock ist auf 1. Mai zu vermiethen 1. Distr. Nr. 156.

Ankündigungen.

Carnevalsverein der 55er.





I. närrische Damensitzung.

Montag den 15. Januar 1866, Anfang 6 Uhr Abends, Ende nach dem Schluß.

Ihr holden Nymphen, die Ihr die Wasser beherrscht, Ihr reizenden Göttinnen, die Ihr den Olymp bewohnt, Ihr irdischen Engel, die Ihr die Erde beglückt, Ihr Crinolinenbesitzerinnen, die Ihr die Straßen beengt, Euch ruft mit süßer Flötenstimme das Comité der 55er zu: Kommt, o kommt! recht zahlreich zu dieser angekündigten Sitzung. Allen Frauen, die liederliche Männer besitzen, versprechen wir, daß diese sich bessern werden, allen Mädchen, daß sie dort eine reiche Auswahl von heirathslustigen Männern finden, und selbst der treulos verlassenen Geliebten versprechen wir reichen Ersatz. Also kommt und alle euere Herzenswünsche werden befriedigt werden.

Es kommen Reden und Musikvorträge zum Vorschein, wie sie die Welt noch nie gesehen, plastische Darstellungen, die zum ersten Male gehört wurden, und auch zwei reizende Theaterstücke lassen sich blicken, die ihres Gleichen nicht kennen.

Karten für Nichtmitglieder 48 kr., für Damen à 18 kr. werden Sonntags von 7—10 Uhr Abends im kleinen Theatersaale, sowie im Café Hirschen und Montag Abends an der Cassa verabreicht.

Mitglieder sind selbstverständlich franco. Mit närrischem Gruß

Das Comité.

Westendhalle.

Sonntag, den 14. Januar.

Mittags von ½3 Uhr bis Abend.

CONCERT

vom Streich-Orchester des kgl. Landwehr-Regimentes unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Brandl.

Entrée Person 6 kr.

Sonntags Morgen **Concert** von 10½ bis 1 Uhr,

und Abends von ½ 8 Uhr an Artilleriemusik ohne Entrée

wozu höflich einladet

Th. Platz.

Annonce.

Es wird guter und billiger Mittagstisch gegeben im

Wahlersgarten.

Von Morgen an täglich **Fastnachts-Krapfen** bei

A. Kremer.
Franciskaner-Gasse.

Platz'scher Garten.

Sonntag 14. Mittags

Große

PRODUCTION

der vollst. Musik des 9. Infanterie-Regiments.

Sonntag 14. Abends

TANZMUSIK

wozu höflich einladet **Joh. Feineis.**

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 3. 20. Januar 1866.

Koch's Tod.

Mitten in den Lärmen des Parteigezänks über unsere inneren Zustände schallt die ernste Trauerkunde vom Tode jenes Mannes, der das Vertrauen des Königs, wie des Volkes in gleichem Maße genoß, der berufen schien, die durch Neumayr's Rücktritt entstandene Lücke zu ersetzen, unsere sociale Gesetzgebung zu reformiren, den Ueberschreitungen der Parteien Halt zu gebieten. Minister von Koch weilt nicht mehr unter den Lebenden, er fiel ein Opfer der Ueberbürdung mit Staatsgeschäften, ein Opfer der vielfachen Aufregungen seiner hohen Stellung. Koch war ein Franke und Franken konnte stolz auf diesen Sohn sein, er stammte aus der Rhön und hatte sich, wie Spuren des Rhöner Dialectes in seiner Sprache, so auch die Geradheit und Derbheit bewahrt, die diesen Volksstamm charakterisiren. Wie gegen seine Untergebenen offen, hat er auch dem Könige gerade herausgesagt, was er dachte. Sein Verlust ist schwer zu ersetzen, es ist kein Ueberfluß an Seinesgleichen in Bayern. Das Schicksal scheint durch solche unerwartete Zwischenfälle die Verwirrung noch vermehren zu wollen, die jetzt bei uns herrscht. Während Bayern noch unter dem verlebten Könige Max als Musterstaat betrachtet wurde, auf den man mit Neid sah, sieht jetzt das Ausland mit Mitleid auf unsere Zustände. Das ist zum Theil Schuld jener Presse, die aus Tendenz Alles noch viel schlechter macht, als es in der Wirklichkeit bei uns ist, die mit den allergrellsten Farben aufträgt. Im entgegengesetzten Heerlager gibt es auch noch genug Fanatiker des Absolutismus, die nach den Fleischtöpfen der Abel'schen Periode sich zurücksehnen. Beide Parteien suchen einen jugendlichen Fürsten, dem es an Erfahrungen fehlt, für sich zu gewinnen, während es für das Land sicher kein Gewinn wäre, wenn er zur einer oder der andern Partei sich wendete. Möge dieser König, wie sein edler Vater, hoch über den Parteien nur das Landeswohl, das materielle und geistige Blühen seines Bayernvolkes in's Auge fassen, unverwirrt bleiben bei allem Drängen, allen Anklagen jener extremen Parteien, die beide nur sehr geringe Bruchtheile unseres Volkes repräsentiren, während weitaus die Majorität der Bayern einem besonnenen Fortschritte im Sinne der Regierung König Max II. huldigt.

Theater.

Jenen Herren, welche mir die Fähigkeiten und den guten Willen zutrauen, die Leitung der hiesigen Bühne übernehmen zu können, für ihre gute Meinung dankend, zur Nachricht, daß meinerseits in dieser Angelegenheit kein Schritt geschah noch gethan werden konnte, da Hr. Director Hahn noch mehrere Jahre im Besitz der Conzession ist.*) Sollte seinerzeit von dem Hochlöblichen Stadt-Magistrate die Direction zur

*) Der Besitz der Conzession hilft Herrn Hahn nichts. Da er keine der Bedingnisse erfüllte, die er zu erfüllen hatte, so ist der Vertrag von selbst null und nichtig. Am Ende stellte Hr. Hahn noch ein Affentheater her, und das Publikum müßte sich auch zufrieden geben. Da hat Würzburg auch noch ein Wort mitzusprechen, neben Herrn Magistratsrath Sippel.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Es wäre höchst wünschenswerth, daß endlich ein Handelsvertrag mit Italien zu Stande käme. Wenn wir erst einmal mit Italien wieder zusammen handeln, werden die Italiener gewiß den Gedanken aufgeben, um jeden Preis los-zuschlagen.

An das spanische Volk.

Bleib' nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas etwas an!
Jeder dieser — span'schen Retter
Wird vom andern abgethan.

Die offiziösen österreichischen Blätter weisen nach, daß die Presse unter Belcredi viel freier ist, als sie es unter Schmerling war. Ob übrigens die gesammte Presse deßhalb mit dem neuen Ministerium g e h e n könnte, würde sie doch erst sehen, wenn sie a u s s c h r i t t e.

An die Altonaer Nachrichter.

Unter der Rubrik „Unterhaltendes“ bringt ihr die Notiz: Gestern erhielt ein Oesterreichischer Soldat hierselbst 75 Stockstreiche! — Na, da solltet ihr nur zu uns kommen, da könnet ihr alle Tage euer blaues Wunder sehen!

Ein Rostocker, der es vor Unterhaltung nicht aushalten kann.

Der kleine Rudolph an den kleinen Napoleon.

Aetsch, aetsch, meiner ist doch schöner!

Danksagung.

Für die mir von so vielen Seiten zugegangene Anerkennung meiner gegen das Schwein geschleuderten Bulle verfehle ich nicht, meinen tiefgefühlten Dank auszuspechen.

Moses, Gesetzgeber a. D.

Geschäfts-Anzeige.

Wegen bevorstehender gänzlicher Aufgabe unseres Geschäfts ersuchen wir alle Diejenigen welche noch F o r d e r u n g e n an unsere Niederlage haben, sich nicht an Uns, sondern nur an d i e s e zu wenden, da Wir derselben sämmtliche durch Uns reich vermehrte Passiva ungeschmälert hinterlassen werden.

M a x und G e o r g.

L o n d o n, 15. Jan. Tel. Dep. Die europäischen Großmächte sind in höchst wichtigen, streng-geheimen Verhandlungen begriffen. Wie wir durch Beamtenverrath erfahren, handelt es

Concurrenz ausgeschrieben werden, so wäre ich nicht abgeneigt, als Bewerber aufzutreten.

Potschweid.

Warnung vor Dutzend-Billets.

Eine derbe Zurechtweisung verdient das Verfahren des Theaterdirektors gegen die Inhaber von Dutzendbillets; die gnädige Bewilligung zu deren Zulassung beschränkt sich nur auf die ganz ordinären Stücke.

Recht tactlos handelte man in dieser Woche bei der Aufführung des Troubadour.

Tags vorher in den Lokalblättern die Ankündigung: „Leonore" Frau Förster, Dutzendbillets gelten nicht. Tags darauf auf dem Zettel: Wegen Krankheit der Frau Förster ist deren Partie anderweitig besetzt, Dutzendbillets sind gültig! Schönsten Dank, bester Hr. Direktor! Dieser Willkühr weicht man aus und nimmt keine Gnadenbillets mehr.

Einer, der noch hat.

In einem Kaffehause am Sylvesterabend sagte ein Herr, im Begriff das Lokal zu verlassen, zu einem kartenspielenden Bekannten:

„Na, adieu, und da wir uns morgen nicht sehen, gratulire ich Ihnen auch zugleich zum neuen Jahre!"

„Ach," seufzte der Angeredete, „mir ist dazu nicht zu gratuliren; mir wird's sehr schlecht gehen!"

„Wie so?"

„Ich habe immer in 66 Pech gehabt."

Die Neujahrscour.

ER sprach ein Wort, es standen, hergesandt,
Die Großen alle seinem Thron zur Seite,
Und wie es seinen Lippen sich entwand,
Flog es, dem Winde gleich, hinaus ins Weite.

Aufathmet, wie aus schwerem Traum erwacht,
Wie abgelöst von trüber Ahnung Banden,
Das Herz Europa's; aus der Wolken Nacht
Ist morgenfrisch der Freude Tag erstanden.

Von Delphi klinget des Orakels Ton,
Und in Palästen hallt das Echo wieder;
In niedrer Hütte, wie am goldnen Thron
Singt Phöbus seine sanften Friedenslieder.

Dem milden Frieden ist das Jahr geweiht,
Das blut'ge Schwert mag in der Scheide rosten,
Zu Kriegen hat ER weder Lust noch Zeit,
ER weiß es auch, daß — Geld, Geld, Geld sie kosten.

Sein Neujahreswort gibt allen Ländern Ruh,
Auf Rosen können Fürsten wieder wandeln!
Der Bundestag wiegt sich dem Schlummer zu,
Und Oestreich darf — mit Rothschild unterhandeln!

Ein Wort von solcher Zauberwirkung? fragt
Die Neugier, Lösung suchend und Erkenntniß.—
Er hat gesprochen, aber — —nichts gesagt:
Das ist genug gesagt zum Sachverständniß!

Der Bäcker-Ball, welcher am 14. Januar d. J. im Caffé Windischmann gehalten werden sollte, verdient wegen seiner Eigenthümlichkeit hier erwähnt zu werden.

Nachmittag 3 Uhr begann die Musik. Nachdem die accordirte Anzahl Tänze Abend 7 Uhr gespielt waren, weigerten sich die Musiker, länger zu spielen, weil sie kein weiteres Honorar hoffen konnten. Die Ballordner ließen sich zwar à Person 36 kr. Entrée bezahlen, sahen sich aber veranlaßt, 3mal zu sammeln, wahrscheinlich für sich selbst und nicht für die Musik, sonst würde sie sich nicht so entschieden geweigert haben, daß es zu einer derartigen Rauferei kam, daß die Polizei einschreiten mußte. Auch solide Herren haben sich dort eingefunden, aber nicht zum Tanzen gelangen können. Als sie sich darüber beklagten, wurde ihnen mit geschwungenen Stühlen und Hinauswerfen gedroht. So etwas ist bei früheren Bäcker-Bällen nie vorgekommen, hätte man einen soliden, erfahrenen Mann an der Spitze gestellt, so wäre dieses auch dießmal nicht vorgekommen.

Die tanzlustigen Bäcker hatten sich auch gleich so ausgegeldet, daß sie die Garderobe nicht aus-

---

sich darum, die ohnehin in der Auflösung begriffene Türkei als solche durch Vertreibung der Türken zu beseitigen und an ihrer Stelle ein Judenreich unter Rothschild I. zu errichten.

Spanien.

Hoffe dreist, daß zu verkrümeln
Sich die harte Zeit begann:
Stets mit solchen kleinen Primeln
Fängt der liebe Frühling an.

Madrid, 15. Jan. Die Königin erhielt heut aus Sevilla folgende Depesche: „Du kannst einpacken und die Amanten alle mitnehmen, aber nicht, wie Deine Mutter Christine: Diamanten!"

Unter den Rubrik „Unterhaltendes" — erzählt die „Volkszeitung" — enthalten die „Altonaer Nachrichten" die Notiz: „Gestern erhielt ein österreichischer Soldat hieselbst 75 Stockstreiche."

Die Rubrik „Unterhaltendes" — mag allerdings die ungeeignete sein, aber 75 Stockstreiche gehören am Ende ebensowenig unter die „kleinen Mittheilungen."

Am Freitag geschah es in Berlin, daß der Redakteur der Staatsbürgerzeitung in einer Verhandlung auf dem Stadtgericht von dem Vorsitzenden desselben aufgefordert wurde, sich bei den Antworten zu erheben.

Der Herr Redakteur ließ sich auf nichts ein. Wir aber bitten das hohe Gericht, ihm diese Unhöflichkeit nicht übel zu deuten. Die Herren von der Presse sind in Preußen ja jetzt zu sehr an das Sitzen gewöhnt.

Paris, 7. Januar. Tel. Dep. Der kleine Kronprinz, welchem heut in Gegenwart des Fürsten Metternich der österreichische Orden vom heiligen Stephan angehängt wurde, fragte den Kaiser: „Papa, für was hab' ich denn das gekriegt?" worauf der Kaiser in italinischer Sprache „Schischi" antwortete.

Brüssel, 9. Jan. Unser Staatsminister Fürst von Ligne, wird längere Zeit in Berlin verweilen, um daselbst Constitution zu studiren.

Paris, 15. Januar. Tel. Dep. Der kleine Kronprinz von Frankreich hat seit Neujahr Privatstunde in der höheren Regierungskunst. In der heutigen Uebung schloß er eine Anleihe von 60 Millionen so geschickt ab, daß sein Lehrer S. M. dem Kaiser einen enthusiastischen Bericht über das Herrschtalent des Kleinen abstattete.

Neujahrs-Empfang in den Tuilerien.

Geist (aufsteigend).
Ich bin der Kaiser Zephyres,
Und habe Euch nichts zu sagen als Dieses!
(Versenkung in das frühere Schweigen).

Florenz, 9. Jan. Der „Gazetta ufficiale" meldet, daß S. Maj. der König von Italien in Folge der Nichtanerkennung Hannover's nach Hannover reisen und sich dort aus Verzweiflung in die Leine stürzen werde.

Briefkasten.

Würde es der Würde des Pfarrers von U....d.....ch nicht angemessener sein, die im Dorfe so sehr gebräuchlichen sog. Spitznamen zu bekämpfen und zu unterdrücken, statt sich derselben selbst zu bedienen? Kann man sich wohl dadurch die Liebe und das Vertrauen seiner (geliebten) Pfarrkinder erwerben oder erhalten?

lösen konnten, und sich aus dem Staube machten, daß die Mädchen von mitleidigen Seelen nach Hause geführt werden mußten.

Später wurden Karten zu 6 kr. angeboten, aber wegen des Vorgefallenen keine angenommen.

Auch wollen wir des Künstlers und Verfertigers der Bäcker-Wappen von Weckteig erwähnen, denn sie gewiß viele Mühe gemacht haben, aber davon zu essen war gefährlich, es wäre besser, diese Bürschchen lernten erst Manier und Handwerk, als daß sie sich zu Ballordnern aufwerfen.

Bei dem letzten Landtage wurde das Gesuch der älteren Landgerichtsassessoren um Gleichstellung ihrer Quiescenzgehalte mit der der Jüngern dem kgl. Finanzministerium zur Berücksichtigung übergeben. Bis jetzt fand aber noch nicht eine solche statt, und wenn sie noch lange auf sich warten läßt, so fällt sie von selbst hinweg, weil dieselben in baldester Zeit mit Tod abgegangen sein werden.

Während nun außerhalb aller Thore bezüglich der Beleuchtung keine Kosten von Seite der Stadt gescheut werden, so ist bis heute noch in dieser Beziehung das Pleichacherthor sehr stiefmütterlich behandelt, welches doch auch zum neuen Bahnhofe führt, und außerhalb dessen soviele Familien wohnen.

Doch man hält es beinahe für überflüssig, denn es befindet sich da außen ein Schlot, der fast tagtäglich so viel Feuer aussprühet, daß die Funken ganz dicht über Häuser in der ganzen Gegend herumfliegen, wodurch diese erleuchtet wird. Möchte doch ein Brandassecuranzkassabediensteter dieses Feuerwerk Nachts gegen 6 Uhr einmal ansehen, oder sich von dem da außen stationirten Briefträger Aufschluß ertheilen lassen. Was dieser Briefträger, der in einem solchen Feuerregen kam, einmal vielleicht gesehen hat, kommt beinahe täglich vor. Sollte hier im Interesse der Brandassecuranzkasse schon eine Abhilfe nicht dringend geboten sein?

Ueber den kürzlich hier verstorbenen Dr. Todt circulirt die Anecdote, daß ihm einst in seinem Garten das Kraut gestohlen wurde und die Diebe die Inschrift hinterließen: „Für den Tod ist kein Kraut gewachsen.“

Die 55ger Gesellschaft hat in der ersten Damensitzung sowohl durch ihren Humor, als durch ihre theatralischen und plastischen Vorstellungen sich den Dank des Publikums verdient.

Der große neue Saal des Herrn Feineis zum Platz'schen Garten ist der Vollendung nahe und verdient sowohl im Betreff des geschmackvollen Bau's als was praktische Verwendung des Raumes betrifft, gleiches Lob. Fastnacht soll schon der erste Ball darin abgehalten werden, der sehr zahlreich besucht werden wird, in Anerkennung des Verdienstes des Herrn Feineis, einen Bau zur Zierde unserer Stadt hergestellt zu haben, der seines Gleichen in Deutschland sucht.

Logogryph.

Mit B lab' ich den Wandersmann,
Mit V steh' ich nie hinten d'ran.
Mit K geb' ich dem Menschen Brod,
Mit Z stürz' Viele ich in Noth.
Mit D verwunde ich Dich leicht.
Mit H werd' ich vom Stier gezeigt.
Auch rag' vom Lande ich in's Meer.
Man liebt auch meine Töne sehr.
Vor Zeiten nannte sich einmal
Auch so ein großer General.
Mit S und p trägt mich der Hahn,
Und jeder Reiter hat mich an.

Wenn ferner dieser Herr in den Versammlungen seines „katholischen Gesellenvereins“ solche Namen gegen ältere Ortsbürger gebraucht, ist da zu wundern, wenn die Klagen über rohes und ungeschliffenes Betragen der Jugend gegen ältere Leute immer lauter werden? Welcher Saame trägt wohl die reichlichsten Früchte, der gute Weizen oder das Unkraut?

Wie ein Jäger in das Garn geht.

Bei der großen Volksversammlung am letzen Sonntage im Dom hatte ein hiesiger Bürger, Zeugschmied J. das Unglück, sich beim Herausgehen im Kreuzgang in die Crinoline einer Dame so sehr zu verwickeln, daß ein langer Zweikampf entstand, bis er sich wieder losreißen konnte, wobei er zornig ausrief: „die verwünschten Crinolinen sind auch Schuld daran, daß die Frauen zu den Predigten in die Franziskaner Kirche nicht zugelassen worden, denn sonst wäre der Exerzierplatz zu klein gewesen, um sie unterzubringen.

Daß ein Wirth Erlaubniß zur Freinacht am Neujahr nöthig hat, ist mir Garküchner in Lengfeld unbewußt, sollte dieß aber der Fall sein, so hätte mir durch Gendarmerie Feierabend geboten werden müssen, wenigstens durch den Polizeidiener.

Was das Betrunkensein und Brüllen meiner Gäste betrifft, beweist das Gegentheil am besten die Einnahme von kaum 2 Gulden von 8 Personen während der ganzen Nacht hindurch. Verhöhnung irgend eines religiösen Liedes kann ich an keinem Orte ertragen, am wenigsten in meinem Hause; ist das Singen des Ave Maria Verbrechen, so war das Spielen der Musik im Wirthshause es auch, hätte man die Musik der Verhöhnung bezüchtigt, so würden meine Gäste es unterlassen haben, es zu singen. Jeder Unpartheiische, der die Sache liest, wird zugeben müssen, daß nur Gehässigkeit die Triebfeder des Verfahrens gegen mich ist, wozu niemals Veranlassung gegeben war.

Das sehr alte Sprichwort „Man kennt den Vogel an den Federn, und sieht man ihn nicht an dem Pfeifen,“ beantworten wir damit: „da schaut die Eul zum Fenster raus, und lachet alle Vögel aus.“

Dieß des Garküchners und seiner Gäste letztes Wort auf diesem Wege.

Als Curiosum mag wohl die Thatsache in Ihrem Blatte Raum finden, daß gelegenheitlich der letzten Hundevisitation zu Heidingsfeld ein sich als großer Hundeliebhaber ausgebender Einwohner dortselbst seinen Hund zum Strang verurtheilte, und an ihm Henkerdienste verrichtete.

In Heidingsfeld herrscht erbitterter Kampf zwischen den Badern und den Hebammen wegen Gewerbsdifferenzen. Die Hebammen sollen ihre „verfassungsmäßigen Rechte“, auf die sie in ihrer Petition an die Kammer so sehr pochten, dermaßen dort ausdehnen, daß sie nicht allein Weiber, sondern selbst Männer clystiren, was natürlich die Bader nicht ruhig mitansehen können. Auch in Dürrbach ist ein Hebammenkrieg ausgebrochen.

Der Ziegeleibesitzer Sch. in R., welcher für Lieferung seiner Materialien jährlich mehr denn 1200 fl. Frachtgebühren entrichtet, hat regelmäßig das Vergnügen, seine bezüglichen Anweisungen durch eigene Boten übermittelt zu sehen, und diese ermangeln selbstverständlich nicht, stets entsprechend zu liquidiren. Es zeugt in der That von auffallendem Mangel an Billigkeitsgefühl seitens des betreffenden Herrn Bediens-

ten, einen so vielseitig in Anspruch genommenen Mann noch mit solch' ärgerlichen Kosten zu belästigen. Sind dem Anzuweisenden nicht 48 Stunden Frist gegönnt? Warum benützt man nicht die gewöhnliche Verkehrsanstalt — die Post, um so mehr, da R. selbst Poststation ist? Mit 3—6 kr. wäre dann die Sache ausgestanden! — Es ist sogar keine Seltenheit, daß der Bote ganz kurz vor dem Eintreffen des Postwagens erscheint; ja selbst, daß ein solches Individuum Leute auf der Glacis anredete, fragend, ob sie von R. seien, und sie im Bejahungsfalle anging, die Anweisung statt seiner dem bekannten Addressaten zu überbringen. — Natürlich mußte der beglückte Vikar bei der Uebernahme des Auftrages seinem Mandanten erst 30 kr. herauszahlen, damit dieser ja um nichts komme. Auf solchem Wege allerdings verdient man sich leicht Botenlöhne und es scheint da auch nicht so heftig zu pressiren.

Die Einsendung über die Prügelei im B.G. wird von uns nicht aufgenommen.

In München sei die Maulsperre der Hunde endlich aufgehoben, wann wird diesen Thieren hier Erlösung werden?

Es sei doch etwas spät, wenn der Stadt- und Landbote erst nach 14 Tagen diejenigen Herren, die Neujahrs-Gratulations-Entbindungs-Karten gelöst, mittheile.

Es wird geklagt, daß bei Ankündigungen von Miethwohnungen selten Distrikt und Hausnummer angegeben werden, sondern man lediglich an die Zeitungsexpeditionen verwiesen wird, wenn man Näheres erfahren will. Dadurch würde viel Zeit nutzlos in Anspruch genommen.

Der Postbote G. in Karlstadt gibt an, am 4. d. Abends zwischen Karleburg und Wiesenfeld von Räubern überfallen worden zu sein. Bis jetzt hat man die Räuber nicht auffindig machen können und es gibt Leute, die behaupten, es seien keine Räuber, sondern ein Affe gewesen, der sich an dem Postboten vergriffen und seine Verspätung verursacht hat.

Im I. Distr. Nr. 18 sind zwei, noch gut erhaltene Tische und ein Sopha zu verkaufen.

Lange Tabakspfeifen, solid gearbeitet, Meerschaumspitzen, Stöcke, Dosen empfiehlt zu sehr billigen Preisen

H. C. Zapf,
Drechsler in der Schustergasse.

Ankündigungen.

Wahlers-Garten.

Zunächst dem neuen Bahnhofe.

Von Morgen an **vorzügliches Doppel-Bier** à 7 kr. per Maas und **ausgezeichnetes Export-Doppelbier** in Flaschen. Zugleich wird bemerkt, daß fortwährend guter und billiger **Mittagstisch** gegeben wird, auch nach der aufliegenden Karte gespeist werden kann. Sonntags

SEXTETT.

Zu geneigtem Besuche ladet ergebenst ein

M. Wahler.

Bestes Ruhrer Fettschrot für Maschinen- und Ofenheizung,
Ruhrer Stückkohlen,
Schmiedgries und
Bäckerkohlen empfiehlt billigst

Carl Straub,
Semmelsgasse.

Westendhalle.

Sonntag, den 21. Januar.
Mittags von 1/23 Uhr bis Abends

CONCERT

vom Streichorchester des 1. Landwehrregimentes unter persönlichen Leitung des Hrn. Kapellmeisters Brandl.

Entrée Person 6 kr.

Sonntags Morgen **Octett** von 10½ bis 1 Uhr, wozu höflich einladet

Th. Platz.

Platz'scher Garten.

Sonntag, den 21. Januar, Mittags
Große
PRODUCTION
der vollständigen Musik des 9. Infanterie-Regiments und Sonntag Abends
Tanzmusik
wozu ergebenst einladet

Joh. Feinsis.

Das Bureau der **Haupt- und General-Agenturen** der **Colonia, Concordia, Agrippina,** und **Kölnischen Hagelversicherungs-Gesellschaft,** meines **Auswanderungs-** und **Kohlen-Geschäftes,** befindet sich von heute an obere Dominikanergasse, II. Distr. Nro. 238½, im Hause des Hrn. Franz Meßner.

Heinrich Knorsch.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 4. 27. Januar 1866.

Neueste Bismarckiade.

Erlauchte, edle und gefoppte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Da Sie im abgelaufenen Jahre dem aufgestellten Budget Ihre Zustimmung verweigerten, so haben wir das Geld, welches glücklicherweise vorhanden war, ohne Ihre Bewilligung ausgeben müssen. Wenn Sie die Sache näher interessirt, so können Sie die hierauf bezüglichen Daten in den amtlichen Zeitungen nachlesen.

Auch heuer ist der Staatssäckel noch immer stark genug gefüllt, so daß es uns ganz „Wurscht" ist, ob Sie das Ihnen pro forma vorgelegte Budget bewilligen oder nicht.

Um Ihnen einen Beweis ihrer unendlichen Nachgiebigkeit zu liefern, wird die Regierung die von Ihnen gewünschte Abkürzung der militärischen Dienstzeit nicht zugestehen; sie wird Ihnen jedoch gestatten, die Kosten für die Einrichtung des Heerwesens wie bisher zu bestreiten.

Der Vertrag von Gastein, die Einverleibung des Herzogthums Lauenburg, die Besitznahme Schleswig's und des Kieler Hafens u. s. w. sind lauter Dinge, die Ihnen ohnehin aus den Zeitungen bekannt sind, und denen Sie Ihre Zustimmung schon deßhalb nicht verweigern können, weil Sie gar nicht darum gefragt werden dürften.

Meine Herren! ich lebe der Ueberzeugung, daß, wenn Sie Alle ohne Unterschied der Parteien, sich in dem einem Ziele vereinen, jedem Schritt der königlichen Regierung pflichtschuldigst zuzujubeln, dieser Versammlung der Segen Gottes, die Gunst des Monarchen und die Zufriedenheit meiner allmächtigen Wenigkeit nicht fehlen kann.

Und somit eröffne ich den Landtag, um ihn recht bald wieder schließen zu können.

Unterthänige Supplik des Pfarr-Concurses vom Jahre 1859, heimathberechtigt zu Würzburg, um gnädige Correktur.

Hohes Ministerium!

Geboren im Jahre 1859 im heißen Monat Juli hat man den Unterzeichneten trotz der Hitze, die auf all seinen Blättern sich ausspricht, hinter Schloß und Riegel gelegt und nun während 7 Jahren in den Archiven des Ordinariates verwahret.

Das ist mehr als Tortur. „Aussi möcht i" war mein beständiger Wunsch, aber kein Prälat erbarmte sich meiner und ich bin zur absoluten Trägheit verurtheilt. Mehr als einmal kamen hungrige Ordinariats-Mäuse in Rotten vereinigt in mein Gefängniß, blickten mit finsterer Miene mich an, und sicher wäre ich ihre Beute geworden, hätte die lange Dauer der Haft meinem Cadaver nicht einen Leichengeruch beigebracht, weßhalb sie vorzogen, lieber die Anklage gegen Pfarrer N. zu verzehren. Kommen diese Feinde wieder, so kann ich garantiren, verzehrt zu werden.

Welches Unglück! Ich weiß überhaupt nicht, warum man meine Correctur unterläßt. Die Mühe ist nicht groß, Vicari bekommen stets den rituellen Ductus; dann kommen die Professoren und Stadtkapläne, „Esel und Gelehrte" steckte schon Napoleon in die Mitte, die „Landtapper" bilden den regelmäßigen Schluß.

Deßhalb stelle ich an hohes Ministerium die Bitte um baldige Correctur und verbleibe

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Spanien, 21. Januar. (Regierungs-Depesche). Sobald wir das Militär, die festeste Stütze der Staaten, erst überall in den Kasernen eingeschlossen haben, hoffen wir, die Ruhe und Ordnung wieder herstellen zu können.

Berlin, 23. Jan. Unser weltberühmter Mitbürger Prof. Virchow unterwarf heute unsere Politik einer microskopischen Untersuchung, um die Erfolge zu entdecken. Das Resultat ist noch nicht bekannt.

Dieser Winter.

Frage. Was ist bei diesem Winter das nothwendigste im Hause und was draußen? Antwort. Im Hause Eis und draußen ein Regenschirm.

An die russische Diplomatie.

Du hast den Divan oft beleidigt,
Die Pforte hat sich kaum gerührt;
Doch hat in einem gleichen Falle
Dich jüngst der Stuhl zur Thür geführt.
Den Unterschied von Stuhl und Divan,
Den merk' aus diesem Falle dir:
Der eine schließt dir ab die Pforte,
Der And're öffnet dir die Thür.

Briefkasten.

Der Turnerbund in Nürnberg sagt in seiner Anrede, der ich sonst ganz beistimme, daß man jene Turner zu Hause lassen möge, die Bier, Braten oder noch Schlimmeres suchten. Ich kann aber nicht finden, daß Bier und Braten je etwas Schlimmes waren.

Balzerle,
Vorturner beim Bratenessen.

Einsendung über einen sonderbaren Kranz muß unbeachtet bleiben — Privathaß berührt uns nicht.

Das Gedicht:
Ein Kaufmann einst spazieren ging,
Eine Tregine er wohl fing
paßt sich nicht zum Inseriren.

Klage über schlechte Behandlung der Gesellen im Wanderunterstützungsbureau, wo sie oft stundenlang warten müßten und mit nicht sehr schmeichelhaften Namen beehrt würden, wenn sie verlangten, was ihnen gebühre.

Bitte, mich aus den Archiven zu erlösen, zudem ich vor Sehnsucht brenne, alten Kaplänen zu einer Pfarrei und zum Staatszuschuß ad 200 fl. zu verhelfen, denn bevor ich corrigirt bin, kann dies nicht stattfinden. Herr Minister! „Lazarus schläft" hat Niedermeyer von der Diöcese Würzburg gesagt. „So erscheine du am Grabe des Lazarus und wecke ihn auf, damit er wenigstens den Pfarr-Concurs von 1859 corrigirt, wobei ich bemerke, daß meine Brüder von 1861, 1863 und 1865 auch mit Sehnsucht der Erlösung harren.

Der Pfarrconcurs v. Jahre 1859, nunmehr bereits zu 7 Jahren Ordinariatszuchthaus, obwohl ohne Verbrechen, verurtheilt.

Theater.

Wie wir vernehmen, will der hochlöbliche Stadt-Magistrat dem Theaterpächter Hrn. Hahn nicht kündigen, es müßte denn sein, daß die Abonnenten diese Kündigung dringend verlangen. Herr Hahn selbst stellt sich, als wolle er bleiben, verspricht für's nächste Jahr goldene Berge, was ihm nichts kostet, und sein Mäcen, Herr Magistratsrath S., der vom anfänglichen Theaterinspizienten successive zum Referenten, Intendanten und Autokraten des hiesigen Theaters avancirt ist, nimmt ihn unter seine Fittige und sagt: „der arme Mann habe Unglück gehabt." Das Unglück aber war auf Seite des Publikum's, nicht des Hrn. Hahn und was von dessen Versprechungen zu halten ist, wissen wir ja Alle. Was that er denn, gedrängt von den Abonnenten? Er berief eine verblühte Theatergröße von München zu Gastspielen, womit unserer Bühne schwerlich geholfen ist, und engagirte endlich einen ersten Liebhaber, was er schon längst hätte thun sollen. Wenn heute die Abonnenten sich wieder zufrieden geben, fällt die Direction in ihren alten Schlendrian zurück. Nichts kann helfen und bessere Theaterzustände schaffen, als Kündigung einer Direction, die ihre Stellung nicht ausfüllen mag oder kann. Was würde die Folge sein, wenn Herr Hahn auch für's nächste Jahr das Theater behielte? Einfach die, daß die meisten Logen unverkauft blieben, daß in Folge dessen Herr Hahn wahrscheinlich mitten in der Saison zu spielen aufhören und wahrscheinlich lieber die geringe Kaution, die er gestellt hat, preis geben würde, als sich in größere Auslagen zu stürzen. Die Confusion, die hieraus erfolgte, würden lediglich jene Herren zu verantworten haben, die in ihrer Großmuth und Nachsicht gegen Herrn Hahn zu weit gehen.

Der Kapaun, der Kapellmeister und die bayerische Bande,

oder

Du sollst nicht wieder im Stachel lecken.

Text von Melcher, Musik vom Kapellmeister des Stadtheaters von Dingsda.

Wir sind keine Nativisten,
In Würzburg herrscht gastfreier Brauch.
Die fremden guten Christen
Sind uns willkommen auch.

Willkommen an unser'm Herde,
Willkommen beim Wein vom Stein,
Doch weder auf hohem Pferde
Dürft' ihr, noch Flegel sein.

Doch meist die aus Sachsen und Preußen
Die Herrchen bilden sich ein,
Sie dürften im dummen Bayern
So grob als möglich sein.

„Schweinhund" heißt uns Bülow, der Holde,
Herr v. Sybel will uns blamiren,
Wagner sprach, als er zahlen sollte:
„So was kann nur in Bayern passiren."

Ein Meister der Kapelle,
Lebt' auch in Saus und Braus
Und Jeden gleich zur Stelle
Zahlt' er — mit Grobheit aus.

Ein todtes Kind sei von früh bis Mittag 2 Uhr auf der Straße gelegen, bis eine Commission sich eingefunden, wodurch manchfaches Aergerniß vorgefallen.

Belehrung, wie man Thüngersheimer Geiße zu Böcken verwandeln könne, ertheile bereitwillig der bekannte Geißentödter.

Ein Schneider sei in Lengfeld Viehbeschauer. Da würde auch mancher Ochs durch ein Nadelöhr gehen.

Möge auf die Straßen-Reinigung auf dem Weg zwischen Würzburg-Höchberg mehr Sorgfalt verwendet werden. Der dort angehäufte Schmutz ist so groß, daß z. B. ein Bauer eine im Koth wadende Gans überfuhr, weil er sie vor D . . ck nicht sehen konnte.

Marktgespräch

der Meigel und der Bärbel über den Grumbirnball zu Margetshöchheim.

Meigel: Na, Bärbel, wie hat es Dir auf dem Grumbirnball gefallen?

Bärbel: Na, es hat mir schon gefallen, aber die Männer waren unzufrieden, weil sie kein Bier bekamen und Wein trinken sollten.

Meigel: Und ich hab' gehört, der Alte wär' betrunken gewesen.

Bärbel: Ja, das fallt mir erst ein; deßwegen hat er seine Pudelkappe aufgesetzt und hat den Française getanzt. Es müssen doch die Musikanten eine gute Massematte gemacht haben?

Meigel: Schad für ihre Kunst. Der Profit wird nicht zu großartig gewesen sein, wie es Joseph F . . dahier geglaubt hat, indem das Mäßchen Grumbirn nur zwei kr. kostet.

Ein Verehrer
des Grumbirn-Balls.

In einem uns zugekommenen Artikel wird zwar Herrn Bauch der gute Verkauf seines Hauses an die Universität von Herzen gegönnt, man glaubt aber, daß das Eberleinische Haus mit seinen großen Räumlichkeiten, schönen Treppen und Saal zur Aufstellung von Kunstsammlungen und drgl. entsprechender gewesen wäre. Uebrigens hätte sichs mit dem Ankauf noch wenige Tage verzögert, so wäre ein Professor und großer Häuserkäufer dahinter gekommen und hätte es für sich behalten.

Wie blind Parteiwuth ist und wie weit sie gehen kann, hat wieder einmal ein obscures ultramontanes Blättchen in München, der bayrische Kurier bewiesen. Darin werden zwei hochgestellte hiesige Beamte und allgemein verehrte Persönlichkeiten gleichsam denuncirt als Anhänger Richard Wagner's und aus keinem andern Grunde, als weil sie die Ritter'schen Quartette protegiren. Man möchte über solche Vernirtheit lachen, wenn sie nicht so traurig wäre! Soll man etwa nicht in die Ritter'sche Quartette gehen, weil Frau Ritter eine Anverwandte Richard Wagner's ist? oder darf man nicht anerkennen, daß Hans von Bülow der trefflichste Pianofortespieler ist, weil er so ungezogen war, die Münchener „Schweinehunde" zu heißen? kann man nicht selbst ein Verehrer der Wagner'schen Musik sein, ohne ein Verehrer zu sein der Person des Compositeurs und seiner Anmaßungen und Uebergriffe? Wenn man die Parteiblätter der letzten Monate liest, all' die lügenhaften Behauptungen, Anklagen und Widerrufe, die Documente, die in sicheren Händen sein sollen, und nirgends sind, die Eingriffe ins Privatleben, die Drohungen mit dem Klopfen auf die Schädel der Gegner, die tendenziösen, gesuchten Angriffe von beiden Seiten, so wird Einem eine solche Presse ganz zum Eckel und man wünscht sowohl den Volksboten, als den Nürnberger Anzeiger dahin, wohin sie gehören.

Jüngst aß er im „Stachel" Kapaunen
Und trank manch' theuren Schoppen,
Eine alte Cigarrentasche
Wollt' er dafür verkloppen.

Die Kellnerin verlangte
Was Besseres zum Pfande.
D'rauf sprach er höchst entrüstet:
„Ihr bayerische Bande!"

Der Melcher wollt' nichts pumpen,
Der Melcher denkt alleweil:
„Auf solchen groben — Kapellmeister
Gehört ein grober Keil."

Sprach: „Was für tolle Launen!
Das ist nicht wohl gethan.
Sie essen bei mir Kapaunen
Und haben doch einen — Hahn.

Einen gemästeten, fetten,
Vom Magistratsrath genährt,
Hier wär' keine große Trauer,
Hätten Sie ihn gerupft und verzehrt.

Hat Hahn mit Dutzendbilleten
Gar häufig böse Launen,
Gelten heut' auch Pumpbillete
Nicht bei den fetten Kapaunen.

Gibt er zu wenig Gage,
So fassen Sie ihn am Kragen,
Und langt's nicht für Kapaunen,
So essen Sie Schwartenmagen."

Und weil gar mildes Wetter,
So zog den dicken Flaus
„Die bayerische Bande"
Dem Kapaunisten aus.

Sanct Peter in Mecklenburg oder Mecklenburg in Sanct Peter.

Der Herr Dechant K . . b zu Sankt Peter hat sämmtliche Schüler der Christenlehre, weil sie jene Mitschüler nicht angegeben hatten, die ungezogen gewesen waren, Lärmen gemacht und nach dem Herrn Kaplan nichts gefragt hatten, zu je 6 Stockstreichen verurtheilt, durch einen Polizeidiener zu ertheilen. Die Execution nahm verflossenen Sonntag ihren Anfang und die eine Hälfte der Schüler, etwa 30 an Zahl, wurde glücklich abgespeckt. Die andere Hälfte ward, da die Zeit nicht hinreichte, auf den nächsten Sonntag vertröstet. Nun sind die armen Knaben in Erwartung der Dinge, die da kommen werden, die ganze Woche höchst traurig und ihre Eltern mit Recht entrüstet über ein so summarisches Verfahren. Haben die Kinder gefehlt, so sollen sie gezüchtigt werden, sagen die Eltern, aber sie durch Polizeidiener unschuldig abklopfen zu lassen, weil die in den vordern Bänken nicht wußten, wer in den hintern Bänken Lärmen gemacht, das wollen sie nicht zugeben. Sie bezweifeln auch die Competenz des geistlichen Hirten, seine Schäflein derart zu holzen. Die Prügelei war so arg, daß selbst der Kaplan intervenirte, und als an manche Knaben die Tour kam, sagte: „Herr Dechant, Die hier haben gar nichts gemacht." Der Herr Dechant aber meinte, wenn sie unschuldig wären, so sollten sie ihre Prügel ihrem Heiland aufopfern. Wir aber glauben, daß unser Heiland keinen großen Gefallen daran haben wird, wenn 14 und 15 jährige Jünglinge öffentlich durch Polizeidiener mit Stockprügeln traktirt werden, wodurch alles Ehrgefühl bei den jungen Leuten getödtet werden muß. Wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß das ganze Viertel empört ist über diese Execution und daß es wünscht, der Herr Dechant möge einem Rufe nach Mecklenburg folgen, und dort in Verbindung mit einem eben so prügellustigen Regens eine Erziehungsanstalt etabliren. Ob nächstens auch die Mädchen daran kommen, wissen wir nicht, früher verlautete auch etwas von einer sonderbaren Behandlung eines solchen durch einen Herrn Kaplan, was wir aber damals verschwiegen haben. Wir hoffen, daß nächstens Kaplan oder Pfarrer achtgeben lassen, wer die Ruhestörer sind und diese bestrafen, aber nicht in Bausch und Bogen die ganze Schule, Schuldige und Unschuldige, was gewiß nicht im Geiste der christlichen Moral liegt.

Die Einsendung über den Bäckerball verdient wegen ihrer lügenhaften Aeußerungen widerlegt zu werden, indem

1) von einem Accorde, daß, wenn die gewöhnliche Anzahl Tänze gespielt wäre, der Ball endigen solle, keine Rede war, sonst hätten die Herren Musiker noch schneller spielen und statt um 7, schon um 6 Uhr fertig sein können, hätten also per Mann 2 fl. 30 kr. verdient, wenn es veraccordirt gewesen wäre. Wir schlossen eine Bestellung ab mit der Bataillonsmusik vom k. 9. Infanterie-Regiment, welche in gutem Rufe steht, und zwar mit dem Hornisten A. K. und M., abwechselnd Blech- und Streich-Musik, was uns auch polizeilich genehmigt wurde von 4 Uhr Mittags bis 2 Uhr früh. Es kam aber zur bestimmten Zeit nicht die bestellte Musik, sondern eine zusammengelesene, von welcher Hornist L. Intendant war und an eine Blechmusik war nicht zu denken. Es wurde allerdings dreimal gesammelt, für das Erstemal bekamen die Musiker, von denen schon gegen 6 Uhr einige toll und voll waren, 16 Maaß Bier, die zweite Sammlung war für die Verlosung des Bäckerwappens, zu welchem alljährigen Scherz Jeder ein Loos bekam, die dritte Sammlung bekam der Violinspieler Herr Sch. von dem Teller in die Hand. Bis Mittwoch darnach wußten aber einige Hornisten noch nichts davon, daß dies eingegangen sei.

Gegen 10 Uhr weigerte sich die Musik, weiter zu spielen, indem ihr Programm und noch einige Touren darüber abgespielt seien, von 10 bis 12 Uhr spielte sie 2 Touren, alsdann schritt die Polizei ein und sie mußte fortspielen bis 2 Uhr.

Auch hatte ein Musiker seine Geliebte da, die, weil sie keine Ansprache fand, gerne nach Hause gewollt hat. Eine Andere, der schon im vorigen Jahre das Hinauswerfen aus dem kath. Gesellenvereine gedroht hatte, hing sich an einem Steindrucker und machte mit ihm Bestellung für den Schriftsetzer-Ball. Daß sie nach solchem Benehmen der betreffende Ballführer sitzen ließ, ist nicht zu wundern und die Ehre, die dem Steindrucker zu Theil wurde, sie nach Hause zu begleiten, wird nicht beneidet. Was den Eintritt um 6 kr. anbelangt, kam es daher, daß Einige sich weigerten, der Gesellschaft beizutreten [illegible] Einer, der von seinen Meister Einladungskarten bekam, solche zu 12 und 6 kr. zum Verkaufe ausbot.

Ueber den Genuß der Bäckerwappen soll sich jener Herr B. an seiner Nase zupfen; denn wenn solcher heute von seinem Meister fortgejagt wird, so geht es ihm doch wieder wie im vorigen Jahre, als er in die Backstube zu den Gesellen kam und die Krummen zusammenlas. Ueber die Erfahrung der vorjährigen Ballordner wollen wir uns gar nicht auslassen, wäre aber ein solcher noch zur Bäckerei fähig, so betriebe er kein anderes Geschäft. Uebrigens war Herr Tanzlehrer Kallert an der Spitze, welcher gewiß in diesem Fache alle Erfahrung hat und sich schwerlich einen Andern vorziehen läßt.

Lohgerhering,

die Operuburleske des Sängervereins, fand den allgemeinen Beifall des sehr zahlreichen Publikums. Der Text ist von einem durch seine witzigen und poetischen Schöpfungen längst bekannten Dichter, und enthält sehr gelungene Couplets und Situationen, so namentlich die Scene, als Lohengrin statt mit dem Schwan mit einem Hund angezogen kommt, auf dem die deutsche Oper ist. Der Compositeur hat meisterhaft Wagner'sche Motive in andere Rhythmen gebracht und das Ganze prächtig instrumentirt. Was er selbst componirte, ist sehr gefällig und originell und beweist großen Beruf zur komischen Oper. Die Sänger, die wir meist schon von der Produktion des vorigen Jahres her kennen, spielten und sangen vortrefflich.

Onisan! Da capo, da capo, da capo.

Dem Anstandslehrer!

Die Gesellschaft sollte doch da capo-rufen gewöhnt sein, da dieselbe doch nur durch da capo bestehen konnte.

Einige ungebildete Raucher, die dennoch den

in gebildeten Kreisen vorkommenden Tanz „des lanciers“ lernen möchten.

An die holden Blumenjungfrauen A....g u. D......r
Ihr Mädchen sittsam, hold und fein,
Wie nehmt ihr mir das Herze ein!
Ich möchte liebend Euch umfah'n,
Könnt' ich noch drei paar Arme ha'n.

Dienstag, den 2. Januar 1866. Abends 9. Uhr.
1. närrische Sitzung der 44er im Adlers-Saale über die Hebammen-Wahl in Unterdürrbach.
Dabei wurde besoffen:

Wir haben es durch Mühe und Versprechung der 50 fl. dahin gebracht, daß wir die Stimmenmehrheit auf den H. Hefenmann seinen Stutzissen gebracht haben. Da wir 44 Narren nun nicht im Stande sind, die 50 fl. zu verschwelgen, so werden sich schon unsere männliche Schmarotzerpflanzen dazu gesellen, um den Hefenmann durch den Adlerwirth eine Schmier zu bereiten, daß, wenn er sie an sein Bein schmiert, er gewiß bald wieder laufen kann. Sämmtliche 44 Narren sprachen sich zu Gunsten des Hefenmanns aus, und sprachen: Wir alle müssen noch einmal in's Kindbett kommen. Da sprach einer aus, Kruzie! helf Gott euch Männer. Doch seid getrost, denn an einem abgestandenen Rosenstock kann man sich zwar stechen, aber an eine Rose ist gar nicht zu denken. Gegen 3 Uhr Morgens hatten sich sämmtliche Narren verlaufen, bis auf 2 der größten. Da dann die Lokalität geräumt werden sollte, so machte sich der Zimmermann mit seiner Frau auf den Weg. Die andere, die vor Trunkenheit nicht gehen konnte, mußte weit voraus der Deimer geigen, und der Wirth und noch ein gewisser Mann kamen langsam hinten drein. Also ihr übrigen 43 thut ein Gleiches und laßt euch auch heim geigen. Und zum Schluß, daß die Sperling die schlimmsten Vögel sind, weiß jeder Landmann.

In dem neuerbauten Wahler'schen Hause vor dem neuen Thore ist eine mit allem Comfort ausgestattete Wohnung im ersten Stocke von 4 Zimmern, Garderobe und Bodenkammer sogleich oder bis 1. Mai zu vermiethen.

Eine Wohnung
von 8 Zimmern, mit allen Erfordernissen ist sogleich oder auf 1. Mai zu vermiethen. 2. Distr. Nr. 168.

Anzeige.
In dem neuerbautem Hause vor dem Pleichacherthore in der Nähe des Bahnhofes sind schöne Wohnungen für Familien von je 3 Zimmern, Küche und allen sonstigen Bequemlichkeiten sogleich zu vermiethen. Die Wasserleitung wird auch eingeführt. Näheres im Hause selbst.

Zwei neue hergerichtete Wohnungen von 3 Zimmern und allen Bequemlichkeiten sind sogleich oder auf 1. Mai zu vermiethen. 1. Dist. Nr. 355.

Wahlers-Garten.
Sonntag, den 28. Januar.
Sextett.
Zu geneigtem Besuche ladet ergebenst ein **M. Wahler.**

Bestes Ruhrer Fettschrot für Maschinen- und Ofenheizung, Ruhrer Steinkohlen, Schmiedgries und Bäckerkohlen empfiehlt billigst **Carl Straub**, Semmelsgasse.

AUSVERKAUF.
Alle unsere Resten, woron viele noch zu vollständigen Kleidern reichen, werden zu* ausserordentlich *billigen Preisen ausverkauft.
Domstrasse 176 **Ullmann** und **Strauss.** Domstrasse 176.

Anzeige und Empfehlung.
Elegante Porzelän-Oefen in allen Farben für Steinkohlen- und Holzfeuerung, braune von 16 fl. bis 50 fl. weiß und goldgelb von 30 fl. bis 100 fl. an, ferner Kochherde neuester und bester Construktion mit eleganter Kachelverkleidung empfiehlt die Schädler'sche Hafnerei Dist. 5 Nro. 93.
Bemerkt wird daß alle Arbeiten unter Garantie versetzt werden.

Dünger!
Der Unterzeichnete hält Niederlagen von **Peru-Guano,** rohem und gedämpften **Knochenmehl, Weinbergs-Guano** und von **Wiesendünger.**
Preise billig gestellt. — Gebrauchsanweisung gratis.
C. Fuchs, Agent im Comptoir von F. J. Manz dahier.

Langenzenner Bier
vorzüglicher Qualität wird von 4 Uhr Mittags an verzapft und in Flaschen zu jeder Zeit abgegeben
in der Restauration „Endres,“
Pleichacher-Kirchgasse Nr. 353.

Westendhalle.
Sonntag, den 28. Januar. Nachmittags von ½ 3 Uhr bis Abends
Concert
vom Streichorchester des k. Landwehrregimentes unter persönlichen Leitung des Hrn. Kapellmeisters Brandl.
Entrée à Person 6 kr.
Sonntags Morgen **Octett** von 10¼ bis 1 Uhr,
wozu höflichst einladet
Th. Platz.

Platz'scher Garten.
Sonntag, den 28. Januar Mittags
Große
PRODUCTION
der vollständigen Musik des 9. Infanterie-Regiments und Sonntags Abends
Tanzmusik
wozu ergebenst einladet **Joh. Feineis.**

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Freitag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 5. 3. Februar 1866.

Universitätsnovitäten.

Der l. Alma Julia ist wieder einmal ein Gärtner in Rauch aufgegangen.

Nachdem dieselbe dereinst einen so braven und tüchtigen Mann hinweggebissen hatte, wozu man dorten sehr viel Anlage und Geschicklichkeit zu haben scheint, hat sie mit dessen Nachfolger ein stetes Pech gehabt.

Wir bedauern von Herzen ein Talent wie es von dem Gärtner R .... besessen wird, und wollen die Gründe nicht untersuchen, durch welche derselbe in die Lage, in der er sich nun befindet, gebracht worden ist. Wir bedauern aber auch Jeden, der sich unter dem unmittelbaren Commando manchen Professors befindet.

Am physiologischen Cabinet der Universität ist die Stelle eines Dieners zu besetzen, und da die Auswahl dem Herrn Professor überlassen zu sein scheint, so haben sich auch schon mehrere Individuen bei demselben gemeldet und vorstellig gemacht. Die erste Frage, die der Herr Professor stellt, ist die: „Sind Sie Katholik oder Protestant?" Da der Herr Professor, dem Vernehmen nach, sich zu letzterer Confession bekennt, so ist es doch sehr natürlich, daß der Diener auch Protestant sein muß!

Wir wollen uns nicht in Confessionssachen mischen, allein die Frage zu stellen wird uns erlaubt sein, zu was der Herr Professor eigentlich einen Diener braucht, ob zum Handlanger oder dazu, ihm die Bibel vorzulesen und auszulegen? Uebrigens erlauben wir uns noch die Frage, ob es denn bei der Universität nicht auch wie bei anderen Behörden der Fall ist, daß das Hülfspersonale auf dem Dienstweg durch die Verwaltungsstellen in Vorschlag gebracht oder aufgenommen wird?

Der Gräfin Hahn-Hahn jedoch rathen wir, statt auf dem Weg des Bettelns mit anderer Leute Geld eine katholische Universität gründen zu wollen, dahin zu wirken, daß die schon vorhandenen Stiftungen nach dem Willen der Stifter und im Sinne ihrer Stiftungsurkunden erhalten werden; denn wie lange die frommen Meinungen und Intentionen von Stiftern heilig gehalten werden, und wie mit deren Vermögen gehauft und gewirthschaftet wird, lehrt die tägliche Erfahrung.

Von Seiten der Studirenden wird bitter geklagt, daß der Lehrstuhl der Physik an der Universität zur Zeit in ein Stadium getreten sei, wo der Studierende nichts für sein Geld habe.

Denn es ist erwiesen, daß der Professor genannten Lehrstuhles seit längerer Zeit schon sehr krank und also unfähig ist, seinem Berufe vorstehen zu können; es wurde aushilfsweise genanntes Lehrfach einem jüngeren Professor, der zu genanntem Fache ganz tüchtig und geeignet sein soll, auf sein Anerbieten einige Zeit übertragen, allein nicht lange belassen.

Von Seiten der Univ.-Behörde geschieht auch nichts gegen solchen Schlendrian, sondern dieselbe scheint es wieder einmal darauf ankommen lassen zu wollen, einen Kravall wie vor mehreren Jahren zu provoziren.

Anstatt aber auch jungen Leuten Gelegenheit zu geben, um sich in ihren Fächern tüchtig auszubilden, wird diesen der Gebrauch von Instrumenten und Apparaten entzogen, und man soll

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Spanien, 29. Jan. Prim ist in Portugal; alle Rebellen haben die Waffen gestreckt. Die Unordnung ist vollständig wieder hergestellt. (Einen Tag später). Ob Prim in der That schon die Grenze überschritten hat oder noch nicht, steht noch immer in Zweifel. Daß aber Majestät Isabella und ihr Kabinet zu wiederholten Malen verschiedene Grenzen überschritten haben, ohne bis jetzt deswegen internirt zu sein, kann durchaus nicht angezweifelt werden.

Von Perleberg nach Altona: Komm, lieber May, und mache —

Von Altona nach Perleberg: Der liebe May kommt ein Mal und nicht wieder!

Der Cardinal Antonelli schrieb an Rothschild: Pumpen Sie uns 50 Millionen; in 25 Jahren ist die Schuld getilgt. — Rothschild antwortete: Sie wissen ja, lieber Cardinal, ich bin kein Gläubiger, und daß Roms Schuld getilgt werde, daran glaube ich auch nicht. — —

Paris, 30. Jan. Im heutigen kaiserlichen Familienrath wurde beschlossen, daß der kleine Prinz fortan sich bei passenden Gelegenheiten etwas liberal äußern soll.

Prag, 30. Jan. Hier verzecht man den Verstand.

Hohe Jagd.

Der Kaiser. Belcredi, haben wir die Ungarn?

Belcredi. Nein, Majestät, die Ungarn haben uns.

Palacky und Rieger führen als Grund ihrer Zustimmung zur Prügelstrafe an, daß sie Stockböhmen sind.

Folgen des neuesten preußischen Obertribunalerlasses.

Erkenntnisse der nächsten Woche.

1) Der kgl. Professor Dr. Virchow wurde wegen einiger Aeußerungen in der Kammer, die Verstocktheit 3. Grades bekunden, zu dreijähriger Zwangsarbeit mit selbsterfundenen Trichinen verurtheilt.

2) Bockum-Dolffs, sogenannter Vicepräsident, wurde wegen respektwidrigen Betragens gegen die Minister in der Kammer, weil er seinen Hut aufsetzte, zu einjährigem finsteren Einschließen, verschärft durch Fasten, verurtheilt.

3) Grabow, sogenannter Präsident, wurde wegen einer Rede auf die Kammereröffnung S. Excellenz des Herrn Ministerpräsidenten verurtheilt, mit geschlossenem Munde nach Gumbinnen exilirt zu werden, um dort als Fuhrsoldat lebenslänglich assentirt zu werden.

schon wieder mit dem Gedanken umgehen, den Bruder eines anderen Professors mit einem hohen Gehalt berufen zu wollen.

Ob das Cultusministerium von solchen Zuständen keine Kenntniß bekommt, oder ob man demselben Sand in die Augen streut, können wir nicht bemessen, nächstens mehr.

Preiszukrönende Lösung

der Welker'schen Preisfrage: „rechtliche und in den deutschen Zuständen wirksame Mittel ausfindig zu machen, zu einer nicht revolutionären Beseitigung der Verwaltung solcher Regierungen, welche die Verfassungsrechte zum Schutze gegen Mißverwaltung wirkungslos machen und die ihnen anvertrauten Staatsregierungen für Recht und Ehre des Landes verderblich machen."

Erstens: Man nagle die verfassungsfeindlichen Minister in gewisse Lokalitäten ein und lasse sie nicht eher heraus, als bis sie die Rechte des Volkes feierlich anerkennen.

Zweitens: Man veranstalte ein Abgeordnetenfest und lasse für dasselbe große Massen trichinöser Schinken und Würste herbei schaffen und bezahle selbe im Voraus. Die zur Auflösung des Festes hereigeschickten Beamten und Soldaten werden tapfer „einhauen" und ihren sträflichen Leichtsinn gar bald mit dem Tode büßen.

Drittens: Man veranstalte einen Vergnügungszug nach Amerika oder wenigstens nach Belgien und gebe allen als reaktionär bekannten Leuten, so wie allen geheimen Agenten u. s. w. Freikarten. Die Mehrzahl dieser Leute wird gewiß aus Aerger über die beobachteten freien Zustände und Institutionen umkommen.

Viertens. Wenn man Kinder besitzt, so erziehe man sie für den geistlichen Stand; dadurch erhält man die beruhigende Gewißheit, daß die verfassungsfeindliche Regierung von ihnen zwar jede moralische, aber niemals eine pekuniäre Unterstützung erhalten wird.

Nachdem die Stechäpfel von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß sie für ihre vorstehende Beantwortung den Preis von Tausend Gulden Südd. Währung so sicher bekommen werden, als das deutsche Volk auf nichtrevolutionärem Weg seine verlornen Rechte erhalten wird, erklären dieselben, daß sie auf den ihnen gebührenden Geldpreis großmüthig Verzicht leisten, und zwar mit dem Wunsche, daß die betreffenden Tausend Gulden zur Gründung eines Fondes verwendet werden, aus welchem invalide deutsche Doktrinäre und Professoren der theoretischen Staatsweisheit unterstützt werden sollen.

Theater.

Es ist ganz in der Ordnung, beide auf **ein** Brett zu nageln, den Volksboten und den Nürnberger Anzeiger; denn in der Kunst, sich anführen zu lassen in plumpester Weise durch ihre Zuschreiber, darin machen sie sich den Rang streitig. Der Erlanger Brief des Volksboten hat selbst den Himmel vorige Woche erheitert; der Nürnberger Anzeiger wurde aber noch viel gröber mystificirt und ging noch viel mehr ein, so daß seine Verstandeskräfte sich noch einige Grad unter Volksboten erwiesen. Ein hiesiger Correspondent (wahrscheinlich aus der kathol. Union) schreibt dem N. Anzeiger, daß der Theaterdirektor Hahn als **norddeutscher Protestant** verfolgt werde und in dieser Eigenschaft Intriguen ausgesetzt sei.

Das „Gläuble" ist der Köder, an dem der Anzeiger stets blind anbeißt und er biß an zum Gelächter von ganz Würzburg; denn daß man in Nürnberg solchen Unsinn aus den Fingern saugt, glauben wir doch nicht. Der unglückliche verfolgte norddeutsche Protestant Hahn soll bereits beim Gustav-Adolph-Verein um Schadenersatz nachgesucht haben für den Verlust, den er im 3jährigen Kriege gegen die Kunst erlitten hat.

Die Deputation

der sogenannten Fortschrittspartei ist nicht vergelassen worden und der Nürnberger Anzeiger droht zur Revanche bereits versteckt mit Republik. Wir hätten dieses Resultat voraussagen können, ohne auf große Prophetengabe uns was

---

4) Hoverbeck, Gutsbesitzer, wurde wegen einer Kammerrede verurtheilt: allen Schwefel, den die preußische Armee zur Fabrikation des Pulvers braucht, unentgeldlich zu liefern und werden seine Güter so lange als Pfand mit Beschlag belegt.

5) Jakoby, bereits Inwohner des Gasthofes zum sauren Apfel, wird zu weiteren 5 Jahren frei Logis verurtheilt, weil die Reden, die er in der Kammer halten wollte, wenn er nicht aufs legalste entschuldigt gewesen wäre, derart gewesen wären, daß sie diese Strafe vollkommen rechtfertigen.

Von preußischen Rechtswegen

Das Obertribunal.

contrasignirt

Die Kronsyndici.

Briefkasten.

Es stellt sich nun heraus, daß die Melodie, durch welche in Berlin ein Bombardist den eigensinnig liegengebliebenen Ochsen auf die Beine brachte, „Ich bin ein Preuße 2c." war. Der Ochse selbst, der sich bei den Zauberklängen willig zur Schlachtbank führen ließ, war — ein Agitator für preußische Annexion aus einem Mittelstaat.

Seit dem Auftreten der Cholera asiatica sind von Seite der höchsten Stelle die umfassendsten Maßregeln im Bezug auf Reinlichkeit aller Art angeordnet worden; aber trotz dem ist bei der anhaltend feuchten Witterung während des ganzen Winters in den meisten Ortschaften in der Umgegend von Würzburg ein derartiger Schmutz, daß ein Fußgänger oft kaum durchzukommen vermag.

Es ist nur zu wundern, daß bei solcher Unreinlichkeit und Feuchtigkeit in den Orten nicht mehr ansteckende Krankheiten auftreten, da doch hinlänglich bekannt ist, daß durch solche schädliche Einflüsse die meisten Krankheiten erzeugt werden. Hoffen wir daher, daß dieses Grundübel durch diese Andeutung bald abgestellt werde.

Frage: Warum würde in Würzburg die „Afrikanerin" Furore machen?

Antwort: Weil sich nirgends ein Schiffbruch so natürlich darstellen ließe, als am hiesigen Theater.

Man macht den Hrn. Redakteur der Stechäpfel darauf aufmerksam, daß sich am Eingange der Strohgasse nächst der Stifthangerkirche eine Stelle befindet, die sowohl die ganze Straße, als auch die jetzt ohnehin sehr zahlreiche Passage durch die Teufelsthorstraße resp. Eisenbahnstraße verunziert.

Obwohl ohnehin zur Zeit nach Vorschrift des hochlöblichen Magistrats die größte Reinlichkeit zu beobachten ist, so scheint er trotz der öfteren Erinnerung von Seiten der in der Nähe Wohnenden, die geringe Kosten zu scheuen. Es erfordert's ja schon die Pietät, da dieser Platz ganz nahe an der Stifthangerkirche ist.

Könnte man nicht dorthin eine Mauer, wie auf der Hofpromenade errichten?

Ein Bewohner der Strohgasse.

Ei, ei! ei! Es wird eine fatale Geschichte werden, wenn sich der Hebammenkrieg in Dürrbach in die Länge zieht; denn bereits wird die ganze Festung bombardirt und die Schanze Nr. 80 ist bereits durchbrochen trotz alles Haarsträubens des Commandanten und Loslassens aller Geschütze, selbst Oeffnens des Höllenschlundes. Auch in der Schanze Nr. 20 wird es bald spucken, indem die Kloben der Schenkthür die Last der angeschriebenen Schulden der 36er vom 2. Januar Abends nicht mehr tragen wollen. Wer wird diese Schmier bekommen? wer wird wohl da das Laufen lernen müssen? Wenn auch eine Frau ihr mitgebrachtes Guldenstück wechseln ließ, hatten aber die andern 35 das ihrige (nicht

einzubilden; denn wenn es so weit kommt, daß einige Gäste im Raben zu Schweinfurt oder in einer Restauration zu Gunzenhausen das „bayerische Volk" repräsentiren wollen und das Recht beanspruchen, dem Könige gehörig die Meinung zu sagen, wohin würde es dann kommen? Dann würde auch das katholische Casino Dingsda oder der Gesellenverein in Dürrbach sich als Bayerisches Volk konstituiren und der König könnte nicht genug Zeit zu Audienzen und Ohren zum Hören finden, für all das Geschwefel. Im selben Blatte, worin sich der Nürnb. Anzeiger so entrüstet über die Nichtannahme seiner Deputation zeigt, theilt er seinen leichtgläubigen Lesern wieder eine Mordgeschichte von einem Jesuiten in Frankfurt mit, der im Beichtstuhle einem Mädchen einen Vorwurf gemacht haben soll, weil es sein Kind nicht umgebrungen.

Hält denn wirklich der Nürnberger Anzeiger seine Leser für so borniert, daß sie solchen Schwindel glauben? Mag man von den Jesuiten halten, was man will, für so dumm wird sie wenigstens Niemand halten, daß sie in den Beichtstühlen Mord predigen. Aber „ein Geschäft muß gemacht werden," denkt der Anzeiger, wenigstens alle acht Tage ein Reactionsplan oder eine Verschwörung der Ultramontanen, über die er die Documente im Redactionspult hat, sonst gehts nicht. Einige israelitische Auftraggeber in Fürth und einige ehemals preußisch protestantische Orte, die jetzt Deputationen schicken, verlangen es und er sündigt dann wieder darauf, daß die Geschworenen in Ansbach, die Protestanten sind, ihn seiner Preßvergehen gegen die „Ultramontanen" stets ledig sprechen. Was soll aber das Ende sein solcher confessionellen Hetzerei? fragt der Unparteiische. Ist es recht von einem Blatte, das stets Toleranz im Munde führt, die Katholiken und ihre Priester als Verschwörer und Mörder hinzustellen? Ist es gewissenhaft, die Fackel des Religionshasses wieder anzuzünden, um ein paar Hundert Abonnenten mehr zu erhalten? Verdenkt man es dann den Katholiken, daß sie, wenn solche Aeußerungen fallen, als: „man muß sie auf die Schädel schlagen" die Mythen glauben, die auf die Wagner'schen Tendenzen sich beziehen, daß dieser z. B. dem Könige Abschaffung seines Heeres gerathen habe, damit der König von Preußen um so leichter Besitz von Bayern ergreifen könne? Das Ziel solcher Hetzereien ist gegenseitiges Mißtrauen, eine künstlich erzeugte Unzufriedenheit und Verlust des bisherigen Credits im Auslande. Hoffentlich wird, nachdem aller Schwindel nur eine Zeit lang gewährt, nachdem die Rheumatismusketten, die Revalenta arabica, das schwarze Buch, die Fichtennadelcigarren verschwunden sind, auch der Schwindel des Nürnberger Anzeigers mit seinen Mord- und Verschwörungsplänen, seinen unsichtbaren Documenten und Jesuiten ein Ende nehmen, es wäre wirklich an der Zeit. Amen.

Selbst unser Winter, der doch mit seiner Opposition gegen alles Neue und alles Blühen und Singen im Freien sehr „konservativ" ist, kann es hier nicht mehr aushalten und ist nach Amerika ausgewandert. Aus Newyork, den 9. Januar, schreibt man: Gestern war hier der kälteste seit 60 Jahren. Um Mitternacht stand das Reaumür'sche Thermometer auf 20 Grad unter Null, um 7 Uhr Morgens noch auf 19 Grad. In Utica (Staat Newyork) hatte man 28 Grad unter Null R.

Styl-Regeln.

Anhängsel zum Titulaturzopf.

Das „Verharren", das „Ersterben" —
Glücklich wird sich's weiter erben.
Schreib „Eines" (ja nicht „des") Gerichts;
Sonst verstehst von Styl du nichts.
Auch: Wohllöblicher Magistrat,
Denn China ist ein Musterstaat.
„Unterbreite" „angebogen"
„Submissest", nicht ungezogen!
ꝛc. ꝛc.

---

ohne Ursache) vergeßen, so daß die Kreide herhalten mußte und die Gesellschaft schon um 11 Uhr ganz still auseinander ging. Da war der Geigervater der 36er am erzürntesten, 1) weil er sein Führchen Trebern nicht verdiente und 2) weil er trotzdem er 3 oder 4 Weiber mit Freuden in seine Arme schloß mit den Worten: „ach, wenn ihr nur alle meine Weiberli wärt" und vor Eifer seinen Geigenbogen verlor, zuletzt doch mit schlimmen Wind nach Hause segeln mußte. Man macht den Sperlingen den Vorwurf, sie seien die schlimmsten Vögel, die Schwarzblatten oder Blattkäppchen sind aber auch nicht die besten und die Maus ist oft schlimmer als der Ratz.

Wenn es gerade vorkommen sollte, daß ein hiesiger Landwehrmann keinen Landwehrmantel hat, so wäre es gewiß besser, wenn er solcher zu Hause bliebe, als daß er zu Schimpf und Schande der ganzen Landwehr mit einem Havelok bei einem Leichenkondukt erscheint, was neulich sogar bei einem Feldwebel vorkam.

Kein Häfner, aber
mehrere von der Compagnie.

Werden denn im 2. Distr. Nr. 501 die Reif-Röcke als Vorhänge benützt, da sie auf die Straße ausgehängt werden?

Phantasterei und Wirklichkeit.

(Ein Liebesabend, local geröthet.)

Schon dämmert' es, — an Würzburgs Himmel zog
Der Lichtlein Heer in ungezähltem Schwarme,
Und zu der Leimsud dichter Laube flog
Ich in Babettens weiche Schwanenarme.

Es mischt' sich mit des Mainthals kühler Luft
Der jungen Blüthen zauberischer Duft,
Und nach dem Fuchsloch flötet Philomele
Ein schwermuthsvolles Lied aus süßer Kehle.

Mir war so wohl! in nie gefühlter Lust
Wähnt' ich mich mehr als zum „Herrn Rath" erheben,
Und drückte fester sie an meine Brust —
Sie aber — schaute nach den Sternen droben!

Und Herz an Herz, in selig stillem Lauschen —
Wie wonnevoll, so Kuß um Kuß zu tauschen!
Da seufzte leise sie an meinem Herzen:
„Das Kraut war gut! — doch ... autsch! die Magenschmerzen!!"

Klage, daß die Thurmuhren hier oft Stunde variiren.

Goldlockige Anna vom Stachus!

Du hast selbigem Kapellmeier zu weh gethan! Auf dem Pflaster zwischen Thaliens Tempel u. dem Malakoff, wo er täglich studirt, wie man wohlfeil berühmt werde, stieß er, seinen sonst so liebenswürdigen Blick voll Schmelz auf den ausgelösten Wamms werfend, die geflügelten Worte aus: „So was kann Einem nur hier passiren!"

Der Vorsteher Karl von Lengfeld schickt uns wieder eine zweite sogenannte amtliche Berichtigung, obgleich von Angriff eines Amts durch einen Dritten und von einer Berichtigung seinerseits keine Rede ist. Obgleich wir so umständliche persönliche Widersprüche durchaus nicht gehalten sind, unentgeldlich aufzunehmen, und wir vor seinen Polizei-Strafgesetz-Citaten keine Furcht haben, so bringen wir doch, um dem Herrn Vorsteher unsere Unpartheilichkeit zu zeigen dasjenige, was in seinem Artikel einer Berichtigung ähnlich sieht. Das Uebrige, in Drohungen und Schimpfworten bestehend, sind wir in keinem Fall verbunden, abzudrucken.

„Wenn der Garküchner zu Lengfeld nicht weiß, daß die Neujahrsnacht auf dem Lande keine Freinacht ist, so hätte er fragen sollen. Wenn er durch Gensdarmen oder den Polizeidiener Feierabend geboten haben wollte, so muß ich bemerken, daß hier keine Gensdarmen stationirt sind,

und daß der Polizeidiener auch wie andere Leute einige Zeit schlafen will.

Ich halte meine vorige Berichtigung als wahrheitsgetreu in allen Punkten aufrecht.

Wenn Garküchner ferner sagt: „Jeder Unpartheiische, der die Sache liest, wird zugeben müssen, daß nur Gehäßigkeit die Triebfeder des Verfahrens gegen mich ist, wozu niemals Veranlassung gegeben war," so ist das eine grobe Lüge und elende Verleumdung. Ich glaube, jeder Unparteiische, der die Stechäpfel seit Neujahr gelesen hat, wird sich erinnern, daß der Garküchner in Nro. 1. durch einen Artikel die Veranlassung gegeben hat. Darauf habe ich eine ganz ruhige, einfache Berichtigung gegeben. Wer hat also die Veranlassung gegeben? muß ich fragen. Da fällt mir eine Fabel vom Wolf und vom Lamm ein! Was war Gehäßiges in meiner Berichtigung? Habe ich ihn als Fabrikanten jenes mich verletzenden Artikels genannt? Nein! aber er beschuldigte in verschiedenen Punkten mich öffentlich. Daß ich mir das nicht gefallen ließ, das soll Gehäßigkeit sein?!

M. Karl, Vorsteher.

Anzeige.

In dem neuerbautem Hause vor dem Pleichacherthore in der Nähe des Bahnhofes sind schöne Wohnungen für Familien von je 3 Zimmern, Küche und allen sonstigen Bequemlichkeiten sogleich zu vermiethen. Die Wasserleitung wird auch eingeführt. Näheres im Hause selbst.

Lochgasse Nro. 20 ist ein Laden nebst Ladenzimmer auf 1. Mai zu vermiethen.

Der Laden

Nro. 8 mit Wohnung ist pr. 1. Mai zu vermiethen. 2. Distr. Nro. 168.

Der Laden

Nro. 9 ist pr. 1. Mai zu vermiethen. 2. Distr. Nro. 168.

Aecht amerikanisches wasserhelles

Petroleum,

die bayerische Maas um 28 kr. auch

Prima Solaröl zu 26 kr. empfiehlt

Seb. Gräf,

vis-à-vis der Fleischbank.

Lange Tabakspfeifen, solid gearbeitet, **Meerschaumspitzen, Stöcke, Dosen** empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

H. E. Zapf,

Drechsler in der Schustergasse.

Ankündigungen.

Ich widme meinen verehrl. Kunden die ergebenste Anzeige, daß mein Laden und Wohnung nicht mehr in der Augustinergasse, sondern von Montag den 5. Februar an im 1. Distr. Nr. 211 neben Hrn. Schreinermeister Ostberg, sich befindet; und verbinde hiemit die freundliche Bitte, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Große Auswahl, schnelle, gute und billige Bedienung.

Achtungsvollst

V. Römer,

Schneider.

Wahlers-Garten.

Sonntag, den 4. Februar.

Sextett.

Zu geneigtem Besuche ladet ergebenst ein **M. Wahler.**

Bestes Ruhrer Fettschrot für Maschinen- und Ofenheizung, Ruhrer Steinkohlen, Schmiedgries und Bäckerkohlen empfiehlt billigst

Carl Straub,

Semmelsgasse.

Anzeige und Empfehlung.

Elegante Porzellan-Oefen in allen Farben für Steinkohlen- und Holzfeuerung, braune von 16 fl. bis 50 fl. weiß und goldgelb von 30 fl. bis 100 fl. an, ferner Kochherde neuester und bester Construktion mit eleganter Kachelverkleidung empfiehlt die Schädler'sche Hafnerei Dist. 3 Nro. 93.

Bemerkt wird, daß alle Arbeiten unter Garantie versetzt werden.

Langenzenner Bier

vorzüglicher Qualität wird von 4 Uhr Mittags an verzapft und in Flaschen zu jeder Zeit abgegeben

in der Restauration **„Endres,"**

Pleichacher Kirchgasse Nr. 358.

Alleinige Niederlage!

der ächten *Rettig-Bonbons* für Husten und Brustleiden von Joh. Ph. Wagner in Mainz das Paquet zu 14 und 18 kr., das Pfund 56 kr., empfehlen

A. Kirschten, am Markte.

J. Schäflein, auf der Brücke.

Platz'scher Garten.

provisorische Eröffnung des großen neuen Saales Sonntags am 4. Febr. mit

DOPPEL-CONCERT

nach auserlesenem Programm 1. Abtheilung von 3—6 Uhr, hierauf Pause und 2. Abtheilung von 7—10 Uhr,

wozu ergebenst einladet **Joh. Feineis.**

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr.
einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 6.** 10. Februar 1866.

Zwei Sonnette

auf den Tod des greisen Dichters

Friedrich Rückert.

I.

Dir sing' ich dies, du Sänger der zarten Lieder,
Die manches Herz mit lieblichem Ton bezwangen,
Die einstens laut, wie mächtige Donner klangen,
Dein Engel senkte lächelnd die Fackel nieder! —

Schlaf wohl du Held, du findest im Himmel wieder
Den süßen Laut, der hold uns den Sinn umfangen,
Den einst du sangst, ach wenige Dichter sangen
So treu und rein, so männlich und laut ihre Lieder! —

Schon keimt die Saat, Millionen Gedanken schweifen,
Von dir erregt und zeigen der Welt das Schöne;
Heil Rückert dir, die herrlichen Lieder reifen! —

Frohlockend sing' ich diese geweihten Töne,
Du fliegst zum Himmel, gleich dem beschwingten Greifen,
Und preisend sieht's die Masse der deutschen Söhne! —

II.

Mein Vaterland, umflore die bunten Fahnen,
Denn ach, es schied der Sänger, der deine Gauen
Entzückt durch seinen lieblichen Sang! Ihr Frauen
Ihr Männer Deutschlands könnte mein Lied euch mahnen!

Baut ihm die Säule, welche der Rosenbahnen,
Die einst er ging mit fröhlichem Gottvertrauen,
Geweihtes Ziel ist! Baut ihm auf fränkischen Auen
Das Ehrenmal, umflattert von deutschen Fahnen!

Nicht sind verhallt die männlichen Lieder alle,
Die einst er sang, wenn manche auch schon verhallten;
Er war's der kühn vor jenes Tyrannen Falle*),

Die Stimm' erhob, anstimmend den Spott den kalten!
Setzt ihm ein Mal, daß nimmer sein Ruhm verhalle
Und wir im Bild den Dichter uns noch erhalten!

Karl Wild.

*) Anspielung auf die geharnischten Sonnette.

Ein Umzug.

Herr Redakteur!

Ich habe eines der kleinen Leiden des menschlichen Lebens durchgemacht; denn ich bin Anfangs dieses Monats ausgezogen. Welche Arbeit ist das aber eine Wirthschaft von einer Wohnung in die andere zu schleppen! Herzlose

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Berlin. Hier herrschen die Themiserabelsten Zustände.

Zur Frauen-Emancipation. Der Congreß der Vereinigten Staaten wird nächstens über eine Petition zu berathen haben, welche gegenwärtig in Amerika verbreitet wird und in welcher die Bürgerinnen jenes Landes beanspruchen, man möge jetzt, da man die Verfassung revidirt und die Neger emancipirt werden, auch die Frauen emancipiren und ihnen das Stimmrecht zustehen. Spaßhafter Ernst!

Rom. Der heilige Vater will nach dem Abzug der Franzosen Europa verlassen und sich unter den Schutz der mexikanischen Regierung begeben.

Der Gasteiner Vertrag wird nach Gastein geschickt, um durch den Gebrauch des Wildbades vielleicht wieder zu Kraft zu gelangen.

Altona. Dieser Tage findet hier eine neue Massenversammlung des schleswig-holsteinischen Volkes statt. Die Behörde hat die Erlaubniß hierzu unter der Bedingung ertheilt, daß auf dem Meeting kein Wort gesprochen werde, sondern die Theilnehmer sich durch Zeichen und Geberden mit einander verständigen.

Trichinade.

Des Frohsinn's Götter stracks verschwanden;
Es gähret in den deutschen Landen;
Dumpf rollt's wie wenn der Himmel stürmt,
Und Wolke sich auf Wolke thürmt.

Was hat den Michel so erschreckt,
Daß er sich so gewaltig streckt?
Steht denn der Franzmann an den Grenzen,
Geniren ihn Londoner Konferenzen?

Schließt Preußen seine Fängerarme,
Damit ganz Deutschland drin erwarme?
Floh schon der rothe Wartekaiser
Aus seiner Residenz Kyffhäuser?

So schlimm steht's nicht im deutschen Landen,
Nichts rüttelte an deren Banden,
Nein! in den schreckerregten Mienen
Liest man nur Furcht vor den — Trichinen.

Die Cotta'sche Verlagshandlung sucht jetzt zu beweisen, es sei nicht anständig, nach Ablauf des bundestäglichen Privilegiums Schiller's Werke stante Payne nachzudrucken.

Da, wie die „Volksztg." mittheilt, Herr Dr. Fincinus zu Stollberg a. H. jetzt auch im Baummarder Trichinen gefunden hat, so warnen wir

Barbaren fassen mit rauhen Händen all das Liebgewonnene an und nach dem Umzuge sieht ein Stück Möbel aus, wie ein Kapellmeister, über den eine bayerische Bande war. Tische und Stühle sind schwach auf den Beinen und die Betten verbluten in weißen Dunentropfen. Das Kochgeschirr feiert einen unmotivirten Polterabend und Haubenstöcke werfen sich mit einer Leidenschaft auf's Piano, als wenn sie sogleich ein Bravourstück à la Hans von Bülow vortragen wollten. Aus den Schränken guckt Leinenzeug hervor, wie aus der Garderobe kleiner Knaben, an welcher die Knopflöcher ohne Aufsicht geblieben sind. Die Spiegel sind leicht oder schwer verwundet, je nach der Heftigkeit des Handgemengs, in das sie gerathen sind und Mahagoni-Tischchen, die Altäre der Hausfrauen, zeigen Schmarren, wie ein Corpsstudent von 12 Semestern. Besonders schlimm ergeht es dem Sopha, dessen Pferdehaar sich sträubt bei der unwürdigen Behandlung, die es erfährt, denn bald sitzt eine dünnbeinige Feuerzange, bald ein häßliches Spuckkästchen, bald eine taillenlose Wassertonne darauf und ein zudringlicher Kammerbesen steckt seinen Strubelkopf in die peinliche Scene. Alle die kleinen tausend Sächelchen, welche der jetzt verstorbene Rückert singt:

„Alle die Nischchen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tischchen,
Alle die Gestellchen,
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen,"

wie unbarmherzig sind sie hinausgestoßen in den kalten Februartag aus der lauschigen Wärme des Putzzimmers, und lange wird es dauern, bis sie wieder jenes liebliche Chaos bilden, das manches Boudoir so unendlich traulich gestaltet. Nach den Verwüstungen in der alten kommen die in den neuen Wohnungen. Die Mobilien stehen an Orten, wohin sie nicht gehören, das Clavier in der Küche, der Fliegenschrank im Schlafzimmer, der Sorgenstuhl in der Kinderstube. Man sucht seinen Schiller, aber er liegt noch im Waschkorb, man sucht seinen Shawl und findet ihn unter den Bratpfannen. Erst nach Monaten ist die Ordnung wieder als gesichert zu betrachten und dann darf man am Ende wieder ausziehen.

Anmerkung der Redaktion.

Verehrte Dame!

Hätten Sie sich eines Möbelwagens bedient von der Expreß-Compagnie des Herrn A. Fischer, so würden ihre Möbel sicher aufs Beste besorgt worden sein ohne irgend eine Beschädigung zu erleiden.

Die Redaktion.

Theater.

In Nr. 34 des „Würzburger Abendblattes" tritt ein Advokat des Herrn Theaterdirektors vor's Publikum und streicht den „Vätern der Stadt" um den Bart, um seinem Clienten „wenigstens für 6 Jahre noch „das hiesige Stadttheater zur Ausbeutung zu erhalten. Den Stechäpfeln ist die Person des Direktors ganz gleichgültig. Wir haben nie etwas von ihm beansprucht, weder Freiplätze, noch andere Privilegien, wie sie gewissen Herren zu Theil werden, wir haben aber geglaubt im Interesse unserer Stadt von dem Augenblicke an gegen Hrn. Hahn auftreten zu müssen, als er eben seinen Verpflichtungen gegen das Publikum nicht mehr nachkam. Daß dieses geschah, muß der Advokat selbst einräumen, das Repertoir, das Mitgliederverzeichniß sprechen zu laut. Herr Hahn hat es so weit gebracht, daß die eifrigsten Theaterbesucher das Theater meiden, daß der weitaus größere und gewichtigere Theil der Abonnenten seine Entfernung verlangt. Wenn der Magistrat taub gegen die Stimme der Einwohnerschaft, der Abonnenten sein will, gut, sei er es, wenn ihm ein fremder Speculant mehr gilt, als der Ruhm der Vaterstadt, die immer stolz war auf ein gutes Theater, so behalte er Herrn Hahn. Dann mache der Magistrat sich aber auch gefaßt, weit größere Zuschüsse nach Herrn Hahn bewilligen zu müssen; denn das Publikum wird sein Geld nicht länger hinauswerfen. Schwindel ist die Behauptung des Einsenders, daß seit der Zeit, als die Abonnenten den Fehdehandschuh hingeworfen, das Publikum im Allgemei-

---

unsere geschätzten Leser hiemit vor dem Genuß des rohen Baummarderfleisches ernstlich.

Gebet eines schleswigischen Beamten,
Zeitgenossen des Bürgerworthalters Strjahn.

Du lieber Gott, Du gabst mir viel,
Was ich gewünscht, bin ich geworden,
Ich bin an meines Strebens Ziel,
Jetzt schütz mich auch — vor einem Orden.

Doch wenn mir Etwas ihn verschafft,
Verlaß mich nicht in solchen Tagen,
Verleihe mir dann die Kraft,
Das Unabwendbare zu tragen.

Aus der Saison.

Schon Blüthen dort und Knospen hier!
Ringsum schon Trieb und Keim:
Der May, der May, den haben wir,
Schon Januar führt ihn heim.

Schon schmückt mit buntem Knospenkram
Er Wald und Feld zu Hauf;
Der May, der May, er kam, er kam —
Gern griffen wir ihn auf!

Seht, wie schon Primeln nah und fern
Er hold erblüh'n uns läßt:
Der May, der May, er kam — und gern,
Gern hielten wir ihn fest!

Schon machte Hain und Wiese grün
Das warme Sonnenlicht;
Der May, der May, wir haben ihn —
Doch Perleberg noch nicht!

Wir haben ihn, den May, er weht
Und blüht und duftet still;
Doch eh' nach Perleberg er geht,
Kommt erst — April! April!

Briefkasten.

Ein Bewohner der Strohgasse machte in Nr. 5. des Würzburger Wochenblatt's und der Stechäpfel auf einen großen Mißstand aufmerksam, indem sich an der Stifthauger Kirche gegen die Strohgasse zu eine Stelle befindet, die täglich auf die eckelhafteste Art verunreinigt wird, was an dieser nun sehr frequenten Straße jeden Vorübergehenden sehr unangenehm berührt, mit welcher Rüge auch die sonstigen Bewohner der Straße vollkommen übereinstimmen. Dem hochlöblichen Stadtmagistrat, der allerdings die Erhaltung der Reinlichkeit sich stets angelegen sein läßt, ist aber insofern kein Vorwurf zu machen, weil die Stifthauger Kirche dem Staatsärar angehört und daher von dort wegen dieses Winkels, welcher beständig der Unfläterei ausgesetzt ist, eine gefällige Abhilfe zu erbitten wäre — vielleicht in der Art, daß wie an der Franziskanerkirche [illegible] mit einem darauf sitzenden Gitter von leichten Eisenstäben angebracht würde und das Innere dieses Raumes könnte dann mit einigen immergrünen Bäumchen — etwa eine Fichte nebst einer Thuja, die sich fast wie eine Cypresse ausnimmt und einer Stechpalme ꝛc. besetzt werden, welche grüne Schattirung an der grauen Kirche sich ganz gut ausnehmen und auch zur Verzierung der hier etwas monotonen Straße mit beitragen möchte. Außerdem könnte schon eine hier anzubringende [illegible] Böschung von Steinplatten zur Abweisung genügen.

Daß man aber hier ein Pissoir durch Vorsetzungen einer Mauer, wie der oben bemerkte Artikel des Wochenblattes und der Stechäpfel andeutete, errichten könne, ist nicht thunlich, da in diesen Winkel das Fenster der Kirchensakristei herausgeht; wohl aber ließe sich ganz in der Nähe ein solcher öffentlicher Abtritt herstellen, nemlich an jenem Raume hinter der Stifthauger Kirche, der zur Aufbewahrung städtischer Baumaterialien dient, wenn hier im Innern eine

nen den Schauspielvorstellungen ein erneutes Interesse zuwandte. Die Wahrheit ist, daß Hr. Hahn nebst Gattin jetzt nothgedrungen sich veranlaßt sehen, selbst mitzuspielen (daß Beide gute Schauspieler sind haben wir nie in Abrede gestellt) daß sie einige Gäste gewonnen haben, wodurch ein paar Mal ziemlich volle Häuser erzielt wurden. Daß Hr. Hahn aber nur nothgedrungen dieses that, rechtfertigt wohl unsere Vermuthung, daß, sobald ihm die Direction gelassen würde, dieser genommene Anlauf wieder sein Ende nehmen wird. Hr. Hahn soll, befragt, warum er selbst so wenig spiele, höchst naiv geantwortet haben: „Aber Sie werden mir doch nicht zumuthen, mit dieser Gesellschaft (er soll noch einen andern Titel gebraucht haben) zu spielen? „Si non e vero, e bene trovato. Im Grunde wird Hr. Hahn selbst überzeugt sein, daß sein Schauspielpersonal sehr defekt ist, aber ob diese Ueberzeugung ihn veranlassen wird, seinen Geldbeutel zu öffnen, ist zu bezweifeln. Wir kommen doch auch in manche Kreise der Gesellschaft, haben aber nie gehört, daß Hrn. Hahn's Directionsführung je gelobt wurde, noch haben wir vernommen, daß von den so zahlreichen Unterschriften gegen Hrn. Hahn mehrere zurückgezogen wurden. Die Anschaffungen, die Hr. Hahn gemacht, beschränken sich doch wohl nur auf einige Decorationen und Costüme, die jederzeit wieder zu verwerthen sind, und die, wenn er nicht exorbitante Forderungen stellt, wohl sein Nachfolger ihm abkaufen wird. Hr. Hahn denkt unserer Ansicht nach gar nicht daran, längere Zeit die hiesige Bühne zu behalten, hätte der diese Absicht gehabt, würde er Anfangs der Saison wohl mit anderen Kräften vors Publikum getreten sein, als mit Liebhaberinnen à la Feuerstacke für 15 fl. das Monat, oder mit einem Chor aus 6 Sängern bestehend. Der einzige Unterschied ist, daß, wenn Herrn Hahn vom Magistrate nicht gekündigt wird, er sich einen Ersatzmann stellen und sich finanzielle Vortheile verschaffen kann, während, wenn der Magistrat ihm kündigt, dieses nicht der Fall ist. In welchem Falle die Stadt gewinnt, bedarf keiner Ausführung.

Unlängst stand eine Todesanzeige im Volksboten, worin ein Schullehrer, noch trunken von Hochzeitsschmause, den Tod seiner Freundin im Kindbette mittheilt. Etwas lächerlicheres ist lange nicht dagewesen und jedenfalls ist dieser Volksbotenschullehrer keiner von den emancipirten.

Die „Laterne" in Frankfurt oder vielmehr ihr Correspondent aus Franken ist schlecht unterrichtet über die Mitglieder des katholischen Casinos hier, die er lächerlich zu machen sucht. Von den kenntlich genug gezeichneten Würzburger Kindern ist unsern Wissens kein einziges Mitglied der „Union."

Der Stadt und Landbote theilt uns eine Neuigkeit mit, daß jetzt die Ratten in gewissen Gegenden weggefangen werden und warum? weil sie Trichinen haben und die Schweine damit anstecken. Ein anderer Gelehrter hat entdeckt, daß auch die Baumarder trichinös sind. Wir glauben deßhalb alle Ursachen zu haben, unsere Leser vor dem Essen des rohen Baumarderfleisches zu warnen.

Rückerts Manen.

Siegreicher Kämpfer, der du einst gesungen,
Zornbebend, ob der Schmach vom deutschen Lande,
Das knirschend sich in seinen Ketten wandte,
Bis der Befreiungsschrei es ganz durchdrungen;
Du hast zur Höhe dich emporgeschwungen,
O blicke jetzt herab auf unsre Schande,
Auf's Vaterland, zum Zweitenmale am Rande
Des Abgrund's, dem es einstens sich entrungen.
Und sende Kraft und Muth in unsre Geister,
Daß wir das Werk der Einheit und der Größe
Des Vaterlands vollenden, seine Blöße
Bedecken. Sende deinen Geist o Meister!
Daß wir beharren im gerechten Streit
Und nicht die Waffen strecken vor der Zeit.

K. W.

---

kleine Abtheilung gemacht würde, zu welcher eine Thüre von der Straße her führte.

Zur Notiz.

Wieder ward einer Namens W . . . . aus Volkach auf dem Berufungswege beim k. Bezirksgerichte Schweinfurt frei gesprochen, der wegen Wildfreveln beim kgl. Landgerichte Volkach zu einer hohen Geldstrafe und Rückgabe des Schießinstrumentes verurtheilt gewesen war.

Man ist deßhalb wiederholt überzeugt, daß die Ansichten sehr verschieden sind.

Nun erlauben wir uns auch eine Frage zu stellen, welche lautet:

„Duldet das Gesetz oder die Verordnung, daß ein Landrichter und ein Staatsanwaltvertreter an einem Gerichtssitze sein dürfen, die miteinander per Du geworden, und möglich Chor-Brüder sind?? Hat deßhalb der gegenwärtige Hr. Bezirksamts Assessor dahier von seinem Hrn. Bruder, der Landrichter in Gerolzhofen war, vor 3 Jahren als Vertreter der Staatsanwaltschaft weg gemüßt??

Viele Bürger von Volkach.

Bei der Hebammen-Wahl in Unterdürrbach, ging die Gemeinde-Verwaltung verloren, man vermuthet, sie stecke unter einer B . . . . . . K . . T ., der redliche Finder wird gebeten dieselbe gegen angemessene Belohnung abzugeben.

Der neue Doctor Eisenbarth.

Als neuer Doktor Eisenbarth
Schleich' ich in's Frankenland,
Curir die Gicht nach m(einer) Art
Auch nicht — wie's wohl bekannt.

In einer Mühle wurd' gebräut
Ein Wein der Alles heilt,
Und bis die Welt gesund, gescheidt,
Ihr Geld in Beutel weilt.

Du Linsennuß, du Hopfextrakt
Und auch ihr Schwindelein
Was seid ihr Alle im contrakt
Durch einen Kräuterwein!

Die hundertköpfige schwere Gicht,
Die Plag' der Doktorschaft,
Für mich hat sie nur ein Gesicht,
Ich bin's der Hülfe schafft.

Von meinen Wunderthaten spricht
Die Welt, drum schweig ich still
Doch hört, ich bitt', nur die Geschicht'
Selbst wider meinen Will'!

Zehn Jahre lag ein junges Weib,
Halb blind, halb Zungenlahm,
Verkrümmt, gelähmt an ihrem Leib
Im Bett, halbtodt vor Gram.

Sie trank von meinem Fabrikat,
Sie las in meiner Schrift,
Nahm hie und da ein Wasserbad,
Und sonst von keinem Gift.

Jetzt polkt das rechte Bein fest zu,
Der rechte Arm der flickt,
Das linke walzt drei Schritt dazu,
Die Zunge — heckelt mit.

Ich geh' auch in die Häuser 'nein
Für einige Zwanz'ger Geld!
Sehr wenig! doch jetzt wird der Wein
Sogleich von mir bestellt.

Dafür zahlt zwei und dreißig Gulden nur
Mir jeder dann voraus,
Und wenn der Magen, die Natur
Den ersten Tropfen bricht heraus!

Ich nehm', von Gold grad' nicht verwöhnt,
Von Jedem Silber baar,
Coburger doch sind sehr verpönt,
Gut Geld — dann gute Waar'!

Ein andrer Arzt vom Leibe bleibt
Dem Kranken bei der Cur,
Durch solche Pfuscherei vertreibt
Von Gicht man keine Spur!

Mein Fabrikat nur heilt allein —
Doch bei recht schlimmer Gicht
Oft nöthig ist ein Fuder Wein,
Dann geht's mit Schoppen nicht.
Drum eilt herbei zu meinem Wein.
Kauft meine Schrift! aufs Wort!
Dann wird bald keine Gicht mehr sein
In jedem fränk'schen Ort!

Die Einsendung wegen angehäuften Schutts in der Schloßgasse beabsichtigte keineswegs den Polizeidiener in Strafe zu bringen, der auch nicht Tag und Nacht dort stehen und aufpassen kann, sondern sollte der Unreinlichkeit gewisser Nachbarn für die Folge steuern.

Es wäre sehr zu wünschen, daß zu dem allgemein beliebten Würzburger Anzeiger etwas besseres Druckpapier verwendet würde, da man kaum den Inhalt lesen kann, ohne seinen Augen dabei zu schaden.

Nach dem Wunsche mehreren Abonenten des Würzburger Anzeigers.

Das Papier ist immer noch besser, als das mancher anderen Blätter. D. R.

Dem Einsender einer Warnung im Stadt- u. Landboten Nro. 29 an den Kellner im Café H . . . . sich mit doppelter Kopfbedeckung zu versehen, wenn er ein gewisses Mädchen besuchen wolle, wird entgegnet, derselbe möge sein Geld lieber zur Bezahlung seiner Gläubiger und zur Befriedigung seines Schuhmachers verwenden, statt Unwahrheiten und Dummheiten drucken zu lassen, was nur einem K. M. gleich sieht.

Der Stadtmagistrat stand in Unterhandlungen wegen Ankaufs des Hauses zur alten Mainlust, behufs Einrichtung einer Schule dort. Nun soll man aber ein Haus im Schottenanger für passender halten. Dieser Ansicht können wir und die meisten Bewohner des 5. Distr. aber nicht sein; denn es würden die Stallungen des Militärs und der Fuhrweg, der zum Schottenanger führt keinesfalls der schulbesuchenden Jugend eine gefahrlose Passage gewähren, von mancherlei anderen Unannehmlichkeiten abgesehen.

Unlängst wollte ein Gauner auf der Fahrpost eine Nachnahme auf den Namen eines hiesigen Bürgers erheben. Der beabsichtigte Betrug wurde aber noch rechtzeitig entdeckt, die drei Herrn Postbeamten ließen aber den Betrüger entwischen. O ich bin klug und weise!

S—.

Der Artikel über das vor einem halben Jahr in Z . . . . . . stattgefundene Preiskegeln kann wegen Mangel an Raum erst in nächster Nummer Aufnahme finden.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 7.** 17. Februar 1866.

Die katholische Universität.

Endlich wird auch in der alten Herbipolis an einer rein katholischen Universität gearbeitet; hohe Damen können es nicht mehr ruhig mit ansehen, daß ihre Söhne, die auf dem Gymnasium ihren fortschrittlichen Kameraden gegenüber conservativ die letzten Plätze einnahmen, auf der Universität das Gift des Unglaubens einsaugen und dadurch ihr adeliges conservatives Blut verderben.

Zwar weiß man nicht recht, wie die hohen Damen von dem Krebsschaden so genaue Kenntniß sich verschafften, denn von ihren Söhnen, die ja doch nur in mäßiger Anzahl bis zur Universität emporsteigen, können sie doch die bösen Streiche nicht erfahren haben. Die Reformen, die sie anstreben, sind mannichfach, und die Akten darüber schon sehr angeschwollen. Gegenwärtig beschäftigt die edlen Frauen die Auswahl ungiftiger Professoren, denen man sich ohne Gefahr hingeben kann. Daß mancher der Anstellung harrende Gelehrte Alles aufbietet, die Gunst der Freifrauen zu erwerben, ist selbstverständlich. Wenn man von der Harmonie aus am Mittwochen oder Samstag auf den Paradeplatz schaut, kann man oft so einen befrakten Menschen dem großen Hause zuwandeln sehen. Warten wir eine Zeitlang, bis er wieder heraustritt, so kann man aus seinen Gesichtszügen herauslesen, ob er dem hohen Damenkongreß, der unter der Präsidentschaft des Domherrn aus Berlichingen getagt, conservativ genug erschienen ist.

Wie man bis jetzt hört, sollen für die Besetzung folgender Stellen die gleich zu erwähnenden Persönlichkeiten in Aussicht genommen sein:

Für ultramontane Theologie vorläufig P. Roh.

Für ultramontane Jurisprudenz Vering aus Heidelberg und Moy aus Innsbruck, Advokatanwalt Adams aus Coblenz. Ferner drehen sich die Verhandlungen noch um einen Bezirksrath von Bamberg und dessen Bruder.

Für ultramontane Medicin vor allem Ringseis aus München und Hyrtl aus Wien.

Der fehlende dritte Professor ist noch nicht bestimmt. Geburtshülfe soll nicht besetzt werden, da diese Wissenschaft der ultramontanen Universität nach Ansicht der hohen Damen widerstreitet.

Die staatswissenschaftl. Facultät wird nicht eingeführt, die in derselben behandelten Fächer werden summarisch von einem Professor der philosophischen Facultät behandelt werden, für diese Stelle ist ausersehen Dr. R—ch.

Schwierigkeiten machen den Damen die Anstellungen in der philos. Fakultät, da hier außerordentlich viele Gesuche vorliegen. So haben sich für ultramontane Geschichte bereits gemeldet Jörg von München, Höfler von Prag und Sepp von München; Sepp und Jörg werden den Sieg davon tragen.

Die Naturwissenschaften werden sämmtlich einem Professor übertragen, der passende Stücke aus denselben auswählen soll; der für dieses Fach in Aussicht Genommene ist ein junger Geistlicher, der davon benachrichtigt hinter den Büchern sitzt, um seine Studien zu beginnen. — Besonders schwierig ist noch die Besetzung der ultramontanen Philologie, für dieselbe ist bekanntlich jeder Geistliche befähigt eo ipso sogar nach dem Schulplane — es sollen sich nun be-

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Bei der abermaligen Vertagung der Casseler Stände sprach sich der Präsident Nebelthau dahin aus, er erwarte, daß die Minister nicht etwa mit dem Landtage spielen. Kann der Landtag aber etwas Anderes von solchen Leuten erwarten, mit denen er selbst keinen Ernst macht?

Die Mühle von Sanssouci.

Du alte Mühle von Sanssouci,
Was hast du denn verschuldet,
Daß Graf Bismarck's Diplomatie
Dein Klappern nimmer duldet?

Friedrich — der Große — schonte dein,
Wie sehr du ihn auch störtest:
Er fügte sich geduldig d'rein,
Daß du nicht ihm gehörtest.

Seither, durch ein Jahrhundert wohl,
Ließ man dich ruhig walten;
Man hat dich, als des Rechts Symbol,
In Ehren stets gehalten.

Graf Bismarck doch trifft and're Wahl:
Er hemmt dein freies Klappern
Und läßt das Obertribunal
Vom Rechte Preußens plappern.

Schreiben einer Abgeordnetengattin an ihren Gatten.

Lieber Mann!

Der Beschluß des Obertribunals hat mich in Angst und Schrecken gesetzt, und ich beeile mich, Dir die Lehren zurückzugeben, die Du mir am Tage unserer Hochzeit ertheilt hast. Du sagtest mir damals: Rede nicht zu viel, spreche nicht überall mit, wahre Deine Zunge und sei schweigsam. Liebes Männchen, vergiß das nicht in Berlin und denke bei Allem, was Du sprechen willst, an Deine Frau und Kinder. Ein böses Wort, als wie z. B.: Das ist ja ein schauderhafter Winter! oder: Heute will ich mir mal die neue Posse ansehen! ist leicht gesprochen, und ich sterbe, wenn Du verfolgt von den Gerichten nach Hause kommst. Thue mir also den einzigen Gefallen und stelle Dich heiser, oder simulire einen steifen Hals, wenn die Debatte in der Kammer im Zuge ist, und daß sie factisch immer im Zuge ist, das ist ja Deine beste Ausrede. Unser ältester Sohn ist sehr wild, und hat gestern einige Kameraden in's Gesicht geschlagen, aber prahle damit nicht gegen Deine Collegen, denn man könnte darin eine sträfliche Andeutung erblicken und Dir den Staatsanwalt auf den Hals jagen. Das Volk hat Dir den Auftrag gegeben, in der Kammer zu sitzen, woanders aber brauchst Du nicht zu sitzen, denn Du bist Vater und Gatte, und wenn Du drei Monate gesessen hast, so schenken sie Dir einen silbernen Pokal, weil Reden Silber ist. Aber Schweigen ist Gold, daher sei auch

reits 40 Geistliche gemeldet haben, aber auch ein außerord. Prof. der Philol. und Kreisscholarch, der jedoch Laie ist. — Wer den Sieg davon trägt, weiß man nicht. —

Ueber die Constitution der Universität hört man nur noch das, daß ein Prorektor dieselbe verwalten wird, zum Rector wird immer eine Dame erwählt, zuerst für diese Stelle ist erkoren Gräfin Ida Hahn-Hahn.

Stadtpostbriefe.

Rückblick auf den Fasching.

Die Bälle drängten sich während dieses kurzen Faschings. Auf dem sehr besuchten der Liedertafel folgte der zwar weniger, aber von sehr eleganten Masken besuchte Ball der 55er und dann im neuen Saale des Hrn. Feineis ein von den Unteroffizieren des 9. Regiments veranstalteter sehr glänzender Ball, wozu sehr liberal Einladungen erlassen wurden. Es fanden sich auch außer den Herren Offizieren Landwehrmänner und Civilisten ein und Alles freute sich über die Ordnung und die Verträglichkeit, die dort herrschten. Der Saal des Herrn Feineis mit seinem herrlichen Lüster in Traubenform, seinen breiten Gallerien, und zweckmäßiger Einrichtung erwarb sich alles Lob, doch ist die Ansicht, daß durch diesen großen Saal die übrigen hier bestehenden Schaden leiden würden, gewiß eine unbegründete. Da die Aumühle und das Schießhaus selten oder nie mehr zu Tanzmusiken benützt werden, so ist bei der zunehmenden Größe unserer Stadt und der Menge der Tanzlustigen nicht zu befürchten, daß die andern Säle unbenutzt bleiben würden. Dies bewies der zahlreiche Besuch des Huttenschen Gartens trotz der Concurrenz. Im Schrannensaal durfte dieses Jahr kein Maskenball abgehalten werden. Exzesse, die in früheren Jahren vorgefallen sein sollen, sind der Grund. Sie wurden von fremden Studenten verübt und sicher trifft den Pächter des Saales keine Verantwortung dafür, da ja Polizei zur Verhütung solcher Exzesse dahin kommandirt war, die aber auch nicht überall sein konnte. Die burleske Oper Lohgerberine, die wir trotz des Geschimpfs des Nürnberger anzeigenden Volksboten für ein sehr gelungenes Produkt halten, fand auch bei der Vorstellung im Theater großen Beifall. Nun kommen noch die eigentliche Fastnachtstäge, die nicht nur von den 19ern und 55ern, sondern auch in weitern Kreisen närrisch zugebracht wurden und mitten in diesen Carneval fiel noch die Bombe des Comités fürs fränkische Sängerfest, das uns schon jetzt vor lauter Festsprüchen, Festreden und Festgenossen-Begrüßungen nicht zu Athem kommen läßt. Werden unsere musikreichen Mauern nicht vor Festjubel einfallen? Warten wir es ab und speisen wir einstweilen ein gemeinschaftliches Mittagsmahl in verschiedenen Localitäten. Vor Allem bei Herrn Hotelbesitzer Rügmer, der die Gesellschaft der 19er zur größten Zufriedenheit und aufs Billigste regalirt hat, dann bei Herrn Platz (Westendhalle) wo es Dienstag Abends aufs Heiterste und Bunteste zuging. Jetzt ist der Festjubel verrauscht, der Katzenjammer überwunden und Alles dreht sich wieder im gewöhnlichen Geleise. Le Carneval est mort, vive le Carneval — im nächsten Jahre.

Theater.

Die Redaktion des Würzb. Abendblattes macht sich lächerlich, indem sie sich wegen eines Angriffs der „Stechäpfel" ereifert, der ihr gar nicht gelten konnte. Da der lobhudelnde Artikel im Abendblatte als „Eingesandt" erschienen war, demnach der Redaktion die Autorschaft desselben fremd war, so konnte unsere Erwiderung an den Advokaten für Hrn. Hahn auch nicht gegen die Redaktion gerichtet sein. Sie galt in der That nur jenen feilen Federn, die für Logenplätze oder finanzielle Vortheile heute im Stadt- und Landboten, morgen im Abendblatte zum Ekel des Publikums Herrn Hahn stets in den Himmel heben und die öffentliche Meinung zu corrumpiren suchen. Diese Leute sind auch die Führer der Claque, die sich seit der Agita-

---

ferner mein Goldmännchen und halte den Mund und in gutem Andenken

Deine Dich liebende Gattin.

Briefkasten.

Es ist sehr anerkennungswerth, daß die jetzige städtische Behörde den zeitweise in der Presse ausgesprochenen Wünschen und Beschwerden auf das Bereitwilligste Rechnung trägt — um einen im Jahre 1848 beliebten Ausdruck zu gebrauchen. So ist es sehr lobenswerth, daß an der Brücke neue Tafeln — und zwar diesmal in viel zweckmäßigerer Weise als früher — angebracht sind, wodurch die Hinübergehenden aufgefordert werden, rechts zu gehen. Jetzt ist es nun aber an dem Publikum, dieses Gebot, welches nur gemacht ist zur Erleichterung der Passage, nicht allein zu halten, sondern auch alle diejenigen ungebildeten Leute anzureden, welche sich durchaus der Brückenordnung nicht fügen wollen und auf diese Weise selbst die Brückenpolizei zu handhaben. Warum soll es denn bei uns nicht eben so gut durchzuführen sein, wie z. B. in Dresden, es gehört ja nur der gute Wille und der Ordnungssinn des Publikums dazu, es wäre ja eine wahre Schande für uns Würzburger — wie neulich unser Sänger im Lohgerberino kompletirte — wenn wir das nicht zustande brächten. Ueber das Pflaster auf der Brücke kann man nicht klagen, es ist gut, jedoch darüber muß man klagen, daß die Gassenkehrer auf der Brücke an Tagen, wo es sehr trocken und windig ist, zu bequem sind, vor dem Kehren zu spritzen, sondern die vis inertiae walten lassen und einen ungeheuern Staub machen.

Neulich besuchte ich den Platzgarten gelegentlich einer größeren Unterhaltung und war erstaunt und erfreut über das schöne Etablissement, das sich ohne Scheu neben ähnliche Einrichtungen der größten Städte stellen kann. Es ist mit Geschmack und Zweckmäßigkeit angelegt und ich zweifle keineswegs, daß es sich bestens rentiren wird. Nun komme ich aber auf einen Punkt, der zu rügen ist. Das sind die Garderobe-Verhältnisse. Die Leute, welche dort aufgestellt sind, geben zwar Nummern aus und heften dann die gleiche Nummer an das Kleidungsstück — nun kommt der Witz — sie legen und hängen aber dann alle diese Kleider aufeinander und wenn man nach einigen Stunden seinen Mantel haben will, so wird derselbe aus dem ganzen Tröbel mühsam herausgesucht. Mir fiel der Till Eulenspiegel ein, wie er sich von einer ganzen Gesellschaft die sämmtlichen Schuhe geben ließ und später alle durcheinander warf, so daß jeder sich die seinigen heraussuchen hatte. Also Spaß bei Seite, die Stellagen, an welche die Kleidungsstücke gehängt werden, müssen mit fortlaufenden Nummern versehen werden, damit die Kleider an die gleichlautenden Nummern gehängt werden können, welche die Gäste in der Tasche haben.

Würzburger Stechäpfel.

Wer kennt nicht den Tischel? Wer, vom ernsten gebildeten Mann, bis herab zum Schusterbuben muß nicht unwillkürlich lachen, wenn Dieser gereizt, sein brüllendes „He Lausbue, glei Polizei da sein," erschallen läßt, weil Jedermann weiß, was dieser Blödsinnige — ohne sein Wissen für eine Ironie ausspricht.

In Würzburg und glei Polizei da sein!

Hier eine traurige aber wahre Thatsache:

Donnerstag den 8. ds. Nachts gegen 12 Uhr machten 6—7 rohe Burschen im 5. Distr. beim Brückenthor einen Höllenscandal, warfen ruhig Vorübergehende zu Boden, stachen eine Maske derart, daß vor dem Saale des Maihardthauses noch in der Frühe eine große Blutlache zu sehen war. Zu diesem Scandal, wozu 2 Polizeidiener kamen, folgte gleich darauf der 2. Akt, wonach diese Exzedenten einem harmlos Heimkehrenden Stiche versetzten, ihn an der Kellerstiege bei dem Eckmelber mit Füßen traten und seinen Plaid mitnahmen; was thaten jedoch diese zwei Po-

tion gegen Hrn. Hahn jetzt so breit macht, so bedeutend verstärkt ward. Nicht die 3/4 der Abonnenten sind so inconsequent, nachdem sie Tags vorher so energisch tadelnd sich in öffentlichen Adressen gegen Herrn Hahn ausgesprochen, Tags darauf ihm wieder applaudirend zuzujubeln, nein, diese geschäftigen Applaudeurs, meist auf den Gallerien, doch auch im Parterre und den Logen vertreten, sind Besitzer von Freibillets, von Hrn. Hahn ausgerüstet, als Stets-Zufriedene ein Gegengewicht gegen die „Unzufriedenen“ zu bilden. Diesen überschwenglichen Beifall für 24 Kreuzer „als Schwindel“ zu bezeichnen, wird uns Niemand Unrecht geben, dagegen fodern wir das Abendblatt auf, zu sagen, welche Expectorationen unseres Blattes diese Bezeichnung verdienen, welche unläugbare Thatsachen wir absichtlich entstellt haben? ist zu läugnen, daß wichtige Rollen gar nicht besetzt sind, daß der Chor auf ein Minimum reducirt war? u. s. w. glaubt das Abendblatt mit leeren Gegenbehauptungen dem Publikum Sand in die Augen zu streuen? Herr Hahn hofft mit einigen gewonnenen Localblättern und Federn, mit Claqueurs und Freibilleten und gestützt auf eine durch Schmeichelei aller Art ihm günstig gestimmte tonangebende Persönlichkeit sich behaupten zu können, obgleich das vom Abendblatt citirte Urtheil des Publikums sich gegen ihn erklärt hat, mag er sich behaupten, so lange er kann, die „Stechäpfel“ werden aber wenigstens unbestochen

aufharren und häßlich nicht schön, unrecht nicht recht nennen.

Die Turngemeinde Würzburg

schließt sich ganz der Ansicht an, mit der die Turner Nürnbergs einen Aufruf an die Deutschen Turner in Betreff der Einladung zu ihrem nächsten Feste ergehen ließen in kurzen aber derben, kräftigen Worten. Diese Einladung klingt freilich etwas hart gegen frühere derartige Einladungen, als man nur Festgenoßen suchte, allein wir zweifeln nicht, daß dieser kurzderbe Aufruf an Deutschlands Turner die Sache mehr fördert, als all die zuckersüßen Fest- und sonstigen Reden. Nürnberg hat jetzt Gelegenheit, seiner Ansicht Geltung zu verschaffen und zu zeigen, wie Turnfeste gehalten werden müssen, wenn sie dem edlen Streben der Turnerei nutzbringend sein sollen. Wir wünschen ihm von Herzen Glück dazu.

Die Turngemeinde Würzburg hat schon seit längerer Zeit sich zur Aufgabe gestellt, die kostspieligen Feste zu beseitigen und die materiellen Mittel, die dadurch der Gemeinde erhalten bleiben, zweckmäßiger und besser zu verwenden. Es wurde aus dem Stiftungsfeste ein der Sache würdiger Stiftungstag gemacht, ebenso aus den kostspieligen Bällen gemüthliche Tanzunterhaltungen, — mit einem Wort es wurde die physischen und materiellen Kräfte mehr dem eigentlichen Streben der Turnsache zugewandt und dieses Streben fand auch bei jedem wackern Turner gerechtesten Anklang. Wir können denjenigen, die vielleicht glauben, weil die Festivitäten nicht mehr so häufig vorkommen, die Turngemeinde gehe in ihrem Streben zurück, zurufen, daß dieselbe eben im turnerischen Streben noch nie besser gestanden ist, als jetzt: es wäre sonst gewiß nicht möglich, ein Unternehmen durchzuführen, bei dem Einigkeit, Brudersinn, Liebe für das Turnwesen vor allem vorhanden sein müssen.

Daß die Turnerei nur dann ihren Zweck erreicht, nur dann von großem Nutzen für das allgemeine Wohl sein wird, wenn ein allgemeines Schulturnen eingeführt wird, wenn das Turnen zur Ausbildung körperlicher Kraft und Gewandtheit in jenen Jahren begonnen wird, wo Körper und Geist biegsam und empfänglich sind für alles Nützliche und Gute, ist wohl Thatsache und diese Ueberzeugung bestimmte die Turngemeinde Würzburg, den Unterricht im Turnen außer für ihre bisherigen Zöglinge auch für die Schüler der Sonntagsschule unentgeldlich zu übernehmen. Der Turnrath wandte sich mit dieser Absicht an das Direktorium des polytechnischen Vereins, von dem er freundlichst unterstützt wurde, so daß auf Wunsch der betreffenden Hrn. Professoren und Lehrer sich bis jetzt 171 an dem Unterricht Sonntags von 3 bis 5 Uhr betheiligen. Und da mögen alle

---

ließ?) Sie überließen den Armen diesen Blütbunden und gingen von dannen.

Dieser Raub-Mordanfall ist allerdings dem Gerichte übergeben, allein hätte es so weit kommen können, wenn diese Polizei energisch eingeschritten wäre?

Dieser Akt der Indolenz steht nicht vereinzelt da, möchten nur die Bürger Würzburgs alle ähnliche Fälle veröffentlichen.

Es mag wohl Jeden das Gefühl der tiefsten Entrüstung ergreifen, wenn er beim Begehen des Weges zwischen der Eisenbahnbrücke und Heidingsfeld seinen Blick auf die dortselbst erst im Entstehen begriffene Allee wendet, und fast sämmtliche Bäumchen von bübischer Hand, wenn nicht vollständig abgeknickt, angeschnitten und ihrer Pfähle beraubt steht. —

Unwillkürlich wirft sich hier die Frage auf, ob solcher Frevel unbestraft, ob solche verwahrloste Individuen nicht zu ermitteln wären.

Die Polizei in einer, die Pfarrbehörde in anderer Richtung, wären hier hauptsächlich diejenigen Organe, die mit dem meisten Erfolg einstehen dürften. — Allerdings kann erstere keinen hängen, ehe sie ihn hat, und letztere, als Hirten, ihrer Heerde keinen ästhetischen Sinn einbläuen, allein von jener wäre es Pflicht, nach solch verkommenen Subjekten mit aller Energie zu fahnden, im Betretungsfalle exemplarisch zu züchtigen, das Urtheil sowie den Thäter, zur Warnung für andere, zu veröffentlichen, und diese thäte wahrlich gut daran, wenn sie ihrer versammelten Gemeinde die Erbärmlichkeit solcher Schandthat, die so lange die wirklichen Thäter nicht ermittelt auf die ganze Gemeinde fällt, in eingehender Weise schilderte, wenn sie auch einmal das Strafgesetzbuch mit auf die Kanzel nähme, und dieselbe auf die Folgen solcher Handlungsweise aufmerksam machte. —

Gestern Abend um 7 Uhr kam ich von Markte her durch die Langgasse, und als ich in die Nähe des neugebauten Seisser'schen Hauses kam, stolperte ich über ein paar Pflastersteine, und — lag in einem großen ohngefähr 5—6' tiefem Loch.

Glücklicher Weise hatte ich keinen Schaden gelitten, kam daher blos mit Schreck, und schmutzigen Kleidern davon!

Von einer Laterne war keine Spur, ebenso waren weder Bohlen darauf gedeckt, noch eine Planke hievor gestellt.

Wenn sich ein Privatmann dieses zu Schulden kommen ließe, wie würde dieser gestraft werden?

Die Restauration der Marienkapelle betreffend bitten wir um einen ausführlichen Artikel.

Bei Gelegenheit des Mißstandes um die Stifthauger Kirche wurde von einer nothwendigen Anstalt gesprochen. Könnte man sie nicht, wie in München, in Form eines Schilderhauses errichten?

Der Göcker zu Riedenberg, der vor 3 Jahren die Lärmrufe der Feuerreiter des Schullehrerstandes herausgegeben hat, soll dermalen wieder etwas in Arbeit haben zum Loslassen. Es soll aber sanft werden wie ein Hahnenruf, weil der Lärmruf so wenig gewirkt hat. Vielleicht kann man es, wenn im Gesellenhaus zu Unterdürrbach wieder ein Hahnenschlag aufgeführt wird, daselbst zur Produktion bringen mit dem Titel: Der Göcker und sein Schlag.

Freunde der Turnerei oder besser gesagt alle Jene, die noch gewisse Vorurtheile gegen das Turnwesen hegen, sich überzeugen, mit welcher Lust sich diese Zöglinge an dem Turnunterricht betheiligen und in welcher Weise er ihnen ertheilt wird. Vielleicht gewinnt noch Mancher die Ueberzeugung, welcher Nutzen, welcher Vortheil dieses Turnen sowohl den Einzelnen wie dem Allgemeinen bringen muß. Mögen sie sich aber auch überzeugen, mit welcher Liebe für die gute Sache die Turner ihren wackern Turnwart in diesem edlen Streben unterstützen. Wünschen wir der Turngemeinde Würzburg zu diesem echt turnerischen Streben Glück und den wackern Turnern für die Zeit und Kräfte, die sie zum Opfer bringen als Dank das Bewußtsein, für die gute Sache gethan zu haben, was in ihren Kräften stand.

J. H.

Lange Tabakspfeifen, solid gearbeitet, Meerschaumspitzen, Stöcke, Dosen empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

H. E. Zapf,
Drechsler in der Schustergasse.

Ein abgeschlossenes sonniges Logis von vier in einandergehenden und auf die Straße gehenden Zimmer mit Küche und allen übrigen Erfordernissen ist an einen Herrn oder Dame auf 1. Mai zu vermiethen.

Aecht Westphäl. Schinken, Braunschweiger- u. Trüffelwurst, laut amtlichem Zeugniß trichinenfrei empfiehlt

M. J. Philippi,
Semmelsstraße am Bürgerspitale.

Anzeige.

Fastnachts Dienstag ging bei dem Feste in der Westendhalle ein Regenschirm und ein Umschlagtuch verloren. Wer sie aus Irrthum mitnahm, wolle sie in die Westendhalle zurück liefern.

Strohhüte

werden schön gewaschen, gefärbt und façonnirt und ladet zu recht zahlreichen Aufträgen ergebenst ein

H. Poisket,
Strohhutfabrikant.

Ankündigungen.

Anzeige und Empfehlung.

Elegante Porzelän-Oefen in allen Farben für Steinkohlen- und Holzfeuerung, braune von 16 fl. bis 50 fl. weiß und goldgelb von 30 fl. bis 100 fl. an, ferner Kochherde neuester und bester Construktion mit eleganter Kachelverkleidung empfiehlt die Schädler'sche Hafnerei Dist. 5 Nro. 93.

Bemerkt wird, daß alle Arbeiten unter Garantie versetzt werden.

Ich widme meinen verehrl. Kunden die ergebenste Anzeige, daß mein Laden und Wohnung nicht mehr in der Augustinergasse, sondern von Montag den 5. Februar an im 1. Distr. Nr. 211 neben Hrn. Schreinermeister Ostberg, sich befindet; und verbinde hiemit die freundliche Bitte, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Große Auswahl, schnelle, gute und billige Bedienung.

Achtungsvollst
V. Römer,
Schneider.

Alleinige Niederlage!

der ächten *Rettig-Bonbons* für Husten und Brustleiden von Joh. Ph. Wagner in Mainz das Paquet zu 14 und 18 kr., das Pfund 56 kr., empfehlen

A. Kirschten, am Markte.
J. Schäflein, auf der Brücke.

Platz'scher Garten.

Sonntags, den 18. Febr. Mittags

CONCERT

der Musik des kgl. 9. Regiments
wozu ergebenst einladet Joh. Feineis.

Eine elegant hergerichtete Wohnung von 6 Zimmern und allen andern Bequemlichkeiten ist zu vermiethen.

Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Langenzenner Bier

vorzüglicher Qualität wird von 4 Uhr Mittags an verzapft und in Flaschen zu jeder Zeit abgegeben

in der Restauration „Endres,"
Pleichacher Kirchgasse Nr. 353.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 8. 24. Februar 1866.

Erwiderung an's Würzburger Abendblatt.

Das „Abendblatt" belehrt uns, daß das Correspondenzzeichen, unter dem die Artikel für Herrn Hahn erschienen, das ihrer Redaktion ist und diese die alleinige Verantwortung dafür übernimmt. Wir wollen ihr nicht nahe treten, nach dem von ihr selbst Zugestandenen wird sie das Publikum aber schwerlich für parteilos halten; denn 1) daß das Einrücken der Theaterstücke, das doch nur jedesmal wenige Groschen kosten würde, kein Aequivalent ist für Sperrsitze oder Logenplätze wird Jeder zugestehen; 2) ist bekannt, daß wirklich parteilose Zeitungen, wie die Stahel'sche, trotzdem sie auch das Repertoir ankündigen, doch keine Freiplätze von Herrn Hahn annehmen, 3) ist ebenso bekannt, daß Herr Hahn dem Verleger einer Zeitung, der ebenfalls gratis inserirt hatte, dennoch das gehabte Billet entzog und es selbst bekannt machte, weil diese nicht günstig über die Leistungen des Theaters referirt hatte. Demnach muß das Abendblatt, sobald es sich ungünstig über Herrn Hahn ausspricht, gewärtigen, daß ihm auch sein Freiplatz oder seine Freiplätze entzogen werden. Nach dem damaligen Vorgehen des Herrn Hahn hätten, wie es bei einer ähnlichen Gelegenheit in Frankfurt geschah, alle anständigen Redaktionen ihre Freikarten zurückgeben müssen. Das Abendblatt kann den uns gemachten Vorwurf „absichtlicher Entstellung" durch nichts anderes motiviren, als dadurch, „daß wir auch den nicht wenigen Lichtseiten unserer Bühne nicht gebührend Rechnung trugen." Wir erinnern das Abendblatt daran, daß wir erst in einem unserer letzten Referate die Aufführung der „Hugenotten" lobend besprachen und daß man so schwere Vorwürfe wie „absichtliche Entstellung", ohne sich der Gefahr auszusetzen, als Verläumder dazustehn, nur dann machen darf, wenn man Beweise dafür beibringen kann. In Kunstsachen besonders ist aber über den Geschmack nicht zu disputiren und Jener, der in einem Freiplatze in einer Loge sitzt, sieht offenbar mehr Lichtseiten, als ein Anderer. Wir wiederholen, daß wir nie etwas von Hrn. Hahn beansprucht, ja ein Geschenk, das er uns machen wollte, zurückgewiesen haben; wir werden es ebenso bei folgenden Direktoren machen, sehen also nicht ein, welches Interesse wir haben könnten, absichtlich zu entstellen. Mögen unsere Ansichten von Einfluß zu sein oder nicht, das Abendblatt wenigstens wird uns nicht hindern, sie nach wie vor auszusprechen.

Am Schlusse gibt das Abendblatt den Stechäpfeln den Rath, sich mit Angelegenheit, die uns persönlich berührten, zu beschäftigen z. B. mit einer im verflossenen Jahre im Nürnberger Anzeiger enthaltenen Charakteristik. Nun haben die Stechäpfel nichts mit dem Anzeiger, noch dieser etwas mit den Stechäpfeln zu thun gehabt, sondern der Redakteur dieser Blätter hat wegen zweier Artikel im Würzburger Journal damals die Ungnade dieses Nürnberger Volksboten sich zugezogen, 1) weil er, als der „Anzeiger" auf die Entsetzung des liberalen Ministers von Neumayr drang, dagegen schrieb und behauptete, es würde schwerlich was Besseres nachkommen und 2) weil wir schrieben: „der Anzeiger, der neidisch jede Belohnung eines einheimischen Talents tadele, habe kein Wort der Entrüstung gegen die Beraubung der Cabinets

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Anekdote.

„Wenn Sie die Wahl hätten, ob ihr Schicksal von einem preußischen Kronsyndikus oder von einem Ober-Tribunalrath entschieden würde, welchen würden Sie vorziehen?" fragte jemand einen Schleswig-Holsteiner.

„Da würde ich jedenfalls einen neapolitanischen Briganten vorziehen," antwortete der Gefragte nach kurzem Besinnen.

---

25 gegen 263.

Graf Bismark hat im preußischen Abgeordneten Hause für den Beschluß des Obertribunals nicht mehr als 25 Stimmen gewinnen können. Der Beschluß des Obertribunals hat auch nicht mehr verdient als Fünfundzwanzig!

Das Jagdgesetz konnte im böhmischen Landtage nicht zu Ende geführt werden, weil die Deutschen sich absentirten und denselben beschlußunfähig machten. Die Deutschen waren aber dazu gezwungen, da die Feudalen selbst bei der Berathung des Jagdgesetzes ganz auf den Anstand vergaßen

---

Der Adreßentwurf des ungarischen Landtages.

Wir danken für Alles, was wir bereits empfangen, unter der Bedingung, daß uns Alles gewährt werde, was wir noch nicht haben.

Wir haben nichts dagegen, wenn sich die Vertretung der nichtungarischen Länder an den sogenannten gemeinsamen Angelegenheiten in demselben Maße betheiligt, in dem sie sich unter der sistirten Verfassung betheiligt hat.

Wir freuen uns über die konstitutionellen Rechte, welche die nichtungarischen Länder genießen, denn dieselben sind wirklich so geartet, daß sie unserer Präponderanz nicht hindernd in den Weg treten können.

Das Oktoberdiplom und das Februarpatent sollen — wie man uns erzählt hat — sehr schöne Verfassungen sein für Länder, welche noch keine Verfassung haben. Da wir jedoch so glücklich sind, bereits eine solche zu besitzen, so haben wir jene beiden Dokumente mit großem Bedauern in den Papierkorb geworfen.

L'appetit vient en mangeant! Obgleich wir Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien noch nicht einmal ganz verschluagen haben, fühlen wir doch schon einen Gusto, auch Dalmatien zu verspeisen. Illyrien und Steiermark wollen wir uns auf später aufsparen.

Wir versprechen, daß wir mit dem neuen ungarischen Ministerium große Nachsicht haben werden. Wenn dasselbe der Wiener Regierung gegenüber einen zu nachgiebigen Ton anschlagen sollte, werden wir es schon zwingen, andere Saiten aufzuziehen.

So jetzt haben wir das Alles gesagt, was

zaffe durch Richard Wagner. Daß in Folge dessen der Wagnerische „Anzeiger" seine Galle gegen uns ausspie, ist erklärlich, hat er ja unlängst die ganze Bevölkerung Würzburg's ebenso insultirt, weil sie den „Lohgerberino" applaudirte, die Zeit hat aber die Richtigkeit unserer Behauptungen ans Licht gestellt und der „Anzeig.", der uns als von Neumayr bestochen erklärte, ist jetzt wärmer in dessen Vertheidigung, als wir. Wie das Abendblatt aber dazu kömmt, in einen Streit über hiesige Theaterverhältnisse diese alte Polemik mit einem auswärtigen Blatte beizuziehn, ist schwer einzusehn. Ihm wenigstens steht es kaum zu, sich auf den Standpunkt des „Nürnb. Anzeigers" zu stellen und uns zu geringe Freisinnigkeit vorzuwerfen. Das wäre geradezu komisch von ihm. Wollen aber die Hrn. Leiter des Abendblattes damit drohen, daß sie das Gebiet der Persönlichkeiten mit Waffen aus dem Arsenal des Anzeigers und seines Mitredakteurs L...l betreten wollen, so sind wir bereit ihnen dahin zu folgen. Sollte je einmal der „Nürnberger Anzeiger" es der Mühe werth finden, sich mit der Charakteristik der Leiter und hauptsächlichsten Mitarbeiter des Abendblattes und deren politischen und sonstigen Wandlungen zu beschäftigen, so dürfte er jedenfalls weit pikantere und wahrheitsgetreuere Ausbeute bringen, als in der angeführten, längst wiederlegten Nummer.

Die Uebelstände der Stellung der Aerzte im bayr. Heere.

Unter diesem Titel ist vor Kurzem eine Broschure in der Wetzstein'schen Buchhandlung zu Schweinfurt erschienen, die als ein gerechter Schmerzensschrei der Aerzte im bayrischen Heere zu betrachten ist und in der jetzigen Zeit, wo alles durch Associationen seine Lage zu verbessern sucht, auch die Aerzte zur Coalition aufruft, damit die Armeeverwaltung, insofern sie ihren Bedarf an Aerzte in Folge passiven Widerstandes derselben nicht mehr decken könnte, sich bezüglich der Verbesserung der gegenwärtig unwürdigen Stellung der bayerischen Militärärzte zu Concessionen genöthigt sehen würde, wozu sie sich freiwillig doch niemals herbeilassen wird; denn es ist ein militärischer Grundsatz, das Althergebrachte, besonders wenn die Combattanten durch Abänderung desselben auch nur ein Jota von ihren Vorrechten zu verlieren glauben, um jeden Preis beizubehalten.

Daß die im Heere dienenden Aerzte keine ihrer Bildung und der Wichtigkeit ihres Dienstes würdige Stellung einnehmen, ist bekannt. Von allen Armeen Europa's ist das deutsche Heer das einzige, in dem der Militärarzt kein Offizier ist. Bayern nimmt sich die feudalen Zustände der deutschen Vormächte zum Muster, wo man den Militärarzt als einen blosen Sachverständigen, als ein von der Nothwendigkeit gebotenes Anhängsel der Armee betrachtet, ihm deßhalb die volle Offiziersstellung versagt und auf eine kränkende, zurücksetzende Weise in persönlicher Abhängigkeit von den Combattanten erhält. Auch in Bayern rangirt der Militärarzt (trotzdem er Jahrzehnte den Wissenschaften obgelegen) hinter den jüngsten Lieutenant, der oft in einem Alter steht, in welchem der Arzt noch das Gymnasium besucht hat. Diesem, als Combattanten, ist er mit allen Consequenzen der Subordination, also einem Nichtarzte, persönlich unterstellt, jeder um einen Grad oder bei gleicher Charge im Dienstesalter ihm vorgehende ja bisweilen selbst in der Charge nachstehende, Offizier hat unter Umständen Commandanten-, d. h. Straf- und Qualificationsrecht über ihn, ein Uebergewicht der Stellung, welches der Arzt nie, selbst als Generalstabsarzt nicht einmal dem jüngsten Soldaten gegenüber erreichen kann. Die Armee ist nach den Dienstesvorschriften gar nicht gezwungen, dem Militärbeamten militärische Ehrenbezeugungen zu erweisen, sie thut es nur gewissermassen aus Artigkeit, dagegen versäumen die Offiziere selten, im sogenannten theoretischen Unterricht mit besonderem Nachdrucke den außerordentlichen Unterschied zwischen einem Offizier und Militärbeamten hervorzuheben. Lächerlicher Zopf, daß ein wissenschaftlich gebildeter Mann, der mit den Soldaten alle Strapazen, alle Gefahren auf dem Felde der Ehre theilen, unter dem Donner der Geschütze kaltblütig Hilfe brin-

---

wir schon im Jahre 1861 gesagt haben. Es wäre zwar eben so gut gewesen, wenn wir das Alles nicht gesagt hätten; aber da man es gewünscht hat, so haben wir es noch einmal gesagt, um den Beweis zu liefern, daß wir auch heute noch immer nichts anderes sagen, als das, was wir bereits vor fünf Jahren gesagt haben. Amen.

Trotz aller offiziösen Drohungen kommt es nicht zum Bruche zwischen Preußen und Oestreich. Und dennoch sind die hierbei ins Spiel kommenden schleswig-holsteinischen Verhältnisse schon seit Jahr und Tag — zum Brechen.

Die „Köln. Ztg" berichtet Näheres über einen Maskenball in den Tuilerien. Der Kaiser war im schwarzem Frack und trug das Großkreuz der Ehrenlegion, darüber den venetianischen Mantel. Als Graf v. d. Goltz des Kaisers ansichtig wurde, machte er zum Grafen von Solms die Bemerkung: „Der Kaiser trägt einen venetianischen Mantel; dieses mag seine Bedeutung haben."

Wir können dem Herrn Grafen die unerfreuliche Mittheilung machen, daß der Kaiser den vielsagenden Mantel auf beiden Schultern getragen hat und noch trägt.

Aus Nizza wird gemeldet, daß der Ex-König Ludwig von Bayern auf einem Ball einen Schuh fand, den er der Eigenthümerin, einer blonden Generalstochter, mit einigen galanten Worten übergab. Wir können also aus voller Ueberzeugung sagen:

Der Ludwig war ein Schuh-
Finder und Poet dazu.

In einer Berliner renommirten Weinstube, in welcher vorzugsweise Rheinländer verkehren, wurde am Sonntag einem der Mitglieder des Abgeordnetenhauses, welche für den Obertribunalsbeschluß gestimmt, vom Wirth die fernere Verabreichung von Getränken verweigert.

Der arme durstige Gast wird sich damit zu trösten wissen, daß Männer wie Gneist und Simson sich nicht weigern, ihm reinen Wein einzuschenken.

In Kassel ist die früher bestehende Einrichtung wieder in's Leben gerufen, wonach die Schildwachen und Posten alle Vorübergehenden von 10 Uhr Abends ab mit „Wer da!" anzurufen haben.

Ueber die Antwort, welche die Vorübergehenden zu geben haben, verlautet noch nichts. Es ist nicht anzunehmen, daß irgend ein Kasseler wird „Gut Freund!" antworten können, ohne zu lachen.

Madrid, 14 Febr. Der jüngstgeborene Infant ist gestorben. Während Er 112 Namen hatte, ist unser Schmerz, wieder eine königliche Hoheit weniger zu haben, namenlos.

Mecklenburg-Schwerin, 19. Febr. Seit 1849 zählt unser Staat über 67,000 freie zufriedene Menschen! So viel sind ausgewandert.

An die Schleswig-Holsteiner.

Habt Ihr noch keine Lust, preußisch zu werden!?

In einer Berliner Schänke.

Erster Gast (der einen Andern in Zorn bringen will). Elender Schurke! Räuber!

Zweiter Gast (gelassen) Schimpfe nur zu, ich ärjere mich nich!

Erster. So ein erbärmlicher Galjenvogel! Zuchthausreifer Hallunke!

gen, dann der aufreibendsten Thätigkeit in den Lazarethen sich aussetzen muß, daß ein solcher Mann nicht einmal einem Offizier gleichgeachtet wird, der nichts weiter zu thun hat, als seine Truppen ins Gefecht zu führen. Lächerlich, daß ein Arzt dem Heere gegenüber nicht mehr gilt, als ein Schreiber in größeren Dienstkanzleien, daß ein Oberkrankenwärter Combattant sein kann, der Arzt aber nicht, mithin dem niedern Spitaldienste eine größere Bedeutung eingeräumt wird, als dem höheren, dem ärztlichen. Also erhebe man die Militärärzte zu Offizieren, wie es ihnen gebührt; dann würden sie nicht länger einem nicht sachverständigen Commandanten unterstellt sein und auch gleich den Genieoffizieren, die, obgleich sie in verschiedenen Garnisonen, dennoch ihrem Corpscommando unterstellt sind, auch ihr Sanitätsoffizierscorps, eigene Initiative, militärische Jurisdiction, selbstständige Vertretung im Ministerium erhalten.

Bis es dazu kommt, bis der Arzt eine entsprechende Achtung in der Armee erhält, werden die tüchtigsten Kräfte sich ferne halten, oder wie schon geschehen, in Masse austreten; denn was soll sie locken? Die Thätigkeit auf der Parade, die monatelange Präsenz auf Schieß- und Exercierplätzen? die Verweigerung selbstständiger Thätigkeit innerhalb der Armee und die Unmöglichkeit einer Praxis außerhalb der Armee bei dem Versetzungssystem? der schmeichelhafte Titel „Unterarzt„? das notorisch langsamste Avancement? die Nahrungssorgen, da dem Arzte oft nur 30 fl. monatlich zum Leben übrig bleiben, während jeder Taglöhner mehr hat? oder der unbedingte Gehorsam, der Mangel pragmatischer Rechte, Unterstelltsein unter die militärische Gerichtsbarkeit und Disciplinargewalt des Commandeurs, das Verbot, an den politischen Bewegungen seiner Zeit thätigen Antheil zu nehmen, Beschränkung bei der Wahl einer Gattin durch Stellung einer ziemlich hohen Caution? Nein, wen diese Lockungen nicht anziehen, ist nicht werth, Unterarzt der bayerischen Armee zu sein.

Der selige Rückert.

Die Thore des Himmels öffneten sich,
Es trat nach langen Leiden
Im Arm das gold'ne Saitenspiel
Der Rückert ein bescheiden.

In lichter Pracht und Herrlichkeit
Erstrahlten vieltausend Gesichter
Von braven Seelen, darunter sah
Er manchen befreundeten Dichter.

Sie blickten Alle zu ihm auf,
Als er hereingekommen,
Und Ludwig Uhland hat ihn gleich
In seine Arme genommen.

Erzähle mir vom deutschen Reich,
Das ich so geliebet habe,
Erstand's in seiner Herrlichkeit
Noch nicht aus dunklem Grabe?

Was macht das gute deutsche Recht?
Was macht die freie Rede?
Vormalen zog ich öfter aus
Für sie zur kühnen Fehde.

Und Rückert spricht: Das freie Wort
Ist arg geknickt und gebrochen;
Es hat die irdische Justiz
Das Urtheil d'rüber gesprochen.

Ich lag auf meinem Todtenbett,
Noch klingt's mir in den Ohren,
Das gute Recht und das freie Wort,
Sie gingen beide verloren.

D'rauf Ludwig Uhland zornesvoll
Hat in die Saiten gewettert
Und auf die Schuld'gen fürchterlich
Des Sängers Fluch geschmettert.

Ja, Ludwig, schloß der Rückert jetzt,
Groß ist der Erde Bedrängniß,
Und wenn ich nicht im Himmel wär',
Ich wär' vielleicht im Gefängniß!

Zweiter. Strapezier dir nich so sehr — ich bin heite in meiner flejmatischen Stimmung.

Erster. Kronsyndikatlicher —

Zweiter (aufspringend) Du, nimm dir in Acht — meine Jeduld ist alle!

Erster. Ober Tribunalrich — (der Zweite wirft dem Ersten ein massives Glas an den Kopf, worauf der Zweite arretirt und der Erste ins Krankenhaus transportirt wird).

Briefkasten.

Anfrage.

Gehört denn jener große Thonkünstler auch zu den durch Freibillets Beglückten, weil er den Herrn Theater-Direktor so vertheidigt, und sich bei jeder Vorstellung die Hände wund klatscht?

Auch ein Tonkünstler.

Ich bin so frei, Sie zu ersuchen, mitzutheilen, daß zwei Herrn, wovon der Eine ein Gentleman sein will, sich nicht schämen, an Parterreladenwohnungen im innern Graben, Abend 9—10 zu poltern, klopfen, kurz einen solchen Lärm zu machen, daß Alles die Fenster aufmachte, den Ruhestörer erkannte, dessen gemeine Handlungsweise man höchstens seinem benebelten Zustände zuschreiben kann. — Sollte es jedoch sich noch einmal wiederholen, so würden diese ungezogenen Herrn an bewußtem Hause eine Taufe erhalten, die sie ernüchtern möchte. —

Wie du mir, so ich dir.

Mit Deinen so blauen Augen
Hast Du mich gequälet so sehr,
Du hast so oft mich geprügelt,
Mein Lieber, jetzt hast Du noch mehr!

Wie oft hast den Hammer geschwungen
Nach mir und nach meinem Kind,
Doch diesmal haben wir Dich gezwungen,
Glaubst nicht wie froh wir d'rum sind.

Ich hoff', wenn Mutter und Sohn
Dich öfters so traktiren,
Dann wirst Du uns zum Lohn
Schon nach und nach pariren.

Die Stechäpfel müssen nun selbst in die Stechäpfel kommen, weil sie seit zwei Nummern auf so schlechtem Papier gedruckt werden.

A. d. Red. Zu unserm Bedauern haben wir wahrgenommen, daß die letzte Papiersendung viel geringer ist, als die bisherigen. Wir haben mit unserm Herrn Lieferanten darüber Rücksprache genommen, und werden unser Blatt in Kürze wieder auf besserem Papiere bringen.

Die Garderobeverhältniße im Platz'schen Garten betreffend, so hätte der Herr Einsender so billig sein sollen, Geduld zu haben, bis die innere Einrichtung, worunter auch auch die Garderobe, vollendet ist. Auch Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden.

Wir erhalten eine Einsendung über ein neues Duellprojekt eines preußischen Landwehrlieutenants (?), das mit klingenden Fensterscheiben ausgefochten wurde. Wer auf dem Platze blieb, das war nicht der Landwehrlieutenant.

Ankündigungen.

Oelgemälde, nicht Oelfarbendruck,

in Monatzahlungen.

Einem verehrlen Publikum diene zur Beachtung, daß unterzeichnetes Institut durch seine großen Bestellungen in Stand gesetzt ist, alle Heiligen-Bilder und Namenspatronen genau nach der Legende um denselben Preis wie Oelfarbendruckbilder, bestens in Oel gemalt, zu liefern.

Obige Bilder werden in Monatszahlungen mit 26" hoch, 20" breit, in Goldleisten-Rahmen zu 10 fl. 12 kr., 3' hoch, 2' 4" breit, mit breiten verzierten Goldrahmen zu 18 fl. geliefert.

Art. Institut Carl Merkel

in München.

Aufträge werden angenommen in der untern Dominikanergasse, 2. Distr. Nro. 256 oder durch Herrn Schöner.

Ich widme meinen verehrl. Kunden die ergebenste Anzeige, daß mein Laden und Wohnung nicht mehr in der Augustinergasse, sondern von Montag den 5. Februar an im 1. Distr. Nr. 211 neben Hrn. Schreinermeister Ostberg, sich befindet; und verbinde hiemit die freundliche Bitte, mich bei Bedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.

Große Auswahl, schnelle, gute und billige Bedienung.

Achtungsvollst

V. Römer,

Schneider.

Anzeige und Empfehlung.

Elegante Porzellän-Oefen in allen Farben für Steinkohlen- und Holzfeuerung, braune von 16 fl. bis 50 fl. weiß und goldgelb von 30 fl. bis 100 fl. an, ferner Kochherde neuester und bester Construktion mit eleganter Kachelverkleidung empfiehlt die Schädler'sche Hafnerei Dist. 5 Nro. 93.

Bemerkt wird, daß alle Arbeiten unter Garantie versetzt werden.

Platz'scher Garten.

Sonntags, den 25. Febr. Mittags

CONCERT

der Musik des kgl. 9. Regiments

wozu ergebenst einladet Joh. Feineis.

Alleinige Niederlage!

der ächten *Rettig-Bonbons* für Husten und Brustleiden von Joh. Ph. Wagner in Mainz das Paquet zu 14 und 18 kr., das Pfund 56 kr., empfehlen

A. Kirschten, am Markte.

J. Schäflein, auf der Brücke.

Westendhalle.

Sonntag, den 25. Februar

CONCERT

vom kgl. Landwehr-Regiment.

Entrée à Person 6 kr.

Abends 8 Uhr Artillerie-Musik.

Der Laden

Nro 8 mit Wohnung gegenüber der Fleischbank ist p. 1. Mai zu vermiethen. 2. Distr. Nro 168.

Anzeige.

Fastnachts Dienstag ging bei dem Feste in der Westendhalle ein Regenschirm und ein Umschlagtuch verloren. Wer sie aus Irrthum mitnahm, wolle sie in die Westendhalle zurück liefern.

Strohhüte

werden schön gewaschen, gefärbt und façonnirt und ladet zu recht zahlreichen Aufträgen ergebenst ein

H. Poisket,

Strohhutfabrikant.

Ein abgeschlossenes sonniges Logis von vier in einandergehenden und auf die Straße gehenden Zimmer mit Küche und allen übrigen Erfordernissen ist an einen Herrn oder Dame auf 1. Mai zu vermiethen.

Aecht Westphäl. Schinken, Braunschweiger- u. Trüffelwurst, laut amtlichem Zeugniß trichinenfrei empfiehlt

M. J. Philippi,

Semmelsstraße am Bürgerspitale.

Lange Tabakspfeifen, solid gearbeitet, Meerschaumspitzen, Stöcke, Dosen empfiehlt zu sehr billigen Preisen.

H. E. Zapf,

Drechsler in der Schustergasse.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 9.** 3. März 1866.

Schlußerwiderung an das Abendblatt.

Wenn wir auch nicht zugeben konnten, daß das Inseriren der Theateranzeigen der Gegenwerth für zwei Freiplätze ist, so glauben wir doch der Redaktion des Abendbl. gerne, daß sie auf andere Weise bei der Direktion dafür Ersatz geleistet hat; denn wir haben Hrn. Förtsch nie für schmutzig in Geldangelegenheiten gehalten, sondern wissen im Gegentheile, daß er die Kunst nach Kräften unterstützt. Dieses unglückliche Thema hat er selbst zuerst berührt. Wir geben auch zu, daß sonst das Abendblatt seine Spalten persönlichen Angriffen verschließt, um so mehr hat es uns gewundert, daß es in einem Streite über Theaterangelegenheiten, wo doch eine freie Meinung Jedem gestattet ist, sich solcher heftigen Ausdrücke, wie „absichtliche Entstellung" gegen uns bediente und auf wahrhaft kindische Weise drohte: „Aetsch, ätsch, dich hat auch einmal der Nürnberger Anzeiger geschimpft, wenn du nicht ruhig bist, sollen das unsere Leser erfahren." Wir glauben nicht, daß die Anhänglichkeit an Herrn Hahn Herrn Förtsch zu dieser Verlängnung seiner gewöhnlichen Courtoisie bestimmte, sondern daß es die Inspiration von anderer Seite und Deferenz gegen unsern wohllöblichen Magistrat war, dessen neuester Theaterordonnanz Respekt in der Presse verschafft werden sollte. Durch Drohungen bringt man uns aber nicht zum Schweigen. Von Entstellung kann bei einer Meinungsäußerung, die 110 Abonnenten theilen, keine Rede sein, und von „absichtlicher Entstellung" zu sprechen, ist vollends Unsinn. So nahe liegen uns die Theaterangelegenheiten nicht am Herzen, daß wir deßhalb absichtlich Unwahrheiten schreiben sollten. Wir hoffen, daß die Red. d. A. diesen Ausdruck nicht überlegt hat; denn daß sie uns beleidigen wollte, glauben wir nicht, da wir nie Anlaß dazu gegeben, im Gegentheil manche Zusendung gegen das Abendblatt nicht aufgenommen haben. Wenn das „Abendblatt" glaubte etwas Neues zu bringen mit der Entdeckung, daß wir vor einem Jahre im Nürnberger Anzeiger geschimpft wurden, so irrt es sich. Das Publikum wußte es schon längst, die Wenigsten aber glaubten den Schwindel. Noch viel ärger wurden die Herren Dr. Edel, Dr. Ruland (der sogar deßhalb erfolglos klagte) und unzählige Andere im Nürnberger Anzeiger geschimpft, ja selbst anerkannt liberale Männer, wie Bezirksamtmann Geigel dort verdächtigt, ohne daß deshalb das Publikum ihre Ehre für befleckt hält. Das Abendblatt scheint keinen Begriff davon zu haben, was sich die Presse in freien Ländern z. B. in England, Amerika, Belgien bei Wahlen gegen politische Gegner erlaubt. Jedermann lacht über solche Angriffe, statt sich deßhalb für beschimpft zu halten. Wünscht es das Abendblatt, so wollen wir ihm noch andere Zeitungen nennen, wo wir ebenfalls maßlos geschmäht wurden, weil wir das thaten, was es ja angeblich auch thun will, nämlich weil wir die Interessen der Lehrer vertraten: das Mainzer Journal vom Jahre 1864, der Volksbote verschiedener Jahrgänge u. s. w. Wenn das Abendblatt noch nicht ähnlichen Angriffen ausgesetzt war, und deßhalb wie der Pharisäer Gott dankt, daß es nicht ist, wie Andere, so ist zu bedenken, daß Jener, der gar keine politische Farbe bekennt, auch nicht in Polemik verwickelt werden

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Zur Beruhigung.

Wir sind in der Lage, in Uebereinstimmung mit der „Generalkorrespondenz", die zuerst von der „Ost-Deutschen-Post" gemeldete bedrohliche Konzentration russischer Truppen an der österreichischen Grenze für gänzlich ungegründet erklären zu können. Dieses Gerücht verdankt seine Entstehung der zufälligen Reise mehrerer Henkersknechte, welche in der Nähe der Grenze mehrere Geschäfte zu besorgen hatten, und welche man — da größere russische Truppenkörper nie ohne Scharfrichter reisen, — irrthümlich für die Vorposten Murawieff's hielt.

Zwei Fackelzüge.

Die Studenten der Prager Universität sind in großer Aufregung. Die czechischen werden dem Dr. Rieger und die deutschen den deutschen Professoren einen Fackelzug bringen. Dadurch wird die brennende Universitätsfrage von beiden Seiten gehörig beleuchtet. Dies wird zwar ein sonderbares Licht auf die ganze Sache werfen, allein die Deutschen dürften jedenfalls im Vortheile sein, weil sie es sind, die das meiste Pech haben.

Nachdem die Suspendirung der Habeas-Corpus-Akte für Irland beschlossen, können auch anderweitige „Sistirungen" nicht mehr bedenklich erscheinen. Auffällig bliebe nur, daß sich das stolze Albion doch auch einmal den verachteten Kontinent zum Muster genommen.

Wenn wir binnen acht Tagen keine befriedigende Antwort haben, sagte Graf Bismark zu einem süddeutschen Diplomaten, so marschiren wir über die Grenze!

Es wäre am besten, versetzte der Süddeutsche, wenn Sie gleich marschiren würden.

Louis Napoleon sagt in seiner Antwort auf die Senatsadresse: Meine Regierung besitzt die Macht, die Freiheit zu ertragen.

Leider besitzt die Freiheit nicht die Macht, seine Regierung zu ertragen.

Parlamentarisches.

Im englischen Unterhause wurde bei Verhandlung der Rinderpestbill auch von „armen Hunden" und „aristokratischen Rüden" gesprochen. Von den bekannten Hans von Bülow'schen „Schweinehunden" scheint man dort noch nichts zu wissen.

Im italischen Abgeordnetenhause erklärte Boggio, daß man an Rom vorderhand nicht denken

kann. Daß die Angriffe des Nürnberger Anzeigers tief verletzend waren, darüber möchte zu streiten sein. Der Nürnberger Anzeiger kann über uns schreiben, was er will, ohne uns zu verletzen, da sein Redakteur ja früher ein Polizeispitzel war und in Verbindung stand mit dem Verfasser des berühmten schwarzen Buchs, worin er auch uns als staatsgefährlich denuncirte. Ein solcher Mann, der nur von Scandal lebt, und Jeden mit Koth wirft, der der Verbreitung seines Blattes und seiner Ansichten hinderlich ist, kann uns nicht beleidigen. Bei Gründung seines Blattes bat er uns freundlichst um unsere Mitarbeiterschaft, dasselbe that Herr Crämer von Doos bei einem Besuche hier. Da wir das aber unterließen, sowohl wegen des Redakteurs, als wegen seiner damaligen preußenfreundlichen Tendenz und seit wir einem von Nürnberg gesandten Emissär, der auch hier einen Nationalverein gründen wollte, seine Absicht vereitelten, betrachtet uns der Anzeiger und seine Gesinnungsgenossen als Feind, obgleich sie selbst und namentlich Crämer von Doos jetzt einsehen, wie wenig berechtigt ihr Hoffen auf Preußen war. Dem Abendblatte geben wir aber die Versicherung, daß wir noch immer unsere Ehre zu vertheidigen wußten, und es Gelegenheit gehabt hätte, sich davon zu überzeugen, im Falle es, sei es aus einem fremden Blatte, sei es selbstständig etwas gebracht hätte, worin sie angegriffen worden wäre.

Schließlich die Bemerkung, daß wir gar nie eine Fehde gegen das Abendblatt begonnen haben, noch eine fortsetzen wollen. Wir haben nur sein Theaterreferat bekämpft, es aber verpflanzte den Streit auf einen andern Boden. Gegen das Abendblatt haben wir keinerlei Feindschaft, also auch keinen Anlaß zur Fehde, die Theaterzustände werden wir aber nach wie vor, unbeirrt durch Drohungen irgend welcher Art, so oft es uns beliebt, besprechen.

Theater.

Der wohllöbliche Stadtmagistrat will nicht in Frieden leben mit seinem Theatervolke, sondern zieht vor, gegen den Willen der Abonnentenmajorität zu regieren. Nun, es ist schon etwas Piquantes, so seinen eigenen Kopf gegen 110 Köpfe durchzusetzen, doch muß der Magistrat eben auch, wie Manteuffel, „heidenmäßig viel Geld" dazu haben. Wir hegen jedoch gerechten Zweifel, ob unser Stadtmagistrat eine budgetlose Theaterregierung so lange aushalten kann, wie Bismarck; denn unsere Abonnenten unterscheiden sich darin von den preußischen Abgeordneten, daß sie Steuerverweigerungsrecht haben, d. h. sich nicht zu abonniren brauchen, wenn sie nicht wollen. Werden aber die 110 Abonnenten in kommender Saison eine „Strike" beginnen und nicht mehr abonniren, dann können schwerlich die Magistratszuschüsse und Gasbegünstigungen (und sollte der Hr. Direktor zu den 20 Gratisflammen seiner Privatappartements noch 20 mehr bekommen) ihn über Wasser halten. Doch Scherz bei Seite, wir haben diesen Magistratsbeschluß vorausgesehen. Nachdem man Hrn. Hahn mehr Begünstigungen zugewandt hatte, als irgend einem Theaterpächter vor ihm, so wollte man ihn nicht fallen lassen. Aber gerade das Bewußtsein, daß der Magistrat, oder vielmehr dessen Vertreter in Theaterangelegenheiten, ihn so begünstigt, ist es, was Hrn. Hahn so rücksichtslos, so übermüthig macht gegen das Publikum, gegen die Presse.

Er ist überzeugt, daß wenn er das Schlechteste bietet, er doch feststeht, wenn nur eine Person zu ihm hält. Und Unrecht hat er nicht nach dem erwähnten Beschluß zu urtheilen. Darin wird zugegeben, daß der Direktor in der ersten Hälfte dieser Saison zu diesen Beschwerden wirklichen Anlaß gegeben hat, daß er aber jetzt alle Anstrengungen macht, so viel, als in der Mitte der Saison möglich ist, diese Klagen zu beseitigen. Wir ersehen daraus auch, daß der Magistrat eine Verfügung an Hrn. Hahn erlassen hat und bemüht war, den Direktor zur Erfüllung seiner übernommenen Verpflichtungen anzuhalten. Wir fragen aber: warum geschah Anfangs nichts, als er sein so lückenhaftes Mitgliederverzeichniß veröffentlichte und wer steht uns kommendes Jahr dafür, daß die ersten 12

---

dürfe. Man glaubt, daß auch diese „Fasten-Dispens" von Rom selbst ertheilt wurde.

In der französischen Senatssitzung bewies Herr v. Persigny, daß die Minister-Verantwortlichkeit unter die für Frankreich verwerflichen Dinge gehöre. Die Allianz und Intimität mit Oesterreich scheint sohin auch in diesem Punkte gewährleistet.

Im preußischen Abgeordnetenhause wurden die Forderungen bezüglich einer Panzer-Fregatte abgelehnt: Man hat dort an gewissen „ehernen Stirnen" genug, und glaubt keiner Panzer-Fregatte zu bedürfen.

Das Gerücht, der König von Griechenland wollte nach Europa kommen, um sich dort zu verloben und zu verheirathen, wird allerdings dadurch glaubwürdig, daß er in Griechenland kein Wesen findet, welches ihn dauernd fesselt.

Nach einer Correspondenz der „Köln. Ztg." verdient die Zotensängerin des Café Alcazar, Theresa, jährlich 200,000 Franken. Was verdient die Fürstin Metternich, welche sie vor dem Kaiser copirt hat?

Wien, 26. Febr. (Offiziell.) Es ist nicht wahr, daß wir Landeskinder als Soldaten an Mexiko verkaufen. Wir schicken sie umsonst hin.

Berlin. Hier kommen neue Herrenschleier in die Mode, welche das Gesicht gleich einer Larve vollkommen verbergen. Man nennt dieselben allgemein „Hilfsrichterschleier."

Kassel, 26. Febr. Dem allgemein geehrten Fortschrittsmann N. wurde heut ein unerwartetes Glück zu Theil. Das Urtheil des gegen ihn von der Regierung eingeleiteten Prozesses lautet auf: Landesverweisung.

Bukarest, 23. Februar. Die Entbindung unsres Cusa von einer schweren — Landeskrankheit ist glücklich ohne Instrumente von Statten gegangen. Er befindet sich den Umständen nach wohl und wird einige Zeit das Zimmer hüten.

Paris, 27. Febr. Tel. Dep. Der Ehren-Präsident der Welt-Ausstellungs-Kommission hat soeben die Ruthe gekriegt.

Paris, 26. Febr. Se. Maj. der civilisatorische Genius der großen Pyramide Frankreichs dinirte heut mit seiner Geniussin Eugenie allein. Der kleine Genius durfte nicht zur Tafel kommen, weil er unartig gewesen war und darauf bestanden hatte, auch die Theresa singen zu hören.

Briefkasten.

Man stellt an die Gemeindeverwaltung in Bütthard die Anfrage: ob denn in diesem Jahre wieder nichts betreffs der Verlegung des Viehmarktes gethan wird, da zu seiner Zeit doch so viele Mühe daran gewendet wurde, letzteren zu erhalten und man bei Abhaltung des ersten Marktes sah, wie zahlreich derselbe bezogen war und wie vortheilhaft er für den Bezirk ist. Selbstverständlich darf die Abhaltung des Marktes nicht wieder wie im letzten Jahre auf Tage bestimmt werden, wo an bedeutenderen Orten in der Nähe schon Viehmärkte anberaumt sind, was natürlich den hiesigen Markt beeinträchtigt und fremde Käufer und Verkäufer abhält.

Auch möchte hier am Platze sein, einmal davon zu reden, wie traurig es mit der Reinlichkeit sowohl im Orte als außerhalb desselben aussieht; es ist wahrlich keine Zierde, wenn Stein- und Koth-Haufen sowohl beim Eingang

Probevorstellungen recht gut sind und nach Ablauf des ersten Abonnements, sobald die Abonnenten zum Fortbezahlen sich verbindlich gemacht haben, ein tüchtiges Mitglied nach dem andern unter irgend welchem Vorwande wieder verschwindet und billigere Kräfte zum Ersatz einrücken? Unsere Bühne ist allerdings nur ein Provinztheater, aber es gibt selbst Residenzstädte, wo keine so rege Betheiligung herrscht und wo die Direktionen in der Regel so viel gewinnen, wie hier. Deßhalb darf man, ohne unbillig zu sein, schon verlangen, daß die Hauptrollen durch erträgliche Künstler besetzt werden. Wenn jetzt das Publikum die Gäste, z. B. Hrn. Butterweck beklatscht, so darf man das nicht der Direktion gutschreiben. Nachdem wir hier zum ersten Male in dieser Saison wieder einen Komiker sahen, ist es erklärlich, daß der Genuß, der lange entbehrt wurde, ein doppelter ist. Ebenso ist es nicht richtig, daß die Tagesmeinung stets gegen alle bisherigen Theaterdirektoren gerichtet war. Direktor Bürchl hatte sich Jahrzehnte die Zufriedenheit der Bürgerschaft erworben und wenn nicht das Jahr 1848 gekommen und er ohne Unterstützung geblieben wäre, würde er noch länger sich behauptet haben. Auch mit Engelken war das Publikum zufrieden, und selbst mit Ernst in der ersten Hälfte seiner Theaterleitung. Unser Publikum ist nicht undankbar, im Gegentheil leichter zu befriedigen, als das anderer Städte. Allseitige Zufriedenstellung ist allerdings nicht möglich, aber die Majorität (besonders wenn sie aus so geachteten Namen besteht, wie die der 110 Abonnenten) so gegen sich aufzubringen, vermag nur Einer, dem der gute Wille oder die Fähigkeit zur Führung eines Theaters allerdings fehlt. Die Zeit wird übrigens lehren, wer sich in Herrn Hahn geirrt hat.

Kleine Bemerkungen.

Vorsicht ist die Mutter der — jüngsten Französischen Thronreden. —

Die Freundschaft zwischen Preußen und Oestreich ist sehr dick — so dick, daß sie anfängt, kurzathmig zu werden. —

Frankreich windet sich diplomatisch in Mexico wie ein Wurm an der Nadel — an der Nadel, mit der es der Union eines aufzuheften gedachte, mit der aber jetzt Präsident Johnson sachkundig beflissen ist, ihm etwas am Zeuge zu flicken. —

Welcher Unterschied ist zwischen der Verfassung und der inneren politischen Lage in Hessen und Preußen? Die Verfassung ist zum Biegen, und die innere politische Lage zum Brechen.

Man muß nicht eine Attaque auf Windmühlen machen — auch nicht auf die bei Sanssouci.

Was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth. In Anbetracht der Wahrheit dieses Spruches hat ER den kaiserlichen Prinzen zum Präsidenten der bevorstehenden Welt-Ausstellung ernannt, — erwarten wir also das Außerordentlichste von der Einfalt desselben.

Macht geht vor Recht, sagt ein altes Sprüchwort, neuerdings aber wird diese Bemerkung Niemand gemacht haben.

„Geld regiert die Welt."

Es liegt ein demokrat'scher Sinn in „Geld regiert die Welt;"

„Regiert wird nur," so sagt das Wort, „da, wo man Geld erhält."

Seltene Uebereinstimmung.

Louis Napoleon sagte: Die in der Adresse kund gegebenen Gesinnungen sind des hohen Senats würdig. — Das sagen wir auch!

Die Männer der „Wahrheit."

Statt des alterthümlichen „Wohlbekomm's," dessen sich die dienstbaren Geister bisher beim Verabreichen von Getränken bedienten, wäre es bei der gegenwärtigen Qualität des Bieres höchst zeitgemäß zu sagen: „Gott steh Ihnen bei"!

---

wie auch in allen Straßen zu finden sind und man kaum passiren kann. Es wäre wohl besser, man möchte mehr Aufmerksamkeit den so nothwendigen Verkehrswegen schenken, als Feldwege zu bauen, die für den Einzelnen zur Bequemlichkeit dienen, während tagtäglich vom reisenden Publikum der ganz gerechtfertigte Vorwurf den Ortsbürger trifft, in welch schlechtem kaum passirbaren Zustande sich die Hauptverkehrswege, die die Gemeinde zu unterhalten hat, befinden.

Weniger bemittelte Nachbarorte bringen große Opfer für Reinlichkeit und Ordnung und die könnte sich die Gemeinde Bütthard in Bezug auf ihre Straßen zum Muster dienen lassen.

Anfrage.

Welchen Geschmack die Randersackerer haben, daß sie bei Fackelmann dessen Fuselschnaps vom Eisbügel für Tresternschnaps kaufen, während derselbe seinen Tresternschnaps doch auf die Fuhr verkauft hat, oder ist das Gewerbefreiheit!

Auf den Wunsch einiger hier domizilirenden Preußen erklären wir, daß als der Duelllustige des Platz'schen Gartens uns vom Einsender ein Herr K— bezeichnet wurde.

Unlängst habe ein malträtirter Student keine Satisfaktion erhalten können, weil er nicht „arbeitsunfähig" geworden sei, was übrigens einige seiner Gegner bereits seien.

Die Berechnung von 180 Pf. für den Scheffel Haber sei unrichtig und schuld, daß der Preis von den Verkäufern höher gestellt werde, während die kleineren Käufer, die einzelne Säcke zum Bedarf kaufen, schlecht dabei fahren.

Ein Augenzeuge, der mit ansah, wie von der Brücke bei Wernfeld über die Wern fast ein Schiffreuter gefallen wäre" (was übrigens bereits 4 Pferden und Schiffreutern passirt ist) theilt uns mit, daß die Brücke statt nach dem Ort, auf den Main zugeht, so daß immer Einer dort sein muß, der das Seil hält, welches sonst, wenn man sich versieht, die Pferde in die Wern wirft. Ob es im Interesse der Schifffahrt nicht zu ändern wäre?

Wozu die Belästigungen der Pferdehändler seien, wenn sie am Mainquai Pferde musterten? Sie seien doch dazu berechtigt und die Nachbarschaft habe keinen Schaden dabei. Uebrigens sei es eigenthümlich, wie man hier nicht nur den Pferde-, sondern den Viehhändlern überhaupt, das Geschäft sauer mache, während andere Städte alles thäten, um dem Handel Vorschub zu leisten.

Herr K. und seine Collegen, die in der Trunkenheit durch unanständige Reden Damen aus der Westendhalle vertrieben, möchten Aehnliches künftig unterlassen, widrigenfalls vom Hausrecht Gebrauch gemacht würde.

Unlängst sei des Ueberschusses von circa 6000 fl. aus der Wasserleitung in den öffentlichen Blättern Erwähnung geschehen, könnte man da nicht Erleichterung eintreten lassen? (Die Stadt hat auch viele Ausgaben.)

Während vor nicht langer Zeit in sanitätspolizeilicher Hinsicht allenthalben Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung der Cholera getroffen wurden, und noch heut zu Tage zumal die Aborte vielbesuchter öffentlicher Gebäude desinficirt werden, so machte man erst kürzlich die höchst unangenehme Bemerkung, daß die Dienstgründe des Personals der Expedition Heidingsfeld, die zunächst dem Stationsplatze liegen, derart mit Excrementen, als Düngungsmittel, überschüttet werden, daß der Zutritt zu den Lokali

Ankündigungen.

Oelgemälde, nicht Oelfarbendruck,

in Monatzahlungen.

Einem verehrten Publikum diene zur Beachtung, daß unterzeichnetes Institut durch seine großen Bestellungen in Stand gesetzt ist, alle Heiligen-Bilder und Namenspatronen genau nach der Legende um denselben Preis wie Oelfarbendruckbilder, bestens in Oel gemalt, zu liefern.

Obige Bilder werden in Monatszahlungen mit 26" hoch, 20" breit, in Goldleisten-Rahmen zu 10 fl. 12 kr., 3' hoch, 2' 4" breit, mit breiten verzierten Goldrahmen zu 18 fl. geliefert.

Art. Institut Carl Merkel

in München.

Aufträge werden angenommen in der untern Dominikanergasse, 2. Distr. Nro. 256 oder durch Herrn Schöner.

Anzeige.

Nachdem die zwischen dem Unterzeichneten und den Herren Gebrüder Bauer bestandene Geschäftsverbindung schon seit längerer Zeit gelöst und verschiedene meiner früheren verehrlichen Kunden der Meinung sind, daß ich in Folge des Betriebs meiner Kalkbrennerei mein Pflasterergeschäft aufgegeben hätte, so diene hiemit zur gefälligen Beachtung, daß ich dasselbe wie früher auf eigene und alleinige Rechnung fortführe.

Für das mir bisher von Seite meiner verehrl. Kunden bewiesene Vertrauen höflichst dankend, bitte ich um deren ferneres Wohlwollen und Ertheilung von Aufträgen, und werde ich stets bemüht sein, alle in das Pflasterergeschäft einschlagende Arbeiten aufs schnellste und Billigste auszuführen.

J. A. Wadenklee,
Pflasterermeister.

Platz'scher Garten.

Sonntags, den 4. März Mittags

CONCERT

der Musik des kgl. 9. Regiments

wozu ergebenst einladet — Joh. Feineis.

In der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist vorräthig:

Praktisches Handbuch für Conditoren,

Pfefferküchler, Bäcker, Gastwirthe, Restaurateure, Hausfrauen und Köchinen,

enthaltend

das Ganze der Conditorei in 600 Recepten

zu

Bonbons, Conserven, überzogenen Sachen, Torten, und Tafel-Aufsätzen, Theebäckereien, Mandelbäckereien, Kuchenbäckereien, Schaumsachen, Gefrornen, Cremes, Pasteten, allerlei Getränken u. s. w.

Auf Grund 40jähriger Geschäftserfahrung herausgegeben von

Franz Jeschke, Conditor in Glatz.

Preis: fl. 1. 12 kr.

Auswärtige Besteller erhalten bei francirter Einsendung von fl. 1. 16 kr. in Briefmarken das Buch portofrei zugesandt. —

Westendhalle.

Sonntag, den 4. März, von der Landwehr-Regiments-Musik,

CONCERT

Entrée à Person 6 kr.

Abends 8 Uhr Artillerie-Musik.

Morgen Sextett in Wahlers Garten.

täten durch diese pestilenzialische Ausdünstugn einem wirklich verleidet wird. —

Ueberhaupt dürfte die Verwaltung dortselbst es sich zur angelegentlicheren Aufgabe machen, in dieser Beziehung den Anforderung des Publikums mehr zu entsprechen. —

Kaminbrände

sind in neuerer Zeit bei uns so oft vorkommende Erscheinungen, daß man sich wundern muß, warum nach öftern Vorkommnissen die treffenden Schuldigen nicht ernstlich angehalten werden, ihrer Pflicht besser nach zu kommen.

So erlebten die Bewohner und Nachbarn der Rehhecke, einem ohnehin in jeder Beziehung vernachläßigten Gebäude, letzten Sonntag Vormittag einen großen Schrecken durch einen sehr starken Kaminbrand, welcher, wenn nicht glücklicherweise die Nachbarschaft schnell zu Hilfe gekommen wäre, das größte Unglück in diesem beschränkten Gäßchen hätte veranlassen können.

Daß man zwar überall, aber insbesondere in so engen Gäßchen, auf die Reinigung der Kamine mehr Sorgfalt verwenden dürfte, ist daraus ersichtlich und wäre schon gut, wenn die Herrn Kaminkehrer-Meister auch manchmal einen Kamin besteigen würden, um zu sehen, wie solche gefegt werden, oder nicht gefegt werden. —

Vom Ende dieses Monats an hat es aufgehört von Dürr'schen 10 fl. Banknoten fett zu werden.

Neudorf am 1. März 1866.

Mehrere Bierzäpfler fragen an, ob denn der betreffende Herr Polizei-Offiziant beim Biervisitiren nicht mit Dienstmütze zu erscheinen habe?

In Versbach kam vor Kurzem der interessante Fall vor, daß, nachdem für ein gestorbenes Kind geläutet worden war und die Leidtragenden sich in's Haus der Eltern verfügt hatten, sie dort das Kind ganz gesund auf dem Arm der Mutter fanden, die höchst verwundert war über die Zumuthung, ihr Kind zu begraben. Der Pfarrer war so klug, nicht hinzugehen, weil ihm nichts angesagt war, wer aber hat den schlechten Witz gemacht?

Ein Laden nebst Ladenzimmer in einer frequenten Straße der Stadt ist pro 1. Mai zu vermiethen.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Eine Wohnung von 4 Zimmern und allen Bequemlichkeiten ist zu vermiethen.

Näheres zu erfragen in Wahlersgarten.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. — Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 10.** 10. März 1866.

Zum Schluß.

An die Abgeordneten des preußischen Landtags.

Wieder schickt man Euch nach Hause,
So wie sonst, — zum achten Mal!
Diesmal aber ist die Pause
Wohl der Schluß vom — Karneval!

Höflich hat man Euch geladen; —
Wenn man jetzt Euch barsch entläßt,
Nun, so denkt: was kann's Euch schaden?
'S war ein Junker-Narrenfest!

Könnt nun ganz gemüthlich rasten,
Und ein Trost blieb Euch zugleich:
Das Gebot der strengen Fasten
Theilt Ihr mit dem ganzen Reich.

Niemand ist darob in Sorgen;
Weiß doch sicher Jedermann,
Daß der lichte Ostermorgen
Unaufhaltsam naht heran.

Und, wie plötzlich eff die Genien
Stolzen Gauklerglücks entflieh'n, —
Folgt dem „Bismarck von Rumänien“
Leicht der „Cusa von Berlin.“

Die Rumänen ihrem Cusa.

So leb denn wohl, o Fürst! dich führet in die Weite
Ein gütiges Geschick zu unsrer großen Freude;
Wohl war's ein harter Schlag, dich aus dem Bett dem warmen,
Zu reißen so heraus und aus der Liebe Armen.
Doch tröste dich! denn dort im Paradies der Seine,
Da winkt manch' Nymphe dir, manch' holde Magdalene.
Auf deinen Lorbeern kannst du ruhig dort dich betten,
Und zur Erholung dann auch tändeln mit Grisetten.
Im neuen Babylon, wo die Theresa singt,
Da ist's, wo dir gewiß manch' Freudenschimmer blinkt.
Sei glücklich großer Fürst! laß and're Thoren thronen;
Und blicke du vergnügt auf deine Millionen;
Und kommst zum Kaiser du, so grüße ihn recht sehr,
Denn, unser Ehrenwort! du bist so brav — wie Er!

K. W.

Zur Pariser Weltausstellung.

Durch eine Mittheilung unseres allwissenden Pariser geheimen Korrespondenten sind wir in der glücklichen Lage, unseren Lesern ein Dekret des neuernannten Präsidenten der Weltausstellung für 1867 noch vor dessen Erscheinen im offiziellen „Moniteur universel“ mittheilen zu können:

An die kaiserliche Commission für die Weltausstellung für 1867.

Ich wünsche, daß in dem Ausstellungspallaste

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Die „Rheinische Zeitung“ hört, Graf Wartensleben werde bei Hofe eine dauernde Stellung einnehmen, und zwar auf einem Posten, der seit langer Zeit unb.setzt ist.

Der Posten der Hofnarren an deutschen Höfen ist seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts unbesetzt.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.
Bd. VIII. S. 4.

Berlin, 5. März. Unsere Minister-Krisis nimmt begreiflich das tiefste, allgemeinste Interesse in Anspruch. Es circuliren eine Menge Listen in der Stadt; die größte Wahrscheinlichkeit hat folgende für sich: Ministerpräsident und Min. der auswärtigen Ang.: Gneist; Minister der Volkswehr (Krieg): Waldeck; Inneres: Grabow; Justiz: Twesten; Cultus: Virchow; Finanzen: Hagen; Handel Schulze-Delitzsch.

Darmstadt, 7. März. Es wird weiter gedalwigkt!

Echo in Rumänien.

Was sagten zu Kusa die Häscher in Bucharest? — — — Arrest!
Was können sie jetzt, die Walachen? — — — Lachen!

Beglaubigtes Attest.

Der nunmehr entlassene Fürst Kusa hatte seine großen Verdienste. Die Nachwelt wird stets seine Sparsamkeit rühmen, da er in der kurzen Zeit von kaum 6 Jahren Etwas über fünf Millionen Thaler in seine Sparbüchse gethan. Diese Empfehlung wird ihm gewiß zu seinem weiteren Fortkommen behülflich sein.

An den Meister.

Dein Jünger Kusa ist gestürzt, gefallen;
So wird's geschehen Deinen Jüngern allen.

Bescheidene Anfrage.

Ist in Preußen das Herrenhaus oder die zweite Kammer das Haus der Gemeinen?

Einer, der sich dumm stellt.

Prof. Ed. Buschmann, k. Bibliothekar und Mitglied der Academie der Wissenschaften in Berlin, hat dem Kaiser der Franzosen die Ori-

eine eigene Abtheilung für Spielwaaren errichtet werde.

In der Abtheilung von Gummiwaaren sollen vor allen andern die buntbemalten Gummiballen besonders berücksichtigt werden.

Ferner wünsche ich, daß in dem neben dem Ausstellungspallast befindlichen Park ein großes Krippenspiel, ein mechanisches Puppentheater und mehrere besonders geräumige Spielplätze errichtet werden.

Im Ausstellungspallaste selbst soll eine Kredenz aufgestellt werden, in welcher vorzüglich „Zuckerkandel", „Bärenzucker" und Bibonite berücksichtigt werden sollen.

Von den Herren Ausstellungs-Commissären setze ich voraus, daß sie das „Blindekuh"- das „G'vatter leih' mir d'Scheer"-Spiel gründlich verstehen, widrigenfalls ich sie durch würdigere Männer ersetzen lassen würde.

Während der Spielstunde (täglich von 10—4 Uhr) soll allen Erwachsenen der Eintritt in die Ausstellungsräume verboten sein, weil diese meiner Erfahrung zufolge auf die schönsten Spiele immer nur störend einwirken.

Prinz Louis Eugen Napoleon,
auch „das kaiserliche Kind von Frankreich" genannt, Präsident der kaiserlichen Weltausstellungskommission.

Cusa's Glück und Ende.

(Ein musterhaftes tragikomisches Nachtstück in einem einzigen Akte und einer einzigen Scene. Mit großem Beifall zum ersten Mal in Bukarest am 22. d. M. aufgeführt. Allen andern Völkern gegenüber als Manuskript gedruckt.)

Fürst (der plötzlich aus dem Schlafe geweckt wird, sich die Augen reibend). Was ist das für ein Lärm — es ist doch bereits 12 Uhr, da pflegt in Bukarest sonst Alles zu schlafen.

Ein Kammerdiener (hereinstürzend). Sire! das Volk sammelt sich vor dem Schlosse und trinkt mit dem Militär Bruderschaft!

Fürst. Was will denn der Pöbel? Ist vielleicht mein Namenstag — schau doch im heurigen Krakauer Kalender nach!

(Mehrere Verschworne dringen ein — sie tragen Abdankungsschreiben — seidene Stricke und eiserne Fesseln in den Händen — der Fürst reibt sich die Augen noch stärker).

1. Verschworner. Herr Exhospodar! wir ersuchen Sie im Namen des Volkes sich binnen 4 Minuten zwischen diesem Abdankungsschreiben und jenem zierlichen Seidenstrickchen zu entscheiden.

Fürst (sich fast die Augen ausreibend). Was? Wer Exhospodar? Bin ich nicht euer Fürst — bedarf es nicht eines Winkes, um euch Alle in's Gefängniß zu werfen?

2. Verschworner. Wir wollen Nachsicht mit Ihnen haben, weil Sie eine ganze Staatsumwälzung verschlafen haben. — Lieber Herr Cusa! Sie sind bereits vor zwei Stunden abgesetzt und es ist bereits eine provisorische Regierung eingesetzt worden. — Wenn Sie Ihre Abdankung schnell unterschreiben, so werden wir Sie zu Ihrer Sicherheit in das Gefängniß führen — wenn nicht —

Fürst. Schon gut — muß es gleich sein? (Zu seinem Kammerdiener leise.) Geh, zwick' mich in die Wade — ich weiß noch immer nicht recht, ob ich wache oder träume — au! au! ich wache wirklich — fatale Geschichte — bring' mir schnell meinen Schlafrock!

3. Verschworner. Machen Sie keine so langen Maßematten — sonst —

Fürst. Was sonst?

1. Verschworner. Sonst liefern wir Sie dem Enthusiasmus des ungeduldig werdenden Volkes aus!

Fürst. Pardon, meine Herren! ich unterschreibe schon, nur eine Bitte hätte ich an Sie, meine großmüthigen Beschützer! Ich habe einen armen Jungen als meinen Thronerben adoptirt, möchten Sie nicht den Burschen zu einem Schuster oder Schneider in die Lehre geben, damit er ein nützlicheres Handwerk lerne, wie sein Ziehvater!

2. Verschworner. Gut, aber jetzt machen Sie schnell — sonst stürmt das jubelnde Volk das Schloß!

(Der Fürst wird unter allgemeinem Beifall des Publikums kostenfrei über die Grenze gebracht. Näheres in der Agentur „zu den fünf Großmächten."

---

ginalhandschrift des Kosmos von Humboldt zum Geschenk gemacht. In der begleitenden Zuschrift heißt es: der Geist des wundervollen Gelehrten gehörte immer Frankreich an.

Danach hätte es sich ereignen können, daß der gentile Professor, wenn er anstatt nach dem Orden der Ehrenlegion nach dem Orden der Wendischen Krone verlangt hätte, erklärt haben würde, der Geist des wundervollen Gelehrten gehörte immer Mecklenburg an.

Suum cuique!

Der Kaiser Napoleon — er kriegt Humboldt's Kosmos.
Der Professor Buschmann — erkriecht den Orden der Ehrenlegion.

An meine jetzigen Aerzte.

Von meinen Sorgen und Beschwerden
Macht Ihr mich nimmer los;
Dick kann ich wohl von Außen werden,
Doch nur von Innen groß.

Borussia.

Das Kind von Frankreich bekam gleich andern Kindern die Rötheln. Den Vortheil hat es doch noch vor seinem Herrn Papa voraus, daß es noch roth werden kann.

Aus Bucharest vernehmen wir:
Hier giebt es großen Trubel,
Noch gestern herrschte Kusa hier
Und heute schon herrscht — Jubel.

Auf der Reise.

Kammerdiener: Aber Hoheit haben Ihren Sturz mit merkwürdiger Seelenruhe ertragen.

Fürst: Lächerlich! Ja, wenn die englische Bank fallirt hätte!

Gesucht wird

ein Fürst aus anständigem Hause, zum Regieren der Donaufürstenthümer. Derselbe muß gut französisch und russisch sprechen und erhält freie Station nebst Zulage. Auch kann er sich bei guter Wirthschaft einiges Geld zurücklegen. Der Kontrakt wird auf unbestimmte Zeit geschlossen, und kann über Nacht gekündigt werden. Im Falle des Austrittes wird derselbe

Schwerhörig.

Wie schade doch, Graf von Flandern,
Daß dir das Gehör gebricht.
Es wollen nicht hören die Andern,
Du aber, du — kannst es nicht.

Ein Unschuldiger.

Ach, man hat mich mißverstanden,
Konnt es anders denn gemeint sein:
Wär ich nicht Montijo's Gatte,
Möcht' ich wohl „Theresa's" Freund sein.

Kusa's Sturz.

Kein Tröpfchen Blut — getragen fort vom Thron
Zum Carcer hin — und so befreit das Land!
Man muß gestehen: die Revolution,
Sie war wahrhaftig — elegant.

kam zuerst in's Gefängniß, dann über die Grenze escortirt. Im Hintergrunde brillante Beleuchtung und Feuerwerk.)

Theater.

Wenn ein Schiff im Sinken ist, verlassen es zuerst die Ratten. So hat auch Herr —b— Nichts von sich hören lassen, so lange der Stern des Hrn. Directors Hahn im Sinken war, bis er jetzt mit einer Ankündigung in Nr. 57 des „Würzburger Stadt und Landboten" vom 7. März d. über das Benefize der Frl. Eichfelder wieder in die Oeffentlichkeit tritt. „Herr Hahn, Herr Bethge, Herr Gerstl, Frl. Netter und Frl. Stieger werden mitwirken." Wir müssen gestehen, daß wir dieselben immer gerne auf der Bühne sehen. Aber sie werden mitwirken und warum? Weil keine anderen Kräfte dafür engagirt sind. Oder hätte der Theatermeister und seine Gehilfen die Rollen der obengenannten Personen übernehmen sollen? Mit solchen Referaten schadet man der Direction mehr, als man ihr nützt; denn man macht dieselbe lächerlich. Ueberhaupt scheint Hr. —b— mehr Geschick zu Meßanzeigen: „Fabelhaft billig. — Noch nie dagewesen. — Immer 'ran. — Sehen und Staunen" — zu haben, als zum Kritisiren. Frl. Lederstrumpf vom k. k. Hoftheater von Otahaiti und Hr. Beißfleisch von Honolulu — Sterne erster Größe — werden demnächst auch hier gastiren, worauf man ein kunstsinniges Publikum vorläufig aufmerksam macht.

Kein —b—.

Stadtpostbrief.

Das regnet und schneit jetzt bei einer Temperatur, wie sie das preußische Herrenhaus nicht unangenehmer haben kann und ein Wind geht, als hätte Bayern wirklich eine Schwenkung nach Preußen hin gemacht, wo bekanntlich aller Wind herkommt. Der Winter scheint auf recht boshafte Weise das, was er während der vergangenen Monate versäumt hat, wieder einholen zu wollen und „grüne Weihnachten, weiße Ostern" kann heuer eine Wahrheit werden. Am schlimmsten kommen unsere Meßfremden bei dieser Witterung weg und manche sorgsame Mutter, die ein Communionkleid für die Tochter, oder ein Paar Stiefeletten oder Leinwand dort billiger zu kaufen hofft, als bei unsern einheimischen Kaufleuten (was sich aber oft als Täuschung erweist) oder welche die Hunderte von Pariser Hüten zu sehen wünscht, die im Stadt- und Landboten so verlockend abgebildet sind, kommt des schlechten Wetters wegen gar nicht dazu. Umsonst schreien sich auch der Menageriebesitzer oder die weissagende Dame oder der Barnum des unglücklichen Sklaven die Kehle heiser, der Besuch kann nicht lebhaft werden; denn wer möchte bei solchem Wetter am Mainquai bummeln? Unsere sonst so thätigen Pflastertreter machen eine Strike, um den März zur Temperatur-Erhöhung zu zwingen, wollen wir sehen, ob mit Erfolg! Einen früheren Anziehungspunkt der Messen, eine Kunstreitergesellschaft werden wir erst nach Beschluß der Messe und zwar gegen Mitte des künftigen Monats sehen, da die berühmte Gesellschaft des Herrn Hinne, die unlängst mit einem großen Extrazug, der 3000 fl. kostete, von Wien nach Mainz gefahren ist, auf einige Wochen hieher zu kommen beabsichtigt.

Ihr Sekretär ist schon hier eingetroffen und hat den schönen Saalbau des Hrn. Feineis ganz für die Zwecke eines Circus entsprechend gefunden. Ob sie aber schon abgeschlossen haben, können wir nicht sagen, ebensowenig, ob die magistratische Bewilligung dazu ertheilt ist; denn nach dem Vertrage mit der Theaterdirection darf kein Circus hier spielen, so lange das Theater nicht geschlossen ist. Dieser Paragraph des Pachtcontraktes ist offenbar eine Benachtheiligung des Publikums. Da hiedurch den Kunstreitergesellschaften nur gestattet wird, während des Sommers zu spielen, zu welcher Jahreszeit der Adel auf seinen Gütern, die reichere Classe auf den Bädern verweilt, so kann selten eine gute Gesellschaft hieher, wie wir denn in der

---

Ein preußischer General, der dieser Tage die Garnison von Neisse inspicirte, soll, indem er auf die österreichische Grenze hinwies, den streitlustigen Kriegern zugerufen haben:

„Nun, Jungen's! wetzet eure Zungen!"

Napoleon an Alexander Cusa.

(Stammbuchblatt, nach Heine.)

Eine große Landstraß' ist unsere Erd',
Wir Fürsten sind Passagiere,
Wir gehen zusammen, wir halten uns werth,
Daß Keiner den Andern verliere.

Du warst mein Schatten, Du tratest geschickt
In meine Fußstapfen, und grade
Wie mir es glückte, hat Dir es geglückt,
Du gingst auf demselbigen Pfade.

Kaum hatten wir aber die gleiche Passion,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt die Revolution,
Und bläst uns schon auseinander.

Briefkasten.

Wir erhielten, wie aus der heutigen Nummer zu ersehen, eine amtliche Berichtigung von Seite unseres Stadtmagistrats, welche die hier allgemein verbreitete Meinung, daß der Herr Theaterpächter nebst freier Wohnung auch freie Beleuchtung habe, für unwahr erklärt. An dieser irrigen Meinung trägt übrigens die „Zugeknöpftheit" unserer städtischen Behörde selbst zum Theil die Schuld. In unserer Zeit, wo Oeffentlichkeit die Parole ist, wäre es gewiß nicht unangemessen gewesen, dem Publikum ebenfalls mitzutheilen, bis zu welchem Betrage Herr Hahn das Gas gratis erhält, ob er den Mehrbedarf zahlt u. dgl. Das Publikum weiß größtentheils nicht einmal, wie viel Zuschuß an Geld Herr Hahn vom Magistrate erhält und was er dafür zu leisten verbunden ist. Das Publikum steuert doch auch dazu und könnte dann selbst die Leistungen der Direktion mit den Vortheilen, die ihr geboten werden, vergleichen, und die beste Controle üben, ob Herr Hahn seinen Verpflichtungen nachkömmt.

Anfrage.

Wäre es nicht Zeit, daß einmal der Spenglerzunfts Vorstand über den Kassabestand Rechnung ablege?

Einer, der es gerne wissen möchte.

Erwiderung auf eine Einsendung in Stechäpfel Nr. 9.

Zehn Gulden Belohnung Jenem, der nachweist, daß ich je bei einem Brenner oder Händler Schnaps gekauft habe. Ich erkläre jene Anfrage als eine gemeine Lüge.

Fackelmann in Randersacker.

Frau R—r in Karlstadt.

Ihr Gemahl wurde durch uns verhindert, den ersten Zug zu benützen, was wir zu entschuldigen bitten.

Ich mache hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich keine blauen, sondern schwarze Augen habe.

J. H . . . . .
im Hutten'schen Felsenkeller.

That diesen Genuß schon seit Jahren entbehrt haben. Von Monopolen kommt man aber in der jetzigen Zeit immer mehr ab und läßt der Concurrenz freien Lauf, hoffentlich wird auch dieses Theatermonopol fallen, welches, statt den Direktor anzueifern, ihn sicher macht, da auch bei geringen Leistungen das Theater als einzige Winterunterhaltung nicht leer bleibt.

Von den Concerten, die jetzt in der Fastenzeit ziemlich rasch sich folgen, interessirte uns am meisten das unseres berühmten Landsmannes und Schülers des bescheidenen und gediegenen Bratsch, Herrn Lauterbach. Er ist einer von den Vielen, die den Ruhm unseres hier zu wenig geachteten Kunstinstituts in die weite Welt tragen und beweisen, daß es in Würzburg auch schon Musik gab vor Entstehung der Zukunftsmusik."

Zum Schlusse will ich unsern Lesern eine wahre Anecdote nicht vorenthalten, die ich zufällig erfuhr und die verdient, zur Ehre der Betheiligten in weitern Kreisen bekannt zu werden. Zwei armen Jungen, welche die Stuccaturarbeiten im Saale des Hrn. Feineis ausgeführt und durch Fleiß und Sparsamkeit etwas über 100 fl. zusammengebracht hatten, welche sie im Begriffe standen, ihren Eltern nach der Rhön zu schicken, war dieses Geld, (ein unermeßlicher Schatz für sie!) gestohlen worden. Einem der zahlreichen Besucher des Feineis'schen Saales, fiel es auf, daß einer dieser Arbeiter so bitterlich weinte und er erkundigte sich nach der Ursache. Andern Tages kam er in das Arbeitszimmer der Bestohlenen, theilte ihnen mit, daß er eben etwas überflüssiges Geld habe und einige seiner Freunde beigesteuert hätten, um ihnen den Verlust zu ersetzen. Den Jubel der armen Leutchen kann man sich denken. Der großmüthige Geber gehört aber einem unserer geachtesten Adelsgeschlechter an.

Ein Adel, der sich ein so warmes Herz fürs Volk bewahrt, verdient doppelte Achtung und sticht ehrenvoll ab gegen den Adel anderer Länder, der die arbeitende Klassen als ein besonder Species Menschen betrachtet, mit deren Leiden und Freuden er nie sympathisiren kann.

Amtliche Berichtigung.

Die in den Theaterartikel der Nummer 9. d. Blattes bezüglich der städtischen Zuschüsse und Gasbegünstigungen für das Theater eingeflochtene Bemerkung:

„Herr Director Hahn erhalte für seine Privatappartements 20 Gasflammen"

wird hiemit amtlich als unwahr bezeichnet.

Das Gas, welches derselbe in seiner Wohnung verbrennt, bezahlt er selbstverständlich wie jeder andere Gasabnehmer.

Würzburg, den 6. März 1866.

Der
Stadt-Magistrat.
Der rechtsk. Bürgermeister
Dr. Zürn.

Schneider.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 11. 17. März 1866.

Die Stellung der bayerischen Landpostboten.

Ein Stand mit vielen Leiden und wenig Freuden.

Jeder, welcher früher 3—4 Tage auf einen Brief warten mußte, obgleich derselbe oft nur 4 Stunden entfernt von des Adressaten Wohnort aufgegeben wurde, hat sicher das Institut der Landpostboten mit Freuden begrüßt. Jeder erwartet oft sehnlichst den im tiefsten Schmutze daherwatenden und unter der glühenden Sonnenhitze einherkeuchenden Diener der Verkehrsanstalten. Als vor 6 Jahren die Landpostboten auf Ruf und Wiederruf angestellt wurden, mußten dieselben, wie heute noch, eine Cantion von 200 fl. stellen. Ihr Leumund muß ungetrübt, ihre Befähigung gut, überhaupt der Postbote muß ein ordentlicher und gesunder Mann sein, ohne die robusteste Gesundheit würde der Landpostbote sehr bald ein Opfer seines Berufes werden. Vor 6 Jahren schon wurde der Gehalt eines Landpostboten in Summa auf 200 fl. festgestellt. Jeder weiß aber, daß seit 6 Jahren die Lebensverhältnisse und Lebensmittelpreise ganz andere geworden. Während fast alle Beamten und Bediensteten in den letzten Jahren mit Gehaltserhöhungen bedacht wurden, so seufzen die Postboten doch noch nach Verbesserung ihrer durchaus nicht beneidenswerthen Stellung. Was sind aber auch 200 fl. Jahresgehalt, selbst für den allerledigsten Mann, der da alltäglich 6—7 Stunden berauf und bergab, in Sturm und Wind, Staub und Schmutz dahinrennen muß? Man bedenke nur die heutigen Leder- und Stiefelpreise, rechne diese Ausgaben von den 200 fl. ab und sehe, was dann noch für Lebensmittel übrig bleibt! — Man wird uns einwenden: „Der Postbote bekommt Neujahrsgelder für Zeitungsbesorgung.“ — Man frage aber, wie viele oder vielmehr wie wenige Zeitungen in manchen Dörfern gelesen werden? Und wenn auch? Sobald das Neujahr herankömmt, wollen gar Viele von den Zeitungsaustraggebühren Nichts wissen und geben lieber die Zeitung auf. Wäre es hier nicht am Platze, daß die betreffenden Postexpeditionen quartaliter mit der Zeitungsgebühr auch zugleich von den Abonnenten die Austragsgebühr sich für den Postboten bezahlen ließen? Dann kämen den Zeitungslesern diese Auslagen nicht so hoch vor und nicht so schwer an und die Postboten bekämen doch sicher ihre Gebühren. Wir kennen Postbotenbezirke, wo das ganze Neujahrgeld 11 fl. betrug. Man bedenke nur, welch armselige, entlegene Dörfer oft in das Gebiet eines unglücklichen Postboten fallen, der trotzdem ohne Briefe und Zeitungen solche Nester begehen muß. Dazu kommt noch weiters, daß der Postbote für die Besorgung eines recommandirten Briefes, für welche er doch mit seiner Caution haften muß, keine Gebühr erhält. Die kostspieligen 6 kr.-Scheine, resp. die verschiedenen 6 kr. kommen den Expeditionen zu Gute, wofür sie freilich dann mit 25 fl. für einen verlorenen Brief haften. Auf der Expedition liegt der Brief aber oft nur eine Viertelstunde im gutgeschlossenen Lokale und demnach ist die Haftzeit eine sehr kurze und die Haftung selbst eine erleichterte. Der Postbote muß den Brief halbe Tage lang umherschleppen bei Wind und Regen u. s. w., hat also eine schwierigere

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Aus Paris berichtet man: Die Kaiserin denkt, wie es scheint, wirklich an eine Römerfahrt, um vom Papst Absolution für die Crinoline und alles Unheil, das diese ihre Erfindung herbeigeführt, sich zu holen. — Wenn alle Crinolinenträgerinnen der Kaiserin Bittfahrt so treu folgen, wie ihrer Mode, so kann's ein hübscher Zug über die Alpen werden.

Die neue czechische Gleichberechtigung.

Die Deutschen werden in Bezug auf ihr Eigenthumsrecht den geplünderten Juden in Hostomitz gleichgestellt.

Die Juden werden in Bezug auf ihre persönliche Freiheit mit den der häuslichen Züchtigung zugewiesenen Dienstboten gleichgestellt.

Die Dienstboten werden in Bezug auf ihre Menschenrechte den von dem Grafen Oktavian Kinsky mißhandelten Bauern gleichgestellt.

Die Bauern werden in Bezug auf ihre Jagdfreiheit den Hasen gleichgestellt.

Die Hasen werden in Bezug auf ihre politische Unverletzlichkeit den deutschen Abgeordneten im böhmischen Landtag und den deutschen Professoren an der Prager Universität gleichgestellt.

Berlin. Der preußische Feldjäger, der das Definitivum des Grafen Bismarck nach Wien hätte bringen sollen, erhielt den Auftrag, sich marode zu melden.

In einer böhmischen Stadt prügelte ein Knabe einen andern unbarmherzig. Ein Vorübergehender, den das Geschrei des Geschlagenen herbeizog, fragte den Ersteren: Was hat dir denn der Knabe gethan, daß du ihn so schlägst? Ah! nichts, erwiederte der Junge, wir disputiren blos über die Umgestaltung der Prager Universität und ich versuche es nun, ihn vom czechischen Standpunkte zu widerlegen!

Rothhaut. Sie, sagen's mir doch, was hat denn die Nagelschmiede in Hostomitz zu solchen Exzessen gegen die Juden bewogen?

Seifenschaum. Wahrscheinlich die Geschäftsstockung, an der die Juden schuld sein sollen.

Rothhaut. Wie kann denn aber auch das Nagelschmiedgeschäft in einer Gegend floriren, wo ohnedem alles vernagelt ist.

Wien, 8. März. Der Kaiser ist von Ungarn zurückgekommen.

Haftbarkeit, bekommt aber für seine Mühe nichts und zahlt bei einem Versehen oder Unglücksfalle nichts destoweniger 25 fl.

Ein Briefträger in einem Landstädtchen trägt auch oft in einer Stunde mehr Zeitungen aus, und thut dieß noch auf bequemere Weise, als der Landpostbote in einem Monate, der dies unter allen Beschwerden thun muß. Man kann nun weiter sagen, ja die Postboten sind gleichzeitig als Boten der Gerichte verpflichtet, haben Ladungen, Decrete 2c. 2c. zu besorgen, wofür ihnen auch in Parteisachen für jede Insinuation 2c. 2 kr. zufließen. Fragen wir aber, wie viele amtliche Erlasse muß der Postbote unter strengster Verantwortung umsonst befördern, bis er einmal **2 kr.** verdient? Diese Gehaltszulage von diesen Insinuations-Zweikreuzern beim Postboten steht sicher in keinem Verhältnisse zu den Zeit-, Personal- und Geldersparnissen, die dadurch den Landgerichtsdienern, resp. den Gerichten selbst zu Gute kommen.

Kurz und gut, wenn also ein Postbote sicher mit dem geringen Gehalte, der sich im allerbesten Falle kaum auf **300 fl.** entziffern wird, als redlicher Mensch nicht bestehen kann, die hohe Postdirektion aber sich zu Gehaltsaufbesserungen nicht herbeiläßt, was kann und soll der Postbote treiben, um nicht am Hungertuche nagen zu müssen? Jeder weiß, daß man weder schustern, noch schneidern, noch webern 2c. kann, wenn man auf der Straße umherläuft. Es gibt aber Versicherungsanstalten genug, welche täglich und täglich Agenten suchen. Wir glauben und wissen auch, daß Hagel-, Lebens-, Feuerversicherungen 2c. 2c. recht gerne gerade die Postboten zu Agenten wählen würden, weil Niemand leichter die lokalen und anderen Verhältnisse eines Bezirkes genauer kennen kann, als gerade der Postbote, der jahrelang alltäglich dieselben Orte besucht. Wir sind aber weiter aus Erfahrung überzeugt, daß sowohl Versicherungsgesellschaften Postboten zu Agenten annehmen, sowie auch anderseits die meisten Postboten selbst mit Freuden solche Agenturen übernehmen würden, wobei sie auf reelste Weise und ohne Beeinträchtigung ihres Dienstes ihren schweren Beruf und ihr hartes Brod sich etwas erleichtern könnten, wenn — die hohe Verkehrsanstalt solche Nebenverdienste den Postboten nicht verböte. Wenn letzteres Verbot wirklich so erlassen worden sein soll (woran wir bei Berichterstattung eines glaubwürdigen Postboten nicht zweifeln), so ist es doch wahrlich himmelschreiend unbillig, den armen Postboten diesen geringen Nebenverdienst nicht zu gönnen, der nur dazu dienen kann, ihre ohnedem höchst beschwerliche Lage zu erleichtern. Den Postboten jagt sein Beruf hinaus in Sturm und Ungewitter, selbst zu Zeiten, wo jeder Jäger kaum seinen Jagdhund in's Freie treiben würde, und da gönnt man ihm etwa die wenigen Groschen nicht, die er sich neben seinen 200 fl. noch erwerben kann! Wenn es z. B. Rentamtsboten erlaubt sein dürfte, bei ihrem gegenüber den Postboten außerdem viel höherem Gehalte Agenten- und Handelsgeschäfte bei gutem Wetter und passender Gelegenheit zu übernehmen, so sollte man es wahrlich dem Postboten auch vergönnen, bei seinem täglichen Kampfe mit den Elementen sich das Jahr über ein paar Gulden als Nebenverdienst in Agentur-Geschäften erkämpfen zu dürfen. — „Leben und leben lassen“ — ist der Grundsatz, der uns hiebei zur Richtschnur diente, und wer ohnedieß einen dornenvollen Lebensberuf wandelt, dem sollte man wahrlich jede Erleichterung, die er seiner Existenz verschaffen kann, aus vollstem Herzen gönnen und zu Theil werden lassen. Und wenn die Postboten treu zusammenstehen und bei der hohen Direction um Erleichterung und Aufbesserung ihrer Verhältnisse bitten, so wird sicher — wir hoffen es — ihnen jede billige Nachhülfe, Unterstützung und Vorschubleistung gewährt werden. Ein Postbote ist doch auch ein Mensch und will als Mensch auch menschlich leben, um seiner Uniform und seinem Berufe keine Unehre zu machen. — Möchten diese gutgemeinten Worte, die im Interesse eines gewiß schweren Standes, der noch dazu mit großer Verantwortlichkeit belastet ist, geschrieben sind, — nicht tauben Ohren gepredigt sein!

Rdsch.

Berlin, 12. März Wir führen gegen unser Junkerthum Krieg und werden daher nicht für unser Junkerthum Krieg führen.

Berlin, 13. März. Johannes der Täufer, Säufer und Schuldenhäufer ist hier schöner angekommen als in Bukarest. Er verfügte sich sogleich zu seiner Obrenowitschen.

Paris. Der kaiserliche Prinz spielte im Bette mit seinen sämmtlichen Orden, als der Kaiser eintrat und ihm noch einen neuen überreichte. Dem Prinzen wurde es schwarz vor den Augen. Er wollte vor freudiger Aufregung aus der Haut fahren, zu welchem Zwecke ein starke Abschuppung erfolgte.

London, 13. März. Prim, der sein Vaterland heiß liebt, beeilt seine Reise nach Norddeutschland, damit ihm endlich wieder Alles Spanisch vorkommt.

Erde, 12. März. Die verflossene Woche war eine sehr traurige. Es wurde im Verlaufe derselben nicht ein einziger Kusa weggejagt.

An Gräfin Lola und Gräfin Rasmussen.

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In euerem Bunde die Dritte!

Gräfin Obrenowitsch, genannt Cousine.

An Professor Buschmann.

Und kriegtest Du mit der „Ehrenlegion“
Eine ganze Legion von Ehren,
Sie könnten den Singularis Dir
Doch nimmer wieder bescheeren!

Den Freunden Cusa's können wir die beruhigende Mittheilung machen, daß seine Finanzverhältnisse die besten sind. Es bleibt ihm, Dank seinem budgetlosen Regiment, genug übrig, um im Exil zu leben, nachdem er als letzte Regierungshandlung Fersengeld gezahlt hatte.

Mit dem Druck geht es in Preußen immer besser, seit die Mitglieder des Obertribunals beschlossen haben, Alles zu setzen.

Der Wanderer.

Musik von Schuberth.

Gesungen von Herrn J. C. Usa, als Gast.

Ich komme von „Rumänien“ her!
Frei bin ich, frei! — Was will ich mehr!
Ich reise still und bin sehr froh:
Lang' wär's nicht mehr gegangen so;
Ich bin froh!

Mein Säckchen Dukaten, das ich mir im Land
Hab' redlich erspart, und das man mir entwand,
Hab ich zurückbekommen doch
Und Millionen harren noch
Gemünzten Goldes spiegelblank
Auf mich dort in der Londnerbank.
Und rufen mir von Ferne zu:
Du kluger Mann, du!

Ich reise still und bin sehr froh,
Lang' wär's nicht mehr gegangen so.
Ich bin froh!
Kein Teufel führt mich mehr zurück,
Was Unglück scheint, ist oft nur Glück!

Neuestes.

Fastenpredigt im Style Abrahams a Santa Clara.

Oculi, da kommen sie, aber nicht nur die Schnepfen, sondern auch die Hessen zu ihrem Churfürsten; denn also ward ihnen befohlen, sich zu erkundigen nach seinem Befinden alle Tage und immer betrübter werden sie, wenn der Kammerdiener betreten und getreten ihnen das Bülletin mittheilt: „Seine Hoheit befinden sich wohl." Ja wohl befindet ihr euch, ihre gekrönten Häupter überall, vom Max in Mexico an, der sich Bäume aus Europa verschreibt, weil ihm die in Mexico zu weit in den Himmel wachsen und zu sauere Früchte tragen bis zur Fürstin von Reuß-Schleitz und dem Fürsten von Lichtenstein, alle leben sie in dulci jubilo; denn wir schreiben Laetare und sie sind die wahre — Volksbeglücker. Läßt der König von Preußen nicht z. B. in Schleswig die Damen zur Frau Gouverneurin einladen, um wollene Socken durchs irdische Jammerthal zu weben und (um die Zwangsarbeit noch zu erhöhen) die Predigten von vier Pastoren anzuhören, eine Thierquälerei, die noch größer ist, als die jenes Mecklenburger Junkers, der seinen Gaul Jahre lang einsperrte, aber ihm wenigstens nichts vorpredigen ließ. Ja Judica sind sie auch noch da, die Preußen in Schleswig und die Oesterreicher in Holstein, kein beginnendes Frühjahr treibt diese Wandervogel fort, sie nisten sich ein und für ihre langen Schnäbel ist alles gewachsen und dem übrigen Deutschland bleibt der Schnepfend . . . .

Nicht einmal die Todten haben mehr Ruhe und ganze Bataillons tapferer Preußen durchspüren die Leichenwägen, ob nicht Friedrich der Sachte darin ist, der sich freilich bisher todt genug benahm. Aber schon wachsen die Palmenkätzchen und da heißt's auch vielleicht bald einmal: Palmarum tralarum und er wird fortziehen der Bismarck'sche Junker, wie weiland sein Herr Wilm nach England, oder zum Fürsten Cusa nach Paris, und sie werden am Charfreitag Asche auf ihr Haar streuen, (wenn sie dessen hätten) und bekennen müssen, daß alle ihre Bemühungen eitel waren; denn Ostern kommt heran und da erstehen auch einmal die Völker.

Theater und Concert.

Herr Breuer hat zu seinem Benefice sich die Posse mit Gesang: „Grethi und Plethi" gewählt, welche in München so Furore machte. Wir wünschen, daß dieses Benefice sich lohnender für diesen tüchtigen Sänger erweisen möchte, als sein voriges. Nicht weniger wünschen wir rege Betheiligung an der musikalisch-declamatorischen Produktion der Fr. Giers, welche diesen Samstag vor sich gehen wird. Die Namen der Mitwirkenden sind Bürgen dafür, daß das Publikum sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht finden wird.

Das ehrenwerthe Mitglied des Güstower Vereins gegen Thierquälerei.

Eingesperrt auf ew'ge Zeiten
War in einem Stall ein Pferd,
Weil es einst beging beim Reiten
Ein Verbrechen unerhört.

Abgeworfen seinen Reiter
Hatte es mit Hinterlist,
Wuth und Rache schäumt und speit er
Bis es eingekerkert ist.

Und nun stand es lang gefangen,
Zu ihm klang kein munt'rer Schall,
Nicht der Sonne Strahlen drangen
In den freudenlosen Stall.

Und es stahl sich manche Thräne
Aus dem Aug' des armen Pferd's
In die grangeword'ne Mähne,
Und ein guter Gott erhört's.

Und da springt des Kerkers Thüre
Nach vier Jahren Jammerzeit,
Und es lösen sich die Schnüre,
Und das Opfer — war befreit.

Endlich hat es sich gewendet
Das Geschick, das Dich bedroht,
Alle Qual ist nun beendet,
Dein Befreier war — der Tod.

Preußen und Oestreich.

Hand in Hand begaben sie
Sich nach Schleswigs Auen,
Hand in Hand dort haben sie
Hannemann gehauen —
Hand in Hand dann fachten sie
Ein die ganze Blase;
Hand in Hand auch zwackten sie
Micheln an der Nase —
Hand in Hand dann drückten sie
Sich im Freundschaftstriebe,
Hand in Hand gar zwickten sie
Sich vor lauter Liebe —
Hand in Hand verbanden sie,
Fest sich ohne Maaßen,
Hand in Hand dann fanden sie
Daß sehr fest sie saßen —
Hand in Hand, so sitzen sie
Noch, wie festgeschmiedet,
Hand in Hand jetzt schwitzen sie,
Schon recht sehr ermüdet —
Hand in Hand jetzt suchen sie,
Besser sich zu frommen,
Hand in Hand schon fluchen sie
Daß nicht loszukommen —
Hand in Hand so stehen sie,
Weil nicht fort sie können,
Schließlich muß, das sehen sie,
Sie das Messer trennen —
„Hand in Hand ist," murren sie,
„Doch nicht gut am Ende,
Denn es bindet," knurren sie,
„Einem blos die Hände!"

Sämmtlichen wahren Intelligenzblättern und solchen die es werden wollen, zur kostenfreien Insertion empfohlen:

Anzeige aus den Donaufürstenthümern.

Ein Volk, das jüngst erst seinen Herrn
Los ward mit leichtem Kaufe,
Sucht, weil ihm nun der Regen fern,
Jetzt billig eine Traufe.

Wer auf die Sache reflektirt,
Der melde sich zum Posten,
Es kommt, selbst wer nicht reussirt,
Dabei doch auf die Kosten.

Bedingung ist: ein guter Schein
Nebst Recommandationen;
Auch müssen wir berechtigt sein,
Wenn's paßt, ihn abzulohnen.

Die Arbeit ist durchaus nicht schwer,
Bequem und gut das Leben,
Ganz ausgezeichnet das Salair,
Und viel Verdienst daneben.

Adressen: „D. D. Nummer Zwei,
Schick' her man uns erklecklich,
Doch eile möglichst man dabei:
Uns fürsterts wieder schrecklich!

An die trauernde Germania.

Nun ende Dein Klagen und Jammern!
Hannover, das Dich liebt so sehr,
Hat noch einen Orden gestiftet!
Germania, was willst Du noch mehr?

Briefkasten.

Eine Frage.

Bestehen denn für die Kirchner am hohen Dome eigene Vorschriften, wonach dieselben nicht blos vor und nach, sondern sogar während des Frühgottesdienstes, das Gießen, Kehren, Auf- und Abdecken der Altäre und Todtenbahre be-

sorgen müssen? In den andern Domkirchen sind die Kirchner da, um Ordnung zu halten.

Daß in der ehemaligen „Rappert'schen Weinwirthschaft" eine Speisekarte aufliegt, ohne Angabe der Preise, obwohl eine Rubrik hiefür vorgesehen ist, hat schon zu vielseitigen Meinungs-Aeußerungen hierüber veranlaßt, die gerade nicht immer zu Gunsten des derseitigen Pächters aufgenommen werden können.

Vor dem Bleichacherthore fehlt es an jeder Beleuchtung, die bei der Straßenvergrößerungsbauten doch sehr nothwendig wäre.

Zwei Heidingsfelder Polizeisoldaten waren so betrunken, daß sie auf Requisition eines Kutschers hin den Unrechten verhafteten.

Der Kirchenrath und der Pfandjörg werden hiermit ersucht, von der Leimsud sich ruhiger als sonst nach Hause zu begeben.

In Margetshöchheim haben wir früher 2 Jagdpächter gehabt, welche die Aufsicht hatten im Gemeindewalde wie im Herrschaftswalde, aber entlassen worden sind aus gewissen Gründen. Jetzt gehn sie Tag vor Tag in den Steinbruch hinein.

In Margetshöchheim ist ein reicher Mann,
Er hat mehr Schuld wie der Holandsmann.

Darf ein Leichenwärter im Amte bleiben, der sein Müthchen an Todten, die er im Leben wahrscheinlich nicht leiden konnte, dadurch kühlt, daß er sie mißhandelt?

Von dem so beliebten

Malz-Brust-Zucker

ist wieder eine frische Sendung eingetroffen, und empfehle solchen als linderndes Mittel gegen Husten und Heiserkeit.

Wilh. Lemm,
Eichhornstraße.

Ein einfach möblirtes Zimmer für einen Herrn oder ein Frauenzimmer, sowie ein Zimmer mit 2 Betten ist sogleich zu vermiethen.
3. Distr. Nr. 32.

Ankündigungen.

Samstag den 17. März

musicalisch-declamatorische Soirée

im
academischen Musiksaale
von
Therese Giers
unter freundlicher Mitwirkung
des Frl. **Leiblein**, des Herrn **Emil Schmitt**, des Herrn **Wegmann** und des hiesigen **Sängervereins.**

Preise der Plätze:
Sperrsitz 1 fl. I. Platz 48 kr.
Billets, Sperrsitz à 48 kr. I. Platz à 36 kr. sind in der Stahel'schen Buchhandlung und Herrengasse Nro. 574 zu haben.

Cirque Hinné.

Unterzeichneter beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß kein Commissionär beauftragt ist, die Arrangements, die zu den Vorstellungen nöthig sind, zu bewirken. Alle Bestellungen, gleichviel welcher Natur, werden von Unterzeichneten persönlich gemacht und wird nach geschehener Arbeit gebeten, sofort Rechnung vorzulegen.

Ferdinand Peter,
Geschäftsführer des Cirque Hinné.

Platz'scher Garten.

Sonntags, den 17. März Mittags

CONCERT

der Musik des kgl. 9. Regiments
wozu ergebenst einladet **Joh. Feineis.**

Westendhalle.

Sonntag, den 17. März, von der Landwehr-Regiments-Musik,

CONCERT

Entrée à Person 6 kr.
Abends 8 Uhr Artillerie-Musik.

Morgen Sextett
in Wahlers Garten.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzeine Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 12.** 24. März 1866.

Säbelrasseln.

Herr Bismarck, dieser große Mann,
Der macht sich auf die Beene
Und schrieb nach Wien: „Geht ihr nicht mit,
So gehen wir alleine.
Wie Schleswig, lieben Holstein wir
Und wollen es nicht lassen.
Gebt Ihr's nicht her, besetzen wir
Gleich die Etappenstraßen."
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Herr Holter sprach: „So geht das nicht,
So schnell nicht schießet Preußen.
Ihr werdet aus dem Land uns nicht
So schnell hinaus jetzt schmeißen.
Wir gleichen uns mit Ungarn aus,
Wir werden uns bequemen,
Und heben neue Mannschaft aus
Und schicken sie nach Böhmen.
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Und eilig muß Herr Benedek
Her aus Italien reisen.
Der spricht: „Wir werden ihnen schon
Die richtigen Wege weisen."
„Und wär Herr Victor auch dabei
Wir sind ihnen gewachsen,"
So sprechen die Herrn Genräl'
Und eilig rüstet Sachsen.
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Die Junker doch in Preußenland
Sind auf der Wachtparade
Höchst kriegerisch und elegant
Und sprechen: „Jammerschade!
Zu kurz nur ist ein solcher Krieg,
Man kann nicht avanciren,
Da wir in höchstens vier, fünf Tag'
In Wien schon einmarschiren."
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Die Börsenmänner in Berlin
Sind klug und speculiren,
Was jetzt zu thun, damit sie noch
Beim Lärmen profitiren.
Schnell telegrammen sie nach Wien:
„Es ist jetzt außer Zweifel
Mit Friedensbotschaft eilt dahin
Der brave Herr Manteuffel."
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Und langt die Botschaft nicht, um hoch
Papierchen zu verkaufen,
So muß zum Ueberfluße noch
Bismarck des Tods verschnaufen,
Er schoß sich todt, er hängte sich
Auf seiner Freunde Rath:
Und doch am Ende is es nich:
O es ist Jammerschad!
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Und Bayerns Zeitung amüsirt
Die Leser ganz unsäglich.
Sie sagt: „ein solcher Bundesbruch
Ist rechtlich ganz unmöglich."
Geht ihr Krakehler eilig hin
Zur Eschenheimergaß',
Der Bund beruhigt euern Sinn.
Und schläfert ein den Haß!
Heium Rintel, nichts als Schwindel.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Paris, 18. März. Der Kleine wird täglich größer und der Große wird täglich kleiner.

Kiel, 18. März. Tel. Dep. Heute wurde ein unglücklicher Mann, der auf offenem Markte rief: „Sollte nicht Schleswig-Holstein über Schleswig-Holstein eine Meinung haben dürfen?" in das Irrenhaus gebracht.

Böhmen, 18. März. Die Cultur der großen Nation der Czechen ist bereits bis zur Judenverfolgung vorgedrungen; man hegt sogar die Hoffnung, daß sie bis zu den Hexenprozessen culminiren wird.

Deutschland, 19. März. Tel. Dep. der Börsen-Halle. Dank der maßgebenden Politik baissern sich unsere Zustände sichtlich. Namentlich steigen die Aktien Derer, die keine haben, täglich.

Wien, 19. März. Unser Export-Handel blüht. Nächstens wird von hier aus eine Bestellung von ca. 3000 Centner Menschenfleisch realisirt werden.

Anfrage an Statistiker.

Wie viele Verbrecher existiren jetzt in Schleswig-Holstein?

Mazens Kummer.

Wohl habe ich auf meiner Seite
Franzosen und Belgier hier,
Die Oestreicher auch, meine Leute,
Die stehen halt wacker zu mir!

Die Italiener, die Preußen,
Welf, Baier und kleinerer Kram,
Die Engländer, Spanier und Reußen,
Sie sind mir ja alle nicht gram!

Mich lassen die grimmigsten Heere
All' anderer Reiche in Ruh',
Und selbst die Union mit der Scheere
Verspricht ja, sie schneide nicht zu!

Mit allen Nationen auf Erden
Steh' so ich im besten Verkehr —
Nur eine will Freund mir nicht werden,
Und diese just miss' ich so schwer!

Nur Eine, von allen nur Eine
Ist's, welche mir zürnet und grollt,
Und diese, just diese alleine,
Die säh' ich so gerne mir hold!

Sie macht, das mein Stern rings erbleiche,
Weil sie, g'rade sie ich nicht hab', —
Ihr Fehlen, ach, gräbt meinem Reiche
Und gräbt meiner Herrschaft das Grab!

Das Leichenhaus und seine Wärter betreffend

werden uns in Folge einer Einsendung zu den Stechäpfeln höchst sonderbare Dinge berichtet. Aus einer ernsten Stätte der Todten soll der jetzige Wärter eine Art Wirthshaus gemacht haben, wo er mit verschiedenen Zechgenossen bis in die Nacht Gelage hielt, statt Aufsicht auf die Leichen zu halten. Wenn wirklich ein Scheintodter darunter gewesen wäre, so würde ein gegebenes Zeichen seines Lebens fruchtlos gewesen sein, da gewöhnlich abgesperrt und Niemand zur Aufsicht da war. Aus solchem Mangel an Aufsicht ist auch zu erklären, daß die Diebstähle im Friedhofe so überhand nehmen. Erst unlängst soll wieder ein Rosenstock entwendet worden sein und es ist zu wundern, daß noch keine Leichen beraubt oder gestohlen wurden. Manche, denen dieses Zechen des Wärters und seiner Genossen verdächtig vorkommt, sprechen ohnedieß die Vermuthung aus, daß einzelne Glieder von Verstorbenen an Medicinern zu wissenschaftlichen Präparaten verkauft würden, welchen Verdacht wir aber vor der Hand noch für unbegründet halten wollen. Das steht aber fest, daß der Leichenwärter (vielleicht in der Trunkenheit) Uebermuth mit den Todten treibt, (wie bei dem gestorbenen Gärtner H.) und das muß die Verwandten unangenehm berühren. Wenn auch die Todten unempfindlich sind, wird doch Niemand seine verstorbene Frau oder Tochter dem Uebermuth oder der Rohheit trunkener Gesellen ausgesetzt wissen wollen. Wir verlangen von dem Herrn Magistratsrathe, der die Aufsicht über den Friedhof hat, Garantie, daß dergleichen nicht mehr geschieht, namentlich, daß die Zechereien eingestellt werden und Niemand ins Haus gelassen wird, der nichts darin zu thun hat. Stelle man einen ernsten, soliden Mann (lieber mit größerem Gehalte) an, dann wird dergleichen auch nicht mehr vorkommen, so wie es ja auch unter dem Leichenwärter Frank nicht vorkam.

Schleswigs Missionärinnen.

Abends, wenn die gold'nen Sterne
Durch die stillen Wolken schau'n,
Eilen mit dem Nähzeug gerne
Zum Besuche Schleswig's Frau'n.

Manche brave Gouvernäh'rin
Läßt zu Hause den Gemahl,
Denn schon harrt die hohe Herrin
In dem wohlgeheizten Saal.

Nicht zu eitlem Medisiren,
Zu verzehren keinen Hecht,
Nicht zum Tanz und Kokettiren
Kommt das schönere Geschlecht.

Nein, mit ihren zarten Kobern
Eilen sie so flink fürbaß,
Sich den Himmel zu erobern
Und vielleicht auch sonst noch was.

Allergnädigst eingeladen
Sind sie von der Gönnerin,
Und bald fliegt der muntre Faden
Durch den Saum des Linnens hin.

Immer ems'ger, immer thät'ger
Wird der Fleiß, und da und hie
Sitzen Schleswigs fromme Pred'ger,
Frommes declamiren sie.

Zu erfrischen all die Mädchen
Und die Frauen wird serwirt
Von den Pred'gern ein Tractätchen,
Irdisch wird hier nicht soupirt.

Fleißig fließt die Zeit und heilig,
Und wenn die Gesellschaft geht,
Gähnt die Herrin: „Wie langweilig
Ist die Popularität!“

Die badische Tausendjungfrauen-Adresse und ihre Folgen.

Die obligatorische Civilehe war endlich doch troß der Tausendjungfrauen-Adresse im Groß-

---

Von allen Nationen die Eine
Wie hätt' ich just diese so gern!
Mir fehlet die eigne, die meine —
Wie manchem Kaiser und Herrn.

In Griechenland soll große Unzufriedenheit über den Mangel eines Thronerben herrschen. — Die Fürstin Marie Obrenowitsch gedenkt den heurigen Sommer in Athen zuzubringen.

Frau Maria Obrenowitsch verlangt von der Donaufürstenthümer-Conferenz in Paris die Herausgabe ihrer Krinoline.

Die Kreuzzeitung endet einen Artikel gegen die Preußen-feindlichen Räthe*) Oesterreichs mit den Worten: „Still stehen können wir doch nicht auf Wiener Commando. So gehen wir allein!“ — Es freut uns die Kreuzritter endlich zu dem Bewußtsein kommen zu sehen, daß sie **allein** gehen.

---

*) Meiner Ansicht nach ist die Kreuzzeitung auch ein Preußenfeindlicher Rath.

Anmerk. d. Setzers.

Kasseler Staatsdiener-Gebet.

Der gute Herr liegt auf dem Kissen
In schrecklichster Verfassung da,
Er hat, o Gott, Du wirst es wissen
Auch ohne uns, das Podagra.

Er kann nicht schreiben, kann nicht tauchen
Die Feder ein, das ganze Land
Ist krank, weil er nicht kann gebrauchen
Die liebe Hand, die rechte Hand.

Sieh, Gott, wir sinken vor Dir nieder;
Errette Serenissimus,
Gieb ihm die Hand vollkommen wieder,
Und nehme lieber ihm — den Fuß.

Zu den zahlreichen allen Oesterreichern gemeinsamen Ungelegenheiten ist eine neue hinzugekommen: die gemeinsamen Angelegenheiten.

Nothgedrungene Erklärung.

Da uns zu Ohren gekommen ist, daß ein schamloser Südafrikaner, der gegenwärtig im Lande der großen Sclavenzüchter der nördlichen Halbkugel speichelleckend herumstreicht, die Freiheit hat, sich für einen der Unsrigen, d. h. für einen ächten Saab oder Buschmann auszugeben, so erklären wir hiermit feierlich, daß sich derselbe unsern ehrlichen Namen unbefugter Weise anmaßt und daß er nichts ist als ein gemeiner Griqua oder Bastardhottentott.

Kap der guten Hoffnung, 10. März 1866.

Die wahren Buschmänner oder Saabs.

Oeffentliche Entschuldigung.

Indem ich dem hohen Kammergerichte zu Berlin für die mir gnädigst zu Theil gewordene in contumaciam Verurtheilung zu einem Jahre Gefängniß meinen verbindlichsten Dank abstatte, erlaube ich mir hinzuzufügen, daß ich gegenwärtig zu meinem Bedauern nicht in der angenehmen Lage bin, das mir zugedachte unentgeldliche Quartier zu beziehen, da mich anderwärtige Vergnügungen und das heuer besonders frühzeitig eingetretene herrliche Frühlingswetter daran leider! verhindern.

Nochmals dankend und vielmals bedauernd der zu gleich liebevollen Gegendiensten bereite

Martin May,
derzeit außerhalb der ohnehin sehr losen Grenzen der preußischen Gerechtigkeitspflege.

Paris. Der Präsident der Weltausstellungscommission schreibt an einem fünfbändigen

herzogthum Baden eingeführt. Ein allgemeiner Schrei des Schreckens und des Entsetzens ging durch die unverheirathete weibliche Bevölkerung des ganzen Landes. Wie ein Man erhoben sie sich gegen diese gottlose Einrichtung, mit deren Inkrafttreten sie den Ruin der Ehe voraussahen. Besonders die alten Jungfern bildeten sich zu den furchtbarsten Fanatikern heraus und verfolgten Andersdenkende mit Beißen und Kratzen. Jungfrauenversammlungen wurden allenthalben abgehalten, und fast einstimmig der Beschluß gefaßt, die Arbeit einzustellen und nie sich obligatorisch civilehelichen zu lassen. Dieser Beschluß rief, im Lande eine entsetzliche Noth hervor. Diejenigen, welche sich standhaft geweigert hatten, dem Bunde beizutreten, waren in Kurzem vergriffen und lebten nun unter dem Bann der heiligen Vehme; denn um den Rück- und Uebertritt zu verwehren, hatte sich eine geheime Schreckensregierung gegründet, welche wie jenes alte Volksgericht auf der „rothen Erde", die Treulosen bei nächtlicher Weile, aber sicher ereilte. Die Hebammen, Kindermädchen, Gouvernanten, Hauslehrer wurden nahrungslos, kleine Kinder beiderlei Geschlechts wurden wegen ihrer Seltenheit öffentlich ausgestellt. Die Junggesellen gaben sich dem Trunke und dem Spiele ausschließlich hin, Manche wanderten aus. Um dem Uebel abzuhelfen und den widerspenstigen Jungfrauen zu zeigen, daß man auch ohne sie leben könne, trat die Regierung in Unterhandlung mit den benachbarten Staaten, um eine Masseneinwanderung von jungen heirathslustigen Mädchen zu veranlassen: das zog. Sie stutzten; und kurz darauf wurde folgender von mehreren Tausend alten Jungfern unterstützte Antrag in der Versammlung eingebracht:

In Erwägung, daß durch unsere Arbeitseinstellung die Bevölkerung sich in einer erschreckenden Weise vermindert;

in Erwägung ferner, daß Trunk und Spiel Laster sind und jetzt bei dem männlichen Theil der Bevölkerung in Ermangelung unseres bildenden und erziehenden Umgangs zur Gewohnheit werden;

und endlich in Erwägung, daß wir die Klügsten sind, und der Klügste immer nachgibt —

stellen die unterzeichneten Jungfrauen an die Versammlung den Antrag:

„Insofern von dem bisher eingehaltenen Verfahren der Arbeitseinstellung abzugehen, als es den heirathslustigen Männern gestattet sein soll, die Frauenzimmer, welche über 35 Jahre alt sind, heirathen zu können.

Dieser, von der conservativen Partei eingebrachte Antrag rief ein Amendement des Centrums hervor, das für 35 die Zahl 25 gesetzt wissen wollte. Die Linke, welche aus den Backfischen gebildet wurde und wenn auch nicht die meiste Intelligenz, so doch die größte Entschlossenheit besaß, gab sofort zu Protokoll, daß, wenn der Antrag durchging, sie ihren Austritt erkläre. Das Amendement ward verworfen, der Antrag angenommen. Sofort traten sämmtliche Backfische aus und fingen an, den für heirathsdisponibel erklärten Jungfrauen über 35 Jahre eine gefährliche Concurrenz zu machen. Während sie wie frische Semmel abgingen, fanden sich für jene trotz des allgemein drückenden Mangels nur wenige Abnehmer. Als das Centrum dieses Resultat sah, folgte es dem Beispiel der Linken nach wenigen Wochen. Viele aber bereuten, so lange gezögert zu haben; denn die Backfische hatten für's Erste gerade hingereicht, um alle heirathsfähigen und lustigen Männer mit obligatorisch geciviltehelichten Frauen zu versorgen.

Also, um Gotteswillen! keine Opposition gegen Neuerungen!

Cirque Hinné.

Nachdem der hiesige Stadtmagistrat das Auftreten dieser berühmten Kunstreitergesellschaft fast gänzlich von der Erlaubniß des Theaterunternehmers Hahn abhängig, respective dadurch unmöglich gemacht hätte, hat die kgl. Regierung diese Sache zu Gunsten des Hrn. Hinné und des Publikums entschieden, „da die Rücksichtnahme auf den Theaterunternehmer Hahn nicht so weit ausgedehnt werden könne, der Bevölk-

Werke: „Ansichten meines Steckenpferdes über die Puppenindustrie."

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Prof. Rothhaut. Wissen Sie denn, warum Herr Geheimrath v. Scanzoni den mexikanischen Guadeloupe-Orden erhalten hat?

Dr. Seifenschaum. Wahrscheinlich um den Kaiser Max von seinem Kaiserreiche glücklich und ohne Schmerzen zu entbinden.

Ein Prognostikon für die Weltausstellung im Jahre 1870.

Wenn unsere volkswirthschaftliche, gewerbliche und handelspolitische Entwickelung noch vier Jahre so fortschreitet, wie sie in den letzten zwei Dezennien fortgeschritten ist, dann dürften bei der, für das Jahr 1870 projektirten Wiener Weltausstellung höchstens folgende Gegenstände zur Ausstellung gelangen:

Von den Manufacturwaarenfabrikaten: Mehrere ausgeräumte Fabrikslokalitäten.

Von den Eisenindustriellen: Einige beschäftigungslose Arbeiter.

Von den kleinen Gewerbsleuten: Verschiedene Versatzzettel, Steuerexecutoren und unmündige Kinder.

Von den Kaufleuten: Zurückgelegte Handelsbefugnisse, verlorene Wahlcertificate, beschäftigungslose Commis und nothgedrungene Ausverkäufe.

Von den Künstlern: Drei unvollendete und stark beschädigte Modelle: „Der Wohlstand", „Die Zufriedenheit" und „die Opferwilligkeit."

Vom Lehrstande: Greiner's patentirte Schreibhefte. Mehrere zurückgetretene Unterrichtsräthe.

Vom Klerus: Mehrere Peterspfennigsammelbüchsen. Die zerschlagenen Statuen von Meran. Zwölf Centner Hirtenbriefe.

Briefkasten.

Bretzen-Petition.

Es nahet wiederum die Zeit, wo die so beliebten sogenannten Fastenbretzen wieder außer Curs kommen und gar mancher Verehrer dieses früher hier allgemein eingeführt gewesenen, auf den benachbarten Landstädtchen heute noch das ganze Jahr über zu habenden Gebäcks, sieht diesem Augenblick mit Verdruß entgegen.

Im Namen vieler, ja man könnte sagen, aller Consumenten dieses urdeutschen Bretzenfabrikats ergeht an die Herren Techniker des Backtrogs daher die freundliche Einladung, besagte Bretzeln, welche jedoch eigentlich gar nicht die ächten Fastenbretzen sind, auch ferner fortzubacken, wodurch sie sich den Dank nicht nur der Jugend, sondern auch der Alten, wie der kommenden Geschlechter verdienen würden! Welch' beseligendes Bewußtsein!

In jüngster Nr. der Stechäpfel war einer alten hiesigen Weinwirthschaft Erwähnung gethan, daß man dort auf die neueingeführte Speisekarte (früher gab es gar keine) die Preise nicht ausgefüllt habe. Ich glaube, daß letzteres nur im Interesse des hiesigen Publikums geschieht, welches natürlich nicht dieselben Preise, wie die Fremden zahlen will; übrigens erscheint es immerhin passender, einen Preis für Alle zu machen; denn der Landmann hat dasselbe Recht, wie der Städter; die alten Zeiten sind vorüber, wo man das Publikum behandeln konnte wie man wollte, es fehlt nicht mehr an Concurrenz; wer heut zu Tage glaubt, er sei zu vornehm für seine Gäste, weil es vielleicht mehr Landleute sind, soll lieber keine Wirthschaft treiben und den Baron spielen, wenn er kann.

Es gilt diese Betrachtung im Allgemeinen von so manchem jungen Anfänger, der da glaubt mit dem alten Renommée einer Wirthschaft bei kleinen Portionen und hohen Preisen doch sein Geschäft machen zu können; die Zeiten haben sich geändert!

erung der Kreishauptstadt und den vielen Fremden hier selbst während der Theatersaison jeden weiteren Genuß öffentlicher Productionen besserer Art zu versagen." Für diesen Bescheid dieser hohen Behörde ist die ganze Stadt dankbar und freut sich auf die erste am 14. k. Monats beginnende Production, betitelt „Kaiservorstellung" weil der Kaiser von Oesterreich ihr vorzugsweise gern beiwohnte, da die besten Kräfte darin zusammenwirken. Wir haben die besten Recensionen aus fast allen Hauptstädten Deutschlands über den Cirque Hinné vor uns liegen, bei dem anerkannten Renommée der Gesellschaft bedarf es aber keiner besonderen Anpreisung. Erwähnt sei nur, daß das elegante Schulreiten des Herrn und der Madame Hinné u. Lemanns auf den bestdressirten Trakehner u. arabischen Vollbluthengsten jedem Kenner der Reitkunst einen hohen Genuß gewährt, die Jongleurs, Equilibristen und Gymnastiker alle vorzüglich sind und von den Damen der Gesellschaft die Frl. Zephora und Lina Schwarz durch Anmuth bezaubern, wie der größte der englischen Clowns, Little Wheal durch seinen Witz. Doch wir werden sie ja sehen.

„Wie wird das neue Etablissement des Hrn. Feineis in Zukunft, getauft werden"? hört man jetzt häufig fragen. Die alte Benennung Platz'scher Garten paßt nicht mehr, schon wegen der Verwechslung mit dem Besitzer der Westendhalle; man will einen umfaßenden Titel der das Vielseitige der dort gebotenen Genüsse so ziemlich repräsentirt. — Von allen bekannten Namen ähnlicher Etablissements anderer größerer Städte scheint immerhin der Name „Central-Halle" oder auch „Ostendhalle", „Tivoli" am geeignetsten; letztere Benennung würde zugleich das Gartenvergnügen in sich faßen.

Nachdem jetzt die Barrière-Verengerungen vor dem Neuthore, wie auch Pleichacherthore beseitigt sind, wäre es wohl auch für die übrigen Thore diesseits des Mains erwünscht. Wie jedoch verlautet, soll es dort beim Alten bleiben! es dürfte daher im Interesse der Thorbewohner liegen, die betr. Behörde darum anzugehen.

Die Einsendung gegen Hrn. H. nehmen wir nicht auf, da nach unserer Ueberzeugung der Angegriffene ganz im vollem Rechte ist und von einer Ueberforderung keine Rede sein kann.

Der Aufsatz über einen humanen Kofferträger und inhumane Verwandte ist zu persönlich.

Wer Pech hat, der hat es überall, dieses hat sich unlängst zu Thüngen bewiesen.

Ein schon seit mehreren Jahren im Brautstande befindliches Paar wollte sich trauen lassen und lud etliche 20 Gäste ein, die meistens 30 Stunden hinzu zu reisen hatten, es war eine glänzende Hochzeit beabsichtigt. O Schrecken! der Geistliche traute sie aus triftigen Gründen nicht. — Dazu kam noch das Pech, daß am andern Tag als der Postomnibus das Brautpaar abholen sollte, er verfehlte, sie mitzunehmen, so daß ihnen das Nachsehen verblieb.

Einladung zum Abonnement pro II. Quartal

auf die

Augsburger Neuesten Nachrichten.

Preis per Quartal 48 kr. Auswärtige Bestellungen haben bei der Post-Expedition oder bei den Postboten zu geschehen.

Redaktion und Exped. der „Augsb. Neuesten Nachrichten."

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 13. 31. März 1866.

Ostern.

Ostern naht, die hohe Zeit,
Wo der Retter auferstanden,
Wo aus eigner Herrlichkeit
Selbst zersprengt er seine Banden.

Deutsches Volk! auch dich bedeckt
Jetzt des Grabes finstres Grauen,
Keiner ist's, der dich erweckt,
Selbst mußt du nach Rettung schauen!

Du mußt zeigen, was du willst:
Frei sein von dem alten Quarke!
Du mußt zeigen, was du fühlst: —
Heldenkraft, in deinem Marke!

Fort mit aller Heuchelei!
Mit des Scheines hohlem Flitter!
Jeder zeige, was er sei,
Dann zerspringt des Grabes Gitter!

Vorwärts! vorwärts! unverwandt!
Laßt die Zeit nicht nutzlos rinnen!
Vorwärts! vorwärts! Hand in Hand
Einheit, Freiheit zu gewinnen!

Diese Wege mußt ihr gehn,
Soll sich euer Ostern zeigen!
Dann wird Deutschland auferste h'n
Und die Feinde müssen weichen!

K. W.

Theater.

Nachdem die zwei ersten Tage der Charwoche noch Comödie war, (was früheren Direktoren auch nicht erlaubt ward) ruhen jetzt die Spiele der Muse und die Schauspieler erholen sich und haben endlich Zeit, sich der großen Gelder zu entledigen, die ihnen ihre Benefice eingetragen haben. So erhielt Herr Breuer, dem bei Abonnement 50 Gulden für Tageskosten und eine verhältnißmäßig gleich große Summe für das Stück abgezogen wurden, etwas über fl. 30 bei sehr gefülltem Hause. Das Theater scheint überhaupt durch den milden Winter etwas geschwunden zu sein; (schwerlich aber durch allzustarkes Heitzen) denn bei Hrn. Curtis Benefice ergab ein ausverkauftes Haus fl. 380, während ein solches in früheren Jahren über fl. 500 ergab. Herr Butterweck erhielt für die erste Vorstellung fl. 43, das Zweitemal gar 10 fl., aber etwas nachgeschickt, da ein Rechnungsfehler vorgegangen sei. So wird uns berichtet. Obgleich Abonnements suspendus jetzt selbst an hohen Sonntagen sind, glaubt sich der Herr Theaterunternehmer doch in seinen Einkünften benachtheiligt durch die am 14. k. M. beginnenden Vorstellungen des Herrn Hinné und verlangt fl. 2100 Entschädigung. Da der Theaterkontrakt bis 16. April geht, ist für 2 Tage Benachtheiligung das allerdings ein artiges Entschädigungssümmchen! Daß ihm dasselbe zugesprochen, respective durch unsern wohllöblichen Stadtmagistrat vergütet werden dürfte, daran zweifelt Niemand, ebensowenig wie daran, daß dieser so wohl begründete Recurs vom Ministerium günstig beschieden werden dürfte und Hrn. Hinné in Folge dessen die Stadt verboten wird.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Zum östreichisch-preußischen Kriege.

Daß der Selbstmord des Grafen Bismarck sich nicht bestätigt hat, gibt einen Beleg mehr dafür, daß man von diesem Manne nichts Gutes zu gewärtigen habe.

Dänemark wird ersucht, während der Dauer des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen über Schleswig-Holstein die Aufsicht zu führen.

Der Redakteur der Norddeutschen Allgemeinen begibt sich in der Würde eines General-Aufschneiders zur Armee.

Jena wird demolirt, und an dessen Stelle eine Stadt nach dem Muster von Missunde errichtet.

Zwischen den beiden kriegführenden Mächten wird ausgemacht, daß die Kanone, unter der sich die deutschen Zustände befinden, von keiner Seite demontirt werden dürfe.

Homburg, 24. März. Tel. Dep. Die hiesige Spielbank hat heute einen großen Verlust gehabt.

Berlin, 26. März. Heute sind einige Tausend Säbel ausrangirt worden, die bei dem grassirenden Rasseln schadhaft geworden.

Paris, 27. März. Der kleine Prinz ist wieder um einen hohen Zoll — gewachsen.

Zu kaufen gesucht.

Zum Beginn eines guten Kriegsgeschäftes wäre noch etwas Siegesgewißheit erforderlich. Im Tausch und kann dafür sehr viel Selbstvertrauen und sehr viel Zuversicht hintangegeben werden. Raison ist nicht erforderlich, wird daher auch nicht angenommen. Offerte unter: „Es jinge wohl, aber es jeht doch nicht!“

Das Ende von einem alten Liede.

Er reißt den Degen aus der Scheide
Und — o, was kann verweg'ner sein?
Kurz, er besieht die Spitz' und Schneide
Und — steckt es langsam wieder ein.

Eingesendet.

Nachdem die ergebenst Unterzeichneten nicht die geringste Ursache haben, sich gegenseitig zu bekriegen, und auch nicht den kleinsten Vortheil voraussehen, der aus einem zwischen ihnen entstehenden Bruderkampfe sich herausstellen könnte, so halten es die ergebenst Unterzeichneten für nöthig, falls der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen wirklich eine unvermeidliche diploma-

Preußens Lage.

Du freies Wort, wo such' ich jetzt dein Tönen,
Wo alles zagt und bangt in Schmach und Schande,
Kann sich kein Mund zu sprechen dich gewöhnen?

Die Zwietracht zündet Krieg dem Vaterlande,
Der Deutsche trauert, mancher Dichter trauert,
Denn — ach die Leiern fesseln starke Bande!

Es ist ein Weh, das mir das Herz durchschauert,
Soll Gutes nimmerdenn in Deutschland siegen,
Seid ihr mit Eis, ihr Fürsten all' ummauert?

O wann beginnt der Adler denn zu fliegen,
Der uns die Freiheit schon so oft verkündet,
Wie lang noch müssen wir die Nacken biegen?

Hat jenes Günstlings Frechheit nicht entzündet
Die halbe Welt und ach, die Deutschen schweigen,
Bis alles sich zu ihrer Schmach verbündet!

Auf, auf und singt ein Lied zu einem Reigen,
Gleich ça ira, das einst in Frankreich raste,
Auf, auf du Volk, die Zähne selbst du zeigen!

Erwache Roß, das still und friedlich graste,
Und stürz' den Frechen, der es sich erlaubte,
Mit dir zu spielen, ja der mit dir spaßte

Hinab vom Sitze, den er einst sich raubte!
Dann ja nur dann wär's möglich, daß sie tagte
Die holde, ros'ge, Eichenkranz-umlaubte,

Die Freiheit, wenn das deutsche Volk dies wagte.

E. W.

An IHN.

Armer Mann, wie viele Schlappen
Des Geschicks sind Dir geworden,
Seit auf blutigen Etappen
Auf Du stiegst zum Kronen-Orden.

Armer Mann, wie mußt Du tragen
Schwerer Arbeit Noth und Bürde;
Eine Kette nur von Plagen
Ist die Kaiserliche Würde.

Unruh störet Deinen Schlummer,
Und schon mit dem Morgenrothe
Bringt Erregung Dir und Kummer
Manche drahtgetragne Note.

All Dein Sinnen, all Dein Trachten
Hänget an des Landes Wohle.
Wie in Frieden, so in Schlachten
Ist nur „Frankreich" die Parole!

Rings umher nach Ost und Westen
Deine Adlerblicke fliegen;
Nur den Edelsten, den Besten
Soll Dein rastlos Thun genügen.

Wie ein Vater bei dem Kinde,
Hältst bei Deinem Volke Wache,
Daß es frei von Fehl und Sünde,
Daß es keine Thorheit mache.

Daß in Tugend, Ehr' und Sitte
Leben Töchterchen und Söhnchen;
Daß sich nie in ihrer Mitte
Zeigt das kleinste Corruptiönchen!

Daß kein Unterthan sich quäle,
Schaffst Du Abends, wie am Morgen;
Daß an Geld es nirgens fehle,
Ist Dein stetes Sorgen — Borgen.

Um die Kirche, um die Schule
Ranken Deines Hirns Gedanken.
Liebe führt Dich zu dem „Stuhle,"
Liebend blickst Du nach den Banken.

---

tische Nothwendigkeit sein sollte — den dringenden Wunsch auszusprechen, daß dieser Krieg durch die betreffenden Diplomaten allein ausgefochten würde, ohne die ergebenst Unterzeichneten dabei ins Mitleid zu ziehen. Die ergebenst Unterzeichneten, welche der unmaßgeblichen Ansicht sind, daß auf diese Weise der gefürchtete Krieg viel kürzer, viel weniger blutig und kostspielig und Angesichts der dabei betheiligten Kräfte auch unendlich „eleganter" ausgeführt würde, haben die Ehre sich

ergebenst zu unterzeichnen:

Das preußische Volk.
Die Völker Oesterreichs.

Briefkasten.

In den hiesigen Bahnhof angekommen, fand ich die Thüre zum Restaurations-Zimmer offen, der Kellner verlangte von mir, ich möge sie schließen, worauf ich ihm antwortete, daß das meine Sache nicht sei und weiter ging. Da stürzte mir ein Polizeisoldat, Namens H . . . . l nach, mißhandelte mich und drohte, mich in den Quellenbach zu werfen, gab mir auch nebenbei die charmantesten Titel, als: „Lump, Vagabund u. dgl. und erklärte mich schließlich als seinen Arrestanten. Da ich Bürger von Würzburg bin, nahm ich keinen Anstand, mit ihm nach der Stadt zu gehen, da ich ohnedieß diesen Weg nehmen mußte. Trotzdem zeigte mich dieser Polizeisoldat wegen Widersetzung an. Freilich ohne Erfolg bei der gerichtlichen Behörde, doch machte es mir viel Unmuß und Versäumniß. Ich halte es demnach für Pflicht gegen meine Mitbürger, dergleichen zu veröffentlichen und frage: „wie mag man Jemand als Polizeiorgan engagiren, der schon als Bahnwärter wegen Mißhandlung und Körperverletzung gerichtlich bestraft worden ist?" Gegen andere Polizeidiener ist man oft sehr streng, man entließ schon solche, weil sie durch einen Schoppen, oder Annahme eines Zwölfers angeblich sich veranlaßt gesehen, ein Auge zuzudrücken oder eine Arrestation nicht vorzunehmen und läßt dann wieder Andere im Dienste, die so gewaltthätig gegen Bürger auftreten. Ebenso bewährt sich das System der Belohnungen an Polizeidiener durchaus nicht, tüchtige Polizeisoldaten, die der öffentlichen Sicherheit schon ersprießliche Dienste geleistet, haben keine Belohnung bekommen, dagegen Andere, die suchen, recht viele Arrestationen oder Anzeigen zu Stande zu bringen ohne irgend welchen Nutzen fürs Allgemeine wurden belohnt.

A. S.

Andere Städte haben auch Maulkörbe eingeführt, aber nach einiger Zeit wieder den Hunden Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Freßfreiheit gestattet, hier aber scheint der Maulkorb sich permanent zu erklären und auch die neue Stadtregierung keine Amnestie zu ertheilen. Arme Vierfüßler!

Das Gutachten eines Sachverständigen und Chemikers über saures Bier, das der Gesundheit so wenig schädlich sein soll wie Essig oder Salz, möge zur Beruhigung des Publikums gedruckt und gleich der Biertaxe in alle Schenklokale aufgehängt werden.

Die vor einigen Wochen gemachte Anzeige, das Neuthor sei zum Einstürzen, da eine Deckelplatte umgefallen, hat sich unglücklicher Weise nicht bestätigt. Durch Hineinschieben eines Balkens, Stützen des Mauerwerks und der Fallbrücke ward die Gefahr unglücklicher Weise beseitigt.

Wo der Hund, der so gut auf Hüte dressirt ist, seine Studien gemacht hat?

Ein Reiter.

Da so schöne Häuser in der Nähe der Eisenbahn entstanden, wie das Köchel'sche, das Emmert'sche u. s. w. so werde auch um Verbesserung des so schlechten Rothkreuzweges und etwas Beleuchtung dort gebeten.

Bei der letzten Conscription äußerte sich wieder mehrfach der Wunsch, es möge vom Staate

Herkules, der stolz sich brüstet,
Selbst das Schwerste zu erreichen,
Des Augias Stall entmistet,
Kann sich kaum mit Dir vergleichen.

Armer Mann, schwer must Du tragen
An der goldnen Dornenkrone.
Ja, für all Dein Müh'n und Plagen
Wird Dir kaum ein Dank zum Lohne.

Also hast Du fünfzehn Jahre
Ein Martyrium gelitten,
Für das Gute, Edle, Wahre
Viel geduldet, viel gestritten.

Kampf nur lag in Deinen Bahnen,
Trübe Tage, wenig sonn'ge! —
Konntest Solche Du wohl ahnen
Einst in Ham und in Boulogne?! —

An den deutschen Bund.

(Nach bekannter Melodie.)

Einen schönen Gruß von Oesterreich
Und von den andern auch zugleich,
Den Mittlern und den Kleinen;
Verstoß' uns deine Kinder nicht,
Die wir vor deinem Schiedsgericht
In pleno jetzt erscheinen!

O lieber guter deutscher Bund!
Gib uns nur durch ein Zeichen kund,
Daß Du noch bist am Leben.
Wir sind bereit, all' unser Recht,
Statt es zu suchen im Gefecht,
Jetzt dir anheimzugeben.

Wir ließen dich so lang' in Ruh',
Die lange Zeit hindurch hast du
Doch wohl dich ausgeschlafen;
Nun aber ist die Zeit der Noth,
Nun gilt es, durch dein Machtgebot
Uns Ruhe zu verschaffen.

Leicht ist gestreut die blut'ge Saat,
Und oft pflegt die zu rasche That
In Unheil auszuarten;
Doch fällst dein strenges Urtheil du,
Kann man doch jahrelang in Ruh'
Auf die Entscheidung warten.

„Er lebt."

Was war das für eine große,
Erfreuliche Neuigkeit,
Daß sich so schnell zur „Hausse"
Die Börse fand bereit?
Wie sich an Witz und Scherzen
Ein Jeder überbot,
Als freute man sich vom Herzen,
Der Nachricht: „Er ist todt!"
Ihr übermüth'gen Leute!
Begrüßt den Tod man so?
Macht Euch des Todes Beute
Statt traurig, gar noch froh?
Nun wohl! — Auf kurze Dauer
Hat Euch die Lust durchbebt;
So tragt nun auch die Trauer;
Denn, wißt es nur: — „Er lebt!"

Czechische Wahlreform.

In- und außerhalb des Landtags
Steht's wahrhaftig weidlich schlecht,
Hier herrscht, Gott sei Dank, das Standrecht,
Dort gar bald nur — Staubesrecht!

Zu den neuen Erfindungen unserer Filialbank, zum Nutzen des eigenen Beutels gehört auch die Einführung des Zählgelds, à 6 kr. vom Hundert, das Jene zahlen müssen, die das Geld ohne Kündigung wieder holen, in welchem Falle sie ja ohnedieß wenige und selbst keine Zinsen nach den Statuten erhalten. Wenn ein Institut, das angeblich zum Nutzen des Publikums wirken soll und zu 5½ und 6 pCt. Geld ausleiht, während es selbst nur 3½ und 2 pCt. gibt, nicht genug an diesen Vortheilen hat und auch noch Zählgelder einführt, dann wissen wir nicht, in welcher Art es sich vortheilhaft von den jetzt so zahlreich auftauchenden Banquiers und Geldleihern unterscheidet?

---

die Summe für Einstandsmänner regulirt werden. Daß, bis dies der Fall ist, die Wohlhabenden bei Eintheilung in die Waffengattungen nicht bevorzugt werden, wird gebilligt.

In der Bären- und Schuttgasse möge man die Entleerung gewisser Geschirre auf die Straße unterlassen.

Die Kofferträger seien haftbar, während doch kein Verschluß da sei. Ein solcher sei um so nöthiger, als in letzterer Zeit Entwendungen vorgekommen.

In Folge der Ehrenrettung des Iphofener Weins in einem Lokalblatte haben sich mehrere Gourmands dazu verstanden, ihn lieber zu trinken, als den Rödelseer und bitten um Uebersendung von zwölf Probeflaschen an die Expedition dieses Blattes.

Von der jüngsten, trotz des schlechten Wetters so zahlreich besuchten Fischauction unseres unternehmenden Rügemer sind noch 4 Häringe unabgeholt geblieben. Wer den Nachweis liefert, daß er den größten Katzenjammer hat, kann sie unentgeldlich abholen.

In einem hiesigen Lokalblatte ward unlängst mit Recht auf die Vogelsgeier aufmerksam gemacht, die in der Residenz nisten und die gefiederten Sänger des Hofgartens grausam decimiren. Nicht minder wären unsere Nimrods zu bitten, doch einmal ernstlich die Elstern zu bekriegen, die in den Fichtenbäumen des Sander- und Bleichacherglacis nisten und sich da ungestört so vermehrt haben, daß, wenn nicht gegen sie eingeschritten wird, bald keine Nachtigall mehr unsere Anlagen beleben wird. Diese Elstern sind die allergefährlichsten Feinde der Singvögel, von deren Brut sie leben und sollten gar keine Aufenthaltskarte auf unsern städtischen Anlagen erhalten.

Das neue Schulhaus (früher Arbeitshaus) wird nach Ostern bezogen. Man lobt den Bau und die Arbeit, namentlich die Schlosserarbeit des Herrn Gerlach die Lakierarbeit des Herrn Backmund und die Schreinerarbeit der Herren N. Mützel und F. Urlaub.

Einem Examinator kann es ganz gleichgültig sein, wer die Ochsen treibt, wenn er nur seine Accise erhält. Nur nicht zu naseweis!

Frage.

Ob denn Lauschen an den Fenstern auch zu dem gebildeten Stande gehört? Es hat nämlich eine sich zu dem vornehmen Zirkel zählende Frau die feine Manier, zwischen Dunkel am Fenster zu lauschen, um das Gespräch zweier Eheleute genau zu erfahren, ohngeachtet dieselbe Frau den ganzen Tag über sehr krank ist, kein Fenster, noch Vorhang gelüftet werden darf. Man würde dieser allgemeinen beliebten Hausfrau rathen, lieber Mittags bei Sonnenschein ans Fenster zu treten, weil jetzt die Abende noch zu kühl sind.

Ein hier ansäßiger Mann verkaufte ein Schwein an einen hiesigen Fleischbeschauer. Sie sind erst dann über den Preis einig geworden, als der Fleischbeschauer drohte, wenn er darum das Schwein nicht geben werde, so würde er es für das erklären, was es in der That war, nämlich für krank, dann müßte es gar in die Fallmeisterei wandern. Er bekam das Schwein und das Publikum mußte es verspeisen, das sind wohl die so gefürchteten Trichinen?

Wahler's Garten.

Ostersonntag und Montag

Sextett.

Münchener

Bock

und „Exportbier" empfiehlt.

J. L. Reich.

Bei Herannahen der Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in Strohhüten jeder beliebiger Form zu sehr billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle das Waschen, Färben und Façonniren der Strohhüte.

H. Poisket,
Strohhutfabrikant,
II. Distr. 236.

Das chinesische und japanesische Lager von **M. Wirsching** ist durch neue Sendungen besonders schön sortirt und erlaubt sich derselbe auf seine Ausstellung in den Schaufenstern aufmerksam zu machen; **Chinesische Tusche,** für den Schulgebrauch von 6 kr. anfangend bis zu den feinsten für Architekten, sowie preiswürdiger **schwarzer Thee,** sind sehr empfehlenswerth.

Eine im Spezereifache gewandte Ladnerin von sanftem und solidem Charakter wird bis Kiliani gesucht. Nur schriftliche Anträge unter Angabe der seitherigen Stellen und deren Dauer nebst Ansprüchen befördert die Expedit. d. Bl. unter **A. Z.**

---

2 schöne Zimmer sind möblirt oder auch unmöblirt mit Küche 2c. an einen soliden Herrn oder Dame zu vermiethen.

2. Distr. Nr. 236, obere Dominikanergasse.

Moselwein pr. Maas 48 kr.,
Pfälzerwein pr. Maas 36 kr., 48 kr.
Languedoc, rothen pr. Maas 36 kr.,
Burgunder & Bordeaux pr. Flasche 48 kr. und höher,
empfiehlt

Jacob Bundschuh
untere Theaterstraße.

Ankündigungen.

Strohhüte

in allen Gattungen **neuester** Façonen in größter Auswahl und **schon von 40 kr. an,** bis zu den **feinsten Florentiner, Brüsseler und Roßhaarhüten** empfiehlt zu den billigsten Preisen.

Anna Blank.
Eichhornstraße.

In der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist vorräthig:

Abbildung der in Deutschland
am meisten coursirenden
Goldmünzen
in ihrer natürlichen Größe und Zeichnung
mit Namen und Werthangabe im 52 ½ Guldenfuß, 45 Guldenfuß und 30 Thalerfuß.
Preis 36 kr.

Auswärtige Besteller erhalten bei francirter Einsendung von fl. — 36 kr. in Briefmarken das Büchlein portofrei zugesandt.



In der Schustergasse!



Großes Lager in den neuesten Spazierstöcken, Meerschaumspitzen, Dosen 2c. 2c. empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Christian Zapf,
Drechsler.



In der Schustergasse!



Platz'scher Garten.

Oster-Sonntag und Montag Mittags

CONCERT

der Musik des kgl. 9. Regiments
wozu ergebenst einladet

Joh. Feineis.

Westendhalle.

Oster-Sonntag, und Montag von der Landwehr-Regiments-Musik,

CONCERT

Entrée à Person 6 kr.

Abends 8 Uhr Artillerie-Musik.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. | Nr. 14. | 7. April 1866.

Die Kriegsaussichten

sind immer noch im Steigen und die Papiere immer noch im Fallen. Was sollen wir Bayern thun? Ein freies deutsches Reich gründen, wie die Nürnberger Fortschrittler zum Programm ihres demnächst abzuhaltenden Maifeldes machen wollen? Ja, wenn das nur so leicht ginge, dazu sind mehr als ein paar Hundert Nürnberger nöthig. — Eljen Friedrich Wilhelm! rufen? wenn dieser einen deutschen Victor Emanuel machen will, wie die Brüsseler sogenannte demokratische Aufforderung es vorschreibt? Nein, dazu haben wir unter keinen Umständen Lust, auch ganz abgesehen davon, daß König Wilhelm kein Viktor und Bismarck kein Cavour ist. Zu Oesterreich halten, das immer noch die deutschen Bundesrechte nicht anerkannt hat, immer noch nicht seinen Raub in Holstein aus den Zähnen gegeben, von dem man gewärtigen muß, daß es sich noch in der letzten Stunde auf Kosten der Mittelstaaten mit Preußen abfindet? Vorläufig auch nicht, wir Bayern haben schon oft genug Geld und Blut für Oesterreichs Interessen vergeudet, ohne Dank zu erndten. Vereinigen wir uns mit den gleichgesinnten, gleichbedrohten übrigen Mittelstaaten und erwarten wir Gewehr in Arm, muthig und opferwillig, was da kommen mag, bereit mit der ganzen Volkskraft über den ersten Friedensstörer herzufallen, der leichtsinnig und frevelnd den Wohlstand, die Ruhe des Landes stört. Das Bewußtsein des Rechts gibt auch dem Schwachen Kraft gegen den übermüthigen Starken.

Herr Bismarck.

Herr Bismarck wird jetzt Parlamenter —
Ein Parlament macht ihm nicht heiß,
Weil er, der Tausendsakrementer
Mit ihm schon umzugehen weiß.
Ein Parlament ist angenehmer
Ihm — d'rum ist's mit dem Bunde aus —
Denn jenes schickt man viel bequemer,
Wird's ecklich', ohne Lärm nach Haus.

Und mit dem Bund was ist zu machen?
Er schläft, erzählt uns die Geschicht,
Doch könnt' er aus dem Schlaf erwachen,
Dann schickt man ihn nach Spandau nicht
Mit der Million von Bajonetten
Und seinem deutschen, tapfern Herz.
Erwacht der Bund, ich möchte wetten,
Ist's Bismarck nicht um Witz und Scherz.
Ein Parlament will er zum Hebel,
Denn dieses schwätzt und schwätzt und schwätzt,
Indeß Herr Bismarck seinen Säbel
Zu Deutschland's Unterjochung wetzt.
Und will es an's Gesetz sich binden,
Ist's Bismarcks allerkleinste Qual,
Zum Werkzeug wird er immer finden
Ein will'ges Obertribunal.
Seid Preußen nicht, nicht Oesterreicher.
D'rum, geht nicht in die Falle ein.
Ihr Deutsche, seid erfahrungsreicher
Und einig, wollt ihr mächtig sein.

F.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Die preußische Regierung hat bekanntlich eine Verordnung erlassen, laut welcher Jeder, der den Herzog von Augustenburg für den rechtmäßigen Herrscher in Schleswig-Holstein erklärt, mit 2 bis 5 Jahren Gefängniß bestraft werden soll — Wie wir hören, soll mit den zwei Vertretern Preußens, welche auf der Londoner Konferenz erklärten, daß der Augustenburger die besten Ansprüche auf den schleswigholstein'schen Thron besitze, der Anfang gemacht werden.

Aus Paris meldet man, daß der zehnjährige Prinz Napoleon von seiner kürzlich überstandenen Masernkrankheit eine große Schwäche beibehalten hat, die besorgnißerregend ist. Dafür soll sich die Prinzessin Klotilde in interessanten Umständen befinden, so daß man im Falle des Ablebens des kaiserlichen Prinzen wegen der Wahl eines neuen Präsidenten für die Ausstellung von 1867 schwerlich in Verlegenheit gerathen dürfte.

Der Condominus.

„Graf Bismarck" lud zu höherem Genuß
Frau „„Lucca"" . . sich ein zum Diner — —
Was sagt denn der Herr Condominus
Zu der Annexionsidee? —

Wenn sie in Berlin nicht hören, sehen, fühlen,
Was thun sie denn? — Sie spielen —
mit dem Frieden Europa's.

Der Schmerz verwirrt.

Erster Bewohner des Spielstaats. O, entsetzlich! Unser Landesvater ist todt.

Zweiter. Und wie alt ist er geworden?

Erster. (mit Thränen im Auge.) Quatre-vingt trois, impair et passe!

Heute rouge, morgen noir!

sagte der Landgraf von Homburg und gab seinen Geist auf.

Die unterzeichneten 157 Leidtragenden

bitten um stilles Beileid.

Vingt-un.
Sechsundsechszig.
Trente et quarante.

Kassel, 2. April. Der Kurfürst befindet sich außerordentlich wohl. Die Constitution soll mit jedem Tage schwächer werden.

Aprilgesang.

Der rauhe Winter ist entfloh'n, April!
Der goldne Lenz sitzt auf dem Thron. April!
Von Schnee und Eis ist nichts mehr hier,
Zwölf Grad' im Schatten hat Réaumur.
April, April, April!

Und immer heller wird das Licht, April,
Aus jeder Knospe die Blüthe bricht. April!
Ob sich der Wind auch mächtig rührt,
Kein fremdes Blatt wird confiscirt.
April, April, April!

In allen Reichen regnet's — Gold, April!
Selbst Oestreich ist der Regen hold. April!
Es schreibt an Rothschild spitz und scharf,
Daß fürder seiner es nicht bedarf.
April, April, April!

In Frankreich weht die Luft so mild, April!
Die Präsidenten wachsen — wild. April!
Der Freiheit Quelle springt empor,
Verein und Presse steh'n im Flor.
April, April, April!

Der Lenz macht Max und Georgen stark, April!
Frei athmet wieder Dänemark. April!
In Schleswig und Holstein die Nebel fliehn,
Der Friedrich ist dem Bismark — grün.
April, April, April!

Borussia's Muth und Freude sprießt, April!
Und manche Berliner Pflanze — schießt. April!
Und wenn die Hoffnung uns nicht trügt,
Ganz Deutschland bald in Preußen liegt.
April, April, April!

Nur Homburg trauert schwer und tief, April!
Dieweil sein Landgraf jüngst entschlief. April!
Bald liegt, (o Schicksal, das ist arg!)
Die Bank, die grüne, auch im Sarg.
April, April, April!

Neue Sprichwörter.

Junkerpolitik kommt vor dem Falle.

Eidbrecher lassen die Annexion nicht.

Wer die Judenhetzen ehrt, ist das Standrecht werth.

Alter schützt vor kleinen Ausstellungs-Präsidenten nicht.

Wo kein Bundesgenosse ist, ist kein Annektator.

Ein Bismark, wer mehr nimmt, als er kann.

Für päpstliche Orden gibt der Jud nix mehr.

Wo der Teufel nicht hin kann, schickt er einen offiziösen Zeitungsschreiber.

Wer gleich das Standrecht einführt, erspart die Sistirung.

Wo zwei mit einander streiten, hat (Napoleon) der dritte den Nutzen davon.

Katze und Hund.

Es wollten halt jagen die diebische Maus
Einst Katze und Hund,
Drob schlossen sie Freundschaft zum kriegerischen Strauß
Und bliesen ihr richtig das Lebenslicht aus,
Das war ihr gesund!

Und wie es drauf kommen gemußt, so geschah's
Von selbiger Stund';
Sie freuten sich Beide wohl über den Spaß
Und lebten, man hörte es deutlich und sah's
Wie — Katze und Hund!

Periculum in mora.

Lichtensteiner Zuschrift an die Kreuzzeitung.

Da, wie wir von Ihnen erfahren haben, Sachsen seine Truppen mobil macht, und Preußen leicht durch unvorhergesehene Ueberfälle gefährdet werden kann, so halten wir es für unsre Pflicht, Sie auf die drohenden Rüstungen des fremden Reiches Lichtenstein aufmerksam zu machen.

An Homburg.

Dem Schicksal, das Dir längst gebührte,
Wirst Du nun endlich zugeführt,
Denn wer wie Du stets annectirte,
Wird schließlich selber annectirt.

Ein schadenfroher Hessen-Darmstädter.

Die Gratulation des Kaisers von Oestreich an den König von Preußen wird fortwährend bestritten. Dagegen glauben wir, daß, wenn der Frieden nicht gestört wird, Jeder sich selbst gratuliren kann.

An Germania:

Spiele nie mit Spießgewehren,
Und noch viel weniger mit Heeren!

Kein Unterschied.

Bis vor wenigen Tagen war unsere Spielbank unsere — Verfassung; jetzt haben wir eine Verfassung, die unter Dalwigk eine — Spielbank ist.

Die gedarmstädterten Homburger.

Briefkasten.

Es dürfte an der Zeit sein, auf einen Uebelstand aufmerksam zu machen, der um so schlimmer ist, als er offenbar gegen positive Gesetzesvorschriften verstößt: die Indiscretion eines Theils des löbl. Postpersonals. Einsender glaubt durch ein Beispiel derart der Oeffentlichkeit dienen zu müssen. — Derselbe erhielt nämlich unlängst einen Geldbrief, dessen Inhalt zur Deckung einiger Schuldposten bestimmt war. Wie groß war sein Staunen, als er noch am selben Tage durch 3 Arrestbefehle zugleich überrascht wurde, mit denen bekanntlich die bayerische Justiz dem Ungeheuer „Ausländer" gegenüber nicht kargt. Auf die Erkundigung wegen dieses ominösen Vorfalles bei dem betreffenden Herrn Richter wurde Einsender die Mittheilung, daß alle 3 Antragsteller gleichzeitig und genau von dem Eintreffen meines Geldbriefes unterrichtet gewesen seien. Es liegt hier eine grobe Indiscretion von unterrichteter Seite, die keine andere sein kann, als das löbl. Postpersonal selbst, sehr nahe, ja sie ist sogar indicirt, indem außer dem Empfänger kein Anderer vom Eintreffen des bezüglichen Briefes unterrichtet war. Einsender glaubt diesen Vorfall nicht so sehr in seinem eigenen, als im Interesse des Publikums der Oeffentlichkeit übergeben zu müssen, um Jedem, besonders dem geschäftstreibenden Publikum einen Wink zu geben, ihm, dem es gewiß nicht gleichgültig sein kann, die Geheimnisse seiner Correspondenz auf der Spitze einer schwatzhaften, vielleicht gewonnenen, Zunge, herumgetragen zu sehen."

Für die Wahrheit dieses Vorfalls stehe ich ein.

F. P. c. m.

Berichtigung.

In zweien der jüngsten Nummern des Würzburger Stadt- und Landboten finden sich, wie dieses bei diesem lieben Blatte ja häufig genug vorkommt, wieder einmal zwei arge Druckverstöße.

Es ist nämlich dortselbst zweien Skribenten der Regiernngskanzlei der Titel: „Regierungs-Funktionär" beigelegt, welchen bis vor Kurzem ausschließlich die Regierungspraktikanten zu führen hatten, so daß derselbe dem Regierungs-Kanzleipersonale keineswegs gebührt. Letzteres hat jedoch den Titel von Regierungs-Kanzlei-Funktionären sich gegeben und hätte daher der Landbote sich mindestens dieses Ausdruckes bedienen müssen, wie die übrige Presse dahier denn auch letzterwähnten Ausdruck gebraucht hat.

Mit meinen eigenen Augen habe ich gesehen, wie die Truppen auf den Kriegsfuß gesetzt werden. Zwei oder drei Schachteln Zündhütchen sind neu aufgebügelt worden, auf Allerhöchsten ausdrücklichen Befehl des Fürsten ist ein kräftiges Kalb geschlachtet, um die Trommel des Regiments mit einem neuen Felle zu versehen, und ein großer vierspänniger Omnibus ist gemiethet, damit die ganze Armee sammt der Bagage und einer neu angeworbenen Marketenderin unverzüglich auf den Kriegsschauplatz befördert werden kann. Die Bürger zeigen einen ungewöhnlichen Patriotismus, einer der Reichsten soll seine bleierne Dachrinne bei etwa eintretendem Mangel an Kugeln zur Verfügung gestellt haben. Die Jungfrauen zupfen Charpie.

Alle diese Vorgänge werden eine Mobilmachung der preußischen Armee im höchsten Grade rechtfertigen.

Wer hat angefangen?

Der Mann von Blut und Eisen
Spricht: „Was soll das heißen?
Was kommt dort von der Höh'?:
Oestreich's Chevauxlegers!
Jetzt heißt's mobil uns machen."
Drauf Östreich: „Faule Sachen!
Tausend Gulden seien Dem gereicht,
Der nur einen Chevauxleger uns zeigt.
Aber Preußen will rüsten,
Uns zu überlisten.
Wir sind eminent friedlich
Und überaus gemüthlich."
Doch Bismarck spricht:
„Das gloob ich nicht.
Hunderttausende schon in Böhmen liegen,
Ihr plündert schon Juden, um Geld zu kriegen.
Benedeck hat seinen Mantel gerollt,
Für ein halb Jahr schon erhoben den Sold,
Fürstin Metternich will neue Cancans probiren,
Den alten Louis zur Allianz zu verführen.
Was soll man mehr verlangen?"
Europa schwebt in Hangen und Bangen.
Wann blitzen die Schwerter, wann fließt das Blut?
Zuletzt hat Keiner angefangen — —
Und das war gut.

Suum cuique.

In der letzten Nr. der Stechäpfel wurde mit Nichterwähnung der übrigen Handwerker, welche im ehemaligen Arbeitshause beschäftigt waren, blos vieren ein Lob gespendet, nämlich dem Schlosser, zweien Schreinern und einem Tüncher, welche die Arbeiten machten, so wie sie sie machen mußten und wie die übrigen Geschäftsleute darin auch; denn wenn ein Bau unter einer tüchtigen Oberleitung nebst immerwährender Aufsicht eines Technikers vollzogen wird, welche für die angesetzten Preise auch solid verfertigte Arbeiten verlangen können und müssen, so ist es auch unnütz, solche noch einmal öffentlich blos theilweise zu loben, denn dem Laien wird es schwer fallen, die Arbeiten der verschiedenen Meister auseinander zu klauben. Es waren außer den Belobten noch Zimmerleute, Maurer, 3 Glaser noch 2 Schreiner und noch 3 Tüncher darin beschäftigt; und kein Meister hat einen ganzen Flügel, ja mitunter nicht einmal einen ganzen Stock in einem Flügel verfertigt. Oder denkt man die 3 letztgenannten Belobten verdienen nach dem alten Sprichwort Lob:

Finis coronat opus. (Das Ende krönt das Werk), weil die 2 Schreiner die Schulbänke machten, welche schon längere Zeit in der Neumünsterschule existiren oder der Tüncher, weil er dieselben gefirneißt hat?

Einer, der auch die Arbeiten durchging, aber sämmtliche Arbeiten nebst der Ausführung und tüchtigen Leitung loben muß.

(A. d. R. Der Einsender dachte nicht im Entferntesten daran, durch das gespendete Lob die übrigen Geschäftsleute in Schatten zu stellen.)

Dieses zur Berichtigung von Einem, der dem Grundsatze huldigt, Jedem blos den Titel zu geben, der ihm von Rechtswegen gebührt, weil blos dadurch unangenehme qui pro quo's vermieden werden.

Lina Schwarz

vom Circus Hinné.

Hinne zieht ein, verzweifelnd rennt am Thore
Der H . . . , der all bekannte, her und hin.
„Laßt sie nur nicht herein!" ruft er, besonders
Nicht Lina Schwarz, die kühne Reiterin.
So keck, wie ich, ist Niemand noch gewesen,
Hat leicht hin über Alles weggesetzt,
Salti mortali macht' ich mit Hindernissen,
Von der Kritik, vom Publikum gehetzt.
Als Little Cock tanzt' ich selbst auf der Nase
Den Abonnenten. „Brav!" schrie C — .
Ein kluges Pferd hätt' längst mich abgeworfen,
Dru'm mach' ich's nicht der kühnen Lina nach.

Vulpes in fabula.

Es ist sehr auffallend, daß auf der 2½ Stunden langen Stelle zwischen der Station Kitzingen und Dettelbach resp. Effeldorf keine Haltstelle bei Mainstockheim sich befindet, während zwischen Kitzingen u. Einersheim noch Mainbernheim und Iphofen sich befinden. Kitzingen ist von Mainbernheim eine Stunde, Iphofen von Einersheim nur eine kleine halbe Stunde entfernt. Diese Stationen haben überdies alle auch Güterbeförderung. Mainstockheim und Buchbrunn, die eine Haltstelle miteinander haben könnten, sind beide nur ½ Stunde von der Bahn entfernt. Der Verkehr beider Orte ist weit bedeutender als der von Mainbernheim sammt Iphofen mit Einersheim. Sollten nur technische Hindernisse im Wege gestanden haben, oder überhaupt andere Gründe, da technische hier nicht wohl denkbar sind?

Der Hahn und der Edelstein.

Eine alte Fabel, neu umgearbeitet.

Ein Hahn fand einen Edelstein;
(So was kann nicht unmöglich sein)
Doch war er dumm, denn meiner Treu
Wuß't er nicht, was der Stein werth sei;
Als er's erfuhr, dacht' er, der Stein
Wird manches Jahr mein eigen sein.
Ihr müßt zu mir in's Hühnerhaus,
Ich laß euch nicht zum Thor hinaus.
Beschmutz' den Stein, wie mir's gefällt,
Er soll mir tragen doch viel Geld.
Doch hat der Hahn sich sehr geirrt,
Durch seinen Dünkel sich blamirt.
Niemand ging mehr in's Hühnerhaus
Und Alles strömt' zum Thor hinaus.

Den Hrn. Einsendern des Inserates in den Stechäpfeln, die Hochzeit in Thüngen betreffend, diene Folgendes zur Beruhigung:

Wer Pech hat, hat allerdings Pech. Dieß beweist, daß Einer erst große Scheuer und Stallung baute und später Aecker verkaufte, große Werkstatt baute und jetzt wenig Kunden hat. Ein Anderer (vor lauter Pech erst wenige Jahre geheirathet) mußte sein Häuschen verkaufen, um Alimenten-Gelder bezahlen zu können.

Pech! Pech! lauter Pech!

Der schlechteste Weg im Königreiche Bayern sei der bei Hopferstadt, wo man eine ganze Strecke im Wasser waten müsse. (Ist unseres Wissens schon in einem hiesigen Lokalblatte gerügt worden.)

Ein Wagenwärter verlangte, daß Jemand, der Schweine transportirte, den Wagen ausputze. Wie kann der das, da er mit seinen Thieren beschäftigt bleiben muß? Lieber zahlt man eine Kleinigkeit.

An der Schrannenhalle.

Hannes. Jetzt wunderts mich nimmer, daß die Getreidemesser so schlecht aussehen.

Gögle. Warum denn, es geht ihnen doch nicht schlecht, sollt ich meinen.

H. Jetzt schon, noch dazu in der Fasten. Freitag ist allemal Fasttag; und lese nur die neue Schrannenordnung, jetzt müssens auch noch am Samstag, so lange die Schranne dauert, nüchtern bleiben.

G. Dies bringt einen Gaul um. Da werde ich lieber ein Sackträger, die sollen sich wenigstens nicht betrinken.

H. Du, das kommt nicht vor; da gehört etwas dazu, bis ein solcher einen Rausch bekommt.

Klage über langsamen Fortgang des Pflasterns in der Langgasse ca. 3 Schuh per Tag.

Heuer müßten die Glocken bald aus Rom zurückgekommen sein, da am Gründonnerstag in der Leichenkapelle geläutet worden sei. (Wird vielleicht bei Begräbnissen erlaubt.)

Wahler's Garten.

Sonntag

Sextett.

Wasch-Anstalt.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, meine auf's Beste eingerichtete Waschanstalt ergebenst in Erinnerung zu bringen.

Außer der bekannten Billigkeit der Preise garantire sorgfältigste Behandlung der Wäsche und schnellste Effektuirung der Aufträge.

Die Wäsche wird nach vorhergegangener Anzeige auf Verlangen in den betreffenden Wohnungen abgeholt und ebenso wieder in's Haus zurück geliefert.

Zur gütigen Einsichtnahme der Anstalt ladet freundlichst ein

Friedrich Seisser,
Bade- und Wasch-Anstalt-Besitzer,
Strohgasse, Distr. 1. Nr. 109.

Eine im Spezereifache gewandte Ladnerin von sanftem und solidem Charakter wird bis Kiliani gesucht. Nur schriftliche Anträge unter Angabe der seitherigen Stellen und deren Dauer nebst Ansprüchen befördert die Expedit. d. Bl. unter **A. Z.**

Ankündigungen.

Wirthschafts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Würzburgs und Umgegend, sowie meinen Freunden und Gönnern, mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am Samstag den 7. April d. J. meine käuflich erworbene

RESTAURATION

V. Distr. Nro. 14 dahier (ehemals Knauer) eröffne. Für gute Weine und Speisen ist bestens Sorge getragen und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, das Vertrauen meiner verehrl. Gäste zu erwerben.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Joseph Englerth.



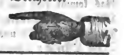
In der Schustergasse!

Großes Lager in den neuesten Spazierstöcken, Meerschaumspitzen, Dosen 2c. 2c. empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Christian Zapf,
Drechsler.



In der Schustergasse!



Bei Herannahen der Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in Strohhüten jeder beliebiger Form zu sehr billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle das Waschen, Färben und Façonniren der Stohhüte.

H. Poisket,
Strohhutfabrikant,
II. Distr. 236.

Solide, gewandte Näherinen finden Beschäftigung in II. Distr. 236.

Platz'scher Garten.

Sonntag, den 8. ds. Mittags

CONCERT

der Musik des kgl. 9. Regiments

wozu ergebenst einladet

Joh. Feineis.

Westendhalle.

Sonntag, den 8. d. von der Landwehr-Regiments-Musik,

CONCERT

Entrée à Person 6 kr.

Abends 8 Uhr Artillerie-Musik.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 15.** 14. April 1866.

Bismarck,

dem k. Preußischen Herrn Staats-Minister des Aeußern.

(Demselben vorzulesen und auf Verlangen eine Abschrift auszuhändigen.)

„Bismarck! Bismarck! das ist stark! —
Sprich, was soll der schofle Quark?
Element! — Parlament! —
Leider, Freund, man dich wohl kennt, —
Und ich sag' dir's in's Gesicht:
„Niemals glaubt dir Niemand nicht!" —

„Bismarck, Premier von Preußen
Sprich, was soll der Schwindel heißen? —
Bist ja sonst kein dummer Mann,
Der den Staat blamiren kann! —
Du mit deinen hohen Orden
Bist du denn ein Narr geworden?"

„Bismarck, Freund man kennt dich schon
Hol' statt Dank dir Spott und Hohn! —
Uns am Main genirst du wenig
Du mit deinem guten König! —
Schmeckst du Lunten? schmeckst du Braten?
Sag's dem Herrn von Gottes Gnaden! —"

„Käm zu uns das Krieges-Heer,
Heimwärts liefen wenig mehr,
Und die frechen preuß'schen Spitzen
Sollten rothes Wasser schwitzen, —
Bleibt d'rum heim bei Weib und Kind
Hier in Bayern Männer sind!"

Doch wollt ihr durch That beweisen,
Daß ihr Männer seid in Preußen,
Daß es zuckt durch eure Glieder,
Daß die Knute Euch zuwider,
Jagt zum Teufel all die Sch . . .
Hunde weiter im Vereine.

T. T.

Wochen-Chronik.

Ueberall Contraste! Während als Bilder des Friedens während der österlichen Zeit geschmückte Communikanten durch die Straßen gehn, sieht man zugleich als Vorspiel des Krieges von allen Orten der Nachbarschaft durch Händler oder Landleute Pferde der Militär-Commission zuführen, um dem blutigen Spiele zu dienen, das zwei deutsche Fürsten der Welt im 19. Jahrhunderte geben wollen. Werden nicht auch bald unsere reichen Saaten zerstampft, unsere Dörfer in Asche gelegt, der Wohlstand unserer Bauern und Bürger zerstört werden, weil zwei mächtige — sich über ihre Beute nicht einigen können? Es wäre sehr zu bedauern und würde manche Fortschritte in der Landwirthschaft wieder beseitigen, unsere Bauern wieder bedeutend zurückwerfen, die jetzt auf so schönem Wege sind. Diese Fortschritte verdanken sie großentheils unserer Regierung und ihrem würdigen Präsidenten und es ist nur eine Pflicht der Dankbarkeit, daß die landwirthschaftlichen Vereine unseres Kreises bereits allerorts Vorbereitungen treffen, um diesem Ehrenmanne, der auch für sein specielles Vaterland Franken so viel Nützliches gewirkt, zu seinem bevorstehenden 25 jährigen Jubelfeste ihre Glückwünsche und ihren Dank auszusprechen. Möge er uns noch recht lange erhalten bleiben! — Gestern traf die vollmern zum Geschenk erhalten. Wer in der Wolle sitzt, kriegt auch Gelegenheit, Seide zu spinnen.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Homburg, 9. April. Die Landestrauer ist eine außerordentliche. Die Croupiers sind schwarz gekleidet, Die Kugeln der Roulette sind schwarz, die Karten des Trente-et-quarante haben schwarze Ränder. Die ganze Spielbank ist in Flor.

Wenn die fortwandernde Rinderpest nur nicht nach Böhmen kommt! Himmel, die armen Judentodtschläger wären verloren!

Fast zu gleicher Zeit wurde Liszt's neues „Credo" im Pasdeloupschen Concerte ausgepfiffen und in Berlin in der sechsten Symphonie-Soirée der Königl. Kapelle die Einleitung zu „Tristan und Isolde" von Richard Wagner energisch ausgezischt. Beim Hinaustreten aus dem Saale machte Jemand folgendes Impromptu auf die Zukunfts-Musik:

Wir werden immer weniger empfänglich
Für dich, und darum eben wird mir bänglich,
Daß deine Zukunft äußerst schnell vergänglich.

Die Composition, die dort geboten wurde, ist eine so hypergenial-liebesjämmerliche, daß man in Versuchung kommt, sie eine wahnsinnige und herzlose zu nennen, und wenn das in Ohr und Seele gemarterte Publikum schließlich die zwischen Au-dur und Wau-moll gezerrten unaufhörlichen, wollust-winselnden und -heulenden Dissonanzen durch seine Zisch-Dissonanz homöopathisch auflöste, so finden wir Dies, trotz eines bekannten hochnasigen Ausspruches, ganz in der Ordnung. „Tristan und Isolde" hat in Berlin in der That trist angefangen.

Louis Napoleon hat vom Kaiser von Japan 15000 Schachteln mit Eiern von Seidenwür-

---

An Bismarck.

Du (!) willst, daß baldigst möge tagen
Ein deutsches Parlement.
O wünsch' es nicht! Es würde sagen
Ein hohes Paar am End.

Vor der Uhr.

Es weist auf **11** mich hin die ganze Runde;
Was thu' ich damit in der zwölften Stunde?

An den Abbé Liszt.

Dein „Credo" ist wohl Manchen recht,
Doch die Musik dazu ist schlecht.
Mit Deinem Fasten, Deinem Beten,
Ging Deine kleine Muse — flöten;
Drum bleib' bei Beten und bei Fasten,
Doch lasse Deine Muse rasten!

ständige Gesellschaft des Cirque Hinné per Postzug hier ein, nicht nur ein Theil derselben, wie Manche glauben und es beginnen heute schon die Vorstellungen, die, wie sie verdienen, eines zahlreichen Besuches nicht entbehren werden. Auch haben sich die Sänger Mitteregger und Harlacher wieder eingefunden, sowie die Tyroler Sängergesellschaft Hölleusteiner und Wolfsteiner, deren Leistungen (in der Westendhalle, die jetzt auch für die Sommersaison hergerichtet sein wird) sehr gerühmt werden.

An's deutsche Volk.

Wohl manches Auge seh' ich glühend fragen,
Wo ist der deutsche Heldenstamm geblieben,
Voll Kraft und Muth; der einst in alten Tagen
Zum Himmel seine Knospen hat getrieben?
Wo jene Helden, wie's in alten Sagen
Zu ew'gem Ruhme goldig aufgeschrieben
Die jedes Glück und jede Lust verachtet
Und nur nach Freiheit ihres Lands getrachtet.

Nicht ausgeblieben sind die Heldensaaten,
Wohl sind sie lieblich grünend aufgegangen,
Und manche Faust gelüstet es nach Thaten,
Und Mancher möcht' im Kranz der Ehre prangen;
Doch schlecht, ja sehr schlecht sind sie all' berathen,
Denn kämpfen sie, wer weiß, um was sie rangen.
Und wessen Pflicht ist's dieses nun zu sühnen:
Der Zeitungen, der Schulen und der Bühnen.

Die Presse muß dem Volke Wahrheit bringen,
Damit es sieht, wo drohen die Gefahren,
Der Presse Ruf muß in das Herz uns dringen,
Vor falschem Sch'ine aber uns bewahren,
Muß uns, wie ein geweihtes Band umschlingen,
Und gleich dem Blitz auf Schlechtes niederfahren,
Selbstständig sein, nicht nach dem Fremden ahmen,
Dann wird sie streu'n dem Volke guten Samen.

Doch ihr, ihr Schulen müßet Deutsche bilden,
Die männlich stehn in dieses Lebens Wogen,
Die Tugend sich und Muth zu ihren Schilden
Beharrlich machen und wie sie erzogen
Auch ihre Kinder wieder kräftig bilden,
Von keinem Sturm der Zeiten je gebogen!
Dann wird ein großer Heldenstamm auf's Neue
Der Deutsche sein in Muth und Kraft und Treue!

Ihr Bühnen endlich, hört des Liedes Schwinge
Voll Mahnung nicht vergebens laut euch rauschen
Und bringt statt fader, abgedroschner Dinge,
Nach denen zwar die Leute lässig lauschen,
Ein Spiel, das Feuer in die Herzen bringe,
Um endlich Kampf mit Schlummer zu vertauschen,
Wie Schiller, Calderon und jene sangen,
Die selten jetzt auf unsere Bühnen drangen!

C. W.

Isegrim's neuestes Rundschreiben an die benachbarten Hammel, Schafe und Lämmer.

Wohlgeborne Freunde und Brüder;
Heißhungrig geliebte Bundesgenossen!

Ihr wißt doch, was ich euch stets für ein treuer Protektor gewesen bin! Welcher Freund ist euerer Heerde immer so eifrig auf Schritt und Tritt gefolgt, wie Freund Isegrim? Welcher von euren Hirten und Hunden hat so sorgfältig, wie ich darüber gewacht, daß keines von euch von jemand Andern gestohlen werde? Wäre es also nicht der schnödeste Undank von euch, wenn ihr euch jetzt von einem Andern fressen ließet, als von mir? Ich rechne also auf eure Bereitwilligkeit, wenn ich euren Opfermuth in Anspruch nehmen werde. Noch ist es nicht so weit. Noch habe ich andere umliegende Lämmchen, die vorerst meinem Appetit genügen. Allein die bedrohliche Haltung, die der schwarzgelbe Hammel plötzlich annimmt, derselbe, der bisher mein trefflichster Helfershelfer war, kann mich zwingen bald zum Aeußersten zu schreiten. Freund Hammel sammelt an der Grenze meines friedlichen Reviers eine so bedrohliche Menge von Schafen und Lämmern, daß ich mich angesichts

Aus Berlin.

Einem Herzen in Preußen thut etwas wohl. Mehreren Millionen Unterthanen thut dafür um so mehr alles weh.

Preußen wendet sich neuerdings an die Mittelstaaten mit der Bitte, sie möchten es verhüten, daß es keinen Selbstmord an sich begehe.

Mehrere Millionen in Preußen schaudern zurück vor dem bevorstehenden Vergießen von Bruderblut. Es sind aber nur rohe Kerle.

Das Volk von Berlin bittet seine Regierung, sich nach Holstein zu begeben, und dort noch einmal zu erklären, daß sie nicht nur nicht mehr zurück könne, sondern auch nicht mehr zurück wolle.

Der Bundestag ist nicht aufzuwecken. Man glaubt darum, schon aus diesem Grunde schießen zu müssen.

Die Preußische Politik hat sich leider so eben ein Mißtrauensvotum ruhig gefallen lassen. Kurhessen hat sich nämlich, wie es heißt, auf die Seite Preußens gestellt.

Briefkasten.

Fortwährend findet man in öffentlichen Blättern im Interesse des allgemeinen Verkehrs Rügen und Anregungen zur Herstellung vernachlässigter Geh-, Fahr- und Reitwege; aber keine Stimme hat sich bis jetzt über den äußerst schlechten Zustand des längst des Maines hinziehenden Leinrittweges erhoben. — Es ergreift den Reisenden, wie den Umwohnern des Mainstromes von Würzburg bis Gemünden ein schmerzliches Gefühl, wenn man sehen muß, in welchem hohen Grade die Thierquälerei bei dem Vorritt der zu Berg gehenden befrachteten Schiffe unausgesetzt ausgeübt werden muß, und zwar lediglich durch den ungangbaren, versumpften, bis zum Versinken ausgeschlagenen mit Untiefen versehenen Leinrittpfad! Dieser Weg ist absolut bei der Bergfahrt vorgezeichnet, und wird wegen Nichtfortkommens von den Schiffreitern dieser Pfad verlassen, so steht schon der Flurschütz des nächsten Dorfes auf der Lauer, und zieht den Vorreiter wegen Verletzung der Feldpolizei zur unbarmherzigen Strafe, wodurch der Vorreiter wegen schon gewonnener kostspielliger Vorspanne, in doppelte Unkosten versetzt wird. Es wirft sich nun die Frage auf, wer trägt die Schuld von solchen Mißständen und wer vergrößert die Kosten, wenn man das Uebel auf's Aeußerste anhäufen läßt, während Nachbesserungen von Zeit zu Zeit Abhilfe schaffen würden? Dem Maine entlang sind Flußwarte aufgestellt, denen solche Uebelstände nicht unbekannt sein können und die, wenn sie ihren Vorgesetzten temporär Anzeige erstatten würden, gewiß von den k. Inspektions-Beamten durch theilweise Nachhilfe Beseitigung des Uebels erwirken könnten. Diese Flußwarte sind bezahlte Taglöhner und dürften bei ihren Visitationen durch Ableitung der Wasserlachen auf dem Leinpfade zur Vorbeugung von Versumpfung sich bequemen, statt nur von Ort zu Ort die Wirthshäuser zu besuchen, und sich in trunkenen Zustande heimschleppen zu lassen. Man vertraut auf die Einsicht der kgl. Bauinspektion, daß dieser Mißstand theilweise an den schlechtesten und ungangbarsten Stellen, besonders von Karlstadt bis oberhalb Laudenbach und so den Main aufwärts bis Würzburg, sowohl im Interesse der Schiffahrt als auch der Schiffreiter gehoben werde, wobei sich gewiß beide Theile zum größten Dank verpflichten würden, um so mehr, da für Mainkorrektion so viele Tausende verwendet, gewiß auch den gedrückten Schifferstande hierin einigermaßen Rechnung getragen werde, und daß dieses ja geschehen möge, wäre der Unterzeichneten offenster Wunsch. —

Die sämmtlichen Schiffreiter des Mainstroms.

Ein zeitungsreiches Caféhaus.

In jetziger politisch erregten Zeit mag es für alle Diejenigen, welche sich für Politik oder son-

der drohenden Haltung derselben ehestens werde gezwungen sehen, im Interesse meiner eigenen Sicherheit, mein bisher so friedliches, gastfreundliches Revier zu überschreiten und — so leid mir es auch thut — würgend und mordend in seine Heerde einzufallen. Das Herz blutet mir bei diesem Gedanken! Aber ich kann nicht zugeben, daß diese Schafe und Lämmer mir fortwährend das Wasser trüben, welches in mein Revier läuft. Euer eigenes Interesse gebietet euch in dem bevorstehenden Kriege auf meine Seite zu treten. Denn, wenn es dem Hammel und seinen Lämmern gelingt, mich aufzufressen, dann ist es um euch Alle geschehen. Wenn aber ich siege, dann habt ihr nicht das Geringste zu fürchten, denn daß ein Wolf jemals ein wehrloses Lamm angegriffen hätte, ein solcher Fall kommt in der ganzen Weltgeschichte nicht ein einziges Mal vor!

Ich möchte mir deßhalb von euch zunächst die Beantwortung der naheliegenden Frage erbitten, ob und in welchem Maße ich auf eure Unterstützung rechnen kann, falls die Lämmer in mein Gehege einbrechen oder die unzweideutig drohende Existenz des Hammels mich zum Angriffe reizen werden?

Meinen brüderlichen Kuß und Pfotenschlag;
v. Isegrim.

Neueste Berliner Depeschen.

Der italinische General Govone weilt nur hier, um Wachtel und die Lucca in der „Afrikanerin“ zu hören.

Die schlesischen Festungen werden nur deshalb armirt, weil die Fenier-Bewegung in Amerika einen bedenklichen Charakter annimmt.

Die Armee wird nur aus dem Grunde mobil gemacht, um die Fortschrittspartei zu ärgern und ihr zu zeigen, daß die Armee-Reorganisation trotz ihres Widerspruches durchgeführt werde.

Die Zeitler'sche Korrespondenz schreibt: Man hört in Wien nicht auf, zu provoziren. Nun wollen sie gar im Jahre 1870 eine Weltausstellung veranstalten. Heißt das nicht Preußen in den Augen der Welt herabsetzen und demüthigen, Wien zur ersten Stadt Deutschlands emporschwindeln und Berlin zur mittelstaatlichen Residenz degradiren? Und Preußen soll sich das bieten lassen?

Junkerchen „Miesnick.“

Zu Ende ist mit seinem Spree-Latein
Das Junkerchen, der „Miesnick von Berlin„; —
Wer möchte jetzt in seinen Hosen sein,
Wo's gilt, der Prüfung sich zu unterziehn! —

Aus der Geschichte hat er nichts gelernt,
Im Rechnen — steht er bei der „Addition“,
Und sein Konzept, von Logik weit entfernt,
Dient zur Belustigung für ganz Deutschland schon.

Und dennoch, hoher Protektion zu Dank,
Hat's ihm bis heute noch immer geglückt,
Er sitzt noch immer auf der ersten Bank
Und ist mit Ehrenzeichen reich geschmückt.

Dru'm ist der Bube auch so arrogant
Und spritzt mit seiner Feder hin und her,
Und lärmt und prahlt, als ob im ganzen Land
Kein Mann dem Burschen mehr gewachsen wär'.

Doch, wart! Schon aus ganz Deutschland kommt herbei
Die große, strenge Prüfungskommission;
Dann, armes Junkerchen, steh' Gott dir bei; —
Ich fürchte sehr, man jagt dich dann davon!

---

† Lampe.

Reich ward er durch seine Kräuter,
Ward berühmt auch und so weiter,
Doch kein Kraut, Ihr Kunden wißt,
Wider den Tod gewachsen ist.

---

stige Weltbegebenheiten interessiren, erwünscht sein ein möglichst viel umfaßendes Lesekabinet zu finden.

Da nun nicht Jedermann harmoniefähig sein kann, so bietet sich Jenen, welche sich bei einer Tasse Café oder einem Glase Biere der Lecture widmen wollen, Gelegenheit, im Café Schönbronnen in der Domstraße große Auswahl von 19 Zeitungen zu finden.

Sollte es denn wirklich noch nicht an der Zeit sein, den Hunden die so lästigen Maulkörbe abzunehmen? In München und vielen andern größern Städten ist dieß längst geschehen und der Maulkorb nur noch den Bullenbeißern gelassen worden; möchte man denn nicht seitens eines löbl. Magistrats wiederholt Schritte thun, um die endliche Aufhebung dieses zwecklosen Zwangs zu erzielen?!

Ein Theil der Damenwelt Würzburgs (ob ganz, ob halb Welt sei auch hier nicht untersucht) tritt heutzutage in solch obscöner Weise auf, daß es empörend ist.

Betritt man eines Sonn- oder Feiertags die Glacis, oder begibt man sich in einen der öffentlichen Gesellschafts-Salon's oder Gärten, wo dieses zarte Geschlecht so massenhaft vertreten ist, so ist man bald der Ueberzeugung, daß man diese — so zu sagen — angeborne Bescheidenheit, die anderwärts die Zierde der Damen ist, hier gänzlich vermißt, ja in ihrem innersten Keim erstickt sieht.

Alt und Jung wedeln und schwätzeln hoch aufgeschürzt, Waden und rothe Unterröcke producierend die Glacis einher, fixiren die ihnen Begegnenden, gleichviel ob Herr oder Dame, von Kopf bis zu Fuß, und häufig hat man die Gelegenheit zu beobachten, daß wenn man nicht beliebt stehen zu bleiben, um den Vorübergehenden nachzusehen, man während des Gehens doch höchst ungeniert umsicht. — Spöttische Mienen, arrogantes Lächeln, ja selbst frivole Geberden verleihen den Gefühlen ihres Innern hiebei einen unverkennbaren Ausdruck, worin viele sogar noch einen gewissen Grad einer Bildung zu erblicken glauben. —

Fremde haben unverholen und vielfach sich über dieses höchst unziemliche Gebahren mißliebig geäußert, und dürfte es lediglich im Interesse der sich hierdurch betroffen fühlenden Damen sein, wenn sie diesen Wink beherzigen wollten.

Eine solche Dame benahm sich auch in einem Saal, wo Sonntags Mittag die schöne Welt hinströmt, auf eine Weise, die es im Interesse des Besitzers sehr wünschenswerth macht, von ihren Besuchen künftig verschont zu sein. Derselbe hat auch für die Zukunft solchen Besuch sich verbeten.

Vom schönen Sternlein.

War ein Sternlein aufgegangen
Ueber A.., dem kleinen Städtchen.
Strahlend mehr denn alle Mädchen
Hatt' es bald ein Herz gefangen.

Von dem hellen Glanz berücket
Folget das besiegte Herze
Seinem Stern. Wohl manche Scherze
Hört es drob, doch bleibt's entzücket.

In der heimlich stillen Kammer
Oft mit seinem Stern alleine
Ist der Jüngling, bei dem Scheine
Denkt er nicht an Erdenjammer.

In des Waldes tiefes Dunkel
Sind alleine sie gewandelt.
Ob sie Etwas dort verhandelt?
Glauben wollt' es das Gemunkel.

Hütet euch vor kleinen Sternen,
Die so rasch die Herzen zwingen.
Will man dennoch sie Euch bringen
Nun so bleibt Euch das — Entfernen.

Jenem Herrn Rentamtmann, der die Aeußerung that: „was fehlt denn dem Kerl?“ soll nächstens ein Complimentirbuch zugeschickt werden.

Die Preise des Cique Hinné stånden nicht

im richtigen Verhältnisse; für den ersten Platz 1 fl. 12 kr. und für den zweiten Platz 36 kr. würde sich besser rentiren.

Das Resultat der gestrigen Weinversteigerung des Juliusspitals ist der Veröffentlichung werth, indem außer 8 Eimern Neuberg und der letzten Nummer Rothwein alle Nummern zurückgenommen wurden, oder kein Gebot darauf fiel.

Der Fang der Barben sei für die Monate März und April verboten, während diese Fische erst im Juni und nur bei sehr günstiger Witterung im Mai laichen, in welchen Monaten ihr Verkauf erlaubt sei. Bei künftigen Verordnungen möge hierauf Rücksicht genommen werden.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. | Nr. 16. | 21. April 1866.

Unsere verehrl. Leser, die noch mit dem Abonnement im Rückstande sind, werden ersucht, dieses zu erneuern, um vollständige Exemplare geliefert zu bekommen.

Aussichten.

„Mir ist Alles Wurst"
v. Roon.

Frisch den blanken Speer gehoben,
Hoch das Haupt empor, Borussia,
Stehst du auch im Kampf alleine,
Was geschehen muß, das muß ja —
Dir ist's Wurst!

Mag auch Schleswig-Holstein knirschend
Unter deiner Peitsche beben,
Mag sein Fluch um deine Fahnen,
Um die stolzgeblähten schweben —
Dir ist's Wurst!

Mag Hannover auch der Waffen
Schmach und Unbill nun gedenken,
Mag es von der Isar tönen:
Aufgehoben ist nicht schenken —
Dir ist's Wurst!

Wenn dir nur das kleine Ländchen,
Als des Kriegstheater Szena,
Als dein stolzes Zukunfts-Schlachtfeld,
Bleibt, das schöne Sachsen-Jena!

An Se. Excellenz den Minister Herrn von Dalwigk.

Aus Ihrer Aeußerung gegen den Homburger Bürgermeister ersehe ich zu meinem Bedauern, daß Ihnen das Wort Ständekammer den Appetit verdirbt. Auch ich litt an solcher Schwäche, indem ich Jahre lang das Wort Kammer nicht hören könnte, ohne Uebelkeit zu verspüren. Aber verlieren Sie deshalb den Muth nicht, geehrter Herr College, und vor Allem, verzärteln Sie sich nicht. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir. Nachdem ich lange an einer Schwäche wie der Ihrigen litt, wendete ich vernünftige Mittel an und jetzt höre und spreche ich sogar das Wort Parlament ohne irgend welche Magenbeschwerden.

Ich wünsche Ihnen gute Besserung und bin
Ihr wohl affectionirter Graf v. B.

Kurhessisches Bülletin.

Der Kurfürst ist ein milder Mann,
Er reiht sich nach und nach
Dem Kreis der besten Menschen an,
Aber schwach!

Er ist der beste Fürst der Welt,
Und sein specielles Fach
Ist die Verfassung, die er hält,
Aber schwach!

Er ist geliebt, und doppelt nun,
Da er im Schlafgemach
Ein deutscher „kranker Mann„ muß ruh'n,
Aber schwach!

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Aus Berlin.

Der König von Preußen schickt wiederholt seinen Adjutanten fort, nachzuforschen, was das ununterbrochene Gelächter in Deutschland zu bedeuten habe.

Auf höheren Befehl wird in Berlin die Aufführung der Posse: „Der Gaukler" verboten.

Bismarck erklärt Deutschland als Republick mit der Devise: Für Gott, König und Vaterland!

Bismarck weiß, daß er ein krankes Bein, das deutsche Volk aber noch immer nicht, daß es gesunde Knochen hat.

Kapellmeister Strauß ist vom Herrn Grafen Bismarck mit dem telegrafischen Auftrage beehrt worden, die Marseillaise für die künftige Republick zu komponiren.

Dr. Virchow hat dem Grafen Bismarck eine Wette auf 100 gegen 1 angetragen, daß Letzterer für sein Reformprojekt ausgelacht werden würde. Graf Bismarck hat sich eine 14tägige Bedenkzeit erbeten.

Graf Bismarck erhielt dieser Tage einen Besuch von dem Redakteur der „Kreuzzeitung", der ihm bittere Vorwürfe über das Reformprojekt machte. Der Minister lächelte und sagte; „Nanu, mich freut's, daß ich doch mal Einen jefunden habe, der meinen Spaß ernsthaft nimmt."

Dem deutschen „Strafparlament" zu Frankfurt wird Bismarck als erstes Geschäft die Zuchthausverordnung vom 11 März — zur Annahme und Ausdehnung für das ganze Gebiet „so weit die deutsche Zunge reicht„ — zuweisen.

Der preußische Volksverein in Elberfeld hat Herrn von Bismarck eine Ergebenheits-Adresse übersandt, unter welcher die Koryphäen des „wahren Volkes" — neun an der Zahl — ihre photographischen Portraits angebracht haben.

Es ist dies nach unserer Meinung ein völlig mißglückter Versuch, diese Documente als Lichtbilder der Gegenwart erscheinen zu lassen.

An Preußen.

Greifst du zum Schwert, so wär ich sehr verlegen
Vernünftig auszusprechen das Weswegen?
Und nur kurz stände dann auf meinem Blatte:
„Man führte Krieg, weil man — gerüstet hatte."
Klio.

Nachbarliche Verhältnisse.

Um in ein recht freundschaftliches Verhältniß mit seinen Nachbarn treten zu können, darf man in hiesiger Stadt nur anfangen auf ein Grundstück Bäume zu setzen, oder Miene machen, einen Zaun oder eine Einfriedung um dasselbe zu ziehen. Dieser Schritt, oder diese verrathene Miene wird uns sogleich belehren, was wir von unsern Nachbarn zu erwarten haben.

Um aber auch Beweise für diese Behauptung anführen zu können, oder den Vorwurf, daß dies nur so willkürliche Annahme sei, zurückweisen zu können, so wollen wir gleich einige der schönen, — und da unsere Vaterstadt so gut katholisch ist, — zugleich sehr christlichen Beispiele anführen.

Im Sand, oder wie jener Flurtheil in südlicher Richtung vor der Stadt, heißen mag, hat Jemand ein Grundstück; zu demselben wollte der Besitzer eines der anstoßenden noch dazu kaufen, oder selbst auch das seinige um den wahren Werth an den Nachbar abtreten. Da aber der Herr Nachbar in seiner christlichen Herzensgüte für sein Grundstück eine Forderung stellte, die haarsträubend, anderntheils aber der Meinung war, das ihm zu überlassende Grundstück des erstgenannten Besitzers so nach seinem Geschmack verspeisen zu können, so wurde aus dem ganzen Handel nichts. Was thut aber der liebe und christliche Herr Nachbar in seiner Herzensgüte, und wahrscheinlich eingedenk des Spruches des alten Tobias „was du nicht willst, rc.;“ er nimmt die erste und beste Gelegenheit wahr, und pflügt trotz Stein und Grenzzeichen seinem Anstößer mit vieler Gemüths- und Herzensruhe einige Furchen von seinem Eigenthum hinweg, und annexirt sie zu dem seinigen. Im Bewußtsein dessen aber, was man heute durch Klage ausrichtet, sieht der Beschädigte dem Treiben seines freundlichen Nachbarn ruhig zu. Da dem benannten Besitzer jede Lust durch seine Nachbarschaft zur Einfriedung seines Grundstückes benommen war, so konnte er doch nicht umhin, sein Eigenthum so nutzbringend als möglich zu machen, und setzte, sehr in die Mitte desselben, zwei Reihen Bäume. Kaum war dieses geschehen, so kam eine dritte Person, welche sich zu einer so sauberen Mission hatte gebrauchen lassen, dem Baumpflanzer in's Haus gerückt, mit dem Androhen: wenn die Bäume nicht beseitigt würden, so würden sie entfernt werden.

Betreffs des Bauwesens sind die nachbarlichen Beziehungen noch freundschaftlicher und wir hätten bereits gründliche Ursache zu bedauern und zu beklagen, daß wir uns unter Christen befinden.

Es hat sich in hiesiger Stadt Jemand ein neues Haus gebaut, richtete die Hauptfront und Aussicht nach Süden und genoß wegen der freundlichen Lage und der lieben Sonne seine Wohnung mit Freuden. Aber eine große Freude soll in einem Culturstaat niemals lange dauern, denn der Bauherr vergaß beim Bauen sich des Territoriums vor seinem Neubau zu versichern und dachte nicht an die Möglichkeit der Verbauung des Lichtes und der Aussicht; aber bald sollten ihm die Augen großmächtig geöffnet werden, denn kaum war erstgenannter Bau fertig, so kam schon ein so lieber Freund herangezogen und schickte sich an, gerade vor dem bereits fertigen Hause mit 18 — 20" Abstand ein neues zu errichten, und dem Letzteren Luft und Licht zu entziehen.

Obgleich der Beschädigte protestirte und alle Saiten aufspannte, sich gegen solche Beeinträchtigungen zu schützen, so half aber Alles nichts, und insofern als die baupolizeilichen Vorschriften nicht verletzt waren, wurde Ersterer mit der Klage abgewiesen, mußte sämmtliche Kosten bezahlen und Letzterer führte sein vorgehabtes Projekt in aller Freundschaft und Nächstenliebe so aus, daß das Eigenthum des Ersteren verdorben ist. Nachbarliche Freundschaft!

Ueber Apothekerkoncessionen.

Endlich ist, Dank dem gewohnten Schneckengange, wieder eine Apothekenangelegenheit erledigt. Dießmal aber suchte man, dadurch nicht anzustoßen, daß sämmtliche Bewerber abgewie-

Frage.

Ist der Fuß, an dem Bismarck jetzt leidet, der Kriegsfuß?

Aus Iserlohn hat der preußische Ministerpräsident einen Pokal zu seinem Geburtstage von Seiten der dortigen „Konservativen„ erhalten.

Nun erfahren wir, daß diese „Konservativen“ aus zwei Personen bestehen, ein Beweis, daß selbst solch ein Kelch nicht an Herrn v. Bismarck vorüber geht.

Von den Polizeidienern in Waldeck

ausgerufen zu werden, eignen sich auch folgende drakomischen Verfügungen:

Alle Bürger, welche schwarzrothgoldene Fahnen besitzen, sollen aufgerollt, in ein Lederfutteral gesteckt und im Polizeigebäude aufbewahrt werden.

Damen, welche zu große Crinolinen tragen, sollen im Interesse unserer eingebauten Straßen durch einfache Unterröcke ersetzt werden.

Jeder Schlachter, welcher trichinenhaltiges Fleisch verkauft, soll auf das Sorgfältigste verscharrt werden.

Hauseigenthümer, welche Nachts ihre Thüre offen stehen lassen, sollen auf eigene Kosten mit einem Riegel versehen werden.

Durch kreisräthliche Verfügung ist die Cholera in Waldeck erloschen und findet am 18. October die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft statt.

Alle Hôtel- und Schenkwirthe, welche Straßenlaternen vor ihren Häusern stehen haben, sollen Abends frühzeitig angesteckt werden.

Glaubt denn der Herr von Dalwigk, daß sein Namen meinen Appetit befördert?

Die Ständekammer.

Briefkasten.

Es dürfte wohl der Wahrheit nicht zu nahe getreten sein, wenn man die Behauptung auszusprechen wagt, daß Würzburgs Mauern einer solchen Anzahl von Grisetten ein Asyl bieten, wie es in keiner andern Stadt Bayern's der Fall ist. Gewisse Distrikte sind von denselben förmlich belagert, und man erlaubt sich gelegenheitlich dessen besonders auf die Umgebung der Neuner Caserne aufmerksam zu machen, woselbst beinahe keine Nacht vergeht, wo nicht höchst störende Scenen die ganze Nachbarschaft in Aufregung versetzen. Selbst bei Tage betritt man solche Reviere mit einer großen Scheu, man meidet sie wo nur immer möglich, um nicht der Impertinenz solch verkommener Subjekte ausgesetzt zu sein. X.

Es wird über manche Mißstände beim Ankauf der Pferde für's Militär geklagt. Jeder, der mit einem Pferde in den Verkaufsraum will, muß sechs Kreuzer entrichten, wogegen ihm eine Nummer eingehändigt wird. Nun wissen es einige israelitische, meist auswärtige, Händler durch allerlei Kunstgriffe dahin zu bringen, daß sie immer zuerst daran kommen, selbst wenn sie die letzten Nummern haben, die sie wahrscheinlich verwechseln und von denen sie oft eine ganze Auswahl haben. So kam's, daß Händler aus Baden, Würtemberg, Hessen zum Verkaufe sich drängten, während Bayern nicht vorkamen. Auch wurde in Berücksichtigung, daß der israelitische Sabath Freitags angeht, ein solcher Händler mit späten Nummern vorgelassen, der 13 Stück Pferde verkaufte. Auch hieß es, daß Donnerstag den 12. ds. Mittags keine Pferde angekauft würden, während diese Händler doch verkauften. Es wäre im Interesse des Militärs Gleichheit der Verkäufer einzuführen.

sen wurden und 2 Apotheker in Compagnie eine Filial-Apotheke erhielten.

Eine Filial-Apotheke kann bestehen; es ist aber auch konstatirt, daß noch fast jede Filial-Apotheke mit der Zeit zu einer selbstständigen erhoben wurde und diese dann der Apotheker verkaufte. Es muß somit sich auch ein Apotheker ernähren können und dieß ist auch der Fall.

Warum aber denkt man nicht daran, auch jüngern Apothekern zu ihrem Ziele zu verhelfen? Sollen diese Alle vielleicht einmal nach 50 Jahren vom Pensionsverein dürftig unterstützt werden, während Andere, die kaum von Universität kommen, bevorzugt werden?

In Burgpreppach und Wülfershausen sollen auch Apotheken errichtet werden. Man möchte den Bewerbern jedoch besonders „Geduld" anempfehlen (die aber in den wenigsten Fällen Rosen bringt).

Was die Concurrenz nicht thut!

Es schmettert laut der Officielle
Im Moniteur mit falschem Ton:
Es rüste sich zu dem Turniere
Der edle Ritter, sein Patron.

Läßt Sänger und Tragöden kommen,
Und schreibt sich manche Künstler aus,
Um Hinné's Pferden Schach zu bieten,
Zu füllen sein verwaistes Haus.

Den Clown braucht er nicht zu suchen,
Ihn hat an seiner Seite er.
Man sieht ihn unterthänigst klatschen
Im zweiten Rang und im Parterre.

Ist endlich doch die Bahn gebrochen
Und fiel das läst'ge Monopol —
Nun Würzburg ist nicht kleiner worden,
Sind gut die beiden Häuser voll.

Drum wollen Hinné wir begrüßen,
Den Vortheil hat er schon gebracht,
Daß aus der trotzigen Verachtung
Des Publikums Herr Hahn erwacht.

Genüsse wird er viele bringen —
Doch wie es dann auch immer sei,
Wetteifert Circus und Theater,
Das Publikum gewinnt dabei.

F.

Der Cirque Hinné

hat seit Beginn seiner Vorstellungen beim hiesigen und benachbarten Publikum die Anerkennung gefunden, die seine wirklich vollendeten Leistungen verdienen. Mit einer einzigen Ausnahme war der Circus immer zahlreich besucht und das Publikum war unermüdet in seinem Applaus. In der That wissen wir auch nicht, wem wir den Vorzug zugestehen sollen, ob den kühnen und graciösen Reiterinnen Frl. Lina Schwarz, Zephora, Petzold, Frau Lemans u. s. w. oder den durch Kraft und Gewandtheit sich auszeichnenden Herren Gebrüder Leonard, Krembser, Price oder ob wir die ausgezeichnete Dressur-Resultate, die Herr Hinné mit seinen prachtvollen Schimmeln und Rappen erzielte, in erste Reihe stellen sollen. Für Abwechslung ist gesorgt, indem auch die Seiltänzer und Athleten Ferroni, die Gymnastiker Chiesi, Bellon und Cinquevalle Treffliches leisten, so wie Herr Little Wheal mit Sohn unsere Lachmuskeln in Thätigkeit setzt. Hoffen wir, daß Herr Hinné, der für kommenden Sonntag auch ein großes Rennen auf dem Sanderwasen ankündigt, seine Rechnung finden möge, ebenso wie Herr Feineis, dem Würzburg für die Herstellung eines so herrlichen Lokals dankbar sein darf. Schließlich wollen wir uns die Bemerkung erlauben, ob denn die Reparatur des Pflasters vor dem Rennwegthore so überaus dringend war, daß sie gerade jetzt, wo die vielen Pferde da zu passiren haben, vorgenommen werden mußte?

Bei einem Leichenbegängnisse in R . . . . . a . . r ereignete sich eine sehr unangenehme Störung. Eine noch ledige, zwar nicht kinderlose Person sollte vorbeten, was sie bereitwillig that. Auf einmal gerieth der Herr Pfarrer in solchen Zorn, daß er sich rückwärts wandte und kräftig schrie: „eine so vielfach gefallene Person dürfe nicht vorbeten." Diese Störung des Leichenkondukts, und zumal von einer Hauptperson herrührend, wurde sehr mißfällig von den Leidtragenden aufgenommen. Nachdem es eine Zeitlang still geworden, ward die Person abermals aufgefordert, fortzubeten. Dies brachte den Hrn. Pfarrer in solchen Zorn, daß derselbe eine ganze Strecke Wegs zurückging und schrie und seinen Arm erhob, als wenn er sie schlagen wolle, wenn sie noch ein Wort sage. Die Verwandten, so schon durch den Tod einer geliebten Mutter schmerzlich betroffen, wurden durch dieses auffallende Benehmen eines Pfarrers noch mehr betrübt. Das Beten mußte aufhören und die übrige Ceremonie war sehr kurz und fast unverständlich. War dem Herrn Pfarrer das Beten einer nicht unbescholtenen Person so mißfällig (unserem Heiland war es nie mißfällig) so hätte er in der Stille es ändern und Jemand anders vorbeten lassen sollen, statt öffentlichen Skandal bei einer solchen ernsten Gelegenheit zu provociren.

Ach von Heidingsfeld
Ist sehr gut bestellt.
Aber nicht allein,
S' gibt auch zu Bergtheim.

Ach kommt in die Stadt zu tappen
Jetzt auf seinen Schusterrappen
Und zeigt dem Gerichte an,
Was man nur erdenken kann.

Ach! wie ist der Mensch so dumm,
Geht mit einem Beutel 'rum!
Ach! es ist mir sehr zum Lachen,
Ach! mach ferner keine Sachen!

Eine lächerliche Scene ereignete sich unlängst in einer Kirche jenseits des Mains, wohin ein Schuhmacherlehrling seinem Kunden die Stiefel brachte.

Ob denn ein Landwehrtambour hiesige Einwohner mit solchen Ehrentiteln, als Bauern.... begrüßen darf?

Herr Theaterpächter Hahn sei nun in einen Prozeß mit seinen Choristen verwickelt, weil er ihnen außer den Tagen der Charwoche, an denen sie nicht gespielt, auch den Sonntag abgezogen habe. Was ein Schauspieler für eine Entschädigung erhalte, wenn er jeden Tag spielen müße?

Der Weg des Rimparer Steigs sei sehr reparaturbedürftig.

Eine Klage über das Fasten der alten Leute im Hosspitale, welches an denselben Tagen im Juliusspital nicht stattfindet.

Wenn ein Ziegeleibesitzer an hohen Festtagen arbeiten lasse, möge er es nicht zu auffällig machen.

Für die Landleute, besonders jenseits des Mains sei die Schlüpferleinsmühle doch etwas gar zu entlegen und würde dadurch der Pferdezucht wenig aufgeholfen.

Dr. Seifenschaum. Sagen sie Professor, wenn Bayern in einen Krieg verwickelt wird, wie verhält sich denn das Volk?

Prof. Die Nürnberger turnen und die Würzburger singen. Bravo!

Restauration Dittmar.
(Sterngasse.)
Täglich
frischen Bock.

Anzeige.

Eine im Spezereifache gewandte Ladnerin von sanften und solidern Character wird bis Kiliani gesucht. Nur schriftliche Anträge unter Angabe der seitherigen Stellen und deren Dauer nebst Ansprüche befördert die Expedition dieses Blattes, unter **A. Z.**

Anzeige.

Ein Laden mit Ladenzimmer in einer sehr gangbaren Straße besonders für ein Putzgeschäft geeignet, ist zu vermiethen; auch kann auf Verlangen Wohnung dazu gegeben werden.

Näh. i. d. Exped.

Würzburg. | Würzburg.

Cirque Hinné.

Jeden Abend große Vorstellung. Sonntag, Mittwoch und Samstag finden zwei Vorstellungen statt mit neuem Programm. Anfang der ersten um 4 Uhr, der zweiten um 7 Uhr.

Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags findet nur eine Vorstellung statt. Anfang 7 ½ Uhr.

Montag, den 30. April, gänzlicher Schluß der Vorstellungen.

Sonntag, den 22. April:
Großes römisches, griechisches und olympisches Kunst-, englisches Jagd- u. Jockey-Rennen, Gladiatoren-Rennen, Wettfahrten u. s. w.
auf dem Sanderwasen,
ausgeführt von 34 Personen mit 58 Pferden.
Anfang 4 Uhr.

Wasch-Anstalt.

Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir, meine auf's beste eingerichtete Waschanstalt ergebenst in Erinnerung zu bringen.

Außer der bekannten Billigkeit der Preise garantire sorgfältigste Behandlung der Wäsche und schnellste Effektuirung der Aufträge.

Die Wäsche wird nach vorhergegangener Anzeige auf Verlangen in betreffenden Wohnungen abgeholt und ebenso wieder in's Haus zurück geliefert.

Zur gütigen Einsichtnahme der Anstalt ladet freundlichst ein

Friedrich Seisser,
Bade- und Wasch-Anstalt-Besitzer,
Strohgasse, Distr. 1. Nr. 100.

Ankündigung.

In der **Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung** in Würzburg ist vorräthig:

Kurzer und leichtfaßlicher
Briefsteller
für die
im bürgerlichen Leben am häufigsten vorkommenden Fälle.

Inhalt:

Von den schriftlichen Aufsätzen überhaupt; von der äußeren Form der Aufsätze; von den Titulaturen; Eingaben und Bittschriften an den König und an die verschiedenen Gerichte; Liebesbriefe und Heirathsanträge, Briefe zu Neujahr, Namenstagen, Geburtsfesten; Briefe verschiedenen Inhaltes, als: Mahnbriefe, Darlehengesuch, Vollmacht; Handlungsbriefe, über Wechsel, Anweisung, Quittung, Frachtbrief, Rechnungsformulare, Eintheilung der Hauptbücher, Anzeigen rc.

Nebst
drei leichtfaßlichen Tabellen
von Titulaturen an alle Stellen und Behörden, sowie an Personen aller Stände beiderlei Geschlechts.

Preis 12 kr.

Auswärtige Besteller erhalten bei francirter Einsendung von fl. — 15 kr. in Briefmarken das Werk portofrei zugesandt.

Westendhalle.

Sonntag, den 22. d. von der Landwehr-Regiments-Musik,
CONCERT
Entrée à Person 6 kr.
Abends 8 Uhr Artillerie-Musik.



In der Schustergasse!



Großes Lager in den neuesten Spazierstöcken, Meerschaumspitzen, Dosen rc. rc. empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Christian Zapf,
Drechsler.

In der Schustergasse!



Bei Herannahen der Saison empfehle mein reichhaltiges Lager in Strohhüten jeder beliebigen Form zu sehr billigen Preisen.

Gleichzeitig empfehle ich das Waschen, Färben und Façonniren der Strohhüte.

H. Polsket,
Strohhutfabrikant,
II. Distr. 236

Wahlers-Garten. Sonntag, den 22. April:
Sextett
mit vorzüglichem Repperndorfer Bier und Dürrbacher Most.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., ohne einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 17.** 28. April 1866.

Kriegsruf.

Du ernster Ruf, der tausend Deutsche schlachtet,
Wir grüßen dich mit Schmerz und doch mit Freude;
Das Vaterland getreten und verachtet
Und abgehärmt in seinem langen Leide,
Es regt sich jetzt, und Jene, die getrachtet,
Es zu vernichten als der Zwietracht Beute,
Die werden sehen, daß die Schlechtigkeit
Regieren kann jedoch nur kurze Zeit.

Nur Eins ihr Brüder! laßt ins Aug' uns fassen,
Ein Ziel nur sei's, nach dem wir Alle streben;
Die Nebendinge wollen wir jetzt lassen,
Dem großen Ziel alleinig nur zu leben:
Der Größe Deutschlands. Möchten wir doch fassen
Die Wucht der Schmach, in der es lag mit Beben;
Um einzustimmen in den heil'gen Schwur:
Zu leben, und zu sterben Deutschland nur!

Vergeben sei jetzt Alles und vergessen,
Was Habsburg oft voll arger List begangen;
Wie es gedrückt den Geist der Zeit vermessen;
Und wie's gesucht, mit Nacht uns zu umfangen.
Kein Wort davon, dieweil es unterdessen
Obgleich schon spät, zur Einsicht will gelangen,
Daß nur die Ehre und das gute Recht
Ein Schutz und Schirm sei ihm in dem Gefecht.

Wohl schmerzt es tief, zu kämpfen gegen Brüder;
Nicht unsre Schuld ists! nein! wir wollten Frieden,
So lange er der Ehre nicht zuwider.
Doch Hohenzollern wagte uns zu bieten
Nur Hohngelächter! drum, wer treu und bieder,
Der rufe aus: Versöhnung nicht hienieden,
So lange wir gesetzt nicht Dieses durch:
Den Sturz des übermüthigen Brandenburg. —

K. W.

Schreckliche Beurtheilung.

Sie haben, Kusa, Dich beschimpft, verstoßen,
Der Du Dein Leben Deinem Volke verpfändet.
Sie haben Dich, den Edlen, auf den bloßen
Verdacht der Untreu aus dem Land gesendet.

Nun suchen für den Thron sie einen andern.
Der Kranz der Prinzen ist ein reicher, voller;
Doch Belgiens Blüthe dankt, der Graf von Flandern;
Es dankt beschämt der junge Hohenzoller.

Sie schickten aus nach Westen und nach Osten,
Wie Noah einst aus der verlassnen Arche:
Der große Mann für unsern großen Posten,
Wo weilet er, der würdige Monarche?

Sie blicken um nach jedem fernen Reiche,
Nach England, Frankreich, Mecklenburg und Sachsen,
Nach jedem Zweig der großen Deutschen Eiche,
Ob irgendwo für sie ein Fürst gewachsen.

Sie wären selbst zum Aeußersten entschlossen;
Zwei Dirnen wollten in den Kauf sie nehmen,
Würd' Einer nur, von Königsblut entsprossen,
Sich zu der Krone schwerem Amt bequemen.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Oesterreichs Trost.

Mußt wieder weichen Du im Lauf der Sonnen,
Wirst Du Dir raunen in die eig'nen Ohren:
Ich habe zwar im Norden nichts gewonnen,
Doch hab' ich auch im Norden — — nichts verloren.

Philosophische Frage.

Welches sind die glücklichsten Geschöpfe?

Börsen-Antwort.

Die Staatspapiere. Wenn sie fallen, thut es Andern weh.

Bitte.

Ich bitte die Herren Annexionisten, wenn sie mich wider Erwarten doch noch besteigen sollten, um gelinde Behandlung.

Bronzell, 20. April 1866.

Schimmel.

Der Knabe Karl (von Hohenzollern) fängt an, mir leichtsinnig zu werden.

Kusa,
der damit durch ist.

Es ist vielfach behauptet worden, daß das Leiden des Grafen Bismarck dadurch entstand, daß er zu weit gegangen. Dagegen behaupten wieder Andere, das Traurige wäre, daß er überhaupt nicht gegangen sei.

So verschieden sind die Meinungen jetzt in den einfachsten Streitfragen.

Der „Beobachter an der Elbe“ meint, der Streit zwischen Oesterreich und Preußen über Schleswig-Holstein sei eigentlich nur ein „Ettiquettenstreit“. — Die Etiquette heißt Château Margeaux, in der Flasche aber ist es Essig mit der Annexion.

Frankfurt a. M., 23. April. Tel. Dep. Man betrachtet es hier als zweifelsohniges Ergebniß der conservativen direkten Urwahlen, daß sofort beim Zusammentritt des Deutschen Parlamentes der Kurfürst von Hessen-Kassel zum Deutschen Kaiser ausgerufen werden wird.

Paris, 24. April. Der Kaiser ist noch immer „Rein neutral,“ wenn auch nicht Rhein-indifferent.

Berlin, 25. April. Tel. Dep. Der Treubund läuft händeringend durch die Straßen.

Sie finden Keinen auf der weiten Erde,
Wie sehr sie schlagen an die große Glocke,
Den der Regierung Kummer und Beschwerde,
Der hohle Schein vom Heimathsheerde locke.

So werden sie gestraft ob ihrer Fehle,
Die schändlichen Wallachen und Moldaver.
Du, Kusa, gingst davon, du große Seele,
Zurück blieb ein Gerippe, ein Cadaver.

Nun soll, dieweil so Schweres sie verbrochen,
Kein Fürst mehr ihres Staates Zügel führen.
Das Urtel der Geschichte ist gesprochen:
Sie sind verdammt . . . Sich selber zu regieren!

In der Tuilerien.

Was ist Fürst Metternich so bleich?
Was ist er so sichtlich erschrocken?
Was schüttelt Theresa von Oesterreich
In banger Ahnung die Locken?

Wohl rauschen prächt'ge Melodie'n
Und Alle lauschen erschüttert
Im stolzen Saale der Tuilerien, —
Doch Oestreich's Gesandtschaft zittert.

Und warum lebt Fürst Metternich
Und steht so geknickt und gebrochen?

Es hat der Kaiser — o fürchterlich! —
Nur mit von der Goltz gesprochen.

So schauen sie zu ihm hinauf.
Wie nach der Sonne die Pflanzen.
So rufen Sie: „Herr, spiele auf!
Und wir, — wir wollen tanzen."

Ein politischer Traum.

Ich saß zu Frankfurt am Main in der hohen Bundesversammlung.

Kaum hatte der Präsident die Sitzung für eröffnet erklärt, als der Preußische Gesandte das Wort ergriff und also sprach:

„Meine Herrn! Je lauter die bedrohlichen Verhältnisse Europa's unser deutsches Vaterland

(Hannover brummt)

zur Einigkeit und Herstellung einer einheitlichen Macht aufrufen, je ärger ist die Zerrissenheit, je klaffender sind die Spaltungen in dieser Versammlung, der bisherigen Lenkerin der Geschicke Deutschlands."

(Allgemeines Kopfschütteln.)

„Ich sage absichtlich: der bisherigen, denn meine Regierung ist nicht gesonnen, in diesem Bundestage eher wieder mitzutagen, als bis demselben ein deutsches Volksparlament zur Seite steht."

(Mecklenburg wird krebsbleich. Beide Lippen reißen aus Verwunderung den Mund auf. Hannover schreit: „Hurrjeses! Koburg lächelt.)

„Wahrlich, die Geschichte müßte den Staat Friedrichs des Großen verdammen, ließe derselbe Deutschland in den Abgrund des Verderbens gerathen, das heißt: sein Schicksal noch länger abhängig von dem Willen einiger Minister, denen die kleine Größe ihrer Stellung wichtiger ist, als das Bürgerglück der Staaten, wichtiger als die Sicherheit unsres gemeinsamen Vaterlandes, wichtiger als die großartige intellectuelle und politische Macht, zu denen Deutschland durch seine Einigung unfehlbar gelangen muß."

(Bayern kriegt den Husten. Sachsen beißt die Zähne zusammen.)

„Die Fürsten sind, wie Friedrich der Einzige sagt, die ersten Diener des Staates und durch den Willen der Völker zu Schutzherren ihrer Freiheit und ihrer Gesetze berufen;

(Kurhessen spuckt.)

das deutsche Volk als solches hat aber niemals uns, meine Herren, als seine Vertreter anerkannt,

(Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein wird ohnmächtig. Desfälle Nas' san'n in die Arme.)

und der hohe Bundestag hat sich, offen gestanden, auch solcher Aufgabe niemals fähig und würdig bewiesen."

(Dänemark und Schwarzburg-Rudolstadt schlagen die Hände über dem Kopf zusammen.)

Er ist in Verzweiflung, da er nicht mehr weiß, was „treu" ist.

Von der Schlesisch-Böhmischen Grenze 26. April. Scheiden thut weh, aber Säbeln ist noch schlimmer!

Wien, 26. April. Unser ganze Pferde-Ankauf hat nur den Zweck, um unsern Schwerpunkt von Ofen nach Frankfurt a. M. zu transportiren.

Guter Rath an einen Erwählten.

Sie wählten einen Fürsten sich
Und fanden, daß er passe —
Bestät'ge Du's fürsichtiglich
Und sage auch: ich passe!

La Prusse.

Die Fürstin Metternich gibt folgende Darstellung der Krankheit „La Prusse", an der ihr Gatte in diesem Augenblicke leidet: Etwas Manchettenfieber, Notenschwindel, diplomatische Delirien, leises Gefühl von Ohnmacht, Kälte bis zur Extremität, eine gewisse Leere — —, wenig Appetit, Herz — starke Schläge; häufige Besuche des Hofes, um dringende und drängende Geschäfte abzumachen. Die Haut ist bläulich, erinnert an das echte Berliner Blau. Der Kranke wird täglich mehr gerieben, kriegt einige derbe Pillen und denkt die Krisis zu überstehen. Von Pulver will er nichts wissen und — weiter hat er keine Schmerzen.

Warnung.

Ein Herrscher in Rumänien
Gehöret zu denjenigen
Neu-Kaisern und Neu-Königen,
Die schon nach ein'gen wenigen
Monaten sehr sich sehnigen,
Sich von dem Thron zu reenigen.

Zeit-Seufzer.

Das größte Portemonnaie,
Wie Jeder weiß, hatt' Ich;
Jetzt macht's die Börse, weh!!
Zum kleinsten!

Ladewig.

An einen Bruder in Wien.

Du hast gut schimpfen! Kommen wir
Nach Wien, so kommen preußische Soldaten.
Kommt Ihr zu uns, so kommen — Gott
Schütz' gnädig uns und unser Haus! † † †
Kroaten!!!

Ein Bruder in Berlin.

Die wahren Wohlthäter der Menschheit.

Unter diesem Titel ist uns ein interessantes Gedicht, welches die Lebensgeschichte eines Mannes erzählt, der jener Wohlthäter segensreiches Wirken an sich selbst erfahren. Seine arme Mutter starb zwar bei seiner Geburt, denn damals existirte noch nicht Bielschowsky's „kräftiges Frauenelixir"; ihn selbst aber, einen schwächlichen Knaben, erhielt nur „Auerbach's Malzpulver". Daß er das Zahnen überstand, verdankt er nur einem „Gerig'schen Halsband"; das rauhe Klima machte ihm „Mayer's Brustsyrup" unschädlich. So wurde er Jüngling, poetisch sogar, und rein an Körper und Geist — durch „Petsch's Apfelwein". Die Zeiten wurden ernst, doch rettete ihm den Humor und bewahrte ihn vor Hypochondrie nur „Daubitz"! Daß er aber nicht verhungerte und die lange Zeit, bis er Assessor wurde, überstehen konnte, ist das Verdienst von „Jakoby's Königstrank".

„Schlimm genug, daß so lange Jahre der Schwäche, der Ungerechtigkeiten und der Schmach aller Art dafür Zeugniß ablegen."

(Oesterreich ist außer sich und reißt vor Verzweiflung einem andern deutschen Staate die Haare aus.)

„Nun aber, meine Herren wirft die Lage Europa's uns die Frage auf: soll Deutschland zu Gunsten des Bundestages, oder soll der Bundestag zu Gunsten Deutschlands untergehen? — und da meint denn Preußen, übereinstimmend mit dem deutschen Volke,

(Hannover schießt kopfüber.)

daß diese Frage schon eine Antwort und die Antwort keine Frage sei. Ohne Autorität der einzelnen Regierungen in ihren Ländern irgendwie anzutasten,

(Meiningen schlägt ein wildes Gelächter auf.)

muß jetzt eine einheitliche Macht Deutschlands, und diese um so mächtiger und unverletzlicher geschaffen werden, als sie aus dem Willen des ganzen deutschen Volkes hervorgehen und von diesem Willen getragen werden soll. Ich stelle daher den Antrag: die deutsche Nation sofort darüber abstimmen zu lassen:

(Hessen-Darmstadt rührt der Schlag.)

welcher Fürst, an der Seite einer wahrhaftigen Volksvertretung,

(Kurhessen und Hannover rühren die Schläge.)

die Hegemonie Deutschlands führen soll."

(Bayern fällt vom Stuhl. Württemberg rennt nach Frankreich.)

„Finden Sie es nicht unlogisch und komisch, meine Herren, daß Preußen Ihnen diesen Antrag stellt. Die Thatsachen werden Ihre Berathungen beschleunigen und Ihren zögernden Entscheid schnell reifen lassen. In wenigen Stunden haben die Telegraphen mit diesen meinen Worten und diesem Antrage Preußens alle deutsche Herzen elektrisirt

(Baden schnaubt Waldecken die Nase.)

und schnell, sehr schnell werden die Deutschen, dessen bin ich gewiß, zu den Wahlurnen sich mit einem Enthusiasmus hindrängen, den kaum der ihrer Regierungen (lächelnd), ihre Erlaubniß dafür zu ertheilen, überbieten dürfte. Und aus diesen Stimmen der Millionen unserer Brüder

(Kurhessen schreit noch: „Scheußlich!" und stirbt.)

wird endlich die Harmonie unsres großen Staates hervorgehen, und diese Stimmen werden sich zu einem Jubelhymnus vereinigen, welcher alle edlen Herzen begeistern und nur den ansehnlichen Ohren der innern und äußern Feinde unsrer Macht und Freiheit weniger lieblich klingen wird als die Seufzertöne der langen, bangen und gefährlichen Frage: Was ist des Deutschen Vaterland?"

Das furchtbare Lärmen und der tolle Wirrwarr, der diesen Worten folgte, läßt sich nicht beschreiben. Als aber endlich die Klingel des Präsidenten die Ruhe der hohen Bundesversammlung wiederhergestellt hatte, erbat sich der Gesandte Lichtenstein's das Wort und

da erwachte ich.

Germaniens Trost.

Der Michel, das ist ja noch ein kleiner Junge,
In den Augen der Großen sogar
Für jetzt noch der reine Kanonenstöpsel,
Mit dem sich läßt spielen fürwahr!

Doch müssen wir nur die Geduld nicht verlieren
Der Junge, der Junge, er wächst!
Er wird immer älter, er wird immer klüger
Nur geht's nicht so schnell wie verhext!

Fortschritte die macht er, das kann ich Euch sagen,
Er entwickelt sich jetzt immer mehr:
Er versucht, schon allein ein paar Schritte zu machen,
Doch fällt ihm das freilich noch schwer!

Jetzt hab' ich gemerkt nun seit einigen Wochen,
Er hat sprechen gelernt recht gewandt;
So laut und deutlich hat er geredet,
Daß man ihn ganz ordentlich verstand!

Nun hoff' ich, wird nächstens er Zähne auch kriegen,
Worauf mich der Umstand hinweist,
Daß jetzt schon zuweilen er lutscht mit dem Munde
Und stark in den Lutschbeutel beißt;

Nun wünscht' ihr nur noch, daß der Junge auch
Jetzt lernte, recht baldigst und leicht,
Hübsch „Ich" zu denken und „Ich" zu sagen,
Was Selbstbewußtsein doch zeigt.

Und war er nun einmal recht ausgelassen, überließ er sich zu sehr dem Gott Bachus oder einer Göttin, so befahl er sich getrost in Laurentius, „persönlichen Schutz". — Er ist alt geworden und doch genießt er noch der vollen Jugendkraft denn ihn erhält der „Hoff'sche Malzextract". Das Gedicht schließt:

Und will's zuletzt dann nicht mehr gehen,
Wünsch' ich mein Sterbestündlein her,
Und will ich von der Welt nichts sehen,
Und nichts von ihrem Treiben mehr, —
Will ich durchaus den Himmel erben,
Und seh' mich fast gestorben schon,
Dann nehm' ich, um recht schnell zu sterben,
Noch Pillen ein von Morrison.

Seifenschaum. Graf von Bismark ist durch ein Fußleiden an das Bett gefesselt —

Rothhaut. Kein Wunder, wenn der Mensch solche Spring' macht, da muß er zuletzt fallen.

Witterung.

Trotz Frühlingsanfang nimmt die Kälte zwischen Oesterreich und Preußen immer mehr und mehr zu.

Aus einem Architekten-Examen.

Worauf baut man gegenwärtig am meisten?
Auf die Dummheit der Menschen.

Auf was sollen die Staatsgebäude gegründet sein?
Auf die Liebe des Volkes.

Wozu baut man Tempel der Kunst?
Zum Erbauen?

Wie sind aber die meisten?
Zum Herunterreißen.

Wodurch erbaut sich der gemeine Mensch?
Dadurch, daß er einen Stein auf den andern wirft.

Wohin würden Sie die Kammern bauen?
Neben dem Kabinet.

Was haben unsere modernen Bauten mehr als ihre Baumeister?
Einfälle.

Wie viel Stock hoch würden Sie eine Schule bauen?
Eine gute Schule darf keinen Stock haben.

Was ist das Nothwendigste, wenn eine Bank gebaut werden soll?
Gute Pläne und Zeichnungen.

Mit welchen Farben würden Sie das Zimmer eines Redakteurs ausschmücken?
Mit keinen zu grellen, weil die sich nicht für die Dauer halten.

Was finden Sie in Würzburg am schönsten gebaut?
Die Frauen Zimmer.

Briefkasten.

Dem Backtrogtechniker Seppel sei hiemit gerathen, künftig wenn er doch schießen will, das Schwarze in der rothen Scheibe zu schießen, und nicht eine gute Portion von einem Schweinenbraten.

Räthsel.

Welche chemische Zersetzung findet statt, wenn Einer 6 Flaschen Affenthaler trinkt?
Die Thaler verschwinden — der Affe bleibt.

Welche Maler werden von mancher Regierung bevorzugt?
Die Vertuscher.

Verwahrung.

Der Leichenwärter Andreas Walter und dessen Ehefrau dahier verleumden mich Unterfertigten durch Verbreitung des Gerüchts, daß ich als Leichenwärter-Gehülfe, meines Dienstes entlassen wurden sei, weil ich eine Leiche mißhandelt hätte.

Das Vergehen der Leichenmißhandlung wurde von Walter selbstverübt

und ist deßhalb strafrechtliche Untersuchung bei dem kgl. Bezirksgerichte gegen Walter im Gange. Ich selbst bin freiwillig aus dem Dienste gegangen.

Würzburg, den 28. April 1866.

Andreas Gundermann.

Wenn F. K. in der W'schen Brauerei mit seinen Verläumdungen gegen Personen, die sich ihm nicht willfährig zeigten, nicht zurück hält, so wird man sich genöthigt sehen, gerichtliche Hilfe gegen ihn in Anspruch zu nehmen.

Ankündigung.

In der **Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung** in **Würzburg** ist vorräthig:

Kurzer und leichtfaßlicher

Briefsteller

für die

im bürgerlichen Leben am häufigsten vorkommenden Fälle.

Inhalt:

Von den schriftlichen Aufsätzen überhaupt; von der äußeren Form der Aufsätze; von den Titulaturen; Eingaben und Bittschriften an den König und an die verschiedenen Gerichte; Liebesbriefe und Heirathsanträge, Briefe zu Neujahr, Namenstagen, Geburtsfesten; Briefe verschiedenen Inhaltes, als: Mahnbriefe, Darlehengesuch, Vollmacht; Handlungsbriefe, über Wechsel, Anweisung, Quittung, Frachtbrief, Rechnungsformular, Eintheilung der Hauptbücher, Anzeigen ꝛc.

Nebst

drei leichtfaßlichen Tabellen

von Titulaturen an alle Stellen und Behörden, sowie an Personen aller Stände beiderlei Geschlechts.

Preis 12 kr.

Auswärtige Besteller erhalten bei francirter Einsendung von fl. — 15 kr. in Briefmarken das Werk portofrei zugesandt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr.,
einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. — Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 18. 5. Mai 1866.

Dem Vater Franken's!

zum 25jährigen Jubelfeste S. Exc. des Herrn Regierungspräsidenten Friedrich Freiherrn von Zu-Rhein.

Welch Jubeln scheucht uns heut das Kriegsgelärme
Und hallet froh in allen Herzen wieder?
Von nah und ferne ziehen ganze Schwärme
Voll frohen Muths zur Maines-Hauptstadt nieder:
Die Stadt, das Land nah'n sich mit gleicher Wärme,
Man hört manch treuen Spruch und frohe Lieder.
Wem gilt das Fest? Wozu die Frage? Heute
Gilt's ihn zu ehren, Unterfranken's Freude.

Dem König, der Verfassung und dem Recht
War er ergeben stets in Ehr und Treuen,
Entsprossen altem fränkischen Geschlecht,
War dennoch er ein Freund des guten Neuen.
Was Fortschritt war, das galt ihm nicht für schlecht.
Sein Wirken hätte nie das Licht zu scheuen.
D'rum schmückt ihn jetzt in ungetrübtem Glanz
Auch des Verdienstes immergrüner Kranz.

Seit fünf und zwanzig Jahren galt sein Streben
Dem Wohle nur des anvertrauten Landes,
Ihm hat er gänzlich sich dahin gegeben,
Das Glück nur wollte er des theuren Pfandes,
D'rum sieht man heute Freudenthränen beben
In manchem Aug' als Zeichen eines Bandes
Der Liebe, das von Ihm ist ausgegangen,
Mit dem er uns're Herzen hält gefangen.

Doch auch ein Schmerz hat Ihn u. uns durchdrungen.
Wir denken Ihrer, die dahin geschwunden,
Die sich vor Ihm zum Lichte aufgeschwungen,
Ihm hinterlassend nie vernarbte Wunden.
Wir denken Ihrer, die er einst gefunden
Als Leitstern durch des Lebens Dämmerungen,
Drum schmerzt es uns, weil bei der heut'gen Freude
Ihn nicht, wie sonst, beglücket Ihr Geleite.

Doch schweig' der Schmerz. Heut hat nur Recht
die Freude.
Geniesse froh die wohlverdienten Ehren!
Dir nah' noch mancher frohe Tag wie heute.
Das Glück, es möge nie von Dir sich kehren!
Und wirst Du spät dereinst des Todes Beute,
So werden Dich noch späte Enkel ehren.
Die gute Saat, die Du hier ausgestreut,
Sie spriesst und grünet fort für alle Zeit.

Jubiläumsfeier S. Exc. des Herrn Regierungspräsidenten Freiherrn von Zu-Rhein.

Nachdem der Jubilar gestern die Glückwünsche des Herr Bischofs, und des ganzen Clerus, der Generalität und der Studien-Anstalten empfangen, feierten ihn Abends noch die hiesigen Gesangsvereine durch eine Serenade und die Landwehr durch einen Fackelzug mit Musik. Tausende bedeckten theilnehmend den Hofplatz und horchten aufmerksam auf die schönen Dankesworte des Jubilars, der mit kräftiger Stimme die Harmonie zwischen Regierung und Volk betonte und die Landwehr ermahnte, auch in stürmischer Zeit so treu wie bisher zu König, Verfassung und Vaterland zu halten. Man freute sich allgemein, bei dem Herrn Jubilar so ungebeugte physische und geistige Kraft zu finden, wie seine Reden bewiesen, was uns zur Hoffnung berechtigt, ihn nach lange Jahre an der Spitze unseres Kreises zu sehen, den er in so vielen Beziehungen gehoben hat. Heute nehmen die Aufwartungen ihren Fortgang, von weit her kommen Deputationen. Auch zu den Festessen im Schrannensaale und im Hutten'schen Garten sind Viele eingezeichnet. Zu wünschen wäre, daß das Wetter das morgige Gartenfest im Platz'schen Garten begünstige. Schließlich wollen wir noch einer Rede des Hrn. Präsidenten erwähnen an die Schüler des Gymnasiums, die mit Musik und Gesang ihre Aufwartung machten. Er erwähnte unter andrem, daß nur die strenge Erziehung im väterlichen Hause und ernstes Studium ihm zu seiner Carriere verholfen. Mögen sie ihm nacheifern!

Stadtpostbriefe.

Nach den zahlreichen Vergnügungen der letzten Woche ist jetzt alles auf einmal still. Der Zauberer auf der Violine, gleich groß als Componist, wie als Virtuos, der unvergleichliche Gungl, hat uns verlassen, hoffentlich, um bald wieder zu kehren; denn an den Würzburgern fand er ein sehr begeistertes Publikum, dem er auch wieder mit Zuvorkommenheit und Geduld viele Piecen da capo spielte, oder neue, nicht im Programm verzeichnete, vortrug. Zu gleicher Zeit verließ uns auch Herrn Hinné's treffliche Gesellschaft, die von ihrer ersten Vorstellung bis zur letzten Vorzügliches geleistet hat. Auch Thalia's Tempel schloß sich, nicht ohne schamlosem Schwindel noch einmal gedient zu haben, indem eine angebliche Lokalposse „Würzburger Spiegelbilder„ sich als zusammengestoppelter Berliner Schund ohne Sinn und Witz erwies. Unser Publikum, schon früher einmal in „Würzburg, wie es weint und lacht" in ähnlicher Weise dupirt, machte seinem Unmuthe durch Zischen und Verlassen des Theaters Luft, woran sich aber die Herren Beneficianten wenig kehrten, nachdem sie das Geld der Leichtgläubigen in der Tasche hatten. Nunmehr sind alle Mitglieder unserer Bühne entlassen und wie wir hören, keines derselben mehr engagirt. Wird Herr Hahn Bessere engagiren? Werden tüchtige Kräfte zu ihm gehen? Wir werden sehen. Einstweilen machen wir das verehrliche Publikum noch aufmerksam, daß eines der thätigsten und beliebtesten Mitglieder unserer Bühne demnächst ein Concert veranstalten wird. Dann wird wohl für längere Zeit vor dem Gesange der Nachtigallen — die Kunst menschlicher Virtuosenkehlen zu verstummen.

Würzburg's Größe.

Wenn wir in mancher Beziehung an Preußen oder Rußland erinnert werden wollen, so dürfen wir nur zu bauen beginnen, um der geträumten Große Würzburgs Vorschub leisten zu wollen. Was dann in ästhetischer und artistischer Hinsicht geschieht, um uns recht süß und angenehm zu unterhalten, davon einige Pröbchen.

Welcher Wanderer und Pilger um die Stadt wird vor einem Kunstbaue in der Nähe des Leichenackers noch nicht Halt gemacht und die Kunst unserer Neuzeit bewundert haben? Die historische Geschichte jenes Kunstwerkes ist folgende. Der Eigenthümer oder Bauherr reichte zur Genehmigung des Baues einen Plan eines zweistöckigen Hauses ein, welcher der Lage und Symeterie angepaßt war, aber was geschah?

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Würzburg, 30. April. Da nun Graf Mensdorf, der auswärtige Minister Oestreich's, ebenfalls am Fuße leidet, so werden hier übermorgen die leitenden Minister der Kleinstaaten zusammenkommen, um über die Frage zu beschließen:

ob sie nicht auch am Fuß leiden sollen, damit man nicht das Gegentheil denke.

Frankfurt a. M., 30. April. Binnen wenigen Monaten erscheint hier von einem berühmten deutschen Gelehrten eine neue „Geschichte des Polnischen Reichstages." Die hiesigen Buchhandlungen Sauerländer und Völker haben den Verlag gemeinschaftlich übernommen.

Paris, 30. April. Der heutige „Moniteur" sagt: „Ganz Europa ist darüber einig, daß der Kaiser den Frieden erschwiegen hat."

Blocksberg, 30. April, Nachts 12 Uhr. Seit langen Jahren ist der Teufel nicht so vergnügt, so überlustig gewesen, wie er sich heut zeigt. Er gedenkt diesen Spätsommer in Gleub zu baden.

Europa, 1. Mai. Es wird wahrscheinlich deshalb zum Krieg kommen, weil ihn kein Vernünftiger will.

A. Werden sich Preußen und Frankreich wirklich verbinden?

B. Vielleicht — aber nicht trauen.

Die Nachricht von der allgemeinen Verringerung der Armeen ist lächerlich! Ich habe erst heut wieder 100,000 Eimer Volksschweiß, meine tägliche Portion, zu mir genommen, und werde meinen Appetit nicht eher stillen, als bis mir die letzten Knochen des letzten Bürgers aufgetischt werden!

Der bewaffnete Friede.
Drache, Scheusal und Ungeheuer, Ritter hoher Orden.

Rumänische Frage.

Weßhalb will der Prinz von Hohenzollern die Krone nicht annehmen?

Deutsche Antwort.

Weil er nichts auf den Kopf haben will.

Deutschland.

Obgleich sich über und um den deutschen Horizont die schwärzesten Gewitterwolken zusammenziehen und aufthürmen, so daß es nur des zündenden Funkens ermangelt, um Donner und Blitz in Action zu versetzen, und obgleich die zwölfte Stunde sich nahet, so liegt unser Michel noch sehr ruhig im Schlaf, und wenn er dann durch die Kriegsposaune erweckt wird, steht er auf, reibt sich die Augen, gähnt, fängt an zu singen und turnt. Schlafhaube, die du bist, möchten wir demselben zurufen, siehst du nicht, welche Gefahr dir droht? siehst du nicht, daß du von allen Seiten mit Argusaugen belugt bist, und daß in einem Nu dir deine Schlafhaube noch tiefer über die Ohren gezogen ist, so daß dir Hören und Sehen vergeht. Auf! raffe dich zusammen; setze dich bei Zeiten in Positur, übe dich in Waffen, damit, wenn die Stürme über dich hereinbrechen, du dich wenigstens deiner Haut erwehren kannst. Schaue um dich, siehe

Der eingereichte Plan kam nicht wieder zum Vorschein, dafür wurde dem Bauherrn ein anderer oktovirt, nach welchem der Bau, wie er jetzt steht, errichtet werden mußte und welcher dem Erbauer eben so hoch zu stehen kam, als ein hübsches zweistöckiges Haus. Wir fragen also: welches Recht hat die Stadtbaubehörde Jemanden seinen ursprünglichen Bauplan, wenn er den Polizeivorschriften nicht zuwider läuft — vorzuenthalten und eine Karrikatur aufzuzwingen. Warum duldet übrigens die Oberbaubehörde dies und läßt die Umgebung der Stadt mit solchen Mißgeburten behelligen?

Außerhalb der Stadt erbaute Jemand ein neues Haus und wollte in demselben Mansarden-Wohnungen mit Dachfenstern einrichten. Dieses wurde ihm von der hohen Stadtbaubehörde hartnäckig verweigert, während in der Stadt und wiederum außerhalb derselben überall Mansarden und Mezzanen eingerichtet werden. Warum also dem Einen verweigern, was dem Andern gebilligt wird?

Kissinger Mineralwasser.

In allen Blättern lesen wir die Eröffnung des Wasserversendens von Kissingen und wir können nicht umhin, der Administration Einiges zu bedenken zu geben. Die frühere Administration unter den Herren Bolzano hat sich alle Mühe gegeben und kein Opfer gescheut, das Bad Kissingen auf den Höhepunkt zu bringen, auf dem es jetzt steht, namentlich sind über die Verwahrung, resp. Verkapslung der Versandt-Krüge nicht so viele Klagen erhoben worden, als jetzt. Damals waren die Krüge nebst guter Verkorkung noch mit Leder und Pechkapsel umbunden und verpicht, und selbst bei einer so guten Versiegelung sucht das Gas des Mineralwassers sich noch Ausgang zu verschaffen und verflüchtigt.

Seit mehreren Jahren ist man der Bequemlichkeit wegen von diesem Usus abgekommen und setzt nur leichte Zinkkapseln auf die Krüge und läßt so durch die Poren der Korke alles Gas verschwinden. Sehr häufig sind noch die Krüge sehr unrein, von faulen Korken, Stroh und sonstigem Unrath, welches dem Consumenten das Wassertrinken verleidet oder ihm bloß das Geld aus der Tasche lockt. Zwar trifft man hin und wieder einen Krug, der unter der Zinkkapsel eine Unterlage von einer weißlichen Kitt besitzt, allein diese ist abgefallen und war somit unnütz. Die Administration mag sich (wie es scheint) sehr wenig um die Qualität des so renommirten Wassers kümmern, wenn es einmal aus ihren Händen ist und lacht sich vielleicht nach Rechnungsabschluß in's Feustl, wenn sie nur ein gutes Geschäft gemacht hat. Auch ist der Preis für das künstliche Bitterwasser von Kissingen zu 12 kr. und für die Nähe etwas hoch gegriffen, da das Friedrichshaller auch nur 12 kr. und das weit her geholte Pillnaer nur 18 kr. kostet.

Der v. Haxthausen'schen Brunnen-Administration in Neuhaus wollen wir ebenfalls zu bedenken geben, daß ihr Wasser zu 15 kr. bei der Nähe in Würzburg denn doch etwas zu theuer schmeckt und ebenfalls wie das Kissinger schlecht verkapselt ist. Bei der anerkannten Güte ihres Wassers wäre dem Kissinger schon eine ansehnliche Concurrenz zu bieten, aber nur durch Billigkeit und gute Verwahrung. Probatur.

Räthsel.

Was ist das? — Es geht leicht los. Es ist häufig mit Dunst geladen. Es hat einen Hahn, welcher springt, wenn man an ihm drückt, aber dennoch wird viel damit gespielt, obwohl es besser wäre, wenn (wie früher) Ernst darauf verwendet würde. Das Ganze ist um so einträglicher, je weniger Unkosten darauf verwendet werden.

A. Hör a mal. Wer is des? Es hat's Ener nit gern drauße und hats nit gern hinne und doch will er alle zwä.

B. Des wäs i nit.

A. Des is der Theaterdirektor. Der will's glei überall, dem is Hinne drauße 'n allerliebste.

---

hier noch Italien, wie dort Alles schon in Bewegung geräth und zu den Waffen greift, wahrscheinlich nicht zu deinem Nutzen und Frommen. Auf! bewaffne dich, schaare die waffenfähigen Jünglinge und Männer um dich, übe dich im Waffendienst, damit du Hof und Herd vor Eindringlingen schützen kannst; rufe Patrioten und Freunde der guten Sache, die nicht activen Antheil am Dienst nehmen können, zu Beiträgen zur Beschaffung von Waffen, animire Frauen und Jungfrauen, die du gegen Gewalthätigkeiten fremder Wüstlinge zu schützen bereit bist, zu Gaben und Unterstützungen auf und setze dich in Vertheidigungsstand. Dies, lieber Michel, wird den preußischen Bimärckern, den italinischen Banditti und den französischen Marodeurs mehr imponiren, als deine stete Lethargie, und wenn das Manöuvre durchgespielt ist, dann kannst die wieder weiter singen und turnen, und meinetwegen auch Freudenfeuer anzünden.

Denkst du daran?

An Bruder „Preuß."

Denkst du daran, wie an der Sprudelquelle
Zu „Karlsbad", so friedlich, ohne Harm,
Lustwandelten — ein Herz und eine Seele, —
„Graf Bismarck„ und Graf„ Rechberg" Arm in Arm?
Wie unter Einem Paraplui die Beiden, —
Weil's eben heftig fing zu regnen an, —
Sich traulich schmiegten, Wicht'ges zu entscheiden;
Mein Freund und Bruder! Denkst du noch daran?

Wie Schleswig-Holsteins Recht zu respektiren
Von uns ein Jeder feierlich beschloß,
Und, daß den Krieg nur zu lokalisiren
Wir Krieg geführt? — O, die Idee war groß!
Und, als entrollt die Fahne war zum Kriege,
Welch edler Wettstreit unter uns begann:
Mir gönntest du die ersten schweren Siege,
Dann kam dein „Düppel„; — denkst du noch daran? —

Denkst du, wie wir dem „Londner Protokolle"
Uns willig angeschlossen alle Zwei,
Und laut erklärten, daß das Recht, das volle,
Auf Seite des Augustenburgers sei!
Und wie wir friedlich blieben noch verbunden,
Als Oldenburg" zu sprechen schon begann; —
Bevor du die „Kronsyndici" erfunden,
Wie waren einig wir — — —! Denkst du daran?

Ja, selbst als unsere Meinnngen sich trennten,
Wie schlossen, — um uns ja nicht zu entzwei'n,
So brüderlich den hundertmal erwähnten
Zweieinigkeitsvertrag wir zu „Gastein"?
Und später, um den Bund noch mehr zu sichern,
Nahm gern ich deinen Trennungsvorschlag an;
Wohl hie und da frug man bereits mit Kichern
„„Nur provisorisch?"" — — Denkst du noch daran?

Und jetzt mit deiner Pickelhaubenspitze
Bedrohst du mich mit einem Rippenstoß,
Und lässest alle deine „Sprudelwitze",
Die annexionsbegierigen auf mich los! —
Wozu der Lärm, wir kennen deinen Kümmel,
Es fängt sein Geist schon zu verdampfen an; —
Am Ende büßt's doch wieder nur ein Schimmel!
Wie der zu Bronzell einst! — Denkst du noch d'ran? —

Briefkasten.

Der Vorsteher von Günt...l...n, der trotz der gegentheiligen Bestrebungen des Herrn Pfarrers und der übrigen Gemeindeverwaltung gegen die Annahme des Bräutigams einer dortigen Frau war und ihnen mancherlei Lauferei und unnütze Ausgaben verursachte, verlangte von den armen Leuten, nachdem sie die Annahme vom Gerichte bekommen, nichts desto weniger ein Trinkgeld (Wengkof). Diese Uneigennützigkeit und Bescheidenheit verdient bekannt gemacht zu werden.

Es ist für entfernter Wohnende sehr lästig, sich jeden Schlachtschein im Schlachthause holen zu müssen. Könnten nicht die Examinatoren mit Verabreichung derselben betraut werden oder wenigstens in einigen magistratischen Gebäuden, z. B. der Mehlwage, Niederlagen derselben sein?

Da nicht mehr bei der Einfahrt in den alten Bahnhof gesperrt wird, wenn Lokomotiven dahin fahren, könne sich leicht ein Unglück durch Scheuwerden von Pferden u. dgl. ereignen.

Im Hahnenhof sei alles abgesperrt; denn seitdem es eingeführt sei, daß bei Bauten die Benützung der Straßen per □Schuh bezahlt werden müße, nehme man wenig Rücksicht mehr aufs Publikum und den Verkehr.

Die Güterexpedition unserer Bahnen nimmt keine Kälber oder sonstiges Schlachtvieh zur Versorgung an ohne Begleitung einer Person. Das mache das Fleisch kostspielig. Denn mancher Bauer würde bekannten Metzgern Vieh senden, was diesen dann durch einen Kofferträger ohne Risico der Expedition zugestellt werden könnte. Wenn aber der Metzger wegen eines Kalbes selbst hin und her reisen müßte, unterlasse er oft lieber den Ankauf.

Gestern ward ein Bremser begraben. Bei der Beerdigung sah man nur einige Lokomotivführer und einen Maschinenmeister, aber keinen höheren Bahnbeamten, nicht einmal einen Assistenten. Im Tode sollte mehr Gleichheit herrschen sonst werden künftig bei Begräbnissen der höheren Beamten die andern sich auch nicht einfinden.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummer 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 19. 12. Mai 1866.

Die Mobilmachung der bayer. Armee

und die Einberufung des Landtages ist also von unserer Regierung beschlossen worden und somit ist allen bösen Gerüchten der Mund gestopft und das „Hangen und Bangen in schwebender Pein" hat ein Ende. Rüsten müssen sich die bundestreuen Staaten, rüsten bis an den Hals, jetzt um so mehr, als Preußen in Folge ihrer Abstimmung am Bundestage über den sächsischen Antrag ihnen zu schaden suchen wird, wie es nur immer kann. Rüsten sie sich mit Ernst und Entschlossenheit, so bringen sie die preußische Regierung vielleicht noch in der letzten Stunde zum Frieden; denn die vereinigte Macht der deutschen Mittelstaaten wiegt die von Preußen erkaufte Beihilfe Welschlands auf. Rüsten muß sich vor Allem Bayern, dessen Pfalz, die (wie alle Berichte über die dortige Jubelfeier berichten) aufrichtig zu Bayern und Deutschland hält, Bismarck deßungeachtet an Frankreich verschachern will. Durch Hoffnungen auf Entschädigungen wird sich Bayern nicht von Bismarck düpiren lassen, es würde am Ende, nachdem es für ihn gekämpft, den einzigen Vortheil haben, den Polyphem einst Odysseus bewilligte: zuletzt gefressen zu werden. Nein, überall von Feinden umgeben, muß Bayern seine Volkskraft aufbieten und sich mit gesinnungsverwandten deutschen Staaten eng verbinden; denn Preußen scheint zu jeder Gewaltthat entschlossen. Und doch scheint Bismarck unsicher herumzufackeln, seiner eigenen Kraft mißtrauend, die Hülfe der Demokratie erschwindeln zu wollen. Wird sich die preußische Demokratie jetzt ködern lassen, sie, die Jahre lang als ein Dogma gepredigt hat, daß unter einem Ministerium Bismarck kein Krieg geführt werden könne und dürfe? Wird das preußische Volk jetzt in das neue Abgeordnetenhaus (das übrigens erst in 5—6 Wochen zusammentreten könnte) Männer senden, die Bismarck die Schleppe tragen und hartgesottenen Junkern und offenen Gegner jeder volksthümlichen Regierung zu ihren selbstsüchtigen Plänen das Gut und Blut des Landes zur Verfügung stellen? Wir hoffen es nicht. So wenig als der brave Minister von Roggenbach sich zu Annexionsbestrebungen mißbrauchen lassen wollte, so wenig wird hoffentlich die preuß. Fortschrittspartei verkennen, daß die feudalen Reaktionäre den Liberalismus lediglich für ihre Zwecke verbrauchen, ihn benützen und ausbeuten wollen, um dynastische Manöver zu machen und dynastische Schlachten zu schlagen. Die preuß. Feudalen möchten ihn lediglich als Köder verwenden, um das Gut und Blut des Volkes flüssig zu machen, möchten ihn in Dienst nehmen ohne Verbindlichkeit und Verpflichtung ihrerseits, damit sie hintenher sagen könnten: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann nun gehen". Bismarck möchte gern den Enthusiasmus der Massen wachrufen, aber auf die allerwohlfeilste Weise, womöglich umsonst, ohne die geringste Gegenleistung. Er hofft, daß die dummen preußischen Nationalvereinler und einige preußischgesinnte Gimpel oder Verräther im übrigen Deutschland durch seine saubere Parlamentsidee (die er nie ausführen würde) begeistert, einen Opfermuth, eine Schlachtengluth wie anno 1813 schüren werden, daß preußische Mütter ihre Söhne, Kampfunfähige ihre Sparpfennige den preußischen Junkern auf den Molochsaltar

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

München. Baiern erklärt, an dem bevorstehenden deutschen Kriege sich nur mit einer Zukunftsmusikbande betheiligen zu wollen.

Berlin. Ein Hotelinhaber in Berlin kommt um die Erlaubniß ein, sein Hotel „zum deutschen Kaiser" nennen zu dürfen, wird aber abschlägig beschieden, da ihn der König selbst im Schilde führt.

Petersburg. Der Lebensretter des Czaren, Kommissarow, knutet zwei Leibeigene zu Tode, um sich seiner Erhebung in den russischen Adelstand würdig zu bezeigen.

Beim Abschluß der neuen Finanz-Operation meldete die Wiener Zeitung Alles, nur nicht, was vom größten Interesse ist — zu wie viel Interessen dieselbe zu bewerkstelligen war. Berücksichtigt man jedoch, daß auch das Salzbergwerk Wieliczka verpfändet werden soll, so kann man daraus mit Sicherheit schließen, daß das Geschäft jedenfalls ein gesalzenes ist.

Eine lächerliche Furcht herrscht wegen Annahme preußischer Tresorscheine. So lange sie die Cassen in Preußen für voll annehmen, (und das wird noch eine geraume Zeit dauern) ist kein vernünftiger Anlaß gegeben, sie mit sechs Prozent Nachlaß (oder noch mehr) zu verschleudern.

Der 36er-Ausschuß des Nationalvereins hat beschlossen, gegenüber den bald zu erwartenden Ausschüssen von Seite der beiden Vormächte, einstweilen das Feld zu räumen. Der 36er Ausschuß kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die 48pfünder Ausschüsse wirksamere Mittel besitzen, im Vaterlande sich Gehör zu verschaffen, es erübrige ihm daher nur noch dem deutschen Volke das deutsche Sprichwort zur Beherzigung anzuempfehlen: Weit vom Ziel ist gut vor'm Ausschuß.

Das in Bromberg erscheinende Sonntagsblatt ist auf Verfügung der Oberstaatsanwaltschaft wegen Beleidigung des Abgeordnetenhauses mit Beschlag belegt worden.

Es ist jetzt die Frage, wer nunmehr die Regierung anzuklagen hat, welche sich doch diesmal augenscheinlich selbst angegriffen.

Zur Lage.

Alles krankt und bangt, und wankt und schwankt; oben Thatlosigkeit, unten Rathlosigkeit, ein ewiges Gezerre und Geplärre, ein Plänkeln und Bedenkeln, ein Recken und Verstecken, ein diplo-

des deutschen Bruderkriegs opfern! Alles allein zum Besten der Junker und des gottbegnadeten Kronenträgers vom Tische des Herrn! Nun wir werden sehen, ob die Preußen dessen fähig sind. Der Lohn solcher That würde nicht ausbleiben.

Lieber Herr Stechapfel!

Ich kann mir nicht denken, warum Du, der Du uns doch öfter, und wie es schien, auch gerne, über Schul- und Lehrerverhältnisse Manches gebracht hast, über das neue Schulhaus an der Spitalpromenade, und namentlich über die Einführung und Eröffnung der neuen Schulen oder Klassen kein Sterbenswörtchen referirt hast. Oder sollte vielleicht darüber Nichts zu referiren sein? — Die öffentlichen Blätter haben doch die bauliche Vollendung und Einrichtung f. J. mit vielem Lobe angezeigt und war selbst eine Besichtigung dem ganzen Publikum verstattet: sollte nun die Hauptsache, das innere Leben in der genannten Anstalt, nicht auch einige Bedeutung oder so viel Wichtigkeit haben, daß die Transferirung und neue Organisation der Schulen zu einer angemessenen Feierlichkeit veranlassen sollen? Selbst im kleinsten Dörfchen wird der Umzug in ein neues Schulhaus mit äusserer Feierlichkeit begangen; bei Ein- und Auszügen von Turnern, Gesellenvereinen ꝛc. fehlen dergleichen nie; und hier in der Kreishauptstadt hat man bei Eröffnung eines mit bedeutenden Kosten hergestellten Schulhauses, welches Schüler in sich faßt, die drei Pfarreien angehören, keine Veranlassung gefunden, die neuen Verhältnisse für Schüler und deren Eltern und Lehrer einigermassen als einen Markstein im Leben zu bezeichnen! — Wollte vielleicht jede Inspektion der andern hierin den Vorzug lassen, wodurch erst recht nichts zu Stande kam? oder erschien die ganze Sache allerseits zu geringfügig? oder sollte recht angedeutet werden, wie viel die oft sogenannte Tochter bei der Mutter gilt? Oder was mag sonst für ein Unstern gewaltet haben? — Wie wäre es wohl gewesen, wenn es sich um einen Gesellen- oder sonst ähnlichen Verein gehandelt hätte?

Lied der österreichischen Kanonen.

Bomben, Mörser und Karthaunen!
Endlich wird es uns zu bunt!
Lang ertrugen wir die Launen;
Doch jetzt kitzelt's uns im Schlund.
Mit „Depeschen" wird die „Spitze"
Preußen's man nicht biegen krumm; —
Für die frechen Junkerwitze
Gibt's nur E i n e Antwort: —
Bum!

Blitz und Hagel! Donnerwetter!
Besser doch der Pulverqualm
Und das lust'ge Kriegsgeschmetter,
Als langweil'ger Friedenspsalm!
Lang genug, Ihr Diplomaten,
Fuhrt Ihr um den Brei herum,
Nun, nach nutzlosem Berathen
Bitten w i r um's Wort: —
Bum, Bum!

Potz, Granaten und Kartätschen!
Laßt nur kommen uns zu Wort!
Mögen dann die Zähne fletschen
Die Briganten da und dort.
Bismarck schau in Deutschland später
Sich nach andern Stimmen um!
Jetzt, als Deutschlands Volksvertreter
Rufen wir nur:
Bum, Bum, Bum!

Leb wohl, o Frieden!

Du holder Jüngling mit dem Blüthenkranze
So leb denn wohl! ein Freund seit langen Jahren!
Denn deine Früchte, diese wunderbaren,
Verschwinden jetzt, beim blutgen Kriegestanze.
Wohl schmerzt es uns, daß du mit deinem Glanze
Enteilest, denn dir folgen die Gefahren,
Bereitet uns von übermüth'gen Schaaren,
Die alles Recht gestellet auf die Lanze;

---

matisches Geklexel, Gewechsle und Gedrechsle, nichts als Noten und Boten, zu lösen die Knoten, ein Vexiren mit Kouriren, ein Hetzen, Zerfetzen, Zersetzen, ein Verdrehen und Giftaussäen — kurz abscheulich — gräulich und unverzeihlich.

Gesucht wird

ein Tropfen demokratischen Oeles, um den künftigen deutschen Kaiser damit zu salben. Offerte mit Angabe des Preises sind unter der Chiffre: „Wilhelm der Gußeiserne", Berlin, poste restante einzusenden.

Schmerzensschrei.

O, sprich ein einziges Friedenswort,
Die Fonds, sie fallen fort und fort,
Laß Dich, bis wir uns trennen,
Nicht immer **Baisse**marck nennen!

Mehrere Jobber.

Aus unserem Erbauungsbüchlein.

Wenn zwei miteinander streiten, hat der dritte den Nutzen davon. Wenn es aber zufällig zwei Regierungen sind, dann hat der dritte — nämlich das Volk — immer den Schaden davon.

Das Reden der Volksvertreter ist Silber, das Schweigen der Kanonen ist Gold.

Wer einmal einen Verfassungseid gebrochen, dem glaubt man nicht, wenn er auch zehn Parlamente verspricht.

Im Kriege sind die Menschen nicht nur Zahlen, sondern sie müssen auch zahlen.

Die Ochsen richten ihre sehnsüchtigen Blicke nach den Feldern, die Menschen nach den reichen Banken; dagegen werden die ersten auf die Schlachtbank, die letzteren auf das Schlachtfeld geführt.

Das Schweigen der Völker ist der Untergang der Könige, aber das Nichtsthun der Völker ist ihr eigener Untergang.

Wenn ein Gottesgnadenkönig auch noch die sogenannte „Legitimität" über Bord wirft, dann sei Gott seinem armen Volke gnädig.

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Die preußische Gaunergeschichte ist das preußische Obertribunalgericht.

Das Donnern der Kanonen ist himmlische Musik für Eidbrecher und Verfassungsfeinde.

Briefkasten.

Eigenthümliche Geschäftsempfehlung.

Einem Hausbesitzer der Semmelsstraße wurde sein Gesuch, den Kanal seines Hauses in den der Straße einmünden zu lassen, genehmigt, aber mit dem Vorbehalt, deß nur durch den Stadtmagistrat gepflastert werden dürfe. Geht die Concurrenz so weit?

Ein Bild der Zeit.

„De mortuis nil nisi bene!" heißt's zwar, aber bisweilen kann man von den Verstorbenen

Doch schwören wir, weil man uns hat gezwungen
Zum Kampfe, daß wir nicht die Waffen senken —,
Bis unsre hohen Ziele all' errungen!
Der Geist der Völker wird gewiß es lenken,
Daß, wenn wir muthig kämpfen in Drei Einheit,
Uns Deutschlands Freiheit wird und Einigkeit.

K. W.

Ein Gang durch's allgemeine Krankenhaus von Europa.

Freund Hain auf Dr. Eisenblut zueilend:

Nun lieber Herr Doktor, wie stehen die Aktien?

Dr. Eisenblut. Vortrefflich! Sie werden bald über Hals und Kopf zu thun bekommen.

Beelzebub. Ist es Ihnen doch gelungen die Patienten auf einander zu hetzen?

Dr. Eisenblut. Schneller, als ich zu hoffen wagte. Ich darf nur das Zeichen geben und sie fallen über einander her, um sich todt zu schlagen.

Hain und Beelzebub. Wenn Sie vielleicht unserer Assistenz bedürfen?

Dr Eisenblut. Ja, kommen Sie — Sie sind meine natürlichen Allirten — wer ist gegen mich, wenn ich mit **Tod und Teufel** im Bunde bin?

Die höhere Versatzkunst.

Die Staatsgüter werden versetzt gegen Pfandbriefe,
Für die Pfandbriefe gibt man Tresorscheine,
Gegen Tresorscheine kriegt der Staat Wechsel,
Für die Wechsel — Banknoten
Und für die Banknoten — Silber.

Rechnet man für jedes Geschäft 6 Perzent Interessen, dann Provision, Jouissance, Courtage, Bonifikation und Agio, wie viel bleibt dann dem Staate?

Selbstgespräch eines Banquiers.

Haben oder sein, das ist die Frage. Früher haben wir die österreichischen Papiere gefallen, jetzt sind sie.

Prof. Rothhaut. Warum leidet denn auch der österreichische Minister am Fuß?

Dr. Seifenschaum. Weil ihn der italienische Stiefel drückt, drum zieht er jetzt Kanonen an.

Bereits ist nun vor allen Thoren die Gasbeleuchtung hergestellt, ja am Sander- und Rennwegthore stehen vor allen Wirthschaftsgärten Gasflammen und noch immer herrscht am Pleichacherthore, welches doch dem Ausgange zum neuen Bahnhof zunächst ist, noch Finsterniß, so daß es tagtäglich vorkommt, daß Reisende hier auf dem Glacis sich verirren und keinen Bescheid wissen. Eine einzige Oellampe brennt am Tuchbleicher Treutlein'schen Anwesen, um die Straße und den Steig hinauf auf das rothe Kreuz zu zu beleuchten. Man erlaubt sich die Frage, warum denn gerade dieses Thor und dessen Umgegend, welches doch auch eine Erweiterung erfahren hat, und zunächst des neuen Bahnhofes mit dem neuen Thore liegt? nicht? auch beleuchtet wird. Abgesehen von den dortselbst wohnenden Einwohnern, ist die Chaussee bis zum neuen Bahnhof sehr häufig auch der Weg der Artillerie, die von Veitshöchheim auf den Kugelfang zieht, und oft auch zur Nachtszeit zurückkehrt, und wie schon berührt, kommen tagtäglich Fälle vor, daß dortselbst Reisende den Bahnhof suchen und sich verirren. Hier wäre doch eine Gasbeleuchtung vor allen andern Thoren nothwendig gewesen. Man vertraut zur städtischen Behörde, daß sie auch bei diesem Thore einmal und zwar, weil es am nothwendigsten ist, die Gasbeleuchtung einrichten läßt.

---

auch nicht immer Gutes berichten. So starben schon mehrmals hier Crösusse, die sowohl ihre leiblichen Kinder gar nicht bedachten, als auch ihre Haushälterinnen, die 26 Jahre lang treu in ihren Diensten gestanden, die ihre ganze Jugend ihnen geopfert, und die auf das wiederholte Versprechen ihres Herrn, daß sie im Testamente mit 6000 fl. bedacht seien, bauten, schließlich doch belogen und betrogen. Ein solcher Fall ereignete sich vor Kurzem und der lachende Erbe einer Million war so unnobel, statt der alten Haushälterin das verdiente Gnadenbrod zu geben, sie der Gemeinde aufhalsen zu wollen als Pfründnerin für die Hubertspflege, obgleich die Statuten dieser Anstalt es aus gewissen Gründen nicht erlauben. Großmüthig wollte er 300 fl. beitragen, als Entschädigung für die vom Erblasser ihr mehrmals versprochenen 6000 Gulden. — Da klagt man immer über die Verschlechterung der Dienstboten, wie aber mit ihnen umgegangen wird, wie man sie, so lange sie brauchbar sind, in jeder Hinsicht benützt und dann, nachdem sie über ein Vierteljahrhundert gedient, wegwirft, trotz aller schönen Versprechungen, davon verlautet nichts. Wahr soll aber sein, daß der Arzt, welcher die Leiche dieses Millionärs, sowie die eines etwas früher verstorbenen Hunderttausendgulden-Mannes secirte, in beiden Leichen keine Spur eines Herzens gefunden hat, sondern an der Stelle desselben einen alten Kronenthaler, der aus einer gewissen Geldkiste, die ohne Schlüssel veraucktionirt wurde, herstammen soll.

Der Redaction d. B. sind schon wiederholt Klagen zugekommen über einen 24 kr. Particulier aus Kitzingen, der hierhergezogen ist, weil er sich in seiner Vaterstadt nicht mehr halten konnte, weil er und sein Vater dort confessionellen Haß geschürt haben und der dies Geschäft jetzt hier, wo glücklicherweise bisher beide Confessionen in vollkommener Eintracht lebten, fortsetzt. Von protestantischer Seite selbst kommen diese Klagen, weil man empört ist, daß dieser Mann fortwährend in allen Wirthschaften kein gutes Haar an Würzburg läßt und unsere Stadt fortwährend in den Nürnberger Blättern als „Pfaffennest" hinstellt. Er hatte die große Entdeckung gemacht, daß Theaterpächter Hahn nur verfolgt werde, weil er Protestant ist, er machte bei Gelegenheit des projectirten Sängerfestes selbst an die Gastfreundschaft Würzburgs, die doch außer Zweifel steht, ein Fragezeichen, er suchte im Nürnb. Anzeiger unser Publikum zu blamiren, weil es die Faschingsposse „Lohgerberino" beifällig aufnahm und von ihm sind die meisten jener gehässigen Artikel gegen alles Katholische und unsere anerkannt beliebten Beamten, die er als „Ultramontane" hinstellt. Dieser Mann, den man schon mehrmals hieß, seinen Namen in Vernagelt umzuändern, möge immerhin als Katholikenfresser thun, was er nicht lassen kann, er wird aber dem Einsender dieses auch nicht verdenken, wenn er bei der nächsten Provocation einige Episoden aus dem Leben dieses Mannes zur Illustration seines Charakters mittheilt.

Der Verfasser des Artikels „Würzburgs Größe" in der letzten Nummer ist irrig berichtet gewesen. Der Bauherr reichte den Plan eines einstöckigen Hauses ein, der so nicht ausgeführt werden konnte. Er erhielt einen andern Plan, in dem das Haus von derselben Höhe, die Zimmer aber viel geräumiger wurden. Die Pläne hat er nie verlangt. Uebrigens wird in der Nähe des Kirchhofs kein Stadttheil entstehen und können dortige Ansiedelungen nur als Gartenhäuschen betrachtet werden.

Was Mansardenwohnungen außerhalb der Stadt anbetrifft, so muß in dem angegebenen Falle deren Errichtung dem §. 55 der allgemeinen Bauordnung widerstrebt haben, sonst würde sie sicher bewilligt worden sein.

Bei den jetzt so unruhigen Zeiten wünschen Mehrere den Geldkurs täglich in den Blättern zu lesen.

Auch nicht übel! Während des Gottesdienstes in der Peterer Kirche sitzen die Fahnenträger der Domer Prozession in einer benachbarten Kneipe — früh 9 Uhr — und stürzen dann, den Mund sich mit ihrer Tunika wischend, wieder an die Fahnen.

Nachdem wir zu 13 im R.....keller getrunken, und mehrmals vergebens ein Licht von der Kellnerin verlangt, wurde uns schon um 8 Uhr gesagt, es gebe kein Bier mehr. Es scheint, es will der Wirth seine besten Kundschaften mit Gewalt vertreiben.

Einige Militärs.

Ein eigenthümliches Mittel, gute Bedienung den Gästen zu sichern, wird im 2. Zimmer der 2...... mit Erfolg angewandt, wo durch eine angebrachte Schelle die Kellnerin geweckt wird.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 20.** 19. Mai 1866.

Was soll das Militär?

Das Militär soll das Vaterland vertheidigen gegen äußere Feinde.

Recht und Gesetz zu schützen gegen ihre Feinde im Lande selbst, ist die Sache der Polizei und Gerichte, die auch vollkommen dazu ausreichen.

Wenn nun also der alleinige Zweck des Heeres die Landesvertheidigung ist, so folgt daraus zweierlei:

Erstens: daß wir kein Heer brauchen, so lang kein Feind da ist; und

Zweitens: daß wenn einmal der Feind kommt, unser Heer auch möglichst stark sein muß, um ihn mit Sicherheit niederwerfen zu können.

Wie aber steht es jetzt in Deutschland?

Seit fünfzig Jahren war unser großes Vaterland von keinem Feinde bedroht, und dennoch haben wir trotz des gesicherten Friedens immer eine ungeheure Zahl Soldaten auf den Beinen gehabt.

Müßten wir aber heute unser Land gegen einen Angriff vertheidigen, so wären trotzdem unsere Heere höchstens nur den vierten Theil so stark, wie sie sein könnten und sollten.

Das heißt: wir haben eine Menge Soldaten, wenn wir sie nicht brauchen, und wenn wir sie einmal brauchen, haben wir zu wenig.

Man nennt das einfach eine verkehrte Wirthschaft.

Ist aber mit dieser einer Verkehrtheit, daß wir im Frieden Ueberfluß, im Kriege dagegen Mangel an Soldaten haben, die ganze Sache schon abgemacht?

Noch lange nicht! — Diese verkehrte Wirthschaft, die unserem Lande keinen wirksamen Schutz bietet, richtet es auch noch zu Grunde. Unsere stehenden Heere verzehren im Frieden die Kraft des Volkes, die es im Kriege so nothwendig brauchte; statt es zu stärken, schwächen sie es.

Die stehenden Heere haben Deutschland in den 50 Friedensjahren über 10,000 Millionen Gulden, beinahe 6000 Millionen Thaler, gekostet. Das ist mehr, als der dritte Theil von Deutschland, der Boden mit Allem, was darauf steht, werth ist! In jedem Jahr verzehren unsere Soldaten den Werth von wenigstens 100 Quadratmeilen oder 1,616,000 bayerische Tagwerke Feld!

Allein das sind nur erst die baaren Auslagen für unsere stehende Heere; der Verlust an Arbeitskraft, den das Volk dadurch erleidet, daß seine tüchtigsten jungen Männer jahrelang in den Kasernen liegen, ohne etwas zu schaffen, ist noch weit größer.

Ganz gewiß könnten unsere Soldaten im Durchschnitt wenigstens das Dreifache ihrer armseligen Löhnung verdienen. Rechnet man nun auch, daß von den 10,000 Millionen Gulden, die uns das Militär seit 50 Jahren gekostet hat, wirklich 2000 Millionen auf nothwendige Anschaffung von Waffen u. s. w. verwendet wurden, so haben die Soldaten selbst 8000 Millionen Gulden, über 4500 Millionen Thaler, verzehrt, hätten aber leicht 24,000 Millionen Gulden, beinahe 14,000 Millionen Thaler, verdienen können; und somit hat die Erhaltung der stehenden Heere in den 50 Friedensjahren das deutsche Volk an Geld und Geldeswerth nicht weniger als 32,000 Millionen Gulden, d. h. mehr als 18,000 Millionen Thaler gekostet!

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Der gemüthliche Stadtrath der guten Stadt Leipzig

hat eine einstimmige Vorstellung an das Ministerium gerichtet, worin folgende Wünsche ausgesprochen werden:

1. Die Regierung möge dahin trachten, daß der Krieg ohne alles Blutvergießen geführt werde.

2. Zu diesem Zwecke mögen die sächsischen Scharfschützen ihre Büchsen anstatt mit Spitzkugeln blos mit Kaffeebohnen laden; ferner möge an das preußische Armeekommando das Ersuchen gestellt werden, ihre Husaren anstatt mit lebensgefährlichen Säbeln mit Fliegenwedeln zu bewaffnen.

3. Die Haubitzen und Mörser mögen anstatt mit vernichtenden Wurfgeschossen mit schmackhaften Butterbemmchen geladen werden, um den Heißhunger der preußischen Armee in unschädlicher Weise zu befriedigen.

Diese ebenso patriotischen, als heroischen Entschlüsse beweisen, daß in der Stunde der Gefahr selbst die verstocktesten Spießbürger, die sonst immer hinter dem Ofen sitzen — immer dieselben Spießbürger bleiben.

Verschiedene Nachrichten, die keines Dementi bedürfen.

Rom. Das Kardinalskollegium hat soeben einstimmig beschlossen, alle Peterspfennige, welche aus Oesterreich hierher gesandt wurden, angesichts der bedrängten Lage dieses Staates, nach Oesterreich zurückzusenden.

Olmütz. Nächstens findet hier eine Versammlung sämmtlicher oesterreichischer Kirchenfürsten und Prälaten statt, welche im Falle eines Krieges ihre sämmtlichen Baarschätze dem Vaterlande zur Verfügung stellen wollen.

Triest. Ein fremde Dame, die im „Armoniatheater" in einem Garibaldihemde erschien, wurde beim Ausgange von mehreren Italienern insultirt.

Venedig. Die hiesigen Bürger sind entschlossen, den Schaden, welchen die Regierung durch den Brand der „Novara" erlitten, durch eine freiwillige Kollekte zu ersetzen.

An Bismark.

Dreimal gezielt und nicht getroffen!
Das Attentat vereitelt ist;
Nun sieht doch Jeder klar und offen,
Daß du fürwahr nicht trefflich bist.

32,000 Millionen Gulden, das ist aber weit mehr, als das ganze Deutschland mit Allem, was es besitzt, werth ist. Die stehenden Heere haben also in diesen 50 Jahren, wo sie durchaus überflüssig waren, den Werth eines ganzen Deutschlands aufgezehrt. Die Nation wäre ohne diese verderbliche Einrichtung heute gerade noch einmal so reich, als sie ist, und hätte die Mittel, ohne Anstrengung auch den größten Krieg zu führen; denn welcher Krieg hat je 32,000 Millionen Gulden gekostet?

Aber auch damit sind die Nachtheile der stehenden Heere noch nicht zu Ende.

So lange unsere jungen Leute im Dienste stehen und nichts verdienen, können sie auch keine Steuern zahlen. Die andern müssen also nebst ihrem eigenen Steuerantheil auch noch den Derjenigen tragen, welche in der Uniform stecken. Ohne die stehenden Heere würden wir nicht nur weit geringere Steuern haben, sondern diese geringeren Steuern würden sich auf mehr Köpfe vertheilen, so daß auch hierdurch noch jeder Einzelne weniger zu zahlen hätte.

Nun aber weiter, zu den Soldaten selbst.

Gegen ihren Willen sind sie gezwungen, ihren selbsterwählten Lebensberuf aufzugeben und mehrere Jahre hindurch einen Militärdienst zu leisten, der ihnen, weil das Vaterland seiner nicht bedarf, mit Recht zuwider ist. Sie vergessen, was sie gewußt haben, und lernen nichts, was sie späterhin brauchen könnten. Man beraubt sie ihres, oft sehr reichlichen, Verdienstes und gibt ihnen statt dessen einen so armseligen Lohn, daß sie dabei darben müssen. Endlich noch setzt man auch im Frieden ihre Gesundheit und ihr Leben Gefahren aus, die sie sonst nicht zu bestehen haben würden, denn es ist erwiesen, daß unter'm Militär doppelt so Viele sterben, als unter den andern jungen Leuten desselben Alters, und daß eine noch weit größere Zahl unheilbare Uebel davonträgt. Dennoch aber sind es gerade die kräftigsten und gesundesten jungen Männer, die man für das Militär aussucht, und so wird durch den Kasernendienst das ganze Volk allmählig geschwächt.

Die größte Ungerechtigkeit liegt aber dabei noch darin, daß diese Militärpflicht, diese Menschensteuer keine gleichmäßige ist, sondern es dem Zufall überlassen bleibt, zu bestimmen, wer sie tragen muß und wer frei ausgeht.

Wie ist dies Alles zu verantworten?

Wenn man wirklich im Frieden Soldaten braucht, warum stellt man sie nicht an, wie alle andere Beamten? Warum bietet man ihnen nicht einen solchen Lohn und eine solche Stellung, daß sie freiwillig eintreten? Zwingt man doch Niemanden Polizeidiener oder Richter, Lehrer oder Geistlicher, Minister oder König zu werden?

Ein Mensch, den man zwingen darf, einen Dienst zu verrichten, der ist ein Knecht, ein Sklave — mit welchem Rechte macht man die Söhne des deutschen Volkes zu Knechten, zu Sklaven?

Der Grund freilich ist sehr klar; wollte man bei der jetzigen Löhnung und Behandlung der Soldaten auf Freiwillige warten, so würden gewiß nur wenige sich melden; wollte man aber die Soldaten so bezahlen, wie es sein sollte, so würden unsere Heere noch dreimal mehr kosten und das Volk könnte es gar nicht mehr erschwingen. Darum wird der größte Theil der Militärsteuer den Soldaten selbst aufgebürdet; sie werden nicht nur gegen ihren Willen zum Dienst gezwungen, sie müssen nicht nur ihre Person hingeben, sondern auch noch schwere Geldverluste tragen. Wollten sie aber Widerstand leisten gegen dies Unrecht, so schreckt man sie zurück mit dem Wort: das Gesetz befiehlt es!

Gesetze sind leicht gemacht, doch wird durch keine Menschensatzung das Unrecht je zum Recht. Unser stehendes Heerwesen ist ein schreiendes Unrecht gegen die Soldaten, wie es eine unverantwortliche Belastung des Volkes ist. Beide, Bürger und Soldaten sollten daher laut ihre Stimmen erheben und seine Abschaffung verlangen!

Wenn das Vaterland bedroht ist, dann müssen Alle zu seinem Schutze herbeieilen. Ehrlos und verachtungswürdig ist das Volk, das seine Vertheidigung nur einigen Wenigen überträgt, um dann, wenn diese überwunden sind, sich feig

---

An die Norddeutsche Allgemeine Zeitung in Berlin.

Gut gekrächt, mein Rabe! Die liberale Partei hat den Mordanfall verschuldet. Aber Du weißt nicht Alles. Der Revolver ist ein Ehrengeschenk des Herrn Professor Virchow, das Pulver hat nicht etwa Du, sondern hat Herr Professor Gneist erfunden, und die sechs Kugeln hat Herr Bokum-Dolffs gegossen. Ferner scheinst Du nicht zu wissen, daß Herr Blind das Reisegeld aus dem Nationalfonds erhielt. So kam der Attentäter nach Berlin, genoß bei Simson unentgeldlichen Schießunterricht und beging sodann die That. Das weißt Du erst durch mich? Wie kann man nur noch blinder sein als Blind;

Ergebenst

Münchhausen,

Ehren-Mitarbeiter aller kammerfeindlichen Blätter in Preußen

Immer auf der Straße, unter freiem Himmel! Die Attentäter scheinen wirklich zu fürchten, daß sie ihren Mann zu Hause treffen.

Himmel, 13. Mai. (Sternschnuppen-Depesche des „Sirius".) So eben ist das ganze Sternen-Heer mobil gemacht. Die Rüstung ist gegen die Kriegsrüstungen der dummen Erde gerichtet. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß der Erde, wenn sie nicht sofort von ihrer thierischen Blutgier zum göttlichen Frieden zurückkehrt, der Mond, später auch die Sonne entzogen werden soll.

Berlin. Graf Bismarck erhält die Rettungsmedaille.

Das Taschenmesser, womit sich der Attentäter im Gefängnisse zu Tode verwundete, zeigt die Inschrift: Souvenir de Bismark.

Um seine freundschaftlichen Gesinnungen für Oesterreich auch wirklich durch die That zu bezeugen, übernimmt der König von Preußen in dem bevorstehenden Kriege den Oberbefehl.

Wartburg, 14. Mai. Tel. Dep. Heut traten hier **Abgeordnete aller deutschen Gauen** zusammen und faßten folgende Resolution: „Wir wollen sein einzig Volk von Brüdern! Kein deutscher Stamm hat Anlaß zur Mißgunst gegen einen andern, denn wir befinden uns gegenwärtig **alle — unter der Kanone.**"

Hannover, 13. Mai. Seit einigen Tagen mußte die Welfenhose nach der Lüneburger Haide geschafft werden, da sie einen keineswegs angenehmen Duft verbreitete.

In Frankfurt ist's noch Elf,
Sonst überall fast Zwölf —
Gott helf!

Scharfsinnige Lösung.

Preußen will sich nur vertheidigen, Oestreich will sich nur für alle Fälle decken, Italien denkt nicht an's Angreifen, der deutsche Bund will keinem Menschen zu nahe treten, Rußland beschwichtigt; ER will rhein-neutral bleiben, England will gar nichts nicht — wer ist also schuld, wenn's zum Kriege kommt?

Antwort: **Eva!** Hätte sie weiland nicht Adam den Apfel gegeben, wären alle Menschen unsterblich, könnte es keinen Krieg geben, da ja der Krieg nur auf die Sterblichkeit der Menschen berechnet ist, ergo ist Eva auch daran schuld,

mit festgebundenen Händen dem Feinde zu ergeben.

Allgemein ist die Pflicht, allgemein ist das **Recht**, die Waffen zu führen für das Vaterland. Das Recht verwirkt nur der Ehrlose, **von der Pflicht** entbindet nur die Unfähigkeit. **Aber kein braver Mann darf sich die Ehre rauben lassen, für das theuere Vaterland einzustehen mit allen seinen Kräften.**

Die allgemeine Volkswehr allein bietet einem Lande den stärksten Schutz, und befreit das Volk von der nicht länger zu ertragenden Militärlast.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschlands größte Erniedrigung.

Als zur Zeit der Verkommenheit und der Verwirrung über einen Haufen Fürsten ein mächtiger Usurpator hereinbrach, und dieses Häuflein gleich einem Flug junger Hühner, in den ein Geier einfällt, auseinander stob, so war das nicht sehr zu wundern, denn wie weit und wie sehr Deutschland vor 50 Jahren noch zurück und verkommen war, brauchen wir nicht zu wiederholen.

Damals lagen die Völker in Ketten und Banden und wurden mit eisernen Fäusten darnieder gehalten und wehe Dem, der es versuchte, sich seiner Fesseln zu entledigen und sich sowohl im Geiste als in der That zu etwas Höherem aufzuschwingen. Aber erst nachdem die Schmach bereits ein volles Jahrzehnt ihren Sitz in Deutschland aufgeschlagen und es auf's tiefste erniedrigt, alle Quellen des Wohlstandes ausgesogen, Millionen unschuldige Opfer zur Schlachtbank geführt, deutsche Frauenehre geschändet, erst dann, als sich die deutschen Fürsten das Messer an die Kehlen gesetzt sahen, erwachten sie aus ihrer Verwirrung und erinnerten sich, daß sie noch ein Volk hinter sich hätten, welches ihnen als letzter Rettungsanker dienen könne.

Vielleicht waren seit Jahrhunderten nicht ähnliche Worte an die Völker von Seiten der Fürsten gerichtet worden, und siehe da die Völker haben den an sie ergangenen Ruf glänzend gerechtfertigt.

Nach abgeschüttelter Schmach und Unterjochung fremder Herrschaft was geschah da zum Heil und Frommen der Völker und welche der Verheißungen wurden ihnen gewährt? Die Fürsten schlossen unter sich einen Bund und die Völker wurden nach wie vor in Banden gelegt.

Fünfzig Jahre sind seitdem verflossen, fünfzig Jahre schon sitzt in Frankfurt die Frucht jenes Machwerkes, welche jährlich Millionen verschlingt und Deutschlands Zerrissenheit ist ebenso groß als sie vor fünfzig Jahren war. Fünfzig Jahre hindurch hatten wir Frieden und Deutschlands Kriegskassen sind so leer, als sie vor fünfzig Jahren waren, weil die Fürsten nicht umhin konnten, fünfzig Jahre hindurch Soldaten zu spielen und Milliarden in Spielen und Launen durch ungeheure Heere zu vergeuden.

Fünfzig Jahre sind verflossen und wir sind wieder an **Deutschlands größter Erniedrigung** angekommen. Obgleich Deutschland zu jeder Zeit das Ziel des gierigen Auslands war, obgleich Frankreich und Italien es bedrohen, sehen die Herrscher der deutschen Großmächte doch noch immer nicht ein, daß Bajonette allein keine sichere Stützen ihrer Throne sind, weigern sie sich immer noch, ihren Völkern ihre Rechte zu gewähren und sich auf dieselben zu stützen.

Nicht genug also, daß Deutschland stets durch die Intriguen Fremder in seiner Zerrissenheit erhalten wurde, muß auch noch der Bruderkrieg unter ihm angefacht und entsponnen werden, damit es um so sicherer der Habgier zur Beute verfalle.

Du aber deutsches Volk verharre nur ruhig bei deiner Schläfrigkeit, schicke pflichtgetreu deine Söhne in's Feld, damit sie sich gegenseitig morden, sieh du ruhig zu, wie dir deine Industrie und deine Felder vernichtet werden. Wenn du nicht den Muth hast, dem Störenfried in Berlin Ruhe zu gebieten, dann verdienst du das Loos, das dich erwartet.

---

wenn's diesmal zum Kriege kommt. Mache man also keiner der betheiligten Mächte einen Vorwurf, da sie unschuldig daran sind, wie an dem Sündenfall des ersten Elternpaares, sondern messe man alle Schuld der Eva bei, von der wir nur der Norddeutschen Allgemeinen nachzuweisen überlassen, daß sie eine **Wienerin** war!

In Berlin hat sich ein großes Unglück ereignet. Dem Manne von Blut und Eisen wurde etwas Pulver und Blei zu riechen gegeben und er ging unverletzt davon. Uebrigens sollen ihm unverbürgten Nachrichten zufolge von seinen 3 Haaren doch schon 2 ausgegangen sein.

Wohnungsveränderung.

Meinen zahlreichen Freunden und Verehrern diene zur Kenntniß, daß ich in Folge der mir von Seite des Administrators Bismarck zugekommenen Kündigung mein bisheriges Quartier bis längstens Ende Mai räumen muß. Um einer abermaligen Delogirung zu entgehen, werde ich meinen Sommeraufenthalt in Grönland nehmen, hoffe aber bis Michaeli meine alte Wohnung wieder beziehen zu können.

Deutschland, im Mai 1866.

D. E. U. Friede.

Circular.

Da ich beabsichtige, mein Geschäft zu vergrößern, und zu diesem Zwecke mich mit Herrn Bismarck assozirt habe, der mir bei seinem Eintritt eine Baareinlage von 40 Millionen geleistet, so zeige ich meinen Geschäftsfreunden hiemit an, daß ich vom 15. d. M. ab die Herren Garibaldi, Cialdini und Prim als Reisende wieder aufgenommen habe. Dieselben sind daher bevollmächtigt, für mich einzunehmen, Aufträge zu empfangen und weitere Verbindungen anzuknüpfen.

Florenz, im Mai 1866.

Victor,
Südfrüchtenhändler.

Briefkasten.

Die Einsendung eines Rekruten, der es sich anders vorstellte, können wir dann erst aufnehmen, wenn uns Derselbe im Vertrauen seinen Namen sagt und das Gesagte verbürgt; denn wir können nicht glauben, daß von den Herren Offizieren auf den armen Rekruten mit Säbeln herumgeprügelt wird. Das wäre allerdings kaum die rechte Manier, ihnen Begeisterung für den bevorstehenden Krieg beizubringen. Es gilt ja der Herr Oberst allgemein als Freund des „gemeinen Soldaten", und von ihm dürfte ein solches Beispiel schwerlich ausgehen.

Es wäre allerdings sehr unbillig, wenn ein Lokalschulinspektor einem Lehrer die Erlaubniß gebe oder gegeben habe, damit dieser Gelegenheit fände, seinem Parteigetriebe durch Versäumung des nöthigen Schulunterichtes unnützer Weise nachzugehen. — Um so sträflicher dürfte es aber für den II. Lehrer in V....h..... erscheinen, weil er, wie am 12. d. M. vorkam, die schon zur Schule gekommenen Kinder entließ, den Unterricht für diesen Tag sistirte und gleich einem englischen Renner dem öffentlichen Gerichtssaal zueilte, um von erster Hand das Urtheil eines gescheuten Denunciaten, wie Injurianten zu vernehmen und seiner moralischen Ueberzeugung dann Ausdruck verleihen zu können. — Die Schulkinder unseres Dorfes, (wenn irgend Eines die Schule versäumt,) werden ohne alle Nachsicht zur Strafe gezogen, wenn aber der Lehrer den Unterricht der ganzen Schule vernachlässigt, kann hiezu die Lokalschulinspektion schweigen? Der Lehrer erhält seine Existenz von der Gemeinde, keineswegs aber von einer Eisenbahnpartei, daher solche zwecklose Verkommnisse künftighin unterbleiben möchten.

Mehrere Veitshöchheimer Bürger.

In Erwiderung der Annonce vom 5. Mai, als daß der Vorsteher von Güntersleben armen Leuten ein Trinkgeld ꝛc. abverlangt hätte, als jener Bräutigam seine Annahme vom Gericht hatte, beruht auf **Unwahrheit**, indem wer des Vorstehers von Güntersleben Vermögensverhältnisse kennt, behaupten wird, daß Dieser schon viele solche Bräutigame getränkt und gefüttert hat an seinem eignen Tisch, und Solcher nicht auf dem Schmierwege, (wie es der Artikel hier sagt) herum geht, oder in Noth ist, solches zu thun. Der Einsender wollte seine Rechtschaffenheit durch Schmutz besudeln und ihm seinen ehrlichen Namen dadurch nehmen. Dieses von Einem, welcher nicht dorten wohnt, aber ihn sehr gut kennt.

Es kommen fast jeden Markttag Fuhren von Salat und Gemüsen auf den Markt zum Verkaufen, welche in den Gärten hiesiger Klöster erzielt werden. Wenn man diesen hochwürdigen Herren und Frauen nicht zumuthen will, ihre Ueberflüsse, um die nicht klingende Münze „Vergelts Gott“ an Wohlthätigkeitsstiftungen, wie Blinden- und Taubstummen-Institut, Waisenhaus ꝛc. abzulassen; so wäre es doch deren Stellung sehr angemessen, wenn dieselben um einen etwas billigeren Preis sie an minderbemittelte Gärtner ließen, deren sich eine Menge vorfinden.

Reinlichkeit über Reinlichkeit.

Da an allen Orten die Klagen über die Theuerung der Speisen und Getränke immer lauter werden, so sehe ich mich im Gegensatze veranlaßt, das hiesige, wie auswärtige Publikum (besonders aber die Herrn Pelzwaarenhändler) auf die Vogt'sche Wirthschaft vor dem Rennwegthor hiemit aufmerksam zu machen.

Dieß zur Rechtfertigung sage ich, daß einem Arbeiter von der Wagenfabrik am 15. d. M. Nachmittag von genannter Wirthschaft für 3½ kr. Bier, zugleich aber auch eine tüchtige Portion Fleisch, Knöchle mit sammt Haut und Haare und dergleichen mehr so kleine Vögel in einer schon lange Zeit auf dem Boden liegenden ungeschwänkten Bitterwasserflasche, zum Beisperstück überbracht wurden.

In dieser mit Bier gefüllten Flasche war nun die seltene Portion (bestehend aus sehr wenig Fleisch, aber Knöchel und Haare) noch in einem Ganzen vereinigt, und war dasselbe nichts als zwei verhungerte, verdorrte Mäuse, welche mit einer Menge Fliegen den ewig dauernden Winter über schliefen. Wie viel Bier wurde schon aus dieser Flasche von den Arbeitern getrunken! Guter Appetit! Des andern Tages früh wurde nun genanntem Wirth das Bier nebst der verhängnißvollen Flasche mit der Portion mit dem Bedeuten übersendet, er möchte das Geld retour geben, sonst würde es der Polizei angezeigt, V . . . aber gab das Geld nicht mehr heraus.

Diese neue Erfindung von Flaschen-Mausfallen bringen wir zur Kenntniß mit der Bemerkung, daß keinerlei Verbindlichkeit der Arbeiter, Speisen und Getränke gerade da zu holen besteht.

A n k ü n d i g u n g.

Vorläufige Anzeige!

Auf meiner Durchreise nach Holland werde ich mein Riesen-Sonnen-Microscop auf einige Tage dahier ausstellen. Dasselbe ist einzig in seiner Art und von Hrn. Harris in London selbst angefertigt.

Die Vergrößerung ist ungeheuer

mehrere Millionen Mal.

Alles Nähere die Anschlagzettel und spätere Annoncen.

Achtungsvoll

Sebastian Göpfert.

Bekanntmachung.

Für den Weinbau des Bürgerspitals dahier wird ein Aufseher gesucht, welcher in noch kräftigem Mannesalter stehen, nicht über 40 Jahre alt und vollkommen gesund sein muß.

Derselbe erhält nebst einem guten Jahreslohn in Geld ganz freie Station im Spitale und muß daher ledigen Standes sein.

Diejenigen, welche diesem Posten und allen desfallsigen Anforderungen genügen zu können glauben, durch gehörige Zeugnisse über ihre Kenntnisse und Geschicklichkeit im Weinbau, sowie über ein gutes, sittliches Betragen sich ausweisen können, und zur Bewerbung Lust tragen, haben sich binnen 14 Tagen bei dem unterfertigten Amte zu melden, und das Weitere zu gewärtigen.

Würzburg, den 12. Mai 1866.

Bürgerspital-Rentamt.

---

12 bis 15 Tünchnergesellen können ständige Arbeit erhalten bei

Wahler, Tünchermeister,
vor dem neuen Thore.

Ein gut möblirtes Zimmer ist in der Nähe des Bahnhofs an einen soliden Herrn oder Frauenzimmer bis 1. Juni zu vermiethen. Näh. in der Exped.

Wahlers-Garten.

Samstag, Sonntag und Montag

musikalische

Production

mit ausgezeichnet gutem

Reppendorfer

Lager-Bier.

Wahler.

Platz'scher Garten.

CONCERT

Morgen Sonntag den 20. Mai

der Musik des kgl. 9. Regiments

wozu ergebenst einladet

Joh. Feineis.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 21.** 26. Mai 1866.

Was soll das Militär?

(Fortsetzung und Schluß.)

Freilich, die Schmeichler und Verführer der Fürsten geben vor, eine mehrjährige Dienstzeit sei durchaus nothwendig, um gute Krieger zu bilden, und ein Volksheer könne nie gegen eine stehende Armee das Feld behaupten.

Die ganze Geschichte aber straft diese Behauptung Lügen. Ohne zurückzugehen auf ältere Zeiten, auf die siegreichen Kämpfe der Schweizer gegen die geübten Kriegsschaaren der Herzoge von Oesterreich und Burgund, liefern uns schon die letzten 100 Jahre Beweise genug des Gegentheils. Durch Volkswehren haben die Amerikaner gegen die zahlreichen Truppen der Engländer ihre Freiheit erkämpft; durch Volkswehren wurden zu Anfang der großen Revolution die alten österreichischen und preußischen Truppen aus Frankreich hinausgetrieben; das bewaffnete Volk hat in Spanien Napoleons kriegsgewohnte Schaaren aufgerieben; das bewaffnete Volk jagte dreimal die französischen und bayerischen Truppen aus Tyrol hinaus; die preußische Landwehr siegte an der Katzbach, bei Großbeeren, Dennewitz, Leipzig, und zog zweimal triumphirend in Paris ein; und als im Jahre 1856 der König von Preußen die Schweizer mit Krieg bedrohte, da verzagten sie nicht vor dem „herrlichen Kriegsheer," sondern stellten nach der ersten Drohung sofort 100,000 Mann an der Grenze auf — und der König von Preußen fand es klüger, Frieden zu halten.

Die Wahrheit ist gerade eine entgegengesetzte: keine stehende Armee vermag ein in Waffen geübtes, für seine Freiheit und Unabhängigkeit begeistertes Volk zu überwinden: es kann vielleicht ausgerottet, aber nicht unterjocht werden.

Die stehenden Heere und die Conscription sind Erfindungen der Tyrannei. Als die Fürsten sich zu unumschränkten Herren des Volkes machen wollten, haben sie stehende Heere um sich gesammelt und mit Hülfe dieser blind gehorchenden Soldknechte das freie Volk entwaffnet und in Ketten gelegt. Napoleon I. aber, der ganz Europa unterjochen wollte, führte die Conscription ein und machte die Kriegsknechtschaft zu einer gesetzlichen Pflicht, um unbeschränkt über die ganze Kraft des Volkes gebieten und sie nach seinem Belieben verwenden zu können. Die anderen Fürsten aber machten es ihm schnell nach.

Wie nun die Fürsten gelernt haben von dem größten Tyrannen, so müssen die Völker lernen von den freiesten Völkern.

Das freieste Volk in Europa sind die Schweizer. Sie haben kein stehendes Heer, doch aber im Verhältniß zu ihrer Zahl die stärkste Landesvertheidigung in der Welt.

Das ganze Schweizervolk steht auf zum Schutze des Vaterlandes; aber nicht in ungeordneten Haufen, sondern trefflich geübt und bewaffnet, dürfen sie kühn jeder Waffe entgegentreten.

Diese kleine Schweiz mit nur 2½ Million Einwohner hat an Streitern:

1) Bundesauszug	. . .	82,800 Mann.
2) Reserve	. . . . .	42,300 „
3) Landwehr	. . . .	64,900 „
Zusammen ein actives Kriegsheer von		190,000 Mann.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Himmel. Aus Deutschland kam uns soeben eine Note zu, durch welche man sich an diesem „Pfingstfeste" die Herniederlassung des Heiligen Geistes verbittet.

Berlin, 21. Mai. Es hat sich hier vor 14 Tagen ein „Club zufriedener Preußen" gebildet. Bis jetzt hat sich Niemand zur Aufnahme gemeldet. Die 2 Stifter des Club's sind Ausländer und Besitzer eines hiesigen Restaurationslokales.

Paris, 21. Mai. Die Augen des Kaisers sind seit drei Wochen auffallend schlecht geworden; er kann jetzt die Vorgänge in Deutschland und Italien nur noch mit bewaffneten Augen beobachten.

Kassel, 23. Mai. Es ist noch nicht bestimmt, mit wem unser Kurfürst gehen will. Seine automatisch-epidemischen Fußbewegungen scheinen gegen Preußen gerichtet.

Dresden, 23. Mai. Tel. Dep. Unser Beust ist zum Minister des Aeußersten ernannt.

Schilda, 22. Mai. Genaue Nachforschungen haben jetzt ergeben, daß Oestreich fünf Minuten früher als Preußen gerüstet hat. Es ist daher zweifellos und aller Logik gemäß, daß Deutschland in einen Bürgerkrieg gestürzt werden muß.

Paris, 22. Mai. Tel. Dep. Die Neutralität Louis Napoleons wird täglich mobiler.

An den Grafen v. Bismarck.

Wie Du die Arbeit machst, muß ich
Als Kundiger sie verdammen;
Ein so zerriss'nes Deutschland, das
Conflickt man nicht zusammen!

Johnson,
Schneidermeister und Präsident
der Vereinigten Staaten.

Die Voss. Ztg. sagt, daß die Geschichte und der Beruf Preußens und das Gesammtinteresse Deutschlands auf einen verschiedenen Systemwechsel in Preußen mit Lapidarschrift hinweise. Das sagen wir Alle, aber leider, leider, leider scheint es, als müßte die Geschichte erst mit Keilschrift darauf hinweisen.

Die Berliner Norddeutsche Allgemeine Zeitung sagt, die verbotene „Wiener Presse", sei deshalb wieder zugelassen, „weil die tiefe Verworfenheit derselben das preußische Volk auf,

Hinter diesen steht für den Fall der äußersten Noth noch ein Landsturm von 150,000 Mann.

340,000 wehrhafte Männer also vertheidigen den Boden der kleinen Schweiz: welches andere Volk wäre im Vergleich so stark?

Und dabei kostet dieser Landesschutz die Schweizer noch keine drei Millionen Gulden, nicht 1,800,000 Thaler jährlich, und die jungen Männer werden nur auf einige Wochen ihrer bürgerlichen Beschäftigung entzogen, um die nöthige Fertigkeit im Waffengebrauch zu erlangen.

Halten wir dagegen unser eigenes Vaterland.

Deutschland hat 46 Millionen Einwohner; seine Truppenmacht aber besteht, Alles in Allem, nur aus 715,000 Mann, und dieses stehende Heer kostet uns jährlich über 200 Millionen Gulden, über 114 Millionen Thaler baar, und einen Verlust von wenigstens 400 Millionen Gulden, 228 Millionen Thaler Arbeitsverdienst der Soldaten selbst.

Wenn die Wehrkraft Deutschlands nach dem Beispiel der Schweiz geordnet wäre, so hätten wir:

1) Bundesauszug . . . . 1,520,000 Mann
2) Reserve . . . 780,000 "
3) Landwehr . . . . 1,190,000 "

Zusammen ein Kriegsheer von 3,490,000 Mann, unterstützt von einem 2,750,000 Mann starken Landsturm.

Schon der Bundesauszug von 1½ Millionen Streiter würde hinreichen, Deutschland gegen ganz Europa zu vertheidigen, und Wer überhaupt könnte noch daran denken, uns angreifen zu wollen?

Dennoch aber würde diese ungeheure Kriegsmacht uns nur 53 Millionen Gulden, 30 Millionen Thaler baar, und nicht den vierten Theil so viel Arbeitsverlust kosten, denn die junge Mannschaft bleibt nur einige Wochen unter den Waffen.

Nun vergleiche man:

Jetzt hat Deutschland eine Kriegsmacht von 715,000 Mann und opfert dafür an Geld und Arbeitskraft jährlich etwa 600 Millionen Gulden, 343 Millionen Thaler.

Dann wäre Deutschland im Nothfall von 6,240,000 Mann beschützt und das ganze Militärwesen wäre, Alles in Allem, mit etwa 80 Millionen Gulden, 46 Millionen Thaler bestritten.

Welches von beiden ist wohl besser?

Lohnte es sich da wirklich nicht der Mühe, den Fürsten endlich einmal begreiflich zu machen, ihnen mit aller Entschiedenheit zu sagen, daß die Dinge schlechterdings nicht mehr so fortgehen dürfen, wie bisher?

Das Volk erliegt unter der Steuerlast zur Erhaltung eines völlig überflüssigen stehenden Heeres. Unsere Söhne verlieren ihre schönsten Jahre, in diesem unnützen, gemeinschädlichen Soldatenspiel, und Tausende von ihnen sinken jährlich in's Grab, nur infolge der schlechten Verpflegung, des schädlichen Kasernenlebens und der schonungslosen Behandlung, gegen die ihnen kein Schutz wird. Und naht sich wirklich eine ernste Gefahr, dann fehlt es trotz dieser schweren Opfer doch an allen Enden: es fehlt an Waffen, an Schießbedarf, an Ausrüstung, und vor Allem: es fehlt an Soldaten, denn unsere stehenden Heere reichen nicht aus, ganz Deutschland gegen seine etwaigen Feinde rings umher zu schützen: das vermag einzig und allein nur die allgemeine Volkswehr, und sobald wir diese errungen haben, wird Niemand daran denken, uns anzugreifen.

So tretet denn zusammen, ihr deutschen Männer, wie Euere Väter es thaten, wenn des Landes Wohlfahrt es gebot, und erklärt den Fürsten euern Willen: Ihr habt das Recht, ihn geltend zu machen, Ihr habt auch die Macht dazu!

Bitte.

Auf die Nachricht hin, daß man in Berliner Regierungskreisen damit umgeht, mich anzuerkennen und zu proclamiren, ersuche ich Alle, die es angeht, mich aus dem Spiele zu lassen. Zu solchen Scherzen bin ich wirklich zu alt geworden und auch, krank durch die mir seit 17 Jahren gewordene Behandlung, dazu nicht aufgelegt.

Die deutsche Reichsverfassung von 1849.
Adresse: Hospital der Paulskirche.

---

klären würde, daß Wien ein abfaulender Misthaufe sei."

Der Zorn der Norddeutschen Allgemeinen erklärt sich dadurch, daß sie in Wien, wie sie sich es jetzt vorstellt, einen gefährlichen Concurrenten erblickt.

Gesucht wird!

Zu einem frischen fröhlichen Krieg, zu welchem viel skrophulöses Gesindel und „heidenmäßig viel Geld" vorhanden ist, fehlt nichts als ein casus belli. Gefällige Offerte: „**An den Gepanzerten in Berlin**".

Dem König Wilhelm von Preußen zur Erinnerung.

Fort, fort mit Ihnen —
Es soll nicht von mir heißen, daß ich
Deutschland zerstückelt hab',
Um meine Portion mir zu erschleichen.

Wallenstein
(S. Die Piccolomini II. Akt 5. Szene.)

Quittung.

„Pandurenvolk", „sittliche Verworfenheit", „tiefe Versunkenheit", „bankerotter Papierstaat", „halbwilde Horden", „Rotten Wallenstein's", „abfaulender Misthaufen", „Bastard-Deutsche", sämmtliche Titel von meinem treuen Alliirten bis heute richtig erhalten zu haben bestättigt hiemit

Austria.

Neu erschienene Bücher.

Der kleine Münchhausen. Praktisches Handbuch für preußische Diplomaten und Offiziöse. Nach den bekannten Werken von Cavour und Napoleon III. bearbeitet. Berlin. Verlag der Oberhof-Buchdruckerei.

Das dreiblätterige Kleeblatt. Eine Sammlung von Räubergeschichten aus dem 19. Jahrhundert. 2. verbesserte Auflage.

Die Verträge von 1815. Grabrede, gehalten von Louis Staatsstreicher. Auxerre, Verlag des Maire daselbst. Ganze Exemplare nicht mehr zu haben.

Der Kaufman von Venedig. Intriguenspiel in drei Akten. Aus dem Französischen in's Italienische übertragen. Als Manuskript an die verschiedenen Hoftheater versendet. Im Handel nicht zu haben.

Selbstmords-Chronik.

Der König von Preußen bringt sich um den letzten Rest von Achtung bei den Völkern Deutschlands.

Louis Napoleon bringt sich um der Verträge von 1815 willen wieder stark in das Gedächtniß Europa's.

König Viktor Emanuel hängt sich dem Grafen Bismark an den Hals, um Venetien zu erhaschen.

Das stolze England bringt sich um seine europäische Stellung durch die engherzige Politik seiner Regierung.

Jemand, der gerne Kronen vom Tische des Herrn nimmt, ist erbötig ein derartiges Objekt auch von anderswo zu nehmen. Anträge unter „**Anton steck' den Degen ein!**"

Briefkasten.

Ein schwindsüchtiges Schneiderlein hat wieder einmal einen Haupt-Coup einem seiner Miethsbewohner gespielt, der der Gründung seines historischen Sparcassenbüchleins von der Leimsud

Sechs nicht Dreizehn!

Der Magistrat und die Stadtverordneten von Breslau erließen eine Adresse an den König, in welcher sie die Gründe, die ihn zum Kriege veranlassen, anerkennen, und dieselbe Opferwilligkeit wie im Jahre 1813 zusichern, da die Weisheit des Königs Mittel finden werde, durch Beseitigung des inneren Conflictes die Begeisterung für den Kampf zu wecken.

So wäre auch dieses Schlagwort auf den Wechslertisch der Lüge gerollt, den die Machthaber des heutigen Preußen's aufgerichtet haben. Wir können nicht beurtheilen, ob der Breslauer Stadtrath aus eigenem Antriebe so jede Scham von sich warf, indem er das Befreiungsjahr der Deutschen mit den Raubgelüsten einer Junkerregierung in Verbindung brachte; vielleicht hat der Uebermuth der vereinigten Häuser Hohenzollern und Schönhausen auch einmal durch den Mund unterthänigster Unterthanen sprechen wollen. Wie dem auch sei: das Wahrzeichen 1813 wird in jener an sich gleichgiltigen Adresse keine abgesonderte Stelle einnehmen, es wird bald hier, bald dort, im Lager der volksthümlich verlarvten Wohldiener, wie unter der demokratischen Leibwache gesalbter Willkür wieder auftauchen; es wird nächstens in Aufrufen, Tagesbefehlen und Manifesten prunken, und von den Treibern der Gewalt dazu mißbraucht werden, den nichtswürdigsten Absichten einen Schmuck zu verleihen, dem brandenburg'schen Eigennutz das große nationale Gepräge aufzudrücken.

Die Nennung des Jahres 1813 in diesem Augenblicke beweist, daß der preußischen Kriegspartei unwohnlich wird in den Zimmern des Verrathes, daß sie nach einem Stachel gierig späht, der das weggekrümmte Rechtsgefühl aufrütteln könnte, daß sie den Schein der Aufrichtigkeit um jeden Preis gewinnen möchte. Das Merkmal der Treue ist von der Heuchelei so wenig auf Schleichwegen zu erlangen, als der Adel der Züge von einem gemeinen Gesicht; das lustige Diadem eines ehrlichen Kampfes schmuggelt man nicht wie Schwärzerwaare über die Schranken der Ehre, und kann man auch auf jeden beliebigen Rock einen schwarzen oder rothen Adler heften, so kann man doch nicht in jede beliebige Brust eine stolze Empfindung pflanzen.

Die Parole der Freiheitskriege wollt ihr austheilen, ihr Bürgen der Knechtschaft im Innern, ihr Paladine des Trugs nach Außen!? Den Blick der ruhmreichsten Epoche der neueren deutschen Geschichte wollt ihr nachahmen, während ihr blinzelnd mit Frankreich und Italien Liebesgrüße tauscht und die Hand den Lauernden entgegenstreckt, die längst um die deutschen Marken schleichen!? An den fröhlichen Muth brüderlicher Heerschaaren wagt ihr zu erinnern, wenn ihr die Arglist in's Treffen führt, wenn ihr die Erbfeinde des Reichs als eure Bundesgenossen heranzieht!?

Verscharrt vielmehr die glorreichen und heiligen Male, welche an 1813 mahnen; scheucht vielmehr die letzten Veteranen, welche das eiserne Kreuz tragen, wie Aussätzige und Landstreicher von den Heerstraßen, damit die Truppen, die ihr jetzt in den Streit sendet, sich nicht des Widerspruches bewußt werden zwischen einer Zeit, die Unbill rächte, und einer Zeit, die Unbill verübt. Verbietet die Flugschriften, Geschichten und Lieder, welche die Armeen in den Tagen deutschen Vollgefühls angekündigt und begleitet haben. 1806 ist heute euere Losung! Gleichviel ob euch Sieg oder Niederlage beschieden ist! durch die Schmach, welche nun in Berlin auf die Waffenplätze ruft, durch den Verrath, der nun den breiten Berliner Dialect als Botenläufer an die fremden Höfe Europas schickt, um deutsches Land und deutsche Ehre zu verschachern, dadurch seid ihr an die Galeere 1806 geschmiedet.

Bedeutet dem alten Blücher, der zwischen dem Palais Flick und Flock und dem des einstigen Prinzregenten, Seiner Majestät des Königs Wilhelm, trotzig steht, er solle den vortretenden Fuß einziehen, und wenn er nicht pariren will, so heißt den Graubart von seinem Postament heruntersteigen. Sperrt den Zugang zur düstern Pinienallee in Charlottenburg ab, damit die Königin Louise in ihrem stillen Grabestempel nicht ohne es zu wissen die Gemüther der nicht nur ebenbürtig ist, sondern ihn noch weit übertrifft. Nächstens mehr.

Im Interesse der Consumenten und zur Rechtfertigung des Schlächters, wird die Schweinerei in einer Garküche in Versbach (Mausfalle) bekannt gegeben.

Die Schlächterei und Wurstlerei muß dort auf der ausgehobenen unteren verunreinigten Abtrittsthür vorgenommen werden, alle Einreden dagegen halfen nichts, weßhalb der Schlächter es vorzog, seinen Dienst zu verlassen.

Nach Erbshausen die freundliche Bitte, das dortige Schulhaus möge sich nicht so viel um kleinliche häusliche Plackereien und so oft bekümmern. Die Quelle, woher sie kommen, ist Jauche.

Der Kirchner einer hiesigen Pfarrkirche sollte wenigstens bei Trauungen die Bahren entfernen, damit nicht bei so freudigen Ereignissen ein Memento mori da ist.

Die Einsendung von einem „Hochzeitsgast" kann nicht berücksichtigt werden, da unser Publikum sich weder um Arrangement eines Hochzeitschmauses, noch um Rangstreitigkeiten sonderlich interessiren wird.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist oft nur Ein Schritt, daran dachten wir, als wir die Ankündigungen einer „Moritat" über Blind's Attentat lasen. Zwar ist ein politischer Mord nicht immer etwas Erhabenes, doch ein Jüngling, der aus so reinen Motiven gehandelt hat, und wie ein Römer starb, sollte von schlechten Spaßmachern verschont bleiben.

Der Herr Professor, eifriger Besucher des Lesezimmers der Harmonie, wird höflichst ersucht, sein tönendes, wunderliches, gewohnheitsmäßiges Räuspern bei'm Lesen der Blätter zu unterlassen, da er Niemanden zumuthen kann, solches mit Wohlgefallen zu hören. —

In Wien verschwanden bereits die Silbersechser aus dem Verkehr, und schon beginnt das alte Unwesen von 1848, die einzelnen Guldenscheine wieder zu viertheilen.

Ueber Letzteres darf man sich nicht wundern. Es ist die Regierung, welche das Papiergeld hat zu sehr einreißen lassen.

O Deutsche!

Das war ein Lärmen und Geschrei
In den verflossenen Friedensjahren!
Da schwur ein Jeder fest und treu
Sich um das Vaterland zu schaaren;
Da hob den Humpen in die Höh'
So mancher tief ergriffne Zecher
Und rief: „Ihr Feinde kommt! doch weh
Dann Euch! denn wir sind Deutschlands Rächer."
Doch jetzt, da ringsum angefacht,
Das Feuer nur auf Ausbruch wartet,
Und Jene die es ausgedacht,
Die reiflich Alles abgekartet,
Voll Schmerzen warten, bis der Wind
Die Flamme treibt in Deutschlands Gauen,
Da fragt so Mancher: „Ach wo sind
Die Patrioten jetzt zu schauen?"

Wo ist der Sänger zahllos Chor,
Die sich für Deutschland müd' gesungen?
Wo sind die Turner, die zuvor
Voll Kampfesmuth sich wundgerungen?
Wo sind die Schützen, die mit Macht
Zu jedem Schützenfest gezogen?
Wo ist der Tricolore Pracht,
Die stolz dem Zug vorausgeflogen?
Wie? düstres Schweigen rings umher!
Ist euer Muth so schnell verrauchet?
Jetzt, wo gar bald der Feinde Speer
In manche deutsche Brust sich tauchet!

Besuchenden zum Zorne gegen ihren Sohn entflamme. Und daß es den „Linden“ dann nicht an der geeigneten Bildsäule fehle, so laßt das Conterfei des Perrückenmachersohnes Wilhelm Lombard eiligst anfertigen, des Cabinetsrathes von 1806, der, wie Zeitgenossen versichern, den König und das Vaterland an Napoleon verrathen hatte, in dessen Sold er schon damals gestanden, da er von dem Berliner Cabinet, 1803, als Chargé d'affaires zum Ersten Consul nach Brüssel gesendet worden. Wilhelm Lombard räumt den Posten der Bildsäule Blücher's ein. Und für Charlottenburg, das ebenfalls einen Ersatz begehrt ob der dem Publikum entzogenen Sehenswürdigkeit, für den Friedensort der Königin Louise laßt die Büste Lucchesini's gießen, der als preußischer Gesandter zu Paris die Plane seines königlichen Herrn in schnöder Weise gekreuzt hatte.

Se. Majestät der König Wilhelm I. von Preußen möge die Königin Louise sogar in dem steinernen Abbilde zu Charlottenburg dem Volke ferne halten, das jetzt zum Kriege gegen Oesterreich, vielleicht mit den Heeres-Colonnen der Franzosen gegen Deutschland geführt werden soll. Selbst aus den geschlossenen Marmorlidern der königlichen Frau könnten sich Thränen hervorstehlen, die heißen Thränen, welche ihr das Unglück Preußens, die Schlechtigkeit der damaligen Staatsmänner und die brutalen Demüthigungen, die sie vom ersten Franzosenkaiser erfuhr, erpreßt haben. Und die über der Brust gefalteten Marmorhände könnten krampfhaft im Schmerze zucken, daß der Neffe Desjenigen, der ihr nicht einmal persönlichen Schimpf erspart hatte, sich mit ihrem eigenen Sohne auf dem nämlichen Schwertgriffe begegnet.

War es doch die Mutter des heutigen Königs von Preußen, welche im Jahre 1806 an der Spitze der österreichischen Partei in Berlin stand und mit dem ganzen Aufgebote ihres Geistes, mit der ungebrochenen Kraft einer lauteren Seele die Ränke und Listen der Haugwitz, Lombard und Lucchesini zu durchschneiden suchte. Friedrich v. Gentz erzählt, welch einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck es auf ihn gemacht, als er in der Unterredung mit der Königin, wenige Tage vor der Jenaer Schlacht, die Schönheit ihres Herzens sich enthüllen sah, und als sie weinend auf das Mißgeschick des Hauses Oesterreich anspielte. — Es wäre gar zu peinlich, wenn die Häscher der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung den Schatten der Königin Louise beim Aufruhr ertappten und nothgedrungen nach ihm schlügen, wie die Merckel und Lange die lebendige Königin verunglimpft haben. Denn die Mutter des jetzigen Regenten von Preußen war das Symbol der Aufrichtigkeit, des Geradsinns, der wirklichen Gottergebenheit, die sammt und sonders zu dem Bismarck'schen Würfelspiel nicht passen.

Wer hätte geahnt, daß das bessere Erbe der Königin Louise dem zweitgebornen Sohne nicht mehr zufallen, und daß im Jahre 1866 nur noch das heraldische Gedächtniß an die Mutter vor Entweihung geschützt sein werde! als man 1806 schrieb, da hatten sich in Preußen Recht, Wahrheit und Gewissen auf den Tron geflüchtet — denn auch Friedr. Wilh. III. war ein Schirmer des Guten — während Unrecht, Unwahrheit und Gewissenlosigkeit vermummt die königlichen Minister- und Botschafterhotels bezogen hatten. Aber heute sitzen diese unheimlichen Gestalten nicht ohne Wissen des Königs im Rathe der Krone, und die nämliche Gesinnung, welche vor der Schlacht bei Jena in Berlin einen erbärmlichen Frieden anstrebte, drängt im gegenwärtigen Moment zu einem niederträchtigen Kriege. — Kurz nach dem Abschlusse des schmählichen Vertrags zwischen Preußen und Frankreich hatte ein Orcan den Kopf der Bellona, die auf dem Arsenal in Berlin ragte, herabgeschleudert; auch im Kriege könnte der Göttin solch Unheil begegnen.

Ehrenwerthe Stadtverordnete von Breslau, mäßigt euren Eifer, klopft nicht mit den Schranzenfingern an die Särge unter den Hügeln zu Leipzig und Ottensen, denn die gefallenen Freiheitskämpfer schlafen einen festen Schlaf, und nur die Gespenster von 1806 schleppen sich grinsend an die preußischen Fahnen heran, und rühren schadenfroh die preußische Trommel.

O geht! und trauret ob der Müh,
Die ihr zum Scherz euch einst gegeben!
Und wer noch weiter kann, der flieh,
Denn, ach ein Krieg, der geht ans Leben. —
Doch blickt, eh ihr dem Vaterland
Dem theuren euren Rücken kehret,
Zu anderem Volk hin, das, entbrannt
Von heil'ger Lust, den Kampf begehret!
O seht, wie von Begierde heiß,
Der Jüngling will zum Schlachtfeld ziehen!
Und selbst der lebensmüde Greis
Will für Italien sich bemühen! —
Drum schämt euch eurer Lethargie
Und lernet von den Feinden streiten;
Denn wahrlich jetzt wird oder nie
Sich unsre Zukunft bald entscheiden!
Erwachet! daß die Nachwelt nicht
Mit Hohn der jetzgen Zeit gedenket!
Steht auf und schmettert jeden Wicht,
Sei's wer es sei! der uns gekränket!

K. W.

Der milde Winter von 1865/66.

Na, Herr Nachbar, das war 'mal ein milder Winter; ich habe mit meiner Frau heuer nicht mehr, als zwei Klafter Holz gebraucht. — O, Jerum! sagt der Andere, ich nicht so viel. Ich und meine Frau, wir haben uns den ganzen Winter mit ein Paar Stecken durchgeschlagen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 22.** 2. Juni 1866.

Bismarck und der 34er Rüdesheimer *).

O Sterzing, o Sterzing was hast Du gethan!
Jetzt klaget ganz Deutschland des Unheils dich an,
Dir fluchet der preußische Landwehrmann.
Sein Weib schreit um Rache jetzt himmelan,
Es rufen die Kinder mit thränendem Blick:
„O Sterzing, o gieb uns den Vater zurück."
Am Unheil, das jetzo Oestreich bedroht,
Daran, daß der Bundestag jetzt so in Noth,
Daran, daß ganz Deutschland zum Kriege sich rüstet,
Daran, daß das kecke Ausland sich brüstet,
Um einen blutigen Krieg zu vermeiden,
Der Deutschen Loos in Paris zu entscheiden,
Am Stocken im Handel, in jedem Verkehr,
Daß Papiere an Werth jetzt mehr und mehr
Verlieren, daß zweifelt der Arme, ob morgen
Er für's tägliche Brod noch kann sorgen,
Drob klagt Deutschland Sterzing jetzt an,
Nassauischer Lieutnant was hast Du gethan!
Zu Rüdesheim, dem Städtchen am Rhein,
Im Darmstädter Hof giebt's guten Wein;
Auch Otto von Bismarck dem schmeckte er gut,
Doch war dem Preußen zu feurig die Glut
Des edelen Saftes, er stieg ihm zu Kopf,
Herr Bismarck bekam einen tüchtigen Zopf.
Das erste Mal war's nicht, das letzte auch nicht,
Daß dies ihm geschehn, wenn die Wahrheit man spricht.

Als Bismarck nicht konnte mehr poculiren,
Wollt' auf dem Rhein er promeniren.
Es schaukelt ein Kahn sich im Mondenschein,
Herr Bismarck sprang und sprang in den Rhein.
Da hast Du aus feuchtem Grabe der Wogen,
O Sterzing, o Sterzing, hinaus ihn gezogen.
Wär damals von Rüdesheimer er trunken,
In Zukunftsrächende Wogen versunken,
Da wäre nicht Krieg und Bangen und Noth,
Denn Otto von Bismarck wär lange schon todt.
O Sterzing, o Sterzing, was hast Du gethan,
Jetzt klaget ganz Deutschland des Unheils dich an.

*) Eine übrigens nicht ganz verbürgte Sage berichtet, daß 1837 der damalige Cadettenlieutnant Sterzing den damals etwas angesäuselten Referendarius Otto von Bismarck-Schönhausen aus den Fluten des Rheines gerettet habe, als Dieser im trunkenen Zustande in den Fluß sprang.

Entgegnung.

Der hohe Poet in seinem Gedicht „O Deutsche" fragt: „wo sind die Sänger, wo die Turner, wo die Schützen? Ist euer Muth so schnell verraucht?" Schläfst oder wachst Du, hoher Poet, oder willst Du nicht wissen, wo ein großer Theil der jungen Turner oder Sänger sich befindet? Besuche die Kasernen oder sieh die Bataillons ausmarschiren und Du wirst dich überzeugen, wo solche zu finden sind. Du kannst Dich überzeugen, daß sie Dir muthig und freudig den letzten Gruß zuwerfen, daß der Turner gewandt seine Waffe handhabt, daß der junge Sänger begeistert einherschreitet, in der Hoffnung, gegen den wahren Feind Deutscher Sache geführt zu werden. Nicht kopfhängend und nicht traurig wirst Du den Turner, den durch Gesang und Rede begeisterten jungen Mann finden.

Drum braucht sich Keiner zu schämen (wie Du sagst) Sänger, Turner oder Schütze zu sein. Wenn diese, die jetzt in's Feld ziehen, nicht ausreichen, wenn Deutschland seine ganze Wehrkraft

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Dummland, 28. Mai. Tel. Dep. Der Krieg zwischen den wilden Völkerstämmen der Sistirten und der Conflikter ist unabwendbar. Sobald 70,000 Menschen todt sind, wird denselben unter der Hand mitgetheilt werden, zu welchem Zwecke dies geschehen ist.

Berlin, 28. Mai. Unser Herrenhaus kann beim bevorstehenden Landtage nicht eröffnet werden, da sämmtliche Mitglieder desselben nach Italien gegangen sind, um ihn das Garibaldi'sche Freicorps einzutreten.

In Valparaiso ist die chilenische Flagge nicht vom Fleck gewichen, während der Fleck nicht von der spanischen Flagge weichen wird.

In Preußen ist die Ausfuhr von Getreide, Heu und Stroh verboten. Hoffentlich sind davon ausgenommen:
Der Weizen, welcher den Junkern blüht,
Das leere Stroh, welches der Abgeordnetentag gedroschen,
Der Hafer, welcher die Militairpartei sticht.

Oesterreich fertig, Italien fertiger, Preußen am fertigsten, aber vorderhand schießt blos das Getreide.

Szene in Rumänien.

Rumänischer Präfekt: Also sind Sie wirklich unser vielgeliebter Monarch, der Prinz von Hohenzollern?

Unbekannter: Zweifeln Sie an meiner Abstammung, gut, so geben Sie mir eine Verfassung, und Sie sollen sehen, was ich daraus mache.

Präfekt: Unsere Verfassung hat unser seliger Cusa bereits defekt zurück gelassen, aber auf dem Tische liegt, (suchend) auf dem Tische lag noch vor Kurzem eine Krone.

Unbekannter: Die hab' ich schon!

Präfekt (in die Knie stürzend): Durchlaucht, nehmen Sie meine Huldigung an. Jedenfalls sind Sie ein echter Hohenzollern!

Königsberg. Die Stimmung der einberufenen Landwehrmänner ist die allerbeste. Als heute ein Bataillon derselben von hier abrückte, riefen sie beim Passiren des Hochgerichtes wie auf

bedarf, so wird auch diese zur Stelle sein. Aber was wirst Du thun hoher Poet? Du wirst dichten und die Sympathien, die unter den jungen Männern wach gerufen sind, schwächen, statt sie zu erhöhn. Denn, ach ein Krieg der geht ans Leben *).

*) Wir glauben keineswegs, daß der erwähnte Dichter in Wirklichkeit den Opfermuth unserer Jugend bezweifelt. Unmuth über unsere Zustände allein machte ihn bitter. Wie die deutschen Turner übrigens denken, beweist folgender Aufsatz in der deutschen Turnzeitung.

Pfingstgedanken eines deutschen Turners.

Der Mai ist da, die Blumen und Bäume blühen. Aber in unsere Brust ist noch keine Mallust eingekehrt. Nicht schnüret der Turner sein Ränzlein, um mit den Genossen hinauszuwandern über Berg und Thal; wer vor wenigen Wochen noch dem Frühlinge entgegengejauchzt, der sitzt jetzt daheim, tief trauernd um des Vaterlands Geschick, oder, zieht er hinaus, so geht er in Waffenrüstung zu dem drohenden Bruderkampfe.

„Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
So bin ich um den Schlaf gebracht:
Ich kann nicht mehr die Augen schließen
Und meine heißen Thränen fließen".

Tief erschüttert ist jetzt schon des Volkes Wohlstand, tief gekränkt des Volkes Herz; düsteren Blickes schaut der Patriot in die Zukunft. Wir glaubten, in diesem Sommer nach Nürnberg zum deutschen Turnfeste, deutschen Verbrüderungsfeste wallfahrten zu können, und nun droht ein Bruderkrieg, alle zwischen den deutschen Stämmen mühsam geknüpften Bande zu zerreißen, Männer und Jünglinge, die sich auf den deutschen Nationalfesten brüderlich die Hand gereicht, in blutigem Kampfe einander gegenüberzustellen, die Wohlfahrt, die Einheit des Vaterlandes vollends zu zerstören, Deutschland zu einem Spielballe des Auslandes zu machen. Die Perserkriege haben den Griechen unsterblichen Ruhm, Freiheit und Segen gebracht, der peloponesische Krieg war ein Jammer und Elend für Griechenland, da er nicht blos den Wohlstand vernichtete und an des Volkes edelstem Marke zehrte, sondern auch das in den Perserkriegen so mächtig erwachte Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit aller Griechenstämme und Griechenstaaten zerstörte und diese endlich alle den Händen des makedonischen Siegers überlieferte. Wehe uns, wenn unsere Cabinete in einen solchen brudermörderischen Kampf uns stürzen! —

Unsere Turnstätten leeren sich; die sonst brüderlich mit einander turnen, werden zu verschiedener Landesherren Fahnen einberufen, um vielleicht in wenigen Wochen feindlich einander gegenüber zu stehen. Wie freudig segneten wir die Waffen Derer, welcher vor 2½ Jahr auszogen zum Kampfe für die Losreißung der Elbherzogthümer vom dänischen Joche und wie ernst und trüb sehen wir jetzt unsere Genossen von uns Abschied nehmen! und sie selbst, die Ausziehenden, möchten einen Trauerflor um ihre Fahnen und Waffen hängen.

Aber es erheben sich auch allerorten im deutschen Vaterlande die Stimmen einzelner Männer, wie ganzer Körperschaften und Versammlungen, um die Berather und Fürsten des deutschen Volkes zu Frieden und Eintracht zu mahnen. Mögen alle diese Stimmen zu einem gewaltigen Rufe sich vereinen, der als Volksstimme, als Gottesstimme dringet zu den Ohren und Herzen Derer, die da wandeln auf der Menschheit Höhen, die Deutschlands Geschicke lenken und leiten! Die deutschen Turner haben 1863 aufgefordert und geworben zu dem Kampfe gegen Dänemark: heute haben sie zu beweisen, daß sie nicht umsonst auf ihren Festen gesprochen und gesungen von deutscher Bruderliebe und Einigkeit und zum Zeichen dafür einander die Hände gereicht; sie müssen jetzt ihren Abscheu vor einem Kriege Deutscher gegen Deutsche darthun, müssen zeigen, daß auch die sonst leicht zum Kampfe begeisterte Jugend von einem solchen Kampfe nichts wissen will.

Nicht zu Gladiatoren, Klopffechtern und Kriegsknechten bilden wir uns auf unseren Turnplätzen aus, sondern freie deutsche Männer streben wir zu werden, die nach Ideen leben, die, wie

---

Kommando: „Hoch Bismarck! Hoch! Dreimal Hoch!"

Der Congreß.

Ob uneins sonst, im Grundprinzip
Sind Alle übereingekommen.
Hergeben Niemand will,
Doch möglichst viel dazu bekommen.

Nationalvereins-Programm.

Michel ist ein gutes Lamm;
Soll er schon auf deutscher Erden
Wiederum geschoren werden:
So scheert ihn über unsern Kamm!

Hannovers Stellung.

Daß es an der Leine liegt,
Daran ist gar kein Zweifel;
Doch wer es an der Leine führt?
Ja, das weiß der Teufel.

Der Congreß.

Erste Sitzung.

Nun Völker, nun könnt ihr lachen!
Hier tagt euer Aller Genie!
Ich werde den Frieden euch machen,
Und weiß nur Ein's noch nicht — wie?

Letzte Sitzung.

Nun kann den Beschluß ich verkünden
Der weise und wohlbedacht:
„Zunächst muß der Krieg stattfinden,
Dann erst wird der Friede gemacht."

Entwurf jenes Friedenstraktats,

den zu unterzeichnen Preußen und Italien jeden Augenblick bereit sein sollen:

„Im Interesse des Weltfriedens u. s. w. (folgen die üblichen Friedensbetheuerungen) haben die unterzeichneten Vertragsmächte folgende Uebereinkunft geschlossen:

1. Oesterreich verzichtet auf Venetien.
2. Dagegen erklärt sich Italien bereit, diese Verzichtleistung ohne jeden Hintergedanken und ohne jede Ausflucht anzuerkennen.
3. Oesterreich tritt Schleswig-Holstein an Preußen ab und verzichtet auf sein Mitbesitzungsrecht.
4. Dagegen verpflichtet sich Preußen feierlich, gegen diese Abtretung keine Einsprache zu erheben.

Gegenwärtiger Vertrag wurde im Jahre des Heils 1866 zu Paris geschlossen und von sämmtlichen Vertragsmächten unterzeichnet.

Bismarck für Preußen,
Lamarmora für Italien.
. . . .
Leerer Raum für Oesterreich.

Doch ein Trost.

Es wettert und rasselt im Norden,
Es wettert und rasselt im Süd,
Die Welt zum Vulkane geworden,
Sie flammet und fiebet und glüht!

Geht's los, ach, ich glaube in Stücken
Zertrümmert die heutige Welt,
Und Reiche und Völker zerknicken,
Der Bau aller Weisheit zerfällt! —

Doch nein! Geht auch wirklich in Trümmer
Die Welt, und so gründlich wie nie —
Uns bleibt Eine Hoffnung noch immer:
Die rettende Diplomatie!

ihren Körper, so auch alles übrige nur dem Geiste unterworfen wissen wollen und allein sich beugen vor dem siegenden Gedanken. Und heute feiern wir das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes. O, möchte er sich herniedersenken auf die Fürsten und Rather des deutschen Volkes, daß sie verstehen des Volkes Wünsche und Streben, daß sie erkennen des Volkes Glück und Heil!

„Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland,
Danach laßt uns Alle streben brüderlich mit Herz und Hand".

Das haben wir uns so oft gelobt: dies Gelöbniß wollen wir auch heute wiederholen und darum nicht zerfließen in weichlichen Klagen, sondern Alle mitarbeiten zur Erhaltung, zur Verwirklichung des nationalen Gedankens. Ist er allen Deutschen tief und fest in die Seele geschrieben, dann ist ein Kampf Deutscher gegen Deutsche unnöthig uud unmöglich. Darum lasset die Hände nicht matt in den Schoos sinken, sondern wirke Jeder in seinem Kreise für die Erhaltung der nationalen Güter mit kräftigem deutschen Mannesmuthe!

Am 1. Pfingstfeiertage 1866.

In einer Schmiede.

Märchen.

In einer großen, weiten, aber schmutzigen und unordentlichen Schmiedewerkstatt stritten sich zwei Gegenstände, wer von ihnen Beiden Hammer und wer Amboß sei.

Und kleine Nägel riefen durcheinander: Der muß Hammer sein! Nein, Der! Der muß Amboß sein! Nein, Der!

Und je mehr der große Blasebalg das Feuer anschürte und lodern ließ, je mehr stritten sich Alle, wer Hammer oder Amboß wäre oder sein müsse. Es war wildes Lärmen und Streiten.

Da rief plötzlich eine gewaltig starke Stimme, eine Stimme, stärker wie 50 Millionen Menschenstimmen zusammengenommen: „Haltet's Maul!"

Und Alle hielten ihre Mäuler und Mäulchen.

Da erhob sich der, der „Haltet's Maul!" gerufen hatte. Es war ein ungeheurer Riese mit furchtbar kräftigen Armen, so daß Alle über ihn staunten, und der Blasebalg vor Verwunderung sein Maul aufriß, als müsse er platzen.

Und der ungeheuere Riese sprach: „Ich habe euch bisher miteinander wirthschaften und euer tolles Zeug treiben lassen. Ja, tolles Zeug! Denn ihr könnt nichts schaffen, weil ihr Alle nichts seid ohne Mich! Ob ihr seid Nägel und Feilen und Zangen und Blasebalg oder Hammer und Ambos: euch fehlt doch die lebende, schaffende Kraft! Euch fehlt der . . . „Schmied!

„Und dieser Schmied bin ich!

„Einige von euch werden's noch wissen. Die haben Mir aber einen Schlaftrunk eingegeben, damit ihr Alle wirthschaften könntet und tolles Zeug treiben mit Mir, wie's euch beliebt. Und Ich hab's selbst im Schlaf gefühlt, wie ihr Mich zwicktet und zwacktet und kniffst und schlugt und kratzet.

„Das ist nun vorbei. Ich bin erwacht.

„Ich bin Schmied und will Meines Glückes Schmied sein!"

Und es verging kaum ein Tag, da war Alles sauber und ordentlich in der großen, weiten Schmiede, und Alles Friede und Freude.

Und selbst die zwei großen Gegenstände stritten sich nicht mehr, wer Hammer oder Amboß sei, sondern waren munter mit den Andern und dienten dem schaffenden Schmiede, dem Riesen.

Der Herr Schulrath kömmt!!

Gerade beim Mittagsmahl, (Kartoffeln mit Salz) sagte der mit zahlreicher Familie gesegnete Dorfschulmeister L. in M. ängstlich zu den Seinigen: „Kinder, dort kömmt der Herr Schulrath die Straße herauf. Vielleicht will er zu mir. Versteckt schnell das Salzfaß! Denn wenn er sieht, daß wir noch Salz zu den Kartoffeln haben, da ist es mit der Zulage, um die ich eingekommen bin, aus!"

Sie, welche die Weisheit aus Humpen
Geschlürft, wie noch Niemand vordem —
Sie läßt sich wahrhaftig nicht lumpen
Und rettet Princip und System!

Sie läßt ihre Welt nicht zersplittern
Und läßt ihren Bau nicht zerfall'n,
Und schützt ihren Fürsten und Rittern
Die alten, dickwändigen Hall'n!

So lange noch sie bleibt erkoren
Zur Rettung, solang ist partout
Ihr Polen auch noch nicht verloren
Und die Polnische Wirthschaft dazu!

Laßt jetzt die Hoffnung schwinden.

Es ist jetzt eitel, in dem Wahn sich wiegen,
Als sei der Streit durch Worte beizulegen,
Daß Die uns schenken noch des Friedens Segen,
Nein! nicht so leicht wird jetzt die Wahrheit siegen!
Die Heuchler, deren größte Kunst Betrügen
Und Rauben ist, die lang schon in sich hegen
Die frechen Pläne nur der Raubsucht wegen,
Die sind durch Gründe nimmer zu bekriegen!
Die Hand an's Schwert! trotz ihren Conferenzen,
Das ist allein der Anker, der uns bleibt;
Was sollen wir fortan noch lang scharwenzen,
Die Schlechtigkeit durch Demuth zu bekränzen?
Hervor das Schwert, das diese Brut zerstäubt!

K. W.

Briefkasten.

Herr Stechapfel!

Sie haben so viele Verdienste um Würzburg; warum sagen Sie denn nichts über den Maler in der Seminarkirche, den der Würzburger Anzeiger so schön gemalt hat? Ist Ihnen Würzburg gleichgültig?? — In dem Beiwagen vom 23. April des Volksboten steht ein Artikel gegen einen Lehrer von seinem Kaplan. Nach den Reden im Casino hier ist es der Kaplan Weber in dem Orte Altglashütten bei Brückenau. Es stehen allerlei Sachen darin, worüber selbst die Geistlichen dahier gezankt haben, z. B. das Bügeleisen und die Kaffeemühle. Auch von dem Kunststück, wie man die Mäuse mit Speck fängt, ist die Rede, und von dem befreiten Gerichtsstande. Damit aber Niemand um seine Ehre kommt, so will ich noch sagen, daß der Göcker zu Riedenberg als Verfasser des Artikels genannt wird. —

In einem zu Würzburg erschienenen Kalender steht für die Bauern auch wegen dem Wetter der hundertjährige Kalender. Da findet sich nun die Nachricht, daß den 31. (!!) Juni eine kalte Nacht sein werde. Ich will das für die Häcker bemerken, damit sie an diesem Tage ordentlich Rauch machen.

Rüge einer Tochter, die ihre Mutter nicht unterstützt und besucht, nach dem Tode der alten Frau aber eine kostbare Todtenbahre nebst großen Kerzen, wie bei einer Gräfin, geschickt habe. Wir sollen uns bei der Nachbarschaft über Weiteres erkundigen, können das aber nicht, da der Einsender uns den Namen nicht mittheilte.

Klage über das Benehmen und die ungeeignete Predigt eines benachbarten Pfarrers am Pfingstsonntage, als die Kinder zur ersten heiligen Kommunion gingen, wollen wir prüfen. —

Excesse gegen Israeliten

sind in ein paar Dörfchen des Schweinfurter Gaues und jüngster Zeit auch in der untern Maingegend zu Wiesenfeld und vorigen Sonntag und Montag zu Laudenbach vorgekommen und wenn

der Schrecken auch viel vergrößerte und in der That außer Fenster einwerfen und Beschädigen einiger Ziegel keine weitere Eigenthumsbeschädigung und gar keine Körperverletzung constatirt wurde, so ist das doch sehr traurig, daß ein Theil unserer Landbevölkerung noch nicht einsehen will, daß den Israeliten, die gleiche Lasten haben, auch gleiche Rechte gebühren. In Wiesenfeld hatten die Israeliten erst kürzlich ihre Gemeinderechte herausprozessirt, verzichteten aber wieder darauf, um Ruhe zu erhalten; denn der Schrecken war groß, Viele flüchteten nach Karlstadt und Würzburg. In Laudenbach stimmte ein Theil der Israeliten für Verzichtleistung auf ihre Holzrechte, die sie erst vor Kurzem erhalten, ein anderer Theil weigert sich aber. Der Cravall bestand mehr in Schreien und Drohen und zum Theil haben sich Laudenbacher Israeliten durch ihre Arroganz und ihre losen Reden ihn selbst zugezogen. Es ist eben ein Uebergangsstadium, die Israeliten wissen oft ihre Rechte und Freiheiten nicht mit Maaß zu gebrauchen, und die Bauern, eigennützig, können sich mit dem Gedanken noch nicht vertraut machen, ihre Rechte mit ihnen theilen zu müssen. In einigen Jahren wird das schon besser sein. Die Gendarmerie ist übrigens verstärkt und der Herr Bezirksamtmann in Karlstadt, der eine Einigung der Gemeinde zur Aufrechthaltung der Ordnung bewirkte, wird fernere Excesse verhüten.

Neueste Anekdote, die man sich in Berlin erzählt.

Der König ging incognito mit Bismarck spaziren. Vor ihnen ging ein Schustersbub und biß in ein Stück Brod. Wie er sich umdrehte und beide Herrn erblickte, wurde er ganz blaß, steckte sein Brod ein und that ganz erschrocken. Der König sagte zu Bismarck: „ich glaube, Der hat uns erkannt.“ Bismarck, um sich zu überzeugen, rief den Jungen und fragte ihn: „Kennst du uns?“ Der Kleine antwortete Nein. Da nun Bismarck fragte: „warum hast du nicht weiter gegessen und steckst dein Brod so schnell und angstvoll ein?“ wollte der Junge nicht mit der Farbe heraus, bis Bismarck ihm ein Geschenk gab. Alsdann gab er die merkwürdige Erklärung: „Als ich die beiden Herrn anschaute, ist mir weis Gott aller Appetit vergangen. Sprach's und lief davon.

Auf das „Wochenblatt und die Stechäpfel“ kann auch per Monat Juni abonnirt werden.

Die Expedition.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 23.** 9. Juni 1866.

Zur Beruhigung an die „lieben" Berliner.

Es hat euch wohl der Kladderadatsch
Erschreckt mit seinem wüsten Tratsch?
„Ihr Bürger! — donnert er euch zu,
„Ihr Bürger schließt die Silbertruh'!
„Bring', Rieke, schnell die Löffel weg,
„Es naht Feldmarschall Benedek!""

Nun, — Feldzeugmeister Benedek
Ist wohl ein Ritter stolz und keck;
Doch springt er nicht mit einem Satz
Von Kosel zum Opernplatz: —
Die Landwehr putzt wohl flugs hinweg
Sammt seinem Heer den Benedek.

Ja, — wenn nicht diese Landwehr wär'!
Doch die kann's nicht erwarten mehr:
Bevor der Feind noch an der Spree'
Ist sie rauflustig schon, Herr je!
Und will nicht rühren sich vom Fleck,
Sich sehnen nur nach Benedek!

Und wer nimmt's mit dem Siegeslauf
Der „Reorganisirten" auf!
Schon jetzt mit Zittern nur genoßt
Sein „Töpfchen Bier" der Herr von Beust; —
Vor Angst ißt kein Kroat mehr Speck
Im ganzen Heer des Benedek!

D'rum ist's zur Zeit wohl nicht am Platz
Zu kümmern euch, daß euer Schatz,
Das „heidenmäßig viele" Geld
In der „Kroaten"-Säckel fällt.
Sorgt nur, daß euch nichts komme weg,
Bevor noch kommt der Benedek!

Denn einen Dieb habt ihr im Haus',
Jagt zur Beruhigung den hinaus!
Frech sprach der's aus, wie er gesinnt:
„Ich nehm' das Geld, wo ich es find'!"
Der Bismarck d'rum sei euer Schreck
Doch nimmermehr der — Benedek!

Antizipando-Bericht über die erste und zugleich letzte Sitzung der drohenden Pariser Conferenz.

Präsident Coin de Louis: Messieurs! Ich heiße Sie Alle willkommen auf dem neutralen Boden Frankreichs, dessen Neutralität noch durch 600,000 schlagfertige Soldaten erhöht worden ist. Ich ersuche Mylord Coton, die von ihm und dem Fürsten Rosterschin gemeinschaftlich ausgearbeiteten Vermittlungsvorschläge vorzulesen. Der Fürst Richard wird die Güte haben, die Gesellschaft während dieser etwas ennuyirenden Vorlesung mit dem Vortrag einiger neuer Walzerkompositionen von Musard und Jean Strauß zu unterhalten.

(Die Gesellschaft folgt mit großer Spannung dem ausgezeichneten Spiele des Fürsten. Lord Coton liest seine Vermittlungsvorschläge möglichst leise, um das Spiel nicht zu stören. Eine Piece von Musard: „Les friponneries des diplomates" wird da capo verlangt.)

Präsident. Bravo! bravissimo! Herr Fürst! A propos les friponneries des diplomates, vergessen Sie nicht, unter der Zeile unterzubringen, was —

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Oestreich und die Conferenz.

Erste Conferenzsitzung; Oestreich erhält für die Paläste in Venedig einige „Schlösser in Spanien".

Zweite Sitzung; Böhmen und Mähren werden zu Preußen geschlagen; dafür bleibt aber Oestreich im rechtmäßigen Besitze des böhmischen Dörfels vor der Favoritenlinie.

Dritte Sitzung; Triest und Dalmatien werden mit Italien vereinigt, mit Vorbehalt des Rechtes für Oestreich, den jedesmaligen Schloßinspector von Miramare ernennen zu dürfen.

Vierte Sitzung: Bayern bekommt Tyrol, Rußland nimmt Galizien; dafür darf aber Oestreich in seinem Monopol auf den „Tiroler" und „Galizier" nicht beeinträchtigt werden.

Fünfte Sitzung; Frankreich beantragt die Ausrüstung eines Entdeckungsgeschwaders zur Ermittelung geeigneter Kompensationsobjecte für Ungarn, Kärnten und Krain.

Letzte Sitzung; Oestreich verlangt das Wort; der Präsident fragt verwundert, was es denn noch anzubringen habe.

Deutscher Schmerzensschrei.

Herr, hilf uns, denn wir wissen nicht, was wir thun sollen.

Die Mittel- und Kleinstaaten.

Das Central-Comité der Kreuzzeitung sagt in seinem Programm: „Nach dem Siege — wird einer jeden Partei Das zufallen, was sie durch ihre Thaten verdient." — Ich erkläre mich bereit, der Partei der Kreuzzeitung schon vor dem Siege Das zu geben, was sie längst verdient hat.

Baumstark.

Bukarest, 4. Juni. Tel. Dep. Fürst Lehmann I. hat soeben nach Paris telegraphirt, daß er, falls es das Friedenswohl Europa's erfordere, sehr gerne seinen neuen Scepter an Oestreich oder Rußland übergeben wolle.

In militairischen Kreisen will man wissen, daß der Geh. Hofrath Schneider, bekanntlich einst Mitglied der Berliner Hofbühne, mit der Berichterstattung aus dem preußischen Hauptquartier beauftragt sei.

Wie wir ferner hören, soll der Herr Hofrath zu diesem Zweck in den Adelstand erhoben werden und künftig den Titel Graf von, zu und auf Schneider führen.

gessen wir nicht auf den Zweck unseres Beisammenseins! Herr Graf Eisenblut, haben Sie nicht vielleicht auch Vermittlungsvorschläge zu machen?

Graf Eisenblut. Wenn ich nicht fürchten müßte, die Geduld der Gesellschaft zu sehr in Anspruch zu nehmen?

Präsident. Bitte, bitte, Herr Graf! Nur wäre es uns sehr angenehm, wenn Sie sich etwas kurz fassen möchten; denn Fürst Richard will uns noch die „Invitation au combat" vorspielen.

Graf Eisenblut. Das Kabinet des Königs von Preußen, dessen Friedensliebe bekanntlich alle Grenzen überschreitet, hat sich weder durch die eroberungssüchtige Politik Oesterreichs, noch durch die Rüstungen des mächtigen Sachsenreiches, dessen riesige Armeen bereits Berlin bedrohen, von friedlichen Vermittlungsversuchen abhalten lassen. Diese unsere Friedenssehnsucht geht so weit, daß wir uns hiermit öffentlich bereit erklären, von jeder weiteren Forderung an Oesterreich vorläufig abzustehen, falls sich dieser Staat zu folgenden billigen Konzessionen herbei läßt: Böhmen und Sachsen, welche bekanntlich den Herd der uns bedrohenden Rüstungen bilden, werden zur Sicherung der Integrität Preußens dem letzteren einverleibt; Wien, Olmütz, Linz und Graz, an welchen Orten eine entschieden antipreußische Stimmung herrscht, erhalten reinpreußische Präventiv-Garnisonen, um die Bildung von preußenfeindlichen Freiwilligenbanden zu verhindern; Oesterreich übergiebt den Oberbefehl über seine Nordarmee dem Prinzen Friedrich Karl und verpflichtet sich, Preußen bei der Annexion Schleswig-Holsteins und des übrigen Deutschlands wie 1864 mit Gut und Blut zu unterstützen. Die weiteren Verfügungen über Regierung und Volk in Oesterreich bleiben der Großmuth der preußischen Regierung überlassen.

Präsident. En fait, ich bin ganz konsternirt von der unerwarteten Nachgiebigkeit des Berliner Kabinets. Was sagen Sie dazu?

Mehrere Stimmen. Wir sind auch ganz perplex!

General Malrumora. Das ist alles noch nichts, Sie müssen erst meine Vorschläge hören. Wir verlangen von Oesterreich sonst gar nichts als Venetien inklusive des Festungsvierecks, Trient, Triest, Fiume und Pola, und sind bereit, falls Oestreich die Abtretung dieser fünf Punkte zugestehen sollte, demselben einen Waffenstillstand für ein ganzes Jahr zu bewilligen.

Präsident. Als vollkommen unparteiischer Obmann, den ich hier vorstelle, muß ich constatiren, daß ich in diesem Vorschlage nichts Unbilliges finde.

(Lord Coton, Fürst Rostopschin und Graf Eisenblut nicken beifällig mit den Köpfen.)

Graf Eisenblut (der inzwischen eine Depesche aus Berlin erhalten hat, daß der König von der Berliner Friedenspartei stark harangnirt werde.) Ich erhalte soeben ein Telegramm, daß Oestreich in der Nähe der Festung Jedlersee und der Stadt Bisamberg ein Offensivlager gegen Preußen errichtet. Dadurch wird die Situation derart verändert, daß ich mindestens auf Abtretung der sämmtlichen deutschslavischen Provinzen Oesterreichs bestehen muß.

General Malrumora (der indessen Nachricht erhält, daß Garibaldi an der Spitze von 50,000 Freischärlern zu einem Einfall in Trient bereit sei, verlangt jetzt die Abtretung der von Eisenblut verschonten Hälfte der österreichischen Monarchie).

Herr v. Liegimnebel. (den Fürsten Richard, der ganz in seine Compositionen vertieft ist, substituirend). Diese Vorschläge kann Oesterreich nicht annehmen. Da ziehen wir doch den Krieg vor, durch den wir auch nicht mehr als Alles verlieren können.

Präsident (nach Art der Tyroler Bischöfe auf den Tisch schlagend). Da hat man's! Dieses Oesterreich fängt immer den Krieg an!

Graf Eisenblut. Ja, Oesterreich fängt immer an, das habe ich Ihnen gleich gesagt — (zu Coton und Rostopschin) diesmal hat es wieder angefangen; Sie sind Zeugen, meine Herren, nicht wahr?

Lord Coton. Goddam! wir können es beeiden, daß der Vertreter Oesterreichs der erste war, der das Wort „Krieg" aussprach!

Fürst Rostopschin. Ich habe es auch gehört.

General Malrumora. (sich erhebend) Ich

Leider

ist der nachstehende alte Spruch nicht nur noch wahr, sondern wird täglich wahrer:

Deutschland wär Ein Land?
Verzeih' mir den Einwand:
Ist Charpie — Leinwand?

Arithmetisches Räthsel.

Wenn eine Million Soldaten friedlich in Waffen steht, wieviel wird täglich — — todtgeschlagen?

Berliner Gödscheiade.

Lasset uns den Grenadieren
Auf dem Bahnhof Semmel schmieren,

Lasset uns den Landwehrleuten
Brod mit kaltem Fleisch bereiten,

Daß sie sich zum Abschied letzen
Und uns als Loyale schätzen.

Einstens für die Oesterreicher
Waren auch wir Semmelstreicher,

Und es ist uns mancher Orden
Für den Kellnerdienst geworden.

Was uns damals mochte frommen,
Das kann heute wieder kommen.

Vorwärts denn und ohne Zieren,
Laßt aufschneiden uns und schmieren.

Draußen harren schon die Schaaren, —
Wer gut schmiert, der wird gut fahren!

Die Zufriedenen.

Wer sagt, daß Keiner ist zufrieden,
Weil Preußen in der Rüstung steckt?
Wohl uns, daß sie dem Land beschieden,
Und daß der Krieg ward ausgeheckt.

Ihr sprecht von Nothstand und Bedrängniß,
Schwelgt still, Ihr werdet ausgelacht,
Denn wir verließen das Gefängniß,
Uns hat der Wirrwarr frei gemacht.

Und mögen sie die Luft zerreißen
Mit Ihrem Jammer und Geschrei: —
So lange Du, geliebtes Preußen,
Mobil bist, sind wir froh und frei!

Die einberufenen Schuldgefangenen.

Briefkasten.

Es wäre doch einmal wünschenswerth, daß von Seite der Behörde genau bestimmt würde, wie es die Geschäftsleute, welche öffentliche Verkaufs-Lokale besitzen mit dem Offenhalten und Schließen der Läden an Sonn- und Feiertagen zu halten haben; es ist nach unserem Vernehmen ein Antrag an den Stadtmagistrat eingegeben worden, daß an Sonn- und Feiertagen die Läden von Morgens 9 bis 11 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr geschlossen bleiben sollen; in größeren Städten jedoch ist es festgesetzt, daß dieselben Nachmittags von 1 bis 4 Uhr offen und dann ganz geschlossen bleiben, und wir glauben, daß diese Einrichtung auch für die hiesigen Geschäftsleute maßgebend sein dürfte.

Wenn man übrigens in Betracht zieht, wie die Israeliten strenge ihren Sabath halten, und dabei in geschäftlicher Beziehung doch nichts verlieren, so sollten überhaupt die Christen ihren Sonntag nicht weniger heilig halten, wie dies ja in dem industriellen England, wo gewiß das Geschäft nicht vernachlässigt wird, schon längst der Fall ist.

wasche meine Hände in Unschuld — das Blut dieses Krieges komme über Oesterreich und seine Staatsmänner.

Präsident (den sich entfernenden Vertretern Preußens und Italiens die Hände drückend). Sie können auf unsere Hilfe rechnen — diese Gewaltpolitik Oesterreichs ist himmelschreiend. (Alle entfernen sich.)

Einem bekannten Junker gewidmet.

Von einem, der das Reimen erst lernt.

Edler Junker, kühner Denker!
Unerreichter Staatsschifflenker!
Der dem bied'ren deutschen Volke
Eine schwere Wetterwolke
Frevelnd über's Haupt gerufen!
Statt an eines Thrones Stufen,
Ziemet dir, für dein Geschick,
An den Hals ein großer Orden. —

Zu Erhab'nem auserkoren,
Zu was Höherem geboren,
Ist dein Platz nicht an der Erde,
Wo ein Wurm Dir ja Gefährte!
Höher sollst Du Edler prangen,
Wie es lange Dein Verlangen;
Hoch, in einer reinen Luft,
Wär's Dir besser, großer Staatsmann! —
Dort in höh'ren Regionen,
Wo die schwarzen Raben wohnen,
Die von Menschenleichen leben,
Wie auch Du erstrebest eben;
Dort laß' Dir ein Ständchen bringen,
Deine Thaten schwarz besingen.
So erhaben über'm Thron
Werd' Dir Dein verdienter Lorbeer! —

Bedenkt!

Im Sonnenlichte strahlt der Glanz
Von manchem blanken Schwert!
Wem gilt der große Waffentanz?
Gilt er dem Vaterherd?

Gilt er der Freiheit und dem Licht,
Der Menschheit höchstem Gut?
Kein solchen Dingen gilt er nicht
Und doch vergißt man Blut?

Und doch — weils Fürstenmuth gefällt,
Zu dem verjährten Raub
Noch mehr zu nehmen! drum zerschellt
Manch' junges Herz zu Staub. —

Es sieht den Sohn mit Beben zieh'n
Der altersschwache Greis;
O seht! der Mutter Wangen glüh'n
Vom Thränenstrome heiß!

Und Dorf und Stadt zerstört der Brand,
Die Saat zerstampft das Roß:
Geplündert wird so manches Land,
Vom blutberauschten Troß. —

Und Jene, die sich nie geseh'n,
Die nie sich waren Feind,
Die sieht man Aug' im Auge steh'n,
Und dann — im Tod vereint. —

O Fürsten schaudert! und bedenkt
Des Krieges Schreck und Gräul,
Und gebt dem Volk, das ihr gekränkt,
Des Friedens Glück und Heil!

Bedenket: Noch regiert ein Gott,
Wenn Er auch lange schweigt,
Der bei des Volkes höchster Noth
Sich als sein Rächer zeigt! —

K. W.

Würzburg, 8. Juni. Von Herrn C. Lochow, Zeichner und Lithograph im naturwissenschaftlichen Fache an der hiesigen Universität, ist so eben eine sehr gelungene, etwa 1½' lange und eben so hohe Lithographie erschienen: Die Kiliansgruft im Neumünster. Wer weiß, welche Schwierigkeiten eine Abbildung dieser für jeden Franken so denkwürdige Stätte macht, da nur selten ein Licht, wie es der Zeichner bedarf, in die Gruft fällt, der wird den Fleiß und die Beharrlichkeit des Künstlers um so mehr rühmen. Daß die Lithographie gelungen, dafür bürgt auch schon die Annahme der Dedication von Seite unseres hochwürdigen Herrn Bischofs. Der Preis ist mäßig gestellt (45 kr.) und sind Exemplare in der Zang'schen Buchbinderei und durch Colporteur Derleth zu haben. Wir wünschen dem Künstler reichen Absatz.

Vertheidigung.

Die öffentliche Meinung, dieser getreue Spiegel dessen, was das Innere des Volkes bewegt, beschäftigte sich schon länger mit der Frage: warum die verschiedenen Vereine jetzt, da die Gefahr näher und näher rückt, nicht mit Erklärungen hervortreten. Das Volk zweifelt nicht an den Heldenmuth seiner Söhne, wenn es gilt Gut und Blut daranzusetzen für das Vaterland. Es will sich aber zuvor schon gehoben wissen durch die einmüthige Erklärung derer, auf die es sein Vertrauen setzt. Von mehreren Seiten kam mir schon die Anregung, etwas darauf bezügliches zu veröffentlichen, deßhalb verfertigte ich das Gedicht „O Deutsche!" ohne Hintergedanken und ferne von der Absicht damit zu beleidigen. Ich dachte in schweren Zeiten legt man nicht jedes patriotische Wort auf die Waagschale und übersieht bei einem guten Zwecke das rauhe Kleid. — Mir wird vorgeworfen, gesagt zu haben: es sei eine Schande, Turner, Sänger oder Schütze zu sein. Wo steht dieses? Ich habe gesagt: „Schämt euch euerer Lethargie!" Das Wort Lethargie bedeutet doch gewiß Keinen der Obenbezeichneten!

Ferner fragt man mich: Was wirst Du thun hoher Poet? Du wirst dichten und durch deine Gedichte die Sympathien, die unter den jungen Männern wachgerufen sind, schwächen, statt sie zu erhöh'n. Denn ach ein Krieg der geht aus Leben.

Ich entgegne hierauf: Auf den Titel eines hohen Poeten habe ich noch nie Anspruch gemacht, ich habe mich nur nach Kräften bestrebt, soviel an mir lag, beizutragen, zum Sieg des Rechtes und der Freiheit und fühle mich durch den Beifall so mancher wackerer Männer hinlänglich belohnt.

Wenn es aber gilt, werde auch ich dort sein, wohin Ehre und Pflicht jeden Freund des theuren Vaterlandes rufen und auch dann noch, (wenn möglich) dichten, ohne zu befürchten, durch meine Gedichte die Sympathien freiheitsliebender Männer zu schwächen und sollten selbst in einem Gedichte die haarsträubenden Worte vorkommen:

Ach ein Krieg der geht an's Leben!

K. W.

(Eingesandt.) Die großsprecherische Schmalz-Anzeige in Nro. 134 des Würzburger Stadt- und Landboten des neugebackenen Butter-Händlers S. . . . . . . dahier kann einem Sachverständigen nur ein mitleidiges Lächeln abzwingen. Es wird halt so gehen, wie mit den Corseten auf den Messen und der zum Butter-Geschäft angekaufte Wagen wird sich vielleicht schlechter rentiren, als ehemals die Nadel.

Wahlen und Wahlagitation in Preußen.

Die Wahlen für das preußische Abgeordnetenhaus sollen demnächst vor sich gehen. Die Urwähler sind zum 25. dieses, die Wahlmänner zum 3. des nächsten Monats berufen. In reichlich vier Wochen wird der Landtag also eröffnet werden können.

Wir entnehmen aus dieser am 4. Juni, unmittelbar nach der österreichischen Erklärung über die Einberufung der holsteinischen Stände, erlassenen Verordnung, daß das Berliner Cabinet den Krieg vor der Thüre sieht. Herr von Bismarck kann nicht daran denken, den Landtag vor der Entscheidung zu berufen; er weiß nur zu gut, daß er nichts anderes zu hören bekäme, als einen einstimmigen Protest gegen den Krieg, wie gegen sein Regiment überhaupt. Aber die Entscheidung naht, möglicherweise ist der Krieg in kurzer Zeit eine vollendete Thatsache, und da wird Sorge getragen, die Geldbewilligungsmaschine in Bereitschaft zu setzen.

Inzwischen ist die Wahlagitation in Preußen schon seit einiger Zeit im Gange gewesen, und über den Charakter derselben läßt sich im Allgemeinen bereits ein Urtheil fällen.

Die Feudalen, Ministeriellen oder wie man sie nennen will, haben für dieses Mal nicht die geringste Aussicht auf einen nennenswerthen Erfolg. Sie arbeiten mit den alten Mitteln, aber sie leiden an Zwiespalt in der eigenen Partei, und in dem durch alle Schichten des preußischen Volks gehendem Verlangen nach Erhaltung des Friedens steht ihnen eine unübersteigliche Mauer entgegen. Ihre Kraftanstrengungen sind aber auch deßhalb mehr lächerlich als ärgerlich. Es kann kaum etwas Ergötzlicheres geben, als wenn preußische Junker, die dem Exkönige von Neapel vor Jahresfrist einen Ehrenschild widmeten, jetzt das Bündniß Preußens mit dem revolutionären Italien nothgedrungen vertheidigen müssen. Wie Harlequinsscherz, der auf die Zuhörer eine zwerchfellerschütternde Wirkung übt, klingt es, wenn einer der eifrigsten Partisanen des legitimistischen Gottesgnadenthum einer Berliner Wählerversammlung unlängst wörtlich demonstrirt hat: „Garibaldi war ein Revolutionair und ist jetzt, nachdem seine Obrigkeit ihn hat in die Beine schießen lassen — ein italienischer General eines legitimen Königreichs." Auch die Wahlbeeinflussungen von Seiten der Beamten können, in diesen Tagen allgemeiner Aufregung, wo sie voraussichtlich wirkungslos sein müssen, vorzugsweise nur einen heitren Eindruck machen.

Die Liberalen haben alle Fractions-Unterschiede noch mehr fallen lassen, als bei den früheren Wahlen zum Abgeordnetenhause. Anscheinend sind in der diesmaligen Wahlbewegung alle Partei-Differenzen hinweg gewischt; von Fortschrittspartei, Faction Bockum-Dolffs, linkem Centrum, Altliberalen ist keine Rede. Die liberale Gesammtmasse des Landes steht dem Ministerium Bismarck unter einem sehr einfachen Programm gegenüber. Das Programm lautet: keine Geldbewilligung ohne Aenderung des Systems, ohne Garantie für das Verfassungsrecht. Die Einsicht scheint in alle Kreise gedrungen zu sein, daß man sich das Budgetrecht und was dem anhängt, niemals sichern wird, sofern man die Gelegenheit, wo die Regierung durch auswärtige Conflicte sich in die Lage gebracht hat, Geld zu bedürfen, sofern man die gegenwärtige Gelegenheit, unbenutzt vorüber gehen läßt.

Man darf mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß das erwähnte Programm bei der großen Mehrheit der Wahlen zur Geltung kommen wird. Leider ist dasselbe zu einfach, für die Bedürfnisse des Augenblicks nichts weniger als ausreichend und verliert durch die gleichzeitig ausgegebene Parole: Wiederwahl der früheren liberalen Abgeordneten, die in früheren Sessionen ihre Neigung, auch der gegenwärtigen Regierung Anleihen zu bewilligen, sehr deutlich verrathen haben, und die man trotz alledem von neuem nach Berlin schicken will.

Wir müssen also fürchten, daß das künftige Abgeordneten-Haus Preußens zu einer entschlossenen Initiative so wenig das Zeug in sich tragen wird, wie das frühere.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. — Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr.,
einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn
1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden
erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 24. 16. Juni 1866.

Ministergedächtniss-Auffrischung.

Da bei dem großen französisch-europäischen Intriguenstück, welches auf der politischen Bühne in Paris eben in Scene gesetzt werden sollte, nicht nur dem Michel als zweiten kranken Mann im Allgemeinen, sondern den Schmerzenskindern insbesondere ihre Rollen zugetheilt wurden, so wollen wir den Herren Ministern, insbesondere denen von Oesterreich und Preußen, hinsichtlich ihrer früheren Aussprüche über Rechte und Zukunft unseres Schmerzenskindes, noch rechtzeitig unter die Arme greifen.

Im Großmachtstumult dieser Tage scheint man an manchen höheren Orten gern vergessen zu wollen, wie klein und ursprünglich einfach und wie deutsch-national der Handel war, welcher die nächste Entzweiung veranlaßte, ja, man vermeidet in den Officiellen und Officiösen seit geraumer Zeit das Doppelwort „Schleswig-Holstein" und spricht nur noch von „Elbherzogthümern", obwohl Lauenburg bereits versorgt und Schleswig etwas entfernt von der Elbe gelegen ist. Wir aber wollen am alten volksmund-gerecht gewordenen Namen festhalten und eben darum folgende Blumlesen neustgeschichtlicher Erinnerungen, die der alte Harkort den Herren im Diplomatenfrack zugeschleudert hat, den Herren der Pariser Conferenz hiermit kund und zu wissen thun

Weiland König Friedrich Wilhelm IV. erklärte sich in seinem bekannten Briefe für das Recht des Augustenburgers, ebenso thaten Oesterreich und Preußen auf der Londoner Conferenz; desgleichen das preußische Abgeordnetenhaus mit [illegible]/7 der Stimmen, sein Berichterstatter war der ausgezeichnete Historiker von Sybel; ebenso der Abgeordnetentag vom Jahre 1863 in Frankfurt a. M.; das Volk in Holstein hat den Herzog, der kluger Weise, ohne bei Preußen und Oesterreich um Erlaubniß zu fragen, an seiner Stelle war, gegen Bestättigung der Verfassung von 1848 zu seinem Landesherrn ausgerufen. Und was that die preußische Regierung? Lassen wir ihr Organ, die zuverlässige „Provinzial-Correspondenz", für sie reden. Am 6. Januar 1864 schrieb das Blatt:

„Nicht nur die Sicherung der Rechte und Freiheiten Holsteins, sondern auch die Entscheidung der Erbfolgefrage kann jetzt mit ganz anderer Festigkeit und Zuversicht von Seiten Deutschlands wahrgenommen werden. Deutschland, einmal im Besitz von Schleswig Holstein, kann keine Lösung der Frage mehr zulassen, durch welche nicht allen seinen Forderungen volles und unbedingtes Genüge geschehe."

Am 27. Januar: „Was die Einsetzung des Herzogs von Augustenburg anbetrifft, da ist Preußen grundsätzlich nicht dagegen!!"

Ferner am 17. Februar: „Das preußische und das deutsche Volk können das zuversichtliche Vertrauen zu König Wilhelm hegen: daß unsere Truppen nicht eher wieder aus Schleswig gehen werden, bis ein selbstständiges Herzogthum Schleswig-Holstein in enger Verbindung mit Deutschland und mit dauernder Gewähr dieser deutschen Gemeinschaft hergestellt sei."

Am 17. April: „Dazu kommt noch, daß die ganze deutsch-dänische Streitfrage nicht mehr gelöst werden kann, ohne daß auch die Herzogthümer selbst ihre Willensmeinung in geordne-

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Warum die eingeladenen Minister nicht zur Pariser Conferenz gekommen sind.

Fürst Gortschakoff hat in Folge eines polnischen Donnerwetters die Gicht bekommen, und konnte deshalb keine so gefährliche Reise unternehmen.

General Lamarmora hat sich durch angestrengte nächtliche Studien der Pläne des Festungsvierecks eine Augenentzündung zugezogen, welche ihn gleichfalls an der Abreise verhindert.

Graf Bismarck hat seine Wäsche beim Schlosser, und wagt deshalb nicht, sich aus seiner Wohnung zu entfernen.

Graf Mensdorf geht nicht nach Paris, weil er noch mit der Aufstellung neuer Reserven beschäftigt ist.

Lord Clarendon, der bereits in Paris war, ist nach England zurückgekehrt, nachdem ihm Herr Drouin de Lhuys begreiflich gemacht, daß Zwei weder ein Kollegium, noch eine Konferenz bilden können.

Berlin, 7. Juni. (Note nach Wien). Sie haben gebrochen!!

Wien, 8. Juni. (Note nach Berlin). Sie haben zuerst gebrochen, weil wir uns nicht übergeben wollten!!

Berlin, 10. Juni. Tel. Dep. Bei dem Gewitter, das sich jüngst hier entlud, bemühte sich der Blitz vergeblich einzuschlagen. Wegen vollständigen Mangels an allem Metall mußte er nach einer halben Stunde unverrichteter Sache wieder abziehen.

Also der Gasteiner Vertrag is gebrochen?
Na ja, des wundert mir ja nich, der is von Hause aus zum Brechen jewesen.

Wie Dresdener Blätter melden, ist es zweimal vorgekommen, daß preußische Husaren, der Wege unkundig, die sächsische Grenze überschritten.

Herr von Beust wird so liebenswürdig sein, darin keinen casus belli zu erblicken. Die Preußen wissen, Dank der Bismarck'schen Politik, diesen Augenblick noch nicht, welcher Weg einzuschlagen ist.

Der preußische Finanzminister von Bodelschwingh ist wegen angegriffener Gesundheit aus dem Ministerium geschieden.

er Weise kundgeben. Die Hauptsache ist: daß die alliirte Armee die Vertheidigung des deutschen Rechts mit dem Schwert in der Hand energisch fortsetze."

Unter'm 18. Mai: „Die Forderung eines Programmes ist unverständig, nur das ist für Preußen gewiß: daß der Zeitpunkt benutzt werden müsse, um für Freiheit und Selbstständigkeit der Herzogthümer dauernde Gewähr zu erlangen."

Am 1. Juni: „In welcher Ausdehnung auch die Herzogthümer zu Deutschland kommen mögen, unter allen Umständen wird dafür zu sorgen sein, daß die Verbindung derselben zu Schutz und Trutz mit Deutschland eine möglichst innige und feste werde und daß die hierzu nöthigen militärischen Einrichtungen in dem neuen Staate von Bundeswegen getroffen werden."

Ferner am 22. Juni: „Es scheint in der That durchaus sachgemäß und nothwendig, daß die Stimme der Bevölkerung selbst bei der Entscheidung ins Gewicht falle."

Zugegeben ist demnach: 1) grundsätzlich die Einsetzung des Herzogs von Augustenburg, 2) die Rechte Deutschlands und des deutschen Bundes und 3) was die Hauptsache ist: die Rechte und Freiheiten des Landes und die gewichtige Stimme der Bevölkerung. So belehrten und beruhigten die Amtsblätter die Nation. Und was ist von dem allen geblieben? Nichts! Dagegen der Vertrag von Gastein und die in Scene gesetzte Annexion, selbst unter den Gefahren eines Bruderkrieges und Mißbilligung Europa's. Wir lesen jetzt die — Reden des Herrn von Manteuffel, die Purification des Beamtenstandes durch Herrn von Zedlitz und die Erfolge der Reisen des Prinzen v. Hohenlohe 2c. Hardenberg, ein größerer Staatsmann als Herr v. Bismarck, erklärte: „Es ist sträflich und dem Vertrauen der Nation zur Regierung höchst nachtheilig, Hoffnungen zu erwecken, die man nicht halten kann oder will." . . . . . Die Grenzen der Landkarte kann man mit einem Schwamme verwischen und die Grenzpfähle mit neuen Farben überstreichen, allein schwieriger ist es, dem nationalen, dem Volksgeiste, der Liebe zum Vaterlande die Zwangsjacke anzulegen! . . . . Die Garantie Venetiens und die Schöpfung eines neuen Rheinbundes dürften leicht Folgen haben, welche die Erwerbung der Herzogthümer weit aufwiegen! Dann könnte Walpole's Prophezeiung auch bei uns wahr werden: „Jetzt schlagen sie mit den Glocken zusammen, allein später werden sie die Hände über dem Kopf zusammenschlagen." Holstein als Bundesland und durch Bundestruppen besetzt konnte nicht erobert werden. Die schwankenden Mitglieder der Opposition sollten nicht vergessen, daß Prinzipien intact erhalten werden müssen, nie kann der Zweck die schlechte Mittel heiligen. „Recht ist das Auge Gottes auf Erden" ist das schöne Wort unseres Grabow. Stehen wir deshalb zur Englischen Devise: „Halte fest und weiche nicht!"

Solche Worte schrieb der alte Friedrich Harkort vor ungefähr einem Jahre — und jetzt soll Schleswig-Holstein sein Schicksal aus dem Munde eines Napoleon in Paris entschieden sehen: So wacker arbeitete die undeutscheste Politik dieses Jahrhunderts dem Mann an der Seine in die Hände!

Die Abstimmung am Bundestag

ist erfolgt, die Bombe ist geplatzt, der Bund macht sich mobil gegen den Friedensstörer und allgemeinen Annexander und in wenigen Wochen werden vielleicht schon deutsche Kanonen gegen deutsche Kanonen donnern auf jenen Ebenen von Leipzig, wo deutsche Einigkeit einst das Fremdenjoch stürzte, welches deutsche Uneinigkeit uns jetzt wieder aufhalsen will.

Einen Bußtag sollten die Deutschen ausschreiben für diesen Krieg, bei dem jede Partei nur verlieren wird. Wer hätte das gedacht, als zur 50jährigen Feier der Leipziger Völkerschlacht die Freudenfeuer loderten, daß schon wenige Jahre darauf die Preußen freiwillig ihre Festungen am Rhein, und aufs Bereitwilligste die Bundes-Festungen räumen würden, wahrscheinlich damit sie Jener in Besitz nimmt, dessen Onkel einst durch vereinte Anstrengungen diese schönsten deutsche Länder wieder abgenommen wurden! Traurig

---

Trotzdem halten wir den ausgeschiedenen Minister für gesünder als seine Collegen, welche sämmtlich viel mehr angegriffen sind, als er, ohne Notiz davon zu nehmen.

Der Nutzen der gegenseitigen Verdächtigungen,

oder

Ende gut, Alles gut.

Die „Kölnische Zeitung" versichert, in der österreichischen Armee herrsche ein so schlechter Geist, daß beim ersten Zusammenstoß die Hälfte desertiren oder die Flucht ergreifen werde.

Darauf erwiederte ein Wiener Offiziöse, die Berliner Landwehr sei so unzufrieden, daß sie beim Anblicke der Oesterreicher die Waffen weg werfen und sich gefangen geben werde.

Der „Kladderadatsch" geht noch weiter und sagt, die österreichischen Generäle seien Räuberhauptleute aus dem Bakonierwalde, vor denen nicht einmal das Geld in den einbruchsicheren Kassen von Rothe und Comp. sicher wäre.

Hierauf entgegnet die Wiener Offiziöse, die preußische Armee bestehe blos aus zusammengelaufenen Brantweinlumpen, die in keiner Schlacht Stand halten würden, weil sie überhaupt „vor lauter Rausch" nicht stehen könnten.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bleibt die Antwort nicht schuldig und behauptet, die Oesterreicher seien noch so roh und barbarisch, daß sie vor Schrecken davon laufen, wenn sie einen Kanonenschuß oder Glockengeläute hören.

In Folge dessen erklärt ein Wiener Volksblatt ganz ernsthaft, die preußischen Kavalleristen seien so erbärmliche Kerle, daß sie vom Pferde fallen, wenn sie einen ungarischen Husaren erblicken.

Die Erklärung veranlaßt die „Spener'sche Zeitung" zu der Mittheilung, die österreichischen Soldaten seien wegen Geldmangels so schlecht verköstigt, daß diejenigen, welche nicht auf dem Marsche vor Hunger starben, vor Schwäche kein Gewehr halten können.

In Folge der obigen Angaben der preußischen Blätter bekommt die preußische Armee einen solchen Abscheu vor den Oesterreichern, daß sie sich offen weigert, gegen einen so verächtlichen Gegner mit der Waffe in der Hand zu kämpfen.

Die österreichischen Krieger erfaßt ein gleicher Ekel vor den Preußen, auch sie werfen ihre Gewehre weg, und so unterleibt vorderhand der blutige Bruderkampf.

Italien. Das Scheitern des Congresses oder der Conferenzen in Paris hat nirgends größere Freude erregt, als im Königreich Italien. Man sah dort mit allgemeiner Besorgniß den diplomatischen Verhandlungen über die Lösung der venetianischen Frage entgegen, man fürchtete irgend eine Wendung zum Nachtheil Italiens, glaubte nicht an Oesterreichs Neigung, Venetien abzutreten, traute Napoleon III. Schlimmes zu, und sah in dem Warten eines kriegsfertigen Volkes auf den Krieg eine drohende Gefahr. Das ist nun vorbei, und mit erneutem Enthusiasmus wird die letzte Hand an die Vorbereitungen gelegt, um die venetianische Frage mit Pulver und Blei zu lösen.

Die Italiener zeigen der Welt, was ein zum Kampfe entschlossenes, von höchster Leidenschaft erregtes Volk zu leisten vermag. Mit einer Art von neidischer Theilnahme blicken wir hin auf sie, bei denen es so ganz anders ist, als bei uns. In voller Eintracht zwischen König, Regierung und Volk vollzieht sich jenseits der Alpen die Erhebung in Masse. Keine Klagen über die Schwere der Opfer, keine Bitten um Erhaltung des Friedens gelangen dort an den Thron, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und von der Gerechtigkeit des Kampfes ist allgemein, und die Begeisterung durchdringt alle Schichten der Bevölkerung. Die Stockung des Handels, Erwerblosigkeit, die Geldkrise, Finanzcalamität — Alles wird vergessen. Nur ein Ruf erschallt von der Südküste Siciliens bis zu den Alpen: Befreiung Venetiens.

aber wahr! Dieser Wahnsinn des Großpreußenthums, der den Stockpreußen schon mit der Muttermilch eingeimpft wird, dieses Sich überheben über andere Deutsche muß jetzt solches Unglück über Deutschland bringen. Uebrigens ist es bei den Preußen schon lange Evangelium, daß sie zum Herrschen über die andern Deutschen geboren sind. Da lese ich eben ein schon 1821 in Berlin von einem Herrn von Voß herausgegebenes Werk über die Besiegung der Ottomanen, wo es Seite 47 heißt: Das Haus Zollern besteigt den germanischen Thron, weil, von der Ehrwürdigkeit des alten Heldenstammes — abgesehen, es billig ist, wenn der teutonische Süd dem Norden zufalle und nicht umgekehrt. Der Nord ist der wichtigere Theil, in sofern er an zwei Meere grenzt, und aus dem Gebiete des Königs von Preußen sind die Eroberer des abendländischen Roms hervorgegangen: die Pommern Genserich und Odoacer. Daß mancher Gänserich, der uns seine pommerische Brust zum Verspeisen schickt, ein Preuße war, wußten wir, aber noch nicht, daß auch der historische Genserich ein Pommer war. Aber was bringt die preußische Geschichtschreibung nicht alles an den Tag? Nun sie mögen jetzt zeigen, ob ihre Kraft und ihr Muth gleichen Schritt halten mit ihrer Arroganz.

Die Excesse gegen die Bierbrauer

wird zwar kein Verständiger billigen; denn Ausartungen brutaler Gewalt gegen Krüge und Hauseinrichtungen, (welche den Bräuern ja doch wieder ersetzt werden) haben nie Besserung der Bierverhältnisse bezweckt; selbst im Falle, daß sich die Brauereibesitzer zur Herabsetzung des Preises bewegen ließen; da sie ja das Bier, welches sie um einen halben Kreuzer billiger geben, um einen Kreuzer schlechter machen können. Wir sind nicht competent, zu beurtheilen, ob es wirklich unmöglich ist, unter den jetzigen Verhältnissen ein genießbares Bier um 6 kr. die Maas liefern zu können, ohne daß die Bräuer umsonst arbeiten, Leute, die es verstehen, behaupten es aber um so mehr, da sich die Bräuer ja auch den Winter über 6 kr. zahlen ließen. Doch wollen wir hier von dem Preise absehen (den der Brauer seit Freigebung der Taxe ja nach seinem Vortheile festsetzen kann) und auch nicht verkennen, daß die sehr ungünstige Winterwitterung der Herstellung eines guten Bieres sehr hinderlich war und nur ein Kapitel besprechen, welches sehr wichtig ist, da unsere Gesundheit und unser Leben davon abhängt, nämlich die Verwendung gesundheitswidriger Stoffe als Hopfen- oder Malz-Surrogate zur Bierfabrikation.

Eine allgemeine Klage ist es nicht nur hier, sondern auch auf dem Lande, daß viele Bräuer nicht mehr aus Malz und Hopfen ihr Bier bereiten, sondern wer weiß aus welch' gift'gen Substanzen, die sie ihrem Gebräu beisetzen, um ihm Haltbarkeit und jene unangenehme Bittere zu geben, die den Biertrinker so unangenehm berührt. Unsere Polizei schritt schon mehrmals gegen solche Biere ein, unerklärlicher Weise wurden die Fabrikanten auf Zeugnisse Solcher hin, denen das Bier, nicht geschadet haben sollte oder auf Gutachten von Chemikern hin freigesprochen, ja zum Wegschütten bestimmte, versiegelte Biere später wieder zu billigeren Preisen verkauft, als wenn ein billigerer Preis sie nicht gesundheitsschädlich machen könnte.

Wir sind der Ueberzeugung, daß gar manche Krankheit, ja mancher Sterbefall ihren Grund im Genuße gesundheitsschädlichen Bieres haben und daß man gar nicht strenge genug gegen jene Chemiker sein kann, welche die Gesundheit ihrer Mitmenschen nicht so hoch schätzen, als den Gewinn, die Ersparung, die sie mit ihren Hopfensurrogaten machen. Namentlich, wenn Kriegszeiten über uns kommen sollten, die in ihrem Gefolge ohnedieß so leicht Typhus, Ruhr und Cholera bringen, dürfte strenge Aufsicht auf Unverfälschtheit der Nahrungsmittel doppeltes Gebot der Vorsicht sein besonders des Bieres.

Und was sind das für Lasten, die dem Lande zugemuthet werden und die es sich selber auferlegt! Lasten, die das gegenwärtige Geschlecht trägt, Lasten, die sich erstrecken werden auf künftige Generationen! Schon jetzt hat Italien eine reguläre Armee von 350,000 Mann auf den Beinen. Aber außerdem ist die Organisation der Nationalgarde, der Reserve-Armee, der Freiwilligencorps in voller Arbeit. Die letzteren, die Freiwilligencorps bilden für sich allein eine imposante Armee. Fünfzigtausend Mann derselben, in 30 Regimenter vertheilt, wird Garibaldi schon jetzt zur Verfügung haben, wenn es zum Schlagen kommt, und die Organisation geht weiter, auf 90,000 Mann ist der ursprünglich auf 20,000 berechnete Bestand der Freiwilligenarmee erhöht. Von allen Seiten strömten die Kämpfer herbei. Aus Venetien haben sich 4500 Mann unter Lebensgefahr über die Grenze geschlichen und Dienste genommen. Aus Egypten, von den griechischen Inseln, aus Konstantinopel bringt fast jedes Schiff Italiener, die im Auslande lebten, und nun in der Stunde der Entscheidung beim Kampfe nicht fehlen wollen. Aus Rom entweichen allnächtlich junge Leute über die Grenze. Unter den Officieren der Freiwilligenregimenter befinden sich alle jüngeren Mitglieder des Abgeordnetenhauses in Florenz. Die polytechnische Schule der Hauptstadt, 200 Zöglinge zählend, schickt 60 in den Krieg. Die Bildung einer besonderen Studentenlegion hat Garibaldi abgelehnt, die Studenten lassen sich deßhalb in großer Zahl in die Liste der Freischaaren einschreiben. Die österreichisch gesinnte „Augsburger Zeitung“ berichtet, daß aus einer nicht besonders umfangreichen Gemeinde in Lucca 80 Freiwillige angemeldet sind, und rechnet darnach, daß die italienischen Gemeinden nach diesem Maßstab, wenn nöthig, 500,000 Mann stellen könnten, und daß Garibaldi's Forderung von einer Million Gewehre allerdings kein Scherz gewesen. Es erscheine kaum wie eine Uebertreibung, wenn ein Florentiner Journal sagt: Seit den Tagen 1792 hat die Welt keine National-Bewegung gesehen, wie die ist, welche seit den letzten Wochen Italien bietet. Das italienische Volk ist von Einem Gedanken seiner Begeisterung erfüllt, und kein Krieg des Ehrgeizes oder der Eroberung ist es; es ist die Bestättigung der Nationalität, die Weihe der Unabhängigkeit, was zu den Waffen ruft.“

Die Anhänger des Papstes und des Exkönigs von Neapel werden Oesterreich wenig nützen und Italien wenig schaden. Die allgemeine Eintracht wird diese Elemente, wenn sie wirklich hie und da einen Handstreich versuchen sollten, erdrücken. Wo sich bis jetzt kleine Haufen von Briganten in Unteritalien gezeigt haben, sind sie von den Nationalgarden rasch zu Paaren getrieben werden und die Volksbewaffnung in Verbindung mit der Reformarmee, wenn erst vollendet, wird auch für bedeutendere Versuche ausreichen. Die Gefahr liegt nicht hinter der Armee, sondern vor ihr. Das Festungsviereck am Mincio, starrend von Kanonen, bleibt ein Hinderniß, an dem Garibaldi und Victor Emanuel vereint immerhin möglicherweise noch ihr Aspromonte finden können.

Stadtpostbriefe.

Von dieser Woche ist nichts Rühmliches zu berichten. Sie begann Sonntags mit einem großartigen Straßenscandal, der Würzburg durchaus nicht zur Ehre gereicht und in auswärtigen Blättern auch gehörig gegen unsere Stadt ausgebeutet wird, obgleich die Würzburger im Grund genommen, sehr wenig dazu können, da der zerstörungssüchtige, betrunkene Janhagel kein Repräsentant unserer Stadt ist („er ist überall derselbe“ sagt schon Voltaire) und höchstens der schaulustige Publikus, der die Helden begleitete, zur Blüthe unserer „Flaneurs“ gehörte. Der angebliche Wucher und betrügerische Handlungen einiger Israeliten sollen die Erbitterung hervorgerufen haben. Bei dem einen der bedrohten Israeliten ist nichts weniger, als das der Fall, da er gar keine solchen Geschäfte macht und als ruhiger Mann, der sich der Oekonomie widmet, bekannt ist, bei dem Andern ist es nun aller-

dings wahr und namentlich hat die Geschichte mit der Eisengießerei manchfache Aeußerungen des Mißfallens im Publikum erregt, doch wollen wir zu bedenken geben, ob Jemand zu so lästigen Bedingungen sich Jemand verschreiben wird, wenn er anderwärts das Geld erhielte? Die Herzlosigkeit unserer christlichen Millionärs, Banquiers und Geldmänner, die jeden unternehmenden Mann oft wegen weniger Tausend Gulden am Kreuze hängen lassen, selbst wenn ihnen gute Sicherheit geboten wird, der Mangel aller Hülfe von Seite der Bank, die meist nur an Begünstigte und Leute, die es nicht brauchen, Geld herleiht, statt die Industerie zu stützen, sind Ursache, daß solche Unternehmer, denen das Geld ausgeht, sich an Leute wenden, die sie unchristlich behandeln.

Doch gibt es nur noch wenige sogenannte Halsabschneider und Höllenhunde unter den Israeliten. Die Race wird hoffentlich nach und nach aussterben. Im Allgemeinen kann man den hiesigen Israeliten das Zeugniß geben, daß sie Gesetzlichkeit, gemeinnützigen Sinn, Liebe zur Stadt und dem Lande, das ihnen ihre Rechte endlich gegeben und Wohlthätigkeitssinn haben.

In der jetzigen Zeit, wo der Israelite ebenso gut seine Söhne zur Armee, seine Thaler zu Steuern hergeben muß, sollte man namentlich Alles vermeiden, was im Innern Unfriede und Mißtrauen schafft. Manche Christen schauen mißgünstig auf die Häuserkäufe der Israeliten, nehmen es ihnen übel, wenn sie sich etwas selbstbewußt bewegen. Kann man es ihnen aber verdenken, daß, nachdem sie so lange kein Eigenthum in den Städten haben durften, sie jetzt mit wahrer Gier darnach trachten, daß sie, nachdem sie so lange ohne bürgerliche Rechte gewesen, sie gerne jetzt bürgerliche Ehrenämter annehmen und sich überhaupt als gleichberechtigt fühlen. Da müßten es keine Menschen sein und und jeder Wohlmeinende wird es ihnen gönnen. Daß auf dem Lande noch vielerlei Klagen gegen die Israeliten laut werden, ist allerdings wahr. Namentlich in der Gegend von Laudenbach, Stetten, Urspringen haben sie nicht zum Wohle manchen Ortes und manches Bauern gewirkt. Wir haben nicht vor zu langer Zeit selbst ein wahres Geschichtchen aus jener Gegend erzählt, wo ein paar Israeliten einen Bauern beschwätzten, ihnen seine fetten Ochsen zu verkaufen in 60 Jahren zahlbar. Auf solche Schwänke verfällt natürlich nur Einer, der das ganze Jahr über solchen Geschäften brütet, und es mit der Redlichkeit nicht genau nimmt. Aber was ist Schuld? Unsere mangelhafte Schulbildung. Hätte man dem Bauern statt lauter Katechismus und Bibelsprüche etwas Rechnen gelernt, so wüßte er, daß sich das Kapital in 60 Jahren dreimal verdoppelt und seine Ochsen weggeschenkt sind. Aber unsere mangelhafte Schulbildung gibt unsere Bauern hülflos in die Hände jener Israeliten, die ausgezeichnet gut rechnen können (wenn sie auch sonst nichts verstehen) und damit ist ihr Schicksal besiegelt. Also bessere Schulbildung, macht unsere Bauern gescheidter, praktischer, richtet sie nicht nur allein fürs Jenseits, sondern auch für's Diesseits her und dann werden sie schon mit jenen Israeliten fertig werden, die (sagen wir es offen) jetzt gerade nicht zum Aufblühen unserer Dörfer beitragen.

Die Leipziger Todten.

Auf Leipzigs blut'gem Felde regt sich's um Mitternacht;
Es hat geweckt die Todten der wilde Ruf zur Schlacht.
Sie heben ihre Knochen und richten sich empor
Und dann beginnt das Klagen vom bleichen Geisterchor.
„Umsonst war unser Bluten, umsonst war unser Tod!
Das Vaterland aufs Neue ist's in der alten Noth!
Ihr Fürsten, hört die Stimme, und blickt zu uns herab,
Ihr Fürsten hört die Stimme von Leipzigs Völkergrab.
Und denkt, wie eure Väter, geknechtet und gedrückt
Vom Corsen, durch die Einheit der Ketten sich entrückt.
Wie das Zusammengehen der Völker nur es war,
Daß euch nicht mehr zerfleischte der große Frankenaar.
O denkt an jene Zeiten, jetzt, wo der Frevelmuth
Von Einem Deutschlands Fluren aufs neue tränkt mit Blut!
Und haltet fest zusammen, seid einig wie noch nie,
Sonst stürzet eure Throne der Franke ohne Müh!
Er lieget auf der Lauer und wartet voller Gier,
Bis Deutschland ganz zerfetzet durch eure Thorheit Ihr. —
Das Volk hat euch gerettet, o schließt euch treu ihm an
Und laßt für immer fahren den alten finstern Wahn:
Als sei es nur geschaffen zu eurer Willkühr Spiel;
Ihr seid nur seine Hüter! sein Glück sei euer Ziel!
Ihr Völker laßt mißbrauchen nicht länger die Geduld,
Hemmt thörichtes Beginnen, sonst trifft auch euch die Schuld.
Bedenket, eure Väter die bluteten für euch,
Sie kämpften für das Eine: das freie, deutsche Reich,
O laßt es nicht geschehen, daß man euch neu zerreißt
Und Jeglichen durchdringe der Freiheitskämpfer Geist.
Dann bricht durch dieses Dunkel der Freiheitsflamme Strahl
Und dringt mit seiner Wärme bis in das tiefste Thal.
Drei Jahre sind verflossen, da war man hier vereint
Zur Feier jener Tage, die Deutschland neu geeint.
Da schwur man fest zu halten bis in die späteste Zeit
An Deutschlands Rettungsanker, an seine Einigkeit.
O denke an diesen Schwur jetzt und schaart euch um's Panier
Der schwarzrothgoldnen Fahne, mit dieser sieget ihr!"
So riefen all' die Geister auf Leipzigs blut'gem Feld,
Die klappernde Gebeine vom bleichen Mond erhellt.
Dann hüllten sie sich wieder in's graue Leichentuch
Und aus den Grüften klang es: „dir Hohenzollern Fluch!"

K. W.

Erklärung.

Die in den Stechäpfeln erwähnte Garküche „Mausfalle" ist neben der Kirche und nicht die Wirthschaft des Herrn Herbig in Versbach.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr.,
einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 26.** 30. Juni 1866.

Bis an das Ende der Dinge.

Wenn wir zu anderen Zeiten, wo die Welfen-Politik in voller Machtfülle und Glorie stand, derselben durch unser Lob jemals eine Huldigung oder nur durch unser Schweigen einen Respekt gezollt hätten, so würden wir heute nicht gerade eine Ueberschrift wählen, die einen bitteren Spott involvirt. Wir haben aber niemals ein Blatt vor den Mund genommen, weder dann, wenn wir von dem reactionären Regierungssystem, noch dann, wenn wir von der Art und Weise sprachen, in der das überschwängliche Souveränitäts-Bewußtsein Georg's V. von Gottes Gnaden Königs von Hannover sich äußerte. Und wenn uns darum die journalistische Pflicht gebietet, auf die geschichtliche Nemesis aufmerksam zu machen, von der das „Mittelreich" Hannover in diesen Tagen ereilt ist, so haben wir auch keinen Grund, uns die Ausübung des Rechtes zu versagen, auf die Ironie der Geschichte hinzuweisen, die der königliche Redner selbst herausgefordert hat.

Nicht das ist das Bemerkenswertheste und das Wesentliche an den Vorgängen jenseits der Elbe, daß der Staat Hannover überhaupt vom Feinde besetzt und überwältigt ist. Das kann großen Staaten passiren wie kleinen, und das wird sich auch immer wieder ereignen, so lange der Krieg die ultima ratio der Fürsten und der Völker bleibt. Das Wesentliche und Charakteristische ist die Art des Zusammensturzes, die Weise des Schiffbruches, den das Staatsschiff der Welfen erlitten hat. Daß die Regierungsgewalt zusammenbrach, gerade so, wie ein wurmstichiger Apfel, wie eine vertrocknete Pflaume beim leisesten Stoße an den Baum zur Erde fällt, das ist das Eigenthümliche an jenen Vorgängen, und darin erblicken wir eine gerechte Nemesis. Wie es kein Zufall, kein bloßes Ohngefähr ist, wenn in der Geschichte hier vielleicht ein kleiner Staat, von Uebermacht bedroht und angegriffen, unter allen Umständen seine Ehre behauptet und seine Würde gewahrt hat, so hat es auch seine guten Gründe, wenn dort die Occupation eines anderen Staates einer Komödie ähnelte. Das Eine wie das Andere ist nur eine natürliche Folge, erklärt sich aus der Natur der Menschen und der Zustände.

Für die Catastrophe Hannovers giebt es in der jüngsten Geschichte unserer Zeit ein sehr bezeichnendes Exempel: den Sturz der Herrschaft der habsburgischen und bourbonischen Fürsten Italiens. Natürlich muß man darauf verzichten, das tertium comparationis in den handelnden, angreifenden Potenzen zu finden. Daß in dem preußischen General v. Manteuffel nichts von einer Garibaldi-Natur steckt, bedarf keines Beweises, und daß in den preußischen Regimentern, die zur Occupation befehligt waren, Etwas von dem Geiste der tausend Helden von Marsala weht, dürfte schwierig zu erweisen sein. Um so zahlreichere, ausgiebigere Vergleichspunkte bieten die angegriffenen, leidenden Parteien, sowohl hinsichtlich des Verlaufs der Catastrophe, als auch hinsichtlich der Gründe, die die Form jener bedingten.

„Wen der Gott verderben will, den verwirrt er den Sinn," — an der hannoveranischen Regierung hat sich die Wahrheit des Sprichworts in vollem Maße bewährt. Ihre Kopf- und Rath-

„Autopsie," oder die Kunst sich selber in's Gesicht zu spucken.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Böhmen. Große Verlegenheit im preußischen Lager, da dem Armee-Oberkommandanten der Angriffsplan gestohlen wurde.

Man glaubt, daß ihn der Dieb mittelst Post dem Feldzeugmeister Benedek zuschicken werde und vigilirt darum auf alle Postwägen.

Kleine „Kölnische Zeitung."

In ganz Norddeutschland herrscht eine enthusiastische Stimmung für Preußen. Wo das Volk nur einen Preußen habhaft werden kann, wird derselbe vor Freude zerrissen.

Um Unglücksfälle in Folge des Andranges des Volkes abzuhalten, werden bei dem Einzug des preußischen Königs in Dresden sämmtliche Straßen der Stadt abgesperrt.

Die Mitglieder des ungarischen Landtages haben unter sich eine geheime Kollekte für die preußischen Verwundeten veranstaltet.

Die Rekrutirung in Holstein geht unter großem Jubel der Bevölkerung von Statten. Die Stellungspflichtigen konnten die Assentirung gar nicht erwarten, sondern sprangen Nachts aus den Betten, um unter die preußischen Fahnen zu eilen.

Einige Nationalvereinler, denen bekanntlich die Deutsche Einheit über Alles geht, haben die Preußen bei ihrem Einzuge in Leipzig festlich empfangen. Wie es heißt, ist einer von den Herren mit einem sehr interessanten Werke beschäftigt, für das sich wohl in Leipzig ein Verleger finden wird. Es führt den Titel:

Freunden und Bekannten mache ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß, nachdem ich lange zwischen verschiedenen preußischen Blättern geschwankt, ich mich entschlossen habe, als Korrespondent des Berliner „Publizist" ins Hauptquartier zu gehen. Ich werde diesem Blatte stets die neuesten Ereignisse vom Kriegsschauplatze mit der mir eigenthümlichen, aller Welt bekannten Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe melden, und habe nichts dagegen, wenn meine Berichte auch von andern preußischen Blättern benützt werden.

Freiherr von Münchhausen.

Die Jungfrau Europa an den preußischen Friedensbrecher.

Weil Zeus in eines Ochsen Gestalt
Mir einmal angethan Gewalt,

losigkeit datirt nicht von gestern. Sie that so, als wolle sie bundestreu sein, sie neigte sich zum Gegentheil, aber sie versäumte es, sich rechtzeitig vorzubereiten auf ernste Eventualitäten. Sie schwankte hin und her zwischen Oesterreich und Preußen bis zur letzten Stunde, unterhandelte mit dem letzteren über Neutralität, und konnte sich doch zu einer solchen nicht entschließen. Erst am Tage vor der entscheidenden Abstimmung in Frankfurt faßte sie einen Entschluß, das preußische Reformprojekt gab den Ausschlag. Mit seiner Souveränetät und Militärhoheit war ja für Georg V. das Höchste und Heiligste bedroht. Nur scheint ihn auch dann, wo er zur Ablehnung des Reformprojekts entschlossen war, die Meinung nicht verlassen zu haben, die Preußen würden es nicht wagen, sein Land und seine — von Gottes Gnaden empfangene — Krone anzutasten. In diesem Sinne ist es wohl nur zu verstehen, wenn die hannoversche Hofzeitung rühmt, auf das preußische Ultimatum sei eine zwar ablehnende, aber sehr „conciliante“ Antwort gegeben. Mit „conciliauter“ Phrase glaubte man sich zu decken. Zur Defension ward keine Vorbereitung getroffen. Die Truppen standen zerstreut, ein Dritttheil in Stade, ein anderes Drittheil bei Verden, gerade als ob es darauf abgesehen sei, die Regimenter vereinzelt aufheben zu lassen. In Harburg, wo die Preußen zuerst landeten, fehlt es sogar an jeder Instruction, und eine solche trifft erst ein nach stundenlangem Warten der darum nachsuchenden Behörden. So wurde Hannover besetzt von preußischen Truppen. Die bewaffnete Macht Georg's V. leistete keinen Widerstand, sondern zog sich in Eile und Unordnung zurück. Die Bevölkerung sah mit Resignation zu. Nirgends wurde das Pflaster aufgerissen, nur ein Schuß fiel, und zwar in Stade, wobei es dahin steht, ob ein Soldat oder Bürger ihn abgefeuert hat.

Die Verwirrung, die in den Tagen vom 16. und 17. Juni in der Hauptstadt Hannover geherrscht hat, muß fabelhaft gewesen sein. Der Correspondent eines Nordd. Blattes gibt darüber eine detaillirte Schilderung. „Weiber, Kinder,“ schreibt er, betrunkene Tagelöhner u. s. w. sorgten für Wegschaffung der Militairgegenstände. Es war ein Wirrwarr sonder Gleichen. Auch beim nächtlichen Abzuge des Königs und seiner Begleiter ging es eilig zu. Herr von Tschirschnitz, der Generaladjutant, hatte im Drange des Augenblicks sogar seinen Säbel zu Hause vergessen. Den Eindruck zu schildern, welchen diese nächtliche Abreise hier gemacht hat, muß ich mir versagen. Vielleicht hat niemals ein Ereigniß dem hannoverschen Partikularismus einen ähnlichen Stoß versetzt. Starken Tadel findet die Kriegsverwaltung, die auch gar nichts vorbereitet und anscheinend völlig den Kopf verloren hatte. Soldaten wurden zum Bahnhofe bestellt, ohne Beförderungsmittel zu finden. Mühevolle Dislocationen ohne ersichtlichen Grund fanden statt. Auf telegraphische Anfragen an die Generaladjutantur erfolgte kein Bescheid. Vollständigste Rathlosigkeit auf allen Seiten. Inzwischen rollten stündlich Geldwagen durch die Straßen, welche die Generalkasse in Sicherheit bringen sollten. Den Angestellten ward ihr Gehalt bis Michaelis ausbezahlt, in der Eile, wie man versichert, sogar ohne die üblichen Abzüge für die Wittwenkasse.“ Eine andere Correspondenz erzählt, daß es an Militairpferden fehlte, und daß den zu Markte gekommenen Bauern und den Landleuten aus der Umgegend Hannovers ihre Pferde genommen wurden.

Aber wir fragen wir, konnte dies auch Alles anders sein? Wie konnte eine Katastrophe, gleich dem Einmarsch der Preußen einen andern Verlauf haben, als den sie gehabt? Daß man so vollständig in den Regierungskreisen den Kopf verlor, daß man die Armee gerade in dem Augenblicke, wo man ihrer bedurfte, nicht zu gebrauchen wußte, daß die Bevölkerung sich resignirt und ergeben in ihr Geschick fand — Alles das ist eine ganz natürliche Folge des Systems, das in Hannover geherrscht hat. Wer so systematisch auf Täuschung hinarbeitet, wie es die Welfenpolitik gethan, Täuschung im Großen wie im Kleinen, Täuschung über die Volksstimmung, Täuschung über die Macht, Täuschung über physische Mängel, der, — täuscht zuletzt — das ist die gerechte Nemesis — sich selbst. Wer die Armee, die bewaffnete Macht nur als ein fürst

---

Meint wohl so mancher Ochse nun
Er dürfe mir ein gleiches thun.
Allein wer nicht wie Zeus, ein Gott,
Riskirt dabei mit Hohn und Spott
Nichts Besseres sich zu erkaufen,
Als sich die Hörner abzulaufen.

Ergebenste Anfrage an unseren verehrten Kollegen Kladderadatsch in Berlin.

Sind jene Herren, welche in Löbau das Postamt plünderten und die Postpferde verkauften, Kroaten und Panduren gewesen?

U. A. w. g.

Norddeutschland, 25. Juni. Mehrere Junker und Ritter haben beschlossen, dem früheren „Räuberhauptmann“ Garibaldi einen silbernen Ehrenschild zu überreichen.

„Lasset die Kleinen zu mir kommen! Größere nehme ich auch!“

Borussia.

Paris, 26. Juni. S. M. der Kaiser arbeitet an einer, für die Industrie-Ausstellung des nächsten Jahres bestimmten wundervollen neuen Landkarte von Europa.

Babylon, 26. Juni. Das Deutsche Parlament wird hier am 15. August eröffnet werden.

Nothgedrungene Anzeige.

In den letzten Tagen sind uns von verschiedenen Seiten so viele Klagen und Appellationen zugegangen, daß wir die Entscheidung über die „gerechte Sache“ mindestens auf vier Wochen hinausschieben müssen.

Himmlisches Obertribunal, Abtheilung für Gebete.

Zur Erinnerung

für die Herren Twesten, Mommsen und andere Mitunterzeichner des Aufrufs für den Berliner Hülfsverein.

Die schlechteste Gesellschaft läßt Dich fühlen,
Daß Du ein Mensch mit Menschen bist.

Allerlei Gedanken.

Es ist nicht wahr, daß der Krieg Geld kostet, sondern er verschlingt es leider auch.

Der König von Hannover sagte: „Ich gehe mit dem Bundestag!“ Der Bundestag ging aber schon einen Tag früher.

Vor einigen Tagen endeten glücklich die beiden längsten Tage: Der 21. Juni und der Bundestag.

Feldzeugmeister Benedek in österreichischen und preußischen Journalen.

(Neue freie Presse.)

Benedek ist der Abgott der Soldaten. Er weiß sie aber auch zu behandeln. Einem mit der goldenen Medaille decorirten Reservisten, der die Medaille verkauft, um Weib und Kind das Geld zurücklassen zu können, damit sie leben, und der vor dem Feldzeugmeister nur mit der Schleife erschienen war, ließ er sogleich, als er sich überzeugte, daß der Mann Wahrheit gesprochen, fünfundzwanzig Gulden aufzählen.

(Neue preußische Zeitung.)

Benedek ist der Tyrann der Soldaten. Er

liches Spielzeug behandelt, als einen bloßen Zierrath des Thrones, als ein Emblem der Souverainetät, — und das ist eine nicht minder gerechte Consequenz — wird sie auch nicht zu benutzen wissen als nützliches Werkzeug und Rettungsmittel in der Gefahr. Wo das Rechtsbewußtsein des Volkes durch eine jammer- und trauervolle Verfassungsgeschichte tief gekränkt, die religiösen Gefühle durch Oktroirungsversuche verletzt wurden, da läßt sich — und das ist abermals eine gerechte Vergeltung — nichts anderes erwarten, als daß eine Bevölkerung mit Resignation den Umsturz vor sich gehen sieht. Die Verwirrung oben, die Apathie, der Mangel an unwillkürlichen sympathischen Kundgebungen für die Regierung unten, Züge, wie sie in der Hannoverschen Katastrophe zum Vorschein kamen, sind nothwendige Producte eines Systems, daß nicht aus dem Wollen und Bedürfen des Volkes, sondern aus den willkürlichen und kleinen Launen Einzelner hervorgeht. Die Personen, welche die Träger eines solchen Systems sind, ermangeln eines Bewußtseins, das auch bei plötzlich hereinbrechender Gefahr die Kraft geben kann, mit Entschlossenheit zu handeln oder mit würdevoller Fassung dem Unvermeidlichen entgegenzugehen. Das gilt für große Staaten wie für kleine und für die kleinsten.

Es läßt sich unmöglich voraussagen, wie die Geschicke Hannovers sich weiter entwickeln. Denn „auf des Degens Spitze die Welt jetzt ruht,“ und einstweilen ist die Occupation Hannovers durch Preußen nur die erste Episode in dem Drama des Bürgerkriegs. Die Episode ließe sich noch von anderer Seite beleuchten. Wir begnügten uns, auf das Nächstliegende hinzuweisen: Der Glaube an die ewige Dauer der Welfendynastie, wenn er anders überhaupt irgendwo Wurzel gefaßt hat, muß durch die Ereignisse gründlich erschüttert sein.

Deutsche Weisen mit Nachklängen.

„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los,“
Es gießt Kanonen der Franzos.

„Wohlauf, wohlauf über Berg und Fluß“
Der Hannoverkönig fortziehn muß.

„Leb' wohl, du theures Land, das mich geboren,“
Ich habe meinen Kopf beinah' verloren.

„Ein freies Leben führen wir“
In Holstein und in Sachsen hier.

„Du Schwert an meiner Linken!“
Laßt Brüderschaft uns trinken.

„Was ist des Deutschen Vaterland?“
Schreit Braß mit Frankreichs Ordensband.

„Ueber diesen Strom vor Jahren“
Preußen einst geschlagen waren.

„Das ist der Tag des Herrn,“
Kanonen donnern fern.

„Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht,“
Mit Kriegsgesetzen had're nicht.

Der Kleinen Zuversicht.

(Lied für die mit Preußen verbündeten deutschen Kleinstaaten.)

Mit Preußen laßt uns gehen,
Wir sind zwar klein, sehr klein,
Doch kann uns nichts geschehen
Mit Großen im Verein;
Am größten aber, daß man's weiß,
Ist, wie er selber sagt, der Preuß.

Wir wollen mit ihm stehen
Im wilden Sturm der Schlacht
Und tapfer vorwärts gehen,
So lang er's möglich macht;
Wenn er marschirt in Oest'reich ein,
Dann kommen wir auch mit hinein.

Wir sind so zart und niedlich,
Wie Kinderspielerei,
Auch hält man uns für friedlich,
Doch täuscht man sich dabei;

begeht die entsetzlichsten Dinge. Einem mit der goldenen Medaille decorirten Reservisten, der die Medaille verkauft, um Weib und Kind das Geld zurücklassen zu können, damit sie leben, und der vor dem Feldzeugmeister nur mit der Schleife erschienen war, ließ er sogleich, als er sich überzeugte, daß der Mann Wahrheit gesprochen, fünfundzwanzig aufzählen.

Auf die Nachricht hin, daß der Feldmarschall Graf von Wrangel als Freiwilliger in das ostpreußische Kürassier-Regiment Nro. 3 eingetreten ist, hat das Kind von Frankreich bei einigen deutschen Fabrikanten angefragt, ob sie jetzt noch mit der Wahl zum Präsidenten der Pariser Ausstellung unzufrieden seien.

So sind die Männer!

Der König von Hannover geht mit seinem Schatz auf die Reise und läßt Frau und Kinder zu Hause!

Die lächerlichsten Gerüchte wurden in diesen Tagen colportirt. So erzählte man, die Oesterreicher hätten Berlin gestürmt und die herrlichsten Monumente entführt. Ja, man sagte g'radezu, es fehlten der alte Fritz und der große Kurfürst.

Anfrage an die Direktion des Kriegstheaters.

Wann wird denn das bekannte Stückchen: „Sachsen in Preußen“ zur Aufführung gelangen?

Quidam.

Lesefrucht aus preußischen Journalen.

Berlin: 1864.

Heute ist das (ungarische) Infanterie-Regiment „König von Preußen Nr. 34„ hier durchpassirt. Der Jubel, mit welchem es empfangen wurde, war endlos.

Das elegante, am Bahnhofe versammelte Publikum überschüttete die schönen Heldengestalten mit Blumen und Havanah-Zigarren.

Die schönsten Frauen und Mädchen von Geburt und Rang bedienten die edlen Krieger mit Getränken und Eßwaaren. — Die Söhne Arpád's sind echte, stolze Soldaten-Naturen von männlicher Kraft und Schönheit, tapfer und hochherzig, ausgezeichnet durch Adel und Würde. Sie sind die großmüthigste Nation der Welt.

Berlin: 1866.

Es muß zum Schlagen kommen. Oesterreich kann die beutelustigen Banden nicht mehr zügeln. Es sendet seine zügellosen, barbarischen Horden aus den Wüsten und Steppen Ungarns und Kroatiens, wo sie verhungern müßten, nach den gesegneten Fluren Deutschlands, um sie in die Lage zu setzen, ihren unmenschlichen Gelüsten zu fröhnen, sich in Jungfrauenblut zu baden und sich von Menschenfleisch zu ernähren. — Die scheußliche Brut Attila's ist noch so roh wie vor mehr als 1200 Jahren: es sind kleine häßliche Gestalten, grausam und feig, hingegeben der rohesten Sinnenlust und Genußsucht — Sie sind die Kannibalen Europa's.

Der Kurfürst.

Er gab oft reichlich Ursach uns im Leben,
Zu zürnen über seines Sinnes Starrheit;
Doch jetzt, da er so fest an Recht und Wahrheit
Sich hält, sei ihm sein Eigensinn vergeben.
Mit Stolz sieht Deutschland, wie er ohne Beben
In jedem Worte zeigt mit Ernst und Klarheit
Der Preußen Dünkel, ihrer Herren Narrheit,
Mit der sie nach den fremden Gütern streben.
So zieh denn hin du alter Fürst der Katten,
Gott gebe dir der Seele süßen Frieden,

Um groß zu werden, machen wir
Es nach Missunde's Kanonier.

Mit Preußen laßt uns gehen,
Käm dieses in's malheur,
Uns kann ja nichts geschehen,
Schon aus point d'honneur;
Der Sieger muß doch sehen ein,
Wir sind für seinen Zorn zu klein!

Der Sieg der österreichischen Waffen

gegen die Feinde Deutschlands in Italien und Preußen wird allgemein jubelnd begrüßt und man sieht darin die Gerechtigkeit des Höchsten gegen den der heuchlerische sogenannte Allerhöchste Staub ist, der in ein in gotteslästerlichen Rescripte einen Bettag befahl, sich rein zu waschen und unserm Herrgott die Schuld des Kriegs zuzuschieben. Gerade an ihrem Buß- und Bettage sind die Renommisten von den Sachsen und Oestreichern geworfen worden, wie bald darauf auch von den Hannoveranern. Diese Räuber und Diebe halten den so verachteten Kleinstaaten also nicht einmal Stand, trotz ihrer vielgepriesenen Zündnadelgewehre. Was werden die bezahlten Hanswurste Bismarcks, der elende Kladderadatsch, die schmutzige Kölner Zeitung dazu sagen? Jedenfalls werden sie behaupten, Preußen habe gesiegt. Nun wir wünschen ihm viele solche Siege. Wenn nun unsere bayerischen Kerntruppen die Strauchdiebe abfassen werden, dann wird hoffentlich Deutschland bald von dieser Landplage gesäubert werden. Beklagen wir auch die armen Rheinländer und Westphalen, die in dichten Leichenhaufen das frevelnd betretene Böhmen düngen müssen, so können wir doch kein Mitleid gegen eine Regierung haben, die solchen Frevel beging, und gegen ein Volk, das in Ueberschätzung, im lächerlichsten Hochmuthe sich dazu hergibt, Deutschland knechten zu wollen. Deßhalb finis Borussiae, damit ein freies, einiges Deutschland erstehe.

Proklamation!

Radi bum bum bum, Radi bum bum bum!
Didlidum, Didlidum, Didlidum bum bum!
Der König Wilhelm, unser Herr,
Schickt mich mit einem einem Kriegesheer,
Und machet jetzt durch meinem Mund
Dem Hessenvolke dieses kund:
Es naht der Preuß' als Bruder sich,
Drum theilt mit ihm auch brüderlich,
Zürnt nicht, wenn er'r beweglich Gut
Er birgt in seiner sichern Hut;
Sonst käm der Ritter Benedek,
Und nähm's euch von der Nase weg!
Es wird euch nie ein Haar gekrümmt,
Wenn ihr mit uns in der Ansicht stimmt.
Doch sollt auch reißen die Geduld,
Dann folgt die Straf', durch eure Schuld!
Daß redlich wir, dies könnt ihr seh'n!
Wir lassen selbst die Mühlstein steh'n!
Auch glühend Eisen, Pflasterstein,
Die stecken wir beileib nicht ein.
Und auf dem Thurm die Wetterfahn',
Die lassen wir gemüthlich d'ran!
Des guten Königs ganzes Ziel
Ist, daß er nur das — Beste — will
Von euch und von dem Hessenland,
Dies sagt gewiß euch der Verstand!
D'rum kommt in Preußens Bruderarm,
Ihr Hessen, o dann wird's euch warm!
Redibumbumbum, Redibumbumbum!
Didlidum, Didlidum, Didlidum dumdum.

K. W.

Den Zeitungsnachrichten zufolge ist einer jener preußischen Banditen entdeckt worden, welche den Oberst Tausch bei Geldersheim fast gemordet hätten. Er ist von Geburt ein Preuße, aber in Forchheim ansäßig. Eigenthümlich, daß die Preußen, selbst wenn sie die fettesten Pfründen in Süddeutschland sich zu verschaffen wissen, doch stets gegen ihre neue Heimath zu Gunsten Preußens conspiriren. Der Volksbote hat deshalb ganz Recht, daß er verlangt, daß man Preußen, welche Staatsdienste in Bayern bekleiden, streng überwache. Bismarck verwendet (wie bekannt) Millionen zur Besoldung von Spionen und Agenten und exempla sunt odiosa. Beweis Sybel und Consorten.

Wir müssen hiezu auch einen Beitrag liefern, der in ganz Unterfranken gerechtes Aufsehen und große Entrüstung hervorgerufen hat. Herr Dr. Gudden, Direktor der Irrenanstalt in Werneck, ein Mann, der bei einem wahrhaft fürstlichen Einkommen und höchst sybaritischen Leben schon häufig Anstoß erregte wegen der Verwendung der für die Anstalt jährlich bewilligten 20,000 fl., welche meist in unnützen Bauten u. s. w. vergeudet wurden, ohne daß die Anstalt einen Nutzen davon hatte, hat trotz der großen Nachsicht der königl. Oberbehörde gegen sein Manipuliren die Unverschämtheit so weit getrieben, in einem öffentlichen Wirthshauslokale Bismarck hochleben zu lassen und auf dessen Wohl mit dem gleichfalls sehr gut situirten Dr. Rabus anzustoßen. Die Entrüstung, welche über diese preußische Frechheit im Schweinfurter Gaue herrscht, ist groß. Wir rathen Hrn. Dr. Gudden sich wenig sehen zu lassen, er würde in manchen Orten todt geschlagen werden, wir können ihm das aus eigener Anschauung versichern. Eine Entschuldigung für diese kolossale Undankbarkeit eines verwöhnten und gehätschelten Preußen wissen wir keine, es sei denn, daß er hofft, Bismarck und seinen hirnverbrannten Wilhelm demnächst als Bewohner seiner Anstalt zu sehen, wozu seit diese Narren Oesterreich wie Limburg von der deutschen Karte strichen, viele Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Auch der Rentamtmann von Arnstein wird allgemein angeklagt, Bismarck überall in Schutz zu nehmen! Wir rathen ihm in seinem Interesse wenn es nicht wahr ist, sich darüber zu erklären.

Bis wir dem Feind, dem frechen nimmersatten
Das Loos bereiten, welches ihm beschieden;
Dann kehre du, geläutert, auch zurück
Und bringe deinen Hessen Heil und Glück!

K. W.

Briefkasten.

Der hiesige Sängerverein hat dem preußischen Rebellen General Herzog von Coburg seine gestohlenen Compositionen zurückgeschickt; wir hören mit der Aufschrift: „werthlose Papiere eines Schwindlers".

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 27.** 7. Juli 1866.

Wir lassen heute ein halbes Blatt erscheinen und das andere im Laufe der Woche, um so lange das Kriegstheater in solcher Nähe der Stadt ist, Neues bringen zu können.

Die Redaktion.

Bayern und der Krieg.

In dieser Woche ein humoristisches Blatt zu schreiben, war eine reine Unmöglichkeit, denn Jedem stand wohl das Weinen näher, als das Lachen und die ewige fieberhafte Aufregung ließ zu keiner geistigen Sammlung, zu keiner gediegenen Arbeit kommen. Erst war es das Schicksal der tapferen Hannoveraner, das uns nicht ruhen ließ, wir glaubten, die Bundestruppen, die immer auf ihre Armbinden, wahrscheinlich auch noch auf andere Ausrüstung wartend, bei Frankfurt standen und unsere Truppen, die nach so vielen Kreuz- und Querzügen in der Rhön, dreimal um den Kreuzberg herum, endlich ganz nahe kamen, vollends hinschieben zu müssen, als wir das Ende der tapfern Armee vernahmen. Unbeirrt von d n Anschuldigungen, die gegen unsere Truppen erhoben wurden, zweifelten wir nicht, daß sie diese Scharte bald blutig answetzen würden, wie wurde aber Alles bestürzt, als unwahre Telegramme die Gefangennahme des bayerischen Hauptquartiers, unwahre, absichtlich verbreitete Gerüchte die Waffenstreckung auch unserer Armee meldeten? Wenn wir es Anfangs auch nicht glauben wollten, was mußten wir denken, als um 5 Uhr eine Musterkarte unserer gesammten Reiterei in einem so derouten Zustande, wie nicht die Franzosen nach der Schlacht bei Leipzig waren, auf fast zu todt gehetzten Pferden durch die Stadt ritten, sich als den Rest von sieben Cavallerieregimenter ausgebend, die man in einem Hohlwege geopfert habe. Diese Menschen, die, wie sich jetzt herausstellt, nichts als feige Ausreißer waren, die zwanzig Stunden lang, ohne in ihrer Angst nur umzusehen und Jedermann für einen Verfolger haltend, ihre Pferde ruinirten, um nur recht weit vom Kriegsschauplatz sich zu entfernen, verbreiteten durch ihren Anblick und ihre Lügen einen panischen Schrecken in unserer Stadt. Nach ihnen war Alles verloren oder verrathen, die untern Offiziere alle todt, die Oberoffiziere entflohn: Angst bemächtigte sich der Familien, die Söhne bei der Armee hatten. Alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln wurden gebraucht, öffentliche Gelder, u. s. w. fortgeschafft, ängstliche Gemüther verließen die Stadt. Da müssen wir rühmend unseres Regierungspräsidenten, Freiherrn von Zu-Rhein gedenken, der, was er in mancher Rede ausgesprochen, hielt: stets auch in Zeiten der Gefahr bei seinen Bürgern auszuhalten. Obgleich über den Verlust naher Verwandten beunruhigt (er zählt 15 Anverwandte bei den Armeen, die gegen Preußen und Italien kämpfen) sah man ihn überall, wo es galt, Anordnungen zu treffen, zu trösten, zu helfen. Namentlich verwendete er sich für unsere Stadt gegen das Halten der Festung, leider, wie bei der Stadtwehr, bis jetzt fruchtlos. Bald sollten bessere Nachrichten die schlimmen verdrängen: das Hauptquartier war nicht gefangen, unsere braven Truppen hatten den Feind vom bayerischen Boden vertrieben, aber an beunruhigenden Gerüchten fehlte

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Gedicht eines Landwehrmannes aus Rheinpreußen.

Nein, fürchte Dich nicht! Komm her, lieb Kind!
Ganz solche Aeuglein, wie Deine sind,
Die weinten daheim so bitterlich,
Als der König gerufen zur Fahne mich.

Wie hielten so warm die Händchen mich fest!
„Daß Gott erbarm', daß Du uns verläßt!
Bleib' bei uns, Väterchen, bitte, bitt'!„
Ich komm' bald wieder und bring euch was mit.

Komm', gieb mir ein Küßchen, Du liebes Kind
Mit den Augen wie die meiner Herzchen sind!
Ihr Frauen, tretet getrost heran,
An die Seinen denkt der Landwehrmann.

An die Seinen daheim in Angst und Gram!
Noch waren sie roth, als ich Abschied nahm —
Und sehe ich wieder mein Weib und Kind,
Gott weiß, wie blaß sie geworden sind!

Des Bruders Frage.

In jeder Schule wird es uns gesagt,
Von jeder Kanzel wird es uns verkündet,
Daß Nächstenlieb' uns selbst dem Feind verbindet,
Wenn er in Noth nach Trost und Hülfe klagt.
Dem Bruder aber, der sein Alles wagt,
Der durch der Gegner Schaaren kühn sich windet,
Und hofft, daß er durch uns Erlösung findet,
Dem Bruder zürne Keiner wenn er fragt,
Wenn er getrieben an das Abgrunds Rand
Vergebens harret auf die Bruderhand,
Die ihn versprochen doch von uns ein Jeder:
„Ist jetzt, da uns der Feinde Schaar umtobt,
Das eu're Treue die ihr uns gelobt?
Nicht Brüder seid ihr! nein! ihr seid — —"

K. W.

Man wünscht, daß sich Herr von Bismarck zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kurfürsten v. Hessen in Stettin entschließen möge, da der Kurfürst gegenwärtig vermuthlich ohne Kammerdiener ist.

Was wird ER thun?

Wird ER seine freie Hand benützen und uns vor einem europäischen Krieg bewahren: oder wird ER sich freie Hand bewahren and den europäischen Krieg benützen? Wird ER unsere Verträge halten, oder unsere Haltung nicht vertragen? Wird ER die Neutralität velassen und in Italien auftreten; oder wird ER neutral auftreten und Italien verlassen? Wird ER bemüht sein, den Frieden zu verschaffen und Seine Hand vom Rhein abziehen; oder wird ER Seine Hand abziehen, und bemüht sein, sich den Rhein zu verschaffen?

(Den letzten Nachrichten zufolge Letzteres)

es doch nicht, z. B. vom Brande zu Neustadt, vom Aufreiben ganzer Regimenter, wie des 9. An letzterem ist auch wahrscheinlich kein wahres Wort. Daß Oberst (jetzt General, wie man hört) Aldosser, ein Soldat durch und durch, seine Offiziere nicht schonen würde, hatte man erwartet, Verluste waren unausbleiblich, darunter auch ein Gönner unseres Blattes seit seiner Gründung, der biedere, gerade Hauptmann von der Tann. Er ruht nun ganz nahe seiner heimathlichen Erde und mit ihm viele Wackern, die den heiligen Boden des Vaterlands gegen frevelnde Eindringlinge geschützt. Ehre ihrem Andenken, Friede ihrer Asche! Wie man vernimmt, hat auch die Bevölkerung der Rhön Antheil am Kampfe genommen nud namentlich Jagd auf in das Thal von Aschach versprengte Preußen gemacht. Wären die Preußen länger in der Rhön geblieben, hätten die kernigen Bewohner dieses Gebirgslandes wohl selbst einen Guerillakrieg organisirt und selbst den Feind mit Sensen bekämpft. Der Feind hat nebst dem Uebergewicht, daß ihm die tückische Waffe, das Zündnadelgewehr gibt, auch dadurch einen Vortheil, daß er die ganze Volkskraft seines Landes in den Kampf führt, die bei uns noch schlummert. Es herrscht auch vielfach ein Vorurtheil gegen Volksbewaffnung, aber mit Unrecht. Wenn ein Volk in Waffen, wie die Landwehr in Preußen, stumm in den Tod geht auf Befehl eines verhaßten Junkers, wie sollte sich ein biederes, treues Volk, wie das bayerische, wenn es bewaffnet würde, je gegen seine Fürsten kehren, die mit ihm doch eins und Gesetz und Verfassung achten, während diese in Preußen ein Spielball sind. Nein, Bayern's Fürsten haben nichts von ihren Völkern zu befürchten, treu wollen sie ihre Throne schützen und verlangen nur Aufrichtigkeit, Vertrauen.

Unsere Vertheidigungsmittel.

Die Frankfurter Postzeitung vom 2. ds. M. beleuchtet in einem Referat die Kriegsführung auf böhmischem Boden und spricht sich dahin aus, daß die dortigen Terrain Verhältnisse für einen eindringenden Feind sehr gefährlich, für Vertheidigungs- und Angriffs-Operationen aber sehr günstig gestaltet seien. Dieser Ansicht stimmen auch wir bei, indem wir zugestehen, daß ein Terrain, welches von Flüssen, Thälern, Schluchten und Wäldern durchzogen ist, an und für sich schon natürliche Hindernisse dem Feinde entgegensetzt und demselben bei verhältnißmäßig geringer Vertheidigung große und schwere Opfer auferlegt.

Diese Verhältnisse mag wohl der österreichische Feldherr ins Auge gefaßt und daher dem Feinde ein Vordringen in die böhmischen Lande gestattet haben, um dann demselben mit geringeren Opfern seiner Armee eine totale Niederlage zu bereiten. Allerdings sind die von einem Feinde besetzten Bundes-Länder tief zu beklagen und haben schwere und harte Drangsale zu erdulden, und insoferne ist der Feind im Vortheil, als er den Krieg auf fremdem Boden führt und durch Contributionen sein Heer zum Theil unterhält.

Die Terrain-Verhältnisse und Vertheidigungsmittel unseres engeren Süddeutschlands in's Auge zu fassen, sei hier unsere Aufgabe. Bevor wir jedoch dazu schreiten, mag uns gegönnt sein, etwas weiter auszuholen. Seit fünfzig Jahren hatten wir tiefen Frieden und seit diesen Jahren ist eine halbe Milliarde Kriegsrüstungen und für stehende Heere ausgegeben worden Wir sagen Kriegsrüstungen d. h. fast alljährlich ausserordentliche Zuschüsse für diese Zwecke bewilligt dieselben jedesmal in Spielereien, als neue Knöpfe andere Litzen, veränderte Säbel, verbesserte Helme, kleinere Trommeln u. s. w. ausgegeben, und wenns einmal in Wirklichkeit galt, so waren weder zureichende Munition, noch Schießwaffen vorhanden. Das ganze Jahr hindurch quält man den Soldaten mit dem unpraktischen Helm und anderm Ueberfluß und wenn es gilt, werden diese in die Rumpelkammer geworfen, bis sie zum Parademachen wieder hervorgesucht werden können.

Es ließen aber die Fürsten einen Faktor aus dem Auge, dessen Nichtbeachtung ihnen so unheilvoll werden kann, als entgegengesetzt heilbingend sein könnte. Wir meinen, die Vorübung, die Schule und Begeisterung des Volkes in und für die Waffen.

Fortsetzung folgt.

Kurfürstlich-Hessisches Ultimatum an Preußen.

Was? Ich soll ein verfassungstreues Ministerium bilden? Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das füge keinem Andern zu. Auf, nach Stettin!

Erwacht Germaniens große Geister,
Du Sänger und du Heldenschaar,
Steigt aus den Gräbern auf ihr Meister,
— Nach Bruderblut lechzt Preußens Aar;
Auf, Körner, Gneisenau und Blücher,
Du Lützow, Moltk, du von Stein,
Werft von euch eure Leichentücher,
Drängt in des Volkes Geist euch ein.

Führt vor dem Volke jene Zeiten,
Die ihr als Helden durchgekämpft,
Daß es für Freiheit nur mög' streiten,
Daß es der Fürsten Willkür dämpft.
Rufts jenem König zu ihr Krieger,
Die ihr bei Leipzig gingt zur Ruh':
„Durch uns ward einst dein Stammhaus Sieger
Und unsere Enkel mordest du!“

Briefkasten.

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn in der jetzigen Zeit der häufigen Einquartirung an den neugebauten Häusern, wo noch keine Nummern sind, und an den Straßen, wo noch die Namen fehlen oder verwischt sind, solche hergestellt würden, damit man nicht häufig lange suchen muß.

Der Brunnenstein an der Spitalpromenade ist seit Jahr und Tag nicht gereinigt worden. Möchte man sich nicht dazu verstehen?

Der Kurhallenbesitzer hat noch keine Erlaubniß zur Errichtung einer Commodität erhalten, die doch auf den Glacis nöthig wäre.

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu wissen, ob eine gewisse Schweinemetzgerin ihren Preßsack, denn wirklich schon dem Golde, oder Saferan im Werthe gleich hält; oder einer Waage bedarf? — ? —.

Einer dem bis zum Vierling-Gewicht Vier Schnüpfel vorgeschnüpfelt wurden.

Frage:

Das Betteln sowohl, wie das Mitnehmen von Hunden in die Fleischbank ist verboten, man fragt daher, ob es dem Hundsfänger erlaubt, mit seinen Hunden von Bank zu Bank gehend, für dieselben Fleisch zu terminiren?

Die schlechte Erbschaft.

Ein alter Wollüstling, der schon mit einem Fuß
Im Grabe stand, fragt den Notarius,
Ob er in seinem Testamente
Wohl seine Seele Gott vermachen könnte?
„O ja,“ erwiedert der Notar,
„Allein die Erbschaft ist fürwahr
So schlecht; daß man d'rauf wetten kann,
Gott nimmt sie gar nicht an.“

Eine reiche Dame hat gestern ihr Silberzeug aus Angst verpackt, aber dann die Kiste unters Bett gestellt. Da ist es jedenfalls sicherer. Die Bauern vergraben es wenigstens. O über den panischen Schrecken!

Plakate des Sängervereinsconcerts wurden wiederholt abgerissen. Aus Concurrenz vielleicht?

Die Geistlichen predigen gegen Musiken und Vergnügungen. Wovon sollen aber Musiker und Wirthe leben?

Am Gerüchte, daß der Herr Rentamtmann von Arnstein ein Anhänger Bismarck's sei, ist eine Wirthschaftskomödie, ein sogenannter Ulk Schuld, wobei der genannte Herr Beamte zur gesellschaftlichen Erheiterung diese Rolle spielte. Sonst ist er durchaus kein Anhänger desselben.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 28. 14. Juli 1866.

Die Nationalvereinler in Würzburg.

Jetzt nach dem Erfolg der preußischen Waffen heißt es für uns Alle den Kopf oben behalten und Charakter zeigen, damit wenigstens die Ehre und die Achtung auch des Feindes uns erhalten bleibt. Im Kriege kann man besiegt werden und der Besiegte muß Opfer bringen; aber den Bewohnern einer Stadt zumuthen, nach den ersten Erfolgen des Feindes gleich Farbe zu wechseln und S. M. den König in einer Adresse um einen Wechsel in seiner Politik, einer Politik, die ihm die Volksstimme und die Abgeordneten doch klar vorgezeichnet, zu bitten, das können nur Leute versuchen, die uns Würzburgern eine große Charakterlosigkeit, oder noch größere Feigheit zutrauen. Und doch versuchten es einige Mitglieder des Nationalvereins, (wir wußten gar nicht, daß ein solcher hier besteht, aber jetzt nach den Siegen der Preußen werden wir auch noch erfahren, daß ein preußischer Treubund hier existirte) an ihrer Spitze einige Professoren, aber ohne Erfolg. Die schönen Reden mußten ungehalten bleiben, da die Volksstimmung sich gegen diese Herren richtete. Und mit Recht. Wir beklagen, wie sie, diesen Bürgerkrieg und wünschen den Frieden so schnell als möglich herbei. Schade für jeden Tropfen Blut, der einzeln noch vergossen wird, wenn im Großen nichts ausgerichtet werden kann. Aber der Friede darf kein unehrenhafter sein, keiner auf Kosten der Bundesglieder, mit denen man Leid und Freud theilen muß. Die Herren Professoren (Freunde Bluntschli's) glaubten, als sie ihre Einladung erließen, an den Abfall Badens und hofften, Bayern möge es nachmachen. Der Abfall Baden's hat sich aber nicht bestätigt und der Abfall Bayern's soll (dafür bürgt die Ehre der Nation) ebensowenig sich ereignen. Bayern darf sich nicht mit Bismarckischer Hülfe auf Kosten seiner Bundesgenossen vergrößern. Uebrigens bedarf unsere Regierung der Professorenweisheit nicht. Sie wird wohl im Vereine mit Oestreich und ihren übrigen Bundesgenossen überlegen, ob noch Chancen eines Sieges über Preußen vorhanden sind oder nicht. Ist ersteres der Fall, dann mag man, (wenn es nicht anders geht) den Krieg fortführen, aber mit größerer Energie und unter besserer Leitung, ist aber die Unmöglichkeit vorhanden, Preußen im offenen Kampfe zu besiegen, dann möge man nicht des Phantoms der militärischen Ehre halber noch weitere Menschenleben opfern, da man sich ja doch bald mit Preußen in Güte abfinden muß. Aber auf keinen Fall ehrlos handeln, auf solche Irr-Wegele soll uns kein Professor bringen.

Unsere Lage und was zu verbessern wäre.

Die Münchner Blätter, besonders die Neuesten Nachrichten und der Volksbote erschöpfen sich in Angriffen auf unsere Regierung. Wahr ist es, große Mißgriffe sind bei der Oberleitung der Armee geschehen, aber im blinden Eifer um sich schlagen und den Schuldigen, wie Unschuldigen attakiren, wird unsere Lage kaum verbessern. Was sollen namentlich die Angriffe auf unser Ministerium des Innern? Gewiß zweifelt

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Nothgedrungene Erklärung.

Der ergebenst Unterzeichnete, ein bekannter Kronprinz, dem der Aufenthalt in seinem Lande stets gestattet war, erklärt hiemit, daß er sich genöthigt sieht, seine beleidigende Aeußerung, es sei Etwas faul im Staate Dänemark, zurückzunehmen, da es jetzt überall fauler aussieht, als grade in Dänemark.

Hamlet,
übersetzter Kronprinz.

Der König von Preußen soll in Reichenberg ausgerufen haben: „Mein Sohn hat mir nicht nur nichts mehr zu thun, sondern auch nichts mehr zu essen übrig gelassen."

Das Kommando der Bundestruppen erklärt das Gerücht, daß sich dasselbe Uebereilungen hätte zu Schulden kommen lassen, als ein böswilliges.

Unter den von der Elbe ausgeschwemmten Gegenständen wird auch der Plan des FZM. Benedek gefunden.

Allerlei Gedanken.

Das Kriegsglück ist eine Lotterie. Einige Fürsten sind eben mit dem Gelde herausgekommen.

Der Bundestag wird jetzt Rumpfbundestag genannt. Allein, es fehlte ihm immer der Kopf.

Der Kurfürst von Hessen ist sich bis zum letzten Augenblick treu geblieben. Er hat seinem Volke den Rücken gekehrt.

Dem Feldzeugmeister Benedek.

Was sind die Pläne, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche Sohn der Stunde,
Aufbaut auf papiernem Grunde?!

Neue Bearbeitung.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, Ihr deutschen Mächte!

Goethe.

Die Glückwünsche des Kaisers von Rußland.

Der Kaiser von Rußland hat nach dem jüngsten Siege von Custozza den Kaiser beglückwünscht.

im ganzen Lande Niemand an dessen guten Willen und auch an seiner Fähigkeit, die gewünschten Reformen durchzuführen, aber was kann es auf den Krieg einwirken? Inter arma silent leges. Während der Staat sich beinahe um seine Existenz auf blutigen Schlachtfeldern streitet, ist nicht die Zeit friedlicher innerer Entwicklung. Offen gesagt, hatten fast alle deutsche Staaten Preußen unterschätzt, seine Waffen und Kriegführung nicht genug gewürdigt und hatten nur theilweise gerüstet, während Preußen schon seit Jahren alles bereit hielt zur Durchführung seiner Pläne. Wir hatten keine Gelegenheit, Strategen zu bilden, nur wenige ältere Offiziere, wie General v. Hartmann, die noch das Ende der Napoleonischen Kriege mitgemacht, sind ihrer Aufgabe gewachsen. Der Krieg, wenn er länger währt, wird übrigens schon die Talente an den Tag födern. Unsere Artillerie wird vorzüglich bedient, Offiziere wie Mannschaft verdienen alles Lob, aber wir haben gegen die Preußen nur wenig gezogene Geschütze und die glatten Geschütze leisten wenig. Während wir zum Gießen eherner Standbilder, wie einer Bavaria, die berühmteste Gießerei haben, fehlt uns eine Krupp'sche Geschützfabrikation. Wir waren von ihr abhängig. Unsere Cavallerie bewährt sich weniger, wozu das schlechte Terrain beigetragen haben mag und das ewige ermüdende Hin- und Herschieben der Truppen, von denen z. B. in einem Tage einige 4mal Meiningen durchpassirten. Dann hatte Bayern fast keine Spione, während Preußen ein förmliches Netz von Spionage über uns gezogen hatte; beunruhigende Gerüchte streuten diese Spione auch überall aus. Die Köln. Zeitung wußte die Dislokationen unserer Armee, die unserer Bayr. Ztg. unbekannt geblieben waren, wie überhaupt selbst Offiziere und Aerzte auf Commandantschaften nicht erfragen konnten, wo ihre Corps standen. Die Infanterie, die sich sehr gut schlug, hat Vertrauen zu ihrem Podewilsgewehr und fürchtet die Zündnadelgewehre nicht, unpraktisch aber sind ihre Casketten, und die Säbel ihrer Offiziere. Auch klagen sie, daß sie ihre schweren Tornister schleppen müssen, während sie den Preußen nachgefahren werden. Im Ganzen ist unsere Armee tüchtig und kampfbereit, aber es fehlt unsern Bewegungen die rechte Energie, weil wir stets in kleinen Corps der Uebermacht entgegengestellt werden, statt uns in concentrirter Kraft auf einzelne Corps Preußen zu werfen. Nun hoffentlich wird sich diese Kriegsführung ändern, und man entweder genöthigt sein, den Preußen gleich starke Truppenkörper entgegenzustellen, oder, wenn man das nicht kann, mit ihnen Friede zu schließen.

Eine Perspektive.

Mit dem Siege der Preußen bei Sadowa, allem Anscheine nach einem entscheidendem Siege eröffnet sich eine Perspektive, die nicht verfehlen kann, auf viele der Gegner der Berliner Cabinetspolitik einen mächtigen Reiz auszuüben.

Die Möglichkeit einer Zertrümmung des österreichischen Gesammtstaats taucht wie eine fata morgana auf am politischen Horizonte.

Die Kraft und den Halt des österreichischen Kaiserstaates bildet als solchen einzig und allein die Armee. Das große Reich, das unter dem Scepter Franz Josefs steht, ist wirthschaftlich ruinirt und von den nationalen Gegensätzen zerrissen. Abgesehen von den minder zahlreichen oder politisch bedeutsamen Nationalitäten bilden die Italiener, Magyaren, Slaven und Deutschen compakte Massen, deren Versöhnung und politische Einigung allen Experimenten der letzten Decennien nicht gelungen ist. Ein Oesterreichischer Nationalsinn und eine Nationaleinheit, wenn man überhaupt davon reden darf, existirt nur in der Armee, nur in dem straff disciplinirten, an militärischen Ruhme reichen Heere. Man denke sich dies Heer hinweg, und der österreichische Gesammtstaat zerbröckelt.

Und dieser einzige Wall des Staates ist schwer erschüttert und noch schwerer gefährdet. Man mag die Berichte, die uns über Berlin zugehen für parteiisch gefärbt, für übertrieben halten, — zwei Thatsachen stehen fest; die Hauptarmee Oesterreichs, die Nordarmee unter dem *gefeierten* Benedek, mußt sich von vornherein auf die vorsichtigste Defensive beschränken und wurde aus

---

Nach den siegreichen Gefechten zu Nachod und Münchengrätz hat er auch den König von Preußen beglückwünscht. Dem Kaiser von Rußland scheint es demnach gleichgiltig zu sein, wer siegt; er äußert immer seine Freude, wenn viele Menschenleben zu Grunde gehen.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Seifenschaum. Freund, dös versteh'n Sie net, nach Böhmen kommt man leicht hinein, aber hinaus kommt man nicht so schnell!

Rothhaut. Ja seh'ns, das sag' ich grad auch, hineinz'bringen warn's leicht, aber das Hinausbringen wird schwer gehen.

Bericht des „parleur officiel“ über die Schlacht von Custozza.

Das Geschick hat es nicht gewollt, daß das edle Volk des italienischen Landes aus den blutigen Kämpfen der ersten Schlacht siegreich hervorgehen sollte. Man würde auf den ersten Blick beinahe glauben, das wäre ein großer Nachtheil, dem die traurigsten Konsequenzen folgen müßten. Dem ist aber nicht so; die Vortheile sind bei weitem überwiegend. Das Volk hat sich als Armee fühlen gelernt; es hat gezeigt, was bei einem solchen Kriege das schwierigste ist, daß es Schlachten zu verlieren versteht; es hat gezeigt, daß auch seine Anführer sich verwunden lassen, was bei dem Heere selbst als großer moralischer Sieg betrachtet wird; es hat durch das Wegwerfen seiner Gewehre und sonstigen Kriegsmaterials gezeigt, daß es im entscheidenden Augenblick mit Geschick zu flüchten versteht; es hat trotz des großen Verlustes an Verwundeten, Todten und Gefangenen alle seine Divisionen intakt erhalten, was für den unwissenden Laien beinahe eine Unmöglichkeit zu sein scheint, und hat dadurch auf das schlagendste bewiesen, daß seine Armee nie vermindert werden kann: das edle Volk hat endlich Alles in Allem genommen so gehandelt, daß es trotz der Niederlage nicht als Besiegter, sondern als Sieger betrachtet werden kann.

Politische Gedanken.

Die überraschende politische Nachricht, daß die Roseninsel des Starenberger Sees mit Reitwegen versehen wird, soll ihren Grund nur in strategischen Gründen finden, damit auch die Cavallerie dort agiren kann, auf einem Terrain so günstig, wie das der Rhön. Den Kürassierregimentern soll im Falle einer feindlichen Invasion dieser wichtige Punkt zur Vertheidigung des Starnberger See's anvertraut werden. Da die Roseninsel selbstverständlich von Wasser umgeben ist, hat man Aussicht, daß diesmal diese kostbare Waffengattung — nicht davon reiten wird.

Die nix, nox, nux, nebulae der Rhön sollen mit dem bayerischen Hauptquartier abmarschirt sein!

Die letzten Mann von Bayerns Reserve-Cavallerie.

Im Hofbräu schwuren Hundert bei den Krügen:
„Kein Hieb in diesem Kampfe sei gethan.
Blaset Retraite: vom Kampfplatz laßt uns fliegen,
Trotz unseres Pallasch greifen wir nicht an.“
Hersfeld und Hammelburg vergessen nie
Uns Helden der Reserve-Cavallerie.

Von Hersfeld ritten wir wohl dreißig Stunden
So tapfer, daß kein Feind uns folgen kann.
Was helfen diesen Preußen ihre Lunten?
Sie mögen schießen, uns kommt Niemand an.
Denn käme unser theures Corps zum Fall,
Wer machte denn den nächsten Bierkrawall?

Wir folgten unsern tapfern Offizieren,
Die meistens heimwärts fuhren zur Mama,

ihren festen Defensivpositionen in einer Reihe blutiger Gefechte und Schlachten herausgeschlagen. Die Preisgebung Sachsens, der Verzicht auf das Einrücken in Schlesien waren nicht das Resultat einer überlegenen strategischen Weisheit, sie waren nur dictirt von dem Bewußtsein der Schwäche, von der Nothwendigkeit, die überlegenen Streitkräfte im Schutze der böhmischen Festungen zu erwarten.

Aber auch die Vortheile, die der Gedanke einer Vertheidigung von Hof und Heerd und die Anlehnung an natürliche und künstliche Festen einer Armee gewähren, reichten nicht aus, den Sieg an die österreichischen Fahnen zu fesseln. Jeder Fußbreit Landes ward zwar tapfer vertheidigt, aber ging dennoch verloren. Die Kerntruppen Oesterreichs erlagen Korps um Korps dem Zündnadelgewehr. Die Vereinigung der schlesischen und sächsischen Armeen Preußens ward vollzogen, und endlich bei Sodowa die Hauptschlacht geschlagen, die Benedek entweder in die Verschanzungen von Olmütz oder nach Süden zurückwirft und den nordwestlichen Theil Böhmens, die Hauptstadt Prag eingeschlossen, den Preußen Preis giebt.

Auf Grund dieser Thatsachen eröffnet sich eine weite Perspektive militairischer und politischer Möglichkeiten. Wie und wo wird Oesterreich der kolossalen, siegestrunkenen, vom Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit und ihrer Erfolge berauschten Armee Preußens Halt gebieten können? Woher soll es den Succurs, woher die Reserven oder Rekruten nehmen, um Benedek eine Verstärkung zuzuführen, die ihn in den Stand setzt, seine gelichteten Reihen auszufüllen, seinen Schaaren die verlorene Zuversicht wiederzugeben und Wien zu decken? Wird etwa Ungarn das moriamur pro rege nostro erneuern und seinen Landsturm in die Wagschale werfen? Bayern und die Bundestruppen überhaupt können keine erfolgreiche Diversion mehr machen. Wird die Stimme Napoleons den siegestrunkenen Preußen Halt gebieten können, da sie nicht mächtig genug scheint, Cialdini und die Aktionspartei Italiens vom Betreten jetzt französischen Gebiets abzuhalten und wird Oestreichs Südarmee noch rechtzeitig eintreffen können und mächtig genug sein, das zu vollbringen, was der Nordarmee nicht gelang? Der preußenfreundliche Sanguiniker wird mit Nein antworten und Oestreich schon zertrümmert sehen.

An die militairische Perspective reiht sich die politische. Wilhelm I. und Vittorio Emanuele, Graf Bismarck und Guiseppe Garibaldi fordern auf den Trümmern Gesammtösterreichs Hand in Hand ihr Jahrhundert in die Schranken. Ein einiges Deutschland hier, ein einiges Italien dort, im Rücken das selbständig organisirte Ungarn. Deutschland und Italien, auf nationaler Basis fest und brüderlich geeint, bestimmen die Geschichte Europa's und dictiren die Revision seiner Karte. Viktor Emanuel, gestützt auf sein Volk und seine Armee und auf das Schutz- und Trutzbündniß mit Wilhelm I. fordert Rom von Frankreich und macht der weltlichen Herrschaft des Papstthums für immer ein Ende. Wilhelm I., fußend auf seine Siege und auf die Bundesbrüderschaft mit Italien weist jede Einmischung Napoleons III., diplomatische oder militärische, zurück.

Wir leugnen nicht, daß diese Perspective etwas höchst Verlockendes hat. Solche großartige Resultate, wie die eben skizzirten sein würden, müßten die Mittel und Wege, auf denen sie erreicht wurden, die Vorwände, unter denen die Cabinetspolitik dazu gelangte, verdunkeln. Die Völker könnten und würden sie auch aus unsaubern und frivolen Händen entgegennehmen als willkommene Erfolge. Auf dem Boden der vollendeten Thatsache der deutschen Einheit würde die Volkspolitik e ne weite und fruchtbare Arena finden.

Leider sind wir nicht im Stande, die Perspektive für etwas Anderes als für eine Fata morgana, — für ein Trugbild zu halten, das nur eine überreizte Phantasie sich heraufzuzaubern vermag.

Die Phantasten, die sich diese Perspektive ausmalen, vergessen Eins, und zwar die Hauptsache, — daß die Berliner Cabinetspolitik nach einem so weit gesteckten Ziele nicht hinstreben will, weil sie sich sehr wohl bewußt ist, daß sie dasselbe mit ihren Mitteln nicht erreichen kann. Diejenigen, die sich mit Emphase

---

Da wußten sie gar große Red' zu führen,
Sie waren Helden, wie man niemals sah,
Die Postchaise hat gar Manchen heimgebracht;
Doch ohne Küraß, der blieb — in der Schlacht.

Da schwuren sie: „mir fielen beide Pferde,
Weil ich zu tapfer, traf sie das Geschoß."
Doch schon des andern Tages heimwärts kehrte
Der Reitknecht auch mit seinem ganzen Troß.
Und Wunder! trotz so feindlicher Gewalten,
Fand man die Pferde auch ganz wohlerhalten.

Drum leben unsere starken Kürassiere,
Die sich so gut bewährten in der Schlacht!
Es leben unsere tapfern Offiziere,
Die in der Chaise fürs Vaterland gewacht,
Weil in der Rhön so tapfer kämpften wir,
Schick' nächstens man dahin auch die Hatschier.

Briefkasten.

Wie manchmal die Selbst-Fatirungen sind, ergibt sich dadurch, daß einer der reichsten Männer hier, der allein auf ein Haus 50,000 stehen hat, fast nur ½ Mann Einquartirung erhalten hätte, jetzt erhält er etwa 10 Mann. Couponssteuer wäre wol das Beste.

Die Redaktion des Würzburger Wochenblattes wird ersucht, ein Geschichtchen ächten Blödsinnes zur Oeffentlichkeit zu bringen. Heute früh 6 Uhr kam nämlich ein Oberlieutenant des 1. Kürassierregiments — angeblich Herr v. K. in den Bahnhof, um seine Mannschaft, welche aus etwa 12 Mann und einem Unteroffiziere bestand, zu erwarten, um einen Transport von etwa 12 Wagen, beladen mit Hafer, Brodlaiben u. Fleisch abzuwarten, damit sie per Bahn nach Mt. Breit abgeführt werden könnten.

Dort außen mag es dem Herrn Oberlieutenant eingefallen sein, daß er für diesen Kriegszug auf der Eisenbahn eine Spezialkarte von Unterfranken nöthig habe, und er befahl dem ersten besten Packträger, eine solche aus der Buchhandlung zu holen. Der Auftrag an den Herrn Packträger mag ihm aber doch nicht befriedigend gewesen sein; kurz, der Herr Oberlieutenant verfügte sich selbst in die Stadt und kam nach einiger Zeit in einem Fiaker und in Gesellschaft zweier noblen, etwas sehr neugierigen Damen, zurück auf den Bahnhof, ebenso aber auch im Besitze zweier Karten.

Es muß ein trauriges Zeichen der Zeit sein, wenn sich diese so gepriesenen Vaterlandsvertheidiger jetzt erst nach Landeskarten umsehen, um sich in ihrem Vaterlande orientiren zu können, während dem es Thatsache bleibt, daß während Jahresfrist preußische Spione das Rhöngebirge durchstöberten, alle Wege und Stege notirten und auf dem Kreuzberge gute Aufnahme fanden.

Für Bälle und die Honneurs für Damen hat man freilich keine Karte nöthig! Nicht genug! Die Mannschaft kam mit der Munition an, abgeladen und abgezählt konnte aber der Hafer und das Brod noch lange nicht werden, weil der Herr Rechnungsführer noch nicht da war. Dagegen hat dieser Herr Oberlieutenant in der Zwischenzeit seine Mannschaft selbst aufgestellt, ohne diese Aufstellung dem Unteroffizier zu überlassen, und dies sehr handgreiflich, wie es der Fall ist, wenn man dem Rekruten einen humanen Begriff von der Aufstellung macht. Endlich hat man mit der Abladung der Wagen begonnen, und der Wagen mit einer überaus ansehnlichen frisch ausgehauenen Masse Fleisch wäre, als der letzte des Transportes, natürlicher Weise auch zuletzt an die Reihe gekommen. Auf solchen hatte sich aber schon längst ein gewisses Insekt, gleich einer Biene eingefunden, denn er war unbedeckt und sein Inhalt den brennenden Sonnenstrahlen schutzlos ausgesetzt. Ein Augenzeuge hat endlich den Corporal darauf aufmerksam gemacht, dieses Fleisch doch vor Allem in Verwahrung zu bringen, der Hafer und das Brod würden doch nicht stinkend werden. Dem Herrn Oberlieutenant hat derselbe es zu sagen die Courage nicht gehabt, denn er hätte als Antwort die Entgegnung: „Sie verstehen dies nicht" erwarten müssen.

Realpolitiker zu nennen pflegen, werden komischer oder tragischer Weise selbst zu Ideologen, wenn sie dem Cabinette des Königs Wilhelm von Preußen Zwecke unterschieben, die der realen Natur desselben vollkommen zuwiderlaufen.

Wir schlagen die Bedeutung des Zündnadelgewehrs, die Manövrirfähigkeit der preußischen Armee, den durch Waffenerfolge gehobenen Siegesmuth derselben wahrlich nicht gering an. Es läßt sich ohne Zweifel Vieles damit leisten. Es kann sein, daß die Süddeutschen Armeen damit in Schach gehalten werden, daß Benedek nochmals geschlagen, daß Wien besetzt wird. Aber zu einer Revision der Karte von Europa im angedeuteten Sinn reichen die gewöhnlichen militärischen Mittel, reicht das „elegante Kriegführen", wie Herr von Roon sich einmal ausdrückte, nicht aus. Dazu gehört die Vollkraft der deutschen Nation. Dazu genügen auch nicht die halb oder ganz wider Willen der Bevölkerung zum Kriege gelieferten Contingente der Kleinstaaten, dazu bedarf's der Aufrüttelung des deutschen Volks- und Freiheitssinnes bis in seine tiefsten Tiefen. Dazu ist's nöthig, daß man nicht nur an der Spitze einer siegtrunkenen großen Armee, sondern an der Spitze der opfermuthigen, zum Kämpfen und Leiden entschlossenen Nation marschirt. Denn an jenem großen Tage, wo die Constituirung eines deutschen Reichs und die Zertrümmerung des habsburgischen Gesammtstaats das Programm der Zukunft würde, an jenem Tage würde man mit der ganzen Kraft mehr als einer der Großmächte, die der österreichischen und andern deutschen Dynastien die Hand reichte, zu rechnen haben.

Mit jenem Appell an die Vollkraft, an den Enthusiasmus der Nation, — wie sieht's aber damit aus? Es wäre lächerlich, wenn's nicht so unendlich traurig wäre, daß der Feudalismus im Innern Preußen in Permanenz bleibt an dem Marke des Volkes nagt, während die Söhne des letzteren draußen ihr Blut dafür hingeben.

Darum sind wir darauf gefaßt, daß die Kabinetspolitik, die den Bürgerkrieg heraufbeschworen und geführt hat, eines schönen Morgens einen echt diplomatischen Frieden schließt, für den weibliche Diplomaten wie beim Vertrage von Gastein die Präliminarien ausgeheckt haben.

Die Löwen von Langensalza.

Weh Jedem, der den feigen Muth besitzt,
Den Witz zu üben nach der Heldenschlacht,
Da Ihr den Adlern siegend unterlagt,
Und für die Ehre Euer Blut verspritzt.

Nicht kecker Raub war Eures Kampfes Ziel,
Ihr fielet mit den Waffen in der Hand,
Nun deckt ein Heldengrab der heiße Sand,
Auf den der thränenschwere Lorbeer fiel.

Es war das Recht, was Euch die Schwerter gab, —
Da Ihr die Schwerter nahmt, zwang jeder Streich
Dem starken, stolzen Feinde Achtung Euch,
Der kummervollen Zeit Bewund'rung ab.

Wo ist der Feind? — der Brave frug nicht, was,
Er war Soldat, und der Soldat war brav,
So ging er in den Kampf und ew'gen Schlaf,
Kein Königssöldling, ein Leonidas.

Es jubelte der Feind nicht siegesfroh,
Der nach dem heißen Kampfe triumphirt,
Still sind die Gräber rings, es salutirt
Hannovers Heldenstamm bei Waterloo.

Ein historischer Balkon.

Fritz Wil'm, der Vierte, stand in Aufruhrwogen
Auf dem Balkon, den Hut herabgezogen,
Er mußte seh'n des Volkes blut'ge Leichen,
Durch ihn gemacht, da schien er zu erbleichen.

Weil seine Königskugeln das verschuldet,
Gab er dem Volk, damit es leichter duldet,
Versprechungen im Namen seiner Krone,
Herunter vom historischen Balkone.

Wilhelm der Erste ist nun auch gestanden
Auf dem Balkon, weil Jubel in den Landen,
Ob eines Sieges mit den Stahlkanonen,
Er muß dem Volk für seinen Jubel lohnen.

Mit väterlicher Rührung dankt der König,
Doch denkt er nebenbei wohl auch ein wenig:
„Wollt ihr zum Lohn die Freiheit einst genießen
So laß ich vom Balkon — euch niederschießen!"

Die letzten 10.

Was ist's, daß ihr so eilig rennt,
Als wenns an eurer Ferse brennt?
Wohin ihr wackren Streiter?
„Ach Leutchen haltet uns nicht auf,
Und laßt den Pferden ihren Lauf;
Nur weiter! immer weiter!"

Denn ach der böse Preuße ist
In unsrer Nähe, daß ihrs wißt!
Und will uns ganz vernichten!
Von sieben Regimentern sind
Die Ueberreste wir! Geschwind,
O laßt uns weiter flüchten!"

Es schnaubt der Mann, es schnaubt das Roß,
Und weiter weiter flieht der Troß
Und wagt nicht umzuschauen;
Es wird das Thier zu Tod gehetzt,
Der blut'ge Schweiß entquillt ihm jetzt,
Fort über Berg und Auen!

So fliehen bis zum sichern Ort
Sie fünfundzwanzig Stunden fort,
Kein Preuße war zu sehen;
Wie konnte doch ein einz'ger Schuß
Zu unsres ganzen Volks Verdruß
Euch gleich der Spreu verwehen?

Ihr habt doch oft schon Kampfeswuth
Gezeigt, und euren Heldenmuth
Erprobt, in Brauereien! — — —
Doch weiß bei uns ein jedes Kind,
Daß Kugeln keine Krüge sind,
Drum wollen wir verzeihen. K. W.

Den Erfolg hat Augenzeuge nicht abgewartet. Dieser letzte Umstand wird hier um deswillen berührt, weil man sich erzählt, daß Fälle von Eingrabungen des Fleisches vorgekommen seien, und den Soldaten es an Nahrungsmittel dennoch fehlte.

Unsere Hausfrauen haben schon einen kleinen Vorgeschmack einer Blokade. Nachdem die Gemündener Schiffer ausgeblieben, deren Nachen die Preußen zum Transport von Lebensmitteln Mainabwärts requirirt haben, blieben Abends auch die Gochsheimer Gemüshändler aus und unsere tables d'hote müssen reducirt werden.

Die Spionomanie nimmt zu. Außer dem bekannten Fall mit einem hiesigen Commis widerfuhr ein ähnliches Mißverständniß dem Dichter Lützendorf — Leinburg, einem russischen höhern Offizier u. A. Die Unrechten werden als Spione betrachtet und die wirklichen Spione bleiben unangetastet.

Ein Major von den Gern, der von seinen Truppen ihren Aeußerungen nach nicht sehr geschätzt sein muß, weil sie ihn beim Gefechte nicht sahen, wollte aufs Publikum das Bajonnet fällen lassen und einer seiner Lieutenants versetzte wirklich einem Civilisten einen Säbelhieb. Sind doch immer diejenigen, die sich in der Schlacht am wenigsten bewährt, die Tapfersten gegen Unbewaffnete.

— Unlängst sprang bei Schonungen ein Soldat, der ein ihm wichtiges Papier verloren hatte, ohne weiteres aus dem mit vollem Dampfe dahin eilenden Zug. Er kam unverletzt davon.

Da in dieser Woche fast gar keine Zeitungen und Briefe ankommen konnten, müssen wir das unsern Abonnenten noch schuldige halbe Blatt später bringen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. – Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 29.** 21. Juli 1866.

Die preußischen Abgeordneten-Wahlen.

Graf Bismarck feiert zwei Triumphe zu gleicher Zeit, — in der auswärtigen Politik den einen, in der inneren Politik den andern. Die Armee hat die Oesterreicher geschlagen, die Feudalen haben der Fortschrittspartei eine schwere Niederlage beigebracht.

Nach der Berechnung ministerieller preußischer Blätter, der von der Oppositionspresse im Wesentlichen nicht widersprochen wird, stellt sich das Resultat der preußischen Wahlen wie folgt: 143 Abgeordnete gehören zur conservativen Partei, 26 zur altliberalen, 16 zur katholischen Partei, 65 zur Partei des linken Centrums, 74 zur Fortschrittspartei, 21 zur polnischen Fraction, 4 sind unbestimmt.

Die conservative oder feudale Partei hat also im Vergleich zur Zusammensetzung des vorigen Abgeordnetenhauses über hundert Abgeordnetensitze gewonnen. Sie allein überwiegt an Zahl die beiden Parteien der Linken, Fortschrittspartei und linkes Centrum, die in den früheren Sessionen das Haus völlig beherrschten. Bringt man in Anschlag, daß der weitaus größte Theil der Katholiken schon fast immer mit der Regierung ging, und daß unter den Altliberalen, die in Herrn von Vincke einen sehr illiberalen Führer gewonnen haben, die gouvernementale Strömung für den Augenblick dominirt, so ist unzweifelhaft, daß die absolute Majorität der rechten Seite des Abgeordnetenhauses gehört. Zieht man endlich in Betracht, daß auch in den Reihen der Fortschritts-Partei und des linken Centrums nicht Wenige sitzen, die ausdrücklich der Regierung ihre unbedingte Unterstützung in der auswärtigen Politik zugesagt haben, und sehr Viele, die über ihre Haltung dem innern Conflict gegenüber mit sehr vorsichtigen und zweideutigen Worten hinweggeschlüpft sind, so kann man sagen: die Regierung hat ein Abgeordnetenhaus, von dem sie, wofern sie auf dem Schlachtfelde Sieger bleibt, so ziemlich Alles haben kann, was sie begehrt.

Ein so trauriges Wahlresultat übersteigt unsre schlimmsten Erwartungen. Aber wir können uns dasselbe erklären. Eine demoralisirte Armee kann keinen Sieg erfechten. Und die liberale Partei in Preußen war demoralisirt, lange vor der Schlacht. Sie war in sich zerfallen, uneinig, den alten Grundsätzen untreu, und hatte nicht die Energie, sich auf fester Basis zu organisiren. Es war eine offenbare politische, ja wir möchten sagen, sittliche Unmöglichkeit, daß Männer wie Jacobi und Unruh, oder wie Becker von Dortmund und Michaelis unter einer Fahne zusammenstehn konnten, und doch geschah Nichts, diese widernatürlich gewordene Vereinbarung zu lösen. Man lähmte sich gegenseitig, — das war Alles. Es kam zu keiner klaren, einheitlichen Agitation, weder in der Presse, noch in den Vereinen. Selbst das Wahlmanifest des liberalen Comite's erschien erst in der letzten Stunde, als von allen Seiten die Unzufriedenheit laut wurde [illegible] derwahl der bisherigen Abgeordneten" glich unter solchen Umständen einem politischen Betruge. Sie erschien als ein unwürdiges Taschenspielerkunststück, vermittelst dessen man sich über einen Gegensatz, der durch keine Vermittlung, sondern nur durch einen Bruch gelöst werden

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Wien. Wie man vernimmt ist auch das Konkordat von Seite des erzbischöflichen Konsistoriums in Sicherheit gebracht.

Frankfurt a. M. 9. Juli. Tel. Dep. Unsere freie Reichsstadt dürfte bald etwas weniger frei und reich sein.

Deutschland, 16. Juli. Merkwürdig! Bisher hieß es überall: „So schlimm schießen die Preußen nicht!" Und nun schießen gerade die Preußen am schlimmsten.

Paris, 16. Juli. „Handeln und bieten macht Kaiser!" — „Was Du nicht willst, daß Dir geschieht, das thue Andern." — „Von en Bisken Profit muß der Cäsar leben."

Aus Gotha wird folgende Anecdote mitgetheilt: Als die Nachricht kam, das Manteuffelsche Corps rücke an, und in der Stadt die Einquartierung eines Theiles desselben (6000 Mann) angekündigt wurde, rief eine alte Frau aus: „Ach, du lieber Gott, erst haben wir die Coburger gehabt, dann die Preußen, nu die Hannoveraner und jetzt sollen auch noch sechstausend Mann Teufel kommen!"

Räthsel.

Die eine Hälfte ist geschunden, die andere Hälfte steckt in der Montur?

Immer rasch! Immer mehr!

Rasch Schwerter, Gewehre und Piken, Kartätschen und Bomben herbei!
Ich haue und schieße mich einig, und spieße mich glücklich und frei!

Deutschland.

Die Preußen beim Einzug in Frankfurt.

„Seid umschlungen, Millionen!"

An Karoline von Reuß.

Aergert Dich ein König, so [illegible]

Duett.

Karoline.

Geh' den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort.

Bismarck.

Und wer rasch ist und verwegen,
Kömmt vielleicht noch besser fort.

konnte, hinweghelfen wollte. Kein Wunder, daß das simple Gewissen von Urwählern und Wahlmännern sich dagegen sträubte, und eine massenhafte Desertion in's feudale Heerlager erfolgte. Wußte man doch wenigstens sicher, wie man mit diesen Landräthen und erklärten Reactionärs daran war. In Zeiten der politischen Erregung wie die gegenwärtige, finden die Achselträger und Windfahnen die geringsten Sympathien; die Entschiedenheit und Entschlossenheit gewinnt oder behauptet das Feld.

Denn auch das ist charakteristisch und bestätigt unsre Erklärung des Wahlresultats, daß gerade die entschiedensten Gegner der inneren und äußeren Politik des Berliner Cabinetes ihre Abgeordnetensitze gerettet haben. Die Jacobi, Harkort, Becker u. A., welche der Regierung gegenüber sich immer am festesten ausgesprochen haben, die von der „Nationalzeitung“ noch kürzlich als Verräther denuncirt wurden, sind sämmtlich wiedergewählt. Dagegen hat gerade die am meisten achselträgerische sogenannte volkswirthschaftliche Clique der Fortschrittspartei die herbste Niederlage erfahren.

Aber das Resultat der Wahlen ist und bleibt ein bedauernswerthes. Nicht so sehr noch unmittelbar für Preußen, als für dessen Verhältniß zum übrigen Deutschland. Die Reaction, das specifische Preußenthum, kommt damit oben auf. Das Deutsche, Nationale wird als eine, mit den Siegen der Armee überflüssig gewordene Waare bei Seite geworfen werden. Wie weit man in dieser Beziehung bereits ist, mag uns der Schluß eines Leitartikels der „Nationalzeitung“ lehren.

„Was uns jetzt zumeist und zunächst jetzt am Herzen liegt, das ist die Befriedigung der gerechten Ansprüche des preußischen Staates und Volkes. Unser Land hat den gefährlichen Krieg, den Oesterreich mit einem vernünftigen Ausgleich über die Herzogthümer hätte vermeiden können, mit Kraft und Erfolg geführt, den Krieg, in dem unsere Provinzen und unsere Hauptstadt mit Verwüstung bedroht wurden. Daß uns jetzt der Lohn des Sieges zukommt, werden die erkennen, die gerecht sein wollen und die sich nicht unsern Feinden beigesellen mögen. Wenn man die Befriedigung Preußens ausgerichtet haben wird, dann wird Preußen sich an die deutsche Nation wenden, um eine Nationalverfassung für so viele deutsche Staaten wie möglich und dereinst hoffentlich für sämmtliche herzustellen. Aber das Erste ist: die verdiente Befriedigung Preußens nach Kriegsgebrauch, nach Recht und Sitte. Nachher und zu seiner Zeit wird die deutsche Nation an ihr politisches Tagwerk gehen.“

Diese Permanenzerklärung der Reaktion in Preußen bildet aber zwischen dem letzteren und dem übrigen Deutschland, namentlich dem unter Waffen stehenden Süden, eine noch schlimmere Kluft als ein Strom von Blut. Wenn sich das Ausland in der That mit gewaffneter Hand einmischen sollte in den deutschen Krieg, so würde schon hinweggekommen sein über das vergossene Blut. Aber wie es zum Einlenken kommen soll in Berlin mit einem Abgeordnetenhause, wie es so eben gewählt ist, und mit einem Herrenhause, das wir kennen, — und wie Süddeutschland überzeugt werden soll, daß es seine heilige Pflicht sei, unter den Auspicien des Grafen Bismarck, des Herrn Wagner und des Schulrathes Wantrup zu stehn — das dürfte nicht eher Glauben finden, bis es eine vollendete Thatsache geworden ist.

Die Zukunft Deutschland's und insbesondere Bayern's.

Wenn das Kriegsglück nicht noch in der letzten Stunde den Oestreichern vor ihrer Hauptstadt lächelt (was bei der gewagten Stellung der Preußen und wenn die Südarmee inzwischen eingetroffen, nicht ganz unmöglich ist) so ist die Oberherrschaft der Preußen von Zündnadels Gnaden über Deutschland entschieden; denn, wie sie rücksichtslos und Alles wagend (ob ihr eigenes Land oder das übrige Deutschland auch zu Grunde ginge) bisher im Kriege vorgeschritten, so werden sie auch eben so rücksichtslos bei den Friedensverhandlungen sein und den Austritt Oesterreichs [illegible]

Karoline.

Doch wem wenig d'rangelegen
Scheint, ob er reist und rührt,
Der beleidigt.

Bismarck.

Annectirt!

Immer toll! Immer mehr!

Ein Sprichwort sagt: „Er ist ein guter Mensch und schlechter Musikant.“ Es gibt aber auch schlechte Menschen und schlechte Musikanten und wer einen sehen will, mag, wenn es wieder Friede ist, nach Coburg gehn.

Sollen an dem Abführen unserer fast schon siegreichen Truppen trotz Reservedivision und zahlreichen Reserve-Geschützen die Kissinger Quellen Schuld sein?

Als die Bayern die Suhler Gewehr-Fabriken verschonten, geschah es blos, weil sie nichts schießen wollten. Die Preußen aber schießen alles, wessen sie habhaft werden können, aber das Wenigste mit dem Gewehr.

General von Zoller †

Der fähigste von Bayerns Generälen
Der starb den ehrenvollen Schlachtentod.
Er ist entrückt nun Deutschlands Schmach und Noth,
Nie wird ihn der Verläumdung Gift mehr quälen.

Doch die Geschichte wird gerecht erzählen,
Daß er getreu der Ehre Pflichtgebot,
Besiegelte mit seinem Herzblut roth:
Daß in Gefahr sich tapfere Männer stählen.

Sein Geist, sein Muth umschwebe unser Heer:
Daß es des Landes starke Eisenwehr
Stets kämpf' für König, Vaterland und Ehr.

Und ob auch schwere Zeiten uns bedrauen,
Verläßt der Muth doch nimmer Bayern's Leuen,
So lang dem Tod sich solche Streiter weihen.

Briefkasten.

Man macht so vielfach den Herren, die das Einquartierungs-Geschäft haben, zum Vorwurf, als würde diese Last ungleich von ihnen vertheilt, und zwar zum Nachtheile der am wenigsten Besitzenden. —

So haben Leute, die kaum (wie man sagt) das übernächtige Brod haben, 1 — 2, sogar 3 Mann erhalten, während nebenan der Wohlhabende Niemand hatte.

Das ist richtig, und kommt daher, weil die Einquartierung nach der Steuer vertheilt wird, und mithin, wer den Staat um seine Kapital-Grund-Einkommen 2c. 2c. Steuer betrügt, dies mal sich ganz unerwartet an den Pranger gestellt sieht, weil er sonst nur insgeheim sein Vermögen 2c. dem Steuerbeamten angab, und es sonst Niemand wußte.*

Die hiedurch ausfallende Steuer, sowie die auf den Minderbemittelten, Ehrlichen fallende, und zur Jetztzeit doppelt empfindliche Last, kann aber auf das rechte Maß zurückgeführt werden durch die einfachste Art von der Welt.

Man gehe eben aufs Rentamt und zeige dort an, daß der Betreffende falsch fatirt habe, das Weitere thut das Gesetz und unser braver und unbestechlicher Richterstand.

Probatum est.

* Uns wurde auch so ein Beispiel von einem sehr reichen Mann erzählt, der nebenbei noch ein einträgliches städtisches Amt bekleidet, und noch gar keine Einquartierung gehabt, dasselbe wird auch von einem wohlhabenden geistlichen Herrn erzählt. Am besten soll ein anderer Herr von sehr großem Einkommen davon gekommen sein, dessen Einquartierung (2 Offiziere) ihm absagen ließen. Der Bediente, der Ueberbringer dieser Botschaft erhielt als Douceur sechs Kreuzer. — Im Allgemeinen kann man über unsere Einquartirungskommission, die so viele Mühe hat, durchaus

aus dem deutschen Bunde zur ersten Bedingniß machen. Und Oestreich wird knirschend und in der Hoffnung einmal später Revanche zu bekommen, nachgeben müssen; denn E. N. an der Seine, auf den es voreilig seine Hoffnung setzte, ist auch mit im Complotte und gibt, um augenblicklich Ruhe zu erhalten, Frankreich für die Zukunft den größten Gefahren preis; denn Preußen, das jetzt schon bei seinem zerstückelten Gebiete sich als so gewaltiger Militärstaat gezeigt hat, wird, wenn es sich jetzt abgerundet hat und über die Kräfte von ganz Deutschland gebietet, auch Frankreich und Rußland nicht schonen. Seine übermüthige Armee wird nach neuer Arbeit, neuen Siegen und neuer Plünderung verlangen und die Zeiten des „unmächtigen Deutschlands" werden allerdings unter preußischer Führung vorüber sein, aber auch die des glücklichen Deutschlands.

Ein Thor ist, welcher im Ernst constitutionelle Freiheit, ein eingreifendes deutsches Parlament von Bismarck und seinen siegreichen Junkern und Soldaten erwartet. Die Volksfreiheiten, die Preß- und Redefreiheit, das Versammlungsrecht u. s. w. vertragen sich nicht mit einem „strammen Militärstaat" dessen Motto Gehorchen ist. Französische Zustände werden auch bei uns einkehren, wir werden vielleicht „Gloire" bekommen, aber auf Kosten unseres Wohlstands, unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Der Bürger wird zugleich Wehrkraft und Steuerkraft, der Staat zertritt herzlos Familienglück und Privatwohlstand, sobald der Ehrgeiz, die militärischen Zwecke des Kriegsherrn es erheischen. Bayern liegt zwar nicht in der eigentlichen Machtsphäre Preußens, aber auch es wird nicht unberührt bleiben können von diesen Stürmen und die glücklichen Zeiten, deren wir uns seit Max II. erfreuten, werden für lange entschwunden sein.

M. K.

Vom Bundesarmeecorps.

In ganz Baiern ist für nächsten April nicht nur eine neue Rekrutirung ausgeschrieben, sondern es soll auch im Werke sein, die ganze Landwehr bis dahin aufbieten zu wollen.

Der Prinz von Hessen hat bereits zwei Ansprachen an das achte Bundesarmeekorps gehalten; schwarz-roth-goldene Armbänder laufen täglich immer zahlreicher ein.

Sämmtliche Studirende der Medizin an der Universität in München haben einstimmig erklärt, nach Absolvirung der fünf Jahrgänge als Aerzte in die Bundesarmee treten zu wollen.

Es ist Aussicht vorhanden, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Prinzen Karl von Baiern und Alexander von Hessen noch vor Ende dieses Jahres ausgeglichen werden zu können nicht ganz ohne Hoffnung sein soll.

Das achte Bundesarmeekorps steht auf dem Punkte, eine solche Marschlinie einzuschlagen daß es sich mit den baierischen Truppen noch in diesem Sommer dürfte vereinigen können.

Den armen Redaktören

gehts jetzt schlecht. Nicht allein, daß ihnen bei der gestörten Bahnverbindung keine Zeitungen und Briefe mehr zukommen, riskiren sie auch noch, daß, sobald Preußen kommen, sie eine unfreiwillige Erholungsreise (!) nach Königsberg oder Spandau machen müssen, wo eben die Cholera in schönster Thätigkeit ist. Dadurch wird Concurrenz beseitigt. Aus Chemnitz haben sie 2, aus Aschaffenburg auch 2 (und noch sehr unschuldige) aus Frankfurt sogar 24 Zeitungsschreiber gefangen abgeführt, und die frechsten, den Herrn Sonnemann von der Neuen Frankfurter und den wackern Laternanzünder Stoltze haben sie gar nicht erwischt! Wie wird's uns gehen, wenn die Preußen hieherkommen? Der Redakteur des Abendblattes kann dann dem Churfürsten von Hessen, der des Landboten dem Senator Bernus Gesellschaft leisten, der Redakteur der „Stechäpfel" wird mindestens aufgehängt, aber dem neuen Redakteur der Neuen Würzburgerin widerfährt gewiß das Allerschlimmste; denn der erhält sicher — den rothen Adlerorden.

---

nicht tragen. Sie vertheilt gerecht, Allen gerecht zu werden, steht aber nicht in ihrer Macht.

In der letzten Nummer der „Stechäpfel" war in dem Artikel „Die Nationalvereinler in Würzburg" angedeutet, daß Herr Professor Wegele die beabsichtigte preußenfreundliche Manifestation veranlaßt habe. Dieses Gerücht war hier allgemein verbreitet und lief selbst durch auswärtige Blätter. Dem ist aber nicht so, wie uns ein Schreiben des Herrn Professors mittheilt, dem wir unbedingt auf sein Wort glauben und der versichert, daß es ihm niemals in den Sinn gekommen sei, eine solche Versammlung hervorzurufen, oder, falls er dazu eingeladen worden wäre, ihr beizuwohnen, da dies seinen Gesinnungen und Grundsätzen in gleich hohem Grade widerspräche. Wir beeilen uns deßhalb, dieses Gerücht zu widerlegen, um besonders bei dieser aufgeregten öffentlichen Meinung einen so ganz und gar ungegründeten Verdacht zu beseitigen.

Die Redaktion des Wochenblattes und der Stechäpfel.

Wie wir vernehmen, ist eine von unserm Herrn Regierungspräsidenten bei höchster Stelle beantragte Unterstützung unserer durch den Krieg so hart mitgenommenen Bezirke (namentlich der Rhön) nicht bewilligt, aber freiwillige Sammlungen dafür erlaubt. Mögen diese Sammlungen aber in den glücklichen, vom Kriege verschonten Provinzen vorgenommen werden, die doch auch etwas thun dürfen. Wäre Altbayern das Kriegstheater und wir die Zuschauer, was würde nicht Alles schon für Jenes geschehen sein?

Daß der Krieg auch uns ein Stückchen Militär-Despotismus bringen würde, konnte man erwarten. So erlaubte sich ein Oberstlieutenant v. G. die körperliche Mißhandlung eines hiesigen Bürgers und Uhrmachers, weil dieser die versprochene Uhr nicht bringen konnte. Glücklicherweise sind solche Fälle bei unserem Offiziercorps selten, das sich im Allgemeinen gentil beträgt.

Als die Gattin eines hohen Beamten unlängst von der Deputation, die für die Verwundeten sammelt, heimgesucht wurde, antwortete sie wörtlich: „Wir haben uns consequent vorgenommen, Sie leer abgehen zu lassen." Leer sind sie trotz dieser einseitigen Konsequenz der Gnädigen doch nicht abgegangen; denn sie waren voll Bewunderung der correcten Sprache und des Patriotismus der Gnädigen.

Ein Sergeant vom 9. Regiment St.... hatte das Glück mit eilf Leidensgenossen aus preußischer Gefangenschaft zu Lohr zu entspringen. Aber in Oberleinach kam er vom Regen in die Traufe. Dort ließ ihn der kluge Ortsvorsteher Rein wieder einschließen, weil er kein bayerischer Sergeant sei, denn dazu habe er ein zu schmutziges Hemd an. Dem Rein ist nicht Alles rein.

Den Artikel, daß ein hiesiger Harvaz an Einquartirung gestorben und weil ein Soldat aus seinem Glas getrunken, nehmen wir nicht auf. De mortuis etc.

Ob die Verordnung wegen Hundesteuer per Vierteljahr rückwirkend sei, da man schon für ein Jahr gezahlt habe?

Es wird über die steile Stiege beim Tunnel vor'm Pleicherthore und die gefährliche Passage über'n Quellenbach geklagt. Jetzt, wo alle Brücken gesprengt werden, sollte man auch diese kassiren und durch eine bessere ersetzen.

Auf einem der hier durchgeführten Offiziers-Gepäckwägen steht ein b statt eines p. Wenn

Der sterbende Krieger.

Die Kugel hat die Brust zersplittert,
Es naht der letzte Augenblick;
Doch da sein Geist noch unerschüttert
So blickt er noch einmal zurück
Auf Deutschlands Kampf, auf seine Lage,
Auf unser Elend, unsern Schmerz
Und leis' entströmet heiße Klage
Dem todeswunden Heldenherz:

„O Vaterland, Du fast verlornes
Du stehst jetzt an des Abgrunds Rand!
Du immerdar zum Weh erkornes,
Reicht Keiner Dir die Retterhand?

Von Allen, die du großgezogen,
Die sich an Deinem Gut erquickt?
Kein Einer! denn sie sind gewogen
Nur sich, und Du, Du bleibst gedrückt.

Bis Dich der Väter Geist durchdringet,
Und Du erkennest ernst und klar:
Der Held, der Dir die Rettung bringet,
Der schläft in Deiner Brust fürwahr.

In Deiner Kraft ruht Deine Größe,
Und Sieger wirst Du, wenn Du willst,
Wenn tiefergrimmt ob Deiner Blöße,
Du Deiner Schande Ursprung fühlst. — —

So sprach der Held, und in dem Auge
Blitzt eine Perle voller Glut,
Nicht bebt' er vor dem letzten Hauche,
Nein, denn im Tod, da wirds ihm gut;

Da fühlt er nicht Verrath und Lüge,
Die Thräne galt dem Vaterland,
„Erwache Volk! durch Kraft zum Siege!“
Und seine Heldenseele schwand.

K. W.

Ein Handbuch für Feldherrn, die es nicht sein sollten.

Armee, Anzahl von nicht gestorbenen Soldaten.
Brücke, Strategisches Objekt, welches jederzeit gestürmt wird.
Berg, Objekt, welches vom Feinde gesäubert werden muß.
Communikation, was vom Feinde bedroht werden kann.
Damm, was zu spät gesetzt wird.
Ende, stets schlecht.
Feinde, meistens auch Sieger genannt.
General, nicht zu verwechseln mit Feldherr.
Haupt, militärisches, sehr nothwendiges Organ.
Infanterie, Soldaten, welche dezimirt werden können.
Krieg, Selbstzweck.
Kriegsschauplatz, terra incognita.
Land, Aufenthalt einer Invasionsarmee.
Landesvertheidigung, Ueberflüssigkeit.
Marsch, Bewegung nach rückwärts.
Manöver, sehr schöner Anblick.
Operation, Mysterium.
Operationsbasis, von welcher man abgeschnitten werden kann.
Plan, kann gestohlen werden.
Quaste, wichtige Sache.
Rückzug, Resultat von Operationen.
Schlacht, Schlägerei.
Schlachtfeld, siehe Kriegsschauplatz.
Stadt, Objekt zum Opfern.
Strategie, unnütze Büchergelehrsamkeit.
Taktik, unnütze Wissenschaft.
Ufer, Objekt zum Stürmen.
Verhau, Vorsicht des Feindes.
Wald, Objekt zum Stürmen.
X, Stärke des Feindes.
Y, Stellung des Feindes.
Zündnadel, siehe Zopf.
Zopf, siehe Zündnadel.

Dieses Handbuch ließe sich noch vergrößern, doch da sicherem Vernehmen nach die österreichischen und bayerischen Generalstabschefs ein combinirtes strategisches Handbuch nach eigenen Heften nach dem Kriege erscheinen lassen wollen, räumen wir ihnen bescheiden das Feld — aber nicht die Preußen.

---

die Preußen diesen Wagen erbeuten, müssen sie glauben, unsern Offizieren würde im Feld etwas Besonderes gebacken.

Auf die Anpreisungen der Gutta Percha- und Gummischläuche erwidert ein Sachverständiger, daß sie einen Geruch hinterließen, was manche Weinhändler, die deren schon angeschafft, veranlaßte, sich ihrer nicht länger beim Bier- und Weinabfüllen zu bedienen.

Das Militär schlachtet im städtischen Schlachthause und versteigert dann die Ochsenköpfe. (Alle? das wäre erwünscht.)

Unsicherm Vernehmen nach soll sich der preußische Parlamentär um eine Aufenthaltskarte hier beworben haben, was ihm aber, als unnöthig, abgeschlagen wurde.

Klage eines Franken über die jetzige Redaktion eines sonst sehr gern gelesenen Blattes. Was müße das Ausland denken, wenn die Würzburger als katholische Fanatiker an den Pranger gestellt würden, während doch vielleicht in keiner Stadt, wie hier, ein so gutes Einvernehmen beider christlichen Confessionen herrschte und wie schade es den Kissingern bei den Preußen (die ihre besten Kurgäste seien) wenn man sie, die Cosmopoliten par excellence, als fanatische freiwillige Straßenkämpfer hinstelle, während doch notorisch sei, daß so wenig ein Kissinger, wie ein Aschaffenburger sich an den Straßenkämpfen betheiligt habe. Solche Artikel aufnehmen, könne nur Einer, der von unsern Verhältnissen gar nichts verstehe. — S.

Kitzingen. Unsere Barrikaden sind noch immer nicht angegriffen worden. Wo will das hinaus? Alles ist voll Erwartung.

Berlin, 18. Juli. Fünf Stadträthe auf Abschlag!

Aus dem Preußischen Hauptquartier, 15. Juli. Unser Wahlspruch lautet: „Elle mit Kelle!“

Was Preußen auf dem Schlachtfeld mit außerordentlichem Glücke ausführte, das versucht Oesterreich seit Jahren auf dem Felde der inneren Politik mit außerordentlichem Unglück: eine Umgehung! Von Einberufung des verstärkten Reichsraths bis zum Februarpatent und seiner Sistirung, vom Septembermanifest bis zur Heimschickung des ungarischen Landtages vor vierzehn Tagen war die österreichische Politik die Umgehung des Liberalismus. Und das Resultat ist — er läßt sich nicht mehr umgehen.

Paris, 16. Juli. Die Dynastie Rimm würde rascher ein- und rhein-greifen, wenn außer Preußen und Italien nicht auch Rußland und England manchen Absichten einen Riegel vorschöben.

Frankfurt, 16. Juli. Auf Rothschild's Veranlassung wird heute in der Synagoge ein besonderes Gebet gesprochen für die Erhaltung der Bundeskasse.

Unsere verehrlichen Leser, die sich noch nicht für dieses Quartal abonnirt haben, mögen es jetzt in der Exped. dieses Blattes nachholen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der [illegible] Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 30.** 28. Juli 1866.

Denkwürdige Tage für Würzburg,

aber keineswegs angenehme, haben wir in der jüngsten Zeit durchlebt. Nachdem der Schrecken, den unsere Stadt ausgestanden seit der Versprengung von Hünfeld und den Rückzug unserer Truppen nach den Kämpfen von Kissingen und Hammelburg (als Alles südwärts und jenseits der Mainlinie geschafft wurde und unsere Stadt und Gegend nicht einmal einen Gensdarmen mehr zum Schutze hatte) vergessen war, kamen nun die Kämpfe und Kämpfer in unsere nächsten Nähe. Ein großes Lager ward unsere Stadt und die Mildthätigkeit und Gastfreiheit unserer Bevölkerung zeigte sich in schönsten Lichte. Großes wurde geleistet im Bewirthen der ausgehungerten und erschöpften Truppen. Der größte Schrecken verbreitete sich aber durch die sonst so friedliche Mainstadt, als gestern plötzlich feindliche Schanzen vor der Veste Marienberg aufgeworfen und diese beschossen wurde. Als einige Kugeln auch die Stadt trafen, glaubte man Anfangs sie hätten sich nur verirrt, später blieb aber kein Zweifel, daß die Preußen oder Sachsen-Altenburger, die die eine Batterie bedienten, sich das Vergnügen machten, absichtlich unsere Stadt zu beschießen, die dieses Vergnügen seit Wrede's Zeit nicht mehr genossen. Wer die furchtbaren Wirkungen der gezogenen Kanonen, die sich gegen uns sehr ungezogen benahmen, studiren will, mache dem Anker, dem Café Lochner, den Herrn Cohn und vielen andern Häuserbesitzern Besuche. Als ein Theil der Festung in Brand gerieth, fürchteten ängstliche Gemüther schon Pulverexplosionen, aber bald wurde der kecke Feind zum Schweigen gebracht und man vernahm die frohe Kunde, daß die Bundestruppen ihm 16 Kanonen abgenommen und ihn übel zugerichtet hätten. Ein Parlamentär von den Preußen, (welche nur abgeschickt werden, wenn bei ihnen Noth ist) soll unverrichteter Sache abgezogen sein und wenn nicht inzwischen, wie man behauptet, Waffenruhe eingetreten ist, hat man Hoffnung den Feind, dem auch die Munition jetzt ausgegangen sein soll, unschädlich zu machen. (Die Waffenruhe trat inzwischen ein).

Aus dem Monde.

Sie haben keinen Begriff davon, wie toll es hier zugeht. Denken Sie nur, man führt hier Krieg. Das wäre allerdings nichts Außerordentliches, denn diese Tollheit soll auch auf der Erde vorkommen. Aber wie führt man Krieg? Zuerst wird lange hin- und hergesprochen, um eine Kriegsursache zu finden. Die ganze Welt, das heißt der ganze Mond, sagt schon: „Es kommt gar nicht mehr zum Krieg." Nun kommt es aber mit und ohne Grund doch zum Krieg. Nun sagen wieder Leute im Monde: „Der Angegriffene wird halt seine Grenze vertheidigen." Weit gefehlt, der Angegriffene thut gar nichts dergleichen, und läßt eine Grenze nach der andern besetzen, als ob ihn die Sache gar nichts anginge. Nun rufen aber die Mondweisen: „O dem Angreifer wird es übel ergehen, er rennt direkt in eine Falle, er geht unzweifelhaft in sein Verderben." Und sämmtliche Mondbörsen machen in Hausse. Was geschieht? Die „unberufenen" Soldaten schlagen die berufenen und die letzteren nehmen Reißaus. Nun heißt es

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Paris. Herr Benedetti erhält von Paris die Weisung, noch länger zum Vergnügen des Kaisers als Vermittler zwischen den beiden kriegführenden Parteien herumzureisen.

Delphisches Orakel.

Geht Wilhelm über die Donau, so wird er ein großes Reich zerstören.

Schweigen?!

Hört! Es ist des Thürmes Pflicht,
Laut zu rufen und zu schmettern,
Wenn hervor die Flamme bricht
Aus den blitzgelad'nen Wettern.

Thürmers Rufen gleicht das Wort,
Patriotisch frei gesprochen,
Schallen soll es fort und fort,
Bis des Wetters Macht gebrochen.

Trägheit, Feigheit, Bosheit auch,
Schweigen aus verschied'nen Gründen,
Wahrheit hat den edlen Brauch,
Trotz Gefahr sich zu verkünden.

Ihre Zunge spricht nur aus,
Was Millionen denken, fühlen;
Schweigen kann im Sturmgebraus
Nicht den Zorn der Wogen kühlen.

Zwar ein strenges Machtgebot
Kann der Wahrheit Mund verschließen
Und ein Schweigen, dumpfig todt,
Ueber Stadt und Land ergießen.

Aber dieses Schweigen doch
Würde sich bedenklich rächen;
Denn um desto lauter noch
Würden unsere **Wunden — sprechen!**

Habsburg.

Dem Untergange scheinest Du geweiht,
Der Nord und Süden haben sich vereint,
Und fast vernichten will Dich jetzt der Feind;
Vorüber ist's mit Deiner Herrlichkeit!
Denn, wenn man auch Dir einen Frieden beut,
So ist er wahr und ehrlich nicht gemeint.
O Habsburg! merke: Deine Sonne scheint
Zu trüben sich auf eine lange Zeit;
Und ohne Freiheit wirst Du nimmer siegen!
Doch eh Du Deinem Volk die Freiheit gibst,
Wirst Du o Habsburg, weil die Nacht Du liebst,
Dich und Dein Volk aufs Neue nun betrügen.
Drum wendet auch das Volk von Dir sich ab,
Und läßt Dich graben an dem eignen Grab.

K. W.

Eine kleine Szene aus dem großen militärischen Trauerspiele bei Königgrätz.

Wilhelm. Herrlich! Herrlich! Lieber Graf! Sehen Sie nur, wie das Batallion immer klei

wieder, der Unterlegene wird die Mondbevölkerung zu Hilfe rufen, er wird sie versöhnen und mit ihr den Feind vertreiben. Das geschieht aber nicht. „Nun so wird Friede gemacht,“ schließen die Mondweisen. Das geschieht aber auch nicht. Es wird weder Waffenstillstand geschlossen, noch energisch Krieg geführt, sondern man schafft etwas Drittes, was nicht der Krieg und nicht der Frieden, nicht die Ruhe und nicht Bewegung, nicht gehauen und nicht gestochen ist. Das ist aber noch nicht Alles. Der Wirrwar ist noch größer. A und B führen gegen einander Krieg und der neutrale C erhält dafür eine ganze Provinz. Der Sieger überläßt dem Besiegten das Kampfobjekt. Der Eine erobert eine Provinz, die nicht mehr vertheidigt wird, und der Andere vertheidigt ein Gebiet, welches ihn nichts mehr angeht, während er wieder seine eigenen Länder vom Feinde besetzen lassen muß. Der Eine nimmt die abgetretene Provinz an, ergreift jedoch nicht Besitz von derselben. Der Andere erklärt ein geschenktes Land nicht anzunehmen, besetzt jedoch schleunig dasselbe Land. Festungen werden in die Luft gesprengt und offene Städte befestigt, Festungen werden offen gelassen und offene Städte in Belagerungszustand erklärt u. s. w. u. s. w. So sieht es auf unserem Monde aus. Man könnte darüber zum Mondkalb werden.

Zu spät *).

Da lag er nun. Die letzte Stunde war
Dem großen Fürsten endlich auch erschienen.
Und ihn umstand der Kronbeamten Schaar
Mit heuchlerischen, gramerfüllten Mienen. —
Da wurde es dem Fürsten plötzlich klar,
Wie gut er stets berathen war von ihnen. —
Er faltete die Hände zum Gebet,
Doch seine Reue — ach! die kam zu spät! —

Auf ihren Rath verübt er Böses laut,
Und brachte seinem Volke Gram und Leiden.
Mit Sehnsucht hatt' es einst auf ihn geschaut,
Mit Jubel ihn begrüßt, von allen Seiten;
Doch da er seinen Räthen nur getraut,
So sah des Volkes Liebe man ihn meiden.
Er dünkte sich ein Erdengott zu sein,
Und war ein Mensch doch nur und ach! wie klein.

Auch frevle Kriege hatte er geführt
Und seines Volkes Blut gar oft vergossen;
So manchen Sohn, den Jugendkraft geziert,
Der für die Eltern sorgte unverdrossen,
Den hatte er zur Todesbank' erkürt,
In Strömen war durch ihn das Blut geflossen.
An dieses Alles hat er jetzt gedacht,
Und Todesfurcht die packte ihn mit Macht.

In seinem Leben hat er nie geglaubt
An die Vergeltung und ein göttlich Walten,
Deßwegen sah man das gekrönte Haupt
Dem Tiger gleich in seinem Lande schalten.
Gar Manche hat der Freiheit er beraubt,
Weil treue sie zu Ehr und Recht gehalten.
Auch dieses kam dem Fürsten jetzt zu Sinn,
Und fuhr wie Gift durch sein Adern hin.

Verzweiflungsvoll hob jetzt er sich empor
Und fluchte auf des Thrones eitlen Flitter;
Er fluchte auf der falschen Räthe Chor —
Die er erkannte an des Grabes Gitter;
Und da sich endlich doch sein Zorn verlor,
Da sprach er bebend: Tod! du bist so bitter!
Und faltete die Hände zum Gebet,
Doch leider ach! die Reue kam zu spät! —

K. W.

*) Gedichtet auf das Gerücht hin, daß ein König an der Cholera gestorben.

Wie steht's mit dem Frieden?

Hofft man das beste Resultat und sieht baldiger Inangriffnahme entgegen, oder hofft man baldige Angriffe und sieht keinem Resultat entgegen?

---

ner wird — dieses Schauspiel ist wirklich magnifique!

Graf Eisenblut. Diese Attaque ist mir lieber als zehn Gemsenjagden — ach, wie dort die zwei Eskadronen aufeinanderprasseln.

Wilhelm. Leihen Sie mir ihr Perspektiv — ah! superb! das ist nicht mit Gold zu bezahlen.

Graf. Aber die Unterhaltung dauert schon etwas lange — sollte man nicht den Magen auch . . .

Wilhelm. Allerdings, ein Glas Wein würde ich nicht verschmähen — ich habe seit vier Stunden nichts genossen!

Graf. Ach, das ist schrecklich! Welche Entbehrungen! vier Stunden nichts genossen — das lasse ich sogleich in den „Staatsanzeiger“ setzen!

Wilhelm. Kommen Sie, Herr Graf, wir wollen uns das Theater von einer andern Seite ansehen! Wie hoch schätzen Sie die bisherigen Verluste in dieser Schlacht?

Eisenblut. Etwa auf 100.000 Todte und Verwundete von beiden Seiten.

Wilhelm. Das ist zwar etwas viel — dafür ist es aber auch ein Schauspiel — wie es die Welt seit Waterloo nicht erlebt hat — das kann man sich schon etwas kosten lassen. So lange haben wir uns diesen Genuß entzogen. Wozu hält man aber ein herrliches Heer?

Blumenlese aus Schiller's „Räuber.“

1. Louis' Vermittlung.

„Pfui, Pfui! Das ist schändlich — wohl aber, wenn's nur das wäre!

2. Für Einige und Andere.

Da donnern sie Sanftmuth und Frieden aus ihren Wolken, und bringen dem Gott der Liebe MenschenOpfer wie einem feuerarmigen Moloch O, über euch Pharisäer, euch Falschmünzer der Wahrheit!

3. Die Kontributionen.

Sag' einer, wir seien Schelme, — nein, bei allen Drachen! so bunt haben wir's nie gemacht.

Briefkasten.

Die Cavallerie mußte ihre ermatteten Pferde vom Residenzplatze noch weit zum tränken führen. Ließen sich nicht bei ähnlichen Fällen Zuber aufstellen, die man mit unserer Wasserleitung speist?

Daß die hiesigen Residenzlokalitäten, wenigstens der untere Gartensalon zum Lazareth für Verwundete hergerichtet werden möge, diesen Wunsch hat schon ein hiesiges Lokalblatt ausgesprochen.

Auf das letzte Landwehrrescript hin will man schon einen Freiwilligen bemerkt haben.

Die Einsendung: Klage über Brodmangel ist wol etwas ungerecht. Die Bäcker, namentlich aber die Metzger thun, in diesen außergewöhnlichen Zeiten ihre Schuldigkeit nach Kräften.

Manche Condukteure haben noch Reisediäten vom vorigen Quartal gut und können, obgleich sie es nöthiger haben, als die andern Postbeamten, welche die Stadt nicht verlassen und richtig bezahlt werden, kein Geld erhalten. Mancher war schon 14 Tage lang auswärts, hatte dadurch viele Auslagen und mußte doch auch für die Familie zu Hause sorgen. Der Herr Cassier spaßt: „Das nächste Mal würde der Gehalt von den Preußen bezahlt.

Durch die Beschießung der Stadt war es nur möglich, heute ein halbes Blatt erscheinen zu lassen.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 31.** 4. August 1866.

Wochenschau.

Wir haben vier sehr bewegte Donnerstage hinter einander erlebt: der erste, als die versprengten Cürassiere die Stadt mit ihren Mythen ängstigten, der zweite, als nach den Gefechten bei Kissingen und Hammelburg uns alle Truppen verließen, um aufs linke Mainufer zu gehn, der dritte, als die Kunde von den Gefechten bei Helmstädt und Uettingen kam und wir das 8. Armeekorps auf der Retirade sahen und der vierte endlich, als in Folge einer Convention gestern die preußischen Truppen unsere Stadt besetzten. Wir zweifeln nicht, daß sie mit der Bewirthung hier zufrieden sein werden. Große Sympathien hier zu finden, können sie billigerweise nicht erwarten, nachdem so viel Blut auf beiden Seiten kaum verraucht, so tiefe Wunden dem Lande geschlagen wurden, doch ist wahrscheinlich, daß jetzt, nachdem Waffenstillstand geschlossen wurde, dem sicher der Friede folgen wird, der deutsche Norden und Süden, gleich zwei Duellanten nach hartem Kampfe, sich friedlich die Hände geben werden. Der Verkehr, der Handel wird allmählig wieder erwachen und nach und nach die Wunden vernarben, wenn der Friede ein wirklich billiger, der deutschen Nation ersprießlicher sein und nicht Keime künftiger Zwietracht wieder in sich tragen wird. Die Zeit des Waffenstillstandes kann nun ganz der Pflege jener durch den Krieg Beschädigten gewidmet werden: der tapfern Krieger, die verstümmelt in hiesigen Lazarethen, wie in der Umgegend liegen. Viel ist schon gethan worden, vor Allen verdient aber die Aufopferung des weiblichen Geschlechts hier rühmend erwähnt zu werden: nicht nur unserer unermüdlichen barmherzigen Schwestern und Diakonissen, sondern auch der Damen, oft aus hohen Ständen, die alles aufbieten, das Elend zu lindern: vor Allen erwähnen wir als aller Anerkennung würdig Freifrau von Zu-Rhein, Frau Professor Rinecker und Lady Whitbread.

Auch unter unseren Aerzten herrscht ein förmlicher Wettstreit, sich nützlich zu machen. Da hoffentlich keine neuen Opfer dem Kriege mehr fallen, so wird sich die Lage der Verwundeten, für die neuerdings ein Lazareth in Veitshöchheim errichtet werden soll, täglich bessern, um so mehr, da auch Liebesgaben von auswärts eintreffen werden. Für die von Mangel bedrängten Ortschaften wird auch nach Kräften gesorgt und ist ein eigenes Bureau zur Anmeldung deshalb im Hotel Rügmer errichtet. So hoffen wir, daß das Schlimmste vorüber ist und bessere Zeiten für unsere Stadt und unser deutsches Vaterland bevorstehen.

Habsburg und sein Volk.

Du gleichst dem Vormund, der vom Gute zehrt
Des Mündels, welches er Dir anvertraut,
Weil er auf Deine Treue fest gebaut,
Und glaubt, bei Dir, da sei es unversehrt.
Dein Mündel hat für Dich sich auch gewehrt,
Weil manche Feindeswolke Dich umgraut,
Vergoß er Blut für Dich; doch bange schaut
Er nun, daß Du ihn schmählich nur bethört!
Sein Gut, das hat Dein Größenwahn verpraßt.
Sein Blut entströmte ihm! doch seine Last,
Die er getragen lange Jahre schon,
Die nimmst Du jetzt, weil er entkräftet ist,
Nicht ab, und gibst dem Volk voll Hinterlist
Statt eines Brodes — einen Skorpion!

K. W.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Schmerzensschrei in Augsburg.

Wird man nun endlich wieder ein Stündchen ruhig schlafen können?

Der Bundestag.

Der Kaiser von Oesterreich hätte sich auch zu seiner Armee begeben sollen. Sie kam ihm ja auf halbem Wege entgegen.

Der Bundestag ist nicht der äußeren Gewalt gewichen, schreibt das Frankfurter Journal. Nein, aber der inneren Schwäche!

Die Völker Oesterreichs, sagen die officiellen Organe, haben von ihrer Treue wenig verloren. Höchstens, meinen auch wir, das T.

Briefkasten.

Ein Gartenpächter vor dem neuen Thore, Hr. M . . . . . schießt die Amseln in seinem Garten. Unlängst lagen 4 solcher armen Sänger todt im benachbarten Wirthschaftsgarten. Will er die Singvögel trotz der bestehenden Verbote nicht schonen, so möge er wenigstens in der jetzigen Zeit das Schießen unterlassen, da das manchen Nachbarn beunruhigt.

Aus Kleinrinderfeld wird uns berichtet, daß preußische Dragoner oder Husaren, die wegen Requisitionen dahin kamen, Deutschland hoch leben ließen. Der dortige Doktor, früher stark demokratisch gefärbt, ließ hierauf Preußen leben, wahrscheinlich um sich bei diesen Truppen zu insinuiren. Tags darauf, als unser Doktor nach Eisingen auf Krankenbesuch war und die Preußen wieder kamen, zeigten die Ortseinwohner denselben das reiche Hafer- und Cigarrenlager des Herrn Doktors, welches hierauf den Weg alles Fleisches ging. Der Doktor, zurückgekehrt, war außer sich und durchaus kein solcher Enthusiast mehr, wie Tags vorher. Er verlangte, der Ort müsse ihn entschädigen, worauf die Ortseinwohner sich gerne dazu bereit erklärten, wenn er ihre Lasten übernehmen wolle.

Eine sonderbare Krankheit der letzten Zeit, war die, überall Spione zu wittern, wodurch auch der Unschuldigste oft große Unannehmlichkeiten erlitt. So der Verwalter eines benachbarten Guts, ein geborner Engländer, den trotz seines Passes und seiner Jagdkarte die bayerischen Truppen einmal von Arnstein bis Gaibach und dann noch einmal von Thüngersheim bis zum Schenkerschloße mitnahmen.

Jemand klagt, daß hiesige Pflasterer, die doch auch jede Bettelarbeit machen müßten, die städtische Wasserleitung vor'm Pleicherthore nicht

zu machen bekämen, da ein Fremder sie 6 Kreuzer billiger mache, was kaum einen Unterschied von 30 fl. im Ganzen mache.

Aus dem Kyffhäuser.

Was schlägt der laute Waffenklang
An die alten Steine?
Was weckt der wilde Schlachtgesang
Die schlummernden Gebeine?
Auf, Knabe, geh' und forsche nach,
Ob Deutschland seine Fesseln brach,
Ob die verdammten Raben
Sich ausgekrächzet haben.

Da draußen kämpft ein Xerxesheer,
Und tausend Wunden brennen,
Ein Schlachten war es ringsumher
Und keine Schlacht zu nennen.
Ein Bruderkrieg im deutschen Land,
Zerrissen jedes Liebesband,
In unerhörten Fehden,
Die eine Sprache reden!

Der Knabe jetzt sich niederbog
Den Sterbenden zum Munde,
Und aus dem letzten Hauche sog
Er diese blut'ge Kunde:
„Der deutschen Fürsten Eigensinn
Trieb uns in Tod und Elend hin,
Wofür, um was wir fallen,
Weiß keiner von uns Allen!

Mit solcher Mähr kehrt nun zurück
Der Knabe zum Kyffhäuser,
Sie vorzubringen, Gram im Blick,
Dem alten deutschen Kaiser.
Und draußen zog mit heiserm Schrei
Der schwarze Rabenschwarm vorbei,
Und schwere Thränen hangen
An Barbarossa's Wangen.

So lang das Volk sich hassen mag,
Um Königen zu dienen,
Wird nimmermehr zum Freudentag
Die deutsche Einheit grünen.
Weh mir! Weh Euch! ein Gutes ist
Entstanden nie aus Bruderzwist,
Laßt d'rum in diesen Räumen
Mich weiter, weiter träumen!

Ein mit besten Zeugnissen versehener Scribent sucht eine Stelle. Näheres in der Exped. d. B.

Ein Laden bester Geschäftslage ist bis 1. November zu vermiethen. Näh. in der Exped.

Weinhandlung und Restauration
von
J. F. König,
Dominikanergasse.

empfiehlt sich mit seinen in- und ausländischen Weinen und reichen Speisekarte.

Wolf'sches
Haarschneide-Cabinet und Parfümerie-Handlung,
Eichhorngasse

empfiehlt sich einem geehrtem Publikum.

Bekanntmachung.

In Würzburg ist günstigste Gelegenheit zum Verkaufe von Eiern, Butter, Schmalz, Milch 2c. 2c. geboten.

Auswärtigen Händlern werden Verkaufsbuden unentgeldlich zur Verfügung gestellt.

Würzburg, den 31. Juli 1866.

Der Stadtmagistrat.
Der rechtskundige Bürgermeister.
Dr. Zürn.

Capital

auszuleihen auf Felder sind 1000 fl. Eine Gemeinde sucht aufzunehmen 6000 fl. Auftrag hat der Güteragent

G. Fuchs,
2. Distr. Nr. 292, vis-à-vis der Fleischbank.

Rudolph Müller, Vergolder,
wohnt von heute an bei Schreinermeister Kaufmann, 2. Distr. Nr. 326, nächst dem weißen Lamm.

Bitte.

Ein dringender Bedarf zur Erleichterung unserer armen Schwerverwundeten sind kleinere oder größere viereckige und längliche Polster. Damen sind seit längere Zeit mit Anfertigung derselben beschäftigt. Bei der ungeheueren Anzahl der Kranken reicht aber das bisher gespendete Material nicht mehr aus. Beiträge an Roßhaar, mildem Werch oder Watte sowie Watte, auch kleine Spenden an Federn würden dankbarst aufgenommen und schleunigst zu jenem Zweck verwendet werden. Ebenso bittet man um Reste von alten Matrazenzeugen oder Strohsackgewirken, Zwilch oder alten Bettgefäßen, um Flecke oder Reste von Kattun und andern Zeugen, seien sie auch noch so verwaschen, zu den Bezügen der Polster. Hiezu kann das Alte noch nützlich verwendet werden.

Die kleinsten Gaben werden zur Wohlthat und in dieser Weise kann Jedermann, der nicht im Stande ist, größere Bettstücke zu opfern, sein Schärflein beitragen, um den Leidenden ihr Schmerzenslager erträglicher zu machen. Milde Beiträge dieser Art können abgegeben werden.

Hofstraße, im Hause des Herrn Privatier Lesch, dritte Etage links.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 32. 11. August 1866.

Allerlei.

Am 3. Dezember des Jahres 1853 war ich in Würzburg; nach der Abspeisung im Gasthaus begab ich mich in ein Kaffeehaus, um bei einer Tasse Kaffee die Zeitungen zu lesen. Da griff ich in der Erinnerung an die vormals in Würzburg für mich so vergnügten Zeiten zuerst nach den Stadtblättern und fand da in dem Würzb. Stadt- und Landboten die Nachricht, daß der Laib Brod für den Monat Dezember 32 kr. kostete. Das ist theuer genug für geringe Leute, dachte ich bei mir. Dann nahm ich die andern noch aufliegenden Blätter zur Hand und fand die interessante Neuigkeit, der Bundestag in Frankfurt beschäftige sich eben wieder mit der Presse. „So! sprach ich zu mir; also wenn der Laib Brod 32 kr. kostet, beschäftigt sich der Bundestag nicht mit der Sorge für Nahrungsmittel für die geringen Leute, sondern mit der Presse." Ich zeichnete mir die Sache in mein Tagebuch und zu Hause in meinen Kalender, um das neue Preßgesetz des Bundestages abzuwarten. Dasselbe ist auch wirklich erschienen, den 6. Juli 1854, und wer es gemacht hat, ist auch bekannt. Der Volksbote kann es sagen. Da der Bundestag sich dermalen in Augsburg aufhält, in dem Paläste zu den drei Mohren, aber nicht um die Mohren weiß zu waschen, so möchte man jetzt wissen, ob denn der Bundestag an seinem Preßgesetz vom 6. Juli 1854 noch fest hält, und wie lange.

Der bekannte deutsche Gelehrte Wolfgang Menzel sagte in dem Buche: Geschichte der letzten vierzig Jahre (1816—1856) Band I. S. 366, daß man im Jahre 1831 im Großherz. Baden die Preßfreiheit förmlich und gesetzlich eingeführt habe. Da sei aber der Bundestag eingeschritten und habe die Preßfreiheit wieder aufgehoben. — Als vor einigen Jahren in Mecklenburg die Prügelstrafe eingeführt wurde, hat man nichts davon gehört, daß der Bundestag gegen dieselbe protestirt oder gar eingeschritten wäre. Ist denn die Preßfreiheit etwas für die Deutschen Entehrenderes, als die Prügelstrafe??? — Da der Bundestag dermalen in Augsburg sitzt, so wäre es gewiß freudenreich, wenn man hören könnte, derselbe habe nach Mecklenburg den Befehl geschickt, es solle die Prügelstrafe wieder abgeschafft werden, wie man 1831 die in Baden gesetzlich eingeführte Preßfreiheit abschafft hat. Wird etwas von den drei Mohren aus geschehen?

Sie werden wohl schon wissen, daß das in Würzburg seit vier Jahren erschienene Blatt: Kilianeum genannt, wieder eingegangen ist, und zwar nach der Anzeige der Redaktion in Folge der wenigen Theilnehmer. Wahrscheinlich wünschen Sie auch Urtheile von Geistlichen über diesen Fall, und da kann ich Ihnen sagen, daß in unserem Casino kein großes Bedauern über diesen Ausgang unter den geistlichen Herren herrscht. Einige meinten, nach der Selbstanzeige, die der H. Herausgeber in der theolog. Zeitschrift, welche zu Tübingen in Würtemberg erscheint, zu seiner Zeit gemacht hat, sei ein anderer Ausgang nicht zu erwarten gewesen, denn

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Aus unserem Erbauungsbüchlein.

Wer schnell gibt, gibt doppelt; wer aber gar nichts gibt, setzt sich wenigstens keinen Verdrießlichkeiten aus.

„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!" Ein braver Bürger darf folglich nicht beunruhigt werden, wenn das Vaterland in Gefahr ist.

Versprechen macht halten: darum ist es am besten, wenn man gar nichts verspricht.

Mit dem Zündnadelgewehr in der Hand kommt man durch's ganze Land.

Wer zu viel spricht, setzt sich der Gefahr aus, daß er dann „brummen" muß.

Was dich nicht brennt, das blase nicht, und was dich brennt, daß darfst du noch weniger blasen.

An der Börse in Wien.

Ameier: Was sagen Sie zu der Courage von unsere Bankiers?
Bmeier: Wie so?
Ameier; In so einer Zeit wagen sie es, der Regierung so viel auszustellen, und ziehen gegenseitig auf die Regierung — und diese acceptirt das noch!

Schöne Zeitreimlein.

Seit dem Zündnadelsieg
Stehn dem Volk der „Gloire"
Keineswegs vor dem Krieg
Zu Berg die Haare,
Denn nun geht's ans Erfinden
Von elektrischen Flinten,
Und das Heer, das man schießen läßt,
Selber wird kugelfest.
„Und hätte die Nadel noch mehr überwunden
So hätten wir auch noch mehr erfunden."

Amerika. Jedes Wort, das durch das Kabel zu uns herüber dringt, ist Gold werth. Nämlich ein Pfund Sterling.

Sämmtliche Schuhmacher von Frankfurt a. M. sind vollauf mit Arbeiten für das Militair beschäftigt, 54,000 Paar Schuhe und 6000 Paar Stiefel sollen in kürzester Zeit gefertigt sein.

Preußen scheint am Main beweisen zu wollen, daß es einen Stiefel vertragen kann.

Anknüpfend an obige Mittheilung machen wir die Frankfurter Schuhmacher darauf aufmerksam, daß, wenn auch die Wichse im ausschließlichen Besitz Oestreichs ist, die Stadt sich den

das Selbstlob führe immer zu einem baldigen Ende.

Seid einig.

O Deutschland armes Vaterland!
Wie ists so weit mit dir gekommen!
Daß deine Söhne wuthentbrannt
Sich selbst die Lebenskraft genommen?

Daß dorten, wo der Landmann oft
Des schönen Saatenfelds sich freute,
Zu seinem Schrecken, unverhofft,
Verwüstung stellt sich dar ihm heute?

Und daß so manche Mutter zagt
Um ihres Alters einz'ge Stütze,
Dieweil der Sohn, verwundet, klagt,
Um einen Trunk in Fieberhitze?

Doch Keiner hört sein banges Fleh'n, —
Denn rings um ihn, da liegen Leichen. — —
Nur Raben sieht er um sich steh'n,
Die harren jetzt auf sein Erbleichen. —

Das Unglück, das uns jetzt bedräut,
Und unser Land mit Blut getränket,
Da kommt von der Uneinigkeit,
Die dich o Deutschland stets gekränket.

Es decket eines Himmels Blau
Die lieben, schönen, deutschen Gauen;
Und einer edlen Sprache Bau
Läßt uns vereint als Brüder schauen.

O Deutschland, theurer Heimathherd!
Wir sind ja alle deine Kinder!
Dich hält der Sachse, Schwabe werth,
Dich liebt der Preuße auch nicht minder.

O sende deinen Genius,
Daß er die Einigkeit uns bringe
Und wir den Feinden zum Verdruß
Befreien uns, von ihrer Schlinge.

Daß wir erstehen, groß und stark,
Aus dieser schweren blut'gen Taufe,
Und daß nicht mehr der alte Quark
Uns führ' vom Regen in die Traufe.

O rufe deinen Kindern zu
Und lasse ab nicht mit dem Mahnen!
O rufe, rufe ohne Ruh:
Wollt ihr den Weg zur Größe bahnen,

Seid einig, denkt an Deutland nur,
Fort mit Partikularinteressen!
Verzeiht! und jede trübe Spur
Des alten Wahnes sei vergessen.

Dann wird das Vaterland ersteh'n,
Wenn eine Sonne es erwärmet; — —
Wenn jene Nebensonnen geh'n,
Um die wir thöricht uns gehärmet. — — —

K. W.

Lied eines deutschen Oesterreichers.

Ja, meine Mutter ist Oesterreich;
Doch Deutschland meine Amme; —
Wie an der Mutter hängt zugleich
Mein Herz am deutschen Stamme.
Das deutsche Wort, das deutsche Lied
Erklang an meiner Wiege,
Der Deutschen Sprache Wohllaut zieht
Durch uns're schönsten Siege.
Aus der Geschichte Deutschlands wird
Wohl Niemand uns vertreiben;
Und wenn ganz Deutschland slavisch wird,
Wir wollen deutsch verbleiben.

Und, hätten wir durch Euren Sieg
Die Sprache gar verloren?
Klingt, was wir sprechen — nach dem Krieg
Nicht deutsch mehr Euren Ohren?
Und wenn wir jetzt verstummen, — doch
Ein's müsset ihr uns schenken:
Deutsch ist ja unser Fühlen noch,
Und deutsch auch unser Denken.
Wie also wollt' aus Deutschland Ihr,
Wie wollt ihr uns vertreiben?

---

noch nicht über einen Mangel an Pech ernstlich zu beklagen hat.„

Die Kreuzzeitung veröffentlicht einen nicht abgesendeten Brief an den Grafen Bismarck, in welchem derselbe ersucht wird, dem neu zu gründenden deutschen Reiche die Trikolore schwarz-weiß-gold zu geben, „wenn es überhaupt eine Trikolore sein muß."

Der Verfasser dieses Briefes scheint nicht mehr daran zu zweifeln, daß die alte deutsche Trikolore unter den trüben Aussichten der Gegenwart — sich entfärbt.

In Mitteldeutschland fehlen Mittel und Deutschland.

Eine Fabel.

Ein Deutscher trat mit dieser Klage vor Junker Annexander hin: „Vernehmt, was Schreckliches ich sage, wodurch ich ganz verzweifelt bin: Ein deutsches Land, bedeckt mit Wunden, hat mit dem Ausland sich verbunden!"

So ist das Land ein Schelm gewesen, fuhr alsofort der Junker auf, ja, Oestreich hält es mit dem Bösen, d'rum geh', Verderben, Deinen Lauf. Das Ausland bringt ihm keinen Segen, das sei erkannt von Rechtes wegen!"

„Ach nein, Gestrenger, fehlgeschossen,„ rief ihm der arme Stümper zu, „wer sich dem Ausland angeschlossen, dem Garibaldi, das bist Du."
Da hieß der Spruch des Herrn Annexanders:
Ja, Bauer, das ist ganz was anders!

Die Zahl der Verwundeten wächst nicht mehr, dafür aber die Zahl der Verwunderten.

Die in Folge des Waffenstillstandes gezogene Demarkationslinie wird besser Bismarckationslinie genannt.

Berlin, 6. August. (Tel. Dep.) Herr von Bismarck, hier eingetroffen, hat sich im (Annek-) Thiergarten angesiedelt.

Wien, 1. August. (Tel. Dep.) Sämmtliche Barbiere haben bei dem Bekanntwerden der Friedensbedingungen ihre Arbeiten eingestellt. Als Grund geben sie an, daß sie die verlängerten Gesichter ihrer Klienten nicht für denselben Preis barbieren könnten.

Philisterphilosophie.

Und als der Wind von Oestreich kam
Und gegen Preußen flog,
Die Wetterfähnlein groß und klein,
Sie sangen und jubelten hoch.

Und als der Wind von Preußen kam
Und gegen Oestreich flog,
Da knarrten sie, da quickten sie
Und wendeten sich doch.

Die Fahne geht stets mit dem Wind,
Wie der Erfolg, der Sinn.
Ein Jeder denkt: Zuerst komm' ich,
Mein Geld und mein Gewinn!

Lied eines Armen.

„Ich bin so gar ein armer Mann,
Und gehe ganz allein,
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Muthes sein."

Deutsch denken und deutsch fühlen wir,
Und werden deutsch verbleiben. —

Nein! Wir verrathen Deutschland nicht,
Das uns ernährt, erzogen,
Nie gegen deutsche Ehr' und Pflicht
Hat unser Mund gelogen.
Und wenn Ihr Brüder! wenn's Euch noch
Geläng' aus Deutschlands Mitte
Zu drängen uns; wir bleiben doch
Die Wächter deutscher Sitte.
Erfassen wird Euch einst die Reu'
Für solch ehrsüchtig Treiben; —
Wir brechen nie die deutsche Treu',
Wir werden Deutsche bleiben!

Ja wohl! — Ihr macht die Mehrzahl aus!
Macht das Euch so verwegen?
So breitet Euch in Deutschland aus
Und bringt ihm Heil und Segen!
Und glaubt Ihr Größe, Ruhm und Macht
Im Bruderkrieg zu finden —
Wir haben nie daran gedacht,
Euch so zu überwinden.
Herrscht, wie ihr wollt', uns werdet Ihr
Doch nicht aus Deutschland treiben; —
Deutschland vergißt uns nicht, — und wir,
Wir werden deutsch verbleiben. —

Licht und Schatten.

Gelegt hat sich der Wettersturm,
Und wieder stille wird's in Böhmen,
Der Preuße sieht den Stephansthurm,
Vorläufig aber will er ihn nicht nehmen.

Vom Stephansthurm am Horizont
Kann jetzt der Wiener ohne Grauen,
Wie er sie sonst nie seh'n gekonnt,
Das Bivouac des Preußenheeres schauen.

Es zaubert plötzlich ein Idyll
Der Waffenstillstand nach dem Raufen,
Man hört die Wiener Presse still
Und langsam aber sicher sich verschnaufen.

Bayerns Gesandter kam schon an,
Im Hauptquartier zu Kreuz zu kriegen,
Und selbst die beste Nase kann
Um Nicolsburg herum kein Pulver riechen.

Im alten Wiener Opernhaus
Erklingen lustig munt're Arien,
Die Diplomaten wechseln aus
Galant der Waffenruh' Präliminarien.

Bereit ist schon so manches Land,
Sich zu vertrauen Preußens Führung,
Die Magerkeit Borussias schwand,
Es spürt ihr Bäuchlein schon die Arrondirung.

So ginge Alles denn im Tact,
Doch kann die Lust nicht lange währen,
Wo mancher Fürst den Koffer packt,
Auf den verlass'nen Thron zurückzukehren!

Der Norden und der Süden Deutschlands.

Die Ansprache, welche am 12. Juli von den Herren v. Bennigsen, Miquel und Genossen an die „Deutschen im Süden" erlassen wurde, hat bei denen, an die sie gerichtet war, nichts weniger als eine günstige Aufnahme gefunden.

In Rheinhessen sind in Folge davon 200 Mitglieder des Nationalvereins aus dem letzteren ausgetreten, und Prätorius von Alzey, Mitglied des Nationalvereinsausschusses motivirt dies Ausscheiden wie folgt:

„Wir sind in den Nationalverein getreten und haben darin ausgeharrt, so lange die Führer desselben die freiheitliche Einigung unseres Vaterlandes immer über Alles stellten. Nachdem aber die Spitzen des Vereins die preußischen Reformvorschläge für annehmbar erklärt haben und in neuester Zeit sogar der Vergewaltigungspolitik nicht mit Worten der Entrüstung entgegentreten, sondern der herrschenden Macht das Wort zu reden anfangen, so sehe ich mich veranlaßt deßhalb selbstredend zur Zahlung nicht veranlaßt sehe.

So seufzte ich den ersten Vers
Des Uhland'schen Gedichts,
Wenn ich so stand vor Frankfurts Börs'
Und hatte garnichts nicht.

Da rückten jüngst die Preußen ein,
Die Preußen, stark und stolz,
Contributionen hinter'drein,
Die kosteten viel Holz.

Und wenn auch ohne Schuß einzog
Der Feind, nun, wo er da,
Nun mußten Alle bluten doch,
Rothschild et cetera.

Der einz'ge Frohe, der bin ich,
Dem man nichts nehmen kann,
Jetzt singe ich: Wie freu' ich mich,
Ich bin ein armer Man!

Aus Leer.

„Während der Fahrt zum ostfriesischen Huldigungsfeste wurde Se. Maj. der König auf dem ganzen Wege von Leer bis Aurich überall mit wahrem Jubel empfangen und von Station zu Station von berittenen Einwohnern der Provinz begleitet."

Hannoversche Zeitung, Decbr. 1865.

„Heute traf hier eine von den Notabilitäten der Stadt Leer unterzeichnete Adresse ein, welche um Anschluß Ostfrieslands an Preußen bittet."

Berliner Telegramm, 25. Juli. 1866.

Es gibt also Leerer, welche nichts gelernt haben und Alles vergessen.

Briefkasten.

Warnung und Rüge!

Es wird hierdurch Jedermann gewarnt, in einer gewissen Wirthschaft zu Nachts zu essen, indem nach eigner Aussage der Wirthin „alles stinkig ist", wie durch fünf bis sechs Zeugen verbürgt werden kann.

Die Sache verhält sich so:

Am Dienstag Abend kamen drei Herrn in dieses Haus und verlangten zum Abendessen jeder ein Beefsteak, es wird gebracht und beim ersten Bissen verziehen sich übereinstimmend die drei Gesichter vor Abscheu, denn das Fleisch riecht und schmeckt abscheulich, wie etwa ein Hase, der 14 Tage nach der Jagd noch gegessen werden soll. Man ruft den Kellner und übergibt ihm, natürlich mit der Bemerkung, das Gebrachte, daß es ungenießbar sei und man sich deßhalb selbstredend zur Zahlung nicht veranlaßt sehe.

Der Appetit war vergangen, aber um den Wirth einigermaßen zu entschädigen, verlangt man etwas Andres von der vom Kellner auf's Neue vorgelegten Speisekarte.

Nach Verlauf von 10 Minuten kommt jedoch die Botschaft von der Frau Wirthin: sie bedaure unendlich, es sei in ihrem Hause alles stinkig, sie könne nichts zu essen geben, welches Bekenntniß man sich zu veröffentlichen verpflichtet sieht, besonders in jetziger Zeit, wo sogar auf amtlichem Wege das Publikum auf größte Vorsicht und Reinlichkeit beim Genusse von Speisen aufmerksam gemacht wird. —

Die Kleinrinderfelder Preußenfresser, deren hündische Kriecherei vor den ersten einsprengenden preußischen Husaren ihnen den allseitigen verdienten Spott zuzog, geriethen erst vollends in gerechte Wuth, als sie bereits fünfmal von starker Requisition heimgesucht waren und ihr Doktor noch nichts für Kreuzers Werth hergegeben hatte. Da führten sie eine weitere Requisitionsmannschaft eines Tages in seiner Abwesenheit in seine Behausung, wo etwas an Cigarren, Hafer und Viktualien mitgenommen wurde, worüber aber unser Doktor keineswegs

anlaßt, mit meinen Freunden aus dem Verein auszutreten."

Noch viel schärfer und bestimmter spricht sich der Ausschuß der deutschen Volkspartei in Stuttgart über die hannoversche Erklärung und Ansprache aus. Er bezeichnet die Zumuthung, die dem Süden von Hannover aus gemacht worden ist, geradezu als eine „beleidigende Einladung", der er die „entschiedenste Verneinung und eine Absage aller Gemeinsamkeit" gegenüberstellt. Er bemerkt, daß weder der Krieg und die Gewaltmaßregeln desselben, noch „die von Heuchlern und Bethörten herumgebotene Hoffnung, daß in Preußen jetzt eine freisinnige Wendung eintreten werde", den Süden zum Uebertritt bewegen könne.

Dann sagt der erwähnte Ausschuß wörtlich: „Wir wollen noch heute das gesammte Deutschland, gegründet auf die Freiheit und Gleichberechtigung aller Glieder, wir wollen weder Deutsch-Oesterreich verlieren, noch uns vom preußischen Volke trennen. Eine gemeinsame Unterordnung des Nordens und Südens unter die deutsche Idee ist noch heute der Boden der Versöhnung. Ihr, aber auch nur ihr würden wir uns sofort unterwerfen. Wollen unsere Gegner aber ein Großpreußen und nicht Deutschland, dann machen sie eine Mainlinie, eine Zwei- oder Dreitheilung des gemeinsamen Vaterlandes, nicht wir. Dann dienen sie nicht mehr der deutschen Einheit, sondern der deutschen Zerrissenheit in ihrer schlimmsten Form. Dann sind sie es, die uns auf den Weg der Nothwehr drängen, zu der Rettung des deutschen und freiheitlichen Gedankens in einem süddeutschen Bunde zwingen, der mit Parlament und Centralgewalt ausgerüstet, auf die Grundrechte und eine der schweizerischen nachgebildete Heeresverfassung gebaut — nimmermehr ein Rheinbund würde, nimmermehr sich an Frankreich anlehnte, das deutsche Banner vielmehr so hoch hielte, daß wir der Rückkehr der abgefallenen Brüder ruhig entgegensehen könnten. Nimmer wird man uns zu Knechten eines cäsarischen Despotismus machen können. Wir rufen — im Angesichte von Europa — den großen Gedanken der Zeit an: die Selbstbestimmung der Völker! Wir haben das Recht dazu, auch wenn wir überwältigt würden; denn nicht wir sind es, welche die Entscheidung des Krieges herausgefordert; wir sind die Angegriffenen. Unser Recht ist durch das Kriegsglück des Gegners nicht verwirkt."

Die Einladung, die Herr v. Bennigsen und Genossen an die Deutschen im Süden erließen, war in der That eine beleidigende. Die ganze Art und Weise, wie sie zu jenen sprachen, konnte nur provocirend wirken.

Herr von Bennigsen und Genossen haben mit den veränderten Thatsachen andere Ueberzeugungen gewonnen. Die Führer des Nationalvereins, die auch zu der Hannoverschen Versammlung den Anstoß gaben, hatten noch vor einer Spanne Zeit für die Selbstbestimmung Schleswig-Holstein agitirt, hatten überall Frieden gepredigt und speciell in Hannover die Neutralität des Krieges verlangt, hatten der preußischen Macht gegenüber das Recht der deutschen Nation auf eine Verfassung betont, hatten den Bismarck'schen Plänen oppositionell gegenübergestanden. Jetzt sind sie durch die Kriegsereignisse vollständig umgestimmt. Sie gehen mit Sack und Pack, ohne Bedingungen, über ins entgegengesetzte Lager. Die einheitliche Leitung des Militärwesens und der auswärtigen Politik Deutschlands ist ihnen nunmehr die Hauptsache; die Ansprüche auf verfassungsmäßige Freiheit finden sie mit der Phrase ab: „wenig Wochen können ausreichen, den Verfassungsconflict in Preußen zu beseitigen".

Man kann diesen Meinungswechsel bedauern, man kann dieses Vertrauen, das auf die liberale Stimmung in den leitenden Kreisen Preußens gesetzt wird, bewundern oder belächeln — es liegt aber darin an sich noch weiter keine Provokation für den Süden. Provocirend und beleidigend ist erst die Art und Weise, wie die Deutschen im Süden aufgefordert werden, sich gleichfalls zu Preußen zu stellen. Im Namen des Nordens sprechen die Herren von Bennigsen darin im Tone des Pharisäers, einer besseren patriotischen Gesinnung sich rühmend, als der Zöllner des Südens. Sie thun so, als sei das süddeutsche Volk schon bereit, Hand in Hand mit Napoleon gegen den Norden zu fechten. Sie rühren die alten Sünden der Rheinbundszeit auf, während sie das im Süden noch nicht vergessene Verhältniß einer norddeutschen Regierung zu Rußland mit dem Mantel der christlichen Liebe bedecken.

(Schluß folgt.)

---

außer sich war, weil er weiß, daß die Gemeind ihn am Ende doch dafür entschädigt. Und als zu gleicher Zeit ihrer Unredlichkeit in der Vertheilung der Einquartirungen von dem Doktor Einhalt gethan wurde, erreichte ihre ohnmächtige Wuth einen solchen Grad, daß sie in dem verläumderischen und schadenfrohen Inserate vom 1. August sich Luft zu machen suchten. Wenn sie aber dadurch unsern Herrn Doktor zu kränken glaubten, so machten sie eine schlechte Spekulation; denn sie wissen ja von jeher, daß er sie nur auslacht.

Anfrage.

War der bayr. Oberlieutenant C . . . . . . im Leibregimente beauftragt oder berechtigt, von dem den Soldaten dieses Regiments aus Traunstein vom dortigen Hülfscomite unentgeldlich gesendeten Bier sich 2 Faß, circa 4 Eimer, widerrechtlich anzueignen und solche mit mehreren preußischen Offizieren zu Margetshöchheim bei Heinrich Pröstler in Freudenjubel zu verprassen und solche den bair. braven Truppen zu entziehen? Sollte man dieses von einem bayer. Offiziere erwarten und dürfte er nicht zum Rückersatz seiner Heldenthat öffentlich von dem Hülfscomite zu Traunstein aufgefordert werden? Das Leibregiment, wie viele Bürger von Margetshöchheim und Veitshöchheim können das Zeugniß für diese That abgeben.

Sehr ungeschickt (gelind ausgedrückt) ist es, daß man die Cholerakranken im Spital in ein Zimmer auf die Straße hinaus (in dem bisher die Syphilitischen waren) gelegt hat, statt in das von Letztern bezogene abgesonderte Local auf den Wall zu. Auch wäre eine Canalreinigung im Interesse der Gesundheitspflege sehr dringend anzurathen. Namentlich aus den Cloaken der Semmelsgasse stiegen vor dem Regen unerträgliche Miasmen hervor. Den Unrath, der so lange auf der Hofpromenade lag, hat man endlich beseitigt. Daß das entferntere Himmelspforten statt des nahen Ehehaltenhauses zum Choleraspital ersehen ist, wird anerkannt.

Erwiderung.

Der Herr Direktor Gudden hat auf die Einsendung im Stechapfel vom 30. Juni am 4. August geantwortet, gerade zwei Tage nach dem Einzuge der Preußen, was einer Denunciation so gleich sieht, wie ein Ei dem andern. Wir wollen ihm nicht nachahmen und warten bis die preußischen Truppen abgezogen sind, sondern erwidern ihm, daß wir auch während der preußischen Occupation es für sehr unrecht halten, wenn ein Staatsdiener den Feind seines Brodherrn öffentlich leben läßt, während sein Wohlthäter im Kriege mit diesem ist. Daß Herr Gudden dieses that, ist durch viele achtungswerthe Zeugen bestätigt. Wenn bayerische Offiziere nach solchen Vorgängen nicht an einem Tische mit Hrn. Gudden sitzen wollten, ist's ihnen nicht zu verdenken. Die Erwiderung auf das gebrauchte Schimpfwort überlassen wir dem Einsender, wenn er es der Mühe werth hält.

Die Red. d. Stechapfel.

Daß geputzte Damen so neugierig nach den Verwundeten spähen, die oft in keiner ästhetischen Lage sich befinden, ist gewiß nicht anständig.

Ein schwarzgrauer, langhäriger Rattenfänger mit gestutzten Ohren wurde verloren. Der Finder wende sich gegen Belohnung an die Exped. d. B.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr.,
einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 33.** 18. August 1866.

Vorbereitungen zum Parlament.

An die Regierungen Deutschlands, die das Bündniß mit Preußen abgeschlossen haben, ist von Berlin aus die Aufforderung ergangen, die vorbereitenden Maßregeln für die Parlamentswahlen zu treffen.

Diese vorbereitenden Maßregeln sind formeller Natur. Die wesentliche Grundlage der Wahlen bildet das Reichswahlgesetz von 1849, wonach jeder unbescholtene Deutsche, der das fünf und zwanzigste Lebensjahr zurücklegte, das active und passive Wahlrecht hat, und wonach das Wahlrecht direct, durch Stimmzettel, ausgeübt wird. Was der Feststellung durch die Einzelstaaten überlassen bleibt, sind die untergeordneteren Bestimmungen, die Abgrenzung der Wahlkreise und Wahlbezirke, die Zusammensetzung der Wahlcommissionen u. s. f.

Eine Frage, die man dem Parlament gegenüber bisher aufwerfen konnte, die Frage des „Annehmens oder Ablehnens", des „Wählens oder Nichtwählens", ist jetzt entschieden.

Nicht nur durch den Abschluß des Bündnisses der norddeutschen Regierungen mit Preußen, sondern durch die ganze, von den preußischen Siegen herbeigeführte Lage der Dinge. Die Aussicht auf ein Parlament, in dem die ganze Nation vertreten, auf ein Parlament, das mit constituirender Gewalt ausgestattet wäre, ist vor der Hand versperrt. Wir können das tief beklagen, aber die Thatsache einstweilen nicht ändern. Es bleibt also nur die Alternative, ob das Volk Norddeutschlands mit vollkommener Resignation seinerseits die „Macht" schalten und walten zu lassen geneigt ist, nach deren Belieben, oder ob es die ihm gebotene Handhabe, sein Recht geltend zu machen oder wenigstens seinen Willen laut werden zu lassen, ergreifen will.

Wo die Alternative so steht, da hört der Zweifel auf. Der passive Widerstand des Nichtwählens ist antiquirt. Man schlägt damit in neunundneunzig Fällen unter hundert keinem Anderen Wunden, als sich selbst. Ein Beweis davon, daß diese Erkenntniß allgemein geworden, sind die Holsteiner, die einmüthig den Beschluß gefaßt haben, das norddeutsche Parlament zu beschicken.

Wenn aber jene Frage entschieden ist, so wird es in der Ordnung sein, daß auch die verschiedenen Partien im Volke bei Zeiten ihre Vorbereitungen für die Parlamentswahlen treffen. Das allgemeine und directe Wahlrecht ist ein höchst schätzbares Recht. Daß es die Quelle des norddeutschen Parlaments bilden soll, ist die beste, beinahe möchten wir sagen, die einzige Seite des preußischen Reformprojekts, gegen die sich Nichts einwenden läßt.

Aber gerade das allgemeine und directe Wahlrecht setzt auch eine allgemeine Betheiligung des Volks, ein allgemeines Verständniß dessen, um was es sich handelt, ein allgemeines Interesse für die Aufgaben des Parlamentes voraus. Nur wenn es dies Interesse geweckt und dies Verständniß verbreitet ist, kann das allgemeine Wahlrecht eine wirksame Waffe in der Hand des Volkes sein. Nicht nur darauf kommt es an, daß die Wähler gerade solche Männer zu Parlamentsmitgliedern ernennen, die deren Willen fest und treu vertreten, sondern auch darauf, daß

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Die Bevölkerung Süddeutschlands nennt jetzt, wie uns Reisende erzählen, ihr bisheriges Bundes-Armee-Corps satyrischerweise Buntes-Armee-Corps.

An die Süddeutschen.

Beim Rüsten hat's es gute Weile
Und beim Marschieren noch viel mehr,
Da wurde nicht berühmt durch Eile
Des deutschen Südens Bundesheer.

Warum denn jetzt ein solches Hasten?
Dem Sieger kommt ihr früh genug,
Um mitzutragen seine Lasten
Und zu verschönern seinen Zug.

Warum so eilig denn, ihr Enten?
Warum so über Hals und Kopf?
Die Krebse sollten sich nicht sputen,
Zu fallen in den heißen Topf.

Bei dem auf Verlangen der italienischen Flotteoffiziere zusammenberufenen Kriegsgerichte hat sich herausgestellt, daß Persano und seine Suite an der Niederlage von Lissa unschuldig sind, und daß dieselbe lediglich nur dem Vice-Admiral Tegetthoff zur Last fällt.

Vom alten Moor — in Augsburg.

(Frei nach dem vorletzten Akt von Schillers Räubern.)

.... Ich lag eben auf dem Ferienbette und hatte kaum angefangen, zu meinen nächsten Ferien etwas Kräfte zu sammeln, so führte man mir eine Note zu, welche mir das letzte Lebewohl meines Sohnes brachte, und daß ihn meine Existenz gejagt hätte nach Hannover, Cassel und Dresden. Ich ward, was ich immer war, ohnmächtig. Man hat mich damals schon für todt gehalten, und als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon im Waggon und in die Protocolle gewickelt wie eine Leiche. Ich kratzte einen Protest an die Thüre des Coupés. Sie ward aufgethan. Es war finstre Nacht, wie immer an Bundestagen, mein Sohn Michel stand vor mir. „Was! rief er mit Munterkeit, willst Du denn ewig leben?" — und gleich flog die Wagenthür wieder zu. Als ich wieder erwachte, fühlte ich den Eisenbahnzug in Bewegung und fortgeführt Stunden lang. Endlich hielt er still, — ich stand am Eingang dieses Augsburger Hôtels, mein Sohn Michel vor mir. Zehnmal umfaßte ich seine Knieen, und bat und flehte. Hinab mit dem Balg! donnerte es von seinem Munde, er hat genug gelebt, und ich ward der Sogenannte ohne Erbarmen, aber mit Gänsefüßchen, und Michel schlug hinter meinem Knuipse zu. So lag ich vier Wochen, und kein Deutscher gedachte meiner Noth. Auch hat sich kein vernünftiger Mensch mehr um mich bekümmert. Endlich hörte ich die Thüre wieder aufgehen, der Frieden brachte mir Brod und

sich in den Wählern selbst eine politische Ueberzeugung entwickelt, die mahnend, spornend, warnend oder drohend hinter den Abgeordneten steht. Wenn es gegenwärtig, unter dem Nachhall der Kanonen und unter dem Druck des Zweifels, ob das ganze Parlament mehr als eine geschickt in Scene gesetzte Komödie sein solle und sein werde, ganz besonders schwierig ist, daß die rechte Stimmung für die Ausübung des allgemeinen Wahlrechts, für diesen Act der Volkssouverainetät sich entwickle, so haben die Vereine und die Organe der Presse um so größere Verpflichtung, hinzuweisen auf die Aufgaben, die dem Parlamente und damit jedem einzelnen Mitgliede desselben obliegen.

Was uns betrifft, so haben wir uns wiederholt dahin ausgesprochen, daß wir das Reformprojekt, so wie es vorliegt, für keine gesunde Basis einer deutschen Bundesstaats-Verfassung, sondern für eine ziemlich inhaltsleere Schablone, die von dem Parlamente selbst erst einen ganz anderen Inhalt erhalten muß, ansehen.

Das Parlament soll den Regierungen, nach jenem Projekt, seinen Rath ertheilen, aber keinen gesicherten, bestimmenden Einfluß haben. Es soll berathen, vor Allem über Handel-, Post-, Münz- und Telegraphen-, über Marine- und Militär-Angelegenheiten, es soll berathen vor Allem über andere Dinge, aber eine Wirkung ist seinem Rathe im mindesten nicht gewährleistet. Denn selbst die indirekte Einwirkung auf Militär- und andere Angelegenheiten, welche parlamentarische Versammlungen sonst vermöge ihres Finanzrechts haben, fehlt diesem norddeutschen Parlamente. Dasselbe kann der Erweiterung der preuß. Regierungsmacht Dienste leisten, aber wenn es für die Rechte des Volks eintreten will, so hat sich jene preuß. Regierungsmacht zu nichts verpflichtet. Das Reformprojekt weiß gar nichts von Volksrechten, von Preßfreiheit, Recht der Person, Vereinsrecht, Recht auf Unterricht, Geldbewilligungsrecht u. s. w. Garantieen über das periodische Zusammentreten &c. werden erst zu erringen sein.

Was also die nächste und hauptsächlichste Aufgabe des Parlaments sein wird, ist, auf die Anerkennung der Volksrechte, wie sie in der Reichsverfassung von 1849 und in den Grundrechten garantirt waren, von Seiten der Regierungen zu dringen, um damit eine Basis für das eigene Wirken und ein Gegengewicht gegen die concentrirte „Macht" zu gewinnen.

Der Norden und der Süden Deutschlands.

Schluß.

Und wenn sie warnen vor dem Zusammengehen mit Frankreich und die Süddeutschen eifrig auffordern, mit dem Norden zu Preußen zu stehn, so haben sie auch kein Wörtlein dafür übrig, daß der Süden denn doch tief davon überzeugt ist, ein Recht zum Kampfe, zum Widerstande gegen Preußen, ein Recht auf eine freiheitliche Entwicklung zu haben.

Eine solche Ansprache könnte man sich noch gefallen lassen, wenn sie von einem siegreichen, überlegenen Gegner kommt. Wird sie erlassen von Jemand, der noch ein paar Wochen zuvor in der Hauptsache ein Kampfgenosse war, und ganz ähnliche Ueberzeugungen vertrat, die er plötzlich wie einen Handschuh wechselte, so muß sie wirken, wie eine Beleidigung.

Es ist traurig im höchsten Maße, daß auf solche Weise Erbitterung gesäet wird zwischen dem Norden und Süden. Muß denn auch noch das Volk mitarbeiten, um die Mainlinie herzustellen? wäre es nicht würdiger und angemessener, einmüthig und mit gesammter Kraft sich der Theilung und Zerreißung des Vaterlandes zu widersetzen?

Und eine Einmüthigkeit zwischen dem Norden und Süden ist immer noch möglich, wenn auch nicht auf der Basis jener hannoverschen Erklärung. Wollen die Bewohner des Nordens Hand in Hand mit dem Süden gehn, so können sie allerdings etwas dazu thun. Sie müssen dahin wirken, daß das preußische Reformproject einen freiheitlichen Inhalt bekommt. Und jene Bewunderer Preußens, Herr von Bennigsen und Genossen, müssen ihre Ansprache an eine andere Adresse als nach Süddeutschland, sie müssen sie

---

Wasser und entdeckte mir, daß noch nicht Alles verloren sei, und wie er sich dem Vorwurf der Faulheit aussetze, wenn es herauskäme, daß er mich, wenn auch kümmerlich, am Leben erhalte. Das Maaß meiner Strafe muß noch nicht erfüllet sein. — oder muß noch irgend eine Reorganisation meiner warten, daß ich so wunderlich erhalten bin!

Zur Lage.

Die Lage ist verhängnißvoll und trübe
Und düster leuchten uns der Zeiten Sterne
Und trüb und finster ist die nächste Ferne;
Wo ist ein Hoffnungsschimmer der uns bliebe!

Wenn Jeder emsig strebet, mit dem Siebe
Des Vorurtheils (man thut es ja so gerne!)
Zu sichten, statt, daß man mit Eifer lerne,
Die beste Richtschnur sei von je die Liebe!

Die Liebe, die als Deutsche uns verbindet,
Die manche dunkle Wolke schon durchbrochen,
Die selbst bei unsern Gegnern sich verkündet,
Und die (wir hoffen es für alle Zeiten!)
Nach diesen Tagen voller Zorn und Pochen
Das deutsche Volk zum großen Ziel wird leiten.

K. W.

Briefkasten.

Warum ward in keinem Blatte noch jenen wackern Männern der freiwilligen Feuerwehr gedankt, die beim Bombardement der Stadt furchtlos größerem Unglück vorzubeugen suchten?

Bei der Choleragefahr dürfte auch der Gestank mancher Seifensiedereien etwas zu beschränken sein.

Wir lasen folgende Bekanntmachung:

Bekanntmachung.

Nach Mittheilung des k. Oberlandes-Commissärs im Hauptquartier ist am 27. d. M. ein Transport von 88 Ochsen mit der nöthigen Anzahl von Treiben, dem VIII. Armee-Corps gehörig, auf der Straße von Würzburg nach Kitzingen abgegangen, jedoch bis jetzt an letzterem Orte noch nicht eingetroffen, auch trotz aller möglichen Recherchen bis jetzt nicht aufzufinden.

Es ist ungesäumt sorgfältige Nachforschung zu pflegen und das Ergebniß schleunigst mitzutheilen.

Würzburg, den 31. Juli 1866.

Königliches Bezirksamt.

Weigand.

Wenn einer weiß, wo die Ochsen des 8. Hauptquartiers hingekommen sind, möge er es melden.

Es darf Sie nicht wundern, wenn wir Sie auf solch' komische Vorfälle aufmerksam machen, wie deren sich unlängst in einem benachbarten Dorfe ereigneten. Es wurde nämlich der dortigen Gemeinde-Verwaltung in Berücksichtigung ihr Armuth ziemlich Lebensmittel &c. überbracht. Der Vorsteher der Gemeinde als erster Befehlhaber, eignete sich genannte Fourage zu, und war brav stille dazu, weil er befürchtete, es möchte den Leuten nicht gut bekommen, wenn sie solches trichinenhaltiges Fleisch, und ungesunden Käs und grobes Brod verspeisten; aber den Vorsteher, sammt seinem Gemeindediener schadeten genannte Lebensmittel nicht, und sie befanden sich, sammt ihrer Familien recht wohl dabei. Aber auch das Unglück verfolgte nun einmal unsern braven Vorsteher, einige Bürgern merkten, daß der Schulze und sein Diener so viele Fortschritte an Fettigkeit und Beleibtheit machten, sie forschten nach, kamen auf die Spur

nach Berlin richten, damit dort der Verfassungsconflict beseitigt und ein constitutionelles Regiment hergestellt werde. Geschieht das, so ist die Bahn, auf der der Süden einziehen kann, eröffnet; Stylübungen in Einladungsbillets, wie jene hannoversche Ansprache, sind dann nicht mehr nöthig.

Möge Beachtung finden, was der rheinische Dichter E. Ritterhaus ruft:

„Jetzt spielt die Trommel auf zum Reigen,
Der Kanoniere Lunte brennt,
Jetzt sollt Ihr Euch als Männer zeigen,
Die Ihr Euch deutsche Männer nennt.
Jetzt tretet zu den Fürstenthronen,
Und wie es Männern ziemet, sprecht:
„Trotz allem Donner der Kanonen —
Dem Volk die Freiheit und sein Recht!"

Compensationsforderung.

Zur allgemeinen Ueberraschung tritt Frankreich jetzt mit einer Compensationsforderung an Preußen heran. Es verlangt dafür, daß das preußische Gebiet so erheblich vergrößert wird, auch seinerseits einen Zuwachs an Land. Was es verlangt, ist noch nicht vollständig klar, genug, es verlangt etwas. Mit der einen Version will es sich mit einem Theile von Luxemburg, einschließlich der Festung gleichen Namens, dem Saargebiet und einem Theile der bairischen Pfalz begnügen, nach der andern Version will es die sämmtlichen Bezirke an seiner Ostgrenze, die es im zweiten Pariser Frieden abtreten mußte, zurück haben.

Das Ueberraschende an dieser Forderung ist nicht, daß sie überhaupt kommt, sondern daß sie so spät gestellt wird. Die Napoleonischen Wünsche in dieser Richtung sind längst bekannt, und jeder eifrige Zeitungsleser weiß, daß der Haß, den der französische Kaiser gegen die Verträge von 1815 hegt, zum guten Theil darauf fußt, daß durch dieselben alle seit dem Jahre 1790 erworbenen Gebietstheile von Frankreich zurückgegeben werden mußten. Nun war aber, so weit der nicht in die diplomatischen Mysterien Eingeweihte ermessen kann, während des Kriegs ein viel günstigerer Zeitpunkt, die Compensationsforderung anzubringen, als nach dem Kriege. Durch die Cession Venetiens von Oesterreich direct herbeigerufen, hatte Napoleon III. anscheinend viel leichteres Spiel, die eigene Begehrlichkeit zu befriedigen, so lange Oesterreich und die süddeutschen Staaten noch entschlossen waren, den Kampf fortzusetzen, als heute, wo die Friedenspräliminarien zwischen Preußen und Oesterreich festgestellt und große Strecken Süddeutschlands unter Preußens Händen sind. Mitten im Fluß des Krieges mußte sich viel bequemer mit dem Berliner Cabinet handeln lassen, als während eines Waffenstillstands, durch den die preußischen Ansprüche auf das nordwärts vom Main gelegene Deutschland von den kriegführenden Gegnern anerkannt wurden. Der sichere Maßstab der allgemeinen Ueberzeugung, daß für den annexionistischen Napoleonismus während des Krieges die günstige Stunde komme, war die allgemeine Ueberraschung, als der Kaiser von Frankreich sich keinen Lohn für seine Vermittlung ausbedungen hatte, und das dieser Ueberraschung entsprechende Preisen seiner Uneigennützigkeit.

Die nächstliegende und einfachste Erklärung der Verspätung des napoleonischen Forderns wäre die Annahme, daß über die Compensationsfrage zwischen den Cabinetten von Berlin und Paris längst ein geheimes Einverständniß geherrscht hätte, daß also heute durch die officielle Mahnung der Welt nur bekannt würde, was zwischen den französischen und preußischen Staatsmännern vielleicht schon vor dem Kriege abgemacht gewesen wäre. Ging doch die Sage von einem derartigen Pact seit vielen Monaten durch die Blätter! Tauchte das Gerücht von dem Verkauf oder der Abtretung der Kohlengruben des Saarthales trotz aller Dementis immer wieder auf! Blieb die zuversichtliche Sorglosigkeit, mit welcher Preußen trotz des Lagers von Chalons das Rheinthal von Truppen entblößte, und alle Streitkräfte nach dem Süden warf, als ob Frankreich nicht existirte, ein Räthsel, wenn man keine feste Verabredung voraussetzte! Es ist auch nicht das Erstaunen über das napoleonische For-

---

und der ehrliche Vorstand mußte nun, was nicht von Lebensmitteln verdorben war, herausgeben. Zur Zeit kam wieder andere Munition nach, und der Vorstand verwaltet nun diese Sachen wieder zur Freude der armen Leute.

Die Bevölkerung unserer guten Stadt Würzburg kann nicht zur Ruhe kommen. Die ängstlichen Gemüther fürchten schon das Wiederbeginnen des „Schießens" nach Ablauf des Waffenstillstandes, obgleich es das Unwahrscheinlichste ist, was in diesem an Unwahrscheinlichkeiten reichen Kriege sich ereignen könnte. Andere sind so naiv, das Gerücht zu verbreiten, der König von Preußen habe unserer Stadt eine namhafte Geld-Summe überwiesen. Den Grund warum wissen sie allerdings nicht anzugeben.

Als wir den kläglichen Schmerzensschrei der Stadtgemeinde Lohr im Nürnberger Correspondenten lasen, dachten wir bei uns: „Hier ereignet, sich wie so oft im Leben, daß diejenigen, die es nicht bedürfen, sich zu Unterstützungen vordrängen, während der wirklich Bedürftige sein Leid bescheiden und resignirt trägt. Lohr ist vielleicht die reichste Gemeinde von ganz Unterfranken, hat große Waldungen und ausstehende Capitalien, die der Gemeinde eine Rente von etwa 40,000 fl. jährlich abwerfen. Haben nun die Einwohner auch durch Einquartirung und Requisition gelitten (wofür ihnen sowohl der hiesige Hülfsverein, als selbst die kgl. preußische Intendantur Lebensmittel und ersterer auch Geld übersandte) so sind sie doch weit besser daran, als andere arme Orte, z. B. Höchberg, Kist, Waldbüttelbrunn, die ganze Rhön u. s. w. Sie können nöthigenfalls eine Anleihe machen und wenn sie auch einmal dieses Jahr keine Capitalien sammeln, können sie sich leichter trösten. Auch im Ochsenfurter Gau herrscht keinesfalls Noth und Lebensmittelsendungen in dieser Richtung sind zwecklos.

Die preußische Loreley.

(Frei nach Göthe.)

Das Kriegsglück rauscht, der Kriegsruhm schwoll,
Dem Bismarck schwoll der Kamm;
Herr Michel, der saß kummervoll
Vor ihm als Opferlamm.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Am Trennungsfluße Main;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Die Stimm' des Bruders fein.
Der sang zu ihm, der sprach zu ihm:
„Was sträubt sich denn die Brut,
Fürch'st dich wohl vor der Junker List
Und deren Uebermuth?
Bedenk', daß du am Hunde bist,
Vom Zollverein getrennt;
Und daß du kriegst in kurzer Frist
Ein deutsches Parlament.

Hoffst du wohl auf den Bundestag,
Den alten Schläfer noch,
Der sitzt im alten Augsburg — ach!
Pfeift aus dem letzten Loch?
Lockt dich das Hinterladgewehr,
Das dir auch Schutz verspricht,
Lockt dich die eig'ne Misère
In unser Lager nicht?"

Das Kriegsglück rauscht, der Kriegsruhm schwoll,
Herr Michel wird ganz fahl;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie anno dazumal.
Es sang zu ihm, es sprach zu ihm,
Herr Michel kam zum Fall:
Halb zog es ihn, halb sank er hin,
Es war ihm schon egal!

---

dern zur Schau getragen von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", dem Organe des Grafen Bismarck, das etwa die Annahme eines geheimen Einverständnisses verböte. Ob officiöse Blätter mehr dazu da sind, das Publicum zu täuschen oder aufzuklären, ist noch lange nicht ausgemacht. Gerade die „Nordd. Allg. Ztg." hat mit der Ableugnung der Existenz der französischen Depesche, welche den Zorn über den Vertrag von Gastein ausschüttete, eine interessante Probe ihrer officiösen Kunst gegeben. Und in Italien leugnete die Regierungspresse seiner Zeit die Absicht einer Abtretung Savoyens auch.

Indessen, was die Annahme eines Einverständnisses nicht zuläßt, ist die Nachricht, die aus Berlin gemeldet wird, die französische Forderung sei nicht entgegen genommen. Verhält sich die Sache so, und will sich die preußische Regierung so, wie wir es allerdings wünschen und hoffen, und einstweilen annehmen müssen, auf ein Verhandeln deutschen Gebiets an Frankreich nicht einlassen, so muß man allerdings nach einer andern Erklärung für das Verzögern der französischen Forderung suchen.

Vielleicht liegt diese Erklärung in dem Verhältnisse Frankreichs zu Italien. Eine Compensationsforderung, wie die Eingangs erwähnte, wird ein Herrscher, wie Napoleon III. kaum stellen, wenn er nicht bereit ist, dieselbe im Weigerungsfalle gewaltsam einzutreiben. Auf dem Wege der Gewalt fand aber Frankreich noch vor wenigen Tagen seinen alten Bundesgenossen, Italien an Preußens Seite. Griff es ein in den Krieg, so gefährdete es nicht nur die Ansprüche Italiens auf Venetien, sondern mußte gewärtig sein, mit Oesterreich gegen Italien zu fechten. Es ist gewiß nicht zufällig, wenn die französische Compensationsforderung an Preußen zusammentrifft mit dem endlichen Abschlusse des Waffenstillstands zwischen Oesterreich und Italien. Unter dem Drucke Frankreichs hat das letztere sich nach langem Widerstreben bequemt, zu resigniren, seine Truppen aus Süd-Tyrol und Friaul zurückzuziehen und auf der Basis der lombardo-venetianischen Grenze die Friedens-Präliminarien zu unterzeichnen. Es ist damit voraussichtlich für fernere Eventualitäten aus dem Spiel geschoben.

Vielleicht haben auch die Gerüchte über die bevorstehenden Territorial-Veränderungen in Deutschland, die nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes auftauchten, den Kaiser von Frankreich lüstern gemacht. Hieß es nicht, der Coburger solle für treue Dienste eine Belohnung an Land und Leuten haben, der Oldenburger desgleichen? Wurde nicht berichtet, der Großherzog von Hessen-Darmstadt solle den diesseits des Mains gelegenen Theil seines Landes abtreten und mit einem Stück von Bayerland dafür entschädigt werden? Nun, wenn die Quadratmeilen und die darauf lebenden Seelen in Deutschland nur dazu da zu sein schienen, als Compensation zu dienen, konnte da nicht auch dem bereitwilligen Vermittler der Appetit kommen, sein Theil davonzutragen?

Vielleicht ist auch der russische Versuch, dem Könige von Hannover seinen Thron zu retten, für den Kaiser von Frankreich ein Impuls gewesen, seine Forderungen zu stellen. Auch das Interveniren steckt an. Versucht einmal der eine Nachbar, sein Wort bei der Gestaltung Deutschlands mit drein zu reden, so versucht's der andere auch.

Wenn es Napoleon III. mit seinem Fordern voller Ernst ist, so sind für Preußen drei Möglichkeiten gegeben: entweder es bewilligt die Forderungen, oder es verzichtet auf die Annexionen, die dem überrheinischen Nachbar den Vorwand zu seinem Begehren liehen, oder läßt es auf die Entscheidung der Waffen ankommen.

Wittwe Cliquot.

Begehrtes Weib, das keinen Korb gegeben,
Als den, den man sich selbst bei Dir bestellt,
Als Wittwe scheidest Du aus diesem Leben,
Um auszuruhn in bess'rer Welt.

So schlumm're sanft, nicht mag die Erd' Dich drücken
Bis einst am frohen Auferstehungsfest
Die Schaar der Engel, um sich zu erquicken,
Auch Clicquot veuve sich kommen läßt.

Man schreibt der „Volkszeitung" aus Gießen: Es hat hier keinen besonders angenehmen Eindruck gemacht, daß ein preußischer Offizier einem badischen Gefangenen die schwarzrothgoldene Armbinde abnahm und einem Hunde umhing.

Auf uns macht diese Nachricht nicht denselben Eindruck. Wir freuen uns im Gegentheil, daß ein preußischer Offizier endlich die deutschen Farben würdig erachtet, das Sinnbild der Treue zu schmücken.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 34.** 25. August 1866.

Am Ludwigstage.

Ach Gott! in jetziger, blutiger Zeit,
Was sollen uns festliche Tage?
Nicht sind wir genesen vom Schlage,
Den uns gab der leidige Krieg und Streit,
Und zur Ruhe ist es noch gar so weit,
Und es häufet sich Klage auf Klage.
Und dennoch möchte ich jubeln so recht,
Und öffnen der Freude die Schleußen,
(Nicht ärgern darob sich die Preußen!)
Denn erging's uns Armen, uns Bayern, auch schlecht,
Ist doch unser König nicht Anderer Knecht,
Wie die sonstigen Schleizen und Reußen.
Drum sing' ich und jubl' ich mit hoffendem Sinn:
Des Bayerlands König soll leben!
Des Volkes Wohl sei sein Streben;
Nie mög' er sich neigen zum Gallier hin,
Die jetzige Lehre bleib ihm Gewinn,
Dies mög' ihm der Ewige geben!

E. W—d.

Die Annexion.

Die preußische Regierung hat am 17. d. M. in beiden Häusern des Landtages die erwartete Annexionsvorlage eingebracht. Sie unterbreitet die Einverleibung Hannovers, Kurhessens, Nassau's und Frankfurts der Genehmigung der Kammern. Daß Schleswig-Holstein nicht mit dabei ist, hat seinen Grund darin, daß in Bezug auf dasselbe der definitive Abschluß des Friedens mit Oesterreich, die definitive Abtretung des Mitbesitzerrechts Franz Josefs, abgewartet werden muß. Daß der nördliche Theil Hessen-Darmstadts noch fehlt, wird der Absicht, den Großherzog mit bayerischem Gebiet zu entschädigen, wie dieser Entschädigungsplan dem Fürwort des Kaisers von Rußland zugeschrieben.

Die Genehmigung der Kammern zu dieser bedeutenden Vergrößerung des preußischen Staats wird nicht versagt werden. Das Herrenhaus ist viel zu loyal, als daß es seinen legitimistischen Velleitäten, die es für die vom Volke verjagten Fürsten so oft geltend gemacht hat, freien Lauf lassen sollte. Das Abgeordnetenhaus besteht aus andern Mitgliedern, oder die alten Mitglieder hegen andere Anschauungen, als damals, wo der Protest einiger Altenburger Bauern den Grund zum Ablehnen der Einverleibung einiger sächsischen Grenzdörfer abgab. Beide Häuser sind aber viel zu gut preußisch gesinnt, als daß sie gegen die Inempfangnahme der fetten Kriegsbeute, sei's zu Gunsten der vertriebenen Fürsten, sei's zu Gunsten der ungefragten Bevölkerungen ein Veto einlegen sollten. Die Preußen in ihrer großen Mehrheit sind so tief davon durchdrungen, daß die Aufnahme in ihren Staatsverband ein so unsägliches und unschätzbares Glück in sich schließe, daß sie eine Octroyirung dieser Wohlthat für vollkommen berechtigt halten. Wir werden die Einverleibung der erwähnten Einzelstaaten demnach als eine unabänderliche Maßregel ansehen und von ihr wie von einer vollendeten Thatsache reden dürfen.

Das schließt jedoch nicht aus, daß wir über die Einverleibung nicht eine andere Meinung hätten als die preußische Regierung. Denn wenn wir auch anerkennen, daß diese letztere durch die Annexion mit ihren alten legitimistischen Doc-

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Mittel gegen die Cholera.

Man lasse sich vom Thierarzt Urban zu dessen Gurkensalat-Diner einladen, merke sich genau die Uhr, wann dasselbe stattfindet und finde sich um Gottes Willen nicht ein. Hierauf notire man die Namen aller Choleraschnäpse, Cholerabittern und andern Präservativmittel in's Taschenbuch, füge die Adressen hinzu, von denen man sie gegen Einsendung des Betrages bekommen kann, und behalte alsdann sein Geld in der Tasche. Will man nunmehr ein Uebriges thun, so bekümmere man ferner sich nicht um die Vorschrift, Schwefelblumen im Strumpf zu tragen, und nichts Saures zu genießen. Wird man nun trotzdem von der Cholera befallen, so schicke man zu einem tüchtigen Arzt, und ist man von diesem wieder hergestellt, so bezahle man demselben die Kurkosten noch vor Neujahr.

Bock.

Man begreift Napoleon's Sehnsucht nach dem ganzen linken Rheinufer um so weniger, als sich schon die Aerzte alle Mühe geben, ihn von dem kleinsten Theil desselben, nämlich von Nierenstein, wieder zu erlösen.

Die Kaiserin von Mexiko ist in Europa angekommen. Demnach heißt es nicht mehr, die Frau soll ihrem Manne folgen, sondern — umgekehrt.

Frankreich bittet wahrlich nicht um die Rheingrenze. Napolon ist kein Bettler, am allerwenigsten ein verschämter. Im Gegentheil!

Die Direktionen der norddeutschen Eisenbahnen sollen die Einrichtung getroffen haben, daß die Abgeordneten zum deutschen Parlament gleichzeitig Retourbillets erhalten.

Neue Wetterwolken!

Am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Reben,
Und Frankreich möchte wachsen auch alldorten,
Horch, wie sie wiederum das Wort erheben
Und toben an des Rheines gold'nen Pforten!

Beim süßen Schaume des Champagnerweines
Verlangt Herr Girardin, jetzt anzubandeln,
Er will nichts als das Ufer uns'res Rheines,
Und wie es scheint, läßt er nicht mit sich handeln.

Es denunzirt die Times: Uns zu zerreißen,
Sei Mac Mahon zurück schon aus Algerien,
Und daß sofort es losging' gegen Preußen —
Nach Ablauf der Pariser Opernferien.

trinen bricht, daß sie jenen beschränkten Standpunkt des Gottesgnadenthums, von dem aus wir ihr vor zwei Jahren noch nicht einmal den Muth, ein deutsches Dorf zu annectiren, zutrauten, verlassen hat und dem deutschen Fürstenthum gegenüber auf eine revolutionäre Basis getreten ist, so kommen bei der Einverleibung doch auch andere Gesichtspunkte in Frage, als dieser.

Wenn man auf die Antecedentien der drei Fürsten zurückgeht, deren Staaten von Preußen annectirt werden sollen, des Königs von Hannover, des Kurfürsten von Hessen, des Herzogs von Nassau, so wird sich darüber freilich nichts Anderes sagen lassen, als daß sie ihre Throne längst zwei- und dreifach verwirkt hatten. Diese drei Fürsten wetteiferten miteinander in einer Mißregierung, die weit über die Grenzen ihrer Länder hinaus beklagt und verachtet wurde. Sie brachen die Verfassungen, sie hielten die Eide nicht, die sie geschworen hatten, sie hemmten die geistige und materielle Entwickelung ihrer Völker mit einem maßlos aufgeblähten Despotismus, der eben so sehr ein Gegenstand des allgemeinen Hasses als des Gespöttes war. Sie würden längst der Nemesis einer Revolution erlegen sein, wenn ihnen nicht die beiden deutschen Großmächte, Oesterreich und Preußen, gemeinschaftlich oder eines gegen das andere, den Rücken gedeckt hätten.

Es ist nicht zu übersehen, daß diese drei Fürsten und Dynastien jetzt von Preußen nicht um deßwillen depossedirt werden, um wessenwillen ihre Unterthanen, um wessenwillen Deutschland sie vor allen Dingen anklagt. Nicht weil sie am Volk gesündigt, werden sie abgesetzt, sondern weil sie eine feindliche Stellung gegen Preußen eingenommen haben. Der Kurfürst von Hessen wird nicht deshalb seines Thrones beraubt, weil er sich in einer an Wahnwitz streifenden Weise all dem widersetzte, was die Mehrheit seiner Hessen für gerecht, billig und zweckmäßig hielt, der Herzog von Nassau nicht deßhalb, weil er im Bunde mit einer ultramontanen Reaktion durch ganz gewissenlose Creaturen ganz unverantwortlich wirthschaften ließ, der König von Hannover nicht darum, weil er das Staatsgrundgesetz von 1848 aufhob, sondern die drei Fürsten fallen, weil sie in dem Conflict, der zwischen Preußen und einer Anzahl anderer Regierungen ausgebrochen war, sich auf die Seite der Gegner Preußens gestellt haben. Für das Volk fällt aber dies, was die preußische Regierung als ihr einziges Motiv geltend macht, ohne Zweifel am allerwenigsten oder gar nicht ins Gewicht. Wir glauben nicht, daß dem Großherzoge von Mecklenburg oder dem Fürsten von der Lippe deren freundliches und gefälliges Verhalten gegen Preußen als ein Verdienst angerechnet würde, wenn es zu einer Volksabstimmung über die Fortdauer der mecklenburger oder lippe'schen Dynastie käme, und wir meinen, daß der liberale Großherzog von Baden es auf eine Volksabstimmung ganz getrost ankommen lassen dürfe, obwohl er gegen Preußen unter den Waffen gestanden.

Die Thatsache, daß der Sturz der hannoverschen, hessischen und nassauischen Dynastie aus einem andern Grunde erfolgt, als einem volksthümlichen, wird indessen wenigstens keine praktische Bedeutung haben. Anders ist es damit, daß die Frage über das künftige Geschick der drei oder, Frankfurt dazu gerechnet, der vier Staaten, der Bestimmung der Bevölkerung gänzlich entzogen und die Entscheidung lediglich von Preußen dictirt werden soll. Das ist ein Verfahren, allerdings der alten Kriegs- und Eroberungspraxis analog, aber im Widerspruch sowohl mit dem modernen Bewußtsein vom Volksrecht, wie mit der politischen Zweckmäßigkeit. Die Nächstbetheiligten, wie die ganze Bevölkerung des norddeutschen Bundesstaats können es unmöglich mit Genugthuung ansehen, wenn die Fürsprache fremder Monarchen mehr Einfluß auf die Gestaltung und politische Gruppirung, auf ihre eigensten Angelegenheiten übt, als der eigene Wille. Die Frage Selbstständigkeit innerhalb des Bundesstaats oder der Einverleibung in Preußen, gehörte naturgemäß vor die Nächstbetheiligten oder vor das Palament; fürchtete man die Wucht des Particularismus bei der Anwendung des allgemeinen Stimmrechts so bot die Entscheidung des Parlaments das Mittel eines gerechten Correctivs.

Dem Parlament wird mit der Einverleibung der

Dann schreit la Presse ihr Mordio und Zeter:
Entschädigung, sonst kommen die Zuaven!
Le Monde gesteht: Frankreich kauft schon Salpeter
Und frische Pferde durch den Telegraphen!

Es steht das Heer, des Kaisers Wort gewärtig,
Kanonen droh'n, gezogene und glatte,
Am Ende ist das Manifest schon fertig,
Wie Benedek ein solches fertig hatte.

Wir aber seh'n noch nicht des Kriegers Trümmer,
Seh'n noch den Feind nicht an des Rheines Borden,
Napoleon ist klug, und, war er's nimmer,
Ist er durch Oestreichs Schaden klug geworden.

Preußen an sich selbst.

Früher dacht' ich, wie im Krieg ich siege;
Jetzo denk' ich, was im Sieg ich kriege.

Der Friede.

Der Friede nahet und es zieht
Bald heim der tapfre Streiter.
Seht, wie ihm froh die Wange glüht
Beim Wiedersehen heiter.

Aus ist der Krieg, der schwer gehaust
Und Tausende vernichtet,
Der mit gewalt'ger Mörderfaust
Die Leichen aufgeschichtet.

Besiegte! sowie Sieger ihr!
O nehmt in eure Gauen
Versöhnung mit, daß fortan wir
Uns nur als Deutsche schauen!

Wer weiß, ob nicht in naher Zeit
Sich wieder Wolken thürmen,
Wer wird dann ohne Einigkeit
Das Vaterland beschirmen?

Drum Brüder nehmt den Frieden mit
In alle deutschen Flecken,
Auf, daß ans Licht die Liebe tritt,
Sich Haß und Neid verstecken.

K. W.

Der Vermittler.

Vermittler-Rolle! einer von den Titeln,
Das Beste für sich selber zu vermitteln.

Auch eine schöne Gegend.

Ward Vieles auch getäuscht, so bleibt doch offen
Die schöne Aussicht: neuerdings zu hoffen.

Non plus ultra!

Es werden, fast unausgesetzt
Gewehre neu erfunden jetzt;
Vielleicht gar eins noch, das schon schießt,
Bevor es noch erfunden ist.

Deutsches Parlament.

Sie werden wohl nur deutsch darin parliren,
Doch, welche Sprache wird dort — Preußen führen?

In bewegter Zeit.

Solch eine Epoche bringt Wunder zuwege,
Denn Jeder ist Staatsmann und Jeder Stratege!
Gern wären wir doch für das Alles blind,
Gäb's d'runter nur Solche, die's wirklich sind!

Die Theilnahme für den kranken Zustand Napoleons ist in Deutschland allgemein. Man ersinnt sehr vieles, von dem man glaubt, daß es ihm gesund wäre.

Briefkasten.

Es wird uns durch eine anonyme Einsendung mitgetheilt, daß schon vor längerer Zeit ein aus-

erwähnten Staaten auch insofern vorgegriffen, als mit jener eine entscheidende Wendung vom Bundesstaat zum Einheitsstaat vorgenommen wird. Nach der Annexion Hannovers, Kurhessens und u. s. w. wird der künftige norddeutsche Bundesstaat aus einem Großstaat von 24 Millionen und einer Anzahl Duodezstaaten bestehen. Eine gesunde bundesstaatliche Entwicklung ist dabei nicht möglich. Alles wird darauf hindrängen, daß auch der Rest der im preußischen Staatsgebiet liegenden Enclaven dem Großstaate vollständig einverleibt wird. Sei man mit dieser Entwicklung zufrieden oder nicht, — die Entscheidung darüber hätte dem Parlamente vorbehalten bleiben müssen.

Schneiderlied.

(von einem Schneider verfaßt).

Hoch! Vivat hoch wir Schneider
Verfertiger der Kleider!
O schöne freie Zunft!
Gebrauchet mit Vernunft
Die Nadel und die Scheere,
Ja wenn die Zunft nicht wäre,
So ginge, ach wie dumm! —
Die Menschheit nackt herum!

Hoch! Vivat hoch! wir Schneider!
Verfertiger der Kleider!
Ja Schneider sind wir gern
Für Damen und für Herrn,
Und führen ohne Tadel
Die Scheere und die Nadel,
Genaue Fühlung haben wir
Vom Hinter- und vom Hauptquartier!

Hoch! Vivat hoch! wir Schneider
Verfertiger der Kleider!
Viel Tuch anmessen wir
So manchem Hauptquartier,
Daß es in seiner Größe
Verdeckte seine Blöße! —
Jedoch ein klein Gewand
Genügt für den Verstand!

Hoch! Vivat hoch! wir Schneider
Verfertiger der Kleider!
Doch traurig sind jetzt wir
Durch's bayr'sche Hauptquartier!
Das hat uns unverdrossen
Die Böcke all geschossen
Und zog sich dann zum Glück
Stets hintenrum zurück!
Meck! Meck!

Und sind wir Schneider leider
Verfert'ger nur der Kleider
Meck! Meck!
Und kommt in Sinn uns nie
Taktik und Strategie,
Doch würden wir uns wehren
Mit Nadeln und mit Scheeren,
Obwohl nur Schneider wären wir
Nicht schlechter als das Hauptquartier!
Meck! Meck!

Gespräch.

Dr. Seifenschaum. Aber Herr Professor da wird ja die Festung abgedeckt, und geschanzt wird auch, da geht das Schießen gewiß wieder an?

Prof. Rothhaut. Seien sie unbesorgt. Wenn die da droben abdecken, dann ist nichts zu befürchten, wenn sie aber wieder einmal Strohsäcke unter's Dach schaffen, dann ist es ein Zeichen, daß das Bombardement wieder losgeht. Wissen Sie denn, warum die Preußen überhaupt nach Würzburg kamen?

Dr. Seifenschaum. Weil sie die Landkarten studirten und andere Leute die Speisekarten.

Skala der Narrheit.

Narrenkappen, Narrenschellen,
Narren hier und Narren dort,

---

wärtiges Wohlthätigkeits-Comité eine größere Sendung Hemden, Socken, Verbandzeug an das Juliusspital für die Verwundeten und Kranken gesandt hat. Die Hausverwaltung ließ die Kisten aber ganz einfach auf den Boden bringen und den Inhalt halb verschoren, ohne ihn bis dato zu verwenden. Da wir nicht glauben, daß dies in der Absicht der Wohlthäter lag, so möge das Spital, wenn es gegenwärtig dieser Gegenstände nicht bedarf, sie einem andern der so zahlreichen Lazarethe übergeben, wo sie sicher gut gebraucht werden.

Jahrelang petitioniren schon die älteren pensionirten Landgerichtsassessoren um Aufbesserung ihrer Pensionen, da sie mit 600 fl. eine Familie nur kärglich ernähren konnten. Endlich haben dieselben eine solche erhalten — Einquartirungen. Ueberall sorgt man jetzt für Unterstützungen, wäre es nicht auch dringend geboten, doch wenigstens denjenigen, die von den Kriegsereignissen erreicht sind, Unterstützungen oder Aufbesserungen ihrer Gehalte zukommen zu lassen?

Bereits gegen 140 Tapfern deckt die Erde im Militärkirchhof und täglich kommen noch 3, 4 ja selbst 7 Särge zur letzten Ruhe dort an, erst kürzlich ein Feldwebel des 4. Regiments, der, obgleich er mit seinem Bataillon schon seit Jahren Würzburg verlassen hatte, doch wegen seiner Tüchtigkeit in solchem ehrenvollen Andenken stand, daß sein Leichenbegängniß ein sehr zahlreiches war. Einen Mißstand haben wir zu rügen. Auf vielen Gräbern sind nicht einmal die Namen der Begrabenen auf dem Kreuze geschrieben worden. Den fürs Vaterland Gefallenen gebührt doch dieses Andenken, damit die Familie derselben doch wenigstens die letzte Ruhestätte der Verlorenen finden und mit einem Kreuze schmücken kann. Der geringste Soldat gilt hier so viel, wie der höchste Offizier, allen Braven gebührt ein ehrendes Andenken!!

Mit wirklich staunenerregender Außerachtsetzung aller Straßenpolizei wird der hinter dem ehemaligen Smolensk ziehende, bei schlechtem Wetter ohnehin kaum zu passierende Weg zu Kalkgruben u. d. gl. benützt und hiedurch für Passanten bei Nachtzeit lebensgefährlich gemacht.

Die hohe Polizei wird dringend ersucht von diesem schreienden Mißstande Einsicht nehmen und baldige Abhilfe treffen zu wollen.

Der Besitzer dieser Kalkgruben und Lehmfabriken hat einen sehr geräumigen Hof und in demselben hinlänglich Platz für diese, die Passage bei Nachtzeit unmöglich machenden Arbeiten.

Die letzten Kriegsereignisse haben wieder einmal klar gemacht, wie sehr die einzige Passage, die Würzburg über den Main hat, unsere Brücke, vom Militär abhängig ist, wie aller Verkehr stocken muß, sobald die Brücke durch Militärzüge und andere Ereignisse für das Publikum gesperrt ist. Diese Verhältnisse können wiederkehren und auf die Versorgung unserer Stadt mit Lebensmitteln vom ungünstigsten Einfluß sein. Dringend geboten ist, daß eine Brücke vor der Pleichacher Glacis nach dem Mainufer vor dem Zellerthore für immer in's Leben trete. Beiträge hiezu werden wohl auch gerne die Gutsbesitzer in dieser Richtung leisten. Möge unsere Stadtbehörde die Sache in ernstliche Erwägung ziehen, sie wird sich den Dank der Bevölkerung erwerben.

So viele deutsche Städte haben durch Beiträge zur Unterstützung durch Krieg verarmter unterfränkischen Gemeinden sich ehrenvoll ausgezeichnet, von einer der reichsten Städte aber, deren Contingent ganz in der Nähe liegt, von Hamburg kam kein Schilling. Es ist dies um so unerklärlicher, als bekannt ist, mit welch' großen Summen Würzburg und ganz Unterfranken Hamburg beisprang, als es nach dem großen Brande die Hülfe aller Deutschen in Anspruch nahm.

Ihre Stimme übertönet
Oft das ungewogne Wort.

Doch kömmt einer euch zu rathen,
Schürend alten Grimm und Zorn,
Tiefer bohrend in die Wunde
Eures Grames scharfen Dorn.

Der euch räth' dorthin zu blicken,
Wo der Erbfeind hält die Wacht,
Der mit neiderfülltem Grauen
Sah des Nordens junge Macht.

Der euch räth' nur flink zu schlagen
Mit dem Franzmann Hand in Hand,
Um mit scharfem Schwert zu trennen,
Was das Schwert erst jüngst verband.

Deutschland wieder zu zerstampfen
Durch der Rosse wilden Huf,
Wieder ringsumher zu wecken
Der Verzweiflung Jammerruf.

Der euch räth' nur mitzuhelfen,
Will ER sich zum Zeitvertreib
Nochmals blut'ge Fetzen reißen
Aus dem müden deutschen Leib.

Und somit dem Kind zu gleichen,
Das von kind'scher Wuth bewegt,
Einen Backenstreich zu rächen,
Selbst sich auf die Backe schlägt.

Dieser Mann ist, falls er etwa
Nicht noch etwas Aerg'res war,
Dieser Mann ist unter allen
Narren wohl der größte Narr.

Offiziöses Bulletin über das Befinden des Kaisers der Franzosen.

Der Kaiser leidet an einem hartnäckigen Gallfieber, dessen Ursache die preußischen Erfolge sind, die ihm täglich mehr in den Kopf steigen. Dazu kommt noch ein fortwährender Druck von unten, der die Beklemmungen des Kopfes wesentlich steigert. Die Heilung ist um so schwieriger, als das einzige radikale Heilmittel — nämlich französischer Rheinwein von Bingen und Andernach — gegenwärtig noch nicht zu haben ist. Vielleicht könnte dem Uebel auch durch eine lebhafte Bewegung an der Spitze von 600,000 bis 800,000 Mann abgeholfen werden, doch möchte hierbei nicht für einen glücklichen Verlauf der Kur einzustehen sein.

Am Tage des Napoleonsfestes im Jahre des Zündnadelgewehres.

Humoristischer Eßzettel bei einem Würzburger Friedenssouper.

(Französisch menu.)

Friedenssuppe, bayerische in Wien und im Hauptquartier eingebrockt, die nur Bayern jetzt essen müssen.
Bayerische Hühnchen, über der Grenze gerupft.
Pfälzer Rheinlachs: Sie sollen ihn haben!
Abgetretene Rhönhasen, aus der Gegend des Schloßes Tann.
Saure Gurken aus der Gurkenzeit (auch Compott.)
Rehziemer, Odenwälder, mit Kulmbacher Bier.
Schoten, im Hauptquartier zu genießen.
Ochsenfleisch, von den 88 dem 8. Bundesarmeekorps verloren gegangenen Lieben mit der Devise: O, wie ist der Mensch so dumm!
Kohl (bayerischer Zeitungskohl) mit allerlei Saucen fortiter in re, decenter in modo.
Hahnen, welsche, denen der Kamm geschwollen war, mit italienischem Salat.
Pastete à la Nicolsburg und Canossa.
Eis — Panachée — Reichsarmee.
Dessert. Knackmandeln für den Friedensschluß mit Eisenbahn-Confekt à la basse — Franconie.

Den hiesigen Landwehr-Musikern, die schon beinahe 3 Monate keine Verdienste haben, wurde vom Herrn Oberst verboten, während der Anwesenheit der Preußen, in öffentlichen Localen zu spielen. — Warum? —

Dagegen wurde ihnen gestattet, die betreffenden Einquartierungen zu halten.

Deutsche Sprichwörter.

Hilf dir selbst, dann wird der deutsche Bund dir helfen.

Wenn der Preuße den Italiener trägt, so kommen sie beide fort.

Zündnadelgedanken kommen hinten nach.

Besser ein Waffenstillstand in der Hand, als ein Friede auf dem Dache.

Die Legion.

Die Legion ist instituirt
Ein Theil sogar schon enroullirt;
Dem zweiten Theile gebt noch Frist,
Bis wieder ein Krieg beendigt ist.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 35. 1. September 1866.

Die Adresse und Adreßverhandlungen des preuß. Abgeordnetenhauses.

Die Umstände, unter denen im preußischen Abgeordnetenhause eine Antwortadresse auf die Thronrede zu Stande gekommen ist, erinnern sehr lebhaft an allbekannte Vorgänge in den letzten Generalversammlungen des Nationalvereins.

Wenn in Eisenach, Frankfurt oder wo das Lager des Nationalvereins sonst immer nur aufgeschlagen werden mochte, die deutsche oder schleswig-holsteinische Frage auf die Tagesordnung kam, so regnete es zunächst Amendements von allen Seiten. Die Fractionen oder einzelne Mitglieder der rechten und linken Seite des Vereins suchten ihre wirkliche Meinung, ihre eigentliche politische Ueberzeugung zur Geltung zu bringen. Man stritt sich darüber herum, innerhalb des Ausschusses oder innerhalb der Versammlung selbst, bis man zur Erkenntniß kam, daß für die eine oder die andere scharf ausgeprägte politische Richtung entweder gar keine oder nur eine schwache Majorität zu erlangen sei. Dann begann die Arbeit der Verständigung, der Vermittlung, der Abschwächung der Gegensätze. Herr Metz von Darmstadt war darin Matador. Man braute irgend eine Resolution zusammen, die ganz farblos war; irgend ein Mitglied des Ausschusses empfahl dies Machwerk, indem es eine Predigt über den unschätzbaren Werth eines einstimmigen, einmüthigen Beschlusses hielt; die Versammelten erhoben ihre Hände und wiegten sich in dem stolzen Bewußtsein, das Vaterland gerettet zu haben, indem sie den Telegraphen nach allen Windrichtungen melden ließen, die und die Resolution sei mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Majorität angenommen worden.

Etwas ganz ähnliches ist im preußischen Abgeordnetenhause vor sich gegangen. Abgesehen von einzelnen Amendements sind nicht weniger als neun vollständige Adreßentwürfe in Vorschlag gebracht und ein zehnter, ein mixtum compositum aus den übrigen, ist endlich angenommen worden. Jene ursprünglichen Entwürfe enthielten die widersprechendsten Sätze; was z. B. die Feudalpartei und was der Abgeordnete Groote von Düsseldorf vorschlugen, stand im schroffsten Gegensatz. Aber dann begaben sich die Vermittler ans Werk. Virchow schmiedete aus den Entwürfen Waldeck's und Vincke's einen neutralen dritten; aus diesem dritten hämmerte der Abgeordnete Stavenhagen unter des Präsidenten v. Forckenbeck Beistand einen noch neutraleren vierten; und so gelang am Ende das Kunststück, Waldeck und Vincke, den Kreuzzeitungs-Wagener und Becker von Dortmund, den feudalen Herrn von Blankenburg und den gemaßregelten Landgerichtsrath Groote unter einen Hut zu bringen.

Ob mit diesem parlamentarischen Kunststück etwas Reelles gewonnen ist? Ganz gewiß eben so wenig, wie mit den erkünstelten Resolutionen des Nationalvereins. Es ist nichts als der Schein einer Einigkeit erzielt; und dieser Schein hat nicht nur, wie Johann Jakobi der Kammer zurief, dem Auslande gegenüber keinen Werth, sondern derselbe überdauert auch im Leben des Abgeordnetenhauses selbst nicht die Stunde der Abstimmung über die Adresse. Nur erdrückt, nur künstlich zurückgedrängt sind die eigentlichen

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Graf v. Bismarck zieht sich heute, von Annexionen bereits erschöpft, etwas früher als gewöhnlich in seine Gemächer zurück.

Dem französischen Konsul, Freih. v. Rothschild, wird im Vertrauen mitgetheilt, daß man es gerne sähe, wenn er seinen Namen Rothschild in Schwarzweißschild verwandelte.

Der allgemein erwarteten Generalamnestie für politische Verbrecher geht ein Generalsteckbrief für die süddeutsche Demokratie voraus.

Der Friede in Prag ist abgeschlossen. Die Preußen trinken in den occupirten Gegenden jetzt nur noch einen „Bittern".

Der Friede in Prag ist wirklich und definitiv abgeschlossen. Die nächste Frage ist nun: Wo nehmen die Oesterreicher das Geld zu dem nächsten Kriege her?

Der aufgelöste Bund.

Einen zu bereichern unter Allen,
Mußte diese Fürstenwelt vergeh'n,
Wenn der Michel auf den . . . . gefallen,
Wird vielleicht er schöner aufersteh'n.

Das Zündnadelgewehr ist jedenfalls die furchtbarste Waffe, die je im Kriege angewendet wurde. Nicht genug, daß es die Feinde mit unerhörter Raschheit und Großartigkeit tödtet und verwundet, richtet es selbst in den Köpfen derjenigen, welche eine „aufmerksame Neutralität" beobachten, die ärgsten Verwüstungen an.

Bitte an Bismarck,

von einem deutschen Nordländler, der jetzt 2 Regenten kriegen soll.

O du, der Großmuth reiner Quell',
Du hast uns überströmt so hell,
Zuerst mit Blut und jetzt mit Gunst,
Wir danken dir mit heißer Brunst!

Du hast es immer wohl gewußt:
Regiert zu sein ist uns're Lust;
Weil einfach nicht genügt allein,
So sollen wir's nun zweifach sein.

Zivil- und Militär-Regent!
Das Doppelglück kein And'rer kennt,
Als blos nur wir! Wer's nicht begreift,
Ist noch für's Höchste nicht gereift.

politischen Ueberzeugungen der Fractionen; sie werden bei nächster Gelegenheit doch wieder auftauchen und dann zum Austrag gebracht werden müssen. Der Kampf um die Herrschaft innerhalb des Hauses ist nur durch ein strategisches Manöver, durch eine Kriegslist vertagt: Die Wiederaufnahme desselben und die Entscheidung wird nicht ausbleiben.

In den Adreßentwürfen und den Verhandlungen darüber spiegelt sich der außerordentliche Umschwung, der in der Composition des preußischen Abgeordnetenhauses vor sich gegangen ist. Die schließlich angenommene Compromiß-Adresse ist zwar ein Coup, darauf berechnet, dem Publikum jenen Umschwung zu verbergen, ein Coup, der vom Fortschrittspräsidenten Forckenbeck nicht ohne Geschick ersonnen und ausgeführt wurde; aber derjenige, der die Dinge mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, kann sich nicht dadurch täuschen lassen.

Das Abgeordnetenhaus läßt sich Betreffs der Adreßfrage in zwei große Gruppen zerlegen. Die eine dieser Gruppen, die Feudalen und Altliberalen, wollte dem Könige auf seine Botschaft nur mit Complimenten, mit Glückwünschen zu den erfochtenen Siegen, mit Ausdrücken der Befriedigung, der Genugthuung, des Jubels antworten. Die zweite Gruppe, die verschiedenen Parteien der alten Opposition, glaubten sich den Glückwünschen, dem Ausdruck der Freude zwar auch nicht entziehen, aber zugleich ihre Beschwerden, Wünsche und Forderungen hinzufügen zu sollen. Diese Absichten entsprachen vollkommen dem politischen Standpunkte beider Gruppen. Die Feudalen sind mit dem Gange der Dinge vollkommen zufrieden, oder sind wenigstens dem Ministerium und der Krone ergeben genug, um sich zufrieden zu stellen; sie haben sich also auch über nichts zu beschweren. Die Liberalen können nicht wohl bloße Complimente und Ausdrücke der Genugthuung an den Thron bringen, weil sie den König sonst über ihre eigentliche Stimmung täuschen; sie müssen entweder ganz schweigen, oder auch die Hauptpunkte namhaft machen, in denen sie eine Aenderung wünschen. Es war also ganz in der Ordnung, daß die Gneist, Waldeck, Groote &c. in diesem Sinne ihre Adreßentwürfe verfaßten, und ebenso natürlich, daß diese Adreßentwürfe von einander abwichen. Denn es ist immer so gewesen und wird immer so sein, daß die Befriedigten wie mit einer Zunge reden, und daß die Mißvergnügten je nach dem Grade ihrer Unzufriedenheit eine verschiedene Sprache führen.

Während der Verhandlungen über die buntfarbigen Adreßentwürfe stellte sich's indeß heraus, daß die Stimmung der Zufriedenheit im Abgeordnetenhause überhaupt vorherrschend ist. Bis tief in das linke Centrum und in die Fortschrittspartei hinein hat diese Stimmung sich Bahn gebrochen. Die Stavenhagen, Twesten u. s. w. sind so erbaut von den preußischen Erfolgen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, daß sie bereit sind, über die budgetlose Vergangenheit ein oder beide Augen zuzudrücken, daß sie die Opposition gegen das innere System vertagen zu dürfen glauben, und daß sie es für die erste aller Aufgaben halten, die Erfolge der Waffen durch Unterstützung der Regierung zu sichern. Die alten oppositionellen Parteien geriethen in Folge deß, an der Hand der Adreßberathung, in Gefahr, zu zersplittern. Mehre Mitglieder lösten sich bereits ab von der Fortschrittspartei. Dieselben erregten in der ihnen zugänglichen liberalen Presse einen künstlichen Sturm gegen die oppositionellen Fractionen, zeihen sie des Mangels an Patriotismus, weil sie in einem großen Moment nicht einmal zu schweigen verstünden von „kleinlichen" (?) Beschwerden, und suchten sie lächerlich zu machen, indem der Streit um den Inhalt der Adresse, wie ein Streit um des Kaisers Bart dargestellt wurde. Und am Tage vor der Plenarberathung standen die Dinge so, daß man entweder die Annahme einer Adresse der Rechten oder die vollständige Erfolglosigkeit der Debatte als möglich annehmen konnte.

In beiden Fällen aber war das Prestige der alten Opposition, der Fortschrittpartei und des linken Centrums unrettbar dahin. Blieben sie einer gegnerischen Adresse gegenüber in der Minorität, brachten sie selber keinen Entwurf zur Annahme, — das Eine war für sie, als parla-

---

Nur wagen wir die Bitte frei:
Wann du uns gibst Regenten zwei,
So gib' uns auch in deiner Huld,
Hiezu das Geld — und die Geduld!

Neueste Politik.

Nehme, wem kein Land gegeben,
Es dem Andern mit Gewalt;
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Seiten knallt!

„Dritthalbtausend Orden an einem Tage!" — Was Wunder?
War es doch in Paris, war's doch Napoleonstag!
Glücklicher Mann, aus des Ruhms unerschöpflichem Kessel tractirend,
Hält er die Presse am Strick und die Gepreßten am Band.

Graf Borries, was sind das für Streiche?
Vordem ward aus dem Welfenreiche
Manch Braver ausgewiesen —
Und sieh, nun drohet Dir das Gleiche!
Muß das die Braven nicht verdrießen?

An Geibel.

Pfui! Welch' ein Bettelgedicht im Namen der deutschen Nation! Pfui!
Geibel wär' es, sagt Ihr, der so zu singen vermocht?
Nur wer tyrannisch befiehlt, vermag auch so knechtisch zu betteln!
Sucht nach Einem, Ihr Herrn, der sich auf Beides versteht.

Reform der Diplomatie.

Wenn in Kniffen und List es Keiner dem Andern mehr nachthut,
Nimmt die Diplomatie wieder die Ehrlichkeit auf.

Quodlibet aus der großen Weltkomödie.

Der deutsche Michel (leise).
Sie sollen ihn nicht haben
Den freien deutschen Rhein.

La France.

Ach, wenn du wärst mein eigen,
Wie lieb sollst du mir sein!

EN.

Da soll der Teufel Kaiser sein!

Kurfürst von Hessen.

O du Deutschland, ich muß marschiren!

Volk von Kurhessen.

S' war Einer, dem's zu Herzen ging . . .

Bismarck.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch ewig grün die Annexion.

Frankfurt.

Geld gerettet, Alles gerettet.

Baiern.

Das Jahr ist gut, das Hauptquartier ist gerathen,
Drum wünsch ich mir 30 Millionen Dukaten.

mentarische Parteien, so vernichtend als das Andere. Herr von Forckenbeck begriff das, zog Virchow auf seine Seite, verhandelte unter Mitwirkung des alten Generals Stavenhagen mit den Führern der Parteien, und rettete, indem die Compromißadresse zu Stande gebracht wurde, den Schein der Bedeutung der alten oppositionellen Parteien und damit sich die Aussicht auf die Fortsetzung der Präsidentur.

Sieht man die Compromißadresse genauer an, so ist es freilich die Opposition allein, die Opfer gebracht hat. Die den Feudalen mit der zu Eingang aufgenommenen Phrase: „Unser Volk preis't in Demuth die Gnade Gottes" gemachte Concession will am wenigsten besagen. Es ist eben nur eine religiöse Phrase, wie sie nüchterne Politiker in officielle Documente nicht aufzunehmen pflegen, die aber in specifisch preußischen Kreisen beliebt sind. Im übrigen sind alle Beschwerden, alle kräftigen, bestimmten Forderungen in Bezug auf die Zukunft ausgemerzt. Die Adresse drückt nur das aus, was die Rechte des Abgeordnetenhauses von vorn herein wollte; die Befriedigung über die geschehenen Dinge, Vertrauen auf die Regierungspolitik für die Zukunft; selbst der Hinweis auf die Reichsverfassung ist gestrichen; und der letzte Präsident des deutschen Parlaments, der sich auf diesen Hinweis sonst bei jeder Gelegenheit Etwas zu Gute zu thun pflegte, Löwe von Calbe, hat in der Debatte kein Wort für dieselben verloren.

Wir betrachten die fast einstimmige Annahme der Adresse nur als ein Zeugniß davon, daß die oppositionellen Parteien sich den Schein einer Macht retten wollten, die sie in der That nicht mehr im Abgeordnetenhause besitzen. Sie konnten es nicht ertragen, in der Minorität zu sein, und verleugneten darum ihre Meinungen, die in den Adressentwürfen constatirt war, oder schoben das Aussprechen derselben auf, bis zu einer anderen, bequemeren Stunde. Wir müßten uns indeß sehr täuschen, wenn das nicht der erste Schritt wäre, gesetzt auf eine schiefe, schlüpfrige Bahn, dem rasch und bald weitere Schritte folgen werden.

Wer sich vollkommen unabhängig von diesem Kalkül der Parteirücksichten gehalten hat, ist der Abgeordnete Johann Jacobi. Wie immer, hat er auch dies Mal rücksichtslos seine Meinung gesagt. „In den freudigen Siegesruf, in das Triumpfgeschrei der Regierungspartei," äußerte er wörtlich, „vermag ich nicht einzustimmen. Die Volkspartei hat nach meiner Ansicht weder ein Recht dazu, noch einen triftigen Grund, — kein Recht, denn der Krieg ist ohne, ja gegen den Willen des Volkes unternommen, — keinen triftigen Grund, denn nicht der Volkspartei, nicht der Freiheit kommt der errungene Sieg zu Gute, sondern dem unumschränkten Herrscherthum, der Machtvollkommenheit des obersten Kriegsherrn." Es ist ein Zeichen der Zeit, daß die ganze Linke des preußischen Abgeordnetenhauses diese Bemerkungen hinnahm, ohne ein Wort der Widerlegung (denn Virchow's unnützen Versuch, die von Jacobi gar nicht bestrittene Kriegsehre des preußischen Volks jenem gegenüber zu vertheidigen, kann man keine Widerlegung nennen), daß kein geringer Theil der Linken dem alten Vorkämpfer für Recht und Freiheit Beifall zollte, daß aber nur zwei Mann von der Linken mit ihm gegen die Adresse stimmten.

Bei Langensalza.

Was fechten deutsche Brüder voll Grimm und Heldenmuth?
Warum begehrt der eine des andern Bruders Blut?
Die eine Sprache sprechen, die eine Mutter zog,
Die sieht man kalt sich morden, sie rühmen, deß' sich noch!
Hier hat der kühne Preuße sein Leben nicht geschont,
Der Welfensohn der zeigte, daß Treue in ihm wohnt.
Die Schlacht hat ausgetobet, noch raucht der blut'ge Strom,
Doch friedlich blickte nieder des blauen Himmels Dom;
Hernieder aufs Gewimmel der kampfesmüden Schaar;

Preußisches Parlament.

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht.

Die preußischen Demokraten.

Es lebe hoch der Kriegerstand!

Redakteure in Frankfurt.

Ford're Niemand mein Schicksal zu hören.

Presse in Wien.

Leise, leise, fromme Weise!

Ungarn.

Und schlag' ich auch das Glas in hunderttausend Trümmern,
So hat sich doch, so hat sich doch kein Mensch darum zu kümmern.

Garibaldi.

Schleppt mich hin zum offnen Grabe,
Denn ich tauge hier nicht mehr.

Eine Stimme von Mexico.

Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Daß man vom Liebsten, was man hat,
Muß scheiden.

Rußland.

Allwissend bin ich nicht, doch viel ist mir bewußt.

Ein Verspäteter.

Das ganze Deutschland soll es sein.

Unterfranken.

Wenn die Preußen heimwärts ziehen.

Politisches Wechselfieber.

Die heute sich die Hände drücken,
Die werden morgen sich zerstücken;
Wird übermorgen man wieder ganz,
Schließt Tags darauf man Allianz;
Und wär's dann noch nicht abgethan,
So fängt man wieder zu raufen an.

Briefkasten.

Am Geburts- und Namenstage S. M. des Königs begaben sich einige patriotische Civilisten aus preußisch-Würzburg nach bayerisch-Kleinwürzburg, um dort die Feldmesse mitanzuhören. Man wies sie aber ab, da nur Militär dazu berechtigt sei und zwar mit einer Heftigkeit, die einem der Betheiligten den Ausruf erpreßte: „da gehe ich wieder zu unsern Preußen zurück, die sind wenigstens höflicher!"

Man klagt, daß keine Ordnung am Markte an Verkaufstagen herrsche. Die Blumenhändler würden auf Kosten auswärtiger Gemüsehändler zurückgedrängt, wollten aber ihren mehr als hundertjährigen Besitz- und Rechtstitel sich vom Marktknechte nicht annettiren lassen und verwiesen die Gemüsehändler, wenn sie ihre Grenzen à la Bismarck durchaus ausdehnen müßten, auf das große Gebiet, das noch von der Marienkapelle nach der Marktgasse zu sich erstrecke und bisher nur von Wägen occupirt sei, denen man anderwärts einen Platz anweisen könne.

R. Gewiß sollen die Unterstützungen, welche den durch Krieg heimgesuchten Gemeinden verabfolgt werden, nur an die Hilfsbedürftigen der Gemeinde vertheilt werden, und nur zu diesem Zwecke werden auch die edlen Geber ihr Scherflein beigetragen haben. In Kleinrinderfeld scheint man anderer Ansicht zu sein. Zwar ließ

Hernieder auf die Leichen, vereinet wunderbar!
Die eben sich gemordet, die lagen Herz an Herz,
Sie hatten ausgelitten, vorüber war der Schmerz.
Doch Mancher klagte leise und Mancher stöhnte schwer:
„Ach Hülfe und Erbarmen! die Wunde schmerzt so sehr!“
Doch horch! durch dieses Klagen schallt plötzlich Rossestritt,
Es reitet her der König, sein Pferd geht Schritt für Schritt,
Als wüßt es, daß es trage den armen blinden Mann;
Am Schlachtfeld angekommen, da hält der König an.
Sein Sohn ist ihm zur Seite, das Jünglingsantlitz zeigt
Die Spuren tiefen Kummers, sein Frohsinn ist verscheucht,
Als ahn' er trübe Tage blickt er zum König auf,
Der aber läßt indessen dem Thiere seinen Lauf;
Vom Adjutant geleitet, gehts über Schlachtfeld fort,
Da hört er Jammertöne auf allen Seiten dort.
Die Brust war ihm gehoben vom heut'gen Siegestag,
An dem der kühne Preuße dem Welfen unterlag;
Doch dieses Jammerrufen, das treibt den Stolz zurück,
Er richtet auf zum Himmel den nachterfüllten Blick
Und denkt der treuen Krieger, die von der Heimath fern,
Ihr Leben aufgeopfert dem immer blinden — Herrn — — —
Da öffnet er sein Auge und Thrän um Thräne bricht
Hervor, es weint der König, sein Sieg erfreut ihn nicht.
Und nun gesenkten Hauptes zieht er vom blutgen Feld,
Auf dem im Bruderkampfe manch treues Herz zerschellt.
Ein trübes Ahnen dringet jetzt durch sein Inn'res ein,
Es schien, als fühl' der König ein schmerzliches Bereu'n
So mancher seiner Thaten, die er voll starrem Sinn
Vollführte — darum zog er, gebeugten Muths dahin.
Und wieder uns den Augen ihm Thrän' auf Thräne rinnt.
Jetzt fühlt er erst mit Kummer, wie blind er war — wie blind! —

K. W.

---

der dortige Vorsteher bekannt geben, daß sich zur Unterstützung nur Hilfsbedürftige melden sollen; aber es meldeten sich nicht nur arme Taglöhners- und Handwerkerfamilien und sogenannte Kleinbauern, sondern auch die **Großbauern** mit **Großgütern** und bedeutenden Activ-**Kapitalien**, bei denen von **Noth** keine Sprache sein kann, wohl aber von **Habgier**. Ja selbst der dortige **adeliche** Apotheker, Herr v. St . . . scheint Noth zu leiden, denn wie dem Einsender dieses von glaubwürdigen Zeugen erzählt wurde, meldete auch er sich um Unterstützung und erhielt auch welche. Diesen hochwohlgebornen **gnädigen Herrn**, der aber keine Gnaden ertheilt, sondern solche annimmt, möchte man doch ganz submissest fragen: wer denn eigentlich der Hilfsbedürftige an ihm ist, ob der **adeliche Herr**, der doch sonst noble Passionen mit Chaisen, Pferden, Hunden rc. pflegt, oder der **Geschäftsmann**, der oft an einem Tage über 100 Recepte zu fertigen hat? — Das heißt auf gut deutsch: „**den Armen das Almosen entziehen!**“ Das verehrliche Hilfskomité von Würzburg aber möchte man hiermit aufmerksam machen, genau Recherche zu pflegen, wie die Unterstützungen in den Gemeinden vertheilt werden, damit solche Ungebührlichkeiten nicht mehr vorkommen.

Theuerster Herr von der Pfordten!

Welcher Notar protokollirt denn ihren dreißig Millionen-Vertrag? Haben sie noch keinen, so erbitte ich, mich zu berücksichtigen, da ohnedies unser Geschäft durch die Kriegsstürme etwas litt.

Taxenmaier, kgl. Notar.

Krähwinkelstreiche aus dem Ochsenfurter Gau.

Die Giebelstadter waren die Einzigen in Unterfranken, welche die preußischen Truppen mit besonderem Jubel empfingen. In einer so schön als möglich gedrechselten Rede sprachen sie ihre Erwartung aus, daß auch sie von den Truppen außergewöhnlich rücksichtsvoll behandelt werden würden, indem sie ja **Glaubensgenossen** (Protestanten) seien. Die Westphalen lachten aber und machten dem Hrn. Schulzen und seiner Gesellschaft bemerkbar, daß sie im Gegentheil Katholiken wären. Auch die erste Requisition der Preußen lieferten sie so bereitwillig ab, daß sie aus freien Stucken die geforderte Anzahl Cigarren um die Hälfte vermehrten. Sie glaubten wahrscheinlich durch dieses Zuvorkommen vor weiteren Requisitionen bewahrt zu bleiben. Aber das gerade Gegentheil war der Fall. Die Preußen, denen es hier zum ersten Male im Feindesland vorgekommen war, daß man ihnen freiwillig mehr lieferte, als sie requirirt, schlossen daraus, daß Giebelstadt ein guter und reicher Ort sein müsse und andern Tags schon kam eine andere Colonne mit neuen Requisitionen und so ging es fort. Die Giebelstädter haben aber beschlossen, nächstens nie mehr zu geben, als nöthig.

Gefunden!

Auf der Terrasse im Leimsud,
Allwo, bekanntlich, das Bier gut,
Machte gestern nach der Dämmerstund'
Ein Junggesell' einen Fund! —
An einem Tische, wo vorher zwei Frauen
Neben einem Mädchen zu schauen,
Welche, wenn auch ohne ihre Gatten,
Eine sichere Führung doch hatten;
Mit einem galanten Krieger,
Degen-gezierten preußischen Sieger,
Bis zum Dunkel des Regens dort weilten,
Zu ihren Männern (?) vielleicht (?) dann eilten,
Wurden zwei Sonnenschirme vergessen,
Die zu finden man war so vermessen. —
Können auch die zärtlichen Frauen
Im liebgünstig nächtlichen Grauen,
Weil beschützet, die Schirme vermissen,
So kann man dennoch nicht wissen:
Ob nicht heute die stichelnde Sonne
Betrachtet Liebreiz und Wonne! —
Man eilt darum, sich zu beeilen
Und thut kund, wo die Schirm' jetzt weilen.

Näheres in der Leimsud.

Ist es Gemeinsinn oder gemeiner Sinn, wenn ein ohnedieß zu gering besteuerter reicher Kaufmann beim Rentamt behufs Steuer- und Einquartierungs-Abschreibung die Anzeige macht, daß er zwei Töchter ausgesteuert habe, dagegen verschweigt, daß ihm durch Tod des Schwiegervaters doppelt soviel Geld zugefallen ist? *).

*). Anmerkung der Redaktion.

Ueber das Kapitel Gemeinsinn ließe sich noch viel sagen. Wir könnten ein halbes Dutzend der allerreichsten Privatiers und Privatieres nennen, die nur einen halben Mann Einquartierung bekommen, auf alle Fälle viel weniger als ihnen gehört. Warum? — weil sie angeblich ihre Tausende oder Hunderttausende in österreichischen Papieren angelegt haben und deßhalb nicht besteuert werden. Eine große Ungerechtigkeit, da die österr. Papiere Handelsartikel sind, von denen Jeder weiß, daß eine Couponsteuer darauf haftet und die deßhalb billiger sind. Wenn wir eine chronique scandaleuse schreiben wollten, wie nicht nur der Staat, sondern die Mitbürger von den reichsten Leuten (man darf sagen) betrogen werden, hätten wir viel Stoff dazu. Bürgersinn fehlt manchen Classen unserer Bevölkerung ganz. Man scheut sich nicht, Unbemittelten 20, ja 40 Tage Einquartierung geben zu lassen, während man selbst bei weit bessern Verhältnissen nicht die Hälfte übernimmt. Früher herrschte die Ungerechtigkeit, daß nur Jene, welche Häuser besaßen, die Einquartierung zu ernähren hatten. Jetzt herrscht die andere Ungerechtigkeit, daß ein Millionär, der seine Gelder in Neubauten anlegt, keine Einquartirung bekommt. Mit anerkennenswerthem Eifer hatten mehrere Bürger in jedem Hause sich die Bewohner angeben lassen, die auf den Einquartirungslisten vergessen waren, die sich zum Theil auf Einquartierung gerichtet hatten, ohne solche zu bekommen. Als diese Liste der Neubelegungen oder dem kgl. Rentamte zur Ausfüllung ihrer Steuerquote übergeben wurde, war der Herr Rentamtmann sehr ungnädig über solche unbefugte Anmaßung. Schließlich jenem Herrn Einsender, der die pensionirten Assessoren aufgebessert haben will, die Bemerkung: „wer bessert denn uns Gewerbsleute in solchen schweren Zeiten auf?“

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 36. 8. September 1866.

Die Indemnität.

Der eigentliche Prüfstein dafür, wie sich das preußische Abgeordnetenhaus und die Fractionen desselben in Bezug auf die innere Politik zur Regierung stellen, war die Indemnitätsfrage.

Die Regierung hatte eine Gesetzvorlage eingebracht, worin sie um Indemnität für die mehrjährige budgetlose Verwaltung nachsuchte.

Die correcteste Haltung war unstreitig die von dem Abgeordneten Johann Jacobi angedeutete. „Für einzelne ungesetzliche Handlungen der Regierung,“ sagte er, „kann die Volksvertretung Indemnität ertheilen; für jahrelang verfassungswidrige Ausgaben der Regierung giebt es keine Indemnität, zumal wenn dieselben Männer nach wie vor im Rathe der Krone sitzen bleiben und dann nicht einmal Bürgschaft geboten wird, daß die budgetlosen Zustände zur Unmöglichkeit werden.“

Vom constitutionellen Standpunkt läßt sich die Richtigkeit dieser Sätze nicht bestreiten.

Die systematische Budgetlosigkeit weist auf eine principielle Auffassung der Minister hin, für welche die Volksvertretung eigentlich keine Absolution ertheilen kann, ohne das principielle Verfassungsrecht zu schädigen. Daß die Kammer jedoch eine so entschieden oppositionelle Haltung einnehmen sollte, war mehr als unwahrscheinlich. Im Schoße der Commission, welche die Regierungsvorlage berieth, hatte sich keine Stimme für Ablehnung der Indemnität vernehmen lassen.

Man konnte nun den andern Weg einschlagen, auf den Jakobi gleichfalls hinweist, nämlich zunächst Bürgschaften zu verlangen, daß ähnliche budetlose Zustände nicht wiederkehren. Dies war vor dem österreichisch-preußischen Kriege auch die Meinung fast aller Abgeordneten des linken Centrums und der Fortschrittspartei. Namentlich Twesten sprach sich vor einer Versammlung Berliner Wähler sehr nachdrücklich in diesem Sinne aus. Eine solche Bürgschaft könnte, wenn man eine Verfassungsrevision und weitläufige Verhandlungen mit dem Herrenhause vermeiden wollte, kaum in etwas Anderem bestehen, als in einer feierlichen Declaration der Regierung, daß sie nicht wieder, wie in früheren Jahren, eigenmächtig den Staatshaushaltsetat regeln werde.

Einer solchen Deklaration steht nur die entgegengesetzte Aeußerung des Königs von Preußen gegenüber, daß er in ähnlichen Fällen, wie denen des früheren Conflicts, ebenso handeln werde, wie früher. Diese Aeußerung ist zwar abgegeben in Abwesenheit des verantwortlichen Ministers, und das Ministerium hat es ausdrücklich abgelehnt, durch sein Mitwirken an der Feststellung der königlichen Antwort derselben eine officielle Bedeutung zu geben. Die Aeußerung existirt nichtsdestoweniger. Eine Kammer, die es als ihre erste Aufgabe betrachtet, dem eigenen Lande und den annectirten Ländern (unter denen Kurhessen z. B. eine viel bessere Verfassung hat als die preußische) das Cardinalrecht des Constitutionalismus, das unverkümmerte Budgetrecht zu sichern, würde aus jener Aeußung einen Anlaß nehmen, mit allem Nachdruck auf eine befriedigende Declaration zu dringen. Das preußische Abgeordnetenhaus hat sich, fürchten wir, gerade dadurch veranlaßt gefunden, von der

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Kleine Episode.

In Darmstadts traurigen Mauern
Da seufzet und ächzt man schwer —
Nicht lange wird's wahrscheinlich dauern
Da stöhnt man noch etwas mehr.

Da wird von dem Herrn Potentaten
Die traurige Wahrheit verspürt,
Und wird von den Herrn Diplomaten
In Clio's Buch registrirt:

„Es geht einmal drüber und drunter
„Und ändern kann's Keiner nicht:
„Der Preuße hat Hessen unter
„Und Ober-Hessen gekriegt!“

Des [Bundes-] Tages letzte Stunde.

(24 August.)

Drei Flaschen Cliquot Veuve,
Das ist eine heil'ge Zahl!
Der Bundestag, der Löwe,
Nimmt heut — das Abendmahl.

Er liegt so krank darnieder!
Das ist der letzte Kampf!
Es zuckt durch seine Glieder
Ein Schauer wie Todeskrampf.

Das Auge, halb nur offen,
Die Stimme, leis' und matt,
Sie zeigen, was wir hoffen,
Was er zu fürchten hat.

Der Blick, der thränenfeuchte,
Geht sinnend himmelwärts.
Ist das die fromme Beichte,
Ist das der Reue Schmerz?

Es sitzen zu „den drei Mohren“
Im blassen Abendschein
Die Freunde, auserkoren,
Und schauen ernst darein.

Es will noch spielen ein Lächeln
Um seinen großen Mund,
Indeß die letzten Röcheln
Aushaucht der heilige Bund.

Noch einmal im Saal, dem weiten,
Erklingt die Glocke' hohl,
Ein dumpfes Grabesläuten,
Ein ewiges Lebewohl.

Der Baier und der Schwabe,
Sie schweigen bedeutungsvoll,
Der Sachse weiß am Grabe
Nicht, was er sagen soll.

Kein Klagen und kein Sehnen
Wird um den Todten wach:
Es fließen ihm nur Thränen
Aus — der Champagne nach.

Forderung einer Bürgschaft abzusehen. Es vermuthet, keine zufriedenstellende Antwort zu bekommen, steckt also lieber, wie der Vogel Strauß, den Kopf in den Sand und begnügt sich mit der Fiction, daß die königliche Aeußerung keine officielle Bedeutung habe.

Es gab allerdings noch eine dritte Möglichkeit für das Abgeordnetenhaus, sich, wenn auch nur mit halben Ehren, aus der Affaire zu ziehen. Der Abgeordnete von Hoverbeck hat diese Methode vorgeschlagen. Er empfiehlt die Berathung über die Indemnität auszusetzen, bis der Etat für 1867, der noch im Laufe dieses Jahres erledigt werden muß, festgestellt sei. Der Sinn dieses Vorschlags ist der, daß das Abgeordnetenhaus die constitutionelle Gesinnung der Regierung erst einmal praktisch erproben soll. Wird sich die letztere es denn nur gefallen lassen, wenn das Abgeordnetenhaus Abstriche am Budget macht? wird sie sich begnügen mit den Summen, welche die Kammer bewilligt? wird sie nicht abermals dieser oder jener Nichtbewilligung gegenüber sagen: ich kann über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der betreffenden Ausgabe besser urtheilen als die Volksvertretung und darum deren Veto nicht respectiren? Hat man erst einmal eine thatsächliche Beantwortung dieser Fragen, so läßt sich's vielleicht entschuldigen, daß man im starken Versöhnungseifer von eigentlichen Bürgschaften absieht, und die Indemnität ertheilt.

Wir müssen nun allerdings gestehen, daß wir auch daran nicht glaubten, daß der Vorschlag des Abgeordneten Hoverbeck die Majorität im preußischen Abgeordnetenhause erlangen würde. Für uns existirte keine Illusion über die constitutionelle Gesinnungstüchtigkeit der Mehrheit der Männer, die unter dem Donner der Schlacht bei Königgrätz gewählt worden sind. Graf Bismarck hat sich in der Indemnitätsfrage nicht nur auf die 143 Ministeriellen, sondern auch auf eine kleine Zahl anderer Abgeordneten verlassen dürfen, die um der preußischen Siege willen alles Andere verlernt und vergessen haben. Ohne moralische Eroberungen wird aber alle borussische Militärtüchtigkeit kein einiges Deutschland erzielen, und wo sollen diese moralischen Eroberungen anfangen, wenn die preußische Kammer aufhört, uns zu zeigen, daß Preußens Volk von Männern vertreten ist, welche das Volksrecht unter allen Umständen — selbst im Rausch der Siege — hochhalten und vertheidigen.

Miramare.

Der Mexikaner Kaiser im goldenen Pallast,
Er fühlte jetzt mit Schrecken, wie schwer der Krone Last.
Was half ihm all der Schimmer, des Thrones eitler Tand,
Da jeder Tag ihn näher bringt an des Abgrund's Rand.
Er fühlte, wie verlassen bei all dem Glanz er war,
Und dachte voller Wehmuth jetzt an sein Miramar;
In dem ihm ohne Sorgen bei frohem heitern Sinn,
Die schöne Zeit der Jugend auf Rosen floß dahin.
Mit Seufzen sprach der Kaiser: „Wiewar ich doch bethört;
Daß ich vom Schein geblendet, die Klugheit nicht gehört!
Die Klugheit die uns lehret, daß da kein Thron gedeiht,
Wo nicht des Volkes Liebe das Fundament geweiht
Was hilft des Reiches Größe, der Städt stolzer Glanz
Wo dieses Eine fehlet: Der Volkestreue Kranz!
D'rum lebet wohl Azteken! ich werde was ich war;
(Eh' mich der Stolz geblendet) der Herr von Miramar!„

K. W.

Bayerische Wein- und Brunnen-Vergiftung.

Von einem polnischen Regiment
Drei Kriegern ist's schrecklich ergangen!
Zu Kissingen nahmen sie stramm und behend
Im Keller drei Flaschen gefangen.
Und sie setzten sie an und tranken! Wie dumm
Da war in den Flaschen Petroleum.

Und hustend, mundsprudelnd rennen hinauf
Die Dreie zum Lichte der Sonnen
Und hin in ungezügeltem Lauf
Zu den allernächsten Bronnen —
Und trinken gewaltig, dem Gaumen zur Cur,
Just von dem Rakoczy und von dem Pandur.

Der Mund ist gerettet, doch wehe dem Leib!
Wie wühlt's in den Eingeweiden!
„Fort, fort! Hier ist für uns kein Verbleib. —
Pfui, Land! Pfui, die schrecklichen Zeiten!
Zu vergiften im Keller den lieblichen Wein!
Zu vergiften die Brunnen noch obendarein!"

Und wenn die Jahre von dannen gehn,
Und die Männer den Kindern berichten,
Was ihnen im feindlichen Lande geschehn,
So wuchern die Schaudergeschichten —
Und Thaten, an die kein Mensch gedacht,
Die werden gar leicht zur „Geschichte" gemacht.

Zum Kapitel der Menschenfresserei.

Laut Nachrichten, die der Pariser „Patrie" zugehen, steht die Menschenfresserei auf den Neuen Hebriden in Blüthe. Die Bewohner derselben fressen sich jetzt unter einander auf. Auf einer der Inseln hat in Jahresfrist die eine Hälfte der Bevölkerung die andere verzehrt.

Die „Patrie" legt bei dieser Gelegenheit wieder einen Mangel an geographischen Kenntnissen an den Tag, welche die Franzosen überhaupt charakterisirt. Allerdings bestätigt sich die Menschenfresserei vollkommen, aber augenscheinlich verwechselt das Blatt unser Deutschland mit den Neuen Hebriden. Man ändere dahin die obige Nachricht und man wird über die Ignoranz des französischen Blattes erstaunen.

Die oesterreichischen Theater haben jetzt ihre liebe Noth mit dem Repertoire. Die fanatischen Zuschauer wollen sich keine Berliner Posse mehr ansehen.

Wir verstehen dieß recht gut, doch setzt es uns in Erstaunen. Vor einigen Monaten wollten die Oestreicher doch nichts anderes als ein Stück von Preußen!

In der Berliner Münze werden jetzt Siegesthaler geprägt.

Ohne Zweifel wird nun auch Oestreich Siegesgulten drucken lassen.

Stimme eines mißvergnügten Annectirten in Frankfurt a. M.

„Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt, was thut denn er?
Wird er nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je vorher."

Faust (im Sack.)

Heißt es: der wahre Jakob, oder der wahre Jacoby?

Einer der Wenigen,
die noch nicht von der Fortschrittspartei abgefallen sind.

Geschäftsbericht.

Die alte Firma Oesterreicher hat in der Person des Herrn „Föderalitzki" einen neuen Geschäftsführer gewonnen, der auch die Prokuraführung übernommen hat. Man hofft, daß der neue Geschäftsleiter das alte Haus mehr in Flor bringen werde. — Die Häuser Hessen, Hannover und Nassau sind in die Liquidation gegangen. Die Leitung der Liquidation hat die Firma „Berliner" freiwillig übernommen. — Das französische Handelshaus „Pariser" hat seinen Export in Glückseligkeitswaare vorläufig eingestellt, will sich fortan nur dem internen Wohlfahrtshandel widmen. Auch die überseeische Filiale in Mexiko, welche so unglückliche Tauschgeschäfte in „Gloire" gemacht, soll aufgelöst werden.

Theater-Rezension.

„Die Annexion", historisches Schauspiel.

Das Stück ist unlängst im Berliner Hoftheater aufgeführt worden und hat daselbst den schönsten Erfolg gehabt, trotzdem es weder einen neuen, noch einen sittlich schönen Stoff behandelt. Das Schauspiel ist mit allen Elementen der Gewaltthätigkeit ausgestattet, wie nur irgend ein Ritter- und Räuberstück. Die Moral des Stückes ist eine durchaus verwerfliche, sie schmeichelt aber der Eigenliebe und Einbildung der Zuhörer, und ist deshalb auch von Blättern gelobt worden, die früher diese Richtung entschieden getadelt haben. Die Verwickelung ist spannend, die Situation interessant, und es fehlt auch nicht an buntem Szenenwechsel. Der Dialog ist voll allbekannter Phrasen, und nur der wirklich überraschende Schluß läßt viele Schwächen des Stückes übersehen. Die Aufführung war eine gelungene. Die Herren hatten sehr gut memorirt; dem Hauptdarsteller spendete das Berliner Publikum vielen Beifall, sehr schlecht hingegen kamen die Darsteller des Kurfürsten und des Königs von Hannover fort. Die Inszenesetzung hat große Vorbereitungen und viel Geld in Anspruch genommen, was sich aber bei öfterer Aufführung sicher rentiren wird.

Der Freiheit eine Gasse!

Da saßen in dem Parlement
Dreihundert Fortschrittshelden,
Die stets den Junkern konsequent
Sich gegenüberstellten.
Die jubeln nun — o Ironie!
Untreu dem alten Hasse,
Dem Siege zu, der bahnet nie
Der Freiheit eine Gasse!

Nur Einer ist, der stimmt nicht ein
In diesen ekeln Chorus.
Das kann nur Hans Jakoby sein,
Der preuß'sche Thomas Morus.
Der schreit — da Alles weg sich drängt —
Mit höhnender Grimasse!
„Die Zwangseinheit, ihr Sclaven! sprengt
Der Freiheit keine Gasse!"

Doch zittert nicht, ich bin allein,
Allein mit meinem Grimme;
Wie könnt' ich euch gefährlich sein
Mit meiner schwachen Stimme?
Dem Herrscher bildet ein Spalier,
Wie sonst des Volkes Masse,
Und Niemand, Niemand ruft mit mir:
Der Freiheit eine Gasse!

Am Grabe des deutschen Bundestages.

Wenn Niemand um Dich trauert, biederer Greis! so will ich eine aufrichtige Thräne an deinem Sarge weinen.

J. G. Cotta,
Inhaber des Bundesprivilegiums auf den Verlag von Schillers und Göthe's Werken.

Der jetzt beendete Krieg hat Preußen 108,100,000 Thlr. gekostet.

Wie wir hören, wird dies in einem Allerhöchsten Handschreiben dem Kaiser von Oestreich mitgetheilt werden, welches zu dessen Genugthuung mit den Worten beginnt: Theurer Bruder!

Selbstbewußtsein.

„Ich glaub', nun ist wohl aus der Tanz,
Ich bin mit mir zufrieden janz,
Hurrah! Heil mir im Siegeskranz!"

Der Prager Friede ist — wie ein böhmisches Blatt entdeckt hat — gerade in der Bartholomäusnacht unterzeichnet worden. Soll nun vielleicht die projektirte große Deutschen-Abschlachtung ihren Anfang nehmen?

Hannovers Tenorist Niemann ist vom Berliner Hoftheater auf Lebenszeit engagirt worden.

Man sieht daran, daß Preußen erst durch die Annexionen eine Stimme erlangt hat.

Briefkasten.

Wie die Giebelstadter die Westphalen für Protestanten hielten, so hielten die Bewohner von Baldersheim sie für Oesterreicher wegen des goldenen Adlers auf ihren Pickelhauben. Als einige Preußen dahin gekommen waren, nahmen sie die Baldersheimer in diesem Glauben mit ins Wirthshaus, ließen ihnen zu essen, und trinken geben, was gut und theuer war und beschworen sie dann, nur alles zu thun, damit keine Preußen in ihr Ort kämen. Die so freundlich Bewirtheten lachten und sagten: „Das sei nicht mehr nöthig, da schon welche da seien, nämlich sie selber. „Die Verdutztheit der guten Baldersheimer war keine kleine.

Ein Kleriker zehntet den andern nicht, — hier wird einer gedoppelt.

Der Saalgrund war in diesem Jahre eine fatale Gegend. In demselben starb ein Pfarrer, welcher (so wie jeden aktiven) der Landkapitels-Vorstand zu begraben das Recht hat. Da dieser aber krank war, so ging, wie auch sonst, dies Recht an den die nächste Stelle einnehmenden Pfarrer — und da dieser gerade der Verstorbene war, an den dritten über, wie man sie im Schematismus aufgeführt findet. Es forderte und erhob sofort der zu diesem Akte berechtigte, sowie nicht minder der die Beerdigung Vornehmende die nicht unbedeutenden Begräbnißgebühren von den Erben! Von demselben Anlaß vielleicht später noch Etwas!!

Erwiderung.

Durch die vielen Requisitionen und überbürdeten Einquartierungen der preußischen Truppen dahier, wurde die Noth an Lebensmitteln groß bei Jedermann, deßgleichen auch bei Herrn von St. dahier, welcher ohnedieß den Bedarf seiner Familie einkaufen muß. Bei den Bäckern wurden preußische Posten aufgestellt, damit das Brod nicht an Private verabreicht werde. Zuletzt ging der Vorrath von Mehl noch aus, weil die Müller, welche zwei bis drei Stunden von hier entfernt sind, nicht mit Mehl passiren konnten. Nachdem in dem hiesigen Orte wieder Lebensmitteln zu haben waren, hat H. v. St. im reichlichen Maaße sein erhaltenes Brod zur Vertheilung an Hülfsbedürftige an den Gemeindevorsteher zurückgegeben. Eine Unwahrheit ist, daß H. v. St. Passionen mit Pferden, Hunden und Chaisen treibt. Derselbe besitzt kein Pferd, und

nur einen kleinen Hund, und eine Chaise, und zwar, weil es von letztern dahier keine giebt. Das wird wohl Niemanden etwas angehen. H. v. St. genießt dahier die allgemeine Achtung, seiner Mitbürger.

Die Gemeindeverwaltung.
Kleinrinderfeld.

Ueber diese Angelegenheit kamen uns noch mehr Einsendungen aus Kleinrinderfeld zu, die außer Zweifel stellen, daß der Herr. Apotheker durchaus nicht mehrenhaft gehandelt hat, indem er zu einer Zeit, wo selbst für Geld in der durch endlose Requisitionen ausgesaugten Gegend nichts zu erhalten war, für den Bedarf seiner Familie etwas Gries, Reis oder Gerste annahm. Die Sendungen hatte ja diesen Zweck, dem Hunger Aller zu steuern und waren nicht als Almosen für die Armen zu betrachten. Nur Befangenheit oder andere persönliche Ursachen können solche Vorfälle bekritteln oder entstellen.

Sonntag den 2. Sept. gingen zwei Bürger vom Mainviertel, um 1/4 über 10 Uhr gemüthlich nach Hause, was ihnen leider von der bayrischen Brückenthorwache gewehrt wurde. Wiederholte Bitten um Einlaß bezweckten, daß der commandirende Herr Offizier Befehl zum Arretiren gab, wobei ein hier ansäßiger Bürger und Schneidermeister nicht nur festgenommen, ihm das Uhrglas zerbrochen, derselbe von einer Wache zur andern geführt und nur durch Einsprache und Bürgschaft zweier andern hiesigen Bürgern wieder freigelassen wurde. Nur der Gedanke, daß ein mit einer Brille bewaffneter Offizier kurzsehend ist, kann ein solches Verfahren entschuldigen. Zu guter Letzt wäre der friedliche Bürger noch auf die preußische Hauptwache geführt worden, wenn nicht Einspruch erhoben worden wäre. Es kann unmöglich Wille des Commando's sein, einen friedlichen Bürger zu beleidigen. Sind unsere Herrn Offiziere besser, als der steuerzahlende Bürger? Wir besitzen Nächstenliebe genug den erwähnten Herrn einestheils zu entschuldigen, da er wahrscheinlich, trotz bewaffneter Augen herumschwärmende Feinde vor sich zu haben glaubte oder der Meinung war, daß der Verhaftete mit seiner Scheere ein Stück vom Brückenthor herunterzwicken wollte.

A. L.

Unlängst sahen wir ein Bild vom Bombardement unserer Stadt, bei dessen Ansicht wir doch lachen mußten. Da geht die Eisenbahn ganz lustig ab, Spaziergänger betrachten sich das Schauspiel von den benachbarten Höhen u. s. w. Uns scheint das ein schon längst vor dem Bombardement verfertigtes Bild zu sein, auf das man die Bomben nur nachträglich beifügte. Aehnlich, wie ein Schwedischer Buchhändler nach dem Attentate Ankarström's, da er in der Eile kein Porträt von diesem Königsmörder herstellen konnte und die Nachfrage doch groß war, das Bild des Dr. Martin Luther etwas veränderte und den Reformator als Attentäter verkaufte.

Die Klage, daß unser Kreis alle Kriegsvölker ernähren mußte und so viel Schaden litt, daß die Einquartirungen auch einmal München beglücken sollen u. s. w., ist dadurch gehoben, daß unsere Einquartirung uns ja die nächsten Tage verläßt.

Klage, daß Brod und Kartoffeln dem Hülfsverein verdorben. Das geht bei so großen Zusendungen nicht leer ab, da manchmal auch das Brod schlecht gebacken ist.

Die schöne Fräulein Elise E . . Sch . . . . Mühle möchte sich doch, im Falle sie wieder mit einem preußischen Offizier nach Unterpleichfeld reitet, auf einen Damen- nicht Herrn-Sattel setzen, da letzteres doch mit den großen Crinolinen sehr unanständig aussieht.

E. H.

Unser Herr Bürgermeister, der mit allen Mitteln das Aufblühn unserer Stadt zu erzielen sucht, hat auf den schon mehrmals in der Presse laut gewordenen Wunsch: es möge eine Brücke in der Nähe des Schlachthauses über den Main geschlagen werden, seit einigen Tagen durch seine Polizeimannschaften Erhebungen über die Zahl der täglichen Passanten über die jetzt dort bestehenden anstellen lassen, welche ergaben, daß die Zahl der Fußgänger, welche die Brücke benützen, täglich gegen 900, an Sonntagen selbst 3500 ist, die der Fuhrwerke etwa 10—12. Durch diese Zahlen ergibt sich doch wohl die Nothwendigkeit einer zweiten Brücke.

Auf den Briefkastenartikel in Nro. 32 der „Stechäpfel" wird erwidert, daß Niemand etwas in Kleinrinderfeld davon bekannt ist, daß dortige Einwohner sich „hündischer Kriecherei" gegen preußische Husaren schuldig machten. Ebenso wenig weiß man dort von einer Unredlichkeit in der Vertheilung der Einquartirungen etwas zu erzählen, nur daß weder der Herr Doktor, noch sonst Jemand je darüber sich beklagt hat. Demnach konnte auch der Herr Doktor einer Unredlichkeit in der Vertheilung, die nicht bestand (da nach Pflicht und Gewissen einquartirt wurde) nicht abhelfen. Allerdings ist bekannt, daß der Doktor die Leute auslacht, aber zu seinem eigenen Schaden.

Quarantaine.

Motto:
Die Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.
Der Vater ist unbekannt.

Als man jüngst gefangene Bayern
Hat von Frankfurt transportirt,
Wurden sie der Cholera halber
Auf der Festung internirt.

Keiner darf bei Todesstrafe
Ueber den Rayon hinaus,
Täglich räuchert man mit Chlorkalk
Sie und ihre Kleider aus.

Und Besuche zu empfangen
Ist aufs strengste untersagt,
Wer es wagt hinauf zu steigen,
Wird sofort herabgejagt.

Tags darauf war in der Zeitung
Oeffentlich bekannt gemacht,
Daß dort oben große Ochsen
Werden zum Verkauf gebracht.

Und nun ging es an ein Rennen,
Alles was nur hatte Bein:
Juden, Metzger, Oekonomen,
Schlug den Weg zur Festung ein.

Und von Quarantaine umgeben,
Die Versteigerung vor sich ging.
Ja, es waren prächt'ge Ochsen
Und der Preis war nicht gering.

Dem Verkauf der allergrößten
Ward Genehmigung nicht ertheilt.
Nun sie bleiben halt dort oben,
Bis ihr Schicksal sie ereilt.

Wie man hört, soll Herr Richard Wagner incognito ohne Aufsehen nach München kommen. Zehn neue Schlafröcke sind schon bestellt, das Ehrenbürgerrecht ausgefertigt und das Logis muß schön und nicht weit von der Geldmünze sein. Herr Richard Wagner ist ja, (wie schon längst bekannt) ein sehr genügsamer Mann.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr.
Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Beilagen honorirt.

Samstag. Nr. 37. 15. September 1866.

Der neue Zaubertrank.

Nun endlich ist der Trank entdeckt,
In dem der Quell der Wunder steckt,
Und Keiner ist ihm zu vergleichen,
So weit die deutschen Zungen reichen.

Was gegen ihn ist jener Trank,
Den bei der Hexe Faust verschlang:
Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe!

Es ist ein Trank, der wirkt gar sacht,
Ein Trank, der eilig trunken macht,
Fragt Die, die ihn genossen haben:
Aus Männern macht er schwache Knaben.
Er stählt die Kraft und lähmt die Kraft,
Kurz, ist ein ganz besond'rer Saft,
Wer ihn genießt, der liegt im Jammer
Gar bald darnieder — in der Kammer.
Dem Franzmann war er lang bekannt,
Bevor er auch in's deutsche Land
Ward eingeführt, nun ist er drinnen,
Und Alle trinken sich von Sinnen.

Sie haschen als ein Prachtgeschenk
Aus hohen Händen das Getränk,
Seht nur, sie können kaum sich halten,
Seht doch die schwankenden Gestalten!

Sie opfern, was zu opfern geht,
Opposition, Indemnität,
Selbst wenn Du forderst, was nicht billig,
Sie geben Alles gut und willig.

Und sollen nennen wir zuletzt
Den Trank, der so die Welt ergötzt,
So lausche, Leser, und erfahre:
Der Wundertrank heißt **la Gloire!**

Die Decorirten.

Heil euch! die ihr im Heldenkreis
Als Auserwählte steht,
Die ihr der Tapfern Ehrenpreis
An eurem Busen seht!
Es sagt das Vaterland euch Dank,
Weil ihr im blut'gen Streit
Die Waffenehre rein und blank
Gewahret allezeit.

Wenn auch Fortuna uns nicht hold
Gewesen, in dem Krieg,
So ist der Treue reines Gold
So köstlich, wie ein Sieg!

Zwar Menschen irren oft, sie sind
Ja Kinder dieser Welt,
Drum zürnt nicht, wenn den Preis gewinnt,
Auch Mancher der gefehlt;
Der ohne Ordnung, ohne Ziel
Das theuere Blut verspritzt,
Der da getrieben Possenspiel,
Statt daß er's Recht beschützt.

Und denket: Diesen straft genug
Der Rächer in der Brust!

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

So eben ist erschienen:

Die Kunst, in vierzehn Tagen das Wichsen der Gardelieutenantsstiefel zu erlernen.

Unentbehrliches Handbuch für begeisterte Residenzbewohner und andere Mitglieder der Fortschrittspartei.

Die Verlachshandlung der Stechäpfel.

An die Indemnirten.

Indemnität, sie wurde Euch heut
Vom Kammer-Gerichte.
Die erste Indemnität verleiht
Die Zukunft und die Geschichte!

Mexico.

Du stolzes Mexico, freue dich,
Dein — treues Lottchen ficht für Dich!

Wunsch.

Hinterladungs-Gewehr' und Kanonen!
Nur keine Hinterthürkonstitutionen!

In Spanien erwartet man einen neuen Ministerwechsel, da der Königin Isabella die gegenwärtigen Minister nicht energisch genug sind. Man erwartet, daß in das neue Ministerium mehrere Stierkämpfer aufgenommen werden.

Warnende Frage. Was ist die Entsetzung der Herrscher Nassau's, Hessen's und Hannovers?

Warnende Antwort. „Dank vom Hause Oesterreich."

Fromme Waller.

Ottomane wallt nach Mekka,
Denn es ist der Gottheit Sitz,
Näher hat sie der Germane,
Wallet nur — nach Biarritz.

Ein Mitglied der Wiener Staatsschulden-Kontrolls-Kommission, welches täglich über 24 freie Stunden zu verfügen hat, sucht dieselben auf irgend eine nützliche Weise auszufüllen.

Karlsruhe, 10. Sept. Das Bundespalais soll, wie verlautet, zu einer Besserungsanstalt für sichtlich verwahrloste Prinzen umgestaltet werden.

„Friede und Freundschaft sind auf ewige Zeiten geschlossen."

„Ewige Zeiten", o währt diesmal doch nicht wieder so kurz!

Sein Treiben ist sein eig'ner Fluch
Und er ist sich's bewußt. — —

K. W.

Abschied der Preußen.

Die preußischen Truppen, die endlich glücklicherweise uns verlassen haben, hatten Anfangs, als noch General Kummer Stadtkommandant war, eine gute Mannszucht beobachtet, die später, unter dem neuen Commandanten, aber so lax wurde, daß die Excedenten gegen ihre eigenen Patrouillen sich auflehnten. Namentlich in den letzten Tagen ihres Hierseins suchten sie, nicht allein in Würzburg, sondern auch in der Umgegend Scandal zu provociren. In Lengfeld setzten sie den Bauern in Beisein ihres Hauptmanns die blanke Waffe auf die Brust und erzwangen sich so noch nachträgliches Tabaks- u. Biergeld, von manchen Bauern zwanzig, ja dreißig Gulden. Die über Gadheim und Oberdürrbach abgezogenen Truppentheile haben, während die Ortsnachbarn in der Kirche waren, die Weinberge verheert, die Weinstöcke zum Theil mit Säbeln abgehauen. Auch ein Bahnwärter wurde gezwungen, ruhig zuzusehen, wie sie sein Stückchen Weinberg demolirten. Selbst die Offiziere benahmen sich nicht alle musterhaft, einer, der des Tags darauf mit Hinterlassung seiner Gasthofszeche abreisen wollte, mußte aus dem Waggon geholt und zur Berichtigung derselben gezwungen werden. Möchten sie uns längere Zeit drei Schritte vom Leibe bleiben! Aber leider sollen wir heute schon wieder preußische Soldaten sehen, freilich aus dem vorigen Jahrhundert, als sie noch keine Zündnadelgewehre, sondern Zöpfe hatten — Soldaten der Anne Lise, mit der sehr taktvoll und im Verständniß der Bedürfnisse der Zeit Dr. Hahn unsere Bühne eröffnet. Bei der geringen Preußenfreundlichkeit unserer Stadt wird der Besuch nicht sehr groß werden; denn einen Hofrath und einige sonstige Herren aus höheren Stände abgerechnet, die sich von den Preußen, wie man sagt, auf Stadtkosten regaliren ließen, abgerechnet, hat sich Niemand hier etwas vergeben und die Würzburger Bürger haben ihren Charakter behauptet.

Ein gleiches läßt sich nicht von allen Klassen unserer weiblichen Bevölkerung sagen, die in letzter Zeit sehr zugänglich gegen die Preußen wurde. Wir sprechen hier nicht von den Heldenbräuten höherer Stände, noch von jener in Liebe entbrannten Maid, die ihrem Unteroffizier nachgereist ist, sondern von gewissen weiblichen Kreisen im Allgemeinen. Sicher werden diese durch eine recht herzliche Begrüßung des zurückkehrenden 9. Regiments beweisen, daß ihr Herz nicht einseitig, sondern weit genug ist, die ganze militärische Männerwelt zu umfassen.

Trauerrede auf den Tod der unvergeßlichen 30 Millionen.

Tiefbetrübte, bayerische Geldbeutel!

Wir stehen hier von tiefem Schmerz ergriffen über das schnelle Dahinscheiden unserer so theuern 30 Millionen, die ach! so früh nach dem preußischen Jenseits abgerufen wurden, von woher kein Wiederkommen ist. Um so herber ist unser Schmerz, als kurze Zeit vorher der ältere Bruder des Verlebten, die 31 Millionen, ebenfalls in Folge eines tüchtigen Aderlasses den Weg alles Fleisches gegangen ist. Welcher Verlust für die verlassene, arme Mutter, die bayerische Staatskasse, die vor lauter Gram jetzt auch an einem Zehrfieber darnieder liegt und ganz miserabel aussieht! Möchte sie sich doch wieder erholen in Folge guter Diät und Mäßigkeit und ihre Familie durch andere hübsche Kinder wieder ersetzt sehen, das wünschen wir aus ganzem Herzen. Geliebte bayerische Geldbeutel! Wenn ihr etwas Näheres über den Verlauf der Krankheit erfahren wollt, die unsern theuern Abgeschiedenen in's Bismärkische Elysium abgerufen hat, so kann ich euch mittheilen, daß der Selige an einer Krankheit des Hauptquartiers starb. Sonst ganz gesund und kräftig, mußte er sich so häufig auf die Retirade begeben, daß er ganz geschwächt wurde und den Geist aufgab, aber nicht den Geist des Hauptquartiers, weil das unmöglich war. Uns bleibt nichts, als das Andenken an

---

Wie schön, daß es in Rußland
So schöne Töchter giebt,
Und daß man die von England
In gleichem Maße liebt!
Da brauchts nicht rother Hosen,
Wenn wankt im Sturm ein Thron:
Das Band der Liebesrosen
Hält aufrecht sammt der Tochter
Auch den Herrn Schwiegersohn.
Die Deutschen sind gar eigene Leute,
Vor fünfzig Jahren grad wie heute —
Verzeihen der Liebe sie viel im Leben,
Was sie den Napoleon nicht vergeben.

„Sicherlich sind die Familienbande der Throne von Einfluß“.

Aber, ihr Völker, wo bleibt euer Familienband?

„Leb wohl, mein angestammtes Volk,
Gedeih mein Scheiden Dir zum Frommen!
Dein Bestes hab' ich stets gewollt
Und hab's auch mitgenommen.“

Briefkasten.

Von Würzburg bis nach Kitzingen an seine Addresse brauchte in Brief volle 24 Stunden, und man kann, nachdem ein Brief schon 18 Stunden abgesandt, andern Tages demselben in der 23. Stunde noch zuvorkommen, wenn man selbst reist. Es ist daher nichts gewonnen, sondern der Groschen hinausgeworfen, wenn man glaubt seine Ankunft 24 Stunden zuvor anzeigen zu wollen.

Wird wohl der neue Handelsminister auch keine schnellere Expedition in den Verkehr bringen, und werden die Eil- und Schnellzüge noch lange leer hin und wiederfahren, ohne 3. Klasse anzuhängen und ein oder einigemal öfter anzuhalten, und wird überhaupt nicht bald ein wenig mehr Rücksicht auf das große Publikum, welches doch Verkehrsanstalten rentabel machen muß, genommen werden, um durch einen höheren Ertrag die dem Land geschlagenen Wunden möglichst bald wieder auszuheilen?

Bescheidene Anfrage.

Halten es die Vertreter der hiesigen Gesellschaften wirklich schon für geboten, im gegenwärtigen Augenblicke, wo die durch den Krieg geschlagenen Wunden noch bluten, Feste zu veranstalten? Wäre es nicht angezeigt gewesen, hiemit noch einige Zeit zuzuwarten, bis diese Wunden etwas mehr verharscht gewesen wären? Wie reimt sich dieses „Vergnügenmachen“ mit den Sammlungen für die durch den Krieg so hart betroffenen Bewohner Unterfrankens zusammen, namentlich in einer so stark mitgenommenen Stadt? Wird am Ende in den Singstunden auch noch „Was ist des Deutschen Vaterland“ vorgenommen?

Ein Neugieriger.

Die Cholera ist im Spitale seit 8 Tagen ausgebrochen, es sind viele Menschen schon daran gestorben. Ist es nicht empörend, daß diese Kranken nicht außerhalb der Stadt untergebracht werden, sie sind aber der Kosten wegen im Badhaus, die Fenster dort gehen in die Stelzengasse. Die Bewohner dieser Straße sollten sich darüber beschweren.

Ergebenste Anfrage.

Ist es dem königl. Ober-Postamt nicht möglich, die mit dem Abends 5 Uhr 20 Min. von Bamberg kommenden Schnellzuge anlan-

die Gestorbenen und schmerzliches Bedauern. Der einzige Trost, den ich euch ob des Verlustes unserer 30 Millionen geben kann, ist der: „Ihr Preußenvater von Gottes Gnaden hat sie noch lieber gehabt, als wir, deßhalb hat er sie für immer zu sich genommen." Die guten Kinder waren das wahre Abbild ihres Vaters, so lieb, so sorgsam erzogen und gebildet und jetzt raubt sie uns der grause schwarz-weiße Tod. Weh! Weh! Sie waren die besten Freunde, die man in der Welt haben kann, vom reinsten Metall, solche ächte Freunde, die Einem überall in der Welt durchhelfen, finden wir nicht leicht wieder und darum wäre mein Schmerz lange nicht so groß, wenn selbst der Prinz Wilhelm von Baden auf dem Felde der Ehre geblieben wäre, als er es jetzt ist über den Tod unserer ewig unvergeßlichen 30 Millionen. Ich weiß wohl, manche meiner Zuhörer glauben nicht an ein Wiedersehen, aber laßt uns diesen Glauben doch recht fest halten, fester als wir die 30 Millionen gehalten haben, es liegt doch immerhin ein Trost darin! Wenn wir sie einst wieder sehen sollten, welch' ein Jubel! Wie wollen wir singen und springen vor Freude und selbst die 30 Millionen sollten springen natürlich nach und nach. Ja, Tann, wenn wir sie zurückerhalten werden, (wenigstens zum Theil) von der Pforten des preußischen Jenseits, dann ist Jubel in Israel, Amen.

Nachdem endlich das bayer. Hauptquartier von Roßdorf nach München vorgegangen ist, so wurden in München 30 Millionen tapfere Bayern gefangen genommen und sogleich nach Berlin abgeführt, von wo sie nie wieder in ihr Vaterland zurückkehren werden.

Dr. Seifenschaum. Also bei dem Prager Frieden ist die altübliche Formel: „auf ewige Zeiten" weggelassen worden?

Prof. Rothhaut. Ja, man hat dafür „beständig" gesetzt.

Dr. Seifenschaum. Ich glaub' das Beste wär', wenn man bei Friedensschlüssen die Formel „auf Sistirungsdauer" anwendete.

In Ingolstadt und andern Orten, wo Reservisten waren, wurde ihnen ein Rescript mitgetheilt, dem zu Folge sie mit einer Unterhose, ein paar Bundschuhen, einem Hemd, einen Hosenträger und einer Halsbinde versehen wurden, alle andern Kleidungsstücke mußten sie sich selbst anschaffen, und wurden ohne Civilmontur nicht entlassen. Welche sonderbare Fetzen da zusammengekauft wurden, kann man sich denken und hätte ein Maler ein herrliches Costümebild zeichnen können!

Hier übersende ich Ihnen zwei Beilagen zu unserem Kriege aus Kissingen und Brückenau, gestohlene Wagen und Pferde betreffend, die Sie abdrucken mögen, jenem Maler zu Ehren, der jetzt die preuß. Schlachten in Franken macht, welche der Würzburger Anzeiger allwöchentlich aus Vaterlandsliebe feilbietet. Der Maler soll diese Bilder, für uns Franken wahre Schmerzensbilder, nach Preußen ausliefern und seinen heiligen Leib auch mit dahin schicken. — In dem Volksboten vom 1. Sept. findet sich aus Athen die Nachricht, daß auf der Insel Kreta ein Aufstand ausgebrochen ist, und daß die Türken diesen mit Waffengewalt unterdrücken wollen. Dabei hat der Volksbote in Klammern (—) folgendes beigesetzt: (hoffentlich hat der türkische Staabschef eine Landkarte bei sich, daß er solche nicht etwa von einem Pfarrer zu leihen nehmen muß) —. Die Geistlichen im Casino haben gesagt, diese Sache habe sich vor einigen Monaten zugetragen zu Ebertshausen zwischen dem Herrn von der Tann und dem Pfarrer zu Ebertshausen. Wenn das Ding wahr ist, so kann man es in die Ruhmeshalle setzen, bis die Wallhalla sich aufthut. — Der Amtmann Weigand hat unter dem 7. August in sein Bezirksamtblatt vom 8. August ein Dekret gesetzt, daß jeder 25 Gulden Strafe zahlen muß, der einem Preußen Grund zu einer Klage giebt. Was aber der Preuße Strafe zahlen muß, der einen Bayern beleidigt, davon steht nichts dabei.

---

genden Briefe früher als den andern Tag Vormittags 9 Uhr 15—30 Min. in die Hände des Adressaten kommen zu lassen?

Ein Bewohner der Sanderstraße.

Empörend ist, daß die Reichen die Armen oft zu übervortheilen suchen bei der Vertheilung der Gaben für die, welche im Krieg empfindlich gelitten haben. Man kann überhaupt nicht der Meinung sein, daß man der Reichen zu unterstützen sucht. Es ereignete sich in Kist, daß Leute von 8—20,000 fl. Vermögen, sich der Unterstützung der Art bemächtigten, daß den Armen wenig verblieb.

Wenn die von den Reichen beabsichtigte Dankes-Betstunde für die Geber zu Stande kommt, möge Gott die Geber segnen, aber die Geizigen strafen.

J. H.

Auf Regen folgt Sonnenschein!

Es ist jedem gutdenkenden Bayern die freudige Nachricht mitzutheilen, daß Herr Hans von Bülow mit seiner liebenswürdigen Gemahlin von Berlin wieder in München eingezogen ist. Noth und Elend werden jetzt verschwinden, denn die Sonne Bavaria's scheint wieder hell. Tausende, die der Krieg zu Krüppeln machte, werden es vergessen, 30,000,000 fl. sind jetzt eine Kleinigkeit und als solche leicht zu verschmerzen. Bülow ist ja wieder da! O Ihr glücklichen Münchner! Ihr bekommt jetzt wieder Concerte, neue dirigirte Opern und deren erste soll, wie es heißt, „der Liebestrank" sein. Seine lieben und geliebten Freunde winden jetzt schon Kränze von Tausendguldenkraut, ihn damit zu beehren. O Ihr überglücklichen Münchner! Ihr bekommt jetzt goldene Tage, Ihr könnt jetzt schwelgen in der Bülow'schen Kunstgloire, und wir wünschen zu Euerer größeren Freude noch dazu 50,000 preußische Soldaten auf 3 Monate als Zuhörer.

Einer, der nicht so glücklich sein kann.

Ein „Nachbar" hält es für unzweckmäßig, daß eine Brücke bei dem Eisenbahndurchgang gebaut werden soll, den doch kein Fuhrwerk passiren könne und wo blos 2 Häuser seien, denen auch ein Steg genüge. Nützlicher sei eine Brücke auf die Straße nach dem Schönecker'schen Hause zu.

Auf den Artikel in den Stechäpfeln über die Vorgänge in Giebelstadt wird erwidert, daß er auf Unwahrheit beruht, indem die preußischen Truppen, die Sonntags früh anrückten, mit nichts weniger, als Jubel empfangen wurden und die angebliche Rede leere Erfindung ist. Was das Mehrliefern der verlangten Requisition betrifft, so wurde im Gegentheil kaum der vierte Theil des Requirirten geliefert, wie von Seite des kgl. Bezirksamtes, wohin die Requisitionen eingereicht wurden, bezeugt werden kann. Alles stellt sich als böswillige, von einem unsaubern Elemente, verfaßte Erfindung dar.

Die Preußen sind abgezogen und allerorten dreht sich nun die Unterhaltung um die Einquartierungslast, welche die Einwohner hiesiger Stadt von Ende Juni bis beinahe Mitte September zu tragen hatten. Gar häufig hört man Klagen darüber, daß die Vertheilung dieser Last eine sehr ungleichmäßige gewesen sei. Man darf wohl mit Sicherheit voraussetzen, daß der Wille der betreffenden Behörde der beste gewesen; aber gewiß ist, daß auch beim besten Willen Verstöße und darum Ungleichheiten vorkommen können. Wenn man inzwischen Aeußerungen vernimmt, wie z. B. daß Bürger A. im Ganzen 60 Mann zu bequartieren hatte, während dem in ganz gleichen

Verhältnißen lebenden und dieselbe Steuer zahlenden Bürger B. in Allem nur 24 Mann zugetheilt worden sind: so möchte man denn doch fragen: Wird denn über die Einquartirungslisten nicht auch eine Controle geführt? Der Mangel einer solchen wäre sehr zu beklagen, und daraus ließen sich allerdings die Unebenheiten schon erklären, über welche man von so vielen Seiten Beschwerden vernimmt. Die Last der Einquartierung ist eine große; dafür zu sorgen, daß ihre Vertheilung eine relativ gleichmäßige sei, das erfordert schon unser constitutionelles Grundgesetz, und ist eine Pflicht der Behörden, welche sie nicht ohne Verantwortlichkeit ausüben können. Diese letztere dürfte auch noch ein anderes Verlangen berechtigt erscheinen lassen. Ueber alle direkten Besteuerungen, welche der Staatsbürger gegenüber dem Staate, der Regierungs-, Distrikts- und Orts-Gemeinde zu tragen hat, wird alljährlich ein öffentlicher Rechenschaftsbericht erstattet, von dem jeder Besteuerte Kenntniß nehmen kann; sollte in der Richtung auf Quartierlast, die eine nicht unbedeutende Besteuerung ist, nicht gleichfalls ein solcher Rechenschafts-Nachweis möglich sein? Einsender dieses hält einen solchen Nachweis, welcher der Einsichtnahme eines jeden Belasteten offen gehalten werden müßte, nicht nur für möglich, sondern geradezu für nothwendig, um einerseits die betreffenden Commissionen gegen so manche im Publikum cirkulirenden ungünstigen Aeußerungen sicher zu stellen, andrerseits aber den Belasteten durch die gewährte Einsichtnahme die Beruhigung zu verschaffen, daß sie in ihren Rechten nicht beeinträchtigt worden sind. Und in einem constitutionellen Staate, in welchem alle Staatsbürger gleicher Rechte sich erfreuen und gleiche Lasten zu tragen haben, haben die Bürger ein Recht, eine solche Beruhigung zu verlangen. Hoffentlich wird sie auch nicht vorenthalten werden.

In der Erwiderung der Gemeinde-Verwaltung von Kleinrinderfeld, Nro. 36 d. B., Hilfsbedürftigkeit des Herrn von St. betr., sind Thatsachen zusammengestellt, die sich allerdings von nicht mit der wahren Sachlage bekannten Personen sehr rechtfertigend für denselben lesen, in Wirklichkeit aber sich ganz anders verhalten, weßwegen wir genöthigt sind, unsere Rüge gegen denselben in Nro. 35 d. B. aufrecht zu erhalten, wobei wir von vornherein bemerken, daß nicht persönliche Malice, sondern Wahrheitsliebe und gerechte Entrüstung über geschehene Ungebührlichkeiten die Motive sind, welche uns dazu veranlassen. — Zur Widerlegung dienen folgende Thatsachen:

1. Wahr ist, daß preußische Posten vor den Oefen der Bäcker standen, damit das Brod nicht an Private komme; dieß geschah aber bei einer Requisition am 27. Juli, sonst niemals. An diesem Tage und noch einige Tage später war allerdings Noth an Brod in Kleinrinderfeld, vielleicht auch bei Herrn von St.; dagegen ist

2. unwahr, daß während der Tage der Noth Lebensmittel, vom Hilfskomité, verabreicht, zur Vertheilung kamen. Weiß ja Jedermann, daß bis zum 29. Juli, beziehungsweise 2. August von Kleinrinderfeld aus, der Zugang nach Würzburg gänzlich bzw. theilweise gesperrt war. Lebensmittel konnten also von da während dieser Zeit unmöglich oder schwer hieher geschafft, folglich auch nicht vertheilt werden.

3. Die erste Unterstützung vom Hilfskomité kam vielmehr am 11. August hier an; am 13. d. M. geschah die Vertheilung. Die Bäckerläden waren aber schon von 4. August an täglich mit Brod versehen. Wir können 20 und 30 Personen angeben, die sich von diesem Tage an täglich ihren Bedarf an Brod für Geld holten. Ebenso hatten auch die Kaufleute ihren Bedarf wieder gedeckt. Zucker und Kaffee ging überhaupt gar nie hier aus. Von Noth oder gar Hunger kann also unter diesen Umständen bei denen nur die Rede sein, welchen ihre Lebensmittel genommen wurden, die aber kein Geld haben, sich solche zu kaufen. Daß dieses auch bei Herr von St. der Fall gewesen sein sollte, wird Niemand, auch er selbst, nicht zugeben. Trotz alledem betheiligte er sich nicht nur bei die Vertheilung am 13. August, sondern bei allen späteren Vertheilungen. Natürlich was man geschenkt bekommt, ißt sich sehr wohlfeil.

4. Daß Herr von St. die Gaben wieder zurückgeben wollte, lag ihm gar nicht im Sinne; daß er es aber doch that, hat seinen Grund darin, daß sich die allgemeine Stimme gegen seine Handlungsweise laut aussprach und ihm ohne Rückhalt geäußert wurde, daß „er in die Stechäpfel komme. Wirklich war er auch schon in Würzburg darin zu lesen, als die Rückgabe hier geschah.

5. Was die noblen Passionen betrifft, so wollen wir zwar Umgang von denselben nehmen, da diese allerdings Niemanden etwas angehen, aber mit dem Prädikate „Hilfsbedürftigkeit" durchaus nicht im Einklang stehen, weßhalb wir dieselben einfach citirten.

6. Schließlich ist es Thatsache, daß an dem Tage, an welchem die Erwidrung zu Gunsten des Herrn von St. von der Gemeinde-Verwaltung unterzeichnet wurde, derselbe im Wirthshause ein Fäßchen Bier auflegte, was bisher noch nie geschah, zu welchem die Verwaltung geladen war und in der Mehrzahl ihrer Glieder erschien, was übrigens auch Niemanden etwas angehen kann. Für alle unsere Behauptungen sind wir im Stande Zeugen zu stellen, und sehen einer Klage des Herrn von St., wenn er sich an seiner Ehre gekränkt glaubt, mit Vergnügen entgegen. Der Herr Redakteur wird unsere Namen dem Herrn Staatsanwalte aber nur in diesem, schon nennen.

Anmerkung der Redaktion.

Obgleich wir sehr wünschen, daß die Polemik in dieser Angelegenheit beendet sein möge, mußten wir doch obigen Aufsatz, der uns vor Schluß dieses Blattes zukam, Aufnahme gestatten.

Einem Todten.

Sonderbar! So lang' er lebte,
Folgtet All' Ihr seinem Lauf,
Nun verduftend er entschwebte,
Deckt Ihr seine Sünden auf.

Bis zu seiner letzten Stunde
Saßt an seinem Tisch auch Ihr.
Sprach aus Euch im „deutschen Bunde"
Doch allein sein mächtig „Wir".

Und nun Einer ihn gefällt hat,
Ist's als ob's Euch auch mit grämt,
Wie die ganze deutsche Welt hat
Seiner sich schon lang geschämt.

War unheimlich so sein Walten,
Daß sein Blick Euch stört die Ruh?
Keiner drückt dem armen Alten
Die gebrochnen Augen zu.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 38.** 22. September 1866.

Enthüllungen aus dem süddeutschen Kriege.

Man thut im Allgemeinen wohl, nicht gar zu gläubig zu sein, wenn Besiegte über Verrath schreien. Der Ruf wird fast immer und überall laut, wo Armeen überraschende, vernichtende Schläge erleiden. Er fußt, wie der Glaube an das Wunder, auf der naivsten wie der raffinirtesten Beurtheilung der Dinge. Man kann das eigne Ungeschick und die gegnerische Meisterschaft nicht begreifen, oder man will jenes oder diese nicht eingestehen, — da schiebt man denn einem geheimnißvollen, dunkeln Etwas, einer mystischen Kraft die Schuld zu, — die bequemste Manier, sich selbst zu rechtfertigen und dem Gegner die Ehre zu entziehen.

So war's seit der Schlacht bei Bull's Run in den ersten Jahren des amerikanischen Krieges. So ist es anscheinend auch in Südwestdeutschland gewesen im Juli- und Augustmonat dieses Jahres. Der Ruf „Verrath“ hat dort eine eben so tragische als komische Rolle gespielt. Nach den ersten Erfolgen der Preußen witterte man Verrath an den Höfen, Verrath in der Armee, Verrath an allen Ecken. Die Regierungen trauten einander nicht, in die im Felde befindlichen Corps schlich sich das Mißtrauen ein, und die dem eigentlichen Kriegstheater zunächst wohnende Bevölkerung fing an, in jedem harmlosen Spaziergänger einen Verräther oder Spion zu erblicken.

Je weniger Werth wir auf all dies Geschrei von Verrath bezüglich des süddeutschen Krieges gelegt und darin vielmehr nur eine Art von Blitzableiter für die unfähige Leitung und Organisation der Reichsarmee gesehen haben, um so mehr überrascht uns der Inhalt einer „Broschüre, die jüngst erschienen ist und den Titel führt: „Aktenmäßige Enthüllung über den badischen Verrath“. Es wird darin das Verhalten des Oberbefehlshabers der badischen Division, die einen Bestandtheil des achten, dem Prinzen Alexander von Hessen unterstellten Armeecorps bildete, hart angeklagt. Zur Begründung der Anklagen aber sind die stärksten Beweismittel, der Wortlaut der gewechselten Briefe angeführt.

Wir wollen Einiges aus der Broschüre, die zugleich ein grelles Licht auf die Organisation der Bundestruppen wirft, herausheben.

Als die Hannoveraner capitulirt hatten, bekam der Prinz Wilhelm von Baden vom Prinzen von Hessen den Befehl, Gießen und Wetzlar zu besetzen, wodurch die Vereinigung der bairischen Armee und des achten Bundescorps bewirkt werden sollte. Statt den Befehl auszuführen, ließ Prinz Wilhelm seinem Obercommandeur durch einen Lieutenant melden, er habe sich mit seiner Division hinter Frankfurt zurückgezogen. Zur Rede gestellt wegen dieses eigenmächtigen Handelns, das den linken Flügel des Armeecorps den Preußen Preis gab, erklärte der Prinz zuerst, die ihm aufgetragene Besetzung der beiden Städte würde zur Zersplitterung der Kräfte geführt haben, erlaubte sich also förmlich die militairischen Maßregeln seines Vorgesetzten zu corrigiren. Dann motivirte er seinen Rückmarsch damit, daß in seiner Fronte und in seinen Flanken nichts vom Feinde zu hören und

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Italien, 17. September. Da beschlossen ist, den depossedirten Fürsten hier Alles zukommen zu lassen, was ihnen gebührt und ihnen bis jetzt nicht zugekommen ist, so werden dieselben, wie verlautet, fern von Italien bleiben. — Nachschrift: So eben trifft hier die Nachricht ein, daß auch nördlichere depossedirte Fürsten auf das verzichten, was ihnen gebührt.

Wien, 17. Sept. Wir haben zur Zeit eine allgemeine Staats-, eine Geld- und eine Minister-Krisis — sonst aber keine Schmerzen.

Konstantinopel, 16. September. Wie verlautet, beabsichtigt der europäische Gesundheitsrath dem hiesigen kranken Manne ein Abführungsmittel einzugeben.

Das norddeutsche Parlament (zu Süddeutschland.)

Wenn ich werde in Berlin erst, in der Weltstadt, tagen —

Süddeutschland.

Wirst du viel zu reden haben, aber Nichts zu sagen.

Passende Transparente zur Siegesfeier in Berlin.

Bei Johann Jakoby.

Noch ist kein Fürst so hoch gefürstet,
So auserwählt kein ird'scher Mann,
Daß, wenn die Welt nach Freiheit dürstet,
Er sie mit Freiheit tränken kann,
Daß er allein in seinen Händen,
Den Reichthum alles Rechtes hält,
Um an die Völker auszuspenden,
So viel, so wenig ihm gefällt.

An das Abgeordnetenhaus.

Ihr dort, ihr nennet euch treue Stände,
Ihr Andern zettelt Händel an,
Doch „Recht“ und „Links“ sind zwei Hände,
Die nie einander weh gethan.

An König Wilhelm, den Eroberer.

Nicht an den Königen liegt's — die Könige lieben die Freiheit,
Aber die Freiheit liebt leider die Könige nicht.

An das preußische Volk.

Daß du ein Knecht bist,
Hat man gerne!
Allem, was recht ist,
Halt' dich ferne!

zu sehen war, — während er geglaubt habe, sich dahin wenden zu müssen, wo der Feind etwa erwartet werden konnte; gleichwohl nennt er die Nachrichten, die er in dieser Beziehung empfangen haben will, selber als seiner Meinung nach unmotivirt. Dem österreichischen Militairbevollmächtigten in Frankfurt dagegen erklärte der Prinz unumwunden: „ihm liege mehr an der Sicherung seiner Truppen und der badischen Landesgrenzen, als an der Existenz Frankfurts, auch werde er sein Vorgehen schon beim Großherzoge verantworten.“ Es wurden auch in der That schon die Vorbereitungen zum vollständigen Abzuge der badischen Division getroffen; es gelang jedoch dem Prinzen von Hessen, dem von Bayern, dem österreichischen Bevollmächtigten und dem Bundestage — welch ein Ueberfluß von Mitwirkenden! — noch einmal, den Widerspenstigen zum Gehorsam zu bewegen.

Der Gehorsam war freilich von geringem Werth. Um den Prinzen Wilhelm zu einem Vormarsch auf Giessen zu bewegen, bedurfte es abermals wiederholten Befehls. Die erste Weisung ließ er unbeachtet. Am 14. Juli wurde vor Aschaffenburg gekämpft. Ein hessischer Oberlieutenant bat den Commandanten dreier badischer Bataillone dringend um Unterstützung, erhielt aber die kühle Antwort; „Es sei den Badensern kein Befehl zur Theilnahme am Kampfe zugekommen!“ Auf eine Weisung des Prinzen von Hessen entgegnete derselbe Commandant, er habe nur von dem Prinzen Wilhelm Befehle entgegenzunehmen. Einer direkten Aufforderung des Corpscommandeurs an den Prinzen Wilhelm, die Preußen anzugreifen, versprach derselbe nachzukommen, ließ sie dann aber einfach unberücksichtigt.

Am 25. Juli fand das Gefecht bei Gerchsheim statt. Prinz Carl von Bayern, als Obercommandeur der sämmtlichen Bundestruppen, ertheilte dem Prinzen von Baden eine ernste Rüge, daß die badische Division, obschon sie den Bayern ganz nahe stand, keinen Schritt und Schuß that, um in das Gefecht einzugreifen;“ der Prinz gab keine Antwort, obwohl der Prinz von Hessen bei Mittheilung des Verweises ausdrücklich hervorhob, daß der badische Divisionär den „auf's heftigste angegriffenen Bayern“ jede Hülfe abgeschlagen, als diese ihn darum angegangen.

Wir lassen die übrigen Einzelheiten, deren die Brochure eine Menge bringt, bei Seite. Sie laufen sämmtlich darauf hinaus, den Ungehorsam des badischen Divisionärs, die Unzuverlässigkeit der Mitwirkung desselben, seinen „Verrath“ zu constatiren. Das Wenige, was wir angeführt, ist hinreichend, um die Zustände, wie sie im Hauptquartier der Reichsarmee geherrscht haben, zu kennzeichnen.

Bei einer solchen Kriegsverfassung, wo die Oberbefehlshaber die Untergebenen wohl bitten und beschwören, aber die Ungehorsamen nicht zwingen, absetzen oder strafen können, wo der Corpscommandant den Prinzen Wilhelm von Baden höchstens beim badischen Großherzog verklagen und auf Untersuchung antragen durfte, ist freilich kein wirksames Kriegführen möglich. Diese Kriegsverfassung — die dem Ungehorsam oder Verrath, wie man es nennen will, den breitesten Spielraum gab, konnte nur zu Niederlagen führen.

Das Schlimme an der Sache liegt übrigens viel mehr noch in der Zukunft als in der Vergangenheit. Denn mit Recht darf man fragen, wie diese Regierungen des Südens, die sich unter einander anklagen und die Schuld der Niederlagen auf einander wälzen, sich zu Besserem einigen sollen. Die Badenser werden schlecht erbaut sein über die „Enthüllungen“ und vermuthlich mit Gegenbeschuldigungen, daß man ihren Großherzog mit Gewalt zur Theilnahme am Kriege genöthigt habe, antworten. Das erzeugt keine günstige Situation für den süddeutschen Bund, zumal nicht für dessen militärische Organisation.

Das Würzburger Stadttheater

wurde verflossenen Samstag mit „Anne Lise“ und Tagsdarauf mit einem geschmack- und vor-

---

An die Junker.

Ich gäbe d'rum, ich weiß nicht was
Und schlüge d'rein ohn' Unterlaß;
Frisch: Knüppel aus dem Sack,
Auf's Lumpenpack!
Auf's Hundepack!

Beim französischen Gesandten.

Ihr werdet Lieder singen
Vom freien deutschen Rhein,
Und dann vor allen Dingen
Auch ruhig schlafen ein.

An die Dekorirten.

Adler! ihr klassischen Adler, ihr ordentlich rothen und schwarzen!
Wo nur immer ein Aas, sammeln die Adler sich schnell.

An Herrn von Roon.

Freilich, das ist das Glück das moderne!
Das uns gelehrt hat, Soldaten erzieh'n,
Ganz Europa ist eine Kaserne,
Alles Dressur und Disziplin.

An den Grafen Bismarck.

Nicht durch sein Siegen, Plündern, Morden
Ward er dereinst der Mann der Zeit;
Er ist was Großes nur geworden
Durch seiner Zeit Erbärmlichkeit.

Gespräch zwischen Max von Mexico und Marschall Bazaine.

— Mir scheint die Geschichte geht zu Ende — ich werde abfahren!

— Nein, Sie müssen hier bleiben, bis wir abgezogen sind.

— Aber Sie sind doch zu meinem Schutze da?

— Was Ihnen nicht einfällt — wir schauen, daß wir mit heiler Haut fortkommen.

— Dann werde ich abdanken.

— Das können Sie thun, aber erst bis wir fort sind.

— Und soll ich mich hier allein jeder Gefahr aussetzen?

— Das geht uns nichts an.

— Das ist unwürdig, denn das heißt man eigentlich Jemand aufsitzen lassen.

— Wir haben Sie nicht aufsitzen lassen; wir sind selber aufgesessen.

An meine geehrte Regierung.

Könnten wir nicht auch zu Preußen geschlagen werden?

Ein mecklenburger Stockgelehrter.

Der Hannoversche Kammerherr von dem Busche Streithorst hat in einer der jüngsten Sitzungen des Herrenhauses gegen die Annexion Hannovers protestirt.

Der geschätzte Kammerherr scheint nicht zu wissen, daß ich mich dieser Arbeit bereits und zwar in einer etwas mühsameren Form unterzogen habe. Wozu also der Lärm?

Die hannoversche Armee.

Selbst wenn Jemand dem Kurfürsten von Hessen einen Thron wiedergäbe, wäre Keiner da, der ihm den Hof machte.

sielosen Prolog eröffnet. Wir enthalten uns noch eines Urtheils über die Leistungen der neuengagirten Mitglieder, deren Auftreten zum Theil noch Befangenheit verrieth, müssen aber, der Wahrheit die Ehre zu geben, zugestehen, daß Herr Direktor Hahn dieses Jahr einige tüchtige Kräfte gewonnen zu haben scheint, namentlich übertrifft die Stimme des neuen Tenoristen die des Herrn Wagner bei weitem. Auch wollen wir der Anordnung lobend erwähnen, daß Herr Hahn reconvalescenten Soldaten freien Eintritt gewährt. Was aber die Entschuldigung des Herrn Theaterpächters in öffentlichen Blättern wegen der Unvollständigung seines Chorpersonals betrifft, so mache er uns nicht weiß, daß die Cholera daran Schuld ist. Wenn Herr Hahn die Ursache wissen will, warum keine Choristen zu ihm kommen, so wollen wir sie ihm sagen. Er hat den schwachen Chor, den er bisher hatte, nicht allein schlecht bezahlt, zu viel von ihm gefordert, sondern ihn auch auf eine russische Weise behandelt, wie er ja seinem Kapellmeister „die Knute" gegen solche Leute anzuwenden empfahl. Diese nun in verschiedene Weltgegenden ausgewanderten Choristen trugen gleich Aposteln Hahn's Ruhm in die weite Welt, und machten des Hrn. Direktors Handlungsweise so verrufen, daß schwer mehr ein Chorist bei ihm anbeißt. Schließlich würde Herr Hahn doch besser thun, wenn er solche gute Kräfte, wie Herrn Fischer, der noch in hiesiger Stadt sich aufhält, wie er engagiren wollte, statt daß er das Publikum auf die Zukunft vertröstet.

Zum Tanze.

Wohin so eilig Leutchen? sprecht! Zum Tanze!
Zum Tanze! wie! jetzt, wo noch tieferschüttert
Manch' treues Herz in Todeszuckung zittert,
Wo noch das Blut befeuchtet manche Lanze,
Wo manche Stirne, die im hellem Glanze
Geleuchtet, durch die Kugel ist zersplittert,
Wo jeder Freund der Wahrheit tief erbittert
Ob Deutschland jammert, das vom Todtenkranze
Umschlungen wurde jetzt von seinen Feinden,
Verrathen und verkauft von falschen Freunden;
Zu solcher Zeit, da sollte man bezeugen:
Das Volksherz erbarme dieser Jammer.
Da sollte man in seiner stillen Kammer
Den Lärmen fliehen und den luft'gen Reigen.

K. W.

Eine Kammer ist in Preußen zu vermiethen, da Aussicht vorhanden ist, daß sie leer wird. Näheres in der Debatte über das Anleihegesetz.

Wanderlust des Annexionisten.

Nach Kurhessen, nach Kurhessen
Möchte ich den Weg durchmessen,
Wo der Mensch hat kaltes Blut,
Wo nicht mehr von Majestäten
Mancher Bürger wird getreten,
Sondern wo's ein And'rer thut —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Nach dem Lande der Nassauer
Lieg' ich lang schon auf der Lauer,
Wo die Einquartierung faßt,
Was der stets noch lebensstarke
Herr Croupier mit seiner Harke
Und zwo Nullen übrig läßt —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

Hin nach Frankfurt an dem Maine
Möcht ich heben meine Beine,
Wo der Bundestag verschwand,
Wo gerettet ward das Meiste,
Wo der Herr von Rothschild reiste
Nach Berlin als Protestant —
Dahin, Alter, laß mich zieh'n!

W—n.

An die jetzt Einziehenden.

Ihr vergeßt doch nicht, uns etwas mitzubringen? Amnestie wäre uns das Liebste. Uns macht sie Freude und Euch kostet sie nichts.

Die früher Eingezogenen.

Zwischen Mexiko und Miramare ist eine regelmäßige Hiobspost eröffnet worden.

Bekanntmachung.

Die Unterzeichneten bitten die Direction des Bismark'schen Privattheaters um baldige Wiederholung der unterhaltenden Piece: Wer ißt mit?, in welcher einige frühere Mitglieder der herumziehenden Fortschrittsgesellschaft so überaus erheiternd mitwirken.

Mehrere Wagenerianer
und andere Habitués jenes Unternehmens.

Um dem Volke Gelegenheit zu geben, sich frei und ungebunden auszusprechen, verbiete ich hiemit für die Dauer des Kriegszustandes alle öffentlichen Versammlungen.

Annexionen, den 12. September 1866.

Der Höchstcommandirende.

Briefkasten.

Die vier lustigen Weiber, aber nicht von Windsor, sondern von Würzburg, hatten leider nicht das Glück, ihren mit vieler Mühe selbst gestickten Siegesadler auf schwarzweißer Fahne den längst ersehnten Preußen als Willkommen aus dem Fenster wehen zu lassen. Der Wind ging diesen Weibern zu stark, weßhalb sie einen sehr unangenehmen Sturm fürchteten. Es ist also diesen lustigen Weibern wohl zu rathen, diese Fahne in ihrem geheimen Archive — Domstraße rechts — recht gut aufzubewahren, um sie später zu gebrauchen, denn was nicht ist, kann noch werden. Die Herren Gemahls, diese Zwitterbayern, werden schon eine Gelegenheit finden, bei Vollmond in der Geisterstunde ihre Fahne räthlich ins gehörige Licht zu setzen. Das neunte Regiment würde sich sehr freuen, mit dieser lustigen Gesellschaft Bekanntschaft anzuknüpfen.

So willkommen uns Würzburgern Bürgern unsere frühere Garnison und so sicher es ist, daß trotz all' der vorhergegangenen harten Zeiten doch kein Bürger sich geweigert hätte, sie freiwillig einzuquartiren, so muß man doch die Ansicht aussprechen, daß die Stadtbehörde eigentlich nicht befugt war, eine Einquartirung zu decretiren.

Die Militärrevolte des preußischen 32. Landwehrbataillons zu Frankfurt zeigt uns, daß (wenn auch nicht jetzt) doch gewiß später die Maschine des Militärdespotismus auch einmal ihre Dienste versagen wird. Daß Preußens Regierung rücksichtslos gegen die armen Soldaten ist, die für ihre anderthalb Groschen tägliche Löhnung wirklich mehr geplagt sind, als jede andere Armee, haben wir doch hier selbst Gelegenheit gehabt zu bemerken, als zwei ganz von Säbelhieben zerfleischte und auch an den Füßen verletzte Husaren nicht einmal auf die Bahn hätten fahren können, wenn nicht eine Barmherzige Schwester ihnen 18 kr. geschenkt hätte. Selbst für Transport der Tornister wurde den Soldaten 1 kr. abgezogen. Wenn der Sieger von Königsgrätz wüßte, welche Flüche der Verwundeten und Sterbenden sich in's Tedeum mischten, er würde nicht so leicht wieder Kriege beginnen.

Es klagt Jemand über das zu rasche Fahren der Omnibusse durch die Eichhornstraße, zumal bei Nachtszeit. Wenn Jemand überfahren worden sei, dann werde wohl ein Verbot dagegen erlassen werden. Vor die Läden in dieser Straße sich zu stellen, sei deßhalb auch sehr gewagt. Der Magistrat habe das Haus im Zwinger niederreißen lassen, damit die Eichhornstraße weniger befahren werden möge, sie sei aber nach wie vorher die Haupt-Passage für alle Fuhrwerke.

Die neue Kirchentreppe vor Stift-Haug wird getadelt, so lobenswerth auch die Veranlassung der Aenderung sei. Man hätte die Seitentritte breiter machen, mit ihnen bis zu den Säulen herausrücken sollen. Früher war die Treppe im Verhältniß zum Portal, jetzt ist sie es aber nicht mehr. Auch die Pflasterung der Hofstraße ließe zu wünschen übrig, sowohl was Symmetrie als Zweckmäßigkeit betrifft. Der Abfluß des Regenwasserß werde wahrscheinlich dort in die Kellerlöcher vor sich gehn.

Auf die Inserate Nro. 37 d. B. Hülfsbedürftigkeit des H. v. St. von Kleinrinderfeld betr. wird folgendes erwiedert. Die Einsender verwarfen die in Nro. 36 enthaltene Erwiderung der Gemeindeverwaltung als unwahr zusammengestellte Thatsachen, dieselben preisen sich dagegen, daß nicht persönliche Malice, sondern Wahrheitsliebe und gerechte Entrüstung über geschehene Ungebührlichkeiten, zur Widerlegung sie veranlasse, was aber in deren Inserate gerade das Gegentheil ist, welches mit folgendem nachgewiesen wird:

1) Unwahr ist, daß bei einer Requisition am 27. Juli preußische Posten an den Bäckeröfen gestellt wurden, dasselbe geschah erst am 31. Juli, wo preußische Einquartierung hier war, die Tage der Noth fingen sohin am 31. Juli erst an, und dauerten bis bereits Hälfte August. Der Gemeinde, welche beiläufig 900 Seelen zählt, konnte der Bedarf an Lebensmitteln nicht in einigen Tagen beigebracht werden, wenn auch die Bäcker Brod backten, war solches lange nicht hinreichend. Denselben wurde solches warm vom Ofen weg abgekauft, auch konnten die Bäcker nicht mit genügendem Vorrath von Mehl versehen werden, da die Mühlen zwei bis drei Stunden von hier entfernt liegen, und deren Vorrath gleichfalls wegen der vorgekommenen Ereignisse fort war.

2) Unwahr ist, daß die erste Unterstützung am 11. August hier angekommen und am 13. vertheilt worden wäre, denn schon am 5. August wurde hier Brod aus dem Hilfscomité bezogen und vertheilt. Daß H. v. St. in dem Sinne wie die Einsender behaupten, sein erhaltenes Brod wieder zurück gab, ist zu bezweifeln, denn derselbe that solches schon früher, als der Stechapfel hieher kam, und in Würzburg wohnt ja H. v. St. nicht, wo derselbe da schon zu lesen war.

3) Unwahr ist, daß die Gemeindeverwaltung zu Gunsten des H. v. St. die Erwiderung unterzeichnete, dieselbe hat dahier gar nichts unterzeichnet; die Erwiderung geschah nur deßhalb, den wahren Sachverhalt zu beschreiben. Unwahr ist, daß die Gemeindeverwaltung geladen wurde, wo H. v. St. ein Fäßchen Bier auflegte, und die Mehrzahl derselben erschienen sei. H. v. St. hat am Tage vorher, weil die Bürger mit der Wahl so zufrieden waren, den hiesigen Bürgern versprochen, daß er des andern Tages ein Fäßchen Bier auflegen lassen wolle, wobei sich mehrere hiesige Bürger des andern Tages einfanden. Von der Gemeindeverwaltung, welche aus fünf Mitgliedern besteht, waren nur zwei anwesend, und wird solches gewiß die Herrn Einsender nichts angehen, es war ja einer dieser Herrn auch anwesend, und hat von dem Bier aus diesem Fäßchen getrunken, hat es ihn vielleicht beleidigt, weil derselbe sein Bier, welches er getrunken, hat bezahlen müssen? Diese Sache wird die Gemeindeverwaltung bei Gericht weiter verfolgen. Schließlich wird bemerkt, daß die Herrn Einsender dahier wohl bekannt sind, obwohl vielleicht einer seinen Namen nicht gegeben. Diese noble Herrn haben eine rechte Gemeinheit sich zu Schulden kommen lassen, besonders der 2. H. L. . . . S. . . . . . . Was hat sich dieser Herr in Gemeindeangelegenheiten zu mischen, derselbe hätte weit besser daran gethan, wenn derselbe seine Schüler in der Schule gelassen hätte und nicht nach Würzburg, die Stechäpfel zu besorgen, gegangen wäre. Auch kann derselbe nichts von der Sache wissen, da derselbe am 31. Juli von hier abreiste mit der Aeußerung: „was thue ich hier, man kann ja nichts mehr zu leben haben?"

Herr L. S. ist nicht der Einsender. D. Red.

Ankündigungen.

Da mit der nächsten Nummer das vierteljährige Abonnement auf das „Würzb. Wochenblatt und Stechäpfel" zu Ende geht, so laden wir unsere geehrten Gönner zur Erneuerung desselben ein. Neu eintretende Abonnenten können die letzten Nummern, so weit noch Vorrath da ist, gratis erhalten. Wir werden Sorge tragen, daß in Zukunft keine Nachläßigkeiten mehr im Austragen des Blattes vorkommen und bitten Jedermann uns gefällig Anzeige zu machen, wenn das Blatt nicht besorgt worden ist.

Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 39.** 29. September 1866.

Zwei dem norddeutschen Parlamente drohende Gefahren.

Es klingt zwar komisch genug, daß hinsichtlich des norddeutschen Parlaments mit einer so antediluvianischen, aus einer kleinen Anzahl von Personen bestehenden Corporation, wie die mecklenburger Ritterschaft, gerechnet werden soll; aber es bleibt trotzdem wahr. In dem Vertrage, den die mecklenburgischen Regierungen mit Preußen abgeschlossen haben, ist eine Lücke gelassen, die von den Ständen ausgefüllt worden ist. Und es scheint sehr zweifelhaft, ob man sich regierungsseitig dazu aus constitutioneller Gewissenhaftigkeit gedrungen fühlte, oder ob man sich damit ein Handhabe sichern wollte, um später von Zusagen wieder loszukommen, die man im Drange der Zeitumstände nicht verweigern zu dürfen glaubte. Der strelitzer Regierung wollen gute Beobachter es schon jetzt ansehen, daß sie mit äußerstem Mißmuthe den bevorstehenden Neuerungen gegenübersteht. Der Schweriner Hof hält sich für den Augenblick neutral, indeß wenn man dessen traditionelle Neigungen bedenkt, so kann man auch für ihn nicht gut sagen.

Wie die Stimmung unter der Ritterschaft aber beschaffen ist, das hat nicht nur der Landrath Josias von Plüskow mit seiner bündigen Aufforderung, das Reichstagswahlgesetz abzulehnen, verrathen, sondern das deuten auch andere Mitglieder des Adels in der mecklenburgischen Presse an. Die Ansichten und Schlüsse, welche nach Versicherung liberaler preußischer Blätter die Mehrzahl der mecklenburgischen Ritterschaft für sich haben, sind die folgenden: der Bund hat die Rechte und Privilegien der Landstände der Großherzogthümer garantirt und sich verpflichtet, dieselben aufrecht zu halten. Nun existirt der deutsche Bund und also auch dessen Schutz aber nicht mehr, und der norddeutsche Bund bietet keinen hinreichenden Ersatz. Darum muß es die Aufgabe des mecklenburgischen Landtags sein, die geeigneten Schritte zu thun, um für die durch die Auflösung des Bundes gefährdete Verfassung neue Garantien zu erhalten.

Worin diese neue Garantien bestehen sollen, kann sich derjenige, der die Natur der mecklenburgischen Ritterschaft kennt, leicht denken, — Beseitigung des Parlaments oder mindestens Beseitigung des allgemeinen direkten Wahlrechts wird die erste Forderung der Ritter sein. Welchen Effect diese Opposition haben wird, hängt bei den gegenwärtigen Zeitumständen davon ab, ob sie an höchster Stelle in Mecklenburg Unterstützung und in Preußen Gnade findet. Die Möglichkeit ist immerhin nicht auszuschließen. Ein realer Zwang, den Fürsten und Rittern Mecklenburgs zu Gunsten des Parlaments angethan, gehörte auch in der Aera des Grafen Bismarck zu den Dingen, die Bewunderung verdienten. Würde von Berlin aus aber einmal auf den Beitritt Mecklenburgs zum Parlamente verzichtet und begnügte man sich mit bloßer Militairconvention, so wäre ein Schritt geschehen, dem andere folgen würden.

Bezieht sich diese Gefahr auf das Zustandekommen des Parlaments, so droht eine andere in viel bestimmteren Umrissen der Zusammensetzung und damit auch der Wirksamkeit des Parlaments. In das vom preußischen Landtage

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Dresden, 24. Sept. Starker Tabak für uns, daß gerade jetzt Napoleon Europa'n die Friedenspfeife überreicht!

Mexiko, 26. Sptbr. (Kabel-Depesche.) Der Kaiser packt — sich.

Ueber den Hubertusorden stehet in einer alten Chronika zu lesen: „Die Ritter des Heiligen Huberti zu Lüttich (Equites divi Huberti) hat Hertzog Gerhard von Jülich und Berg im VX Seculo auf die Bahn gebracht, weil er Anno 1444 am Tage Huberti bey Linnich eine große Victorie wider Arnolden von Egmond erhalten. Wannenhero man sie auch den Orden von Horn genennet, weil die Ritter ein Hals-Band von Jägerhörnern getragen, an welchem das Bild des Heiligen Huberti gehangen. Er ist aber nach der Zeit in Abgang gerathen, bis ihn der Churfürst zu Pfaltz, bey Ueberkommung der Ober-Pfaltz Anno 1709 erneuert hat, und selbst Großmeister davon wurde. Das Ordens-Zeichen des Heiligen Huberti ist ein viereckiges Creutz, an einem rothen Bande, nebst einem Stern auf der Brust und auf dem Mantel. Der Wahl-Spruch bestehet in alten Worten mit Gothischen Buchstaben: In Trau vaß, das ist in Fidelitate constans, oder in der Treue beständig. Die Pflicht bestehet hauptsächlich darinne: **1. dem Churfürsten treu und hold, 2. gegen die Armen barmherzig zu sein.**"

Tempora mutantur.

„Mit diesem Ministerium wird's nicht besser,
„Bleibt unser Weh!
„Krieg diesem Ministerium bis auf's Messer" —
Bei dem Diner.

Kunst-Notiz.

Die Direction der kaiserlichen Oper zu Wien gebietet jetzt über acht Tenoristen. Leider müssen wir nach wie vor erfahren, daß die Regierung noch immer nicht hören will.

Neue preußisch-parlamentarische Sprüchwörter.

Man muß das Essen genießen, so lange es heiß ist.

* *

Heute roth, morgen Indemnität.

festgestellte Wahlgesetz für den Reichstag ist eine Bestimmung über die Diäten der Parlamentsmitglieder nicht aufgenommen. Zwar ist vom preußischen Ministerpräsidenten, Grafen Bismarck, die Aussicht eröffnet, daß das Parlament selbst einen entsprechenden Beschluß fassen und die Zahlung von Diäten verlangen könne. Aber die Wahlen finden doch unter dem Drucke der momentan feststehenden Bestimmung statt, daß den Erwählten keine Diäten gezahlt werden.

Und dieser Druck ist nicht gering. Wir haben in Deutschland keine britischen Verhältnisse. Es fehlt uns an Persönlichkeiten, die financiell unabhängig die Politik zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben. Unser politisches Leben ist zu jung dazu, und der Aufschwung des deutschen Wohlstandes datirt erst seit ein paar Decennien. Namentlich den oppositionellen Parteien würde es unmöglich sein, gegen dreihundert Kandidaten für ein Parlament aufzubringen, die neben den andern erforderlichen Eigenschaften auch eine so günstige finanzielle Situation hätten, um auf ein Vierteljahr oder länger sich von ihrem Berufe losreißen und auf eigene Kosten in Berlin leben zu können. Man braucht nur die Linke des preußischen Abgeordnetenhauses, in der die gelehrten und unbegüterten Stände die hervorragendste Rolle spielen, etwas genauer anzusehen, um sich davon zu überzeugen.

Die weitaus größte Mehrzahl der Wahlkreise darf nicht nach dem Maßstabe großer und reicher Städte, wie Berlin und Hamburg gemessen werden. In diesen wird es jeder einigermaßen bedeutenden politischen Partei am Ende möglich sein, geeignete Persönlichkeiten, die unter Verzicht auf Diäten eine Wahl annehmen können, zu finden, oder den zu Erwählenden von Parteiwegen eine mäßige Entschädigung zu sichern. Aber selbst in diesen Wahlkreisen wird der Wegfall der Diäten der durchschnittlich besser situirten, conservativen Partei einen gewissen Vorsprung garantiren. Candidaten, die sich von ihrer Partei eine Entschädigung sichern lassen müssen, wird die Concurrenz erschwert mit Individuen, die auf ihren gefüllten Geldbeutel schlagend, ausrufen können: ich thue es umsonst.

Aber in den andern Wahlkreisen wird die Lage viel schlimmer sein. Wenn dort die Wahlcomité's zugleich die Gelder für die Agitation und für die Entschädigung des Candidaten sammeln müssen, so werden sie eine überaus schwierige Arbeit haben, die feudalen oder conservativen Großgrundbesitzer, die keine Diäten zu beanspruchen brauchen, oder die regierungsfreundlich gesinnten Landräthe und höheren Beamten, denen die Regierung unter der Hand und indirect ihre Opfer vergütet, aus dem Felde zu schlagen. Es ist natürlich eine durchaus falsche Meinung, daß das Land die Dienste solcher Leute, die keine Diäten nehmen, nicht bezahlen müsse. Sie werden sicher theuer zu stehen kommen; denn nirgends hat man die Dienste politischer Vertreter umsonst; auch in England nicht, wo der Sitz im Parlament als ein Anspruch auf allerlei Vortheile betrachtet wird. Aber mag die Meinung so falsch sein, wie sie will, sie existirt nun doch einmal noch, und die Reaktion wird nicht verfehlen, sie eifrigst zu kolportiren und politisches Capital daraus zu machen. Den Erfolg einer solchen Colportage, zumal in einer Zeit, wo der Enthusiasmus für militärische Erfolge sehr groß, derjenige für parlamentarische Wirksamkeit sehr klein ist, kann man nicht ermessen.

Unmöglich wäre es nicht, daß ein vorwiegend ministerielles Parlament in Berlin zusammengebracht würde. Daß dies die Diätenlosigkeit zu einer dauernden Institution machte, ist kaum zu bezweifeln.

Die Mähr von Sankt Hubertus.

Das war der edle Graf Hubert,
Der tapferste der Recken,
Der zog zu Fuß, der zog zu Pferd
Durch Feld und Busch und Hecken.
Kein steiler Fels, kein Wildbach kann
Die lust'ge Bahn ihm sperren,
Er war wohl traun ein Jägersmann,
Gewaltig vor dem Herren.

Vielleicht sagt Mancher auch still da so:
„Am liebsten hätten wir — Keinen!"

Essen ist seliger als Konsequenz.

Wessen Brod ich esse, dessen Gloire ich singe.

Selbst ist der Mann.

Man soll die Kammer nicht vor dem Indemnitätsgesetz loben.

Was helfen nun alle parlamentarische Diners, wenn dem Grafen Bismarck doch die linke Seite wieder weh thut?

Dies irae.

Wer weiß, ob's nicht beim Herrn bestimmt,
Das Unrecht einst gerecht zu lohnen,
Daß ungenirt so viele Kronen
Man weg „von seinem Tische" nimmt!

Preußisches Deputirtenlied 1866.

Dem König, Heil! der siegreich heimgekehrt,
Und unser Reich vergrößert und vermehrt!
Wieder berufen wurden wir gnädiglich,
Der höchsten Gnade danken wir's lediglich,
Daß von uns Jeder, nach Reden so scharf,
Dem, was geschehen ist, zustimmen darf.

Graf Bismarck hoch! welcher, wo er's bekam,
Das wir verweigert ihm, das Geld sich nahm!
Wie ist gnädig, daß er uns zugesteht,
Ihm zu gewähren jetzt Indemnität.
Großmüthig gibt man nun gar zu versteh'n
Eben so werd' es auch künftig gescheh'n.

Also versöhnt reicht man uns jetzt die Hand,
Laßt uns d'rum weben auch der Eintracht Band;
Sind wir Vertreter des Volkes doch,
Hört und das Volk ruft: Graf Bismarck hoch!
Laßt uns, nachdem wir an's Recht nur gedacht,
Folgen dem Sieger, folgen der Macht.

Dem Muster nach wird dann gelegt der Grund
Zum Parlamente für den norddeutschen Bund;
Und die jetzt klagen, daß man sie annektir',
Werden bald freie Preußen, wie wir!
Vorzubesprechen diese Idee,
Lockt Graf Bismarck uns heut' zum Diner.

Plebiszit in Venetien.

Das neuerfundene Mittel wird
Nun bald die Bevölkerung einen.

Paris. Der Gesundheitszustand Napoleons läßt noch immer eine Million Zündnadelgewehre zu wünschen übrig.

Briefkasten.

Durch Beschluß der beiden städtischen Collegien im Monate Februar ds. Js. wurde auf Antrag von 16 Hausbesitzern vor dem Rennwegerthore die Fortsetzung der Gasbeleuchtung vor dem genannten Thore von der Wagenfabrik an bis zum Troll'schen Garten und von da bis zu Göbelslehen beschloßen.

Ueber 7 Monate sind seitdem abgewichen und noch ist Nichts zur Ausführung der Sache gethan.

Die Hoffnung, der die Antragsteller bisher sich hingaben, noch im Monate September die Gasbeleuchtung ins Leben treten zu sehen, ist eitle Illusion gewesen, und sie machen sich bereits mit dem tröstenden Gedanken vertraut, die finsteren Herbst- und Winternächte, die ja nur 6

Und alsbald wie sein Hifthorn klang,
Da rührt' es sich in Massen,
Das Hirschlein floh, der Hase sprang,
O hättet ihr's gelassen.

Es nützt euch nichts. Die Sehne schwirrt,
Nun habt ihr ausgesprungen,
Der Graf stets weiter, weiter irrt,
Von Waidmannslust durchdrungen.

Und als er so auf wilder Pirsch
Kam bis in Waldes Mitte,
Da sieh', da sieh', welch' stolzer Hirsch
Naht ihm mit sicherm Schritte.

Und zwischen dem Geweih' empor,
Wie wundersam entsprossen,
Da raget fromm ein Kreuz hervor
Von heil'gem Glanz umflossen.

Dem Grafen wird's, er weiß nicht wie,
Den Bogen senkt er schweigend
Und wirft sich nieder in die Knie
Andächtiglich sich neigend.

Ab ließ er auch von dieser Frist
Die Kreatur zu morden,
Ja, aus dem wilden Hubert ist
Ein Sankt Hubert geworden.

Und um solch ein Miraculum,
Wie sich's gebührt, zu feiern,
Da hat man einen Orden d'rum
Gemacht im Land der Bayern.

Drei Tage sind's, von nah und fern
Was ward gelärmt, geschrien,
Es hieß, der Sankt Hubertusstern
Herrn Bismarck sei verliehen.

Und wär's selbst wahr, ihr braucht so sehr
Euch d'rob nicht zu erhitzen,
Kein andrer Orden thät, wie der,
So fein dem Grafen sitzen.

Ist er doch selbst des Hubert Bild
Von rauher Lust ergötzet
Der auf gar seltsam edles Wild
Die Meute hat gehetzet.

Thalauf, thalab durch's deutsche Land
Ist seine Jagd gezogen,
Thalauf, thalab aus sich'rer Hand
Wohl seine Pfeile flogen.

Das Spiel ist aus, der Fang war reich
Und still wird's in den Hägen,
Da tritt dem Jäger riesengleich
Ein Zauberbild entgegen.

Es ist des deutschen Volkes Geist,
Der kühn sich schon erhoben,
Der mächtig um die Erde kreist,
Von Sphärenglanz umwoben.

Noch sieht der Waidmann trotzig hie
Die blut'ge Wehr ihm zeigend
Und doch sinkt er einst in die Knie
Wie Sankt Hubert sich neigend!

Der Sultan.

Funkend mit den letzten Strahlen ging die Sonne jetzt zu Bett,
Feurig glänzte manche Kuppel, manches schlanke Minaret.
Abend nahte und es herrschte Ruhe auf Istambuls Flur,
Auf dem Meeresspiegel aber war noch regen Lebens Spur.
Denn der hohe Sohn der Sonne, der erhabne Padischah
Fuhr in seiner gold'nen Gondel mit der Favorite da.
Heiter waren seine Sinne, heiter rief der Sultan aus:
„Musikanten auf und spielet, daß es töne mit Gebraus!
Istambul, das soll es wissen daß sein Herrscher glücklich ist.

Monate andauern, mit ihren eignen Blendlaternen erleuchten zu dürfen, wie dies bereits seit Erschaffung der Welt Sitte und Brauch gewesen ist, wenn Sonne und Mond nicht am Himmel standen; was 6000 Jahre zu Recht bestanden, kann wol noch im Jahre des Heils 1866 genügen.

Wer ohne Straßenbeleuchtung vor dem Thore nicht auskommen kann, verkaufe sein Haus, und miethe sich in der Stadt ein, da ist ja leicht zu helfen, man hat es ja Niemanden geheißen, vor dem Rennwegerthore sich anzusiedeln, es sind ja stets Logis genug im Innern der Stadt frei. Zwar hat man vor allen andern Thoren die Straßenbeleuchtung eingeführt, allein, wenn auch alle Bewohner inner- und außerhalb der Stadt zu allen städtischen Lasten und Abgaben beitragen müssen, ist doch die Bewilligung einer Straßenbeleuchtung eine reine Gnaden-Sache und wem die Finsterniß nicht convenirt, der bleibe hübsch zu Hause oder trage sich sein Licht selbst vor, wie es Sitte und Brauch war bei den Alten.

Hat ja die öffentliche Sicherheit und Moral durch die Finsterniß vor den Thoren noch keinen Schaden gelitten, die man ohnedies nur in der Stadt aufrecht zu halten braucht. Die Leute außerhalb der Schlagbäume brauchen auch sonst keine Polizei, sie haben sich bisher selbst geschützt und mögen sich daher noch fernerhin selbst schützen und ihr Licht leuchten lassen in der Finsterniß. Es lohnt sich auch nicht der Mühe, für etwa 25 Hausbesitzer, oder circa 300 Seelen eine Beleuchtung einzuführen, da vor Alters nur herabgekommene Leute außer der Stadt wohnten: man könnte ja sonst auch noch verlangen, den Festungs- und Nikolaus-Berg mit Gas zu beleuchten und die Wasserleitung dorthin zu verlegen.

Mag diese Verkümmerung auch Andere abhalten, sich vor den Thoren anzusiedeln, die Welt ist groß und hat noch Raum für viele, die Stadt wird darum doch keinen Schaden leiden, wenn auch einige vor den Thoren sich die Köpfe anrennen, oder im Stadtgraben Hals und Beine brechen. Auch ist jetzt die Zeit nicht angethan zu solchen Luxusunternehmungen, wie Gasbeleuchtung und Straßenbauten, da der leidige Bewegungsfeldzug der Stadt ohnedem übermäßige Lasten aufgebürdet hat.

Sind auch derlei spießbürgerliche Gedanken und Abfertigungen wenig trostreich und Aussichteröffnend für eine baldige Beleuchtung der unheimlichen Düsterheit, worin sich nur Nachtvögel und Nixen heimisch finden, so glauben sich doch einige der stiefmütterlich behandelten Hausbesitzer der tröstlichen Erwartung hingeben zu dürfen, daß auch ihr gerechter Schmerzensschrei gnädige Erhörung finden werde, wenn sie sich erkühnen würden, mit einer demüthigen Beschwerdeschrift, höchst wehmüthig nach Oben sich zu wenden, damit dort die Ruthen zur Abhilfe des Nothstandes zurechtgelegt und gebunden werden. Amen!

Nachträglich zu dem Artikel von Kist in Nro. 37 der Stechäpfel muß die Kleider-Vertheilung erwähnt werden, nämlich diejenigen, die sich schon über ihren Stand kleiden und die Schränke voll haben, eigneten sich die besten und meisten an.

J. H.

Von den gering besoldeten Subalternbeamten und Pensionisten wird sehr über die Repartition des Brennholzes im ärarialischen Holzhofe dahier geklagt, indem ihnen das theure Buchen-Knorz- und Scheitholz, dessen Preise in diesem Jahre ohnehin höher gestellt sind, als jene, um welche man diese Sortimente von den Holzhändlern am Maine kaufen kann, zugetheilt worden ist, während sehr gut bezahlte höhere, insbesondere Regierungsbeamte das billigere Buchen-Prügelholz erhalten.

Die Gensdarmerie sollte darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie der Thierquälerei, welche einige israelitische Viehhändler sich erlauben, nach Kräften steuert. Es ist empörend zu sehen, wie diese namentlich die Kälber herumwerfen. Ein-

Wenn er seiner Seele Sonne, wenn er Zoraide küßt."
Und beglückt durch diese Rede schmiegte zärtlich sich an ihn
Jetzt die holde, reizgeschmückte, liebliche Circasserin.
Und es rief der Sultan: „Sklaven, bringet uns an's Ufer jetzt,
Daß im prächtigem Seraile neue Freude uns ergötzt!"
Aber wehe! welcher Schatten stehet an des Meeres Strand!
Seht! wie er die Knochenarme auf uns richtet zugewandt!
Akbar war's, der greise Seher, der beim Volke hochberühmt;
Zornig sprach er diese Worte, während Feu'r im Auge glimmt:
„Erbe des Propheten! stehe! stehe still o Glaubenshort!
Höre, was aus meinem Munde dringet, des Propheten Wort!
Ist es Zeit jetzt zum Vergnügen und zur Liebeständelei,
Wo des Halbmonds grimme Feinde wieder kommen jetzt herbei!
Auf o Sultan und umgürte mit dem Schwert die Lende Dir!
Sei wie Solimann der Große einst es war, des Reiches Zier.
Lasse hoch die Fahne wehen, führe selbsten an Dein Heer!
Laß' den Kriegesruf erschallen, daß es tön', von Meer zu Meer.
Weh dem Lande, dessen Herrscher selbsten nicht das Zepter führt,
Der zu seines Sinns Vollstrecker Weiberhelden nur erkührt!
Weh dem Volke, wenn sein Führer, der durch Schmeichelei bethört,
Lieber der Verräther Worte, als den Rath der Treuen hört!"
So der Weise. Abdel Azig aber eilte lächelnd fort:
„Komm Geliebte! und verlasse diesen alten Thoren dort."
Eben vom Sophientempel scholl der Ruf des Muezim.
Da erhob der Greis die Hände und rief aus in heiligem Grimm:
„Sultan, der du nicht erkennest meiner Worte Zweck und Sinn,
Ziehe hin in dein Verderben! arg Bethörter! ziehe hin!
Bald wird dich zu stürzen kommen Nordlands mächtiger Barbar,
Dann wird meiner Worte Deutung dir zu deinem Schrecken klar.
Und er ging; doch im Palaste bei Gesang und Gaukelei
Fiel dem Herrscher der Osmannen seine Warnung nimmer bei.
Weh dem Lande dessen Herrscher kräftig nicht das Ruder führt,
Der zu seines Sinns Vollstrecker Weiberhelden nur erkührt.

— — — — — — — — — — — —

L. W.

Thierquälerei im Großen begeht aber die Staatsbahn-Direktion dadurch, daß sie sich so niedriger Wägen bedient, daß der Kopf der Ochsen ganz niedergedrückt werden muß, so daß ihre Hälse ganz anschwellen, was auch auf die Qualität des Fleisches keinen günstigen Einfluß haben kann. Die Ostbahn bedient sich dagegen hoher Wägen.

Kein Wunder, daß die Butter fast gar nicht mehr zu haben ist für schweres Geld wegen der vielen Händler. Liefert doch im kleinen G.... gäßchen alle Woche ein Holzspälter ganze Wagen mit vielen Centnern Butter (die gar nicht einmal auf dem Markte waren) nach Frankfurt, und werden damit die Preußen fett gemacht.

Unter den von Preußen am Abende vor ihrem Abzuge aus Würzburg in verschiedenen Wirthschaften Verwundeten ist auch ein Sattlergeselle in Folge von Säbelstichen gestorben, ein anderer ganz unschuldiger Reservist aus Unterdürrbach, der von den Preußen für Ersteren gehalten wurde, hat auch einen Stich durch die Lunge erhalten, der ihn fast getödtet hätte. Dieser Reservist hatte weder durch Wort, noch That einen Preußen beleidigt und wollte ruhig nach Hause gehn. Was sagen die preußischen Blätter, die ein solches Zetergeschrei erheben, wenn ein Preuße beleidigt wird, zu solchen Thaten?

Würzburger Erleichterungsseufzer.

In Würzburg uns'rer schönen Stadt,
Man endlich los die Preußen hat,
Zwar war es keine kleine Müh',
Spektakel gaben spät und früh.

Wenn morgens auf der Preuße stund,
Zum Frühstück sperrt' er auf den Mund,
Sechs Tassen Kaffee und drei Brod
Verschwanden! Herr! seh' unsre Noth!

Des Mittags, wenn der Preuße aß,
Ob Staunen man sich selbst vergaß,
Denn so was war noch nie geseh'n,
So lang die gute Stadt thät steh'n!

Wovon sechs Drescher reichlich satt,
Ein Preuß' allein verzehret hat,
Und Bier und Schnaps, Cigarren, Wein
Das mußte zur Verdauung sein!

Nachmittags schmeckte dann die Ruh
Und Kaffee nebst Tabak dazu;
Damit es bis zum Abendschmaus
Dem Magen wurd' nicht gar zu kraus!

Wenn Abends dann gefüttert war,
Begab die noble Kriegerschaar
Sich auf die Straß zur Mädchenjagd
Oder 's wurd' Skandal gemacht.

Ein jeder guter Bayer spricht,
Wenn er das Aug' zum Himmel richt't:
Für alle Gaben danken wir,
Nur die Preußen, die behalt' bei Dir!

Erklärung.

Da von einigen Bürgern Giebelstadt's der dortige Kaufmann, Herr Väth, für den Verfasser des auf die preußischen Requisitionen u. s. w. Bezug habenden Artikels in den „Stechäpfeln" gehalten wird und ihm gegenüber dieses schon ausgesprochen wurde, so erklärt die Redaktion ds. Bl. der Wahrheit gemäß, daß Herr Väth weder Einsender, noch Veranlasser jenes Artikels ist.

Die Redaktion des Wochenblattes u. der Stechäpfel.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., Einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 3 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 40. 6. Oktober 1866.

Der Schluss des preußischen Landtags.

Die kurze Session des preußischen Landtags, die am 26. d. M. geschlossen wurde, ist jedenfalls die merkwürdigste seit dem Bestehen der preußischen Verfassung.

Nicht nur dadurch, daß in ihr die Eroberung Hannovers, Kurhessens, Nassaus, Frankfurts und Schleswig-Holsteins und damit eine bedeutende Vergrößerung des preußischen Staates legalisirt wurde, sondern, und zwar vor allen Dingen, dadurch, daß zwischen den Faktoren der Gesetzgebung eine Art von enthusiastischer Harmonie herrschte, wie sie bisher noch nicht dagewesen war.

Diese Harmonie mußte um so auffallender sein, als sie den schroffsten Contrast bildete zu der Spannung, die noch wenige Monate zuvor zwischen der Volksvertretung einerseits und dem Herrenhause und der Regierung anderseits obgewaltet hatte. „Wir bewilligen der budgetlosen Regierung keinen Groschen," — „wir verlangen einen Wechsel der Personen des Ministeriums," — war die Lösung des vorigen Abgeordnetenhauses, dessen Verhandlungen, gewürzt von den bittersten Invectiven, die sich die Minister, welche auf ihren Posten bleiben, die Abgeordneten, die sie stürzen und die Feudalen, die sie stützen wollten, zuschleuderten, kein anderes Resultat hatten, als den bedauernswerthen Zustand der preußischen Verwaltung und Justiz und die Stagnation der Gesetzgebung bloßzulegen.

Die jüngst verflossene Session zeigte ein total verändertes Bild. Graf Bismarck, bisher die Persönlichkeit, gegen die sich alle Anklagen des Liberalismus concentrirt hatten, war nun der Mann des Tages und des allgemeinen Vertrauens. Auf dem Schlachtfelde von Königsgrätz des preußischen Staatswagens völlig Meister geworden, spannte ihm zunächst ein Haufe Berliner Pöbels die Pferde aus, um selber an der Deichsel zu ziehen; nach und nach folgten alle Andern, Feudale, Liberale, Fortschrittsleute, Demokraten, — den Dr. Johann Jacobi und ein Handvoll von dessen Gesinnungsgenossen ausgenommen. Denn man muß sich nicht etwa vorstellen, die Wandlung, die mit dem preußischen Abgeordnetenhause vorgegangen, sei allein auf Rechnung der veränderten Composition desselben zu schreiben; nein, sie hat hinübergegriffen in die Reihen derjenigen, die wir bisher an der Spitze der entschiedensten Opposition marschiren sahen.

Gleich zu Beginn der Session legte die Adreßberathung das unwiderleglichste Zeugniß von der Wandlung ab. Man brachte an den Thron die Glückwünsche zu den preußischen Siegen, man stammelte seinen Dank für das Nachsuchen um Indemnität, das doch mit dem ausdrücklichsten Hinweis auf die Nothwendigkeit des budgetlosen Regiments einen schwarzen Schatten warf, aber man schwieg von den Beschwerden des Landes gegen die Regierung, Beschwerden, aus denen man Jahre lang das Recht zu den bittersten Anklagen und zur schroffsten Opposition hergeleitet hatte. Man gewährte dann die Indemnität, obwohl das Wort des Königs: „in ähnlichem Fall würde ich ebenso handeln, in Aller Munde war. Man bewilligte der Regierung einen Credit zur Füllung des Staatsschatzes,

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Berlin, 26. September. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses bemerkte man einen Zuhörer auf der Tribüne! Die Begebenheit macht begreiflich in der Stadt großes Aufsehen.

Nützliches Exempel.

60,000 von 0 kann ich nicht, borg' ich mir 120,000!

Reuß ältere Karlinie.

Da in der Sitzung des Herrenhauses am 17. Herr von Kleist-Retzow behauptete, daß bei Königgrätz nicht etwa die Oestreicher, sondern die Demokratie besiegt worden sei, so erklären wir hiemit, daß wir wahrscheinlich nur aus Versehen erschossen worden sind.

Einige hundert östreichischer Officiere, welche nicht zur Demokratie gehörten.

„Versöhnung!"

O dieses Wort der Friedenstaube,
Wie wirkt es Wunder doch und Heil!
Da sitzen zärtlich in der Gartenlaube
Borussia wieder und Ernst Keil!

Von Napoleon sagt der „Advertiser": Obgleich er erst 58 Jahr alt, kommt er, sich, seinem eigenen Ausdruck nach, vor, als trüge er 100 Winter auf dem Rücken.

Daraus erklärt sich denn die gegenwärtige Zuschauerrolle des Kaisers. Wer hundert Winter auf dem Rücken hat, kann natürlich nicht — auf's Eis gehen.

Eine traurige Nachricht läuft aus einigen deutschen Bädern ein. Die Preußen haben noch nicht eine einzige Bank gesprengt.

Zeitgemäße Frage.

Wo bin ich denn eigentlich?

Das geeinigte Deutschland.

Verlustanzeige.

Auf dem Wege von Olmütz über Königgrätz zur Via Triumphalis in Berlin ist der deutsche Beruf Preußens in Verlust gerathen. Redliche Finder werden gebeten, den Fund wohl aufzu-

der mindestens der auswärtigen Politik der Regierung gänzliche Unabhängigkeit vom Willen der Landesvertretung sichert. Das Vertrauen zum Grafen Bismarck beherrschte das Abgeordnetenhaus, wie das Herrenhaus. Das letztere würgte seinen Verdruß über das allgemeine directe Wahlrecht hinunter, indem es darauf baute, der Premierminister werde schon Alles zum (feudalen) Besten leiten. Die zweite Kammer ließ sich die Diätenlosigkeit des Parlaments gefallen, weil sie berauscht war vor Vergnügen über die Zusage des Grafen Bismarck, daß derselbe die Redefreiheit der Parlamentsmitglieder bei den Regierungen des norddeutschen Bundes durchsetzen werde. Ein Schreiben der Regierung an's Herrenhaus beseitigte ohne Weiteres die legitimistischen Gelüste desselben in der Annexionsfrage; die zweite Kammer ließ alle Versuche, den Bewohnern der annectirten Provinzen politische Rechte zu sichern, fallen auf die Betheuerung des Ministerpräsidenten hin, daß er freie Hand haben müsse. Die liberale Presse in Preußen betrachtet Graf Bismarck so zu sagen schon ganz als den ihren, sie verherrlicht ihn gleichsam als den Demokraten unter den Ministern, setzt die Hoffnung auf ihn, daß er seine feudalen Collegen instruiren und bearbeiten werde; und das Ministerium selbst ist sich des Einflusses, den jener auf das Abgeordnetenhaus ausübt, so wohl bewußt, daß es denselben der Sage nach, in der entscheidenden Debatte über die Anleihe, vom Krankenbette her wie einen deus ex machina citiren ließ, um den Sieg an die ministerielle Fahne zu fesseln.

Die Erklärung dieser Wandlung der Dinge ist einfach genug. Uebersetzen wir ein Wort, das der Abgeordnete Twesten einst in negativer Form sprach: „ich würde einer Niederlage Preußens jede andere Eventualität vorziehen," — übersetzen wir dies Wort in die Position: „dem Siege Preußens gegenüber tritt mir alles andere in den Hintergrund," — und das Geheimniß ist gelöst. Der Gedanke: Preußen hat gesiegt, hat erobert, hat ein paar Provinzen erworben — verschlingt alle andere Gedanken; das Streben, die auf den Schlachtfeldern geschnittene Ernte einzuheimsen, erstickt alle andere Bestrebungen. Für die innere Politik, für Obertribunalsbeschlüsse, Preßverfolgungen, für die ganze reaktionäre Maschinerie, obwohl dieselbe ununterbrochen arbeitete, hat man kaum noch ein Auge. Man spricht davon gar nicht, und behandelt das feudale System wie eine Bagatelle; oder vertröstet sich wie die Frommen, die im Trachten nach dem Reiche Gottes glauben, daß ihnen alles Andere schon von selber zufallen werde, mit einer freiheitlichen Aera der Zukunft. Es ist wunderbar genug anzuhören, wenn ein Twesten und Waldeck reden, als ob es einen Justizminister Grafen zur Lippe und einen Minister des Innern Grafen zu Eulenburg nicht mehr gebe. Und es ist im höhern Maße charakteristisch, daß das Abgeordnetenhaus keine Maßregeln ergriff, um die Erledigung der Petition des Redacteurs der Rheinischen Zeitung, die während der Session je ein paarmal wöchentlich confiscirt wurde, vor dem Schlusse des Landtags zu sichern.

Der specifisch preußische Geist, das preußische Staatsbewußtsein — wie die Verehrer desselben sagen — hat in der diesmaligen Session des Landtages seine parlamentarische Orgie gefeiert. Vielleicht ist es gut, daß die Session so rasch verlief, und daß die Abgeordneten, in ihre Wahlkreise heimkehrend, Gelegenheit haben, sich an dem preußischen Werkeltagsleben zu ernüchtern. Hoffen wir im Interesse Preußens und Deutschlands, daß der Katzenjammer nicht zu arg werde, und daß die Vertrauensseligen keine Reue beschleiche, Herrn von Bismarck in den annectirten Provinzen freie Hand gelassen und ihm einen gefüllten Staatsschatz zur Disposition gestellt zu haben.

Bis jetzt hat die preußische Regierung noch keine unzweideutige Probe davon gegeben, daß sie vom Feudalismus ablenken will. Die Amnestie war ein Akt allerdings, der mit Recht allgemein Anerkennung gefunden hat. Aber vorläufig können wir denselben doch nur als einen Ausdruck des Machtbewußtseins, nicht als ein Symptom der Abkehr von der bisherigen Politik betrachten. Die preußische Regierung fürchtet ihre Gegner nicht mehr, deßhalb amnestirt

---

bewahren, da der unterzeichnete Einheitsmacher sich vorbehält, den deutschen Beruf nach ferner als Aushängschild für zukünftige Annexionsgeschäfte zu verwenden.

Bismarck,
privil. Einheitsfabrikant. Briefe zu richten an das Haus „Zum Adler."

Schreckliches Loos.

„Sechshunderttausend Thaler,
Die sollen dir jährlich sein,
Wir Preußen bürgen als Zahler,
Daß sie, o Kurfürst, dein."

Ach trüb sind seine Sterne
Und schwer ist des Schicksals Bann,
Und doch — wie tauscht' ich so gerne
Mit ihm, dem armen Mann!

Zum „Kosmos."

Ein deutsches Chaos existirt,
Das muß man zugesteh'n,
Ob d'raus auch eine Schöpfung wird,
Das müssen wir erst seh'n.

Briefkasten.

Herr Generalkommandant von Hartmann hat sich im jüngsten Feldzuge als ein sehr muthiger Anführer gezeigt, der namentlich bei Roßdorf, nachdem seine Pferde gefallen, zu Fuß seinen Truppen vorangegangen ist, die Preußen zurückgedrängt und sich den Max-Josephs-Orden erworben hat. Auch bei Roßbrunn hielt er muthig Stand, und man sah dem würdigen Manne auf dem Rückzuge den Unmuth an, weil die dortige gute Position nicht behauptet wurde. General von Hartmann verdient also die öffentlichen Anerkennungen, die ihm bei der Rückkehr der Truppen im Theater und durch Gedichte gezollt wurden. Letztere sollten aber bei der Wahrheit bleiben und nicht von den Thaten des Herrn Generals bei Kissingen sprechen, wo dessen Division unthätig stehen blieb, während ihre tapfern Kammeraden den Tag über kämpften. Dort kamen unseres Wissens außer einem Bataillon des 9. Regiments keine Truppen der Division Hartmann zum Gefechte, die zwar Anstalten machte, die Preußen im Rücken anzufallen, aber wieder zurückging.

Nur die 1. und 2. Schützencompagnie des 9. Regiments kamen den Tag nach der Schlacht bei Kissingen bei Oerlenbach in's Feuer und mußten sich mit Verlusten durchschlagen, da ihnen der Rückzug ihrer Division nicht mitgetheilt worden war. Kissingen gehört nicht zu den Trophäen der 4. Division, allerdings hätte der Name von Hartmann glänzend in der bayerischen Kriegsgeschichte dastehen können, wenn dort in's Gefecht eingegriffen worden wäre — Aber!!

Kaum haben die Schulen wieder begonnen, und das herzlose Geprügel in der untern Knabenschule zu St. Peter belästigt auch wieder die ganze Nachbarschaft. — Es scheint dem Einsender dieses ein starkes Armuthszeugniß für den Lehrer zu sein, der nur durch fortwährendes Schlagen Etwas zu erzielen glaubt. — Wie muß es in einer solchen Klasse mit der unbedingt nöthigen Liebe, mit dem Vertrauen zum Lehrer bestellt sein! — Hat denn der treffende Lehrer gar keinen Einfluß auf das Gemüth seiner Kleinen? — Dann möge er Korporal in Oesterreich werden, dort kann er — vielleicht auch nur kurze Zeit noch — nach Herzenslust prügeln.

Einer,
der Gott sei Dank kein Kind
bei diesem Pädagogen
haben muß.

sie dieselben und erwirbt sich nebenbei noch den Ruf der Großmuth. Ob sie in Zukunft die Polizeidirectionen und Staatsanwälte anweisen wird, in Bezug auf politische Processe eine andere Praxis zu üben, muß die Zukunft erst lehren.

Der preußische Landtag ist nicht blos für Preußen, sondern für Norddeutschland, beziehungsweise für Deutschland, von eminenter Wichtigkeit gewesen. Durch die Beschlüsse, die er gefaßt hat, und noch mehr mit den Reden, die diesen Beschlüssen vorangingen, hat er uns in die Bahnen des Einheitsstaates hineingeleitet. Wir lieben diese Form nicht. Aber es ist immerhin eine Form, unter der sich die Wohlfahrt der Nation denken läßt, und wir werden das Einlenken in diese Bahn als eine vollendete Thatsache hinnehmen müssen. Die gesunde und freiheitliche Organisation des Einheitsstaats ist bei dem preußischen zu kurz gekommen. Für den kranken Organismus Preußens ist keine Arzenei gefunden und dem Parlamente des Norddeutschen Bundes kein guter Boden bereitet. Das preußische Abgeordnetenhaus hat im Grunde weiter nichts gethan in dieser Beziehung, als — alle seine Sorge auf Herrn von Bismarck geworfen.

Die Freiheit beim Siegesfest in Berlin.

(Frei nach Schiller's „Jungfrau von Orleans," 4. Akt, 1. Szene.)

Die Waffen ruh'n, des Krieges Stürme schweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Gesang und Tanz,
Und Pforten bauen sie aus grünen Zweigen,
Die Linden prangen in des Festes Glanz,
Schwarzweiße Jungfrau'n nah'n im stolzen Reigen,
Und winden auf Befehl den Siegerkranz;
Berlin faßt kaum die Zahl der Bürgergäste,
Die jubelnd strömen zum Soldatenfeste.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennt,
Und Ein Gedanke schlägt in jeder Brust;
Was jüngst noch im Parteienhaß getrennt,
Das theilt entzückt die allgemeine Lust.
Wer nur zum Stamm der Preußen sich bekennt,
Der ist des Namens stolzer sich bewußt,
Erneuert ist der Ruhm des alten Fritze,
Und Preußen bildet wirklich Deutschlands Spitze.

Doch ohne mich ward all dies Herrliche vollendet,
Mich rührt nicht dies erlog'ne Völkerglück;
Mein Herz ist von dem Schimmer nicht geblendet,
Es flieht vor diesem Königsfest zurück;
Zum kleinen Schweizerland ist's hingewendet,
In's freie Land der Britten schweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muß ich mich stehlen,
Wo wirklich freigesinnte Männer fehlen.

Darf ich denn eines Bismarck Bild
In meinem freien Busen tragen?
Dieß Herz, von Völkerlieb' erfüllt,
Darf keiner Hofmannsliebe schlagen.
Ich soll den Sieg der Junkermacht,
Den Unrecht nur zu Stand gebracht,
Als meinen eig'nen Sieg nun feiern,
Wie unser vielgeliebtes Bayern,
Das nun den Bismarck decorirt?

Kümmern mich die Hohenzollern,
Mich der Zwist der Könige?
Lieber hüt' ich wieder Lämmer
Auf der Schweizerberge Höh',
Als ich geh' zur Siegesfeier
In den stolzen Fürstensaal;
Nun, der Sieg, der ist wohl euer,
Doch er war nicht meine Wahl!

Teutoburgien.

Noch alte Eichen gibt's im Land,
Doch wenig alte Deutsche,
Der junge küßt des Bruders Hand
Sammt brüderlicher Peitsche!

Der Pfarrer zu Kirl
Wird ganz wirr
Und so intim mit den Preußen
Was soll das heißen?

Auffallend ist, daß dieser Hr. Pfarrer auf der Kanzel die Preußen so herausgestrichen hat, obgleich er sich im Anfang gegen dieselben sträubte und auf der Kanzel unter Anderm vorbrachte, daß die Preußen mit Gott angefangen hätten, deshalb auch Sieger seien, unsere Truppen aber so lange den Preußen aus dem Wege gehen müßten, bis sie fort seien.

Dem Einsender des Briefkasten-Artikels, die Gasbeleuchtung vor dem Rennwegerthore, in der letzten Wochennummer dieses Blattes, diene das Nachstehende zur Beruhigung seines rebellischen Gemüthes.

Als die Menschen begannen sich zu vermehren, und immer schlimmer wurden und ruchloser in Wohllust und Unzucht dahin lebten, Essen und Trinken als ihr fürnehmstes Geschäft hielten, sich gegenseitig quälten und drangsalirten, gerade wie heutzutage bei den Christen: beschloß der Schöpfer in seinem Zorne die Vernichtung der ganzen Creatur, nur den frommen Noa wollte er ausnehmen, mit dem er einen Bund schloß.

Er gab ihnen jedoch noch 120 Jahre Zeit zur Besserung, damit Noa sein langes Riesenschiff baue, womit er bekanntlich erst in 100 Jahren fertig ward.

Wenn der Schöpfer selbst langmüthig 120 Jahre unverdrossen warten mußte, und Noa zu rechter Zeit mit seinem Kasten fertig war: warum kannst du Kurzmüthiger und Ueberstürzender nicht auch eine Probe deiner Geduld auf kurze Distanzen ablegen, ob einiger unangezündeten Gaslichter?

Geht uns doch schon lange her ein einiges Deutschland ab, und da soll's mit deinen Gaslichtern so arg pressiren? du Unbedachtsamer! Seit Erschaffung der Welt, in nahezu 600 Jahren haben wir doch allmählich alle, den Staats- und Gesellschaftszweck förderlichen Institutionen errungen, einen Magistrat I. Klasse und eine Hubertspflege, eine Lampenfabrik und ein Gebärhaus, eine Polizei und ein Schwurgericht, eine Wasserleitung und ein Spital, ein Consistorium und eine Gasbeleuchtung in der Stadt. Alles, Alles bis auf die Gewerbefreiheit, ein Schulgesetz und die deutsche Einigkeit.

Drum tröste dich, du Kleinmüthiger, und sei ohne Sorgen, denn die Zeit, die Alles dies geschaffen, unaufhaltsam mit ihren langen Fortschrittsbeinen, wird dir vor dem Ende aller Dinge auch noch die ersehnten Gaslichter vor die Schlagbäume bringen. Wer getrost ausharret, der kömmt an!

Haben doch Schöppenstädt und Krähwinkel niemals das Gas gekannt und seine Nutzanwendung, sie existirten doch lange vor uns, und erlangten so hohe Berühmtheit. — Müssen wir doch zuwarten, bis unsere Stadtwälle und Gräben eingeworfen und vielleicht, o Wunder! Verbindungswege aus der Stadt über die Wälle mit den Vorstädtern angelegt werden, wenn auch die Bedürfnißfrage hiezu noch nicht einmal entschieden ist.

Eile mit Weile! lautete der kluge Spruch des bedächtigen Weltweisen Bias schon vor 3000 Jahren.

Kannte noch nicht einmal Palermo mit seinen 200,000 Einwohnern das Gas als Beleuchtungsmittel bis zum Jahre 1860 nach seiner Erlösung von der fluchwürdigen Herrschaft des kgl. Scheusals, des Re Bomba und seines Hintermannes R. Bombino, die beide lichtscheu waren wie die Eule, aus Angst durch Gas in die Luft gesprengt zu werden trotz eines Heeres von Schergen und Polizisten, mit denen diese Tyrannen Furcht verbreiteten und Schrecken. — Das Alles hatten wir nicht zu dulden und wir brauchen daher auch keinen Garibaldi, der uns mit Gas vor den Schlagbäumen beglücken muß: habe darum noch kurze Geduld, mit dieser überwindest du selbst Sauerkraut!

Anfrage.

Ist die Gesellschafts-Kasse der „Liedertafel" so schlecht bestellt, daß bei den Gartenunterhaltungen nie eine vollständige Regiments-Musik spielt, sondern stets eine Abtheilung von 20—22 Mann, und bei Tanzunterhaltungen blos 10 Mann? Ein Tanzsaal wie der von Herrn Feineis erfordert ein größeres Orchester, als wie nur 10 Mann, und die zahlreicheren Nichttanzenden wollen bei Tanzunterhaltungen wenigstens ein gutes Orchester hören. Dafür zahlt man seine Beiträge. — Bei der letzten Tanzunterhaltung gastirten sogar Theatermitglieder im Orchester.(!)

—r—

Die Einsendung gegen einen reichen Gastwirth und einen anderen achtbaren Bürger gerichtet, weil er Unterstützungsgelder wegen Einquartirung angenommen haben sollen, beruht auf Unwahrheit, kann deßhalb keine Aufnahme finden.

Sehr nöthig wäre es, eine Laterne an der Ecke des Vornbergerschen Gartens anzubringen, die dann den Weg nach Unterdürrbach etwas erhellen würde. Unglücksfällen, die sich dort schon ereignet haben, würde dann vorgebeugt und zudem verdient die „Vorstadt" vor dem Pleichacherthore dieselbe Berücksichtigung, wie die Vorstädte vor andern Thoren.

Früher stand in der Nähe des Siechenhauses an dem Scheidewege der Randersackerer und Heidingsfelder Straße eine Polizeiwache, die dort sehr nöthig ist wegen mancherlei dort vorkommender Excesse und Beunruhigung der Nachbarn durch Schießen u. s. w. Möge man sie, wie früher, wieder dorthin entsenden!

Es ist schon lange ein Mißstand, daß der Abfluß aus der städtischen Gasanstalt nicht weiter in den Main geleitet ist; sondern am Ufer seine Miasmen verbreitet und auch die Metzger im Schlachthause sich dieses verpesteten Wassers bedienen müssen. Die königliche Regierung soll bereits Abstellung dieses Mißstandes beantragt haben, warum ohne Erfolg??

Das Straßenpflaster der Pleicher Gerbersgasse ist an manchen Stellen so ausgefahren, daß schwere Fuhrwerke leicht Unglück haben können. Da diese Straße eine der befahrensten der Stadt ist, so macht man hiemit darauf aufmerksam.

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 41.** 13. Oktober 1866.

Zur Lage.

In der Berliner Presse sind Zeichen und Wunder an der Tagesordnung. Fast sämmtliche Blätter sehen in der österreichischen Candidatur des Herrn von Beust eine beleidigende Herausforderung gegen Preußen und kommen mit stets erneuter Erbitterung wiederholt auf diesen Gegenstand zurück. Es hat sich sogar das Gerücht verbreitet, daß, falls Herr von Beust wirklich zum Minister des Auswärtigen avancirt, der preußische Gesandte Baron v. Werther von Wien abberufen werden soll. In der That soll Dieser seine dortige Stellung wegen der in allen Kreisen herrschenden Erbitterung gegen Preußen unerträglich finden. Also eine neue Auflage von „Werthers Leiden!“

Am wunderbarsten aber ist die Wandlung, welche in Rundschauartikeln der „Kreuzztg.“ stattgefunden hat. Dort wird in so schwärmerischer Weise von nationaler Einheit und politischer Freiheit geredet, daß den liberalen Organen „zu thun fast nichts mehr übrig bleibt“. Wenn nur diese Schwankung nicht dem Kranze gleichzuachten ist, mit welchem man das Schlachtopfer herausputzt! Vielleicht stehen wir indeß vereinzelt mit dieser Befürchtung, denn die disjecta membra der Fortschrittspartei lassen es sich nicht nehmen, an eine Wiederkehr der neuen Aera zu glauben und demgemäß das Gerücht von dem Rücktritt des Justizministers, Grafen zur Lippe, und dessen Ersetzung durch den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Herrn v. Forkenbeck, zu colportiren. Der Glaube versetzt nicht nur Berge, sondern auch Minister — und bringt zuweilen sehr unangenehme Enttäuschungen, wie dies jüngst einige in speculativem Patriotismus arbeitenden Berliner erfuhren, Individuen jener Gattung, die sich bei der Ankunft der Truppen auf den Bahnhöfen durch Butterbrodspenden auszeichneten. Dieselben begaben sich zum Kronprinzen, um diesem einen mühsam zusammen collectirten Ehrensäbel zu überreichen, bekamen aber zur Antwort, er nehme nicht gern Geschenke von Leuten, welche sich dadurch auf Kosten ihrer Mitbürger einen Namen machen wollen. Da nun der Ehrensäbel um jeden Preis an den Mann gebracht werden sollte, so begab sich die sehr kleinlaut gewordene Deputation damit zum Prinzen Friedrich Karl, wo sie indeß mit ihrem „Sabul“ nicht einmal vorgelassen wurde. Nicht weniger unerquicklich, als diese Huldigung von den erwähnten hohen Herren gefunden wurde, erscheint den Bewohnern Berlins die neue Art von Weihrauchwolken, welche sich nach dem Einzuge der siegreichen Krieger über ihre Stadt lagern. Es ist dies der Rauch der höllischen Glimmstengel, jenes Danaergeschenkes, das habsburgische Tücke in Pardubitz zurückließ, und von denen vor wenigen Tagen 800,000 Stück zu unnennbaren Preisen verauctionirt wurden. Die ältesten und solidesten, auf die Cigarrentasche des Freundes begründeten Vertrauensverhältnisse gehen dadurch einer tiefen Erschütterung entgegen.

In Hannover ist am 6. Oktober unter Glockengeläute und Kanonendonner im Residenzschlosse die Besitzergreifung für die Krone Preußens feierlich verkündet worden. Georg V. hat sich laut Ministerialbekanntmachung wirklich dazu verstanden, seine vormaligen Unterthanen des

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Aus Hannover werden uns folgende mysteriöse Geschichten berichtet: Kurz nach der Abreise der Königin erblickten einige Nachtwächter am hellen Mittage und bei nicht der geringsten Spur von Regen über unserer Stadt einen großen weißgelben Regenbogen; der seltsame Anblick hat auf diese Leute einen überwältigenden Eindruck gemacht. Einige halten diese enorme Erscheinung für eine gute, Andere dagegen für eine schlimme Vorbedeutung. Bald darauf am Sonntagmorgen früh wurden wir wieder durch Feuerlärm geweckt, man wollte auf mehreren Dächern den rothen Hahn gesehen haben, glücklicherweise hatten da aber insofern Eulen gesessen, als es einige hier noch nie bemerkte Adler waren. Einer von diesen königlichen Vögeln scheint auf unserm Schlosse dauernd horsten zu wollen und wird von vielen Neugierigen beobachtet. Dies halten nun Einige für ein gutes, Andere für ein schlimmes Zeichen. Gegenwärtig leben wir wie in den letzten Tagen von Pompeji, die verschwindend große Mehrzahl der Einwohner erwartet auf alle Fälle ein Erdbeben, oder eine Eruption des Kalenberges. Der Adel verläßt massenweise die Stadt. Anonyme Briefe warnen vor dem Besuch des Theaters ohne Billet, da in diesem Falle die neue Uniform der Logenschließer das Schlimmste befürchten läßt.

Dank vom Hause Oesterreich!

Eine Novelle.

I.

Gablenz war der einzige Heerführer der Oesterreicher, der in Böhmen einen, wenn auch nur momentanen Erfolg und zwar bei Trautenau errang.

II.

Tegetthoff siegte bei Lissa.

III.

Gablenz wurde zur Disposition gestellt und Tegetthoff seines Postens enthoben.

Moral:

Siege niemals, Du siehst, wie Oesterreich sich dafür — bedankt.

Der Kurfürst von Hessen ist mit langer Nase abgezogen, aber es ist eine goldene.

Alles verloren, nur die Apanage nicht.

Dietrich.

Täglich: frische Bücklinge

in der Hauptstadt der Intelligenz.

Huldigungs- und Diensteseides zu entbinden — ein Entschluß, der wahrscheinlich durch eine jener „Eingebungen von oben" vermittelt worden, deren sich der entthronte Monarch laut Aussage seiner Gemahlin zu erfreuen pflegt. — Aus Kiel wird die Abreise der Erbprinzessin Adelheid von Augustenburg als bevorstehend gemeldet, und zwar ist ein freundschaftlicher Wink des Oberpräsidenten von Scheel-Plessen hierbei maßgebend gewesen. Ob Herr von Scheel-Plessen zu fernerem Winken und Maßregeln Zeit finden wird, steht dahin, da Berliner Blättern zufolge Freiherr v. Richthofen, d. Z. preußischer Gesandter für Hamburg, Mecklenburg u. s. w. zum Oberpräsidenten der Elbherzogthümer designirt ist, mit deren Verhältnissen er genau vertraut ist.

In Sachsen steigt die Unzufriedenheit über die augenblickliche Lage des Landes mit jedem Tage. Das Volk hat eine doppelte Regierung und doppeltes Militär zu erhalten und ist daher wohl im Recht, wenn es sich nach einer Aenderung des jetzigen Zustandes sehnt. In einigen Theilen des Königreichs hat man freilich nicht einmal Zeit, an die Politik zu denken, da namentlich in Leipzig die Schrecken der Cholera mit unheimlicher Gewalt jede andere Calamität in den Hintergrund drängen.

In Heidelberg wird, wie die „Bresl. Ztg." meldet demnächst eine Generalversammlung des Nationalvereins abgehalten werden. „Willst Du denn ewig leben?" ruft Franz Moor.

In Wien glaubt man fest an die Ernennung des Herrn v. Beust zum Minister des Auswärtigen. Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni, Cato Franz Joseph nimmt keinen Anstand, den vielfach unterlegenen Staatsmann in seine Dienste zu nehmen. Herr v. Beust hat angeblich als Bedingungen seines Eintrittes in das Cabinet „vollständigen Bruch mit den Traditionen einer kirchlichen Politik und dem Concordate und vollständigen Ausgleich mit Ungarn auf Grundlage des Dualismus" gestellt. Wenn, was sehr zu bezweifeln ist, diese Forderung gewährt werden, so geht Oesterreich einer helleren Zukunft entgegen.

Daß die endliche Aufhebung des Belagerungszustandes völlig spurlos vorübergegangen, versteht sich von selbst, da Jedermann, wenigstens jeder Deutsch-Oesterreicher, sich innerlich durch seine eigene Entrüstung und Beschämung in permanenten Belagerungszustand versetzt fühlt.

In Frankreich fängt man an, bei der rührenden Friedensliebe des Kaisers sich unheimlich zu fühlen. Louis Napoleon mag in Wahrheit sich in den friedliebendsten Menschen auf dieser unfriedfertigen Welt verwandelt haben — sein Unglück ist, daß Niemand daran glaubt, und die Frage auf die Tagesordnung kommt, wieviel Zeit es zur Durchführung der Armeeorganisation u. Zündnadelbewaffnung bedürfe. Man fühlt, daß die augenblickliche Situation dem Begriff und der Lage des empire durchaus widerspricht und schüttelt den Kopf zu den allseitigen Niederlagen, welche die imperialistische Politik in der letzten Zeit erfahren. Man gesteht an offizieller Stelle ein, daß man nicht nur Preußen gewähren läßt, sondern auch jenseits des Meeres die Ereignisse nicht zu beherrschen vermag. Es wird kein Hehl daraus gemacht, daß der Rückzug des Expeditionsheeres aus Mexiko mit größter Eile angetreten werden soll, daß die Hauptstadt Mexiko selbst bereits von Norden und Westen bedroht wird, und daß sehr leicht der unvermeidliche Rückmarsch noch mit namhaften Opfern erkauft werden muß, falls nicht diplomatische Vereinbarungen mit den Republikanern einen gefahrlosen Abzug sichern. Um die Ungunst der Lage zu vollenden, kommen schlechte Aussichten für die Weinlese und die Getreide- und Kartoffelernte hinzu. Wird die Hand des Kaisers, den ohnehin eine bedenkliche Krankheit niederbeugt, die schon vielfach fehlgegriffen, zur Beseitigung aller dieser Mißstände stark genug sein?

In Italien dauert die Entwerthung der Rente fort und erklärt sich aus den schweren Bedingungen, welche die Regierung Viktor Emanuels bei dem jüngst erfolgten Friedensschlusse übernommen hat. Schon im Züricher Frieden vom 10. November 1859 waren auf Italien drei Fünftheile der Schuld des Monte Lombardo Veneto übergegangen, jetzt hat Florenz auch den Rest von zwei Fünftheilen mit 163 Millionen zu tragen, sodaß Oesterreich für die „generöse„

Nothgedrungene Erklärung.

Um nicht im Verdacht zu kommen, einen wichtigen Faktor der preußischen Regierung beleidigt zu haben, erklären wir hiemit, daß die in einem bei uns erschienenen republikanischen Trauerspiel eines deutschen Professors gedruckten Worte:

„Der Mohr hat seine Arbeit gethan,
der Mohr kann gehen"

auf die Abreise der in Berlin versammelt gewesenen Kammer durchaus keinen Bezug hat.

Stuttgart und Tübingen,
ultimo Septemer 1866.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Gestohlen

werden mir noch täglich eine Menge Anekdoten. Sie sind daran erkenntlich, daß sie mit Anwendung auf das Berliner Einzugsfest die Rundreise durch alle deutschen Blätter machen. So die Geschichte, in welcher ein Ehepaar in einem Badezimmer schläft und Morgens nach einem Zug an der Klingelschnur von einer Douche überschüttet wird, u. a. Vor Ankauf von unehrlichen Correspondenten und andern Schriftstehlern und Hehlern wird gewarnt.

Meidinger ainé.

Reformen.

Seht, Ihr Zweifler, die Ihr immer
Oesterreich schmäht mit harten Reden,
Daß das Reich zerfällt in Trümmer,
Weil's nicht sehe seine Schäden;

Seht, kaum ist der Kampf beendet
Und der Kriegslärm kaum verklungen,
Hat das Blatt sich schon gewendet,
Und man denkt auf Neuerungen.

Und ein Beispiel allen Ländern
Nach des Krieges blut'gen Tosen,
Denkt man schon daran zu ändern — —
Czakos, Waffenrock und Hosen!

Telegramm.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat in allen Stücken nachgegeben. Der Staatsschatz ist voll davon!

Nach einem Schreiben der „A. Z." aus Frankfurt a. M. hofft man wegen der Sechsmillionen-Kontribution ein Kompromiß zu Stande zu bringen, wonach die Stadt Frankfurt die Schuld als die ihre anzuerkennen hätte, wogegen Preußen dann bis zu diesem Betrag größere Bauten ausführen würde.

Wir schenken dieser Mittheilung wenig Glauben, da wir gehört haben, daß von der gedachten Kontribution in Frankfurt a. M. Nichts erbaut sein soll.

Theater-Telegramm aus Stettin.

Der alte bekannte Herr, der neulich hier als Pech-Schultze gastirte, hat so eben als Gold-Onkel aufgehört in unsern Mauern zu weilen.

Zustand in Preußen.

Ein Rausch der Freude überall, in Stadt und
Land und Kammer!
Doch zeigen sich schon Spuren, ach! von einem
Katzenjammer.

Abtretung der kostspieligen Provinz im Ganzen das Sümmchen von 250 Millionen erhalten hat!

Die Stellung des Augustenburger Prinzen Christian in England ist fast unerträglich zu nennen. Schon vor seiner Vermählung wurde er vom Prinzen von Wales öffentlich insultirt und eine gewisse Hofpartei wird nicht müde, dem Prinzen seinen Aufenthalt in England zu verleiden. Diese durch den kleinlichsten Klatsch gestützten Intriguen haben nur um deswillen Bedeutung, weil sie beweisen, daß die bis zum Tode des Prinzen Albert musterhafte Harmonie der königlichen Familie verschwunden ist. Die Entfremdung, die schon lange zwischen der Königin und ihrem ältesten Sohne herrscht, macht John Bull aufrichtige Sorge. Dazu kommt nun noch, daß die Tories politisches Kapital aus diesem Familienzwist zu schlagen und den Riß unheilbar zu machen suchen.

Wie sehr sich die Zustände in Spanien verschlimmern, läßt sich daraus schließen, daß die Regierungsorgane schon wieder Preßmaßregeln „zur Consolidirung der öffentlichen Ordnung" als bevorstehend ankündigen. Daß dabei der üble Zusatz nicht gespart wird, die Regierung wolle damit durchaus nicht berechtigte Kundgebungen des Gedankens beeinträchtigen, ist sehr begreiflich, wird aber Niemanden täuschen

Briefe aus dem Haag bestätigen nicht nur, daß die holländische Regierung entschieden darauf beharrt, nach der Auflösung des bisherigen deutschen Bundes bezüglich Luxemburg aller Verbindlichkeiten gegen das in der Neuconstituirung begriffene Deutschland entledigt zu sein, sondern sie kündigen bestimmt an, daß die Regierung, um gegenüber einer etwaigen Action Preußens ihrer Stellung nöthigenfalls Nachdruck geben zu können, sofort mit der Forderung eines außerordentlichen Credits zur Vermehrung der Armee und der Flotte vor die Kammern zu treten, entschlossen sei.

Eingang, Fortgang, Ausgang.

Als vor zwei Monaten die Preußen nach Winterhausen kamen, hat der dortige Herr Pfarrer sich zum Oberoffizier begeben und sich acht Soldaten in's Quartier ausgebeten*), in der Meinung, sie wären Protestanten; als er aber merkte, daß sie sich bekreuzten — sie haben sich gesegnet, war der Ausdruck der Preußen selbst, — da ist der Hr. Pfarrer alsbald erblaßt und seine Liebe zu ihnen erkaltet; die Liebe soll so kalt geworden sein, daß es Beide gefroren hat. — In Allersheim hat der Kaplan am Schutzengelfest die Preußen in seine Predigt gebracht, was sich diese selbst, als zu viel Ehre — verbeten haben. In Kirchheim hat man den Preußen zu Ehren einen Ball gegeben, den auch der Kaplan mit seiner Gegenwart beehret hat; und als sie fort waren, hat der Herr Pfarrer ihnen eine Lobrede nachgeschickt, aber blos mit dem Munde und nicht mit der Post, von seinem Predigtstuhle aus nemlich; und in Sulzdorf hat der Herr Kaplan den anwesenden Preußen zur Erbauung den Garibaldi — aber nicht den Biererfinder — in die Predigt gebracht. In Bieberehren hat der Pfarrer mit seiner Gemeinde eine Wallfahrt nach Laudenbach gehalten, damit nur keine Preußen in's Ort kommen möchten. Daß in Röttingen solche gelegen sind, damit waren sie zufrieden: „diesen gönnen wir es," sagten die Frommen, „diese sollen preußisch werden." In Riedenheim haben sie alle Tage Betstunde vor dem Allerheiligsten gehalten, damit die Preußen hübsch fein in Euerhausen bleiben und nicht nach Riedenheim kommen möchten, was auch wunderbarlich geschehen ist. Diese Geschichten werden dahier allenthalben erzählt, und da es nun unter den Geistlichen auch lose Leute gibt, so macht man über diese Wunder ganz eigene Glossen, und über diese Sorte von Nächstenliebe auch Witze.

*) Sie sollen den Hrn. Pfarrer aber später förmlich gerügelt haben ob der schlechten Kost.

In dem Marktflecken Tann auf der Rhön, wo bekanntlich der Hr. von der Tann seine Geburtsstätte hat, befinden sich drei Schlösser, von denen ein jedes seine eigene Farbe und Benennung hat.

Briefkasten.

Eine telegraphische Depesche von Gemünden nach Würzburg brauchte über 12 Stunden, um an ihre Adresse zu gelangen. Abends 8 Uhr ward sie aufgegeben, früh ½9 Uhr besorgt. Wenn man Nachts nichts telegraphirt, soll man auch Nachts keine Depeschen annehmen.

Als neuer Beweis für die wunderbare Wirkung der mit Recht so berühmten orientalischen Zahnwolle dient folgendes

Zeugniß.

Der Unterzeichnete hatte sich durch den Gebrauch der Apotheker Bergmann'schen Eispomade das Haar auf das schönste gekräuselt, dabei aber den Kopf derart verkältet, daß er sofort heftige Zahnschmerzen bekam; er schickte daher in das Geschäft der Herren Rothhorn und Engelsüß in Schwindelheim und ließ sich ein Exemplar der Zahnwolle holen. Nach dem vorschriftsmäßigen Gebrauche derselben kam er zu der beruhigenden Ueberzeugung, daß bei häufiger Anwendung der Zahnwolle, wie aller derartigen Heilmittel, stets jemandem sicher geholfen wird, wenn auch nicht gerade immer dem Patienten!

Mögen die genannten Herren noch recht lange fortfahren, die Wolle gläubiger Schafe zu solch' edlem Heilwerke zu scheeren und damit Andern auch so wohl zu thun, wie dem dankbar zeichnenden

Gottlieb Biedermann

NB. Derselbe empfiehlt sich auch geneigten Unternehmern zur Ausstellung von wahrheitsgetreuen Zeugnissen über Wunderkuren aller Art, gegen billiges Honorar, und wird er hierbei ebensoviel Intelligenz, Erfindungsgeist und ächt deutschen Zahnwollen-Patriotismus zu Tage fördern, wie das „Eingesandt" in Nro. 239 des Würzburger Abendblattes.

In Hettstadt wurden 408 Gulden zu Samengetraide unter 50 Bürgern vertheilt; es sind aber noch 30—40 Bürger da, die es ebenso nothwendig brauchen und glauben, daß ein Gemeindeverwaltungsmitglied, welches bei der Vertheilung ein großes Wort mitzureden hat, vorzugsweise Jene begünstigt, die seine Wirthschaft besuchen. Derselbe hat sich auch seinen Theil von Brod, Reis u. s. w. geben lassen, es zwar nicht für sich behalten, aber nur Jenen gegeben, die er begünstigt!

Eine eigene Hausirmethode haben Spezereihändler jenseits der Brücke eingeführt. Sie lassen durch Artilleristen oder Offiziersbediente an Bauern Zucker und Caffée in ganzen und halben Pfunden colportiren. Mit einem solchen Cigarrencolporteur kam nun der Fall vor, daß Dieser das Kistchen um 3 fl. billiger an Wirthe hier verkaufte, als er sie selbst vom Kaufmann bekam. Der Letztere kam dann ganz verzweifelt zu den Käufern und wollte das Geld erheben, was aber schon der Colporteur vorher besorgt hatte.

Auswärtige Zeitungen berichten von einem hier herrschenden Cholerabier. Wirklich scheint bei mangelhafter Hopfen- und Gerstenernte das künstliche Surrogat heuer wieder eine große Rolle spielen zu wollen. In Augsburg und München ist die Polizei streng hinter gesundheitswidrigem Bier. Hier könnte es auch nicht schaden.

Wenn die Noth am größten, ist die Hilfe der Stechäpfel am nächsten.

Wir trauten unsern Augen und Ohren kaum, als wir bereits am 7. Oktober Morgens 6 Uhr, kaum zwei Tage nach dem Erscheinen des jüngsten Briefkasten-Artikels der Stechäpfel über die Gasbeleuchtung vor dem Rennwegerthore — ein halbes Dutzend rüstige Arbeiter mit Hacke und Spaten in voller Thätigkeit beschäftigt sahen vor dem Warmuths-Garten und Niedermayers-Anwesen tiefe Gräben auszuheben und

nung hat. Da nun dieser Ort jetzt zu Preußen kommt, so werden gewiß diese drei Farben — dreifarbig — abgeschafft, und die drei Schlösser auch preußisch angestrichen werden: das eine wird schwarz-weiß, das andere weiß-schwarz und das dritte berlinerisch-blau.

Die vielverkannte Landesmutter.

In stummer Ruhe lag das Greizer Schloß,
Da keuchte eilends troß der vielen Stufen
Ein Schweißbedeckter Bote darauf los,
Man ließ ihn ein, doch kam er ungerufen.

Kaum war der Mann verschwunden im Portal,
Da war's lebendig gleich in allen Gängen.
Den Reichsministerkriegsrathhofmarschall
Und Schloßhauptmann sah man sein Schwert umhängen.

Nach zehn Minuten sprengten aus dem Thor
Der Residenz des Reiches Landgensd'armen,
Drei Helme sahn aus einer Wolke vor.
Was ist's, wen will die Amtsgewalt umarmen?

Sie aber schritt so stark wie selten Frau'n
Im Zimmer auf und ab. Es drangen Worte
Wie „Undank" — „Vorschnell" — „Mangel an Vertrau'n"
Und „strenge Strafe" durch das Schloß der Pforte.

Sie spähte lange in die Thäler hin,
Sie sah — die Häscher langsam heimwärts trollen:
„Es war zu spät, fort sind sie nach Berlin,
„Die frechen Bürger, die mir übel wollen. —

„Und wählet Ihr den nächsten Bahnhofsort,
„So dauert Ihr mich doch, Ihr armen Würmer;"
Fuhr dann die vielverkannte Fürstin fort.
„Man hole schleunigst mir herab den Thürmer!"

Alsbald erklang es von den höchsten Höh'n:
„Das Welterschütternde hat sich ereignet",
Der fernste Grenzbewohner kunnt's versteh'n,
„Carola hat den Frieden unterzeichnet."

Das preußische Abgeordnetenhaus von 1866.

Es sind dieselben Namen:
Ein Waldeck — Virchow — Gneist —
Ein Löwe — Schulze — Harkow —
Doch ist's ein and'rer Geist!

Einst war ihr Ziel — die Freiheit,
Das schönste Ziel gewiß!
Heut' war ihr einz'ge Arbeit
Die — pour le roi de Prusse!

Konstantinopel, 7. October. Der Sultan sagte heut bei der Tafel: „Daß man mich gerne aus Europa hinausschmeißen möchte, das ist gar keine orientalische Frage! Aber der gegenseitige Neid der Großmächte hält mich fest."

Frankfurt a. M., 7. October. Unsere Stadt steht in vollen Flammen. Man sagt, das Feuer soll durch die brennende Liebe des Volkes zu Preußen entstanden sein.

Trau, schau, wem?!

Wackeln soll der Bismarck? Schau', schau'!
Ob ich wohl dem Gerüchte trau'!
Kommt mir beinah' wie 'ne Finte vor,
Ausgedacht mit Berliner-Humor.

Ob er nicht will nur ein Weilchen ruh'n,
Etwa vielleicht liberal gern thun,
Während die Junker — er ist es nicht,
Schnappen dem Volke weg sein Gericht?

Bis das geschehen, stellt er sich an,
Gleich als wär' er ein leidender Mann,
Gicht und Königsundank zugleich
Machen ihn populärer im Reich.

Wenn dann gelungen die escamotage
Gegen das Volk durch Junker-Courage,
Kommt er zurück als Unschuld bequem,
Darum, o Preußenland: **Trau, schau, wem?!**

---

eiserne Rohre zu legen, und als wir unsere ungläubige und staunende Frage zweimal mit der bestimmten Versicherung beantworten hörten, daß mit Legung der Gasröhren begonnen werde.

Unser Herz hüpfte vor Freude bei dem Gedanken, daß nun auch wir Vorstädter des neuen Lichtes des 19 Jahrhunderts theilhaftig werden sollen und daß wir nicht mehr verdammt seien, in mondlosen Nächten im Dunkeln zu wandeln und unsere Köpfe an Bäumen und Mauern anzurennen, daß wir also vom Drucke der Finsterniß emancipirt würden.

Möchte dieses Licht Vorläufer sein zu den vielen andern so sehnsüchtig erwarteten Emancipationen, und die Stechäpfel stetshin auf der Ferse sein, wenn Abhilfe Noth thut, und ihr Haberfeldtreiben eröffnen, wenn es gilt, gewickelte Zöpfe abzuschneiden. Auch dankbaren Gefühlen zugänglg, sprechen wir hiemit unsern warmgefühlten Dank aus den Einsendern der beiden Briefkasten-Artikel, die in zarter und sinniger Weise eine begrabene Sache vor der Vergessenheit retteten, Dank auch der Redaction der Stechäpfel, die ihre Spalten so bereitwillig für die gute Sache öffnete, Dank aber endlich auch dem Stadtmagistrate, der unsern lauten Schmerzenschrei nicht länger unbeachtet ließ.

Die dunkelgemunkelten, nun erleuchteten, stets dankbaren Schmerzenskinder des Rennweg-Sanderthorglacis.

Ein namentlich für die Bewohner außerhalb des Pleichacherthores, die kleine Kinder haben, sehr empfindlicher Mißstand ist der, daß Diese im 6. 7. und 8. Lebensjahre statt der näheren Pleichacher Schule jene zu Stifthaug besuchen müssen, wodurch ihnen, namentlich bei Schnee oder schlechtem Wetter eine Anstrengung zugemuthet wird, die entweder der Gesundheit der Kinder schadet oder häufiges Unterlassen des Schulbesuchs veranlaßt. Daß in der Nähe der Hauger Kirche und Schule das ganze Jahr über der Wind heftig weht, ist ohnehin bekannt, wie nicht minder, daß das Leben der Kinder in jener Gegend durch die vielen Omnibus, Chaisen und Wagen, welche der Eisenbahn wegen in steter Folge und rasch fahren, häufig bedroht ist. In spätern Jahren kommen dann die Knaben in die Pleichacher Schule, die Mädchen nur zum Theil, im 11., 12. Jahre kommen sie wieder nach Stifthaug. Durch diese Verschmelzung beider Pfarreisprengel erwachsen Conflicte und ist eine geregelte Ueberwachung fast unmöglich gemacht. Die k. Regierung, wie das bischöfliche Ordinariat waren fürs Verbleiben der kleinen Kinder in der Pleichacherschule, der Magistrat aber nicht. Auch auf den Vorschlag, die 2 Mädchenschulen, die zum Dom gehören, die früher im inneren Graben waren und auch in das neue Schulgebäude transferirt wurden, mit denen von Pleichach zu verschmelzen, erfolgte von den Behörden keine Entschließung. Möge man es noch einmal in gründliche Ueberlegung nehmen und der Pleichacherpfarrei ihre Schulen lassen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 42. 20. Oktober 1866.

Ein tragisches Schicksal.

Die Familie Coburg ist sonst berühmt wegen des Glücks und wegen der politischen Klugheit ihrer Glieder. Innerhalb eines verhältnißmäßig kurzen Zeitraums gelang es dreien ihrer männlichen Sprößlinge, sich auf drei Thronen Europas, demjenigen von Belgien, England und Portugal, niederzulassen und sich unter den schwierigsten Verhältnissen eine wohlbegründete Achtung im Inlande und Auslande zu erwerben. Heirathen verknüpften dann ferner das Haus Coburg mit anderen Regentenfamilien, mit den Orleans, den Habsburgern, den Hohenzollern, und erhöhten seinen Einfluß, während es die dargebotenen Kronen von Griechenland und Rumänien mit ahnungsvoller Vorsicht von der Hand wies. König Leopold von Belgien galt als der Schatzmeister der höchsten staatsmännischen Weisheit unseres Jahrhunderts, zu dem die Fürsten und deren Räthe pilgerten, um einen Brosamen von ihm zu erhaschen. Und selbst der wankelmüthige Herzog Ernst, der Joppenherzog, wie ihn gegenwärtig die erbitterten österreichischen Blätter nennen, entbehrt nicht ganz der coburgischen Schlauheit und des coburgischen Glückes — hat ihm doch die Bundesgenossenschaft mit Preußen, wenn auch keine Königskrone, so doch ein Stück an Rehkronen reichen hessischen Forstes eingetragen.

Nur die Tochter des Königs Leopold I. von Belgien, Charlotte, die Kaiserin von Mexiko, ist von diesem sprüchwörtlichen coburgischen Glück verlassen. Den Ehrgeiz, die Unternehmungslust, den Muth ihres Hauses hat sie geerbt, — das Glück hat sich ihr versagt. Nach dem kurzen Traum einer mexikanischen Kaiserherrlichkeit kommt sie allein, ohne ihren Gatten, nach Europa zurück, sucht in Paris noch einmal Hülfe für den wankenden Thron jenseits des Oceans; als sie diese Hülfe nicht findet, reist sie nach Rom, und bricht dort, zu den Füßen des Papstes, zusammen. Der Wahnsinn umnachtet ihren Sinn.

Es ist ein hochtragisches Geschick, dem Niemand die menschliche Theilnahme versagen wird, es ist der Stoff zu einer Tragödie, oder vielmehr selbst eine Tragödie. Einer ungewöhnlichen, geistbegabten und energischen Frau wird ihr Park von Miramare zu klein, der Versucher in der Gestalt Napoleon des III. wirft die Idee des mexikanischen Kaiserthums in ihren Sinn, sie vertieft sich in diesen Gedanken, baut romantische Luftschlösser von Völkerbeglückung und Civilisation, geht in dem wunderbar schönen Reiche an den Cordilleren mit Eifer, mit Aufopferung, mit Enthusiasmus ans Werk, kämpft einen harten Kampf mit der gemeinen Wirklichkeit, mit persönlichen Gefahren, mit tausend widerstrebenden Elementen, bis ihr endlich plötzlich, als sie die niederschmetternde Einsicht von der Unmöglichkeit ihres Beginnens gewinnt die Hände erlahmt heruntersinken.

Es ist ganz ohne Zweifel, daß der Kaiser Max und die Kaiserin Charlotte besser sind, als ihre Bundesgenossen und Protectoren, besser als der absolutistische Herrscher Frankreichs, besser als die mexikanischen „Schwarzen". Das ehrliche Ringen beider, ein würdiges Regiment zu führen, ist nicht zu verkennen gewesen. Selbst nordamerikanische Gegner rühmen dem kaiserlichen Paare einen guten Willen und ein aufrich-

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Frankfurt a. M., 8. Okt. Bei der heutigen feierlichen Publikation des Besitzergreifungs-Patents trat die Statue Göthe's in den Kaisersaal des Römers und sang mit ergreifendem Gefühl:

Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?

Paris, 15. Oct. Daß die Kaiserin Charlotte in Wahnsinn verfallen sei, ist eine wahnsinnige Behauptung. Dieselbe ist bereits von Mexico nach Europa gekommen, denkt nicht daran, nach Mexico zurückzugehen.

Die Abgeordnetenkammer in Stuttgart.

„Rasch Ein Deutschland gilt's zu schaffen, opferfreudig und energisch,
Aber bis es fix und fertig, bleiben wir ganz württembergisch!"

An Johann.

10,000 Thaler täglich! Und darum eben stöhn' ich
10,000 Mal tagtäglich: Schließ' Frieden, theurer König!

Sachsen.

Neueste Literatur.

Johann von Sachsen oder Der persönliche Schutz, von Louis. Mittler.

Die Bundesarmee aus der Vogel- (ʇɥɔıʇsǝʇɐɹɹoɟ uoʌ) Persp.ktive, Miniaturausgabe. Mit Stahlstichen.

Beust, Pfordten, Dalwigk. Große Ausgabe. Illustrirt. Gebunden. Von Münchhausen. Mit einem Epilog.

Die kleinen Junker. (Im Preise herabgesetzt.) Besser.

Italien, wie es war und wie es ist, herausgegeben von Joseph, (Franzband) 1866.

Benedek, als Feldherr, 2½ Sgr., Taugnichts*).

Der Norddeutsche Bund. Neue Auflage. Händel. 1867.

Deutschlands Zerrissenheit. Geheftet, Berlin. Schneider. Erster Theil, 1866.

Vierundfünfzig weiße Jungfrauen. Broschirt. Mit Goldschnitt. Berlin. Gutmann.

*) So wohl heißen „Tauchnitz?" Der Setzer.

Im „Nürnberger Cour." erklärt ein aus dem Feldzug heimgekehrter bayrischer Offizier, daß eine der beim Einzug der Truppen in Berlin glänzenden bayerischen Trophäen nichts gewesen sei, als eine Signalstange der 13ten Comp. des IV. Bat. des k. b. Infanterie-Leib-Regiments. Kann diese Eroberung nun auch nicht als

iges Streben nach. Auch liegen Versuche vor, sich von den verderblichen Einflüssen zu emancipiren. Mit den französischen Generalen und Agenten, mit der mexikanischen Geistlichkeit stand das Kaiserthum bald auf gespanntem Fuße. Aber eine Emancipation erwies sich als unmöglich. Man konnte sich nicht von denen losreißen, die die einzigen Stützen waren, man konnte denen keine Bedingungen vorschreiben, deren Unterstützung die alleinige Bedingung der eigenen Existenz war und blieb. Man hatte sich von dem Teufel einmal bei einem Haare fassen lassen, und man war sein auf ewig.

Wenn das mexikanische Kaiserthum demnächst — wie es den Anschein hat — völlig zusammenbricht, so mag man den Kaiser Maximilian, wie jetzt seiner Gattin, eine menschliche Theilnahme zollen, aber nicht verkennen wird man dürfen, daß deren Unglück für die Menschheit die erfreuliche Seite hat, eine Niederlage der reactionären Potenzen in sich zu schließen. Die brutale Gewalt der Waffen, eine gefälschte Volksabstimmung, Intriguen reichen nicht aus, um Monarchien zu bilden und Kaiserthrone zu gründen. Selbst ein so verworrenes Chaos, wie die mexicanische Republik, selbst ein so politisch und moralisch zerrüttetes Volk, wie dasjenige von Mexico, hat noch das Zeug dazu, einem auf napoleonischer Intrigue und Macht gestützten erzherzoglichen Paare die Spitze zu bieten und die Thüre zu weisen. Und während die auf den Volkswillen begründeten Throne von Belgien und Protugal sich immer mehr festigen, bricht der von Mexico wie ein Kartenhaus zusammen.

Der erste Preuße an der Himmelsthüre.

St. Petrus sitzt mit wachem Ohr
Gespannt am Paradiesesthor.
Er sieht herab vom hohen Himmel
Auf unser wüstes Weltgetümmel.
„Ja, ja! brummt er in seinen Bart,
Das ist die alte Menschenart:
Das Volk hat niemals Rast noch Ruh'
Und geht's ihm gut, dann brummt's dazu.
Ich sandte Sonnenschein und Regen
Zur rechten Zeit, wie niemals noch.
Ein alter Mann läßt sich bewegen
Und mildert gern des Armen Joch.
Da stehen Wiesen nun und Felder
In Halmenkraft und Hoffnungsgrün:
Auch sorgt' ich für des Herbstes Kelter
Für der Fabriken ernst' Bemüh'n.
Ich schüttete mein Füllhorn aus
Auf diese undankbare Erde.
Nun seht doch an, was kommt heraus
Ein Kainskrieg am Bruderherde.
Wär' ich kein Christ, ich glaubte heut
Wie zu der alten Griechen Zeit
An Cadmos unheilvolle Saat,
Die selbst sich aufgerieben hat —
— „Was kommt denn dort herangeschlichen?
„Ein Schatten, also aufgepaßt!
Der ist so lang noch nicht verblichen,
Vom Schlachtfeld wohl der erste Gast.“ —
Der Schatten schwebt zur Himmelspforte
Und haucht ein Liedchen schwermuthsvoll.
St. Peter hört genau die Worte
Und weiß, was es bedeuten soll!
„„Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?““
— Nun denkt der Pförtner, du kommst recht;
Du bist von jenen, die im Wahnwitz starben,
Auf jeden Fall ein Bismarcksknecht“.
Der Schatten klopft. „Herein, ruft Peter,
Der Preuße tritt durch's Himmelsthor
„Halt! ruft der Pförtner, halt Verräther!
Nicht einen Fuß breit weiter vor!
Wo bist du mit dem Leib geblieben,
Man sieht es dir als Schatten an,
Dein Hassen wohl, doch nicht dein Lieben
Hat dich dort unten abgethan. —“
— „„Nanu, wat sind mich det vor Reden?
Ik bin ein Preuße, det sieht man mich an,
Mein Leib ging freilich drunten flöten,
Doch noch als Schatten bin ich noch ein Mann.
Frag Oestreich nur, det kann's bezeugen,
Wie so ein Preuße keilen thut:
Wohl Hunderte macht' ich zu Leichen
Bis an die Knie stand ich in's Blut.““
„Genug! rief Peter grimmig aus,
Du bist ein Prahlhans sonder Gleichen!

Trophäe gelten, so doch jedenfalls als Beweis, daß die Bayern den Preußen gegenüber nicht bei der Stange geblieben sind.

Der bekannte Schriftsteller Wilhelm Eichhoff ist nach erlassener Amnestie wieder nach Berlin zurückgekehrt. Er wird indeß nur zu einem kurzen Besuch dort bleiben, da er in Liverpool eine Fabrik roher Seide etablirt hat und am allerwenigsten jetzt in Berlin seine Erfahrungen in der Kunst, Seide zu spinnen, mit Nutzen verwenden könnte.

Scheide-Gruß an die Berliner Ehrenschwerter.

So ruht nun, wo ihr wollt, in einer Ecken,
Denn Niemand ist bereit, euch einzustecken.

Frage an das Schicksal.

Wessen Schicksal ist ergreifender, das einer depossedirten oder das der preußischen Regierung?

Vier der unter den Linden in Berlin aufgestellten eroberten Kanonen werden zur Anfertigung der vom Könige gestifteten Erinnerungs-Kreuze verwandt werden.

Es ist sodann wohl mit einiger Bestimmtheit anzunehmen, daß seitens Oesterreichs endlich anerkannt werden wird, seine Artillerie sei durch Preußen zusammengeschmolzen.

Briefkasten.

Als Muster der Verstellungskunst zeigte sich kürzlich ein am Mainufer, unterhalb des Schlachthauses, mit Hineinwerfen des Schuttes beschäftigter Magistrats-Arbeiter, der sich den Anschein gab, als wische er sich mit seiner Schürze den Schweiß vom Gesicht. —

Der Lohrer Eisenbahn-Expeditions-Gehülfe nimmt nicht einmal blanke preußische Thaler an und schickt die Leute fort, sie in der Restauration wechseln zu lassen. Wie unangenehm oft im letzten Augenblicke, wenn man befürchten muß, wegen solcher Caprice den Zug zu versäumen. Es liegt dieses wol schwerlich in seiner Dienstinstruktion.

In manchen Orten des Ochsenfurter Gaus herrscht der Glaube, die Preußen kämen wieder zurück, da bei ihnen die Cholera im höchsten Grade herrsche. Die Angst deßhalb hat schon selbst Krankheiten verursacht. O heilige Einfalt!

Warnung, Pferde auf dem Dominikanerplatze allein herumlaufen zu lassen, wodurch fast ein Unglück geschehen wäre.

Der Einsender, der sich wieder über Vertheilung der Gaben an Wohlhabende in Kleinrinderfeld beklagt und über eine Aeußerung des Vorstehers, muß seinen Namen erst nennen und für das Gesagte einstehen.

Ueber den Bürgermeister von G—n, der vor den Preußen im Steingeröll sich verbarg und von Heidelbeeren lebte, nächstens.

Es wird in Blättern soviel berührt wegen der stiefmütterlichen Behandlung bezügig der Beleuchtung außerhalb des Rennwegerthores, dann bezügig schädlicher Miasmen. Man fragt, ob nicht in beiden Beziehungen das Pleichacher Thor am stiefmütterlichsten behandelt ist? Es liegt in der nächsten Nähe hievon der neue Bahnhof, und an diesem Thore bis zum Bahnhofe ist noch gar nichts geschehen. Zur Nacht-

Doch sag': wozu der grimmige Strauß?
Warum fließt Blut in deutschen Reichen? —"
„„— Deet weß ick nich, is mich ooch ganz pomade,
Ick jehe uf's Commando-Wort.
Jst's Russe, Türke, ist's Kroate,
Wird commandirt, so muß er fort.""
St. Peter schaudert, doch er fragt:
„Du warst Familienvater drüben?"
„„Det war ich, ja, Gott sei's jeklagt,
Doch sind sie reich jetzt meine Lieben
Drei Kinder und ein Weib! — Herr Jott
Die Rangens schrieen stets nach Brod,
Das Weib will Putz- und Flitterkram
Und unser eener, lieber Himmel —
Braucht ooch zuweilen seinen Kümmel,
Sonst wird man bug- und lendenlahm.
Ick wußt' nicht mehr, wo inn noch aus,
Jinck manchen Tag gar nicht nach Haus,
Da ward Jraf Bismarck man mein Retter:
Er führt' uns raus int's Kriegeswetter;
Wir stülpten Kassen, raubten Pferde
Und nahmen, wo wir fanden, Jeld.
So bracht' ich dann ohn' viel Beschwerde
Etwas zusammen in det Feld.
Ick schickte meiner Ollen Alles,
Wat ick erobert in den Krieg.
Auf einmal kriegt' ick selbst den Dalles,
Nun ist der Himmel doch mein Sieg.""
„Der Himmel? ruft mit Zornesblicken,
St. Petrus aus und weicht zurück,
Den Himmel sollten Räuber schmücken,
Und du erhebst zu ihm den Blick?
Sieh' dorthin, in des Abgrunds Oede,
Erkennst du jene Schreckensschlucht,
Dort ist dein Platz, die ew'ge Fehde,
Die rastlos wühlet, gottverflucht.
Den ersten Brudermörder Kain
Siehst du an ihrer Spitze kämpfen,
Es konnte seine Wuth nicht Pein
In solcher langen Zeit noch dämpfen.
Du siehst niemals die Himmelszelle,
Fahr' hin, blutdürst'ger Geist zur Hölle!"

Charlotta.

Wer hätte das gedacht, als noch vor kurzer Zeit
Um deine Stirn geglänzt des Lebens Seligkeit,
Als bei dem Hochzeitstag schön um dein dunkles Haar,
Der Myrtenkranz sich wand, dich zierend wunderbar;
Als durch den Gatten du und er durch dich beglückt,
Dein Haupt du blicktest mit dem Diadem geschmückt;
Als der Azteken Volk dich jubelnd leben ließ,
Und selbsten sich beglückt durch seine Herrin pries;
Wer hätte das gedacht, daß nach so kurzer Zeit
Dich heimgesucht schon des Lebens herbstes Leid!
Daß Jene, die sich oft voll Ehrfurcht dir genaht,
Dein Herz betrübet schon durch manche falsche That!
Daß du erblicken mußt, wie Stütz' auf Stütze sinkt
Und dir als einziger Trost nur die Verbannung winkt!
O holde Kaiserin! wer hätte das gedacht,
Daß du verfallen würdest in des Irrsinns Nacht!
Und daß dein Gatte selbst, gekränkt durch manchen Hohn,
So bald entsagen mußt Montezumas Thron!
O holde Kaiserin! dein traurig Schicksal zeigt
Aufs Neue wieder, daß vom Thron der Friede weicht,
Daß nicht das Goldgewand und nicht der Purpur schirmt,
Wenn auf dem Lebensweg sich Wolken aufgethürmt,
Und daß der beste Fürst sich ohne Hoffnung quält,
Wenn ihm sein treu'ster Schutz, die Volksliebe fehlt!
Gott schenke wieder dir der Seele süße Ruh
Und führ' ergebungsvoll dir deinen Gatten zu.
Es hat für dich die Welt noch Freuden ohne Zahl.

---

zeit gerathen Reisende nicht selten in den Quellenbach und an die Wohnungen der dortselbst befindlichen Familien, um Bescheid zu erfahren zum neuen Bahnhofe, und betrachte man zur Sommerszeit den Quellenbach selbst. Vom Bahnhofe aus werden alle schädlichen Flüssigkeiten hineingeleitet, und diese ohne Abfluß verbreiten gewiß für Spaziergänger auf dem Glacis, für Reisende und die daselbst wohnenden Familien die der Gesundheit schädlichsten Ausdünstungen. Auch nächst dem Zimmerplatz des Herrn Eckert hat man eine Menig jauchige, übelriechende Fracht abgeladen. Wäre es hier nicht geboten, einmal das Bett des Quellenbaches zu reguliren, den dortselbst wohnenden Familien eine ordentliche Straße, wie den Familien am Exercierplatz zu vergönnen und bis zum neuen Bahnhofe eine ordentliche Beleuchtung herzustellen, wie sie an allen Thoren vor Wirthschaftsgärten besteht? Schon öfters wurde der ruinöse Wegzustand des Quellenbaches, der doch so stark befahren wird, daß bei Regenwetter die Fuhrwerke stecken bleiben, ausgemessen, Pflöcke geschlagen, ein Beweis, daß es für nothwendig erkannt worden ist, hier Etwas zu thun, allein es ist bis jetzt noch Nichts geschehen. Man erlaubt sich wiederholt, die treffenden Behörden hierauf aufmerksam zu machen.

Der Stadt- und Landbote dringt mit Recht auf Beseitigung schädlicher Miasmen in der Greffengasse, obgleich er nur einen Nasenflügel zu haben scheint, da ein ganzes Waarenlager von Miasmen auf der andern Seite, als der bezeichneten, zu riechen ist. Die Wirthschaftsbesitzer können wenig im angeregten Sinne wirken; denn das Publikum, namentlich die auf dem Markte schlafenden Gemüsehändler, gehen hin, wo es finster ist und nirgends ist es so stockfinster, als in der Greffengasse; denn die am Ende derselben befindliche Laterne erhellt wenig, und wäre eine zweite in der Mitte der Gasse dringendes Bedürfniß. Auch könnte es nicht schaden, die Rinne dort zu pflastern und ein Pissoir etwa bei der Polizei anzubringen, denn da die Privathäuser Abends geschlossen sind, so ist das ländliche Publikum zur Verunreinigung der Straße gezwungen.

Schon seit Jahr und Tag ist unsere städtische Behörde Willens, dem nothwendigsten Bedürfnisse des Mainviertels Rechnung zu tragen, nämlich ein neues Schulgebäude zu erwerben, hat sich aber noch immer nicht fest dazu entschließen können. Wie man hört, soll der Kostenvoranschlag zu hoch ausgefallen sein, aber der ließe sich doch wol reduciren, da man kein luxuriöses Gebäude braucht, sondern nur hinreichende, anständig hergestellte Räumlichkeiten. Die bisher benützten sind ungenügend und haben häufige Krankheit der Lehrer und Lehrerinnen zur Folge. Auch ist ein übelriechender Abtritt gerade vor der Schulthür, welcher Mißstand selbst bei Prüfungen jeden Besuch verscheucht. Möge unser Stadtmagistrat, der im Schulwesen schon so Treffliches geleistet, daß er vom k. Ministerium den andern Städten als Vorbild hingestellt wird, doch sein Möglichstes thun, die Erwerbung einer andern Schullokalität ins Werk zu setzen.

Ob man nicht den Fuhrleuten, die es zum Theil sehr bedürfen, ihre Fuhren zur Heerreise bezahlen könnte, wie in andern Städten schon geschehen?

Der Artikel v. B. unterzeichnet, kann, als zu persönlich, keine Aufnahme finden, ebensowenig jener, betitelt eine Krähe unter den Pfauen, eine heirathslustige Köchin betreffend, die nacheinander einen angeblichen Doktor, dann einen Preußen, einen Lehrer, zuletzt einen israelitischen wirklichen Doktor zu Bräutigamen gehabt hat und die Abreise der Preußen mit Thränen beklagte, „weil man sich jetzt doch so an sie gewöhnt hätte."

Wozu der Krone Last, Regierungssorg' und Qual?
Der größte Fürst fürwahr ist nicht sein eig'ner Herr,
Ein Kronenträger ist sein eigner Sklav' vielmehr!
Und was begleitet ihn gar oft ins Leichentuch?
Die Liebe selten, doch — gar oft — der Fluch! —
K. W.

Die Rechtfertigung der bayerischen Heerführung

ist endlich erschienen unter dem Titel: Ursachen und Wirkungen der bayerischen Kriegführung. Ihr Verfasser ist wol im Kriegsministerium zu suchen. Das Werkchen ist gut geschrieben und es wäre zu wünschen gewesen, daß es eher erschienen wäre, da alsdann manche irrige Ansicht sich nicht verbreitet hätte. Die Haupttendenz desselben ist, das 8. Armeecorps für alles Unglück verantwortlich zu machen, welches uns betroffen hat. Nachdem es viel später, als den 14. Juni (wie bestimmt war) erst vollzählig wurde, mißachtete der Commandant desselben, sobald er Nachricht von der Schlacht bei Königsgrätz erhalten, alle Befehle des Prinzen Karl, die dahin gingen, in der Richtung gegen Brückenau über Schlüchtern die Vereinigung mit den Bayern zu suchen, obgleich er das leicht gekonnt hätte, da am 5. Juli 4 Brigaden nur mehr wenige Stunden von Fulda lagen.

Prinz Alexander fand sich vielmehr veranlaßt, nach Frankfurt hin sich zurückzuziehn, obgleich noch einmal am 7. Juli der Befehl wiederholt wurde, über Schlüchtern vorzugehn, und auch sofort mit der Eisenbahn eine Brigade nach Gemünden zu senden. Da Prinz Karl glaubte, daß seinen gemessensten Befehlen Folge geleistet würde, dachte er freilich an keinen Angriff im Saalthale, der bei einer Mitwirkung des 8. Armeekorps gar nicht möglich gewesen wäre. Im Widerspruch zu dieser Behauptung sagt der Verfasser der Schrift: „der Antheil der badischen Felddivision" Seite 40, daß Prinz Alexander bis zum Abend des 6. Juli den Marsch auf Schlüchtern zu unternommen und auch am 7. Juli fortgesetzt hätte, wenn die bayerische Heerführung auch nur die geringste Energie gezeigt hätte, dem 8. Armeecorps entgegenzukommen. Doch so wenig dieselbe ihre Kräfte am 4. oder 5. Juli gegen die Göben'sche Division zusammenzufassen sich entschloß, um dadurch vielleicht das Gros der Preußen aufzuhalten, so wenig zeigte jetzt die bayerische Heerführung Lust zu einem entschlossenen Vorrücken und so fand sich Prinz Alexander, einen Angriff der Preußen bei Brückenau auf seine Armee allein fürchtend, am 7. Juli auf Frankfurt zurück." Hätten die Bayern statt Reservecavallerie mit Pistolen und glatten Geschützen gegen Zündnadelgewehre und gezogenene Geschütze auszusenden, den Nordwestabhang der Rhön bei Lutter, Motten, Kothen, Döllbach mit tüchtigen Schützen besetzt, dann wäre kein Preuße, wol aber die Bundestruppen, nach Brückenau gekommen.

Wer nun Recht hat, der bayerische oder der badische Schriftsteller, können wir nicht entscheiden. So viel steht aber fest, daß der bayerischen Reservecavallerie eine Deckung von einem oder zwei Bataillonen württemberger Infanterie vom Prinzen Alexander verweigert wurde und der Unfall bei Hünfeld sich nicht ereignet hätte, wenn diese Infanterie bewilligt worden wäre. Auch sagt uns das Schriftchen, daß Prinz Karl mit Bestimmtheit den Angriff der bayr. 4. Division in der rechten Flanke der Preußen erwartete, sagt uns aber nicht, welcher Umstand es war, der das Vorrücken des General v. Hartmann verhinderte. Die Brochure behauptet ferner, daß 8 Batterien bei Kissingen und Hausen in Verwendung standen. Das mag am Abende des 10. Juli der Fall gewesen sein, aber Mittags während des Kampfes waren nur sehr wenige bayerische Kanonen in Aktion.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 43. 27. Oktober 1866.

Eine Milliarde Francs.

Was ist eine Milliarde? — Ein französischer Statistiker hat das einmal in folgender Weise zu veranschaulichen gesucht. Eine Milliarde, sagte er, ist, — in Bankbillets à 1000 Frcs. — eine Bibliothek von 2000 Bänden, jeder Band 500 Blätter haltend. Eine Milliarde ist — in Frankstücken aneinander gelegt — ein silbernes Band von 6000 Meilen, mit dem man Europa, Asien, Afrika und fast ganz Amerika umspannen könnte. Eine Milliarde in Säcken auf Wagen geladen — repräsentirt einen Zug von 2000 Wagen mit 6000 Pferden bespannt und 8 Meilen lang.

Das ist also eine Milliarde. Und ein solches Sümmchen beansprucht man für die Staatskasse Frankreichs, — für unvorhergesehene und außerordentliche Ausgaben.

Der Erfinder dieses genialen Gedankens ist Monsieur Fialin, bekannter unter dem Namen Graf von Persigny, Busenfreund Napoleon III. und erster Projectenmacher ganz Europas. Der Mann weiß allerdings aus Erfahrung, was sich mit Geld machen läßt. In der Nacht vom 1. auf den 2. December 1851 unternahm er, wie man ihm nachsagt, einen verhängnißvollen Rundgang, alle Taschen vollgepfropft von Bankbillets: hier einem Unteroffizier hundert Francs, dort einem höheren Offizier 1000 bis 10,000 Frcs. überreichend — ein General soll sogar von ihm 100,000 erhalten haben — warb er die Werkzeuge und Handlanger für den kommenden blutigen Tag. Jetzt ist Graf Persigny des „Blutes und Eisens" satt. Er ist der Mann des Friedens geworden, ein Anhänger Elihu Burrits. Für die friedliche Arbeit verlangte er eine Milliarde. Der Staat soll diese Summe borgen, und damit das Leid der Gegenwart heilen und das Füllhorn seines Segens ausschütten über Frankreich.

Mit der Friedensmilliarde, meint der Graf Persigny, baut man Kanäle und Eisenbahnen, dämmt die übertretenden Flüsse ein, bepflanzt die entwaldeten Berge, kultivirt die Haiden und Einöden, greift den Landwirthen und Winzern unter die Arme, denen die Ernte mißrathen ist, verschönert Paris, subventionirt bereits bestehende industrielle Unternehmungen und ruft neue ins Leben, — kurz inaugurirt eine Aera des materiellen Fortschrittes, des Wohlstandes und des Glückes, wie die Welt noch keine gesehen.

Das interessanteste dabei ist, daß Herr von Persigny in den leitenden Kreisen in Paris zwar Viele findet, die mit seinem Plane, wie die Milliarde zu verwenden sei, nicht einverstanden sind, aber in dem Hauptpunkte, daß man eine Milliarde haben müsse, hat er eigentlich keine Gegner.

Da sind zunächst die Kriegslustigen, die um der preußischen Siege willen nicht schlafen können, und denen die Füllung des preußischen Staatsschatzes schwere Sorge macht. Sie möchten die Milliarde haben, um irgend etwas zu unternehmen. — was? wissen sie selber noch nicht, — aber irgend etwas, das die Welt in Erstaunen setzte, das die thatendurstige Armee befriedigte, das den Ruhm Frankreichs erhöhte und vermehrte, das die preußische Erfolge in den Schatten stellte, — und das wenigstens wissen sie, daß dieses Geld kostet.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Ausspruch zweier französischer Kaiser.

Mir macht ein Stein viel zu schaffen.

Napoleon I.

Mir auch!

Napoleon III.

Aus Rom wird gemeldet, daß die Kaiserin Charlotte überall Gift wittere. Sie lebte, wie hinzugefügt wird, mehrere Tage ausschließlich von Kastanien.

Und auch bei diesen wird die hohe Dame es sehr bedauern, daß ihr sie der Kaiser von Frankreich nicht aus dem Feuer geholt hat.

Prof. Rothhaut und Dr. Seifenschaum.

Seifensch. Sie, wie geht's denn den zwei kranken Männern von Europa?

Rothh. Ah, Sie meinen die Türken und —

Seifensch. Nein, ich mein' den Napoleon und Bismarck!

Rothh. Einem schlechter wie dem Andern — es wartet jeder auf den andern seinen Tod.

Liebet eure Feinde rc.

Admiräle, Generäle,
Prinzen selber klagt man an,
Und sie haben doch den Feinden
Gar nichts Uebles angethan!

München. Da Gemüthsruhe während einer herrschenden Epidemie vorzüglich nothwendig ist, so wenden sich die Zeitungsredakteure an das Justizministerium mit der Bitte, gegenwärtig keine Confiskationen vornehmen und alle schwebenden Preßprozesse sistiren zu wollen.

Die russische Hofetiquette.

Die russische Hofetiquette
Verwehrt es jeder Braut,
Eine Mitgift ins Haus zu bringen
Dem Manne, dem sie wird getraut. —
Bei uns bekommen die Töchter
Der Reichen doch einen Mann;
Nach russischer Hofetiquette
Brächten wir keine an.

Kommunal-Pädagogisches.

Die Eröffnung der Schulen verzögerte sich heuer nicht aus sanitären, sondern aus — geographischen Rücksichten. Man war noch nicht

Dann kommen die Vorsichtigen, die Bedenklichen, die pedantischen Rechenmeister. Auch sie können eine Milliarde brauchen. Sie weisen hin auf das Deficit in dem Budget früherer Jahre, auf den Ausfall an Steuerertrag, wie 1866, das Jahr der Mißernte und der Ueberschwemmung in Aussicht stellt, auf die mexikanische Schuld, die wohl oder übel von Frankreich übernommen werden muß, auf die Kosten der Hinterladungsgewehre, die der Kaiser bereits bestellt hat und der Heeresorganisation, die er projektirt. Diese Ausgaben wollen gedeckt sein und eine Milliarde würde aller Sorgen entheben.

Nur das wissen Alle noch nicht, Herr von Persigny so wenig, wie die Kriegslustigen oder die besorgten Finanzkünstler, woher die Milliarde zu nehmen sei.

Es ist in der That ein charakteristisches Symptom der Zustände Frankreichs, daß ein so windiges Project, ein so ohnmächtiges Gelüst nach einer Milliarde, der Gegenstand der öffentlichen Besprechung in den Pariser Journalen werden kann. Streitet man sich doch Tag um Tag in dieser jämmerlichen byzantinischen Presse schon darum herum, wer die Milliarde nun eigentlich haben soll, die Friedfertigen oder die Kriegslustigen! Und hat man doch bereits den Präfekten Hausmann als den Minister der Zukunft designirt, der das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten erhalten und über die noch nicht vorhandene Milliarde zum Besten des Landes disponiren soll!

Daß solche politische Schaum- und Seifenblasen in Frankreich auftauchen und Beachtung finden können, ist ein Zeichen des krankhaften Zustandes, in dem der Staat sich befindet. Der natürliche Fortschritt ist gehemmt, nun erwartet man Wunder, glaubt an Gaukler- und Taschenspielerkunststücke, an Glücksfälle, wie sie Dumas in seinen Romanen erzählt. Man fühlt, daß Etwas geschehen muß, man empfindet, wie ein Fieberkranker, das Bedürfniß, seine Lage zu verändern, und so verfällt man auf bodenlose Projekte. Wunder des Friedens will man thun oder haben, oder Wunder des Kriegs, — begründet auf einen wunderbaren Staats-Schatz. Nur das, was Frankreich eigentlich fehlt und dessen es am allerdringensten bedarf, die politische Freiheit und Raum zur ungehemmten Bewegung, steht außerhalb aller Rechnung der leitenden Kreise und Personen.

Im Militärkirchhofe.

Zum Tage Allerseelen.

Nahet Freunde feierlich euch und leise
Diesem ernsten stillen Ruheort!
Denkt der Brüder, die aus dem Geleise
Dieses Lebens riß der Völkermord!
Und die nach der kurzen Erdenreise
Frieden fanden auf der Höhe dort,
Wo die Zwietracht und der Haber schweiget
Und sich manches Räthsels Lösung zeiget. —

Einig ruhen unter einem Hügel
Die gefall'nen Opfer ihrer Pflicht,
Die sich doch mit ungezähmten Zügel
Wilden Hasses kürzlich noch bekriegt.
Seht, es breitet über sie den Flügel
Der Versöhnungsengel dort im Licht!
Und sie finden in den ewig klaren
Räumen, daß sie Alle Brüder waren.

Denket ihrer, bei dem ernsten Feste,
Das in Feierschimmer schon uns naht!
Denket der entschlaf'nen Krieger Reste,
Hin zum Friedhof führe euch der Pfad!
Denkt an manches arme, schmerzgepreßte
Mutterherz; übt eine Liebesthat!
Denn getrennet durch so viele Meilen
Kann die Mutter nicht zum Sohne eilen.

Aber Tröstung ist es ihren Schmerzen,
Wenn sie höret, daß von ihr so fern,
Guter Menschen weichgestimmte Herzen
Ihres Kindes über jenem Stern
Auch gedenken; daß sie Blumen, Kerzen
Niederlegen, auf sein Grab so gern. —
Seht! der Mutter Dankesthränen melden
Euch den Dank der heimgegangenen Helden!

---

im Reinen, welche Grenzen einzelner Königreiche die liebe Jugend „auswendig" lernen sollte.

Wien. Das mäusefallenhändlerische Volk der Slovaken läßt durch eine Deputation in Wien erklären, mit dem übrigen Oesterreich künftighin in keiner andern, als in einer Drahtverbindung stehen zu wollen.

ER ist krank!

„„Er ist krank!"" In allen Blättern
Steht's bereits mitt fetten Lettern:
„„Er ist krank! — Ein schweres Leiden; —
„„Nächste Woch' wird sich's entscheiden,
„„Ob es sich zum Bessern wende
„„Oder, ob gar — bald es ende!"" —

Nun geht's an! — Ein Referiren,
Bald darauf ein Dementiren.
Tröstend bald, bald wieder trüber
Kommt's von dort zu uns herüber:
„„Er wird schwerlich mehr genesen!"" —
„„Er ist gar nicht krank gewesen!"" —
„„Heut hat er viel promenirt."" —
„„Morgen wird er operirt.""
„„Nachts hat er sehr viel gelitten."" —
„„Gestern ist er ausgeritten."" —
„„Alle Glieder thun ihm weh.""
„„Abends fuhr Er auf der See."" —
„„Heut hielt er in aller Früh
„„Wohl vier Stunden lang Revue.""
„„Eben zu des Thrones Stufen
„„Ward ein neuer Arzt berufen!""

So geht's fort! — Wenn auch kein Klagen
Doch ein Forschen, doch ein Fragen;
Jeder Staat ist in Bewegung.
Hier ein Hoffen, dort ein Zweifeln,
Gleich als floh'n zu allen Teufeln,
Wie veraltet und vergessen,
Alle andern Staatsinteressen.

Ja, ein Spekulant der „Baisse"
Fleiß'ger Leser von „La Presse"
Hat gewonnen! — Wem zu Dank?
Blos der Nachricht: ER ist krank.
Und indessen ist zur Stund'
Ganz Europa nicht gesund! —

Monolog eines hohen Patienten.

Zweig auf Zweig sah ich fallen — mir scheint, jetzt kommt's an den morschen Stamm! wenigstens bleibt mir der Trost, daß ich nicht allein falle — hu, wie das fröstelt — daß ich noch einige Palmen und Ehren mitreißen werde — wie ich zittere — freilich werden noch manche Andere vor meinem Tode zittern — was liegt mir daran — ich habe das Meine gethan — das Uebrige wird mein gelehriger Schüler Bismarck thun! Die Verträge von 1815 sind zerrissen — überhaupt alle Verträge sind zerrissen — es bleibt mir nichts mehr übrig, als meinem Sohne die Thronfolge zu sichern, — wenn es mir gelänge einen geheimen Vertrag mit Bismarck und Viktor Emanuel zu schließen, der meine Dynastie gegen Revolutions- und Restaurations-Schäden versichern würde — was ich doch im Fieber für Unsinn schwätze — brr! — ich habe ja selbst das Vertragsrecht lächerlich gemacht — au, jetzt wird mir wieder so cayennisch heiß — ich ersticke — nein es ist schon wieder vorüber — ob wohl der heil. Vater weinen wird, wenn er meinen Tod erfährt?

Briefkasten.

Allgemein, und zwar mit vollsten Rechte, wird hauptsächlich zur Zeit über die Betreibung der hiesigen Bahnhof-Restauration geklagt, indem trotz den horribeln Preisansätzen nur ziemlich spärlich zugeschnittene Portionen verabreicht werden, und außerdem auch die Zubereitung der

Kommet dann am Tage Allerseelen!
Jedem Krieger werde heut ein Kranz;
Keinem soll das Liebeszeichen fehlen,
Jeder Hügel strahle heut im Glanz!
Mit der Wahl, da dürft ihr euch nicht quälen,
Jedes Grab deckt Reste eines Manns,
Der für's theure Vaterland gefallen;
Schmückt deßhalb die Ruhestätte Allen!

K. W.

Lohn und Strafe,

oder

voraussichtlicher Verlauf des Hochverrathsprozesses des Seehelden Persano.

Vorsitzender des Gerichtsenates: Herr Admiral! Sie sind, wie Ihnen aus den Zeitungen bekannt sein wird — bitte nur sitzen zu bleiben — Herr Admiral! — des Hochverraths und — bitte um Entschuldigung, daß ich den Ausdruck gebrauche — der Feigheit angeklagt, und haben sich gegen diese formelle Anklage zu rechtfertigen. Ich gebe Ihnen übrigens die Versicherung, daß wir Alle von Ihrer Unschuld überzeugt sind, und daß Sie sicher freigesprochen werden, aber es ist eben eine Formalität, die wir dem großen Publikum zu Liebe beobachten müssen.

Admiral Persano. Ich danke Ihnen für Ihre gütige Meinung, meine Herren! ich werde nicht anstehen, mein Verhalten bei Lissa zu rechtfertigen — Sie erlauben doch, daß ich mir eine Zigarre anzünde?

Ein Senator. O bitte, darf ich Ihnen vielleicht mit einer echten Havannah aufwarten?

Persano. Sie sind zu gütig, lieber Freund! Also, daß ich Ihnen sage, ich hatte einen vortrefflichen „Plan" ausgearbeitet, der die österreichische Flotte sicher vernichtet hätte, wenn mein Gegner Tegetthoff die allgemein anerkannten Regeln der nautischen Strategie und Taktik befolgt hätte. (Er legt seinen Plan vor.) Diese Zigarre hat einen schlechten Zug —

Präsident. Gedulden Sie sich, Herr Admiral! ich werde gleich andere holen lassen! Darf ich Ihnen vielleicht mein Pfeifchen anbieten?

Persano. Danke bestens mein Herr! Sehen Sie, meine Herren, nach den strategischen Regeln, welche Nelson, Napier u. s. w. aufgestellt haben, mußte Tegetthoff an dieser Stelle angreifen. Dadurch, daß er gegen alle Regeln der Strategie auf einem anderen Punkte angriff, was ein unverzeihlicher Fehler war, und durch den zufälligen Umstand, daß ein Marinekadett des „Re galantuomo" seinen Säbel nicht vorschriftmäßig umgehängt hatte, wurde mein ausgezeichneter Plan vereitelt und die prinzipiell bereits vernichtete österreichische Flotte errang scheinbar über die siegreiche italienische Flotte einige Vortheile, welche sich aber bei genauer sachmännischer Beurtheilung als Nachtheile herausstellen.

(Allgemeines Bravo. — Admiral Persano zündet sich eine frische Zigarre an — sämmtliche 120 Senatoren prüfen den Plan und sind entzückt davon.)

Präsident. Wie ich sehe, trifft die Schuld einzig und allein den feindlichen General, den ich erschießen lassen würde, falls ich ihn hier hätte. Es scheint auch, daß er deshalb in seinem Vaterlande in Ungnade gefallen ist, weil er in so reglementwidriger Weise handelte. Entschuldigen Sie, Herr Admiral! daß wir Sie so lange molestirt haben. Sie werden morgen die nöthige Satisfaktion erhalten. Ich ersuche die anwesenden Senatoren, dem Herrn Admiral durch Aufstehen von ihren Sitzen ihre Hochachtung auszudrücken. (Sämmtliche 120 Senatoren erheben sich.) Ich bitte, noch einen Augenblick hier zu bleiben, meine Herren! Was hat jener subordinatswidrige Seekadett verdient, der am

---

Speisen, an und für sich, Viel zu wünschen übrig läßt.

Fremde, die gelegenheitlich einer Reise diese Wartlokalitäten zum Zweck der Restaurirung betraten, mißtrauen meistentheils ihrem Gehör, wenn sie den servirenden Kellner — die nebenbei bemerkt sämmtlich mehr oder minder der Politur bedürfen — um ihre Schuldigkeit befragen, und immer liegt der Ausdruck großen Erstaunens auf ihrem Gesichte, wenn sie sich nach zweimaligem Befragen überzeugen, daß sie sich nicht geirrt, sondern recht verstanden haben. —

Diese trösten sich dann mit dem Sprichworte „Einmal ist Keinmal" und meiden für alle Zukunft die Restauration, deren es leider in unserem gesegneten Bayernlande noch mehrere gibt, wie z. B. hauptsächlich in Bamberg.

Am beklagenswerthesten hiebei ist das Bahndienstpersonal, das sozusagen auf die Benützung dieser Restauration absolut angewiesen ist, und dem allerdings — wohlgemerkt — das bene? zukommt, daß bei ihm mindere Preisansätze Platz greifen, die aber dessenohngeachtet immer noch so sind, wie sie anderwärts allgemein üblich.

Abgesehen davon, daß die Bedienung dieses Personals eine äußerst mangelhafte zu nennen ist, (es ist schon vorgekommen, daß Conducteure, die mit dem Münchener Eilzug ankamen, lediglich wegen Saumseligkeit des Kellners bis zum Abgang des Zuges nicht einmal zu einem Teller Suppe gelangen konnten) so genießt dieses Personal von Seite der Büffetdamen nicht nur ein äußerst geringes Ansehen, das sich selbst von diesen auf die Kellner übererbt, sondern es hat sogar den Anschein, daß diese Art Gäste sehr unwillkommene sind, weil sie eben nicht einen solch reichlichen Profit versprechen, wie die Reisenden. —

Doch sie mögen sich trösten, diese Damen's, denn wenn auch die Bezahlung im Vergleich gegen das reisende Publikum eine geringere ist, so mögen sie auch bedenken, daß die demselben verabreicht werdenden Speise trotzdem außer allem Verhältniß zur Bezahlung stehen, was hauptsächlich dadurch dargethan sein dürfte, daß schon häufig Hunde und Katzen, die hier oft reichlich vertreten sind, Anstand genommen haben, mit dieser Art Kost vorlieb zu nehmen. —

Indem Einsender sich der Hoffnung hingibt, daß diese Zeilen den gewünschten Erfolg haben mögen, glaubt er nicht veranlaßt zu sein, diese Restauration demnächst einer eingehenderen Kritik unterziehen zu müssen, wozu wirklich reichlicher Stoff geboten wäre.

Ein Herr Dr. Advocatus hat seinem Gegner zum Vorwurf gemacht, daß er bereits mehrere Jahre bei einer Frau sich eingemiethet und sogar mit ihr ziehe beim Wechsel ihrer Wohnung; ferner daß er mit ihr zu Mittag esse; daß er gemeinsame Kasse führe. O! wenn das wahr wäre, Hr. Dr.! Der Gegner hat täglich 30 kr. Einkommen und sie ist eine Kapitalistin, und überhaupt kann da von einem intimen Verhältnisse keine Rede sein. Wohl Hr. Dr. von einem freundschaftlichen, weil sie nicht, wie so manche Betschwester die Kleider ihres Wirthsherrn aus dem Schrank zum Pfandhaus bringt, oder gar um einiger Gulden willen falsche Eide schwört. Armselige Behelfe!!

Schläge nach Noten!

Es ist nicht länger zu unterlassen, die Rohheiten eines Regiments-Capellmeisters gegen seine Musiker zu rügen:

So hat z. B. bei Einstudirung einer Ouverture besagter Capellmeister einen gewissen zugetheilten Hautboisten K . h . . . derart hinter die Ohren geschlagen, daß derselbe blutete. Natürlich Alle können nicht gleich solche Künstler sein wie er, und traurig, daß besagte Musiker sich nicht trauen, höhern Orts Anzeige hievon zu machen, da sie sonst nur noch mehr gefuchst würden.

Es ist dies schon längst eingeführt bei Herrn

Schlachttage den Säbel reglementwidrig umgeschnallt hatte?

Sämmtliche 120 Senatoren (zugleich): Die strengste Bestrafung.

Präsident. So sei es.

Nach dem Examen.

Den Manen der beim jüngsten juristischen Examen Gebliebenen gewidmet.

Ihm ist nicht wohl, er ist verstimmt,
Er schleicht umher gebückt und stumm,
Was vom Examen er vernimmt,
Das geht ihm heut im Kopf herum —

Das geht ihm heut im Kopf herum —
Drum ist ihm auch der Kopf so schwer.
„Wer fällt hier durch? Wer geht hier um?
Was will der bleiche S . . . . ? *)

Was will der bleiche S . . . . ?
Er mahnt mich an ein schön'res Jahr,
Wo immer ich besoffen schwer,
Noch Fuchs bei der Verbindung war.

Noch Fuchs bei der Verbindung war,
Ein Bursche an Mensuren reich,
Die Stirne keck, gelockt das Haar,
Die Wangen roth, die jetzt so bleich.

Die Wangen roth, die jetzt so bleich.
Drum sei's genug, was ich gethan
Am Aussehn merkt es jeder gleich;
Ich hab' studirt, hab' was gethan" **).

*) Nicht zu verwechseln mit avena sativa, Seubert Lehrbuch der Pflanzenkunde. Leipzig und Heidelberg bei Winter 1861.

**) Eigene Worte eines bei durchfallendem Lichte Betrachteten.

Ich hab' studirt, hab' was gethan.
Vergeblich ist, was ich gebaut,
Die Prüfung hat zerstört den Wahn,
Der G . . . . ist's, vor dem mir graut.

Der G . . . . ist's, vor dem mir graut,
Der doch mir sehr gewogen galt,
Der stets im Hörsaal *) mich geschaut,
Dem dreimal ich's Colleg bezahlt!

Dem dreimal ich's Colleg bezahlt" —
„ „Sieh' dich um Geld für's vierte um,
Und komm' im nächsten Jahre halt." "
Er hört's und er verläßt ihn stumm.

Er hört's und er verläßt ihn stumm;
Ihm ist nicht wohl, er ist verstimmt,
Das geht ihm heut' im Kopf herum,
Was vom Examen er vernimmt.

*) Nro. 2.

Capellmeister, daß er durch Schläge und Rippenstöße die Noten hinein und Töne herauspaukt.

Wir Musiker sind keine Kegel,
Aber du du bist ein —

Nun haben an den schon oft berührten ruinosen Weg am Quellenbach die herrschaftlichen Weinbergstaglöhner auch noch Erdhaufen aufgethürmt. Beleuchtung ist keine vorhanden, und so kam es, daß dieser Tage Nachts ein Eisenbahnbediensteter darüber hinstürzte. Entweder dürfte doch in dieser Gegend eine Beleuchtung geschaffen werden, oder man sorge dafür, daß diese Erdhaufen an ihren Bestimmungsort abgefahren werden, damit nicht noch größeres Unglück hier entstehe.

Wegen der groben Unhöflichkeit eines benachbarten Bahnwärters sich an höherer Stelle zu beklagen, davon hat man zwar in Rücksicht auf dessen Familie Umgang genommen, warnt ihn aber ernstlich, anständige Damen in Zukunft auf ähnliche Weise zu behandeln.

Großen und bissigen Hunden (namentlich den auf's Raufen dressirten Studentenhunden) gebührt zwar der Verordnung zufolge ein Maulkorb, es geschieht aber nicht. Könnte bei der vierteljährigen Untersuchung der Hunde nicht bestimmt werden, daß solche Hunde einen Korb tragen müssen?

Berliner Marktschreier haben wieder Annoncen an's hiesige Publikum erlassen, daß man mit der Anschaffung der Winterhüte bis zur Messe warten möge, damit sie dann ihre meist sehr mangelhafte Fabrikarbeit anbringen, während die hiesigen Modehandlungen, die das Neuste aus Paris beziehen, meist nur die alten Hüte wieder herzurichten bekommen. Das Publikum sollte die Geschäfte der Stadt mehr unterstützen, damit sie bei ihren Bezügen immer Besseres und Billigeres bringen können.

Wie lange dauert es noch bis das eingeschlagene Fenster bei der Fahrpost durch ein anderes ersetzt wird?

Einer der sich dort den Schnupfen geholt.

Der Artikel über das Theater findet vielleicht das nächste Mal Aufnahme.

Herrn G.

Es ist nicht die Schuld der Expedition, daß das Blatt nicht besorgt wurde, wir bitten, sich an die betreffende Postexpedition zu wenden.

Noch rückständige Abonnements auf das Würzb. Wochenblatt und Stechäpfel bitten wir bald zu besorgen, da wir sonst keine vollständigen Blätter mehr liefern können.

Die Expedition.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

// Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. Nr. 44. 3. November 1866.

Die allgemeine Wehrpflicht.

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den annectirten Provinzen und in Schleswig-Holstein, welche ein Erlaß des Königs von Preußen verordnet, ist ein bedeutender Ruck nach vorwärts gethan, wenn man das System in Betracht zieht, das durch die in Preußen bestehende allgemeine Dienstpflicht beseitigt wird. — Die öffentliche Meinung in Deutschland hatte die Conscription und Stellvertretung schon lange vor dem Bürgerkriege verurtheilt. Die Unvereinbarkeit dieses Systems mit einer gesunden politischen, ökonomischen und socialen Entwicklung, die Ungerechtigkeit, die demoralisirende Wirkung desselben war von dem deutschen Liberalismus verkannt. Aber unter den Druck der kleinstaatlichen Souverainitäten, die das stehende Heer als eine zu höchstem und hohen und hochweisen Nutz und Frommen gedrillte und kasernirte Leibgarde betrachteten, blieb die liberale Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit oder Gemeinschädlichkeit der Conscription bloß theoretisch; die Reaktion hielt an dem alten System fest, wie an jedem Bestehenden. Erst der Krieg änderte die Lage der Dinge.

Unter dem Eindruck der ersten Berichte über die preußischen Erfolge auf dem Kriegsschauplatze war man aller Orten geneigt, dem Zündnadelgewehr, und diesem allein, das Verdienst zuzuschreiben. Als man sich jedoch von der ersten Ueberraschung erholte, genauere Mittheilung über den eigentlichen Hergang der Dinge bekam und so in den Stand gesetzt ward, die Operationen der beiderseitigen Armeen im Einzelnen zu verfolgen, wandte sich eben so allgemein die öffentliche Meinung dahin, noch weit mehr als in dem Zündnadelgewehr, in der allgemeinen Wehrpflicht die Ursache der preußischen Ueberlegenheit zu suchen. Es war nicht zu leugnen, auch der eifrigste Gegner Preußens mußte es einräumen: die preußische Armee war den ihr gegenüberstehenden, durch Conscription zusammengebrachten Truppen Oesterreichs und Süddeutschlands fast in jeder Beziehung überlegen. Zu der Manövrirfähigkeit der Preußen, welcher Wiener Blätter mit dem spöttischen Ausdruck „affenähnliche Geschwindigkeit" einen unwillkürlichen Tribut zollten, kam ihre Energie auf den Schlachtfeldern, ihre Ausdauer im Marschiren, ihre straffe Disciplin, die sich bei den stärksten Entbehrungen und Anstrengungen nicht lockerte. Das Lob, das man dem Geschick des preußischen Soldaten, sich in schwierigen Lagen zu helfen, das man der Intelligenz, womit die ganze Armee durchtränkt sei, zollte, war allgemein und trat nur um so stärker hervor auf der Folie der düsteren Schilderungen, die von dem Mangel an Bildung, der selbst unter bayerischen Offizieren herrsche, von den Rohheiten der Bundestruppen gegen friedliche Bürger, von dem Widerwillen und dem Mißtrauen gegen die Offiziere, der hie und da im österreichischen Lager oder in dem der Bundestruppen zu Tage trat, gemacht wurden. Man konnte nicht umhin, den Unterschied auf Rechnung der allgemeinen Wehrpflicht zu schreiben. Und diese letztere wurde mit einem Male an fast allen europäischen Höfen populär. In Wien, in München, in Stuttgart wie in Florenz und Paris trug man sich mit dem Gedanken, dieselbe einzuführen. Ernstliche Bera

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Berlin, 29. Oct. Wenn die Witterung es erlaubt, so wird die Kreuzzeitung in nächster Woche den rundschauerlichen Beweis führen, daß die Annectirung Schleswig-Holsteins, Hannovers, Kurhessens, Frankfurts und Nassaus aus konservativen Prinzipien hervorging.

Berlin, 30. Octbr. Die 25 Abgeordneten, welche jüngst eine „Erklärung" erließen, werden beim Wiederzusammentritt des Parlamentes eine Fraktion unter dem Titel „Ministerielle Opposition" bilden.

Wien, 29. Oct. Erzherzog Leopold und Clam Gallas machten heut ihren Kameraden, den pensionirten Rittern v. Benedek, v. Henikstein und v. Krismanic ihre Condolenzvisite. Später wohnten sie im Hofburgtheater der Tragödie „die Schuld" bei.

Marens Politik.

Zwei Gründe sind es, welche ihn
In Mexico hindern zu bleiben,
Zwei weise Gründe, welche ihn
Von dort bald heimwärts treiben.

Der erste Grund ist negativ:
Max ist kein Republikaner —
Der zweite aber heißt positiv:
Max ist ein Republik-Ahner.

Die Generäle Benedek, Henikstein und Krismanic sind in den Ruhestand versetzt worden. Außer den drei Generälen ist aber durch diese Nachricht Niemand in den Ruhestand versetzt worden.

Neuestes vom Buchhandel.

Von Treitschke, dem Professor, der seinen Kiel der preußischen Regierung geliehen, wofür ihm diese in Kiel eine Professur verliehen, soll demnächst ein lateinisches Gedicht erscheinen unter dem vielversprechenden Titel:

Laus Bismarkii,

worauf wir unsere Leser hiemit aufmerksam machen.

Die spanische Regierung soll die Verpflichtung auf sich genommen haben, die weltliche Herrschaft des Papstes aufrecht zu erhalten. Der heil. Vater ist in Folge dessen sehr bemüht, Jemanden ausfindig zu machen, der die spanische Regierung aufrecht erhalten möchte.

thungen von Fachmännern fanden und finden aller Orten statt, und trügt nicht Alles, so wird die allgemeine Wehrpflicht in kurzer Frist in ganz Europa die Conscription verdrängen.

Die Vorzüge der allgemeinen Wehrpflicht, welche der deusche Bürgerkrieg herausgekehrt hat und welche für den Kaiser Napoleon, wie für den Kaiser Franz Josef am meisten ins Gewicht fallen, sind natürlich die rein militairischen. Daß ein Staat vermittelst des allgemeinen Wehrsystems eine ganz unverhältnißmäßig größere Anzahl von Soldaten auf die Beine bringen kann, als vermittelst der Conscription, daß sich mit Bataillonen, in denen neben Tagelöhnern und Bauernjungen Leute aus allen möglichen Berufsclassen, Leute von Gesittung und Bildung stehen, auf dem Schlachtfelde viel mehr ausrichten läßt, als mit der stumpfen gleichartigen Masse, wie Oesterreich und Baiern in ihren Regimentern sie auf die Wahlstatt führten, — das begreifen nun endlich auch die Regierungen. Preußen hat im jüngstverflossenen Kriege ohne sichtliche Anstrengungen 650,000 Mann auf die Beine gebracht, — eine ungeheure Anzahl bei einer Einwohnerzahl von 19 Millionen, — und bei der allgemeinen militärischen Ausbildung des ganzen Volks läßt diese Anzahl sich im Fall der Noth noch erheblich steigern. Das muß offenbar zumal Oesterreich reizen, dem es vor wie nach dem Tage von Königgrätz ersichtlich an Mannschaften fehlte.

Diese militairischen Vortheile der allgemeinen Wehrpflicht kommen denn auch in Betracht, wenn es sich um die Einführung derselben in den annectirten Provinzen handelt. Die Wehrkraft der Nation wird damit zunächst quantitativ erhöht. Im Fall eines Krieges werden jene Gebiete eine größere Anzahl von Wehrfähigen stellen können, und die Kriegstüchtigkeit der betreffenden Truppen wird eine größere sein. Was uns aber noch bedeutender erscheint, als diese militairischen Vortheile, das ist die politische und sociale Wirkung der allgemeinen Dienstpflicht. Von dem Kriegsdienst wird damit ein großer Theil des Bannes genommen, der von dem Stellvertreter-System unzertrennlich ist: das Militair hört auf, als eine gemiethete Truppe betrachtet zu werden, in welcher nur durch die strengste Disciplin und bei sorglicher Absonderung von der übrigen Welt die äußeren Formen der Gesittung aufrecht zu halten wären. Ein Gefühl der Gleichheit durchdringt alle Classen, wenn der Arbeiter neben den Kaufmann oder Gutsbesitzer im Bivouac liegt, oder wenn der Beamte als Gemeiner dem Commando seines Pedellen, der zufällig Landwehrofficier ist, gehorchen muß. Und wie Bildung, welche die Mitglieder der besser situirten Stände in das Heer bringen, die militairische Tüchtigkeit desselben erhöht, so verbreitet umgekehrt diese militairische Verknüpfung aller Berufungsklassen die Bildung rückwärts in das bürgerliche Leben. Erweist sich doch die wissenschaftliche Prüfung, an die der Vorzug des einjährigen Freiwilligendienstes geknüpft wird, als ein vortrefflicher Leitungsdraht der Bildung.

Wenn man allerdings die preußische allgemeine Wehrpflicht nicht mit dem Conscriptionsysteme, sondern etwa mit der in der Schweiz bestehenden allgemeinen Dienstpflicht vergleicht, so tritt auch die Schattenseite des Systems hervor. Dann tritt die furchtbare Verschwendung, die der monarchische Militairstaat treibt mit Geld und Arbeitskraft, zu Tage. Dann erinnert man sich, daß die preußische Landesvertretung einen jahrelangen vergeblichen Kampf gegen die dreijährige Präsenzzeit geführt hat, und daß den Schleswig-Holsteinern, Hannoveranern und Hessen die vieljährige Dienstzeit mitoctroirt ist. Dann fallen Einem die Mißstände ein, die in der preußischen Armee herrschen und die auf die annectirten Provinzen übergehen, die Militairgerichtsbarkeit, die elende Besoldung der Gemeinen, die Bevorzugung des Adels in den höhern Offizierstellen u. s. w.

Der Attentäter.

Hört ihr Leutchen die Geschichte,
Die ich jetzt euch will erzählen!

Se. Majestät der König Franz von Neapel hat sein ganzes Ministerium entlassen. Ob dadurch wohl in der Beschäftigung der gewesenen Herren Minister irgend eine Veränderung eingetreten sein mag?

In Paris ist die sogenannte Damendinte verboten worden. Sie besteht aus auflöslicher Jodstärke und verschwindet nach einigen Wochen wieder durch Verdünstung.

O Jod, o Jod, warum bin ich in eine andere, als in diese Damendinte gerathen?!

Caroline,
Demi-Fürstin von Reuß.

Bei der nächsten Aufführung des Goethe'schen „Egmont" auf dem Berliner Hoftheater fand sich u. A. auch die Stelle gestrichen: „Dann dank' ich dir, was einem König zu danken hart ist, Freiheit."

Wir freuen uns aufrichtig, daß selbst ein Hoftheater schon so weit ist, die Freiheit ein wenig herauszustreichen.

Der Graf v. Bismarck ist leider noch immer unpäßlich, so zwar, daß er das Haus nicht verlassen kann. Doch bezweifeln wir, daß ihm das letztere grade das Unangenehmste ist, da die Wahlen zum norddeutschen Parlament vor der Thür stehen.

Briefkasten.

Sommerhausen, 28. Okt. 1866.

Mehrere Versender von Gütern, welche bei der Station Winterhausen aufgeben, möchten um einen gütigen Aufschluß bitten.

1) Ist der Versender, welcher seine Frachtbriefe selbst anfertigt, wo nur das Gewicht noch beizusetzen ist, schuldig, einen Groschen für denselben zu zahlen, welcher stets vom Expeditor verlangt wird?

2) Wie viele Stunden vor Abgang eines Zuges muß man Eilgut aufgeben? weil öfters der Fall vorgekommen ist, daß eine Stunde vor Abgang eines Zuges solches aufgegeben wurde, und bis Nachmittag oder gar erst des andern Tags befördert wurde, so, daß Frachtgut eher in Nürnberg ankam, als Eilgut.

3) Darf ein Expeditor den Versender, welcher sich solches nicht gefallen lassen will, mit Rohheiten traktiren, ihn mit den Ausdruck: naus, ungezogener Schlüffel, u. s. w. die Thüre weisen? darf das sein?

Wenn dieser Herr sich nicht bald bessert, so werden andere Schritte gethan werden.

Bereits hat man das Herz nicht mehr, nur noch etwas in Winterhausen befördern zu lassen.

Wozu braucht man denn sein Geld auszugeben und Frachtbriefe zu kaufen und die Zeit zu versäumen, sie auszufertigen, wenn man ebenso gut einen Groschen zahlen muß, als einer, der keinen Frachtbrief hat?

Mehrere Versender
von Sommerhausen.

Wie es scheint., gibt man sich jetzt alle Mühe, unseren Soldaten Raschheit und Präcision in den Bewegungen beizubringen, da sich dieser Woche in einer größeren Garnison ein Stabsofficier selbst die Mühe gab, einem Posten stehenden Soldaten das Präsentiren zu lernen und zu diesem Zwecke demselben das Gewehr aus der Hand nahm und die Bewegungen vormachte.

Gestern am Sonntag tanzte in einem öffentlichen Garten ein junger Mensch von 20 Jahren.

Von dem großen Bösewichte,
Der den Kaiser wollte morden.

Gegen Prag, da kam gefahren
Oestreichs ruhmgekrönter Kaiser.
Weil die Preußen ferne waren —
Wollt' er sich die Stadt besehen.

Und er bracht' den Böhmen wieder
Feir'liche Versicherungen,
Daß in Zwietracht treu und bieder
Er nur stets ihr Bestes wolle. —

Und sie glaubten seinen Worten,
Sangen Heil- und Jubellieder,
Bauten auch Triumphespforten,
Ließen laut sein Lob erschallen.

Abends ging er in's Theater,
Denn es wollt nach seinen Thaten
Sich erholen auch der Vater
Seines stets getreuen Volkes.

Morgen wollt er dann besuchen
Jene, die in Lazarethen
Des verfloss'nen Krieges fluchen,
Weil zu Krüppeln sie geschossen.

Aber seine guten Pläne
Wurden fast im Keim vernichtet
Durch die blutige Hyäne
In Gestalt von einem Schneider,

Der da lauerte vor der Thüre,
Bis den Kaiser er gesehen,
Daß den Todesstreich er führe
Gegen seinen Landesvater.

Doch ein Engelländer blickte
Sein vermessenes Beginnen,
War gleich resolvirt und drückte
Die Pistole auf die Seite.

Einmal schon ließ auch ein Schneider
Diesem Kaiser ins Genacke,
Diesmal war es wieder leider
Auch ein Schneider und Böhmacke!

Jetzt, sitzt er bei Unk' und Spinnen
Wohlverwahrt durch Schloß und Ketten,
Und hat Zeit, sich zu besinnen,
Und zu büßen sein Verbrechen.

Die Moral von der Geschichte
Merke aber sich ein Jeder:
Wollt ihr nicht vor die Gerichte,
Schießet nicht auf Landesväter

K. W.

Oestreich's neue Aera.

Austria.

Das Schlachtroß schläft, die Kriegsdrommeten schweigen,
Ich aber ward durch Schaden endlich klug,
Es sind des Feindes Siege, die mir zeigen,
Was eigentlich mir meine Wunden schlug,
Ich muß und soll die Fortschrittsbahnen schreiten,
Die ich bis jetzt zu eig'nem Nachtheil mied,
Die neue Aera nur kann mir bereiten
Die Kraft, die wieder mich zur Höhe zieht.
Ich hab's erkannt! So heil' ich mein Gebrechen,
Armee-Reform, tritt auf, um selbst für Dich zu sprechen!

Ein Scheitel.

Trug bis jetzt der Militair
Mich in Kopfes Mitten,
Sei dies nun und nimmermehr
Straflos hier gelitten.
Glücklich der, der das erwägt,
Was zum Wohl der Massen,
D'rum muß jeder, der mich trägt,
Links mich liegen lassen!

Als er eben ausruhte, kam ein Mensch auf ihn zu, ohne ein Wort zu reden, knüpfte er ihm den Rock auf, um den jungen Mann ein lilla-Bändchen in das Knopfloch zu binden. Dieser fragte mit einem eigenthümlichen Accent, woraus man sehr leicht schließen konnte, daß er ein Fremder war, was dies bedeuten solle, und als der Mann wieder nichts sagte, zog er unwillig den Rock zurück. Da rif, nein da schrie, der Kellner was er konnte: „wenn Sie nicht bezahlen wollen, machen Sie nur gleich, daß Sie hinauskommen, nur gleich hinaus!„ Jetzt erst wußte er, daß es sich um's Bezahlen handle, denn es war das Geld für die Musik, welches er auch augenblicklich verabreichte. Was aber das Publikum eines Theils von dem jungen Mann, anderer Seits von dem Kellner dachte, sei dahingestellt.

Es ist sonderbar, daß den durch den Krieg beschädigten Gemündenern die geschenkten Naturalreichnisse nicht vertheilt wurden, sondern das Kraut zum öffentlichen Verkaufe ausgeschellt, die Kartoffel in einem Keller aufbewahrt wurden, wohin im Frühjahr das Wasser kommt. Diejenigen, welche keinen Verlust durch die Preußen hatten, bedürfen keines Geldes und keiner Lebensmittel, wohl aber die armen Schiffsknechte, Schiffreuter, Fischer und Taglöhner. Diesen möge ein gestrenger Magistratsrath bald etwas mittheilen.

Seit geraumer Zeit hält sich in Würzburg ein noch jugendlicher, militärdienstflüchtiger Preuße auf, der sich in Privatangelegenheiten Anderer unter Beilegung eines falschen Namens als Spion benutzen läßt, ehrenhafte Männer in der niederträchtigsten Weise zu verdächtigen sucht, und finanziell bedrängten Leuten ebenso dumme, als ehrenlose Rathschläge ertheilt. Da dieser erbärmliche Schwindler auch häufig in guter Gesellschaft erscheint, so soll hiermit einstweilen vor demselben gewarnt werden, weil die Absicht besteht, den sauberen Burschen demnächst mit Nennung seines Namens der verdienten öffentlichen Verachtung preiszugeben.

Harmloses Corridor-Gespräch.

Oestreich tritt ab
— Von der Bühne?
Nein, Venezien.
— Das ist dasselbe.

Kuh und — Ente.

Eine etwas verspätete aber wahrhaftige Ballade.

Der Abend glänzt auf Aue, auf Schloß und Waldeshöh'
Da stand eine hohe Fraue am schönen Bodensee,
Sie sieht die Thäler und Buchten von scheidenden Gluthen gefärbt,
Und sinnt, wie trefflich zu Juchten das schwäbische Leder sich gerbt.

Ermüdet vom Schüren und Hetzen lebt sie nur idyllischem Reiz
Ihr Wagen mit Krone und Schätzen steht sicher verpackt in der Schweiz.
Die Dame, die hohe und holde, stand vor des Ochsenstalls Thor,
Und um sie im Abendlichtgolde ihr prächtiger Rindviehflor.

Sie sah um sich her und ihr weiches Gemüthe in Rührung schmolz —
Die größten Ochsen des Reiches, sie waren ihr höchster Stolz.
Und alle führten sie Namen, ein jeder nach seiner Art,
Theils aus den Schiller'schen Dramen, theils aus der Gegenwart.

Auffallend große Backenbärte.

Großes Opfer! Aber besser
Opfer bringen, als bereuen,
Her die Seife, her das Messer,
Uns dem Untergang zu weihen.
Ja, selbst dies zu großen Zwecken
Oestreich männlich überwand' es,
Werde nun Barbirer-Becken,
Zum Altar des Vaterlandes!

Augenzwicker.

Auch ich muß fallen, fallen ohne Phrase,
Verzerrt hab' lang genug ich Stirn und Nase,
Denn wie wir stärken uns an großen Werken,
Das wird fortan man ohne Glas bemerken.
Der Offizier soll, bis er wird begraben,
Nichts als den nord'schen Feind im Auge haben.

Uhrketten und sonstige Anhängseln.

Wir dürfen nun nicht mehr, in diesen Tagen
Der neuen Aera, uns're Helden zieren.
Denn mit den Ketten, welche er muß tragen,
Soll kein Oestreicher weibisch kokettiren.

Moral.

Hör' auf, Frau Astria, zu demonstriren,
Was man bei Dir nennt: reorganisiren,
Wir haben schon genug daran.
Nun kennt man Deine würd'gen Pflichten,
Du kannst im Großen nicht verrichten
Und fängst es nun im Kleinen an.

Abonnements auf die Stechäpfel werden stets angenommen, in der Expedition, vis-a-vis der Fleischbank.

Besonders die neueste Geschichte die passendsten Namen lieh,
So machte durch Rindvieh, das schlichte, die Freunde unsterblich sie,
Doch in des Rindviehs Mitten stand namenlos eine Kuh.
„O Herrin! o laß Dich erbitten! O, taufe die herrlichste Du!"

Sie dachte an mancherlei Namen, doch waren ihr Alle nicht recht,
Die ins Gedächtniß ihr kamen; da bringt ein jubelnder Knecht
Ein Staatstelegramm, das berichtet: — ihr bebt in den Händen das Blatt —
„Die Preußen zermalmt und vernichtet bei Nachod, der lieblichen Stadt!"

O wonniger Rausch! Wie entzückt dies das Ohr mit Lustmelodie!
Ihr ist, als brüllt: „vae victis!" das schwarzgelbfellige Vieh.
„Die Kuh von Nachod" heiße, Du hochbegnadet Rind,
Geschlagen ist der Preuße, zerstäubt in Nacht und Wind!

„Zu meinen Füßen schaue den Aar ich, das Ungethüm!
Zerbrechet ihm die Klaue! Zerbrecht die Schwingen ihm!" —
Da kam ein neuer Bote, deß Stirn im Schweiß schwamm,
Der bracht' eine andre Note, ein and'res Telegramm.

Da ward sie etwas blaffer, da ward' um's Herz ihr kühl,
Viel trank sie Sodawasser und aß des Härings viel, —
Umsonst! und möchtest Du geben Millionen für Dein Wort,
Die Kuh von Nachod wird leben in der Geschichte fort!

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Götschenberger.

Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 45.** 10. November 1866.

Der Friede zwischen Preußen und Sachsen.

Der Friede zwischen Preußen und Sachsen ist gerade in dem Augenblick abgeschlossen, wo im sächsischen Lande eine Verfassungsagitation begann. Wahrscheinlich stehen Agitation und Frieden in einem Causalnexus.

Die äußerst sorgfältige Polizei, welche Preußen in den annectirten oder occupirten Ländern und zumal in Sachsen geübt hat, schließt nämlich von vorneherein den Gedanken aus, daß jene Agitation der preußischen Regierung unliebsam gewesen sei. Aus der Vorliebe, mit welcher die „Nordd. Allg. Zeitung", das Organ des Grafen Bismarck, die sächsische Bewegung besprach, kann man vielmehr den Schluß ziehen, daß man in Berlin die Dresdener Proteste und Adressen als etwas ganz Erwünschtes ansah.

Auf der andern Seite darf man ganz unbedingt voraussetzen, daß dem Könige Johann von Sachsen und seinen in Karlsbad um ihn versammelten Rathgebern gar nichts Unwillkommeneres sich ereignen konnte, als eine Volksbewegung, deren ausgesprochenes Ziel die Wiederherstellung der rechtsgültigen Landesverfassung von 1850 war. König Johann ist ein gelehrter und gebildeter Herr, der den Dante übersetzt hat, aber die Erinnerung an das Jahr 1848 und an die liberalen Institutionen dieses Jahres haßt er nicht weniger, als Georg V. von Hannover und Wilhelm I. von Preußen. Das Gefängniß von Waldheim weiß davon zu erzählen. Sachsen ist unter Johanns Regierung das Muster eines Polizeistaats geworden, in welchem die Beust und Consorten unumschränkt schalteten und walteten, sich aber vermittelst einer ewig jasagenden Ständeversammlung vor blöden Augen ein gewisses constitutionelles Relief zu geben wußten.

Der König und seine Räthe können sich unmöglich verhehlt haben, daß die Liebe, welche sie selber einer Ständeversammlung, von der sie Alles haben können, zollen, im Volke nicht herrscht. Der Ruf nach dem Wahlgesetze von 1848, einmal erhoben, mußte in der Bevölkerung ein starkes und immer stärkeres Echo finden. Denn noch existiren in Sachsen Reste der Democratie von 1848, die sich bisher unzufrieden vom politischen Leben zurückgezogen hat oder vermittelst des octroyirten Wahlgesetzes ausgeschlossen ist. Und eine Forderung, die in friedlichen Verhältnissen immer schon von Zeit zu Zeit erhoben worden war, konnte unter der Last preußischer Einquartirung und Contribution zu einer Fluth anschwellen, deren Kraft sich nicht berechnen ließ.

Wenn uns nicht Alles trügt, so ist die sächsische Verfassungsagitation der stärkste Hebel gewesen, der die langsam sich hinschleppenden Friedensverhandlungen beschleunigt hat. Den Versammlungen und Adressen, die in Leipzig und anderswo im sächsischen Lande zu Gunsten der Annexion veranstaltet wurden, sah man von Wien und Karlsbad aus ziemlich gelassen zu: der Annexionsenthusiasmus kam nicht in Fluß und konnte der Natur der Dinge nach nicht in Fluß kommen, trotz allen Eiferns und Scheltens des Professors v. Treitschke. Die Agitation für die rechtmäßige Verfassung aber machte den Albertiner und seine Räthe mürbe. Denn

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Aus besonderer Gnade Seiner Excellenz des Herrn Grafen Bismarck durfte Herr von Beust österreichischer Minister werden, ohne daß Oesterreich sofort in Trümmer geht. Nur wurden einige Bedingungen gestellt, aus deren Fassung das milde Wohlwollen des preußischen „Cavour" gegen den Kaiserstaat klar hervorleuchtet. Die Punkte lauten folgendermaßen:

1. Herr v. Beust fährt am 1. eines jeden Monates nach Berlin, um dem Grafen seine unterthänigste Aufwartung zu machen, und um über sein Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen.

2. Veränderungen im Personale des Ministeriums des Aeußern hängen von der Zustimmung des preußischen Premierministers ab.

3. Zur Berechtigung, Orden fremder Souveräne tragen zu dürfen, bedarf Herr v. Beust der gnädigen Bewilligung des Grafen Bismarck.

4. Der Gehalt des Hrn. v. Beust fällt der Privatkasse des „kühnen Annexander" anheim.

5. Verspricht der Herr v. Beust, sich stets im Fahrwasser der „freien Bahn" aufzuhalten, um Oesterreich so bald als möglich Preußens Großmuth zu überliefern.

6. Im Falle Herr v. Beust nicht „parirt", wird er entlassen und darf Europa nicht zu seinem Aufenthalte wählen.

7. Herr Graf Bismarck behält sich vor, nach eigenem Ermessen obiggenannte Punkte zu verschärfen und neue Bedingungen hinzuzufügen.

Zwei Juden standen kürzlich in Wien vor einem Hause, als eine hohe militärische Person, mit Stern und Orden geschmückt, an ihnen vorüberschritt und, wie sie meinten, hochmüthig auf sie herabsah. „Was sagste zu den Stolz, Moses?" sagte einer der Hebraer zum andern „Thut er nicht g'rade, als ob er die Schlacht bei Königsgrätz alleine verloren hätte!?"

In Wien hielt dieser Tage Jemand einen Vortrag über den Jesuitenorden, der mit den Worten schloß: „Friede ist sein Tod, Freiheit sein Grab! — Wenn dieser Satz wahr ist, sagte ein Zuhörer beim Fortgehen, dann müssen sich die Jesuiten schon anderswo begraben lassen.

Herr v. Beust trägt bereits die „Geheimraths-Uniform." Man sieht, daß Exzellenz sohin wirklich Sinn für das „Aeußere" haben.

Hanau, 5. Nov. Zu den vielen Opfern, die der Krieg gekostet, traten heute noch 33 Backenbärte, die der Dienerschaft des Kurfürsten auf dessen Allerhöchsten Befehl ohne

hier drehte sich aus dem Rechte eine Macht zu entwickeln.

Um dieser Gefahr zuvorkommen, fügte sich der König den preußischen Bedingungen, und unterzeichnete den Friedenstractat. Daß diese Bedingungen ihm widerwärtig sind, beweist sein langes Sträuben. Wie alle Mittelstaatskönige, haßt König Johann die militairische und diplomatische Unterordnung unter Preußen, aber noch mehr als diese haßt er die Unterordnung unter den Willen einer wirklichen Volksvertretung. Nicht geringer als der Welf schätzt der Albertiner die Souveränetät, die sich in der unabhängigen Verfügung über sein Kriegsheer ausprägt, aber noch mehr schätzt er die Befugniß, mit Hülfe der octroyirten Stände in innern Angelegenheiten nach königlichem Ermessen zu verfügen. Von zwei Seiten, vom Berliner Hofe und vom eigenen Volke bedrängt, machte es Johann, wie sein Bruder Friedrich August es im Jahre 1849 gemacht hatte, er unterwarf sich den preußischen Forderungen, um denen des Volkes zu entgehen.

Ob er den letzteren wirklich entgangen ist? Für den Augenblick und für die nächste Zeit wohl. Der Friedensvertrag enthält nicht das Mindeste, was auf eine Sicherung der Rechte des sächsischen Volks hindeutete. Die Bewohner Sachsens haben zahlen müssen und müssen ferner zahlen. Preußen läßt sich noch 9 Millionen baar auskehren, besetzt eine Anzahl sächsischer Plätze, bestimmt die Vertheilung der sächsischen Truppen, übernimmt den Oberbefehl über dieselben, und Sachsen tritt dem Norddeutschen Bunde bei. Von dem Interesse, das die Zeitung des Grafen Bismarck an der Agitation für die zu Recht bestehende sächsische Verfassung nahm, enthält der Friedensvertrag keine Spur, außer der Bestimmung, daß Niemand wegen seines während der preußischen Occupation beobachteten Verhaltens zur Verantwortung gezogen werden soll.

Preußens hauptsächliches und alleiniges Interesse ist nämlich Sachsen gegenüber, wie den andern Staaten des Norddeutschen Bundes gegenüber das der Macht. Daß die militärischen und diplomatischen Angelegenheiten in seine Hände kommen, daß ihm die Telegraphenleitungen übergeben werden, ist ihm die Hauptsache. Sonst mag Mecklenburg seine Ritterschaft und Sachsen seine Stände behalten.

Der Friedensvertrag läßt übrigens auch dem sächsischen Widerstreben gegen die militärische Suprematie Preußens noch immer einen Spielraum. Die definitive Heeresorganisation nämlich wird dem Norddeutschen Parlament vorbehalten. Wenn man nun bedenkt, daß die Vorlagen, welche dem Parlament zu machen sind, erst von den Regierungen festgestellt werden sollen, und daß die Beschlüsse des „berathenden Parlaments" das Fegfeuer der mecklenburgischen Ritterschaft und des preußischen Herrenhauses, wie der sächsischen Ständeversammlung zu passiren haben, so ergibt sich leicht, daß noch mehr als ein Stadium eintritt, in welchem der König von Sachsen hindern oder hemmen kann.

Friedens- und Freundschafts-Vertrag.

zwischen dem Kaiser von Deutschland und dem König von Sachsen.

1. Der Kaiser von Deutschland und der König von Sachsen schließen mit einander Friede und Freundschaft auf „ewige Zeiten" und noch sechs Wochen darüber.

2. Die Festung Königstein wird den Truppen des Kaisers von Deutschland übergeben. Zwei sächsische Küchen-Dragoner repräsentiren daselbst bis auf weiteres die sächsische Armee.

3. Der Kaiser von Deutschland entledigt den König von Sachsen der Sorge für seine Armee und besetzt ganz Sachsen mit seinen eigenen Truppen.

4. Von der heimkehrenden sächsischen Armee erhält die Mannschaft vom Feldwebel abwärts fünfundzwanzig, die mit Tapferheitsmedaillen dekorirten siebzig — Ermahnungen zum Anschlusse an den norddeutschen Bund.

4. Den Offizieren ist es freigestellt, sich mit

Barmherzigkeit abgeschabelt wurden, weil dieselben (nicht Dieselben) nach Preußischem Muster zugeschnitten waren. Blut ist dabei nicht geflossen.

Welch' schlechtes Deutsch die W. P. schreibt! Sie theilt wörtlich mit: „Man erzählt auch, daß in Hannover einige Bauern sich erboten haben, die Pferde des königlichen Marstalles unentgeldlich in Pflege zu nehmen, bis ihr König wiederkommt." — Ihr König? War denn Georg ein König von Pferden?

Wien. Der Gesundheitszustand des Herrn v. Beust läßt hoffen, daß endlich einmal ein Minister nicht so bald aus Gesundheitsrücksichten eine Urlaubsreise werde antreten müssen.

Die böse Presse.

Der Kaiser von Oesterreich hat in Prag geäußert: „Leider erschwert die Presse das Regieren!" Und er hat nicht etwa die Presse gemeint, welche die Banknoten druckt. Das arme Oestreich ist übel d'ran. Es wäre gewiß schon weiter, als es jetzt ist, es hätte eine ordentliche Finanzwirthschaft, gute Volksschulen, — leider erschwert die Presse das Regieren!

Beust würde nicht Minister, das Concordat wäre beseitigt, das Volk wäre zufrieden, — leider erschwert die Presse das Regieren!

Ich aber glaube, der Presse geschieht Unrecht, und daß sie nicht unterdrückt werden darf. Denn das Volk muß sich aussprechen können und der Kaiser muß sich ausreden können.

Von der Kaiserin Charlotte wird erzählt, daß sie ihre Speisen einen Kater kosten ließ und ihm alsdann den Guadeloupe-Orden schenkte. Uns aber scheint dies ein Zeichen hellen Verstandes zu sein, da sie damit beweisen will, daß die mexikanischen Orden für die Katze sind.

In Venedig sind seit dem Abzug der Oestreicher bereits 17 neue Journale entstanden. Die Italiener können sich dafür bei Oestreich bedanken, welches den Anfang mit dem Herausgeben gemacht hat.

Ein feiner Denkspruch aus München.

Wenn Jeder, was er sollte, wüßte
Und Jeder wollte, was er müßte,
Und Jeder könnte, was er wollte,
Und Jeder thäte, was er sollte,
Und die Andern auch gewähren ließ,
So wär' die Welt ein Paradies,
Und Niemand brauchte zu riskiren,
Kriegshalb herummer zu marschiren.

In London:

„Nie ist so viel des Honigseims
Für Deutschland Dir entflossen,
Als seit der Preuße, holde Times,
Zündnadelig geschossen.
Für Vetter Michel hattest Du
Einst Mitleid nur und Tadel,
Nun bringt die Galle Dir in Ruh'
So eine kleine Nadel!"

---

demselben Grade in die — ehemalige königl. neapolitanische Armee einreihen zu lassen.

6. Der König von Sachsen zahlt an den Kaiser von Deutschland die Summe von 10 Millionen Thalern in drei Raten, von welchen die dritte am 30. April künftigen Jahres fällig ist; es steht ihm jedoch das Recht zu, das Ganze gleich oder doppelt zu bezahlen.

7. Das Salz- und Regierungs-Monopol in Sachsen übernimmt die Regierung des Kaisers von Deutschland.

8. Doch steht das Zuchthaus von Waldheim jedem Sachsen nach wie vor nach erreichtem Normal-Alter offen. Die in demselben bisher üblichen kleinen Strafverschärfungen bleiben in ihrer ganzen Integrität aufrecht erhalten. Zum Andenken an den ehemaligen Minister erhält dieses Haus den Namen: „Beustianum.“

9. Alle während des Krieges von den Truppen des Kaisers von Deutschland in Sachsen weggenommenen Gegenstände werden zurückgegeben, mit Ausnahme der Kriegsbeute, des Staats-, Gemeinde- und Privateigenthums.

10. Dem König und der königlichen Familie steht — mit Zurücklassung ihres Privatvermögens — jederzeit die Auswanderung nach Brasilien, Hinterindien und Oesterreich offen.

So gegeben im neunzehnten Jahrhundert.

Sein Traum.

Ermattet von Regentensorgen lag
Der Herrscher Frankreichs auf dem weichen Pfühle,
Es war der Saal erhellet wie am Tag
Der Kerzen brannten in dem Zimmer viele.

Er schlummerte — doch ruhig war der Schlaf
Des großen Kaisers wahrlich nicht zu nennen.
War es ein Stich, der ihn soeben traf,
Weil er so stöhnet, wars ein inneres Brennen?

Nein dieses nicht! den Kaiser schreckt ein Traum,
So gräßlich wie er keinen noch geträumet.
Er sah sich in der Todtenkammer Raum,
Mit Blumen war sein Sarkophag umsäumet.

Und ihn umstanden seine Treuen all,
Die er beschenket mit der Erde Güter;
Sein Sohn stand da, und seines Weinens Schall
Drang zu dem Ohr des todten Vaters nieder.

Sein Sohn stand da, sein theures einz'ges Kind,
Für dessen Glück und Heil er immer strebte;
Er sah die Thräne, die vom Auge rinnt,
Den Zug des Schmerzes, der im Antlitz bebte.

Doch plötzlich weh! was tönet für Geschrei!
Und dringet selbst zur stillen Leichenkammer?
„Heil Frankreich dir! so hieß es, du bist frei!
Geendet ist dein jahrelanger Jammer!“

Verschüchtert steh'n des Kaisers Diener da,
Sie ahnen, was das Volksgeschrei bedeute;
„Flieht Freunde! flieht! denn die Gefahr ist nah!“
Rief Einer — und sie suchten All das Weite.

Sein Sohn nur blieb. Doch nah und näher kam
Des Volks Geheul, man hörte wildes Rufen,
Die Thür ging auf, ein Mann des Volkes nahm
Den Prinzen von des Sarkophages Stufen.

Und stieß ihn fort, den Kaisersohn; „hinaus!
Hinaus mit dir! dein Bleiben ist nicht länger!“
So rief der Mann: „Die Sklavenzeit ist aus!
Vorüber ists mit euch, ihr Volksbedränger!

Die Freiheit siegt, die ihr so lang gedrückt!
Hell strahlt sie, gleich der Sonn' vom Firmamente!
Die Söldner selbst, auf die ihr stolz geblickt,
Sie sehens ein, daß es mit euch zu Ende!

Hört, wie sie rufen, Wonne in dem Blick,
Weil sie erkennen, daß sie unsre Brüder,
Vive la liberté! vive la republique!
Fort die Tyrannen! schlaget sie darnieder!“

Das war es, was den Kaiser so erschreckt
Was selbst im Schlaf so furchtbar ihn erschüttert,
Dies war der Traum, der jetzt ihn aufgeweckt,
Von dessen Folgen noch sein Körper zittert.

Spanische Hilfe.

Zum Kommandanten die Königin spricht:
„„Haltet bereit die Armee,
„„Daß sie dem heiligen Vater — wie's Pflicht —
Hilfreich zur Seite steh'!““ —

Der Kommandant zur Königin spricht:
„„Wie groß und edel bist du!
„„Doch deine Krieger — d'ran dachtest du nicht —
„„Sind ohne Stiefel und Schuh'!““

Zum Kommandanten die Königin spricht:
„„Dennoch muß es gescheh'n; —
„„Haben sie Schuhe und Stiefel nicht,
„„Sollen sie barfuß geh'n!““

Der Kommandant zur Königin spricht:
„„Aber — sie haben — — wie schwer
„„Fällt mir's, zu geben hier treuen Bericht —
„„Auch keine Hosen mehr!““

Zum Kommandanten die Königin spricht:
„„Wie Ihr Euch doch untersteht,
„„Solches zu sagen mir in's Gesicht! —
„„So kommandirt zum Gebet!““ —



Briefkasten.

Es ist schon längst eine dringende Nothwendigkeit, das ungebildete und höchst ungezogene Benehmen mehrerer Personen im Theater-Parterre zu besprechen. —

Man weigert sich aus Laune und Bosheit später Kommenden Platz zu machen, weist dieselben sogar laut mit barschen Worten ab, als wenn Einzelnen die Bänke gehörten, kommen aber Leute, die diesen Ungebildeten conveniren, dann wird gerückt, ohne sich im Geringsten vor den früher Abgewiesenen zu geniren, und nicht nur Frauenzimmer handeln so, sondern auch viele Herrn; junge Leute bleiben hier oft sitzen und können es ruhig mit ansehen, wenn ältere Damen beinahe zusammenbrechen, es ist dieß eine wahre Schande. —

Ferner bemerkt man mit Entrüstung ein gewisses Klatsch- und Frau Baasen-Kleeblatt auf der rechten Seite, welches die Vor- und Zurücksitzenden ganz laut bekrittelt und über sie räsonirt. Ist dieß der Zweck des Theaterbesuchs, so sollen diese Personen zu Hause bleiben, können dann dort nach Herzenslust klatschen, denn es sind meistens nur Solche, die freien Eintritt haben; also kein Verlust für die Theaterdirektion.

Es wird sehr über die die Vertheilung der Gelder und Naturalien in Oberaltertheim geklagt. Die Grafen von Castell, früher Standesherrn dieses Ortes, hatten die Großmuth 600 fl. für die Bedürftigsten herzuschenken, so wie sie auch schon im vorigen Jahre ein Geschenk von 500 fl. für jene Ortsnachbarn geschickt hatten, die am meisten durch die Ueberschwemmung gelitten hatten. So sehr die Großmuth dieses edlen Hauses zu rühmen ist, so sehr ist die Vertheilung von Seite der Ortsverwaltung zu tadeln, wonach voriges, wie dieses Jahr die Reichen am meisten bekamen, da die Antheile nach dem Steuerbeitrag ausgemessen wurden, so daß also die Höchstbesteuerten am meisten bekamen, während das Umgekehrte nach dem Willen der Geber der Fall hätte sein sollen. Am Schlechtesten erging es aber dieses Jahr einem Ortsnachbaren, den man zu den Reichen zählte, wenn die Armen was erhielten und zu den Armen, wenn die Reichen erhielten, der also stets leer ausging. Man sagte ihm, er habe ja Mehl bekommen. Da sich die Unwahrheit dieser Behauptung bald erwies, sagte man: ein Schreibfehler sei Schuld daran, aber das Mehl müßte ja da sein, wo ist es hingekommen?

Und stammelnd spricht er: „Ach! ist dies der Lohn
Für all mein Mühen, für mein ganzes Streben!
Mein theures Kind! mein Sohn! mein einz'ger Sohn'
Wie wirds mit dir ergehn, nach meinem Leben?"
K. W.

Die Revolution in Europa.

In Candia flammt sie,
In Ungarn glimmt sie,
In Rom da dampft sie,
In Spanien p r i m t sie.

Rumänien flieht sie,
Dem Griechen frommt sie,
Aus Florenz zieht sie,
In Oestreich — kommt sie.

In Böhmen späht sie,
In Polen liegt sie,
In Rußland geht sie,
In Frankreich kriecht sie.

In Irland hockt sie,
In Belgien — schwankt sie,
In Deutschland stockt sie,
In Preußen — p r a n g t sie.

In Preußen wacht sie,
Spürt und florirt sie;
In Preußen lacht sie
Und — a n n e c t i r t sie!

O warum nicht?

M a a s h u b e r: Werden mer denn beim nächsten Krieg **Hinterladung** haben?

T r o c k e n w e i n: Ja wohl, d. h. kriegen werden mer eine, besonders wenn wir wieder solche **Vorderleute** haben.

Es wird geklagt, daß die Preise der Karpfen hier so theuer sind. Unsere Fischhändler sollten sie aus Bayreuth, Ansbach, Nürnberg u. a. Städten herbeziehen, es würde sich lohnen und das Publikum sie doch noch weit billiger erhalten können, als jetzt.

Der Verlag der rühmlich bekannten Etlinger'schen Kalender ist in Besitz des Herrn Peter Galvagni übergegangen. Wir rathen Jedermann, der einen billigen, schön ausgestatteten und unterhaltenden Kalender kaufen will, sich da zu versorgen, namentlich entspricht der lustige Bilderkalender und der Vaterlandskalender allen Erwartungen. Was Schreib-, Taschen-, Notiz-Kalender, Comptoir-Wandkalender u. dgl. betrifft, hat die Stahel'sche Buch- und Kunsthandlung wieder die reichste Auswahl.

In Bütthart ist ein Mädchen,
Die Vielen ist bekannt,
Sie hat vor drei, vier Jahren
Zur Bekanntschaft einen ernannt.

Sie hat ihm Treue versprochen,
Gab ihm die Hand darein.
Die Treue hat sie gebrochen,
Was werden die Folgen sein?

Er mußte ziehen im Kriege*)
Als Würtemberger Jägersmann,
Das kann man sich wohl denken,
Wie da es war, als er Abschied nahm.

Es that ihm auch sehr wehe
Als er Abschied von ihr nahm,
Doch er muß in fremden Ländern
Als Krieger stehen an.

Doch er ist wieder in uns'rer Mitte,
Wir alle haben ihn gern,
Er ist ja unser Bruder
Sei er nah oder fern.

*) Er war in der Schlacht bei Bischoffsheim an der Tauber. Vier Stunden stand er im Feuer für König und Vaterland. Er kämpfte tapfer fort, weil er Treue geschworen.

Der Patriotenmarsch von K. Kühles, dessen Erlös nach Abzug der Kosten dem b. Invalidenfond zufällt, ist zu haben in der Musikalienhandlung von R ö s e r per Exemplar 9 kr.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger.

Schnellpressendruck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 46.** 17. November 1866.

Legale und loyale Opposition.

Um den Unterschied von „legal" und „loyal" zu bezeichnen, reicht eine einfache Uebersetzung der beidgn Fremdwörter nicht aus. Das eine stammt von dem lateinischen Worte lex, legis, das andere von dem französischen loi; beide Substantive entsprechen unserm deutschen „Gesetz", und „legal" wie „loyal" würde demnach nichts weiter heißen als „gesetzlich". Nach dem üblichen Sprachgebrauche aber macht sich die Sache ganz anders. Das Wort „legal" hat die ursprüngliche Bedeutung „gesetzlich" behalten, mit „loyal" bezeichnet man etwas ganz Verschiedenes, gewissermaßen sogar einen Gegensatz zu „legal" oder „gesetzlich". „Loyal" nennt man die Gesinnung oder das Handeln, die gerade die gesetzliche Verpflichtung noch überbieten; „loyal" heißt besonders in politischen Dingen jenes „treugehorsame" Gesinntsein und Verhalten der Regierung gegenüber, das sich nicht begnügt, in die Rechtssphäre der Regierung nicht hinüberzugreifen, sondern das sich verbunden hält, der Regierung als solcher moralischen und materiellen Beistand zu leisten; „loyal" und Loyalität sind darum die Eigenschaften, welche die eigentlichen gouvernementalen Parteien, von den Royalisten unter Ludwig XVIII. und Karl X. bis zu den Treubündlern; im preußischen Staate, als charakteristisches Merkmal für sich in Anspruch genommen haben.

Was uns veranlaßt, diesen Unterschied von „legal" und „loyal" hervorzuheben, ist die bedeutende Rolle, die dieselben im Parteileben des preußischen Liberalismus spielen. Legale Opposition war die Parole der Vergangenheit, loyale Opposition ist das Feldgeschrei der Gegenwart. Der Tag von Königsgrätz bildet die Wetterscheide zwischen Gegenwart und Vergangenheit.

Vor dem dritten Juli dieses Jahres stand der gesammte Liberalismus in Preußen, „in Reih' und Glied", um den treffenden Ausdruck Spielhagens zu adoptiren, entschieden oppositionell der Regierung gegenüber. Man hörte von allen Seiten die Worte: gesetzlichen Widerstand, Bekämpfung der Regierung mit allen gesetzlichen Mitteln, legale Opposition oder Opposition auf gesetzlichem Wege. So geläufig waren die Worte geworden, so in Mark und Blut der Führer waren sie übergegangen, daß sie fast in keinem Programme, in keinem Manifeste fehlten. Ihnen entsprach die parlamentarische Praxis. Der Regierung wurden ihre Eingriffe in die Verfassung, ihr hartnäckiger Widerstand gegen eine gesunde Entwickelung, ihre Versündigung am Geiste der Freiheit mit den stärksten Worten vorgeworfen. Man bewilligte der Regierung an Geld und Respekt gerade nur das, was man ihr, ohne das Gesetz zu überschreiten, nicht glaubte versagen zu dürfen, aber auch kein Titelchen mehr. Im Gegentheil, man suchte die Regierung, wo es gesetzlich nur eben anging, zu hindern und zu lähmen, in der ausgesprochenen Absicht, dieselbe durch diese Opposition zur Umkehr oder zur Abdankung zu zwingen.

Dies System erlitt Schiffbruch durch den Krieg; und von da an begann eine ganz entgegengesetzte Strömung in den Reihen des preußischen Liberalismus, eine Strömung, die denselben gegenwärtig beherrscht. Die legale Opposition ist übergegangen in die loyale.

Wir haben diesen Ausdruck nicht erfunden;

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Für die große Pariser Ausstellung

liegen in der Redaktion zum Absenden bereit:

Die Löffel, mit welchem die Verfasser der Annexionsbroschüren die Weisheit gefressen haben.

Die Ree-Maschine, welche für die Abstimmung in Nordschleswig in Gebrauch ist. Dänisches Fabrikat.

Vorladungsgewehre für Kreisrichter in Preßangelegenheiten. Acht Schüsse per Minute.

Der Kopf des östreichischen Adlers, ausgeraucht von Herrn v. Beust.

Die Pfahlbauten im Fleisch der Borussia, aufgefunden von Professor Virchow.

Die großen Stücke, welche Bismarck auf seine fortschrittlichen Tischgäste hält. Possen.

Ein schwarz-weißes Schilderhaus in Hannover. Erster Stock.

Das siedende Oel, in welchem den Preußen die Trautenauer Ente mundgerecht gemacht wurde.

Die Pistole, mit der Anton Pust beinahe auf den Kaiser geschossen hätte. Nürnberger Fabrikat.

Der Stein, welchen die Preußen in den Weg legen möchten. Seit dem 26. Octb. 1757 nicht wieder geboren.

Vater und Kind.

Vater. Höre, mein Herzchen, die schönen Kirchengebete, welche von den evangelischen Geistlichen in allen unseren Kirchen zum Friedensfeste gebetet werden sollen. (Der Vater liest sämmtliche Gebete dem Kinde vor, das, die Händchen faltend, sie lispelnd nachbetet.)

Kind. Amen. Aber lieber Vater, werden denn diese schönen Gebete nun auch noch in den Kirchen gebetet?

Vater. Warum denn nicht, mein Kind?

Kind. Erstlich haben wir sie ja jetzt schon gebetet, und dann sind sie ja auch gedruckt.

Vater. Jawohl, damit auch noch viele andere Menschen sie lesen, und dann zu Gott beten können.

Kind. Aber lieber Papa, kann denn der liebe Gott nicht selbst Gedrucktes lesen? —

An Beust.

In Wien bist du gewiß dem Aeußeren gewachsen,
Da du es ja gebracht zum Aeußersten — in
Sachsen!

die preußischen Liberalen gebrauchen ihn selbst. In dem Programm von Aegerter und Genossen, das Twesten, v. Unruh, Lüning, und wie es heißt, schon 40—50 andere Abgeordneten unterzeichnet haben, lautet es wörtlich: „Wir fühlen die Pflichten einer wachsamen und loyalen Opposition auf uns ruhen", und das ganze Schriftstück ist ein Ausdruck dieser Loyalität. Nach ihm wird das bisherige Mißtrauen gegen die Regierung und „die Opposition mit allen gesetzlichen Mitteln" ausdrücklich abgeschworen; an die Stelle davon tritt das Vertrauen zu der „gegenwärtigen Leitung der auswärtigen und militärischen Angelegenheiten" und eine maßvolle Opposition gegen die innere Verwaltung, die sich auf das Gebiet des Auswärtigen nicht erstrecken soll. „Wir sind fest entschlossen", sagen die Unternehmer des Programms, „so lange uns in diesem Sinne zu wirken vergönnt ist, die Opposition nicht hinübergreifen zu lassen auf das Gebiet der gebilligten deutschen Politik."

Eine solche loyale Opposition ist wie ein Messer ohne Klinge. Sowohl überhaupt wie in diesem speciellen Falle. Denn einer reactionären Regierung zurufen: Du mußt in inneren Angelegenheiten reformiren, und im selben Athem ihr sagen: glaube aber ja nicht, daß ich Dir mit meinem Reformruf ernste Verlegenheiten bereiten will, ist an und für sich lächerlich. In Preußen aber und dem Ministerium Bismarck gegenüber, hat es damit seine besondere Bewandniß. Die Antecedentien des Bismarck'schen Ministeriums haben gezeigt, daß die preußische Verfassung nur eine einzige Chance bietet, um der Volksvertretung einigen Einfluß auf die Verwaltung und Gesetzgebung zu sichern, — und das ist das Versagen von Anleihe und Geldforderungen für militärische Zwecke. Indem die Herren Twesten und Genossen diese Chance Preis geben, der auswärtigen und militärischen Politik eine unbedingte Indemnität für die Zukunft gewähren, entblößen sie sich jedes Mittels, um Justizreform ꝛc. zu erzwingen. Ihre Opposition ist nur eine Phrase, ihr Wesen ist Loyalität. Sie sind eine Regierungspartei mit liberalem Anstrich.

Aber dieser neuesten Form des preußischen Liberalismus, dieser frischgebackenen Partei, „Sr. Majestät loyaler Opposition", gehört für die nächste Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach das parlamentarische Feld. Es gibt zwar noch Trümmer der alten legalen Opposition neben der neuen loyalen. Die Erklärung des Abgeordneten Harkort, die wir ihrem ganzen Wortlaute nach hier folgen lassen wollen, bezeugt es:

„Einige Mitglieder des linken Centrums des Abgeordnetenhauses sind der Erklärung von Aegerter und 24 Genossen beigetreten; meine Freunde in dieser Fraction und ich begreifen die Wandlung, allein wir billigen sie nicht. Auch wir werden die auswärtige Politik des Ministeriums künftig unterstützen, in so fern sie den Volksrechten, den Kräften der Nation und dem Staatswohl entspricht. Wir behalten uns indessen die reifliche Prüfung vor; wir sind nicht gesonnen, das Steuerbewilligungsrecht zum voraus zu verpfänden. Die Nation hat, bevor sie neue Opfer bringt, das theuer erworbene Recht: Zug um Zug den Gegenwerth der Leistungen gegen den äußeren Feind durch Herstellung und Erweiterung der Freiheiten im Innern vergolten zu sehen. Nicht darin erblicken wir die dauernde Versöhnung, daß nur der eine Theil gibt und der andere allein nimmt, sondern daß jedem ehrlich das Seine werde! Der Wahlspruch des Herzogs Bogislaw von Pommern war: „G'rad zu trifft am besten!" Wozu die Verschleierung durch eine Zwitterstellung, welche den Herren in Bezug auf ihre Vergangenheit noch manche Verlegenheit bereiten wird? Die innere Politik ist untrennbar von der äußeren; der Friede im Innern sichert den Frieden nach außen. Das Recht dauert länger als die Befangenheit des Siegesrausches!"

Aber die „Loyalen" werden in Verbindung mit der großen Menge der Conservativen in allen entscheidenden Fragen gegen die alte Linke den Ausschlag geben, und dann greift die „Befangenheit des Siegesrausches", wie der greise Harkort es nennt, doch auch noch weit über den Kreis jener Loyalen hinaus. Hat doch Löwe von Calbe kürzlich einer Berliner Arbeiterversammlung demonstrirt, daß die preußische Re-

---

Bescheidene Anfrage.

Prinz Alexander von Hessen gibt ein Album seiner als Oberkommandant gesammelten Erfahrungen heraus. — Sollte dieses Album, im gerechten Schamgefühl, nicht lieber Rubrum heißen?

Lehrer. Wie nennt man die Kraft, die die kleinen Staaten zu Preußen zieht?

Schüler. Das ist der annectirische Magnetismus.

Frage.

Belcredi oder Winkelried —
Wer ist der größere Mann?
Der schuf die Freiheitsgasse,
Der gar eine — freie Bahn!

Der hohe Patient.

Das Doktorvolk disputirt mir hinauf
Diabetes und anderes Geteufel,
Man findet nicht gut meine Konstitution,
Und quält mich mit allerlei Zweifel!

Ich spür's wohl ein wenig, es geht nicht recht,
Als stünd' es im Innern und Aeußern schlecht,
Sie wollen mir's etwa nicht sagen,
Es liegt mir vielleicht was im Magen?

Cher oncle war erst ein Fünfziger,
Doch sollt' er's zu lange nicht machen,
Er fiel durch die höllische „heil'ge Allianz"
Dem Tode gar bald in den Rachen;
Und starb, internirt vom englischen Plebs,
Auf Helena's Felsen am Magenkrebs!
(Wenn sie, zu verkürzen sein Leben,
Nicht gar ihm am Ende vergeben.)

Der zweite Dynaste war zwanzig kaum,
Und mußte der Krankheit erliegen,
Er stieg, so zu sagen, herab vom Thron,
Noch eh' er hinaufgestiegen! —
Ihr Schatten von Helena, von Schönbrunn,
Ihr könnet mir wohl den Gefallen thun,
Ich sei — gewährt mir die Bitte, —
In eurem Bund' nicht der Dritte!

An den heiligen Nepomuck.

Du lieber heiliger Nepomuck
Auf Deiner alten Prager Bruck,
Wer schaut's Dir an in Deinem Glast,
Daß Du gar nicht existiret hast?

Zwar retteten sie jüngst Dein Gebein
Vor dem Preußen in das Salzburger Ländel hinein,
Und haben, nachdem nun Fried' ist gemacht,
Dich glücklich wieder gen Prag gebracht. —
Allein, allein — welch neuer Schrecken! —
Ich möcht in Deiner Haut nicht stecken:
Du verfällst dem vernichtendsten Mißgeschick —
Weh' — der historischen Kritik!

Stoßseufzer.

Von dem neuen Wehrsysteme
Hört man jetzt wie ehedem,
Doch ich fleh' zu Gott, es käme
Erst ein neues Wahrsystem.

Ein Wiener Banquier.

Scene in Prag.

Palmer. Anton, steck' die Pistole ein!

Anton Pust. Ich? Ich habe ja gar keine!

Palmer. Schadet nichts, stecken wir Dich ein! Attentat ist nöthig!

---

gierung das halbe Programm der national demokratischen Partei erfüllt habe, und daß nun die andere Hälfte noch zu erfüllen sei. Wir wären in der That begierig, dies „Programm der Vergangenheit" unterzeichnet von Herrn Löwe noch einmal schwarz auf weiß zu sehen.

Das neue Lied vom Kaisermord.

Palmer war sein voller Namen,
Dieser war ein Capitän,
Ihn wird man in Glas und Rahmen
Und in jedem Album sehn,
Weil er jüngst in Prag, Hurrjeh,
Oestreich's Kaiser rettete.

An den öffentlichen Orten
Sah man ihn sehr häufig so:
An der Mütze gold'ne Borten
Und im langen Paletot.
So wie jeder große Mann,
Kam auch er aus England an.

Kommen endlich wir zur Sache!
Als er reiste hin nach Prag,
Kannt er nicht die deutsche Sprache,
Die er nicht mal radebrach,
Denn für England schickt sich's nicht,
Daß ein Mensch germanisch spricht.

Abends war der Landesvater,
Weil die Noth des Landes stieg,
In dem Nationaltheater,
Und er amüsirte sich,
Aber als die Uhr schlug neun,
Stellte sich der Mörder ein.

Der war, wie ein Mörder leider,
Oft ein Kleiderkünstler ist,
Wiederum Theaterschneider,
Aber nebenbei Statist;
Mordgedanken in der Brust,
Nannte er sich Anton Pust.

Als den Tempel der neun Musen
Der Monarch verließ um neun,
Rief es in des Schneiders Busen:
„Anton, steck' die Waffe ein!"
Doch der Mensch, der taube Thor,
Schenkt der Mahnung nicht sein Ohr.

Schrecklich, wenn ein Schneidermeister,
Nebenbei Statiste spielt,
Weil er dann die guten Geister
Mit den bösen in sich fühlt,
Da sehr häufig der Statist
Im Besitz von Waffen ist.

Gestern war er stolz als Knappe,
Heut' ist er als Ritter stolz,
Weder ist sein Schwert von Pappe,
Noch ist sein Pistol von Holz,
Braucht die Bühne Rauferei,
Stets ist der Statist dabei.

Daher war es ganz natürlich,
Daß der böse Anton Pust
Auf den Kaiser unwillkürlich
Anlegt jetzt mit blut'ger Lust,
Aber Palmer raschen Blicks,
Der umarmt ihn hinterrücks.

Daß das Terzerol ein Kinderspielzeug war und daumengroß,
Macht die That doch nicht gelinder,
Ist au contraire toute même chose.
Auch darauf, daß Anton wahnsinnig war, kommt es nicht an.

Darum läßt des Kaisers Retter
Den Gefangenen auch nicht frei,
Sondern schiebt den Attentäter
In die Hand der Polizei,
Mittlerweile, wie sich's ziemt,
Wurde Palmer weltberühmt.

Als dem Kaiser andern Tages
Ward die blut'ge That bekannt,
Stand natürlich jähen Schlages
Gänzlich still ihm der Verstand,
Kaum blieb ihm noch Kraft und Muth,
Daß er Palmer zu sich lud.

Im Vatikan.

Die Nacht war angebrochen, des Mondes bleicher Strahl
Beschien mit seinem Lichte der Tiber ödes Thal.
Des Kolosseums Trümmer, die ragten ernst empor,
Als traurten sie voll Schmerzen, daß Rom den Glanz verlor.

Es herrschte tiefe Stille, nur von der Engelsburg
Drang lauter Ruf der Wachen die stille Nacht hindurch.
Und wenn auch Alles ruhet, so wacht ein einz'ger Mann,
Den schwere Sorgen drücken, — er wacht im Vatikan.

Es war der heil'ge Vater, ihn floh der süße Schlaf,
Weil heute trübe Kunde von Florenz her ihn traf.
Die Zeit ist nicht mehr ferne, so sprach der edle Greis,
Wo meine Feinde nehmen, was sie erstrebt so heiß:

Die Krone, die bekommen von meinem Vorfahr' ich,
Die Krone zu bewahren, ist heilige Pflicht für mich!
Der Herrscher der Franzosen entzieht mir seinen Schutz
Und Keiner will mir helfen zur Rettung meines Guts!"

So sprach der heil'ge Vater und hob den Blick hinauf
Zur Höhe und es tauchten entschwundne Bilder auf:
Er sah in frühre Zeiten, da kamen sie herbei
Die Herrscher dieser Erde voll Furcht und heil'ger Scheu;
Und voller Ehrfurcht knieten am heil'gen Stuhl sie hin,
Des Papstes Wille sah man mit Eifer sie vollziehn.

So war es damals, aber heut trozt der Aberacht
Der Sardenkönig, Niemand schirmt Pius' heil'ge Macht.
Dies schmerzt den Stellvertreter des Heilands auf der Welt.
Er schaut aufs Buch der Bücher, das er in Händen hält,
Und öffnet eine Stelle, der Zufall führt nicht fehl.

Es waren jene Worte, die sprach Gamaliel:
„Ist es ein Werk der Menschen, so wird's zu Staub vergehn',
Ist's aber Gottes Wille, wird's keine Macht verweh'n.

Dies las der heil'ge Vater und Ruhe kehrte ein
Im Innern, denn er wußte, er stehe nicht allein.
Ergeben rief der Vater: „O Herr! Dein Will' gescheh!
Liegt es in deinem Rathe, so steig ich von der Höh'
Des eitlen Erdenthrones. Eins ist, das nicht vergeht!
Dein Reich, das Reich der Liebe! das ewig, ewig steht!"

— — — — — — — — — — — —

K. W.

Briefkasten.

Gegenwärtig wird an dem schon oft berührten ruinösen Weg jenseits des Quellenbaches eine Mauer in einem Garten aufgeführt. Durch die schweren Steinfuhrwerke ist nun dieser Weg so aufgefahren, daß die Haus- und Gartenbesitzer dortselbst nicht aus ihren Besitzthümern kommen können, ohne bis an die Knöchel im Kothe zu baden. Es sind deren aber mehr, als oberhalb des Exercierplatzes, wo die schöne Straße angelegt worden ist. Sämmtliche zahlen zu ihrem und ihrer Besitzthümer Schutz Steuern und Abgaben, es ist aber auf diesen Weg bis jetzt noch kein Stein, nur wenigstens zum Ueberschütten gekommen, und es ist dieses der Weg.

Und nun rufen alle Blätter
Und mit Worten voller Geist:
Vivat Hoch der Lebensretter,
Welcher Cap'tain Palmer heißt!
Seinen Orden trägt er keck:
Sonst hat's weiter keinen Zweck.

Aber Anton Pust wird brummen,
Bis er schwarz geworden ist,
Vor dem Richter wird er kummen,
Dieser Schneider und Statist,
Merk' er sich daselbst die Lehr':
Schieße nie mit Spielgewehr!

Zum feierlichen Empfang des Königs in Würzburg

werden schon überall Vorbereitungen getroffen, namentlich hat unsere Stadtbehörde die Einfahrt vom Bahnhofe in die Stadt mit vielerlei Fahnen und einem Triumphbogen zieren lassen, auch veröffentlichte sie bereits das Programm der Feierlichkeiten. Wenn auch unsere Stadt durch die Leiden des jüngsten Kriegs (wir haben hier über 8000 Kranke und Verwundete verpflegt) hart mitgenommen wurde, wenn mancher ärmere Mann es schwer empfindet, daß noch nicht in Bayern, wie in den angrenzenden Ländern die Einquartierungs-, die Vorspannlasten ihm vergütet sind, wenn dadurch auch mancher finanziell bedrängt ist, so wird man dies sicher nicht beim Empfange unseres Königs merken lassen, indem Würzburg, wie sich auch im ganzen Kriege bewiesen hat, eine durchaus loyale Stadt ist. Ihre Bewohner haben nie mit den Preußen geliebäugelt, und gewiß unter allen bayerischen Städten die größte Reserve ihnen gegenüber und die correcteste Haltung bewiesen. Unserm Könige wird dies sicher auch mitgetheilt worden sein und die Auszeichnung, die er unserem allverehrten Regierungspräsidenten zu Theil werden ließ, der in Leid und Freud stets auf's Wärmste unsere Stadt vertrat, bürgt dafür, daß Se. Majestät König Ludwig II. nicht das Vorurtheil seines Großvaters theilt, welches selbst auf den so weisen und guten König Max sich vererbte: „daß Würzburg einer unruhige, schwer zu regierende Stadt sei", welche Worte der verlebte König in eine Audienz gegen den Schreiber dieses äußerte. Wie damals, so sagen wir auch heute, daß gerade das Gegentheil der Fall ist und daß über gar keine Stadt, über gar keine Provinz leichter zu regieren ist, als über Würzburg und Unterfranken, wenn die Herrscher nur die Landeskinder kennen lernen und ihre Liebe gewinnen wollen, wie das Se. Majestät Ludwig II. unstreitig beabsichtigt.

---

der jenseits des Quellenbaches zum neuen Bahnhofe führt, und den Packträger und Frachtfuhrwerke passiren, von denen man täglich beinahe das Schauspiel hat, daß sie im Kothe stecken bleiben, und dann über den Weg fluchen. Warum wird ein solcher polizeiwidriger Weg nicht von den verpflichteten Feldaufsehern zur Abhilfe angezeigt, während Weinbergwege überschüttet und fahrbarer hergestellt sind und werden? Er dürfte derselbe vor Winter doch wenigstens mit Steinen überschüttet werden, was die Güterbesitzer zum Danke verpflichten wird.

(Eingesandt.)

Ich habe jetzt schon einige Male einen Kanonier von der I. Fußbatterie bemerkt, welcher seinen Kopf kaum halten kann, was von einer Krankheit schon vor vielen Jahren herrührt. Derselbe ist auf der Festung fast eingesperrt wie ein Sträfling, darf nicht in die Stadt und nicht in Urlaub. Der arme Mensch sagt: „Ich will ja gern dableiben, wenn ich nur behandelt werde, wie ein Soldat. „Man soll nicht auf die Preußen zanken, deren erstes Wort „bayerischer Hund" war. Unterofficiere dieser Batterie machen es ebenso, reden diesen Menschen an „krummer Hund, krummer Spitzbub, wenn du nur verr . . . . ., und ähnliche liebenswürdige Aeußerungen.

Es liegt gewiß nicht im Sinne unseres humanen Kriegsministeriums, derlei skandalöse Scenen zu billigen und einem Kranken und Unglücklichen mit Gewalt in die Uniform zu stecken und wir werden ihm Mittheilung davon machen, wenn nicht Abhilfe geschieht. Solche Vorkommnisse werfen ein eigenes Licht auf unsere in mancher Beziehung faulen Militärverhältnisse, welche an jene, noch nicht lang vergangene Zeit erinnern, in der man unglücklichen Rekruten, von denen man glaubte, sie stellten sich nur krumm und lahm, mit glühenden Zangen zwickte, ja wo Fälle uns erzählt wurden, die auf schauderhafte Weise mit dem Tode des Mißhandelten endigten.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gattchenberger.

Schnellpressendruck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 47.** 25. November 1866.

Eine süddeutsche Conföderation.

Am 11. d. M. hat in Stuttgart eine Versammlung süddeutscher Patrioten stattgefunden, in der über die Errichtung eines Südbundes verhandelt worden. Die Sätze, über die man sich einigte, waren die folgenden:

„Deutschland ist durch die Gewalt zerrissen; seine Wiedervereinigung in bundesstaatlicher Form muß erstrebt werden. Gegenüber den Hindernissen, welche einer Verbindung des Südens mit dem Norden auf freiheitlicher und föderativer Grundlage zur Zeit entgegenstehen, müssen die Südstaaten vor der Hand in eine engste staatsrechtliche und militärische Verbindung treten, um der Freiheit eine Stätte und einen Hort zu retten. In diesem Sinne liegt es den Südstaaten ob, durch ein auf allgemeiner Wehrpflicht und kürzester Dienstzeit beruhendes Wehrsystem sich selbst sowohl die Bürgschaft ihrer eignen Sicherheit zu schaffen, als auch den norddeutschen Stämmen ein Vorbild vor Augen zu stellen."

Schon aus diesen Sätzen ergibt sich, welche Partei bei den Bestrebungen für eine süddeutsche Conföderation die leitende ist. Noch bestimmter prägt sich aber die liberale und demokratische Tendenz dieser Bestrebungen in den Namen der Personen aus, die an der Stuttgarter Versammlung betheiligt waren. Denn neben einer kleinen Anzahl solcher, deren Vergangenheit, wie z. B. die des ehemaligen badischen Ministers v. Edelsheim, auf eine Sympathie für Oesterreich deutet, bilden die überwiegende Mehrheit Männer von unzweifelhaft selbstständiger und probehaltiger Freisinnigkeit, wie Kolb aus Bayern, Oesterlen und Schott aus Würtemberg, der alte Welcker aus Baden. Der letztere ist denn auch zum Präsidenten des provisorischen Ausschusses ernannt worden, der in Heidelberg seinen Sitz haben und weitere Schritte in der Sache thun soll.

Der Errichtung eines Südbundes stehen allerdings sehr große Schwierigkeiten entgegen, die Idee desselben ist in Süddeutschland keineswegs, wie man glauben sollte, überall populär. Es steht ihr nicht nur die particularistische Selbstgenügsamkeit, sondern auch die Besorgniß entgegen, daß durch die Constituirung des Südbundes das Thor zu dem Eintritt in den Nordbund möglicherweise versperrt werden könnte. Besonders das Großherzogthum Baden ist das Brutnest dieser Besorgniß. Die Commission der Abgeordnetenkammer in Karlsruhe, die den preußisch-badischen Friedensvertrag zu begutachten hatte, sprach sich über den Plan eines Südbundes in ihrem vor Kurzem erstatteten Bericht sehr mißfällig aus. Sie erklärt das Project für eine Ausgeburt französischer Staatsklugheit, dem sie eine vollkommene militärische Ohnmacht weissagt; sie glaubt, daß in einem süddeutschen Bundesstaat sich eine beträchtliche Summe von Particularismus ansammeln werde, der sich gelegentlich gegen das nationale Interesse verwerthen lassen möge; sie hält endlich jede Bildung neuer Zustände im Süden dem endlichen Anschlusse an den Norden für hinderlich. Aehnlich wie in Baden wird die Stimmung in dem jenseits des Mains gelegenen Theile von Darmstadt sein. Die Bewohner des südlichen Hessens können unmöglich einen starken Eifer für den

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Herrn Bruder Jonathan, Wohlgeboren in Amerika.

Wie mir so eben kund gegeben wird, erachten Sie es für eine noble Passion, Ihre Schulden zu bezahlen. Es ist erstaunlich, welches Vergnügen es Ihnen macht, eine so achtunggebietende Summe von mehr als 2700 Millionen Dollars, was im Allgemeinen wirklich so ziemlich meiner eigenen Staatsschuld gleich kommt, mit Abzahlungen von je 275 Millionen zu tilgen, einer Summe, die ich mir kaum als jährliches Deficit zu erschwingen getraue. Offenbar ist es Ihre pleb —, wollt' ich sagen bürgerliche Natur, welche Sie zu einem solchen Geschäft besonders befähigt. In Beziehung darauf und im Fall Sie daheim bald zu Ende damit sein sollten, und da Sie nun einmal dabei sind," wie wäre es da, wenn Sie — Sie verstehen mich, Liebden, die ich mit Achtung verbleibe Dero ergebenste

Europa. d. u. d. 1866. Austria.

Die Untersuchung gegen den Prager Muß-Kaffermörder und Theaterschneider Pust ist in vollem Gang. Die Beweismittel gegen ihn häufen sich, denn in einem Waffenladen in Triest wurde so eben ein Revolver entdeckt und auch in Paris am Abend des Attentats eine Kanone gesehen.

Anfrage.

Wie wäre es zunächst mit einer Dotation für das Volk, das mit seinen Söhnen und Mitteln das Außerordentlichste vollbracht hat? Wir schlagen vor: Volles Budgetrecht des Abgeordnetenhauses, Ministerverantwortlichkeits-Gesetz, Lückenlose Verfassung und volle Preß- und Vereins-Freiheit.

Ein Großpreuße.

Gesucht werden

noch immer rothe Hosen, und zwar die mehrfach vom Großherzog von Hessen angezogenen. Zollfreie Einfuhr wird für diejenigen garantirt, welche nicht von Preußen geliefert werden.

In Paris streitet man darüber, wie lange der Kaiser bei der neulichen Parade zu Pferde gesessen. Die Einen behaupten 45 Minuten, die Anderen 2 Stunden.

Bei der Geschicklichkeit, mit der Napoleon die Zügel führt, ist er jedenfalls länger im Sattel geblieben, als allgemein angenommen wurde.

Südbund entwickeln, da die nördliche Hälfte ihres Landes dem norddeutschen Bunde angehört. Auch in Bayern herrscht bis jetzt kein eigentlicher Enthusiasmus für eine Conföderation. Und nur in Württemberg hat die Agitation dafür im Volke tiefere Wurzeln geschlagen.

Noch viel ungünstiger als unter der Bevölkerung steht es für den Südbund, so viel wir ermessen können, unter den Regierungen des Südens. Wenn die badische Regierung nicht geradezu auf einem feindlichen Fuße lebt mit ihren Nachbarn, so doch auf keinem freundschaftlichen. Sie mißtraut den andern, und diese mißtrauen ihr. Der großherzoglich badische Minister hat Bayern, man kann wohl sagen mit großem Unrecht, die Absicht einer Theilung Badens unterschoben, und die Cabinette von Darmstadt, Stuttgart und München grollen dem badischen Hofe, und gewiß nicht mit Unrecht, wegen seiner zweideutigen Haltung während des Kriegs. So strebt Baden offenkundig, wenn auch vergeblich nach dem Anschlusse an Preußen. Die drei andern Regierungen sind aber so sehr versessen auf ihre Souveränetät, daß es in der That einer gewaltigen Fluth der Volksleidenschaft bedürfen würde, um die Einwilligung zu einem süddeutschen Parlament, beziehungsweise zu einer Unterwerfung unter die Beschlüsse desselben, ihnen abzuzwingen.

Gleichwohl ist Nichts schlechter angebracht, als der hochmüthige Spott, mit dem die preußischen Organe auf die Bestrebungen für einen Südbund herabblicken. Vor dem Kriege und vor der Zerreißung des deutschen Bundes mochte es verfrüht sein, wenn die Süddeutschen von der Trias und von der Separation Süddeutschlands sprachen. Wenn sie jetzt sich bemühen, sich enger zusammenzuschließen und einen festeren Boden für den schätzbaren Rest von Recht und Freiheit, der ihnen geblieben, zu gewinnen, so thun sie nur Etwas, was das siegreiche Vorgehen Preußens ihnen gebietrisch aufdrängt. Der Plan des Großpreußenthums ist klar wie der Tag. Man will den gegenwärtigen Anschluß der süddeutschen Staaten an den norddeutschen Bund nicht, um der verhaßten Mitwirkung der süddeutschen Demokratie bei der Organisation des Nordens zu entgehen, und um bei nächster Gelegenheit die Bruchtheile des Südens willenlos, auf Gnade und Ungnade verschlingen zu können. Es ist nur eine natürliche Consequenz, daß man im Süden versucht, sich dagegen zu wehren.

Aber auch dem Interesse Gesammtdeutschlands würde es keinen Abbruch thun, wenn die unter Welcker's Auspicien begonnene Agitation gelänge. Diese Agitation kann überhaupt nur gelingen unter demokratischen Formen und auf demokratischer Basis; die Freiheit ist das einzige Bindemittel, was den Süden einigen, und das einzige Prinzip, das ihn als ein Ganzes erhalten kann. Hat uns das Geschick aber einmal beschieden, daß sich Norddeutschland ohne den Süden constituiren soll, so wird es für die Zeit der Trennung wie für den Moment der Wiedervereinigung nur von Gewinn für das Gesammtvaterland sein, wenn dem wesentlich militairstaatlichen Organismus des Nordens ein auf freiheitlicherem Grunde erbauter Südbund zur Seite steht und schließlich sein Hinzutreten zum Norden von bestimmten Bedingungen abhängig macht.

Selbstbekenntnisse der Berliner Presse.

Wer Augen hatte um zu lesen,
Der weiß wie schlimm ich einst gewesen,
Ich hab' in allen meinen Spalten
Die strengste Musterung gehalten,
War auch der Staatsanwalt mir nah.
Den Herrn von Bismarck zu zerschmettern,
Goß ich aus meinen schlimmsten Lettern
Das Beil, mit dem ich mich — versah.
Wie konnt' ich ihn so tapfer schmählen!
Nie durft' der Leitartikel fehlen,
Ich konnte über seine Sünden
Nicht Worte g'nug der Zunge finden.
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war,
Und segnet' mich und that so groß!
Mit einem Wort, es war famos;

Europa, 17. Nov. Sämmtliche Kanonen, sowie die Hinterladungsgewehre, mit welchen sich jetzt alle Staaten bis an die Zähne bewaffnen, werden die Inschrift erhalten:

Liebet euch untereinander!

Compiègne, 20. Nov. Nachmittags 5 Uhr. Der Kaiser ist sehr wohl und hat heut Vormittag eine Stunde lang die Papiere in die Höhe geritten.

Wien, 20. Nov. Hier ist jetzt von einem Herrn Larsch ein Hinterladungsgewehr erfunden, welches das Preußische und Chassepot'sche in den lächerlichsten Schatten stellt. Das Larsch'sche schießt in einer Minute 20 Mal, 19 Mal Kugeln, und das 20. Mal dem Staate Geld vor.

Madrid, 20. Nov. Die Königin Isabella befindet sich wieder in anderen Umständen als Spanien.

Parlamentarische Nachrichten. (Berichtigung.) Statt: „Fraction Aergerter" lies: „Fraction Geärgerter."

Nothwendige Erklärung.

Die Noten-Presse erleichtert das Regieren.

Larisch.

Frage an das Schicksal.

Wem soll ich mich anvertrauen? Rußland will mich russisch und Preußen deutsch glücklich machen, Oesterreich mich auch fernerhin polnisch behandeln. Drei Freier — und keiner so frei, mich frei zu geben! Ich arme Penelope, wann wird mein Odysseus kommen?

Ergebenst

Polonia,
Regina a. D.

An meine Söhne.

Was Bürgerthum und Industrie!
Was Arbeit, Kunst und Wissen!
Das ist der Demokraten Trug,
Den wir verbannen müssen.

Das Weibsvolk ist nur dazu da,
Zu arbeiten, zu schaffen:
Der Jüngling und der Mann muß steh'n
In Reih' und Glied und Waffen.

Wer nicht Soldat sein Lebelang,
Den Kerl muß man verachten!
Des Mannes Ehre liegt allein
In Schlachten und im Schlachten.

Pfui über alle Denker- und
Arbeiter-Friedenshorden!
Nur um sich todtzuschießen, ist
Der Mensch geschaffen worden.

Wacher Traum.

Napoleon ist des süßen Schlafs beraubt,
Seit Monden wälzt er sich auf weichen Daunen;
Die Ruhe flieht das kranke Kaiserhaupt;
Der große Morpheus hat auch seine Launen.

Der arme Mann wenn er sein Werk vollbracht,
Das mühevoll, streckt er auf Stroh sich nieder;
Da kommt der Schlaf, das beste Kind der Nacht,
Und gießet China in die matten Glieder.

Der große Herscher, so der Welt gebeut,
Der Kaiser schafft und Könige verjaget,

Was er auch immer unternommen,
Er hat trotz aller seiner Macht
Mit fetter Schrift sein Fett bekommen,
Ein Schlachten war's und keine Schlacht.
Ich ließ von strengen Ordonnanzen
Mit Wollust mir die Finger klopfen,
Ließ täglich wacker mich kuranzen,
Und ließ mir doch den Mund nicht stopfen,
Ich war ein echter Prügelknabe,
Ich taumelte am off'nen Grabe,
Und hatte dennoch Mund und Muth,
Den Herrn Ministerpräsidenten
Zu ärgern, daß er von den Renten
Des Aergers heut' noch zehren thut.
Ich war, was man so nennt, ein Aas,
Ich kannte weder Ziel noch Maaß,
Ich klagte, jammerte und fluchte,
Ich klaubte, opponirte, suchte,
Und kam zuletzt zum Resultat,
Daß, wenn der Bismarck fortregierte,
Das Königreich sich ruinirte,
Zu Grunde gingen Volk und Staat.
Und nun! — um's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinauf zu laufen!
Nun, seit aus Böhmen er zu Haus,
Ist's auch mit meinem Feldzug aus,
Zu schmeicheln ihm und ihn zu loben,
Ist mir der köstlichste Genuß,
Und aus dem Tadel, aus dem groben,
Ward ich ein Panegyrikus.
Ich kann nur noch mit meinen Lettern
Ihn als des Staates Heil vergöttern,
Ich räuchere und sing ihn an,
Und wenn ich früher ihn gemeistert,
Seh', itzt zur Statue entgeistert,
Ich nichts als einen großen Mann.
Hier hast Du meine Ohrenbeichte, —
Doch, wende nicht den Blick von mir,
Bescheid'ne Wahrheit sprach ich Dir,
Und wenn ich jetzt auch Nichts erreichte,
Ich bin jetzt wieder keck und dreist,
Mir and're Sporen zu verdienen,
Und fertig nun mit Carolinen,
Bekämpf' ich jetzt — den Herrn von Beust!

Was ist des Deutschen Vaterland?—

Was ist der Deutschen Vaterland?! —
Wem wurde nicht das Lied bekannt?
Das Lied, das jeder Sänger sang,
Das oft aus tausend Kehlen drang
Und das mit edler, hoher Lust
Stets schwellte jede Mannesbrust;
In heil'gem Chor
Zum Himmelsdome schallt' empor.

Ihr guten Sänger! kommet mit;
Doch leise, leise sei der Schritt.
Kommt, folget mir um Mitternacht
Und seht, wie Schmerz in Thränen wacht;
Folgt mir zum stillen Kämmerlein,
Wo Wittwen jammern, Waise schrei'n
Und flehn im Chor
Zum Himmelsdome laut empor! —

Des Volkes Kraft, beste Zier;
Die Jugend sie t verkrüppelt ihr!
Der Kinder Glück, der Gattin Stab
Sank blutend in die Gruft hinab;
Fast Jeder trägt ein Trauerkleid
Und Jeder hat ein Herzeleid.
Dieß soll es sein? —
O, Gott vom Himmel, sieh' darein!

Ist dieß der Deutschen Vaterland,
Wo Menschenleben nur ein Tand?
Wo Bruder man an Bruder hetzt,
Bis Beide blutend sich zerfetzt?
Wo Habgier in entmenschter Sucht
Das will, was Sittlichkeit verflucht? —
Dieß soll es sein?
O, Gott vom Himmel sieh darein!

Ist dieß das oft besung'ne Land,
Wo Krieger mit der Ehre Band
Verkrüppelt, auch verlassen steh'n,
Um Brod und Obdach müssen fleh'n? —
In Wind und Wetter zieh'n umher
Und prächt'ge Bauten stehen leer? —
Dieß soll es sein?
Dies sollte unser Deutschland sein? —

Ist dieß der Deutschen Vaterland,
Das sonst dem Wort die That verband!
Wo jetzt der Schwur kaum heilig mehr,
Tief trauern Biedersinn und Ehr'? —
Wo Wahrheit, tief verschleiert, lebt,
Weil Lüge sie zu schänden strebt;
Dieß soll es sein?
Dieß sollte unser Deutschland sein? —

Gg. Ph. Wolpert

Verwünscht die Nacht, die Opiumkörner streut,
Und IHM allein des Friedens Ruh' versaget:

Er hört wie, hu! der Wind ans Fenster schlägt,
Er hört die Mücke in dem Zimmer fliegen,
Er hört das Pendel, von der Zeit bewegt,
Und lauscht Eugeniens tiefen Athemzügen.

Sie träumt vom Vater aller Christenheit,
Umstrahlt von Heiligenschein und Dornenkrone;
Sie schauet Rom im Glanz, erstarkt, erneut,
Sie träumt vom künft'gen Kaiser, ihrem Sohne.

Sein Geist ist wach, es ziehet Bild an Bild,
Wie in Parademarsch, an ihn vorüber.
Was des Monarchen stolze Seele füllt,
Es wächst im Finstern zum Gedankenfieber.

Der Schmerzen spitzer Stachel ist es nicht,
Der stärker treibt das Blut durch sein Adern,
Und doch ist's eine Nadel, die ihn sticht,
Er träumt im wachen Traum — von Hinterladern.

O angstgepeitschter Mann auf hoher See,
Die Fluth führt immer weiter Dich vom Hafen;
Einst sagtest Du: L'Empire c'est la paix!
Und jetzt läßt Dich ein Mordgewehr nicht schlafen.

Muthmaßlicher Bericht über die erste Sitzung des demnächst zusammentretenden ungarischen Landtages.

Der Regierungskommissär: Hohe Versammlung! Die Niederlage von Königgrätz — (Rufe: „Zur Ordnung, das gehört nicht hieher!")

Präsident: Ich sehe mich genöthigt, den Vertreter der Regierung zur Ordnung zu rufen, nachdem derselbe die Niederlage von Königgrätz berührte, welche ohne Bewilligung des Landtages zu Stand gekommen ist, und deshalb die Vertreter des Königreiches Ungarn nicht angeht.

(Lautes Eljengeschrei.)

Der Regierungsk. Ich glaube, die besonders kritische Lage des Gesammtstaates —

Koloman Tisza. Der Landtag kennt keinen Gesammtstaat!

Präsident. Der Landtag hat auch keine besonders kritische Lage bewilligt. Zur Sache, Herr Kommissär.

Regierungsk. — sowie die gemeinschaftliche Gefahr des österreichischen Vaterlandes —

Präsident. Ich erlaube mir den Herrn Komissär darauf aufmerksam zu machen, daß das Vaterland ungarisch und nicht österreichisch ist.

Regierungsk. Aber, meine Herren! Ich stehe hier im Namen der österreichischen Regierung.

Präsident. Ich erlaube mir, das hohe Haus zu befragen, ob es geneigt ist, den Vertreter der österreichischen Regierung anzuhören oder nicht?

Graf T . . . . . Ich glaube, daß wir den Herrn Kommissär, falls er sich unseren parlamentarischen Formen fügt, ruhig anhören können, da nach den 48er Gesetzen der Landtag das Recht hat, auch die Vertreter fremder Völkerschaften zu empfangen.

(Der Landtag spricht sich hierauf mit geringer Majorität für die Zulassung des Kommissärs aus.)

Moriz Jokai. Meine Herren! ich protestire gegen die Zulassung des Herrn Kommissärs, da derselbe hier im Namen der Wiener Regierung auftritt, meines Wissens aber diese ausländische Regierung vom ungarischen Landtag nicht anerkannt worden ist.

(Laute Eljenrufe! Rufe: Landtag hat noch nicht bewilligt Wiener Regierung.)

Regierungsk. Wenn der Landtag mich nicht anerkennen will, dann habe ich den Auftrag, denselben unverzüglich aufzulösen.

Allgemeine Rufe: „Eljen! Wenn andere wär' ja nicht ungarischer Landtag, wär' Schwoben-Landtag."

Briefkasten.

Endlich wird denn der schon oft berührte Weg am Oellenbach reparirt. Nun wäre es aber auch an der Zeit, daß die Herrschaft ihre

dort aufgesetzten Erdhaufen wegfahren ließe, denn durch dieselben kann von dem fraglichen, ruinösen Wege kein Wasser ablaufen, und solange dies nicht der Fall ist, so müssen die dortselbst wohnenden Familien in Koth baden, und bei dem beschneiten Wege werden wieder Bedienstete des Bahnhofes, die ihren Weg dorthin Nachts nehmen, darüber stürzen.

Ein dortselbst wohnender Bahnbediensteter.

Für die uns zugesendeten 1500 fl. zur Verfügung der Zukunftsmusik für die Narrenzeit, danken wir dem unbekannten Geber herzlich.

Der Ausschuß.

Nach Nro. 149 der bayerischen Zeitung wurde in München ein Metzger, der Kuhfleisch für Mastochsenfleisch verkauft hatte, mit 8tägigem geschärftem Arreste wegen Betrugs bestraft. Da sind doch unsere Metzger ehrliche Leute gegen die Münchner, denn gestraft wurde noch keiner wegen Betrugs.

Anzeige.

Wegen der vielen Anfragen der Zukunftsmusiker finden sich die Unterzeichneten veranlaßt, die freudige Nachricht den verehrten Freunden zu geben, daß auch jetzt in der höhern Kunst der großen Trommel Unterricht ertheilt wird, so wie Tambours für große Conzerte der feineren Entwicklung in Quartet, Quintet und Sextet ausgebildet werden.

Man bittet die Mitglieder der verehrlichen Gesellschaft Donnerstag Abends acht Uhr zur Besprechung. Das Nähere sagt der Anschlagzettel.

Gebrüder Schwindelmaier,
Vorstände
der blauen Dunst-Harmonika.

Man verwundert sich, daß ein Herr Stabsarzt die durch schwere Verwundungen zum ferneren Kriegsdienst Untauglichen, jetzt theilweise nach Ingolstadt dirigirte, um dort bei ihren Regimentern beurlaubt zu werden. Welcher Weg namentlich für Solche, die Pfälzer sind! Was thun sie jetzt bei ihren Regimentern, da sie währehd des Sommers auch hier so leicht Urlaub bekamen?

Die Rubriken in den Zeitungen, unter denen seit Auflösung des Bundestages Deutschland gebracht wird, sind oft recht komisch. Die norddeutsche Allgemeine vertheilte Deutschland in ein Preußen und eine mitteleuropäische Staatengruppe, andere Zeitungen theilen es in einen Nord- und einen Südbund, die aber beide noch nicht existiren und schließlich versetzt unser Stadt- und Landbote vom Dienstag Oesterreich nach Norddeutschland. Großer Fortschritt der Annexion.

Wie der Geist der Zeit selbst die Untersuchungsgerichte erfaßt, davon gibt ein Ausschreiben im Kreisamtsblatte vom 16. Nov. Zeugniß, in dem nach dem Rentamtsdienersgehilfen Barthelmes von Hilders gefahndet und in dessen Personalbeschreibung angegeben wird „er habe ein halbes Judengesicht“. Das gäbe eine Zeichnung für die fliegenden Blätter! Die eine Hälfte des Gesichtes Jude, die andere Christ! Der Hr. Untersuchungsrichter Fuchs hat es recht schlau gemacht.

Unser würdiger Herr Theaterpächter benützt die bevorstehende Anwesenheit Sr. Majestät zu allerlei Gallavorstellungen, die ihm nichts kosten, da der Magistrat das Gas u. s. w. dazu stellt. Trotzdem war der Historionenhäuptling aber noch so bescheiden, außer Abonnement suspendu auch noch erhöhte Preise zu verlangen, was ihm aber der Magistrat in richtigem Takte abschlug, da der hohe Besuchende kein Gegenstand sei, den man für Geld sehen lasse. Dergleichen Vorgänge müssen den Mißcredit, in dem Hahn schon seit vorigem Jahre beim vernünftigeren Theile des Publikums steht, noch erhöhen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Schnellpressendruck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 48.** 1. Dezember 1866.

Hofräthe und Orden.

Außer den Orden, welche der Herr Bürgermeister Dr. Zürn und Herr Regierungsdirektor v. Hörmann erhalten haben, fielen weitere 4 auf unsere Stadt, die mit Ausnahme eines einzigen sämmtlich Professoren und Hofräthe erhielten. Herr Hofrath Dr. L. müßte nicht ein Operateur von so großem Renommée sein, wenn er nicht eine sich so selten bietende Gelegenheit, mit den Verwundungen, die das Schlachfeld im Gefolge hat, seine Erfahrungen zu bereichern und die interessantesten chirurgischen Fälle für sich zu reserviren, mit allem Eifer ergriffen hätte. In der That bot er auch seine Mithülfe und Aufsicht den hiesigen Spitälern an, welche auch von denen, welchen es an Operateurs fehlte, mit Dank angenommen wurde. Auftrag vom Hülfscomité, die Kranken zu besuchen erhielt er jedoch nicht, reichte aber nichts desto weniger vor Kurzem an diese mildthätige Privatgesellschaft eine Rechnung von 110 fl. für Droschkenfahrten ein, die Herr Hofrath Dr. Held (wie wir hören, ohne das Comité darum zu befragen, wahrscheinlich wie Ludwig XIV. denkend „le Hülfscomité c'est moi!") auch aus den Geldern der Gesellschaft zahlte, nachdem er 10 fl. bei dem Kutscher heruntergehandelt. Diese reichen Herren Hofräthe mögen uns die Fragen beantworten: wofür sie eigentlich Orden bekommen, wenn sie selbst gar keine Opfer bringen und wie viel Geld für die armen Verwundeten übrig geblieben wäre, wenn jeder Arzt, der zum entlegenen Ehehaltenhaus, oder gar mit Hintansetzung seiner Praxis nach Hammelburg und Kissingen gefahren ist, sich seine Fahrten hätte vom Comité bezahlen lassen? Steuerte man deßhalb Geld bei, den Hrn. Hofrath fahren zu lassen, auf dessen Theil ja ohnedies alle zahlenden Patienten, alle hohen Offiziere fielen, der für die Behandlung des Fürsten Taxis allein ca. 2000 fl. bezogen hat? (Von diesem Fürsten, wie auch aus England, soll durch Vermittlung des Hrn. Hofraths Dr. L. auch Geld zur Unterstützung der verwundeten Soldaten eingegangen sein.) Wir mißgönnen auch dem Herrn Hofrath Dr. Held für seine vielen Verdienste um Bayern so wenig seinen Kronorden, wie wir ihm seiner Zeit für seine vielen Verdienste um Schweden den „Nordstern", mißgönnt haben, obgleich damals Niemand begriff, warum wieder Schweden nach Würzburg kamen und Spötter meinten, dieser „Nordstern" sei keine Oper, sondern eine Comödie. Aber da diese Herrn Hofräthe ohnedies so viele Verdienste und so viele Anerkennung dafür haben, sollten sie auch die der Andern etwas leuchten lassen. Jeder kann nicht einen Orden bekommen, aber die höchst verdienstvollen und bescheidenen Professoren Textor, Geigel und Oehler, die unermüdlichen Aerzte Maiß, Husemann, Dittmair, die nach Hammelburg, nach Kissingen, nach Gemünden u. s. w. eilten, feindlicher Gefangenschaft, der Cholera, dem Bombardement trotzten, verdienten wenigstens ein Militärdenkzeichen oder eine Einladung zur königlichen Tafel, bei der ihnen dann der Dank ihres Fürsten hätte ausgedrückt werden können. S. Majestät konnte die Localverhältnisse nicht so kennen, man hätte ihn belehren müssen, dann wäre auch Frau Prof. Rinecker, die unstreitig die meisten Verdienste um die hie-

---

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Wien, 26. November. Sowohl diesseits wie jenseits der Leitha herrscht offiziöse rührende Treue und faktische große Unzufriedenheit. Was das Versprechen eines „verantwortlichen Regierungssystems" betrifft, so beuft Niemand darauf an. Man findet im Gegentheil die Regierung ohne System und unverantwortlich.

Berlin, 26. Novbr. Ein Ministerverantwortlichkeits-Gesetz wird in der gegenwärtigen Session nicht eingebracht werden; dagegen ist von gewissen anderen Gesetzvorlagen, von denen die liberalen Blätter sprechen, keine Rede.

Berlin, 26. Novbr. Im Herrenhause herrscht eine höchst angenehme Temperatur. Dasselbe hat noch keine Sitzung gehalten.

Prag, 27. Novbr. Pust hat sich als ein einfacher Druckfehler herausgestellt. Sollte heißen: Puff!

Olymp, 27. Nov. Der Himmel ist von seinem starken Sternschnuppen vollständig wieder hergestellt.

Mexiko, 27. Nov. (Börsenbericht.) Amerikaner um Prozente gestiegen. Oesterreicher — haben sich gedrückt.

Dem Grafen Clam-Gallas.

Antwort auf seine „Denkschrift".

Daß du nicht Königsgrätz verschuldest, sind wir
zu glauben gern erbötig:
So viel Soldaten anzuführen, war mehr als —
Ein Clam-Gallas nöthig.

Die englische Regierung hat ein umfangreiches Werk über die Costüme der Ostindier anfertigen lassen. Wir sind begierig zu erfahren, ob dieses interessante Werk, wie erwartet werden darf, zu dem Schlußsatz kommt: Nachdem die Engländer den Ostindiern das Hemd genommen, können diese überhaupt Keinem mehr etwas anhaben.

In einer in Paris erschienen Schrift, „Le Charactère Allemand expliqué par la Physiologie. Par Ad. Desbarolles" heißt es, das deutsche Gemüth sei eine Collection der widerlichsten Eigenschaften, von Selbstsucht, Habsucht, Neid, Feigheit, Treulosigkeit, Lieblosigkeit und gänzlichen Mangel an Familiensinn.

Kurz, das deutsche Volk erscheint dem franzö

sigen Verwundeten hat, nicht so unbeachtet auf dem Harmoniebasse geblieben.

Allerlei.

Da jetzt die armen Bewohner der Rhön und des Spessarts sehr über Hunger und Kummer zu klagen haben, so halten wir es für geziemend, diese Armen auf eine Stiftung aufmerksam zu machen, die eigens für sie besteht. Es ist dies das Kapital von dem verstorbenen Bischof Hrn. v. Groß, welches in dem Regierungsblatte vom Jahre 1842 Seite 858 ausgeschrieben ist. Zugleich will man bemerken, daß nach unserem Schullehrerschematismus die Kirche zu Thaiden, welcher Ort auch auf der Rhön bei Hilders liegt, keine Orgel hat.

Es ist wieder ein Pamphlet erschienen, welches von der Frömmigkeit ausgeht, aber nicht viel nach Frömmigkeit riecht. **Zur Belehrung für Könige heißt das Pamphlet, und nach den Erzählungen der Geistlichen dahier ist dasselbe eine Vertheidigungsschrift für den gewesenen Regens Hähnlein, eine Schmähschrift auf den Hrn. v. Koch als Kultusminister und eine Klagschrift, daß nicht ein Mensch wie Hähnlein wieder Professor geworden ist. Wie weit diese** Parthei der Frommen ihre Zartheit treibt, können Sie aus folgender Thatsache abnehmen. Der pens. Professor Schwab wurde vor mehreren Monaten zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu München ernannt; und von dieser Ernennung hat weder das keusche Sonntagsblatt in Würzburg, noch das Diözesanblatt Erwähnung gemacht. Wäre ein Schüler von Hähnlein dieser Ehre theilhaftig geworden, dann freilich, dann hätte man es anders gemacht.

Wenn Sie etwas Erbauliches lesen wollen, dann lesen Sie die Motto's, mit welchen das Sonntagsblatt seine Sammlung für die Domkirche spickt. Es ist wirklich zum Lachen und auch (Katzenjammer) zum Weinen, wie eine gewisse Parthei, der das Nehmen immer seliger, als das Geben geschienen hat, den guten Würzburgern selbst den Trunk Bier verargt, den sie genießen, weil sie den Sechser dafür nicht zum Dombau verwenden und so lieber Durst und Hunger leiden. Jedem das Seine; aber nachdem, was der Würzburger Anzeiger im letzten Sommer über die Bilder in der Seminarskirche gesagt hat, wird sich Mancher besinnen, ehe er Leuten sein Geld anvertraut, welche Kunstversuche damit machen.

Isabellenseufzer.

Was nur soll ich jetzt geruhen,
Was nur lassen, was nur thuen?
Soll ich jetzt den Cortes schmeicheln,
Der Revolte Wangen streicheln?
Halt' ich mich an Moderados,
Scheiter' ich an Exaltados!
Soll ich jetzt den Pabst salviren,
Nach Majorca dirigiren?
Bin ich in der Partei'n „Majorca"
Leider, selbst nur mehr „Minorca!" —
Spanien lassen einem Andern,
Mit Mama nach Frankreich wandern?
Um zu retten la courona,
Residiren in Barcellona?
Ach, mich dünkt schon gar zu schleunig
Wird mein Mäntlein fadenscheinig,
Die purpurene Mantilla,
Von Pampelona bis Sevilla! —
Ja, mein Kind: die span'sche Race
Setzt mich förmlich auf die Gasse!
Stets politische Campagne,
Doch — chateaux nur en Espagne!
Solch verworr'nes Land wie meines,
Hat Europa nur noch Eines!!

---

sischen Hansnarren gerade so erbärmlich, wie es sein müßte, um von ihm gelobt zu werden.

Anfrage gegen alle Disciplin.

Wenn Graf Clam-Gallas sich in Böhmen so erfolgreich vertheidigt hätte wie vor dem Kriegsgericht in Wiener-Neustadt, um wie viel mehr wäre Oestreich mit dem den Preußen ertheilten Denkzettel gedient gewesen, als mit der Denkschrift, welche er soeben an seine Freunde und Waffengefährten versendet hat?

Ein Gemeiner.

Nationalbelohnung in Preußen.

Anderhalb Millionen Thaler,
s'ist bei Gott ein schönes Geld
Für die Männer die zum Siege
Preußen halfen jüngst im Feld.

Doch wir glauben, auch in Bayern
Lebt wohl hie und da ein Mann,
Der mit Grund an diese Summe
Einen Anspruch stellen kann.

Beust's Klage.

Neunzehn Landtage auf einmal,
Weh', ich bin fürwahr verflucht!
Selbst Egypten wurde einst nur
Von zehn Plagen heimgesucht.

Codicill zu der Denkschrift des Herrn Clam-Gallas.

Unstatthaft ist jeder Vorwurf,
Ungebührlich jeder Tadel:
Was er that braucht keine Prüfung,
Denn er ist — vom „alten Adel!"

Herr v. Beust hatte dieser Tage einen leichten Choleraanfall. Mit seiner Vergangenheit — das wissen wir — hat er gebrochen, wann und wo aber hatte er einen Durchfall zu erleiden?

Briefkasten.

Auf das Inserat in Nro. 45. der Stechäpfel, die Vertheilung der Unterstützungen in Oberaltrtheim betreffend, hat man zu entgegnen:

Wer sich jemals mit der Austheilung von Unterstützungen in einer Gemeinde beschäftigen mußte, der wird in sehr unliebsamer Weise die große Schwierigkeit und Undankbarkeit dieses Geschäftes erfahren haben. Bei den vielen Verhältnissen, Umständen und Ansprüchen, die zu berücksichtigen sind, ist es ganz unmöglich, alle Empfänger in gleicher Weise zufrieden zu stellen. Glaubt nun Jemand, sich beschweren zu müssen, und noch dazu in einem öffentlichen Blatte, so muß er sich wenigstens streng an die Wahrheit halten. Dieß hat aber der Einsender des erwähnten Inserates nicht gethan. Vollkommen unwahr ist es, daß die Austheilung nach dem Steuerfuße vorgenommen worden sei. Als im vorigen Jahre durch eine Ueberschwemmung die Markung und das Ort Oberaltertheim schwer beschädigt worden waren, wandten sich 16 Ortsbewohner mit einer Bitte um eine Unterstützung an die Herrn Grafen zu Castell. Diese sandten hierauf 500 fl. mit der Weisung: **die erwähnten 16 Bittsteller vorzugsweise zu bedenken.** Dieser Weisung der edlen Geber wurde dadurch Folge geleistet, daß man den Sechzehn ausschließlich 200 fl. zuwies, den Rest von 300 fl. aber **nach Maaßgabe der Verlustsumme, welche die Beschädigten selbst angegeben hatten**, unter diese vertheilte. Die nämliche Summe von 500 fl. (nicht 600) ließen dieselben hochgesinnten Wohlthäter aus freiem Antriebe auch heuer

Ein böses Jahr.

Auf unsre Erde drückte schwer
Das große Jahr Sechsundsechszig;
Ihn ihm verminderte mehr und mehr
Das menschliche Geschlecht sich.

Des Krieges Furie zornesroth,
Sie riß das Schwert aus der Scheide!
Es laben das Elend und der Tod
Sich gier auf grausiger Weide.

Auf blutgedüngtem, zertret'nem Feld
Sind ganze Legionen geblieben;
Herr Dreyse hat zur anderen Welt
Die Pässe en gros unterschrieben.

Doch dem feindlichen Tod genügte nicht
Des Krieges fürchterlich Rasen;
Die Cholera rief er, und manches Licht
Ward schonungslos ausgeblasen.

In Dorf und Stadt, in Süd und Nord,
Zog ein und weilte lange
Und schwelgte täglich in Qual und Mord
Die böse, giftige Schlange.

Die Stürme blieben auch nicht aus;
Vom gierigen Hades gedungen,
Hat Riesenschiffe mit Mann und Maus
Neptun' der erregte verschlungen.

Den braudenden Fluthen, im Wogengebraus
Ward's im Bett des Flusses zu enge,
Sie sprangen auf lachende Fluren hinaus
Und brachten Tod in die Menge.

Zum Vieh selbst drang des Teufels Geist,
In Gestalt der Rinderseuche,
Und mancher Ochse, dick und feist,
War plötzlich eine Leiche.

Ja, Krieg und Stürme und Seuche und Noth
Zerstörten die schönsten Blüthen,
Daß 67 nichts Schlimmres droht,
Mag uns der Herr behüten.

Zur Abwehr.

Der General der Kavallerie, Graf Clam-Gallas, erklärt in einer durch die Zeitungen veröffentlichten Denkschrift, daß das bekannte Telegramm des Armeekommando's in Königgrätz, nach welchem:

„Die Vorrückung der Armee unterbleiben mußte, weil das königlich sächsische und das Armeekorps des Grafen Clam-Gallas gänzlich versprengt worden wäre"

vollkommen unwahr sei.

Hierauf habe ich zu erwiedern, daß der am Tage der Schlacht von Königgrätz herrschende unglückselige dichte Nebel leider auch die erwähnten beiden Armeekorps den Blicken des Armeeoberkommandos entzogen hatte, wodurch das oben erwähnte Mißverständniß leicht erklärlich wird.

Wien, am Tage der heil. Felix, im Jahre des siebentägigen Krieges.

Einer, der sich mit der Verfassung eines authentischen Berichtes beschäftigt.

Nach dem amtlichen Kreuzerblatt wurde das königliche Reskript an den ungarischen Landtag im Oberhause „unter ehrfurchtsvollem Schweigen", im Unterhause „mit athemloser Aufmerksamkeit" angehört. Da nun bekanntlich derjenige, welcher schweigt, zustimmt, so kann man als sicher annehmen, daß das königliche Reskript, bereits die verschwiegene, athemlose und ehrfurchtsvolle Zustimmung des ungarischen Landtages erhalten hat.

Die Triestiner Deputation.

Zur ital'schen Trikolore
Schlichet ihr im Trauerflore,
Doch man ließ vorerst euch geh'n,
Bis man — windisch wird versteh'n!

---

dahier auszahlen, und man beschloß, daß von diesem Gelde jeder Bürger ein Andenken haben sollte. Zu diesem Zwecke theilte man sämmtliche Bürger in 3 Klassen, 1. die Wohlhabenden, 2. die mittelmäßig Begüterten, 3. die Armen. Von der 1. Klasse erhielt jeder 2 fl., von der 2. Klasse Jeder 3 fl. 30 kr., und von der 3. Klasse Jeder 5 fl. Auch hierbei war von einer Anwendung des Steuerfußes im Sinne des Inserates gar keine Rede, und überdieß haben sämmtliche Unterstützte den richtigen Empfang der Gelder durch ihre Unterschriften bescheinigt. Bei der Austheilung von Mehl ist allerdings der Einsender des Inserates übersehen worden, was doch wohl verzeihlich erscheint, wenn man bedenkt, daß es sich nicht um 20 oder 30, sondern um hunderte von Empfängern handelte. Ueberdieß bot man dem Uebergangenen augenblicklich Ersatz an, den er aber ausschlug. Daß ein Ortsbürger willkürlich bald zu den Reichen, bald den Armen gerechnet worden, und deßhalb ganz leer ausgegangen sei, ist einfach unwahr. Wenn man sich auch mit dem Bewußtsein gewissenhafter Pflichterfüllung trösten kann, so ist es dennoch schmerzlich, für die viele Sorge, Mühe und Arbeit nur bittern Undank und Verläumdung ärndten zu müssen!

Oberaltertheim, 16. Nov. 1866.

Die Gemeindeverwaltung.

Ein „ehemaliger Feuerwehrmann" schreibt uns, daß es ihm leid thue, daß die hiesige Feuerwehr keine Belohnung für ihre Leistungen erhalten habe, sondern nur ihr Kommandant, der ganz stolz geworden und allein wieder belohnt worden sei, wie auch damals beim Neubauthurmbrande, als er die große Denkmünze erhielt, während Jene, die ihr Leben auf dem Thurme auf's Spiel setzten, mit einem magern Diplom abgespeist wurden." Dem Herrn Einsender bemerken wir, daß die freiwillige Feuerwehr schwerlich eine Belohnung für ihre Leistungen erwartet hat. Die Männer, die ihr angehören, thaten Alles aus Bürgersinn und Menschenfreundlichkeit und finden ihren Lohn in ihrem Bewußtsein. Was Herrn Scheuring betrifft, so glauben wir (soweit wir ihn kennen) nicht, daß er durch eine Ordensverleihung stolz geworden ist. Wir halten ihn für zu klug, um nicht einzusehen, daß diese Ehre nicht ihm, als Privatmanne, galt, (als welcher er keine Gelegenheit hatte, sich so auszuzeichnen,) sondern als Vorstand der Feuerwehr, daß die Feuerwehr für ihre Leistungen beim Festungsbrande und beim Transporte der Verwundeten in seiner Person geehrt wurde. Wenn es auch Einzelne gibt, die dem Herrn Scheuring seinen Ehrensäbel, seine silbernen Pokale, Münzen und Orden beneiden, so sieht andrer Seits die Mehrzahl der hiesigen Einwohnerschaft gerne, daß einer ihrer Mitbürger geehrt wird, der doch auch seine Verdienste hat, manche Stunde bei Tag und Nacht dem Bürgerwohl opferte, wenn er auch nicht, wie Einsender bemerkt, der einzige Gründer der Feuerwehr war und wenn auch Manche dabei sind, die so viel thaten, als er. Das Alles zugegeben und ferner zugegeben, daß eine Feuerwehr zu Stande gekommen wäre und fortbestanden hätte auch ohne Herrn Scheuring, so kann man doch alle verdienstvollen Männer nicht dekoriren, sondern nur ihre Vorstände. So gab es gewiß auch manchen Bürger der Stadt, z. B. Hrn. Bischoff, der so viel that, als unser Bürgermeister, welcher auch wohl seinen Orden bekam, eben weil er Stadtvorstand ist. Aber deßhalb ungehalten zu sein, wird keinem Verständigen einfallen.

Aus dem 2. Stock des Fränkel'schen Hauses auf dem Paradeplatz fallen so häufig Apfelbutzen, ja selbst Wasserfälle auf die Vorübergehenden, daß man die dort Wohnenden auf diesem Wege auf dieses polizeiwidrige Verfahren aufmerksam macht.

Man klagt, daß von den durch Mildthätigkeit eingegangenen Naturalien, die im Schrannengebäude aufgespeichert, als Eiern, Citronen,

Ein Reimspiel.

Die Verse, mit welchen der König bei dem Einzuge in Berlin begrüßt wurde, lauten bekanntlich folgendermaßen:

„Willkommen König! Deine Metropole
Grüßt jubelnd Dich und Deine Heldenschaar!
Durchflog Borussia doch beschwingter Sohle,
In sieben Tagen Friedrichs Sieben-Jahr,
Nun reicht herab von ihrem Kapitole
Viktoria den duft'gen Kranz Dir dar.
Gott ging mit Dir und wird auch weiter gehen
Bis über'm Lorbeerschatten Palmen wehen."

Dieselben haben nun ein Mitglied des literarischen Kränzchens in Königsberg zu folgendem Reimspiel veranlaßt.

An Ihn.

O großer Dichter unsrer Metropole,
Es trägt der Ruhm mit leicht beschwingter Sohle
Jetzt Deines Namens Preis von Pol zu Pole
Und weiter noch — auf Kavaliersparole!
Bewundert wirst Du auf dem Kapitole,
Dich feiert der Mulatte und Kreole,
Ja staunend jauchzt Kalmucke und Mongole
Dir zu als neuerstandenem Idole.
Dir reicht' — man fühlt's — Apollo die Phiole
Des Trankes voll aus Hippokrenens Bowle
Und gab die Dichtkunst Dir zum Monopole.
Minerva selber sandte ihre Dohle,
Daß sie im Schlaf Dich zum Parnasse hole;
Die Musen schautest Du im Kamisole.

Mehr glaublich scheint es, daß der Hammel fohle,
Der Ziegenbock vergeß' die Kapriole,
Ein Schnupfer Kowno vorzieh' dem Spaniole
Und für Murawiew schwärm' ein echter Pole,
Daß Brücken man erbaue ohne Bohle,
Die Häfen kunstrecht schütze ohne Mole,
Dem Popen nehme Bart und Priesterstole,
Dem Sekt sogar die Hülle vom Staniole,
Kein Gastwirth speis' mit aufgewärmten Kohle,
Kein Schiffer singe seine Barcarole,
Und nimmer wieder geige Bull, der Ole,
Als daß Natur — selbst zu der Menschheit Wohle —
Dich je in einem zweiten wiederhole.
Die Wahrheit ist's, klingt's auch wie Hyperbole.

Wie Demant strahlet vor dem Karneole,
Erhebt Dein Lied sich über jenes hohle,
So seichte, fade, öfters gar frivole
Gelegenheitspoetereigesohle.
Dein Name wird uns künftig zum Symbole,
Und freudig feiern wir mit Girandole,
Mit Hurrahruf und Knall der Terzerole
Dich, den umgibt der Dichtkunst Aureole.
Werth bist Du, daß mit mancher Goldpistole
Dein Lied man lohnt, Dein Bild auf Erzconsole
Man stell' geschmückt mit Lorbeer und Viole;
Werth, daß Dein Schuster Dich umsonst versohle,
Pepita Dir privatim tanz' el Ole,
Und wer Dich tadelt, daß man den kielhole.

Mädchenwünsche.

Röschen.

Fränzchen, ach! ich muß gestehn,
Er ist wirklich wunderschön!
Dieses jugendliche Haupt,
Mit der Lockenpracht umlaubt!
Fränzchen, sieh, ich sag es Dir
Er ist aller Männer Zier!

Fränzchen.

Röschen, hast Du auch erblickt
Wie die Uniform ihn schmückt?
Ach wie wunderhübsch war Er
Heute als ein Chevauxleger!
Ach wenn nur mein Vater wär
Wenigstens ein Refrendair,
Weil die Bürgerstöchter nie
Dürfen in die Harmonie!
Sieh, dann ging auch ich hinein,
Hüllte mich in Seide ein;
Stände ich dann da im Glanz,
Nähm er mich zum ersten Tanz
Und es wär mir Hochgefühl,
Wenn ich aller Augen Ziel!

---

ja selbst Kartoffeln, so viel verdarb. Man sollte, das was noch brauchbar ist, schnell verkaufen, ehe es vollends verdirbt. Auch standen Säcke mit getrockneten Zwetschken oder Birnschnitzen offen da, von denen sich Jeder nehme, so viel er wolle.

Bekanntlich ist das Tabakrauchen im Schloßgarten während der Anwesenheit des Königs dahier verboten worden. Wenn so Etwas nichts Auffallendes ist, so ist aber dies sehr auffallend, daß gestern (Mittwoch) Nachmittag 4 Uhr während der k. Tafel ein Oberlieutenant die Schloßtreppen herunter kam, und eine brennende Cigarre im Munde hatte. Wahrscheinlich hat er sie an der k. Tafel angezündet. Sehr respektsvoll!

Der Artikel über den Gerichtsvorfall kann unsere Leser nicht mehr interessiren.

Anzeige.

Ein Mädchen, welches im Weißnähen geübt ist, sucht gegen billige Vergütung Beschäftigung. Näheres in der Expedition d. Bl.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Schnellpressendruck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt

und

Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 49.** 8. Dezember 1866.

Auf thönernen Füßen.

Vor dem Krimkriege war es eine in der Presse sehr geläufige Redensart, Rußland sei ein Koloß auf thönernen Füßen. Von dem preußischen Constitutionalismus wird nach den Ereignissen des vorflossenen Sommers so leicht Niemand sagen, daß er ein Koloß sei, wohl aber kann man von ihm behaupten: er ruht auf thönernen Füßen.

Die ganze parlamentarische Arbeit des gegenwärtigen preußischen Abgeordnetenhauses gipfelt in dem Streben, jede Probe auf die Festigkeit und Tragfertigkeit der thönernen Füße zu vermeiden. „Stoßt nicht daran, denn sie sind zerbrechlich", — „zieht die verhüllende Gewandung nicht weg, denn sie könnens nicht vertragen", das ist das leise Gemurmel, das von Bank zu Bank des preußischen Abgeordnetenhauses rauscht, das ist der leitende Gedanke, der die beiden entscheidenden Fractionen in der zweiten Kammer, die alte der Altliberalen, und die junge der loyalen Opposition, durchdringt und inspirirt.

Auf festen Füßen steht eine constitutionelle Versammlung, wenn sie einen eignen, selbstständigen Willen hat, und das Bewußtsein diesem Willen unbeirrt folgen zu dürfen. Sei das Terrain für dies eigne Wollen, für dies selbstständige Entscheiden auch noch so schmal, sei es nicht ein Steuerverweigerungs-, sei es nicht einmal ein unbedingtes Steuerbewilligungsrecht, sei es nur ein einfaches Budgetrecht, das letztere kann immerhin schon der Punkt des Archimedes sein, oder, wenn es nicht ist, doch werden. An dem Bewußtsein des Rechts steigert sich das Bewußtsein der Pflicht; in dem Gefühl der Macht, dem wirklichen Interesse des Volks zu dienen, liegt der stärkste Sporn, diesen Dienst in seinem ganzen Umfange zu leisten.

In den Kreisen, welche heute nicht gerade das preußische Abgeordnetenhaus beherrschen, aber in wichtigen Fragen die Entscheidung geben, fehlt nicht etwa das Bewußtsein von dem guten Rechte der Volksvertretung, wohl aber das Bewußtsein von ihrer Macht. Sie wissen wohl, daß das Abgeordnetenhaus in Geldfragen einen eignen, selbstständigen Willen haben darf und haben soll, aber sie zweifeln, ob dieser Wille sich durchsetzen lassen werde, sofern er mit demjenigen der Regierung nicht übereinstimmt: Sie sind vollendete Realpolitiker, werden die Einen meinen, sie sind blasirte Berliner, werden wir Andern sagen: sie glauben nicht an die Kraft der Idee, nicht an die Gewalt des Rechts, nicht an sich selbst, nicht an das Volk, sie glauben nur an die Realität der Bajonnette. Sie haben über den Conflict der Vergangenheit den Mantel der Indemnität gebreitet, aber sie haben aus der Vergangenheit die Moral für sich gezogen, daß sie sich künftig hüten wollen, dem königlichen Willen ihren eigenen Volksvertreterwillen gegenüberzustellen. Sie geben das reale selbstständige Wollen preis, aber sie retten den Schein desselben, indem sie den Willen der Regierung dieser an den Augen ablesen oder sich ihr nachträglich accommodiren.

Darum sagen wir, der preußische Constitutionalismus steht auf thönernen Füßen. Sobald er eignen, selbstständigen Willen, — und dieser Wille ist das Fundament alles constitutionellen Wesens — äußern möchte, zerbricht er.

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Spanien, 2. Dzbr. Wir werden weder die Isabellen im Marstall des Ex-Rex in Hannover, noch überhaupt Isabellen ankaufen, da wir an Einer genug haben und sehr schlecht mit ihr gefahren sind.

Zur Gehaltszulage.

Zuerst kommen Die, welche schreien, und dann Die, welche singen.

Ein franz. Staatsmann.

An den norddeutschen Bund.

Krönst mit der Freiheit du dich nicht, der unserm Blut entsprossen ist,

Wirst du ein schlimm'rer Bundestag, als jener, der — erschossen ist.

Aus der Weisheit Wagneris.

Wenn die Regierung fordert, der Volksvertreter nicht,

So — hört, hört! — wird entstehen niemalen ein Conflict.

Als eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten des britischen Unterhauses wird Herr M'Kavanagh geschildert, der ohne Arm und Beine geboren, und dennoch ein guter Schreiber, Zeichner, Reiter u. s. w. ist.

Wir können der britischen Nation versichern, daß das preußische Unterhaus mehr als einen Abgeordneten zählt, der in jeder Sitzung die Minister angreift, obschon man sieht, daß ihm die Hände gebunden sind.

Die schlecht bewachte Krone.

(Aus Mexiko.)

Ich hatt' eine Krone; gar prächtig
War sie mit Juwelen geschmückt,
Ich war an Ländern mächtig,
Ich war so reich beglückt.

Doch die Juwelen bekamen
Zahnweh und fielen aus
Aus ihrem goldenen Rahmen,
Mir wurde schwül im Haus.

Ich senkte die Krone verstohlen
Tief in den Ocean,
Da könnt' ein Kollege sie holen,
Hätt's nicht schon der Teufel gethan.

Vor dem Tage von Königgrätz kam der preußische Constitutionalismus allerdings auch nicht zu seiner Macht, heute kommt er nicht einmal zu dem Recht, einen Willen zu manifestiren. Und das Letztere ist das Schlimmere von Beiden. Wo nur der Anlauf zu einer selbstständigen Entscheidung des Abgeordnetenhauses in einer der Regierung nicht genehmen Weise, genommen wird, da heißt es im Chorus: ein Conflikt, ein Conflikt. Mit anderen Worten, man stellt die Erfolglosigkeit des Beschlusses in Aussicht, kündigt an, die Regierung werde das Geld, das sie mit Zustimmung des Abgeordnetenhauses nicht haben könne, ohne dieselbe nehmen, und das budgetlose Regiment werde sich erneuen. Und dann brüllt der Chor der Loyalen: ein Compromiß, ein Compromiß; der Wille und die Forderung der Regierung wird in etwas anderer Weise formulirt, die Majorität der Kammer stimmt zu und der constitutionelle Schein ist gerettet.

Der Schein! Aber das Wesen wird auf's Tiefste verletzt, und der öffentliche Geist demoralisirt. Bestimmte klare Forderungen des Demokratismus in Preußen, eine unverschiebbare Grenze, wo der Liberalismus aufhört und die Reaction anfängt, giebt es schon beinahe nicht mehr. Liberales Phrasengeklingel hört man genug, aber wo dieser Liberalismus der Regierung gegenüber noch Halt und Front machen kann, der Punkt ist nicht zu finden.

Dieser Strömung der Zeit entspricht auch das Programm, das die Berliner Liberalen für die Wahlen zum Parlament entworfen haben. Da sind wie gewöhnlich viel Fortschrittsphrasen, aber es ist auch nur ein Schwall von Worten, und es fehlt an jeder Bestimmtheit, sowohl in dem, was die Abgeordneten fordern, als in dem, was sie versagen sollen. Das Programm ist nur ein Noth-Dach, unter dem die Herren Twesten und Virchow, von Unruh und Löwe, die sich in der preußischen Kammer separirt haben, zusammenstehn können. Daß dies sonderbare Consortium auch für das Parlament nur thönerne Füße, keine granitenen Ecksteine beizubringen vermag, versteht sich von selbst.

Die Dotationen.

Die preußischen Junker sitzen im Rohr und benutzen die Stunde, um sich Pfeifen zu schneiden. Das Abgeordnetenhaus ist in einer Laune, die man generös oder conflictscheu nennen kann, je nachdem man die Sache ansieht, jedenfalls aber in einer Laune, wo die Forderungen der Regierung nicht leicht abgelehnt werden. Wie sollte man diese Laune ungenützt verstreichen lassen?

Und man thut das auch nicht. Geld ist der Nerv der Dinge, und selbst die Frömmigkeit der Herren Gerlach und Genossen weiß wohl, daß man sich Freunde erwerben kann mit dem ungerechten Mammon. Die Gehälte aller preußischen Beamten, natürlich lauter Edelleute, sind im Budget-Entwurf um je ein paar tausend Thaler höher angesetzt als bisher, und die Kammer hat die Mehrforderung bereits bewilligt. Vierzig neue Cavallerieregimenter, abgesehen von dem durch die Annexion bedingten Zuwachs, sind beantragt, und damit mindestens vierzig gute Posten für junkerliches Blut, denn das Commando eines Cavallerieregiments ist für einen bürgerlichen Preußen dasselbe, was ein Landgut im Monde. Wahrscheinlich fallen auch noch hundert und mehr Rittmeisterstellen ganz allein dem Adel zu. Für die Spitzen aber der militairischen Adelshierarchie, die sich in dem Bruderkrieg und Bürgerkrieg ausgezeichnet haben, soll noch etwas ganz besonderes geschehen. Für sie soll es mit einer jährlichen Zulage im Gehaltsetat nicht gethan sein; eine extraordinaire Schenkung an baarem Geld, eine Dotation, wie der von der Belehnung napoleonischer Marschälle her genommene Kunstausdruck lautet, soll ihnen die königliche Anerkennung ausdrücken.

Daß man der Kammer mit diesem Dotationsgesetze kommt, nimmt uns eigentlich Wunder. Als es sich darum handelte, den Herzog von Coburg-Gotha für seine guten Dienste bei Langensalza und sonstwo zu belohnen, ist Niemand

---

Bei der eingetretenen kalten Witterung

empfiehlt zu den billigsten Preisen seine Kohlen, unter denen der Boden brennt,

Die französische Fremdenlegion in Mexico.

Bekanntlich machte — nach dem Attentat — der russischen Regierung das Gespenst der Nihilisten viel zu schaffen. Jetzt gibt es nach einem Befehl des Gouverneurs von Nischni-Nowgorod auch Nihilistinnen. Das Signalement dieser gefährlichen Damen lautet: Abgeschnittenes Haar, runder Hut und keine Crinoline.

Nach den Behauptungen deutscher Damen lassen diese Einzelheiten darauf schließen, daß jene Russinnen allerdings von dem Verbrechen gegen den Staat nicht freizusprechen sind.

Wien. FZM. Benedek weiß noch immer nicht, wo sich das Armeekorps des Grafen Clam-Gallas während jener Schlacht befunden hat und kann darum auf die Denkschrift des Grafen noch nichts erwiedern.

Paris. Die mexikanische Gesandtschaft weiß noch immer nichts davon, daß das Kaiserthum Mexiko aufgehört hat zu existiren und fährt fort, alle hierauf bezüglichen Nachrichten zu dementiren.

A Compiègne.

Zum Schauspiel kam der Kaiser der Franzosen,
Und zum Beginn des Cercle und des Ball's,
Kurz angebunden waren seine Hosen,
Und jene der Begleitung ebenfalls.

Die Kaiserin erschien in Leonerseide,
So zart gewoben wie Sylphidenhauch,
Enentlich wand sich die Ceinture am Kleide,
Natürlich trugen dies die Damen auch.

Wie war da jedes Herz so hoch gehoben!
Ganz Frankreich konnte seh'n in dieser Nacht,
Was ein erhabener Impuls von Oben
Nach Unten gleich für Proselyten macht!

Briefkasten.

Mehrmal wurde schon öffentlich das schlechte und betrügliche Einschenken in verschiedenen Bierwirthschaften gerügt, ohne daß ein Einschreiten dagegen, oder eine Abstellung bekannt geworden wäre. Es ist in solchen Wirthschaften meistens der Fall, daß fast bei jedem Glas ein halber Schoppen fehlt, so daß man 4 Halbe zahlen muß, und nur 3 in Wirklichkeit erhalten hat. Wenn die Maas 5 kr. kostete, würde weniger daran gelegen sein, wiewohl es immerhin ein Betrug bleiben würde, aber nachdem sie 7—10 kr. kostet, ist dies wohl keinem Biertrinker gleichgültig. Die Gläser sind zwar geaicht, aber wofür? — Metzger und Bäcker werden gestraft, wenn sie das richtige Gewicht nicht einhalten, und Kaufleute unterliegen schon einer Bestrafung, wenn in ihrem Laden nur ein falsches Gewicht sich vorfindet; sind Bierschenker vielleicht privilegirt? Wofür besteht eine Viktualien-Polizei und ein Polizeistrafgesetzbuch? Warum ignorirt die Polizei diesen Mißstand, der verboten ist, fast gänzlich? Hoffen wir, daß dieser Unfuge, durch welchen das Publikum, besonders auch das Militair, sehr benachtheiligt wird, beseitigt werde, um nicht zur Selbsthilfe gezwungen zu werden. W.

Der Pf—r B.... in G—ch scheint ein absonderlicher Freund vom Klopfen zu sein.
In der Schule läßt er die Schüler durchklopfen;
In der Christenlehre thut er selber die Religion einklopfen;

gefragt worden, — weder die Vertreter des hessischen, noch die des preußischen Staats. Hessen wurde mit dem Schmalkaldener Walde erobert, und ohne den Schmalkaldener Wald einverleibt; der Wald ging während des kurzen Interimistieums aus der hessischen Fallitmasse im eigentlichsten Sinne des Wortes verloren. Daß man aus den Kriegscontributionen, worüber dem preußischen Abgeordnetenhause noch keine Rechnung abgelegt ist, oder aus dem hessischen Staatsschatze, von dem man noch nicht weiß, wo er geblieben, nicht die 1½ Millionen den preußischen Marschällen auf Befehl des Königs einfach ausgezahlt hat, ist in der That bemerkenswerth. Was ist denn für ein budgetmäßiger Unterschied zwischen dem Wald, den preußische Truppen erobert, und dem Geld, daß sie erbeutet haben?

Wer seine Freude an boshaften Interpretationen hätte, könnte sagen: dem Abgeordnetenhause sollte die crasse Selbstironie nicht erspart bleiben, daß es Belohnungen decretirte für einen Krieg, gegen den sich zahlreiche und einflußreiche Mitglieder desselben mit Hand und Fuß gesträubt und jeden „Groschen" verweigert hatten, daß es einen klingenden Dank votirte dem Minister, der die Armeeorganisation trotz der Kammerbeschlüsse aufrecht erhalten, der das verweigerte Geld für die neuen Regimenter dennoch verausgabt hatte. Weil uns aber alle boshafte Auslegungssucht fern liegt, so sagen wir nur, die Regierung will dies Mal constitutionell verfahren, und das Geld, das sie für die Belohnung der Heerführer in Anspruch nimmt, sich von der Kammer bewilligen lassen.

Das preußische Abgeordnetenhaus ist von diesem Verfahren, so viel wir aus der Ferne bemerken können, denn auch höchst erbaut, ja gerührt. So erbaut, daß es die zu dotirenden „Heerführer" in „Staatsdiener" umwandeln will, um Gelegenheit zu geben, daß auch dem Grafen Bismarck, — obwohl derselbe von vornherein seinen Verzicht ausgesprochen haben soll — ein Antheil an den anderthalb Millionen zukomme. So gerührt, daß es die Verhandlungen über die Namen der zu Dotirenden in eine geheime Commission verwies, damit der Regierung, welche bei gefoderter Namensnennung das ganze Gesetz zurückzuziehen drohte — entsetzliche Drohung! — die gute Laune nicht verdorben werde.

Mit dem letzterwähnten Beschluß, auf die Nennung und Discussion der Personen, welchen der König aus dem mit anderthalb Millionen gespickten Beutel eine Gabe spenden soll, zu verzichten, ist denn auch die leise und loyale Opposition gegen das Dotationsgesetz bereits überwunden. Sie hatte von Anfang an nicht viel zu bedeuten; denn es liegt im Grunde wenig daran, ob der General von Bonin, dessen Leitung der Schlacht bei Trautenau dieser und jener Sachkundige tadelt, und der General von Manteuffel, von dessen Führung der Mainarmee man in Preußen nicht allgemein erbaut war, mitdotirt werden oder nicht. Und vor den technisch-militairischen Auseinandersetzungen des Kriegsministeriums hinsichtlich der Verdienste und Leistungen der einzelnen Personen hätte jene Opposition doch schwerlich Stand gehalten.

Der grundgesetzliche Widerspruch gegen die Dotationen steht aber im preußischen Abgeordnetenhause ebenso vereinzelt, wie in der preußischen Presse. In der Kammer, in der allerdings bis jetzt nur Vorberathungen über die Angelegenheit stattgefunden haben, platzte nur der Abgeordnete Frenzel mit der Bemerkung heraus, daß er, wo die Arbeiter, die doch auch in der Armee ihre Schuldigkeit gethan, nicht dotirt wären und würden, auch der Dotirung der Heerführer nicht zustimmen werde.

Die nachdrücklichste principielle Opposition hat bis jetzt die „Volkszeitung" gegen das Gesetz gemacht. Sie weist in würdiger Sprache darauf hin, daß der Krieg, für den man splendide Belohnungen austheilen will, ein Bürgerkrieg war, in dem sich Deutsche gegen Deutsche schlugen, ein Bürgerkrieg, dessen Wunden noch nicht verharscht sind und dessen Saat, sofern sie dem deutschen Vaterlande Segen bringen soll, noch nicht in Aehren geschossen und gereift ist.

Es wird der „Volkszeitung" zwar wenig helfen. Ihre Agitation gegen das Dotationsgesetz wird in der gegenwärtigen Stunde ebenso verhallen, wie

---

In die Häuser dringt er, ohne anzuklopfen;
Packt Bursche am Kragen, um sie auszuklopfen;
Läßt die Nüsse halb reif abklopfen;
Thut sie gutgläubigen Händlern verklopfen und
Die Käufer brauchen sie, weil hohl, nicht aufzuklopfen.
Ihn zu ehren, that man die Thüre zerklopfen
Diesem groben und hochmüthigen [illegible] —

Am Kirchweihsonntag zu Bergtheim im Gasthaus Nr. 16 ereignete sich das Kuriosum, daß bei dem Damenwalzer sämmtliche Frauenzimmer bezahlen mußten, und sogar einer von den lieben Herrn seiner Dame das Geld aus der Tasche zog, um damit die Musik zu bezahlen.

Die Musik war übrigens ausgezeichnet gut, und vom Wirth Nr. 16 ist dieses alles zu erwarten.

Man möchte das Publikum warnen, daß die bekannte Frau K. wieder für nöthige Kinder, ihre Sammlungen für die armen Beamtenfamilien zu betreiben; allerdings, wenn es wahr ist, daß Jemand in der Familie Sorge trug, diese zu vergrößern, so mag es sein, daß die arme Beamtenfamilie mehr Bedürfnisse hat, was sich um so eher begreift, wenn man die eleganten Anzüge der Fräulein Töchter betrachtet in denen sie in den öffentlichen Gärten und im Theater erscheinen. — Auch hält eine gewisse Frau E. gegenwärtig eine Sammlung in der ganzen Stadt für die Kinder ihrer Bewahranstalt, und gibt dabei vor, es würden die für die Kinderbewahranstalt in der Rothscheibengasse bestimmten Gaben damit getheilt; dies ist ein großer Irrthum, die schon seit 28 Jahren bestehende Anstalt mit über 180 Kindern hat, so viel wir wissen, nicht die geringste Verbindung mit der Frau E., welche nur Kinder auf einige Stunden des Tages bei sich beherbergt, ohne ihnen Kost zu verabreichen, und dafür 3 kr. des Tags von jedem Kind verlangt, so daß nur die wohlhabenderen Eltern ihre Kinder zu ihr schicken können, und die meisten armen Kinder des Distriktes in die diesseitige Anstalt geben.

Ein Kuriosum, welches man sich erzählt, besagt, daß, als Hr. Dr. W. das Lazareth in Veitshöchheim verließ, [illegible] aller Bedingungen die benöthigten Hilfsleistungen nicht erhalten konnte, auch die Diakonissinnen ihren Wirkungskreis dort für geschlossen erachteten, und sich in ihr Mutterhaus zurückgezogen. Sie gaben an, Fr. Generalin v. d. T. habe ihnen im Namen der Königin geschrieben, sie könnten Alles, was die Majestät ins Lazareth gesendet, mit sich nehmen, und zogen demnach mit vielen Kisten voll Effekten ab; ob nun sie vergaßen, daß Vieles vom hiesigen Comité und von Wohlthätern nach Veitshöchheim gegeben worden war, genug alles war so total fort, daß das Lazareth wieder ganz aufs neue mußte versorgt werden; interessant könnte es demnach sein, genau zu erforschen, ob die Diakonissinnen, oder Andere sich auf Kosten der armen Verwundeten mit dem Fehlenden versorgt hatten; es sind darüber verschiedene Ansichten im Umlauf. —

Der Herr Zettel-Einschreiber im Juliusspital unter Nro. 4 wolle sich in Zukunft auf den Nürnberger Anzeiger abonniren, wenn ihn die Nro. 330 so sehr interessirt; dann braucht er das Blatt, welches soeben eingetroffen war, nicht bei Dittmar zu annectiren.

Klage eines Sperrsitzabonnenten, daß die Theaterdirektion schon wenige Minuten nach 12 Uhr die Plätze für die Festvorstellung verkauft haben wollte, während andern begünstigtere Abonnenten noch Tags darauf ihre Plätze reservirt erhielten.

ihre Agitation für die Reichsfassung. Es ist aber immer gut, daß die gesunde Vernunft und die simple Wahrheit ihren Ausdruck finden; sie bereiten die Ernüchterung vor, die auch in Preußen eintreten wird.

Von den 290,000 Gulden habe die Gemeinde Versbach 1500 Gulden erhalten. Dort müsse aber jeder Ortsnachbar vom Gulden einen halben Kreuzer Zählgeld an die Gemeindeverwaltung erlegen, ob das Recht sei?

Ob auch conscribirte Arme, die notarisch nicht durch Einquartierung, u. s. w. gelitten, bei dem Geschenke Sr. Majestät Berücksichtigung verdienten? Mancher, der viel Opfer bringen mußte, gehe leer aus, weil er sich nicht vordränge.

Die Kritik eines Prologs, worin eine Leuchte verballt ist, u. s. w. wollen wir nicht leuchten lassen.

Die Direktion der Verkehrsanstalten habe mit den Geldanweisungen dem Publikum eine dankenswerthe Erleichterung bieten wollen, in Städten, in denen aber nur ein einziges Schalter sei und an diesem oft ein sehr langsamer Beamter, sei dadurch dem Publikum aber noch eine größere Dosis Geduld verschrieben worden.

Wenn man eine stets als ehrliche bekannte Person durch schlechtmotivirte Haussuchungen kränke, sei es mit einem guten Morgen und zur Thüre hinausschieben nicht abgethan, wenn die Gekränkte Genugthuung dafür suche!

Die Thüngersheimer Patricier haben ein großes Jagdstück ausgeführt, sie haben einen jungen Wolf geschossen.

Der Bürgerverein habe im vorigen Jahre die Beiträge um ein paar Gulden erhö t, wie die Vorstände sagten, „deßhalb, weil der Besuch S. M. des Königs im Laufe des Sommers in Aussicht stände und wenn man dann sage: „wir haben kein Geld, um ein Fest zu geben, dies eine Blamage sei.“ Nun war der König wirklich hier und hätte sicher mit Vergnügen die Einladung zu einem Bürgerballe angenommen, wie er es auch in Nürnberg und anderwärts that, aber trotzdem der Bürgerverein jetzt Geld hat, da er ja der Kriegsverhältnisse wegen während des ganzen Sommers nichts abhielt, geschah nichts, nein man hielt doch einen Ball, aber just nach der Abreise des Königs. Das war gewiß nicht taktvoll und die Mitglieder sind unzufrieden darüber. Wenn man sagt: wir haben ja kein Lokal, so ist das unwahr. Hat ja Hr. Feineis mit Aufopferung seines Vermögens den schönen großen Saal hergestellt und jetzt klagt man über ein Lokal. Freilich, wenn Jedermann ohne Ausnahme Zutritt erhält, wie das beim Jubiläums-Feste des Herrn Regierungs-Präsidenten der Fall war, dann reicht auch der größte Saal nicht aus, aber für die hiesige Bürgerschaft und die Einzuladenden aus den höhern Ständen hätte er vollkommen genügt. Es ist wirklich Jeder zu beklagen, der in Würzburg ein schönes Lokal herstellt, da man so wenig Rücksicht auf die Erbauer derselben nimmt.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Schnellpressendruck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 50.** 15. Dezember 1866.

Wenn es wahr ist,

was der „Volksbote" schreibt und was auch in andern Blättern verlautet, daß man in München noch weitere Veränderungen in den Regierungspräsidien beabsichtigt, so würden wir und mit uns gewiß ganz Unterfranken und Aschaffenburg sehr bedauern, wenn diese Veränderungen auch auf unsern Kreis ausgedehnt würden. Der Präsident der Regierung unseres Kreises hat nicht allein bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums, sondern auch vorher und nachher so viele und so unzweifelhafte Beweise der Anhänglichkeit und der Verehrung der ganzen Bevölkerung des Kreises erhalten, daß wir mit Bestimmtheit behaupten können, daß in Bayern wohl noch nie ein Regierungspräsident so populär war und es für Jeden sehr schwer sein dürfte, einen Mann ersetzen zu wollen, dessen Geist und Herz so hoch über das gewöhnliche Niveau stehen. Den Herrn Regierungspräsidenten würde die Versetzung in den so wohl verdienten Ruhestand gewiß nur angenehm sein, nach so langen Jahren angestrengten Dienstes, nach dem Familien-, wie nach dem Landesunglück, die beide bei seinem tiefen Gemüthe ihn besonders schwer angegriffen haben, bei seiner leidenden Gesundheit könnte es ihm für seine Person nur erwünscht sein, aber die Provinz, der zu lieb er auf seinem Posten blieb, würde seinen Verlust schwer empfinden; denn das steht fest, daß seine Verwaltung Unterfranken nicht nur in materieller (in landwirthschaftlicher und gewerblicher) Beziehung, sondern auch in geistiger auf eine höhere Stufe hob, als es je stand. Wir betonen namentlich das Letztere, Niemand hat besser, wie der Hr. Präsident seine Pflichten gegen seinen König mit denen gegen sein Land zu vereinigen gewußt, nach stürmischen Jahren an's Ruder der hiesigen Regierung gesetzt, hat er die Autorität des Königs stets gewahrt, und trotzdem das Volk mündiger gemacht, indem in den Angelegenheiten, die seine Interessen am nächsten berühren, er es selbst berathen und handeln ließ. Namentlich, nachdem König Max durch sein Königswort: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke" eine Aera der Freiheit und des Rechts eingeleitet, verstand es unser Regierungspräsident wie kein anderer, unserm Könige die Volksliebe zu verschaffen, dadurch, daß er dem Volke vertraute und in diesem Vertrauen ohne übergroße Aengstlichkeit jede freisinnige Maßregel und Aenderung befürwortete.

Er kannte seine Franken und niemals hat ihn dies Vertrauen, welches er auf das Volk setzte, getäuscht, selbst in den härtesten Zeiten kamen keine Excesse vor, jedes Opfer brachte Franken, ohne zu murren, dem Vaterlande. Dafür war aber auch unser Regierungspräsident unermüdlich, in München darauf hinzuwirken, daß die schweren Opfer, die Unterfranken gebracht, ihm von den glücklicheren Provinzen möglichst schnell ersetzt würden, daß man Alles thue, dem gefährdeten Wohlstande des Kreises unter die Arme zu greifen. Wie er furchtlos nach unten die Autorität der Krone stets wahrte, so war er eben so furchtlos nach oben, die Rechte, die Interessen eines treuen Volksstammes, dem er nach Geburt und mit seinem Herzen angehört, zu vertreten. Sollte ihm das (wie wir nicht hoffen) in gewissen Kreisen Schaden gebracht haben,

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Im Parlement von Vancover's Island hielt neulich ein Parlementsmitglied eine Rede, welche volle siebzehn Stunden dauerte. Warum sucht der ungarische Landtag nicht diesen Redner zu erwerben, der gewiß im Stande wäre, den Ausgleich mit der Wiener Regierung noch um ein Erkleckliches hinauszuschieben?

Ein Derwisch aus Tunis, welcher das Recept zu einer Goldsalbe zu besitzen vorgibt, hat seine Dienste dem Sultan angeboten, worauf ihm einige Zentner Kupfer angewiesen wurden, die er in Gold verwandeln soll. Das beweist, wie weit man in der Türkei in Bezug auf Kultur noch gegen uns zurück ist; bei uns würde man einem solchen Schwindler gewiß kein Kupfer zur Erzeugung von Gold übergeben, nachdem man mit Hilfe der Banknotenpresse in der glücklichen Lage ist, dieses edle Metall auf eine viel raschere und wohlfeilere Weise zu ersetzen.

Das egyptische Parlement hat beschlossen, eine Kommission zu entsenden, welche sämmtliche Länder Europa's, die entweder eine konstitutionelle Verfassung oder wenigstens Geschwornengerichte besitzen, zu bereisen hätte. Diese Kommission geht über Italien, durch die Schweiz, nach Frankreich, England, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Finnland, Rußland nach Deutschland, dann — Oesterreich umgehend — durch die Türkei und Griechenland nach Egypten zurück.

Zustand!

Es schmeißt mich hin, es schmeißt mich her,
Ich bin zugleich schläfrig und vif
Ich gehe rückwärts und kreuz und quer,
Und denke verworren und schief!
Weh, die Schmerzen! Ach, das Malheur!
O, wer doch den Arzt mir rief'!
Ich bin von außen revolutionär
Und inwendig conservativ!

Borussia.

Es scheint nicht richtig, daß der Liberalismus zum Luxus gehört, da er sonst in den höheren Sphären der Gesellschaft mehr benutzt resp. Mode sein würde.

Compiègne, 10. Dezbr. Tel. Dep. Eine sehr hohe Dame rief heute, als sie aus dem Zimmer ihres Gatten trat, mit schmerzlichem Tone: „Alle Wege sollen nach Rom führen, und ich komme auf keinem dahin!"

---

wird er sich im Bewußsein eines reinen Gewissens, einer strengen Pflichterfüllung darüber zu trösten wissen, so wie er sich über die Ungunst trösten wird, die allenfalls seine Worte in der Reichsrathskammer bei Anhängern eines unbedingten, blinden Anschlußes an Preußen fanden. Zu diesen Anhängern gehört natürlich unser Präsident allerdings nicht und wird seine Farbe nicht verändern, wenn auch die Windfahnen des Erfolgs jetzt anders gehn. Begeistert für ein einiges und starkes Deutschland, will er doch die Eigenthümlichkeiten, die Verfassung, die Rechte eines jeden Volksstammes geachtet wissen und nicht vor der Raubsucht, vor den schlimmen, egoistischen Nachtseiten der Menschheit das Weihrauchfaß schwingen, wie es jetzt leider so Viele tuun, und namentlich jene traurigen Lakaien der sogenannten preußischen Fortschrittspartei. Und wie der Präsident unserer Regierung, denkt in dieser Hinsicht mit wenigen Ausnahmen wohl der ganze Kreis und jeder Versuch, ihn borussificiren zu wollen, wird, das können wir aus eigener Anschauung behaupten, sicher scheitern. Unserm jungen Könige aber, der mit so ungeheuchelter Liebe in Würzburg aufgenommen wurde, wünschen wir viele solche Räthe in seine Umgebung, wie Der ist, der unsern Kreis seit so vielen Jahren leitet, dann dürfte das Band, welches unser Land mit seinem Fürsten verknüpft, unauflöslich bleiben.

Klage der Wiener Ceres.

Ist die „Presse" schon erschienen,
Bringt die „Wiener Zeitung" was?
Ihren Leserkreis bedienen
Kennet die „Debatte" das?
Vielerlei aus allen Landen
Muß ich täglich melden seh'n, —
Daß ein Kaiser kam abhanden,
Scheint sie gar nichts anzugeh'n.
Abgereist von den Azteken
Ist der Kaiser tout-à-coup,
Irgendwo muß er doch stecken,
Doch ich frag' vergeblich: Où?

Ach, wie lang' ist's, daß ich alle
Blätter las und nichts erfuhr,
Ach, in keiner Zeitungshalle
Finde ich des Theuren Spur.
Wo man jede Ente findet,
Die in ihre Netze flog,
Wird kein Sterbenswort verkündet
Von dem lieben Erzherzog.
O, so sagt mir doch das Wahre,
Laßt mich bitten nicht so sehr:
Ist er schon in Miramare,
Oder noch auf off'nem Meer?

Eitler Wunsch! Verlor'ne Klage!
Ruhig in dem alten Gleis
Schweigt die Zeitung alle Tage,
Weil sie nix gewisses weiß.

Weg von jenem Kaiserthrone
Wandt' er sein gekröntes Haupt,
Dem die gutdotirte Krone
Tückisch Juarez geraubt.
Soll ich weinen, soll ich lachen,
Wenn ich finde eines Tag's
Unter den „verlor'nen Sachen"
Inserirt den lieben Max?

Nichts als feindliche Gerüchte!
Täglich wird ein Thron vacant,
Vorwärts eilet die Geschichte,
Still steht nur noch — der Verstand.
Täglich wird es fürchterlicher,
Stündlich mehret sich die Noth,
Wenn als Kaiser nicht mal sicher
Man mehr hat sein täglich Brod.
Alles Denken wird zu Schanden,
Alles scheint verflucht, verrucht,
Wenn ein Kaiser kommt abhanden
Und — ihn Keiner wieder sucht!

Offene Schulfenster, frische Luft unsern armen Kindern; brav! Etwas mehr Licht könnt' auch nicht schaden. Wird's noch lange durch eine Mannshülle abgehalten werden? —

In Hanau erzählt man sich rührende Geschichten vom Kurfürsten, wie er einem armen Bäuerlein, dessen Mähre vor Altersschwäche zusammenbrach, ein schönes Pferd aus seinem Marstall schenkte; wie er den Straßenjungen Geld schenkt, wenn sie Soldat spielen und auf die Anfrage, was für Soldaten sie seien, antworten: „Wir sind Kurhessen".

Es freut uns recht sehr, zu bemerken, wie der Kurfürst endlich einsieht, daß es vernünftiger ist, das Volk nicht vor den Kopf zu stoßen und ihm anders als früher entgegenzutreten.

Das Bett des Grafen zu Eulenburg.

Es hat der Graf zu Eulenburg gesagt:
„Wir haben selber uns ein Bett gemacht,
„Soll'n wir nunmehr hinein uns legen nicht?"
So steht im stenographischen Bericht.

Frisch zu, Herr Graf! Wir bitten Sie, zu thun
Als wie zu Haus, und wünschen, sanft zu ruh'n,
Nur glauben wir, es schliefe in dem Bett
Bequemer sich, wenn's — beff're Federn hätt'.

„Graf Bismarck," lesen wir, „soll sich wesentlich besser befinden, aber noch immer nervös sein und wenig empfangen." Wir glauben indeß, daß der Herr Premierminister nach dem jüngsten Beschluß des Abgeordnetenhauses schon in diesen Tagen eine kleine Ausnahme machen dürfte.

Briefkasten.

Es bleibt nicht zu verkennen, wie viel der Magistrat der Stadt Würzburg durch Straßenbeleuchtung auch außerhalb der Stadt zum Comfort und zur Sicherheit des Publikums beiträgt; ob aber diese Beleuchtung an einem Orte nicht zu splendid ist, wie gegenüber der Güterhalle des Bahnhofes, an anderer Stelle nicht in dem Maaße nothwendig, wie solche um die Glacis vom Rennweg bis zum Sanderthore ausgeführt wird, dürfte zu fragen sein, in der Voraussetzung, daß man auch dem wirklichen Bedürfnisse anderer Straßen eine gebührende Rechnung tragen wird.

Die Straße vor dem Pleichacher Thore dem Main entlang bis zum Bahnübergang ist zur Zeit noch ganz lichtleer. Abgesehen davon, daß an dieser frequenten Straße mehrere Bürger der Stadt theils wohnen, oder ihre Geschäfts-Etablissements haben, so muß auch auf dieser Straße in den noch finsteren Morgenstunden von Dürrbach und Veitshöchheim den Stadtbewohnern die benöthigte Milch zugetragen werden, diese Milchleute nehmen dann wieder ihr Fleisch, Brod und allen übrigen Hausbedarf von Würzburg mit zurück, sind somit die reinsten Vorstädter Würzburgs.

Diesemnach dürfte es dem Rechte und der Billigkeit nur entsprechen, wenn auch dieser finsteren Milchstraße von dem allgemeinen Beleuchtungs-Meere der Stadt ein bescheidener Antheil zugetheilt werden würde.

Im Anschluß an obigen Artikel wäre auch die königl. Baubehörde dringend zu ersuchen, die kurze Strecke Weges vor dem Pleichacherthore vom Garten des Hrn. Eckert bis zu jenem des Herrn Bornberger, die namentlich bei schlechtem Wetter ganz bodenlos ist, herzustellen. Die k. Baubehörde hat sich um Herstellung der schönen Straßen nach Randersacker und Heidingsfeld, wohin man jetzt gehen kann, ohne nur einen Fuß schmutzig zu machen, große Verdienste um die benachbarte Bevölkerung erworben, möge sie dieses Verdienst auch um die Dürrbacher und die in den Gärten vor dem Pleichacherthore Wohnenden sich erwerben. Die Stadtbehörde

Scene aus „Des Volkes Stimme."

Fürst: Wie nah' ich wohl dem vielgeliebten Volke?

Stadtschultheiß: Mein König, nur durch jenen Ehrenpforten-Weg.

Echo: Pforten weg?

Zwickel: Gerechter Himmel! Erschossen soll der Soldat werden zur Strafe, weil er vor dem Feinde geschossen hat?

Zwackel: Ja, ein paar Stiefel seinem Kameraden.

Beweise, daß der Wohlstand in Oesterreich nicht in Abnahme begriffen ist.

Im niederösterr. Landtage ist die ebenso unrichtige als böswillige Behauptung aufgestellt worden, daß der Handel und die Industrie im Verlöschen begriffen seien, daß der Wohlstand untergraben sei u. s. w. Wir sind glücklicherweise in der Lage, diese gewissenlose Anklage auf Grund statistischer Ausweise zu widerlegen, aus denen hervorgeht, daß einzelne Industriezweige nicht nur nicht abgenommen, sondern sogar in erfreulicher Weise zugenommen haben. Nämlich:

Die Erzeugung von Uniformen, Waffen- und Munitionsgegenständen hat in Folge des letzten Krieges und der dadurch nothwendig gewordenen Veränderungen einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Die Fabrikation von Banknotenpapier, Notenpressen und Stempelformen hat in rapider Weise zugenommen.

Ebenso hat sich der von runden, breitkrämpigen Hüten, Opferstöcken, Klingelbeuteln und Sammelbüchsen wesentlich gesteigert.

Eine besonders erfreuliche Besserung hat der Handel mit Promessen, die kleine Zahlenlotterie, der Umsatz des Versatzamtes und der Pfandleihanstalten erfahren.

Auch haben viele beschäftigungslose Individuen Anstellungen als Steuerexekutoren, Irrenhauswärter, Gefängnißaufseher und gerichtliche Liquidatoren erhalten.

Die vorliegenden Resultate sind so lautsprechend und charakteristisch, daß dagegen die Abnahme einzelner Industriezweige — wie der Fleisch- und Brodverkauf, wovon ohnehin nur einige reiche Fleischhauer, Müller und Bäcker getroffen werden — von kaum nennenswerther Bedeutung ist.

Fortsetzung der rührenden Geschichten aus Hanau.

Gestern sah der Kurfürst ein altes Mütterchen mit nackten Füßen. Da zog der Herr die Stiefel aus und gab sie der Frau. Gott möge dem Kurfürsten dieses paar Stiefel zehntausendmal ersetzen! rief die Arme. Der Fürst sagte: Die vertheile ich dann an arme Wöchnerinnen!

Ein Kammerdiener des Fürsten konnte nicht schlafen. Was hast Du? fragte der gute Herr. Wanzen, sagte der Diener. Daß Du mir keines dieser unschuldigen Thierchen tödtest! rief der Fürst, und befahl dem Kammerdiener, fortan auf dem Sopha zu schlafen.

Ein Straßenjunge haute einen andern. Weshalb? fragte der Kurfürst. Er ist preußisch gesinnt! antwortete der Gefragte. Hier hast Du einen Thaler, sagte der Fürst, behalte 15 Sgr. und gieb den Preußen den Rest! Das war ein Jubel!

Der Kurfürst war neulich im Theater, als man Don Carlos gab. Da kam die Scene, wo Posa erschossen werden soll. Ich kann keine Ungerechtigkeit sehen, sagte der Kurfürst und eilte aus dem Theater.

... hat zur Verschönerung und Verbesserung dieser Straße ihr Möglichstes gethan.

Klage, daß unlängst Hasen, die nichts weniger als frisch waren, auf dem Markte verkauft wurden.

Es regt Jemand an, bei den hier herrschenden hohen Getraidepreisen von auswärts Bezüge von Brodfrüchten zu veranlaßen, sei es nun durch den verehrlichen Stadtmagistrat oder durch eine Gesellschaft von Privaten.

Man fragt, ob man den großen Lüstre im Saale des Platz'schen Gartens nicht von oben durch die Decköffnung anzünden könne?
(Schwerlich.)

Beim Besuche des 4. Stiftungsfestes des hiesigen Arbeiter-Unterstützungsvereins, und beim Lesen des Rechenschaftsberichtes ist es dem Einsender dieses aufgefallen, daß von den vielen wohlhabenden und wohlthätigen Bürgern unserer Vaterstadt so wenige bis jetzt als Mitglieder diesem so nützlichen Vereine beigetreten sind, und die Arbeiter selbst mit ihren geringen Mitteln so viel leisten. Möchte diese Anregung genügen, auch aus den Reihen der Bürgerschaft Mitglieder zu werben! Eine schöne poetische Festgabe hatte Herr Ruttor gespendet, die vielen Beifall fand.

Der Maler, welcher die Bilder in der Seminarkirche restaurirte, möge seinen schon seit längerer Zeit bösen Mund über hiesige Künstler in Zaum halten, denn man ist überzeugt, daß Jene sich durch ihre Leistungen schon von früher her mehr Gunst und Namen erworben haben, als Obengenannter. Er hat durchaus nicht nothwendig, sich aufzublähen, besonders da sämmtliche Malerei in der Seminarkirche durchaus nicht zu loben.

N. P.

Zur Abwehr der meiner Anstalt in Nr. 49 ds. Bl. gemachten Vorwürfe, entgegne ich, daß ich schon 8 Jahre zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten und des Mainviertels derselben vorstehe, was mir das beigefügte Pfarramts-Zeugniß bestätigen wird, sehe mich daher veranlaßt, diese Unwahrheiten, die jener Artikel enthält, als theilte ich die von meiner Mutter für die ärmern Kinder meiner Anstalt gesammelten Gaben für die Christbescheerung mit jener weit älteren und größeren in der Rothscheibengasse als lügenhaft zurückzuweisen und erkläre mit besagter Rothscheibengasse-Anstalt nie irgend eine Verbindung gehabt zu haben und zu haben.

Was die Behauptung, daß nur den Reicheren möglich wäre, meine Anstalt zu besuchen, betrifft, widerspricht schon die Sammlung selbst für die Aermeren meiner Anstalt.

Zeugniß.

Der Frl. M. Sambeth, Vorsteherin der Kleinkinderbewahranstalt im 5. Distrikte dahier, wird auf Verlangen bezeugt, daß

1. die Kleinkinder-Bewahranstalt, welcher sie vorsteht, auf Genehmigung hoher königlicher Regierung sich begründe,
2. der größte Theil der armen Kinder diesseits des Mains auch diese Anstalt besuchen,
3. die Kinder alle Stunden des Tages mit Ausnahme jener, welche ihre Eltern zum Mittagtisch abholen, in dieser Anstalt, wie in jener jenseits des Maines zubringen,
4. den Kindern auf Verlangen der Eltern auch ein einfaches und höchst billig berechnetes Mittagessen verabreicht werde, und
5. die Erträgnisse der mit Regierungs-Erlaubniß für die Christbescheerung vorgenommenen Sammlung alljährlich ganz nach der Absicht der christlichen Spender an die armen Kinder vertheilt worden

selm und auch in Zukunft in gleicher Art vertheilt werden.

Würzburg, den 10. Dez. 1866.

Das katholische Pfarramt St. Burkard.

Anselm, Pfr.

Die Einsendung über die „Holzerei“ bei der blauen Glocke, wollen wir nicht aufnehmen. Sie scheint keines Heldengedichts würdig.

Es klagt Jemand aus K. über die verspätete Vertheilung der Naturalien von Seite des kgl. Bezirksamts und über die bei dieser Behörde herrschende Ansicht, daß Jene vorzugsweise zu entschädigen seien, die Feldschaden gelitten.

Die Eisenbahnrestauration betreffend.

Wir haben den Artikel einer der letzten Nummern Ihres Blattes über die Verhältnisse der hiesigen Bahnhofs-Restauration mit vielem Vergnügen gelesen und bekennen uns in jeder Hinsicht zu dessen Inhalt.

Es ist ganz recht, sich der armen Bediensteten anzunehmen und daß hier viele Klagen laut wurden, läßt sich einmal nicht bestreiten.

Daß Herr B— den Herrn Beamten, die täglich ihr Abendbrod in seiner Restauration verzehren, nichts Schlechtes und nichts Theueres vorsetzt, ist selbstverständlich, — denn er müßte unklug sein, wollte er sich diese Herrn zu Feinden machen, oder ihre Kritik über die Preise herausfordern. Anders verhält sich's natürlich gegenüber den niedrigen Bediensteten.

Aber noch ein andrer Punkt möge hier Erwähnung finden.

Die Eisenbahnen sind in Bayern eine Staatsanstalt, und müßten daher so nutzbringend als möglich verwaltet werden.

Dies ist Pflicht der Regierung!

Wie kommt es nun, daß man die hiesige Restauration nicht an die Meistbietenden verpachtet, sie nicht öffentlich ausschreibt, sondern sie auf dem Wege der Gnade an einen hiesigen Hotelbesitzer vergiebt? Dieses Verhältniß findet doch außerdem nicht beim Staate statt.

Noch auffallender ist es, daß man die Restauration I. und III. Klasse nicht trennte, und sie an einen andern Wirth abgibt.

Es würde sich hierdurch eine heilsame Konkurrenz ergeben und manche der jetzigen Anstände gehoben werden. Ohnedem scheint die Restauration III. Klasse bereits in Afterpacht gegeben zu sein und dürfte Letztere vielleicht nicht viel weniger betragen, als der Restaurateur überhaupt an den Staats Pacht zahlt.

Wenn wir diesen Gegenstand berühren, wollen wir weder Herrn B., seiner hochbusigen, redegewandten Schwägerin, noch seiner rothbäckigen Gattin zu nahe treten, sondern lediglich in einer Sache Abhilfe anbahnen, wo solche wirklich Noth thut. —

Ankündigungen.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt
und
Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 51.** 22. Dezember 1866.

Das norddeutsche Parlament.

Aus der Ferne betrachtet scheinen unsere deutschen Verhältnisse einen ganz anderen Eindruck zu machen, als wir in der Nähe ihn empfinden. So geht z. B. das Manifest, das der Flüchtling Ludwig Bamberger von Paris aus zunächst an die Wähler Rheinhessens richtet, von der Voraussetzung aus, daß sich das deutsche Volk in einer Parlamentsbegeisterung befinde, die im Jahre 1848 freilich vorhanden war, die heute in der That nirgends existirt. So viele leidenschaftliche Worte aber Herr Bamberger aufbietet,, um Leidenschaft zu wecken, es wird ihm schwerlich gelingen, weder in Rheinhessen, noch anderwärts. Alle Thatsachen und alle Erwägungen, die sich auf das Parlament beziehen, wirken ja nur darauf hin, eine recht nüchterne, prosaische Stimmung zu erzeugen.

Die offiziösen Mittheilungen, die über die Pläne der preußischen Regierung, über die den Regierungskommissären resp. dem Parlament zu machenden Vorlagen ins Publikum gelangt sind, können nur dienen, die Vorstellungen von der künftigen Parlamentsarbeit sehr herabzustimmen. Graf Bismarck will für Preußen das sichern, was durch den Krieg gewonnen ist, will das Gebäude unter Dach bringen, das er in aller Eile in dem Reformproject des Frühlings gezimmert hat. Der Bund soll das Mittel sein, um die militairischen Kräfte der norddeutschen Staaten, die Leitung des Post- und Telegraphenwesens, die Handels- und Consularangelegenheiten in Preußens Hände zu legen, — weiter Nichts. Zu dem Ende wird eine Art von Bundestag eingesetzt, ähnlich dem alten Bundestage, eine Versammlung von Regierungsbevollmächtigten der norddeutschen Staaten mit Ausschluß des Südens, unter Vorsitz eines preußischen Staatsmannes. Daneben steht ein Parlament. Das sonstige Verhältniß der Staaten des Bundes zu einander wird möglichst wenig alterirt. Die Entwickelung nach der Richtung eines verfassungsmäßigen Bundesstaats liegt ebenso wenig in der Absicht der preußischen Regierung, als die Entwickelung in der Richtung des Einheitsstaats. Die Ritter in Mecklenburg können ihre Privilegien behalten und der Fürst von Lippe seine octroyirte Verfassung. Die preußische Regierung wünscht die Kräfte der übrigen Staaten auszubeuten im Interesse des Heeres und der Marine, und das Parlament soll die unter den Regierungscommissarien in dieser Beziehung getroffenen Abmachungen legalisiren.

So gewiß solche Pläne weder den Wünschen der Anhänger eines wirklichen deutschen Bundesstaats, noch denen der Anhänger des Einheitsstaats entsprechen, so geringe Hoffnungen herrschen auf der einen oder andern Seite, das Parlement werde mit nachdrücklichem Fordern über die Vorlagen, die ihm gemacht werden, hinausgeben, werde sich eine selbstständige Initative erzwingen. Denn auf allen Vorstellungen, die man sich vom Parlement macht, und auf allen Hoffnungen, die man daran knüpft, liegt wie ein Alp die Meinung über die Natur der preußischen Regierung, eine Meinung, die sich allerdings auf nur zu sichere Basis stützt. Man schließt aus dem, was sie in preußischen Angelegenheiten gethan hat, auf das, was sie in

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Das „Echo der Gerüchte."

Ueber „Ministerwechsel" streitet
Seit vierzehn Tagen man schon —
Doch ist man in einem Punkt einig:
„Nur keine Prolongation!"

Die 140.000 Thaler Schulden des österreichischen Premiers wären glücklich dementirt. Es handelt sich jetzt nur mehr um das, was die übrigen Minister aus ihren — Rundschreiben und Programmen noch schuldig geblieben.

„Der Tanz geht los!" Der Kaiser von Rußland hat auch bereits das Ballfest des französischen Botschafters mit seinem Besuche beehrt. Napoleon dankte telegrafisch für das freundliche Einvernehmen. Die Paare finden sich.

Nicht Frankreich, betont das italienische Blatt „Nazione", sondern Italien ist die älteste Tochter der Kirche.

Sie wäre auch schon längst an den Mann gebracht, wenn auch nur ein Einziger von ihren Bewerbern sie zu nehmen wüßte.

Wiener Parole.

Als der Feind nach Böhmen kam,
Hieß es: Das ist ja infam,
Niedergeschlagen!

Dann Prozesse, Kriegsgericht,
Aber — quält die Feldherr'n nicht,
Niedergeschlagen!

Nun begreift ein jedes Kind,
Daß die Völker Oestreichs sind
Niedergeschlagen!

Die braven Herren!

Sei ruhig, Twesten, mußt es uns schon gönnen,
Daß wir 'ranstiffteln Dir zwei Jahr Gefängniß,
Wir bringen Dich ja nur in die Bedrängniß,
Um — amnestiren Dich zu können.

Kairo, 17. Dezbr. Die erste constitutionelle That der Regierung des Sultans ist eine Geldforderung von 45 Millionen Piaster.

Trotz der ägyptischen Finsterniß haben die Landesvertreter bereits in der Verfassung einige Lücken bemerkt.

Bundesangelegenheiten thun werde. Sie werde, meint man, das Heer ihrer Landräthe, Beamten, Gensdarmen, Pfarrer und Schulmeister in's Feld schicken, um ministerielle Wahlen zu erzielen, um mit dieser Majorität jede Opposition zu erdrücken. Sie werde ein Parlament, das einen eignen, selbstständigen Willen haben wolle, nach Art der preußischen Kammer behandeln, es auflösen oder seine Beschlüsse ignoriren. Sie werde nachdrücklichen Forderungen eines Parlaments, das ja doch nur ein berathendes sein solle, durch das preußische Herrenhaus die Spitze abbrechen lassen.

Alle diese Möglichkeiten und die allgemeine Ungunst der Zeit, in der die „Macht" über Volksrecht geht, lassen sich nicht bestreiten, und eine Begeisterung für das Parlament kann dabei allerdings unmöglich aufkommen. Was wir für das Parlament und die Parlamentswahlen übrig haben, beschränkt sich lediglich auf kühle Reflexion, daß kein Mittel, wenn es auch ein wenig versprechendes sei, unversucht bleiben muß, um ernste politische Ueberzeugungen zur Geltung zu bringen.

Von diesem Standpunkt aus bedauern wir es denn auch in hohem Grade, daß die bundesstaatliche Partei, die im Norden Deutschlands doch auch nicht schwach vertreten ist, die Partei, welche eine Einigung in der Freiheit, auf Grundlage der Reichsverfassung erstrebt und damit den Eintritt des Südens ermöglichen will, bis jetzt zu keiner festen, die Staaten des norddeutschen Bundes umfassenden Organisation gekommen ist.

Universal-Weihnachts-Ausverkauf.

Intelligenzblatt für Europa und Umgegend.

Soeben erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Mecklenburgisches Braun- und Blau-Buch, über die Unterhandlungen mit dem Landtage betreffs Ausbaues der inneren Freiheit im Norddeutschen Bund.

Der kleine Beust, oder die Kunst, in 24 Stunden seine Schulden zu bezahlen. Groß Folio mit Illustrationen von B. L. Credi.

Benedeck, der Ritter von der traurigen Gestalt; eine wahre Geschichte für die reifere Jugend, von Königsgrätz.

Blut und Eisen, oder: Die Kunst, in 7 Tagen populär zu werden. Ungebunden.

Der Fortschritt im Innern, Japanesisches Geduldspiel.

Die Einheits-Tiger.

„Vor Allem und Allem erst die Einheit,
der Militair-Gewalt!
und dann die Freiheit!"
nach Amerika auszuwandern.

Am Freitag vor acht Tagen wurde hier an drei verschiedenen Läden eingebrochen, bei den Herren Würstler Eckert, Posamentier Friedberger und Produktenhändler Vollrath. Kurze Zeit darauf versuchte wahrscheinlich dieselbe Bande in aller Gemüthsruhe, aus der sie sich kaum von der aufmerksam gewordenen Nachbarschaft und der sehr pomadig anrückenden Polizeimannschaft bringen ließ, einen Einbruch in den Laden des Herrn Commissionärs Würth in der Marktgasse, da sie wahrscheinlich unterrichtet war, daß dort mehrere hundert Gulden Geldes zu finden waren. Die saubere Gesellschaft fand endlich doch für gut, Fersengeld zu geben, war aber so frech, wiederzukehren zu einem erneuerten Einbruchsversuch. Diese Keckheit der Diebe kommt wohl daher, weil sie die mangelhafte Einrichtung unserer Polizeipatrouillen kennen. Diese 3 Patrouillen, jede aus 6 Mann bestehend, haben zur vorgeschriebenen Stunde eine bestimmte Route zu durchschreiten und dürfen nicht davon

---

Wien, 17. Dezbr. Die Untersuchung gegen Benedeck und Consorten ist deshalb eingestellt, weil sich in ihr herauszustellen begann, daß die Untersuchten weniger schuldig, als die Untersucher sein dürften.

Briefkasten.

Zu dem in Ihrem Blatte Nr. 49 erwähnten Kuriosum geben Ihnen folgende hier im Orte Veitshöchheim allgemein bekannte Thatsachen zu, woraus Sie entnehmen können, wie Dr. Vulpi mit den Diakonissinnen ihre Thätigkeit bei dem hiesigen Militär-Lazareth betrieben. Nicht ohne Verwunderung verkundschafteten die armen bedauerungswürdigen Militärverwundeten, Reconvalescenten, im Orte Veitshöchheim, wie karg sie behandelt und das Gute, was sie sowohl vom Hilfscomité, als auch von Ihrer k. Majestät Mutter fortwährend geschickt erhielten, nur selten (und vom Besten gar nichts) zu genießen bekamen, und sprachen deshalb die Güte und Hülfe der Veitshöchheimer Ortsleute bittlich an und bei ihren Spaziergängen im Hofgarten besetzten sie die eisernen Thore gegen die Straßen zu, um die milden Gaben der im Spenden wetteifernden Bewohner Veitshöchheim's, wie der Vorübergehenden mit Dank entgegen zu nehmen. Selbst diese Gaben wurden den Verwundeten von Vulpi entzogen; indem Invalidenwehr an die Thore des Hofgartens gestellt wurde und er alle Gaben durch seine Hände gebracht wissen wollte, und warum? — Von den zugesendeten Gaben an Wein, Schinken, hübschen Filzschuhen und schönen wollenen Jacken ꝛc. kam das Wenigste an die armen Verwundeten. Der gute Wein wurde in Gesellschaft und beim Abschiede des Dr. Vulpi in der Eisenbahn-Restauration bei zahlreicher Einladung, als Pfarrer Karg, II. Lehrer Weber, Expeditor Ziegler, Bahnmeister, Lehrer Wagenhäuser und musizirende Invaliden, wie Schindler daselbst, durch freies Regaliren, verpraßt. Die Expeditor Ziegler Frau erhielt von Vulpi in ihrem Kindbett öfters Flaschen Porter als pretium zugeschickt. Die Schinken ließ man in Brod bei Bäcker Pfeufer ausbacken und verzehrte sie so gemüthlich, ohne zu bedenken, daß sie für die armen Verwundeten bestimmt seien. — Die Filzschuhe bekamen nur wenige Kranke und mußten mit alten Schlappen im Hofgarten herumschnappen, wohl aber ist der Schloßzimmerwart Michael Häber mit drei Paar der schönsten Filzschuhen versehen. — Auch trugen die Gesunden die wollenen Jacken und die verwundeten Krüppeln erhielten grobe leinene Kittel. Sauberer Haushalt! — Es ist durchaus nichts bekannt, daß Vulpi Wein hat bringen lassen, wohl aber bekannt, daß J. k. Maj. Mutter den Porter in Flaschen und den übrigen in Fäßchen gesandt hat, den sich die Herrn mit ihrer Gesellschaft so trefflich schmecken ließen. Hieraus erklärt sichs, warum diese Haushälter mit vollen Kisten und Flaschen abreisten. Dieses alles ist — nebst noch vielen andern Thatsachen in Veitshöchheim allgemein bekannt und Herr Vorsteher Weigand, Hofgärtner Gilg und Gemeindepfleger Kolb können vielseitige Aufklärungen über die traurigen Verhältnisse des hiesigen Lazareths unter Vulpi's Leitung geben. —

Die Restaurateurin Weber am Bahnhof zu Veitshöchheim kann die beste Auskunft geben, wo der Abschiedswein herbeigebracht wurde und welche Herrn überhaupt geladen waren. Von ihr wurde kein Portwein und sonstiger vinum bezogen. Auch kann dieselbe über vielseitige Verhältnisse Auskunft geben. Der Charakter des Doktors Vulpi wurde im Fränkischen Nürnberger Kurier — ich glaube im Monat Oktober sehr hart mitgenommen und in Veitshöchheim hat er ebenfalls denselben bewiesen.

In größern Widerspruch zu dem lächerlichen Preise der Würzburger Bahnhofrestauration stehn die harten Uebernahms-Bedingungen, die gegen

abweichen, wenn auch in der nächsten Nähe das Allerverdächtigste ihnen aufstößt. Die Spitzbuben wissen, daß die Patrouille, wenn sie ihren Weg gegangen ist, nicht mehr zurückkehren darf und darauf sündigen sie. Die Polizeidiener sollten wie früher, zum Theil in Civilkleidung, verdächtige Wirthschaften besuchen dürfen, dann würden sie, wie der höchstroutinirte, leider verstorbene Hausmeister Münch bald diesen Vögeln auf die Spur kommen.

Die Volksversammlung im Saale des Platz'schen Gartens

bewies neuerdings die große Popularität, deren der Herr Regierungspräsident in unserer Stadt, wie im ganzen Kreise sich erfreut: trotz der kurzen Zeit, die zwischen der Einladung und der Versammlung lag, strömten sowohl aus Würzburg und der Umgegend, als auch aus entferntereren Städten z. B. Lohr, zahlreiche Theilnehmer herbei. Nachdem Herr Baumeister Stapf mit einer ganz passenden Rede, in der er die großen Verdienste des Herrn Präsidenten erwähnt und hervorgehoben hat, wie es nur eine Pflicht der Dankbarkeit sei, gegen eine so unmotivirte Pensionirung eines so verehrten Beamten das Petitionsrecht zu gebrauchen, sprach Herr Prof Edel mit donnernden Worten gegen einen Akt, der (unerhört!) selbst in der Reichrathskammer die Redefreiheit bedrohen würde. Nachdem noch Herr Englert von Randersacker gesprochen, wurde die Adresse an S. Majestät genehmigt und dem Comité überlassen, die Deputation zur Ueberreichung derselben zu bestimmen. Hierauf füllten sich die aufgelegten Listen mit den Namen der Anwesenden.

Die Comödie, welche die Frau eines fleißigen und wohlhabenden Mannes Georg B . . . . . in Rimpar, unlängst aufführte, welche durchaus will, daß derselbe kein Glas Bier mehr trinken soll, verdient in die Stechäpfel zu kommen. Dieselbe nahm ihrem Manne, als er im Stalle die Pferde fütterte, das Geld für verkaufte Gerste aus der Manteltasche, schimpfte ihn dann einen Lumpen, der sein Geld verloren habe, machte Lärmen in der Garküche, wo er gewesen, ja wollte sogar Leute mit Laternen nach Versbach schicken, das Geld zu suchen. Erst, als ihr Mann anderswo übernachtet und gebroht hatte, zum Volkacher Hexenmeister zu gehen, der herausbrächte, wer das Geld genommen, gab sie es her, wahrscheinlich, weil sie dem „Hexenmeister" Gewalt über sich zutraute.

Schon mehrmals wurde in Blättern erwähnt, daß von den Hinterbliebenen gefallener Soldaten Monturschulden eingetrieben wurden, daß man einem nach großen Leiden fürs Vaterland Gestorbenen auch den Ducaten, den ihm der König schenkte und den dessen Vater gern als Erinnerung gehabt hätte, nahm, liegt wohl nicht in der Intention des erlauchten Gebers.

Daß es in gewissen reichen benachbarten Gemeinden, die so hohe Jagd-Pachtgelder erhalten, förmlich Mode wird, auf angeschossene Hasen zu fahnden, dürfte zu rügen sein.

An den Uebergang des Weges nach dem Schießhause, der von so vielen Leuten frequentirt wird, sollte man den Gas-Kandelaber setzen, und die Treppe repariren, da diese Passage bei schlechtem Wetter und an dunkeln Abenden eine sehr schlimme ist.

---

andere Eisenbahnrestaurateure beliebt wurden, z. B. zahlt Frau Lang in Kitzingen etwa dreimal so viel, wie der hiesige Eisenbahnrestaurateur. Letzterer bekommt auch in dem neuen Bahnhofe 6 sage sechs Piecen für seinen Gebrauch eingeräumt, während Betriebsbeamte, deren stete Anwesenheit dort fast unbedingt nöthig ist, z. B. der Obermaschinist, sehen können, wo sie (vielleicht vorm Sanderthore!) ein Logis finden. Und für diese zahlreichen Lokalitäten zahlt Herr B—. 160 fl.

Einem Zuhörer im Schwurgerichte, dem der wachhabende Gensdarm nicht erlaubte, seinen Regenschirm unterm Rock mitzunehmen, kam derselbe vor der Thür abhanden. Wenn man Stöcke und Regenschirme ablegen muß, könnte man nicht eine Kammer zu deren Aufbewahrung bestimmen oder doch wenigstens den Gensdarmen anempfehlen, ein Auge auf diese Gegenstände zu richten?

---

* Die Einsendung wegen eines Gemeindevorstehers in F., der am 19. Dez. d. J. das Fleisch seiner gefallenen Kuh dem Metzger S. dortselbst übergeben haben soll, welcher es in dessen Auftrag nach Würzburg liefern und dort verkaufen mußte, nehmen wir auf, wenn uns der Einsender seinen Namen sagt.

Wenn Jemand bissige Hunde hält zu seinem Bedarf, so soll er sie an Ketten legen, damit Leute, die im Hause freien Aus- und Eingang haben, nicht von denselben gehetzt werden.

Allgemeine Klage der Schulseminaristen über schlechte und theure Kost.

Orden kannst du leicht erreichen,
Orden sind ein Fabrikat.
Doch was nützt das Ordenszeichen,
Wenn zum Orden fehlt die That?

B . . . . r.

Während der Cholera in Waldbüttelbrunn war's nur ein gewisser M. B., der Krankendienste und Desinfektion besorgte, auch zum Todtendienste war kein anderer Mensch zu finden. Todtendienste sind bezahlt, aber warum weigert sich der neue Hr. Vorsteher so hartnäckig gegen die Bezahlung von 1 fl. 30 kr. per Tag, da doch für eine gewisse K. K. 3 fl. bezahlt wurden? Auch von der Armenkasse wurde noch nicht die Rechnung bezahlt, da doch von der Gänsehirtin der Lohn von 14 bis 15 fl. noch da ist.

Im Betreff der Bahnhofrestauration ist auch zu erwähnen, daß dort gar keine Biertaxe existirt und angeschlagen ist, wie es bei Strafe in andern Wirthschaften geschehen muß und dort das Bier zu beliebigen Preisen verkauft wird.

Die burschikose Heldenthat mit dem Schmalzhafen und das Hinauswerfen aus dem eigenen Hause eignet sich nicht für unser Blatt.

Die Geschäftsleute klagen heuer alle sehr über die geringen Weihnachtsankäufe. Wenn doch endlich einmal wenigstens die Einquartirungsgelder gezahlt würden, dann käme doch wieder etwas Geld unter die Leute!!

Unter den Aerzten, die sich mit größter Aufopferung der Verwundeten angenommen haben, verdiente auch Herr Prosektor Dr. Schäfer gerühmt zu werden. Einsender dieses hat Gelegenheit gehabt, seinen Eifer, wie seine Anspruchslosigkeit kennen zu lernen.

—r.

Das Pflaster von der Stockstiege bis zum Carmelitenplatz zeigt Vertiefungen, die man ausfüllen sollte.

Die Spitalpromenade sollte für Fuhrwerke abgeschlossen werden, da sonst ihr Zweck verfehlt wird.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Würzburger Wochenblatt und Stechäpfel.

Ganzjährig fl. 1. 36 kr., halbjährig 48 kr., einzelne Nummern 3 kr. Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Stechäpfel erscheinen jeden Samstag. Trägerlohn 1 kr. das Monat. Passende Einsendungen werden erbeten und auf Verlangen honorirt.

Samstag. **Nr. 52.** 29. Dezember 1866.

Das mecklenburgische Parlamentswahlgesetz.

Während in allen übrigen norddeutschen Kammern das Reichswahlgesetz möglichst unverändert angenommen oder nur nach liberaler Richtung hin, durch Einfügung einer Garantie der Redefreiheit, verbessert, oder durch das Annexum einer gesetzlichen Bestimmung über Diätenzahlung ergänzt worden ist, haben sich allein die mecklenburgischen Junker bemüht, das verhaßte allgemeine Wahlrecht mit zahlreichen Einschränkungen zu verclausuliren und mit Hindernissen zu umgeben.

Der Abgeordnete Löwe von Calbe zählte, indem er die preußische Regierung interpellirte, ob sie nicht in Anlaß des am 28. Dez. stattfindenden Zusammentretens des mecklenburger Landtags sich ins Mittel legen wolle, im Abgeordnetenhause fünf Punkte auf, in denen das in Mecklenburg proklamirte Wahlgesetz mit dem normativen Reichswahlgesetz in Widerspruch steht. Es ist nämlich 1. das Recht zu wählen und gewählt zu werden beschränkt auf Mecklenburger, es sind 2. die im Dienst stehenden Militärpersonen vom Wahlrecht ausgeschlossen; es ist 3. das active und passive Wahlrecht denen, die wegen politischer Verbrechen eine Strafe erlitten haben, entzogen; man hat 4. das Wahlrecht auf diejenigen beschränkt, die das Niederlassungsrecht erworben haben, und endlich 5. sind die Wahlkreise nicht einfach geographisch abgegrenzt, sondern nach der Eintheilung des Landes, in Dominium, Ritterschaft und Landschaft Bezirke gebildet.

Die Tendenz aller dieser Abweichungen ist die gleiche. Sie geht dahin, die Zahl der Wähler zu verringern und dem reaktionären Interesse Vorschub zu leisten. Man kann den Junkern die Schlauheit nicht absprechen, mit der sie der Gefahr eines überwiegenden Einflusses der Städte auf ihre Umgebung oder der Möglichkeit der Erwählung eines Wiggers oder gar eines nichtmecklenburger Liberalen vorzubeugen gewußt. Ja, ihre pfiffige Vorsicht ist noch weit über jene fünf Punkte hinausgegangen und hat sich bis auf viel ferner liegende Eventualitäten erstreckt. Sie haben z. B. auch die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß sich die Wähler Rostocks oder eines andern Bezirks an die landtäglichen Wahlvorschriften nicht kehren und keck den Namen von Moritz Wiggers oder Schultze Delitzsch in die Wahlurne werfen möchten. Könnte ja doch das Parlament bei der Legitimationsprüfung eine solche Wahl für gültig zu erklären! Der mecklenburger Landtag hat auch dieser Gefahr einen Riegel vorzuschieben gewußt. In der Ausführungsverordnung zum mecklenburgischen Wahlgesetz ist bestimmt, nicht nur, daß die Wahlzettel, mit dem Namen einer nicht wählbaren Person ungültig sind, sondern auch, daß die Stimmzettel nach Schluß der Wahlverhandlung vernichtet werden sollen. Das Parlament erfährt also aktenmäßig von den Stimmzetteln, die etwa für Wiggers oder Nicht-Mecklenburger abgegeben worden, Nichts und ein Verdict im obenerwähnten Sinne ist unmöglich.

Graf Bismarck hat im preußischen Abgeordnetenhause die Frage Löwe's, ob die preußische Regierung gegen die bezeichneten Unregelmäßigkeiten einzuschreiten gedenke, verneint. Mit der

Würzburger Stechäpfel.

(Achter Jahrgang.)

Politisches Allerlei.

Ein Berliner Hoflieferant hat seine bei loyalen Zweckessen gehaltenen Reden und ein Verzeichniß seiner milden Gaben unter dem Titel „Vor dem Kriege — nach dem Siege“ herausgegeben. Dieses Büchlein ist bei dem Herausgeber umsonst zu haben.

Die Beweise der Berliner Hoflieferanten-Uneigennützigkeit sind auch nach unserer Meinung unbezahlbar.

Weihnachten-Rundschau.

War kein Flämmchen seh' ich glänzen,
Das den Weihnachtsbaum uns ziert;
Wenn nur, die den Baum bekränzen,
Uns nicht hinter's Licht geführt.

Der jüngste Haupttreffer der Eßterhazyloose.

Wer nie 'nen Treffer hat gemacht,
Wer nie ein Loos besaß auf Erden,
Der weiß nicht, was es heißt: gezogen,
Und dann so ausgezahlt zu werden!

Gesucht wird

in einer Antiquarhandlung die „uralte Geschichte und Geografie von Deutschland“ für Jemanden, der keine „neue“ zusammenbringen kann.

An die Hannoveraner.

Klagt nicht ob ener Bedrängniß,
Und wartet ab der Dinge Lauf:
Denn ist erst ganz Hannover ein Gefängniß,
Dann hören alle Verhaftungen auf.

Paris, 24. Dezbr. Der Kronprinz schreit fürchterlich. Er will durchaus mit Muttern nach Rom.

Wien, 24. Dezbr. Alle Menschen schlagen vor Verwunderung die Hände über den Kopf zusammen. Seit zwei Tagen hat Oestreich keine Anleihe gemacht!

Schwarz-weiß-roth soll, so ist es wenigstens für die gesammte norddeutsche Kauffahrteiflotte bestimmt, künftig das Schwarz-roth-gold des norddeutschen Bundes aufziehen. Nach den gemeinschaftlichen preußisch-österreichischen Siegen in Schleswig-Holstein schuf man die Tricolore Schwarz-weiß-gelb. Das Gelb ist roth gewor

Bemerkung, daß es ein politischer Fehler sein würde, den Zusammentritt des Parlaments zu verzögern, und daß für dies Mal nichts übrig bleibe, als die mecklenburgischen Abgeordneten so zu acceptiren, hielt er einen schützenden Schild vor die mecklenburgischen Junker.

Aber es will uns scheinen, daß man dies Mal dem preußischen Minister für den Verzicht auf ein Einschreiten nur Dank wissen kann. Der Verzicht bringt es mit sich, daß das mecklenburgische Wahlgesetz und was dem anhängt, gleich in den ersten Sitzungen des Parlaments zur Sprache kommt. Die formellen Abweichungen vom Reichswahlgesetz, die kleinen Listen der Junker und das große Elend eines Mangels an aller Preß- und Vereinsfreiheit bilden dann ein vollgerüttelt und geschüttelt Maß, dem das Parlament richtend gegenüber steht. Das allgemeine Wahlrecht ist sinnlos mit solchen Beschränkungen, wie sie in Mecklenburg legalisirt sind. Das Wahlrecht ist ein Messer ohne Klinge, wenn das Recht des freien Redens und Schreibens nicht damit verbunden ist. Kommt das Parlament aber an dem einzelnen Fall zu dieser Erkenntniß, so muß es auch an Garantieen denken für Freiheit und Volksrecht in den verbündeten Staaten überhaupt, und damit wäre der Weg beschritten, der allerdings beschritten werden muß, wenn der norddeutsche Bund etwas Anderes sein soll, als eine militairische Assecuranzgesellschaft zu Gunsten des Königs von Preußen.

So könnte es die Ironie des Schicksals mit sich bringen, daß die mecklenburgische Feudalwelt entweder der Gährstoff würde des norddeutschen Bundes oder wenigstens der Probirstein für das Wollen und Können des Norddeutschen Parlaments.

Am Ufer.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Kaiser saß daran,
Sah nach dem Hafen unruhvoll,
Die Hülfe kommt nicht an.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Die Stirn vom Schweiße naß,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein Bild, — es träumt ihm was.

Ihm war's, als sprach' ein alter Freund:
Auf was noch wartest Du?
Warum entschließest Du Dich nicht
Und machest die Bude zu?
Ach wüßtest Du, wie's Fürstlein ist
So wohlig im Exil,
Du stiegst vom Throne wie Du bist,
Und speculirst nicht viel.

Vertreibt sich nicht der zweite Franz
In Rom ganz hübsch die Zeit?
Vergißt in Hanau nicht bei'm Tanz
Der Dietrich all' sein Leid?
Kurz, was seit Louis Philipp sich
Entfernt von Hof und Haus,
(Selbst Cusa, dies beschwöre ich)
Kommt ganz vortrefflich aus.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Das Traumbild, es verschwand,
Ihm schien es gar bedeutungsvoll,
Wenn er es recht verstand.
Er sprach: Es ist ganz richtig so,
Man muß es nur versteh'n.
Er reiste ab von Mexico
Und ward nicht mehr geseh'n.

Politischer Wintergarten von 1866.

Borussia.

Schlingpflanze mit schwarz-weißer Blüthe; wird mit Blut und Eisen gedüngt und gedeiht besonders im Zündnadelboden, wuchert aber auch gern auf fremdem Boden und hat Schleswig-Holstein und „mehr umschlungen."

den; zum Färben gab's ja Blut genug. Trotzdem braucht die Farbe des deutschen Reichs nicht zu verzagen, ihm allein gebührt das Gold, während der Bund des halben Deutschlands sich einstweilen mit dem weißen Streifen des Silbers begnügen kann.

O.

Beim Abzug der Franzosen aus Rom.

Fort nun Alle! Und so läßt du, o du kaiserlicher Sünder,
Den Stadthalter Gottes schutzlos in der Mitte seiner Kinder!

Weihnachts-Märchen.

Christus steigt vom Himmel nieder,
Um sein Wiegenfest zu feiern
Hier auf seiner lieben Erde.
Und die Sterne funkeln heller,
Und der Mond zeigt endlich einmal
Ein Gesicht, das freundlich lächelt;
Alle Engel singen Hymnen,
Und es ist, als ob das ganze
Unermeßlich große Weltall
Betet zu dem Gott der Liebe.
Schon, auf ros'gen Wolken schwebend,
Neigt sein Haupt, das lichtumfloss'ne,
Der Erlöser hin zur Erde,
Breitet eben seine Hände
Segnend aus . . . ach! da erblickt er
Ueberall Millionen neue
Nordgewehre fabriziren
Und mit einem tiefen Seufzer
Kehrt er wieder um zum Himmel,
Zu dem Himmel ew'ger Liebe.

Briefkasten.

Der Artikel: Kirchenrathswahl vom Mainviertel betreffend, und fürchterliches Auftreten des Hrn. Doktor Seifenschaum, welcher auf Anordnung des gefürchteten Wilden Mannes alles mit Pulver ausmachen wollte, kann in der Fassung nicht aufgenommen werden.

Entgegnung auf die in Nr. 51 der Stechäpfel aufgeführte Comödie von einem fleißigen Georg B . . . . . in Rimpar und seiner Frau.

Die Frau mißgönnt ihrem Mann keinerlei Genuß, im Gegentheil, wie besser es ihm schmeckt, um so lieber es ihr ist. Das fragliche Geld hatte der Mann verlegt und die Frau gab ihm Kenntniß vom Wiederfinden im Wirthshause, wo der Mann um sich zu erholen sich befand. Das ist die ganze Hetzengeschichte.

Da von den Parteien und Zeugen an den Gerichten pünktliches Erscheinen zur bestimmten Zeit erwartet wird, könnte es auch nicht schaden, wenn bei Verhandlungen nicht 3/4 Stunden später begonnen würde, als festgesetzt ist.

Daß die Direktion der bayerischen Verkehrsanstalten sehr wenig Rücksichten auf die Wünsche des Publikums nimmt, ist schon längst bekannt und die Blätter nehmen sich deßhalb gar nicht mehr die Mühe, irgend etwas anzuregen, da man doch nicht auf die öffentliche Stimme hört und höchstens alle paar Jahre einmal vor dem Sündenregister zittert, das im Abgeordnetenhause verlesen wird. Nur der Miau und ähnliche Blätter bringen hie und da einmal eine postalische Größe ans Licht. Wenn wir deßungeachtet Wünschen des Publikums in Betreff von Posteinrichtungen Raum in den Spalten unseres Blattes geben, so geschieht es in der festen Ueberzeugung, daß es nichts hilft.

Austria.

(Aus dem deutschen Blumengarten ausgerissen) war mit der Borussia verschlungen und ist von dieser arg gezaust und ausgesaugt worden. Ihre Blüthen sind schwarz-gelb, durch die große Hitze im vorigen Sommer aber etwas welk.

Italia unita.

Steht jetzt in voller grün-weiß-rother Blüthe und treibt so stark, daß man ihr in Rom Platz macht.

Venezia.

Prachtvolle Blume, die sich hauptsächlich zu Geschenken eignet.

Germania.

Im Sommer mit Blut und Eisen gedüngt und etwas gestutzt, treibt bereits schwarz-weiße, statt der bisherigen schwarz-roth-goldenen Blüthen; dieselben wollen aber noch nicht auf allen Zweigen gedeihen.

Mexiko.

Ist verlockend aus der Ferne, aber stinkend in der Nähe; auch sehr pechhaltig, denn wer sie pflückt ist — angeschmiert.

Politischer Speisezettel

pro 1866.

Pfordten Suppe von einem Minister eingebrockt.
Rindfleisch à la Hauptquartier mit Unterlaßungs-Sauce.
Armeefleisch in gelähmter Kraftbrühe mit Spitzkugeln gespickt.
Preußischer Contributions-Pudding mit Weinsauce à la hôtel de Bavière.
General Schöpsenbraten mit Tannennadel-Pech-Extrakt.
Gezogene und ungezogene eiserne Knödel.
Prinzen Wilhelm Reißauslauf.
Reactions-Krebspastete.
Helden Gelée.
30 Millionen Dessert.

Dabei wird als Rarität reiner Wein eingeschenkt.

Speise-Karte

pro 1867.

Volks-Schneckensuppe.
Süßer Hoffnungsbraten mit Einnahms-Mehr-Rettig.
Steuer-Gemüse.
Gebratene Tauben, die ins Maul fliegen sollen.
Deutsche Parlaments-Kartoffeln in preußischem Schlafrock.
Norddeutsches Dünkelragout und Süddeutsche Schuldenomeletten.
Deutscher Michel-Auflauf mit Augenstreuzucker.
Fuchsteufels-Wild Pastete mit Revolutions-Compot.
Angst und Schreckens Rühreier.
Hoffnungsgrünes Gemüse mit zu spät aufgegangenen Ochsenaugen.
Deutsche Einheitstorte mit Witzkrackmandeln und Wahrheits-Confect.

Dabei wird blos deutscher Wuthschaumwein getrunken.

Die seit einigen Tagen hier befindlichen Zigeuner sind das Tagsgespräch und zahlreiche Caravanen begaben sich zu ihnen, ihr sonderbares Lager und ihre eigenthümliche Zelteinrichtung zu beschauen, bei welcher Gelegenheit sie von den mildthätigen Würzburgern auch reichliche Geschenke erhielten. Nach dem Ausgange der Verhandlung gegen einige ihrer Mitglieder verlassen sie unsere Stadt.

So hat man jetzt nach einer Wirksamkeit von 3 Tagen das zweite Schalter an der Fahrpost wieder geschlossen, obgleich zur Neujahrszeit die Sendungen sich so häufen, daß das Publikum stundenlang an dem einen Schalter warten muß und der Postbeamte vor Arbeit nicht weiß, wohin? Zudem ist noch eine Scheibe zerbrochen, und da man nicht einmal mit Pappdeckel die Oeffnung schließt, eröffnen sich beim stundenlangen Stehen auf den kalten Platten die schönsten Aussichten auf dauerhafte Rheumatismen. Man sollte dem Herrn von Brück einmal eine Geldsumme am Würzburger-Schalter aufgeben lassen, das würde vielleicht helfen.

Im neupreußischen Bezirke Gersfeld soll eine große Noth herrschen, da sich Bayern um den verlorenen Landestheil nicht mehr und Preußen um den neuerworbenen noch nicht kümmern. So kann es den armen abgetretenen Rhönern wie dem Thiere der Bibel ergehen, das zwischen zwei Heubündeln verhungerte.

Die Adresse für Erhaltung unseres Herrn Regierungspräsidenten hat ein erstaunliches Resultat gehabt. Viele Tausende von Unterschriften strömten in wenigen Tagen bei und wären noch einige Tage zum Unterschreiben bestimmt gewesen, wäre die 4fache Anzahl noch eingelaufen. Ein höchst seltener Fall von einer so großen Popularität eines Regierungsbeamten!

Warum der Herd, weil nicht S. M. darauf stehe, den Eigenthümer von einer hiesigen Gesellschaft nicht ausgeliefert werde?

Man klagt über die große Finsterniß in der Nähe des Brunnens hinter der Fleischbank.

Die Wegmacher auf dem Wege nach Estenfeld sollten machen, daß der Fuhrweg nicht so bodenlos sei, dann würde es nicht vorkommen, daß Jemand auf den Fußpfad reite.

Der in jüngster Nummer angegriffene Maler hat sich gar nicht wegwerfend über seine hiesigen Collegen geäußert, der Artikel ist wohl nur ein Ausfluß des Brodneids.

Bei der großen Unsicherheit hier wäre es wohl am Platz, das auch in den meisten größeren Städten bestehende Institut der Nachtwächter in's Leben zu rufen. Es ließen sich wohl ein Theil der Packträger dazu verwenden, so daß dem Institute ein Geldvortheil, den Geschäftsleuten mehr Beruhigung erwüchse, die gerne dazu beisteuern würden, da sie jetzt für ihr Schutzgeld wenig Schutz gegen Einbruch haben.

Eine Magistrats-Commission hat vor Kurzem 2 Häuser des Mainviertels eingesehen, um eine neue Schule zu errichten. Das eine ist die alte Mainlust und müßte nicht umgerissen werden, sondern könnte mit bedeutend weniger, als die veranschlagten fl. 30,000 zu einer sehr schönen und gesunden Schule hergerichtet werden. Es liegt frei, sonnig, hell, hat einen Garten. Weil der Weg dort breit, ist auch keine solche Gefahr vorhanden, daß die Kinder unter einen der vielen Wägen kommen, die besonders Samstags das Mainviertel durchjagen, auch kommt keine Ueberschwemmung dorthin. Möge man es bald erwerben, das ist der Wunsch

Mehrerer Bürger
im Mainviertel.

Es würde den Wünschen des Publikums entsprechen, sowie eine bessere Einnahme der Staatsbahn zuführen, wenn an auch den um 7 Uhr nach Bamberg abfahrenden Güterzug einige Personenwägen angehängt würden, oder geht das nicht, lieber der um 4 Uhr früh abfahrende Zug als Güterzug ohne Personen-Beförderung abginge und der um 7 Uhr als Personenzug benützt würde, da doch Wenige um 4 Uhr früh fahren.

Wie wir hören, sollen verschiedene Geldinstitute und Stiftungen Hypotheken zu kündigen Willens sein und zwar aus dem Grunde, weil für Vernichtung eines Gebäudes im Kriege nicht der volle Betrag der versicherten Summe, sondern nur ein Drittel vergütet wird. Darunter leidet natürlich Credit und Baulust, namentlich in Städten mit einer Festung und es wäre dringend geboten, unserem nächstens zusammentretenden Landtage eine Petition vorzulegen, welche volle Entschädigung für Kriegsschäden verlangt. Reichen die 6 Kreuzer vom Hundert nicht, nun dann gibt man 12 Kreuzer, es ist immer besser, als daß der Kapitalist keine Sicherheit und der Häuserbesitzer keine Hypothek bekommt. Geht man höheren Orts nicht darauf ein, was wir übrigens nicht glauben, dann bliebe nur übrig, daß unser Kreis eine selbstständige Versicherungsgesellschaft bilde; früher hat Unterfranken unseres Wissens nur 1½ Kreuzer vom Hundert gezalt und doch nen bedeutenden Fonds zusammengebracht, sollte jetzt nicht die Bayrische Brandversicherung bei bedeutend stärkeren Beiträgen und bei dem Zuschlag, den sie zu erheben berechtigt ist, nicht volle Sicherheit den Beisteuernden auch in Kriegszeiten bieten können, wenn sie nur will? Wir glauben, ja. —

Abonnements-Einladung.

Mit der heutigen Nummer schließt der achte Jahrgang der „Würzburger Stechäpfel" und wir beginnen mit frischem Muthe den neunten, unsern langjährigen Freunden und Abonnenten ein „glückliches neues Jahr" zurufend und sie bittend, baldigst bei den kgl. Postanstalten, wie in der hiesigen Expedition des Blattes ihre Bestellungen zu machen. Das Wochenblatt soll im kommenden Jahre ein etwas kleineres, gefälligeres Format und übersichtlichere Eintheilung der Spalten bekommen. Nebst Besprechung politischer Ereignisse, satyrischen Gedichten und dergleichen werden wir auch im Feuilleton eine fortlaufende Serie selbstverfaßter Novellen, der Geschichte des Frankenlandes entnommen, bringen, die erste ist betitelt: „Ein Spion des Jahres 1866." Nach wie vor wird es auch unsere Hauptaufgabe bleiben, möglichst nützlich uns zu machen, indem wir lokale und politische Schäden durch Besprechung derselben zu heilen suchen. Mögen unsere Freunde uns durch Einsendungen freundlichst zur Hand gehen. Für ihre bisherige Mitwirkung sagen wir ihnen besten Dank. Und somit treten wir hoffnungsvoll in das neue Jahr, das hoffentlich sich unserem Frankenlande günstiger zeigen wird, als das verflossene.

Achtungsvoll

Redaction d. Wochenblattes u. d. Stechäpfel.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger: Stephan Gätschenberger. Druck der Becker'schen Buchdruckerei in Würzburg.

Extra-Beilage

zu den

Würzburger Stechäpfeln.

Bericht

des

Hauptcomité's des Hülfsvereins für Unterstützung und Pflege kranker und verwundeter Krieger

in

Würzburg.

Nachdem jede Hoffnung auf Erhaltung des Friedens dahin und auch bereits ein Frauenverein zur Beschaffung von Verbandstücken und sonstigen Lazarethgegenständen dahier gebildet war, vereinigte sich eine Anzahl hiesiger Einwohner als provisorisches Comité zur Bildung eines Hülfsvereins für kranke und verwundete Krieger und veranlaßte auf den 26. Juni Abends 8 Uhr eine allgemeine öffentliche Versammlung der hiesigen Einwohnerschaft, in welcher die Berathung und Feststellung der Vereinsstatuten, sowie die Wahl des definitiven Haupt-Comité's stattfand.

Die Resultate dieser Berathung und Beschlußfassung wurden seinerzeit in den öffentlichen Blättern bekannt gegeben und ist im Laufe der Zeit rücksichtlich der Vereinsstatuten und der Zusammensetzung des Haupt-Comité's keine Veränderung eingetreten.

Bei der ersten Gründung des Vereins dachte man übrigens mehr nur an eine möglichst ausgiebige und mannichfaltige Bethätigung allgemeiner Menschenliebe gegen die Opfer des Krieges und, erst in so ferne es nöthig und erwünscht, an eine direkte Unterstützung und Ergänzung der bestehenden öffentlichen, namentlich der militärischen Sanitätsanstalten. Niemand hätte sich geträumt, daß die unmittelbarste Nähe unserer Stadt, ja diese selbst zum Kriegsschauplatz werden könnte.

Man beschränkte daher anfangs die Aufgabe des Vereins auf 1) Leistung augenblicklicher Hülfe und Verpflegung an durchpassirende Kranke und Verwundete; 2) Fürsorge für die in den Lazarethen Untergebrachten, soweit die öffentlichen Mittel nicht ausreichen; 3) Unterstützung beim Transport Kranker und Verwundeter; 4) Mitwirkung bei Unterbringung und Verpflegung von Rekonvalescenten — alles das ausdrücklich ohne irgend einen Unterschied der Nationalität.

Dieser Aufgabe gemäß wurden auch die neben dem Hauptcomité erforderlichen Zweigcomité's errichtet, zugleich aber von Seite des Hauptcomité's die nöthigen Schritte gethan, um mit dem Frauenverein in freundlich-kollegiale, ein harmonisches Zusammenwirken verbürgende Verbindung zu treten.*)

Während der ersten Zeit seines Bestandes durfte der Verein noch immer hoffen, mit den bei seiner ersten Begründung zunächst vorgesehenen Aufgaben dem wirklichen Bedürfniß entsprechen zu können und zwar um so mehr, als sich sofort von allen Seiten eine sehr rege Betheiligung an den Zwecken des Vereins kund that. Auch wurde durch das königl. bayer. Generalkommando Würzburg unterm 9. Juli das Hülfsanerbieten des Vereins mit Dank angenommen und dem Verein die vollste Unterstützung versprochen.

Unterdessen hatten aber die Ereignisse die ursprüngliche Voraussicht des Hülfsvereinscomité's überholt. Schon in seiner Sitzung vom 10. Juli mußte — auf Grund einer gemeinsamen Berathung der k. Regierung mit der Militärbehörde, dem Stadtmagistrate und dem Vorstand des Hülfsvereins, — die Errichtung neuer Lazarethe in dazu geeigneten Räumlichkeiten vorgesehen und nicht nur deren Leitung, sondern auch die entsprechende Einrichtung derselben, soweit sie nicht von der k. Militärbehörde gewährt werden konnte, von dem Hauptcomité übernommen werden.

So kam es, daß am 11. Juli der Schrannensaal (bis 30. September), am 15. Juli das Ehehaltenhaus und die Wiesenbauschule (bis 6. Oktober resp. 25. September), am 18. Juli der alte Bahnhof und die ehemalige Stifthauger Schule (bis 30. Aug. resp. 13. September) und endlich am 19. Juli das frühere Lokal des

---

*) In der That haben beide Vereine ununterbrochen für das gemeinsame Ziel zusammengewirkt, so zwar, daß ein einigermaßen vollkommenes Bild dessen, was dahier von Seite der Civilbevölkerung und durch die Association für Kranke und Verwundete geschehen, ohne den Bericht des Frauenvereins nicht gewonnen werden kann. Da ein solcher Bericht seiner Zeit erfolgen wird, so beschränken wir uns lediglich auf die Wirksamkeit des Hülfsvereins.

Generalcommando's als Militär-Filialspitäler eröffnet und unter die Leitung des Hülfsvereins gestellt wurden.

Die Militärbehörden, namentlich die Militärverpflegungs- und Militärkrankenhauscommission, schlossen die rücksichtlich der nicht unentgeltlich überlassenen Lokalitäten, sowie rücksichtlich der Verköstigung nöthigen Verträge und Akkorde ab, stellten eine bedeutende Menge von Einrichtungsgegenständen, namentlich an wollenen Decken, Leintüchern, Strohsäcken, Hemden, Bettstätten; lieferten durch die Garnisonsapotheke die meisten Arzeneien, schickten und verköstigten eine große Zahl von Wärtern und gewährten überhaupt an sonstigen Lazarethbedürfnissen alles, was ihnen zu gewähren möglich war.

Nichts destoweniger verblieb dem Verein, auch abgesehen von der Leitung so vieler und ausgedehnter Anstalten, ein weites Feld der Wirksamkeit, wie aus den folgenden statistischen Angaben erhellen dürfte.

Von der Gesammtsumme der in Würzburg verpflegten kranken und verwundeten Soldaten, die sich auf circa 6100 Mann belauft, fallen auf die unter der Leitung des Vereins gestandenen oben erwähnten sechs Lazarethe 3416 Mann, von denen jedoch 499 als s. g. Passanten, d. h. als solche bezeichnet werden müssen, welche spätestens am zweiten Tage nach ihrem Eintreffen wieder entlassen oder in andere Krankenanstalten evakuirt wurden.

Der sich hiernach ergebende Rest von 2917 Mann vertheilt sich auf die fraglichen Lazarethe in folgender Weise:

Alter Bahnhof	445	Mann,
Ehehaltenhaus	675	"
Generalcommando	279	"
Schrannensaal	868	"
Stifthaugerschule	146	"
Wiesenbauschule . . .	504	"

Von diesen Patienten waren 662 Mann auf dem Schlachtfelde verwundet, 278 Mann sonst äußerlich krank, also in Summa 930 s. g. Externisten, die übrigen s. g. Internisten. Die Externisten vertheilen sich auf unsere Lazarethe, wie folgt:

Alter Bahnhof	192	Mann,
Ehehaltenhaus	259	"
Generalcommando	102	"
Schrannensaal	191	"
Stifthaugerschule	65	"
Wiesenbauschule	121	"

Von den 2917 Mann wurden 859 Mann als geheilt, 8 Mann als felddienstuntauglich, 1980 Mann in andere Kranken- oder in Reconvalescentenanstalten entlassen. Amputirt wurden in unsern Lazarethen 26 Mann, von denen 5 gestorben sind. Außerdem starben noch 38 Mann, unter denen mehrere am Typhus.

Nach der Nationalität vertheilen sich die 2917 Mann in nachstehender Weise:

Bayern . . .	2486,
Preußen . . .	208,
Würtemberger .	76,
Oesterreicher . .	54,
Badenser . . .	34,
Hessen . . .	29,
Nassauer . . .	21,
Lippe-Detmolder .	9.

Die ärztliche Behandlung *) in unsern Lazarethen geschah ausschließlich durch die hiesigen Herren Professoren der Medizin und Civilärzte, welche ohne Ausnahme ihre Dienste dem Verein angeboten hatten. Die Zahl der wirklich in den Vereinslazarethen ordinirenden Herren Aerzte beträgt, mit Einschluß der betreffenden Herren medizinischen Professoren und Dozenten, 23, die der Herren Assistenten 21. Einzelne der Herren Ordinarii und Assistenten erstreckten ihre Thätigkeit auf mehrere Lazarethe, so daß

der alte Bahnhof	6	Ordin.	und	5	Assist.
das Ehehaltenhaus	2	"	"	2	"
das Generalcommando	4	"	"	3	"
die Schrannenhalle	8	"	"	8	"
die Stifthaugerschule	1	"	"	1	"
die Wiesenbauschule	6	"	"	8	"

hatten. Die Sorgfalt und Ausdauer dieser Herren Aerzte dürfen wohl, wie ihre Uneigennützigkeit, als unübertrefflich bezeichnet werden. Die Krankenpflege übten unter Beihülfe des militärischen Wartpersonals und eines vom Verein (für den Schrannensaal) eigens angestellten Oberwärters

1) der Orden der Schwestern vom göttlichen Erlöser (im Schrannensaal, alten Bahnhof und Stifthaug);

2) der Orden der Dienerinnen des göttlichen Kindes Jesu (im Ehehaltenhaus);

3) die protestantischen Diaconissinnen (in der Wiesenbauschule und im Generalcommando).

Die unschätzbaren Leistungen dieser frommen Frauen sind um so höher anzuschlagen, als eine große Zahl der ihren Genossenschaften Angehörigen auch in den Militärspitälern wirkte und zum Theile noch wirkt. Wesentliche Unterstützung fanden sie aber auch durch eine Anzahl von weltlichen Frauen, die sich gleichfalls mit der seltensten Hingabe dem Berufe der Menschlichkeit widmeten.

Die Seelensorge gewährten die Geistlichen beider Confessionen ihren Angehörigen und oblagen derselben mit unermüdlichem Eifer. Letzteres gilt, was den katholischen Clerus angeht, gleich, sowohl von dem Regular- wie von dem Säcularclerus.

Das so wichtige und mühesame Geschäft der Hausverwaltung in den einzelnen Lazarethen übernahmen freiwillig einzelne Vereinsglieder und erfüllten dadurch eines der größten Bedürfnisse. Nachdem durch die Wiederfreiwerdung des Bahnverkehrs unserm Verein auch von auswärts reiche Hülfe zugeführt werden konnte, wurde im Schrannensaal ein Vereins-Centraldepot eingerichtet, dessen Führung von dem dortigen Hausverwalter freiwillig übernommen und unter Zuziehung tüchtiger freiwilliger Beihülfe aufs beste bethätigt wurde.

Außer diesen vor allem wichtigen persönlichen Leistungen geschah auch noch in andern Beziehungen Wesentliches durch den Verein und zwar:

1) Durch Geldaufwand.

Die Gesammteinnahme des Vereins stellt sich auf	fl. 9061.	52 kr.	—	pf.
Die Gesammtausgabe auf . . .	fl. 4681.	32 kr.	1	pf.
Es ergibt sich sonach ein Activrest *) von	fl. 4380.	19 kr.	3	pf.

Die Gesammtausgabe vertheilt sich auf folgende Posten:

Verpflegung und Wäsche	fl. 1803.	27 kr.	—	pf.
Einrichtungsgegenstände	" 407.	23 "	—	"
Reiseunterstützungen	" 649.	21 "	—	"
Chirurgische Artikel, Stelzfüße 2c. . .	" 272.	39 "	—	"
Wärtergehalte und Zulagen	" 294.	14 "	—	"
Fuhrlöhne, Fiaker, Frachten, Zoll und sonstige Transportkosten	" 203.	46 "	—	"
Wein und Nahrungsmittel	" 204.	47 "	—	"
Medicamente und Kleider	" 351.	49 "	—	"
Extraordination	" 219.	15 "	—	"
Desinfection	" 132.	18 "	—	"
Reparaturen	" 102.	52 "	—	"
Kleine Trinkgelder und Druckkosten .	" 39.	41 "	1	"
Summa	fl. 4681.	32 kr.	1	pf.

*) Vielleicht ist es uns gestattet, hier den Wunsch und die Hoffnung auszudrücken, es möchte diese für die Wissenschaft und das Leben wichtigste Seite der Vereinsthätigkeit durch einen eingehenden und umfassenden medizinisch-wissenschaftlichen Bericht auch für die weitesten Kreise fruchtbar gemacht werden.

*) Man vergleiche hierüber die letzte Note!

Hiezu muß erwähnt werden:

a) Daß von der Gesammt-Einnahme des Hülfsvereins à fl. 9061. 52 kr. die Summe von fl. 4700. lediglich aus Beiträgen der Einwohnerschaft Würzburgs, fl. 1584. aus Beiträgen nichtbayerischer Hülfsvereine,*) fl. 715 aus durch die königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg vermittelten Beiträgen, das Uebrige aus Beiträgen bayerischer Städte, Gemeinden und Vereinen geflossen ist;**)

b) daß viele und bedeutende Geldbeiträge entweder direct an die einzelnen Lazarethe und die darin befindlichen Patienten, oder für besondere Zwecke, z. B. zur Unterstützung pfälzer oder preußischer Soldaten eingingen und zu diesen besonderen Zwecken verwendet wurden, folglich nicht in die allgemeine Geldeinnahme und Ausgabe aufgenommen werden konnten.

2) Durch sachliche Leistungen.

Die Masse des in dieser Beziehung Geleisteten ist in der That eine außerordentliche. Während eine sehr große Menge von Kleidungs- und Bettstücken, Nahrungs- und Labsalgegenständen wiederum direct an die einzelnen Spitäler gegeben und daselbst sofort verwendet wurde, hat das Depot des Hülfsvereins in der Schrannenhalle seit seiner Etablirung allein über 3000 Stück an Hemden, Unterhosen, Socken und andern Bekleidungsgegenständen aller Art, gegen 500 Betttücher, Decken rc., zahllose Einrichtungsgegenstände wie Luftkissen, Uringläser u. dgl. m., sowie eine nicht zu berechnende Menge von Verbandstücken, als Charpie, Lappen, Tücher, Binden, u. s. w. abgegeben. Deßgleichen wurde vom Verein eine große Quantität Eis geliefert. Dazu kömmt eine Masse anderer Gegenstände, besonders zur Kostverbesserung, Erfrischung und Stärkung, wie z. B. große Quantitäten von Dürrobst, Reis, Gerste, Gries, Perlthee, Eiernudeln, Kaffee, Chokolade, Zwieback, Zucker, Honig, Citronen, Eier, Cigarren (über 15,000 Stück), Rauchtaback, Schnupftaback, Kerzen, Tabackspfeifen, Dosen, Fleischextract, Schinken, Käse, Wein (mehr als 1500 Flaschen und dazu mehrere Fässer — meist edlen Weins), Himbeeressig, Säfte, Syrupe, Gelées, Limonadepulver, Selterserwasser, eingemachte Früchte, Bier, Eau de Cologne, Karmelitengeist rc. rc. Selbst für unterhaltende und erheiternde Lektüre war, besonders durch die Freigebigkeit hiesiger Buchhandlungen und Zeitungsredactionen, reichlich gesorgt.

Bei der Fülle, in welcher dem Verein diese nützlichen und zum Theil kostbaren Dinge von allen Seiten, aus nächster Nähe wie aus weitester Ferne, zuströmten ***), brauchte der Verein seine Leistungen nicht auf die seiner Leitung unmittelbar unterstellten sechs Lazarethe zu beschränken. Er hat deßhalb auch für Patienten der eigentlichen Militärspitäler, namentlich des IV. und Hauptfeldspitals, des VI. Feldaufnahmespitals und der Rekonvalescenten-Anstalt in Veitshöchheim, sowie für die im Juliusspital Verpflegten, endlich auch für manche in der Privatpflege befindliche Kranke und Verwundete wenigstens Nützliches und Angenehmes nach Möglichkeit und stets mit Freuden abgegeben, ja selbst über diese Grenzen hinaus in die mit Kranken und Verwundeten belegten Ortschaften westlich von Würzburg manche bedeutende Sendung abgehen lassen.

3) Durch Privatpflege.

Nachdem einige Vereinsmitglieder ihre Privatwohnungen zur Aufnahme von kranken und verwundeten Militärs angeboten hatten, wurden bei ihnen 14 Offiziere und 17 Unteroffiziere und Soldaten auf's Beste untergebracht und verpflegt.

Wir glaubten, es den menschenfreundlichen Gebern schuldig zu sein, wenn wir in Vorstehendem ein Gesammtbild der Leistungen des hiesigen Hilfsvereins entwarfen. Bei der außerordentlichen Menge der nicht genau controlirbaren Gaben aber, welche besonders von der hiesigen Einwohnerschaft mit wahrhaft rührender Unermüdlichkeit und Anspruchslosigkeit in die Lazarethe gebracht oder anderweitig den kranken und verwundeten Soldaten zugewendet wurden, ist leicht einzusehen, daß, wie deutlich auch sonst in ähnlichen Dingen Zahlen sprechen, dieß hier nicht der Fall sein kann. Der Verein hat deßhalb auf eine detaillirtere Angabe der sachlichen Leistungen nach Zahlen umsomehr verzichten zu müssen geglaubt, als die sehr verschiedene Verpackung der Gegenstände, deren gleich verschiedenes Maß und Gewicht rc. eine solche Angabe fast unmöglich gemacht hätte.

Dazu kömmt, daß doch das Beste von Allem, was da geschehen ist, der eigenste Geist, der alle Leistungen an den Verein und, wir dürfen es wohl sagen, alle Leistungen des Vereins beseelte, durch keine Zahl zu bestimmen ist.

Dieser Geist war der Geist ächter Humanität, unberechneter, unbegrenzter Hingabe, der im Größten wie im Kleinsten unverkennbar hervortrat. Darum war eine Vielzahl der wohlthuendsten Gaben so geheim, daß man den Urheber nie errieth; und andere Gaben, dabei solche von größtem Werthe, wurden so anspruchslos gegeben, daß der Geber gänzlich zurücktrat. Selbst mittelbar geschah Erkleckliches für die Vereinszwecke, was jedoch näher zu bezeichnen uns gleichfalls unmöglich, weil verboten ist. Derselbe Geist beseelte alle persönlichen Leistungen, und kann von der Macht dieses Geistes wohl kaum ein entscheidenderes Zeugniß gegeben werden, als das, welches in der ganzen Haltung unserer Lazarethbevölkerung gefunden werden muß. Die viermonatliche Geschichte unserer sechs Lazarethe weist nemlich keinen einzigen Streit, keine einzige ernstliche Collision, keine Klage eines Pfleglings und nicht eine einzige Klage über einen der mehr als dreitausend Pfleglinge auf.

Bei einem solchen Geiste konnte es vielen überflüssig, wenn nicht gar ungeeignet erscheinen, denen, die zum Werke des Vereins mitgewirkt haben, einen besonderen Dank auszusprechen. Wir müßten mit dieser Ansicht übereinstimmen, wenn alle diese Theilnehmer zugleich Theilnehmer an der Abfassung dieses Berichts wären. Dem ist aber nicht so, und da nun das Hauptcomité bei der ganzen Führung der Unternehmung von der freundlichen Mitwirkung aller Gleichgesinnten, namentlich der Vereinsmitglieder, abhängig war, so möge es demselben auch gestattet sein, dem Drange des Herzens zu folgen und seinen innigsten Dank öffentlich auszusprechen.

Und so erstatten wir denn unsern wärmsten Dank allen denjenigen, die, innerhalb unserer Mauern und auswärts, Einzelne oder Gesellschaften, Vereine, Städte, Dörfer und Kreise, Private oder Beamte und Behörden, an der Lösung unserer Aufgabe thätig sich betheiligten. Möchten sie in den Erfolgen einigen Lohn ihrer Aufopferungen finden und sich in der Erinnerung schwerer Tage mit uns des Gedankens trösten, daß der Geist, der hier sich so mächtig zeigte, niemals ersterben und stark genug sein wird, auch das Elend, welches die Zukunft in ihrem Schooße bergen sollte, zu mildern.

---

*) Hier sind besonders die Vereine von Gera, Wesel und ein sehr bedeutender von einer deutschen Dame in England gesammelter Beitrag, dann einige von den Deutschen in der Schweiz übersandte Beträge zu erwähnen.

**) Wahrhaft Großartiges leisteten die Vereine zu Augsburg (von hier aus wurden auch die außerordentlich reichen Gaben der Rheinpfalz an uns vermittelt), Nürnberg, Regensburg, und, verhältnißmäßig, Werneck.

***) Wie in Beziehung auf die Geldbeiträge, so steht auch rücksichtlich dieser sachlichen Leistungen die Bevölkerung von Würzburg obenan. Von inländischen Städten sind hier wiederum Augsburg, Nürnberg und Regensburg zu nennen. Auch München verdanken wir schätzbare Beiträge. Von außerbayerischen Städten haben besonders Hamburg und Triest reiche Sendungen an uns gemacht. Das Eis (Gletschereis) kam theils von München, theils und meistens von den Deutschen in der Schweiz.

Dieser Bericht ist übrigens kein Schlußbericht. Wie aus demselben hervorgeht, bleibt von den Baareinnahmen des Vereins noch eine bedeutende Restsumme übrig; auch befindet sich noch eine Menge von Lazarethgegenständen in unserm Besitz. Das Hauptcomité hält sich für verpflichtet, dieses doppelte Vermögen nur nach der Intention der Geber zu verwenden, und da die noch immer erkleckliche Anzahl hier befindlicher Verwundeten sowohl, als auch der Umstand, daß von auswärts immer zahlreichere Opfer des Krieges sich um Hülfe an den hiesigen Verein wenden, namentlich beim Eintritte der rauhen Jahreszeit, dem Vereine fortwährend eine große Wirksamkeit gewähren,*) so hat das Hauptcomité beschlossen, vorläufig permanent zu bleiben und alljährlich behufs der Rechnungsprüfung im Januar eine Sitzung abzuhalten, deren Resultate jedesmal öffentlich bekannt zu machen seien.

---

*) Seit dem im Bericht aufgenommenen Rechnungsabschlusse vom 10. Nov. wurden bereits ansehnliche Summen zu Vereinszwecken weiter verausgabt.

Würzburg, den 24. November 1866.

Das Hauptcomité des Hülfsvereins.

Hofrath Dr. J. Held,
als Vorstand.

Druck der Stahel'schen Buchdruckerei in Würzburg.